

Illustrierte Flugblätter  
aus den Jahrhunderten der Reformation  
und der Glaubenskämpfe

Kunstsammlungen der Veste Coburg

Illustrierte Flugblätter  
aus den Jahrhunderten der Reformation  
und der Glaubenskämpfe

Herausgegeben von Wolfgang Harms  
Bearbeitet von Beate Rattay

24. Juli bis 31. Oktober 1983

Kunstsammlungen der Veste Coburg  
Coburger Landesstiftung

## Vorwort

Das Lutherjubiläum hat in aller Welt eine im Augenblick kaum zu überschauende Fülle von Aktivitäten erzeugt und von Publikationen hervorgebracht. Wenn auch der Anlaß zu unserer Ausstellung die 500. Wiederkehr des Geburtstages Luthers ist, so ist die Ausstellung doch in überwiegendem Maße nur mittelbar mit Luther und seinem Wirken verbunden. Im Mittelpunkt steht, was im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts aus dem geworden ist, was Luther und andere Reformatoren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Bewegung gesetzt haben.

Im Widerstreit der Meinungen des 16. und 17. Jahrhunderts hat das illustrierte Flugblatt als publizistisches Medium eine bedeutende Rolle gespielt. Diese Einsicht ist an sich nicht neu. Im 19. Jahrhundert gewann sie deshalb nicht an Konturen, weil das Flugblatt nur als eines von vielen Auskunftsmitteln benutzt wurde, Einblicke in vergangene Zeiten zu gewinnen. In unserem Jahrhundert blieb das Wissen um die Bedeutung von Flugblättern lange Zeit auf wenige Kenner und Spezialisten beschränkt. Seit einigen Jahren hat sich nun aber die internationale Forschung — insbesondere die Literaturwissenschaft — mit bisher nicht gekannter Intensität und Akribie des Phänomens „Flugblatt“ angenommen und, mit dem Impetus eines neuerwachten Positivismus, ganz erstaunliche wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen, die allmählich auch einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht werden sollten, obwohl die wissenschaftliche Erforschung dieses Gebietes noch in raschem Fortschreiten begriffen ist.

Das Vorhaben, eine Auswahl unserer illustrierten Flugblätter anlässlich des diesjährigen Lutherjubiläums in einer Ausstellung zu zeigen, geht schon in das Jahr 1981 zurück. Von Anfang an war klar, daß die Bearbeitung der Flugblätter nur mit Hilfe von Literaturwissenschaftlern möglich sein würde. Es war eine besondere Gunst der Stunde, daß sich Professor Dr. Wolfgang Harms, seit 1979 Ordinarius am Institut für Deutsche Philologie der Universität München und Leiter eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die kommentierte Edition illustrierter Flugblätter der frühen Neuzeit, einer der ersten und erfolgreichsten Wissenschaftler auf diesem Gebiet, bereiterklärt hat, nicht nur sich selbst, sondern auch seine Institution in den Dienst der Sache zu stellen.

Ein weiterer günstiger Umstand trat hinzu, ohne den die Verwirklichung des Plans nicht möglich gewesen wäre. Das Arbeitsamt Coburg mit seinem Direktor Peter Wülk bewilligte den Kunstsammlungen zum Zweck der Bearbeitung der für die Ausstellung in Aussicht zu nehmenden Flugblätter eine zeitlich befristete ABM-Stelle (ABM = Arbeitsbeschaffungsmaßnahme) für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter. Professor Harms empfahl hierfür Dr. Beate Rattay, München. Frau Dr. Rattay hat unser sehr großes Kupferstichkabinett gründlich nach illustrierten Flugblättern durchgesehen und etwa 1000 Exemplare festgestellt, aus denen in gemeinsamer Arbeit von Wissenschaftlern der Kunstsammlungen und des Münchener

Instituts die nun vorliegende Auswahl von 152 Blättern getroffen worden ist.

Die Hauptlast der Bearbeitung der Flugblätter lag auf den Schultern von Dr. Beate Rattay. Frau Dr. Rattay fand Unterstützung durch Professor Harms und seine Mitarbeiter. Professor Harms selbst übernahm die Kommentierung einiger Flugblätter, für die Kommentierung anderer konnte er eine Reihe von Wissenschaftlern in München gewinnen, die jeweils Spezialkenntnisse einbrachten: Eva-Maria Bangerter M. A., Dr. Barbara Bauer, Dr. Carel ter Haar und Ulla-Britta Kuechen. Frau Dr. Rattay knüpfte die Verbindung zu der Kunsthistorikerin Dr. Sibylle Appuhn-Radtke, Karlsruhe.

Das Ergebnis der anderthalbjährigen Bearbeitung der Flugblätter kann nun vorgelegt werden. Der Katalog ist die erste umfangliche Publikation, die die Resultate der internationalen Flugblattforschung einem größeren Kreis von Interessenten auch außerhalb des engeren Fachgebiets zur Verfügung stellt und plausibel macht. Er ist im wesentlichen das Werk von Literaturwissenschaftlern. Da die Arbeit aber im Gewande eines Museumskataloges auftritt und die Flugblätter aus einem der bedeutendsten Kupferstichkabinette Deutschlands stammen, ist zu hoffen, daß die ausgezeichnet gearbeiteten Kommentare auch von möglichst vielen Kunsthistorikern und Kunstfreunden zur Kenntnis genommen werden: Wir alle können aus dem Katalog den größten Nutzen ziehen! Er setzt konsequent den Weg ikonographischer Sachforschung fort und erweitert allgemeine „fächerübergreifende“ kulturgeschichtliche Studien, die in den letzten Jahren mehr und mehr nicht zuletzt vom Museum betrieben oder angeregt worden sind. Der Kunsthistoriker wäre aufgerufen, spezifische Fragestellungen seines Faches an den so gründlich aufbereiteten Stoff zu stellen.

Die Ausstellung und dieser Katalog erfordern vom heutigen Betrachter und Leser ein nicht unerhebliches Maß an Einfühlungsvermögen und geistiger Anstrengung. Der Geduldige wird mit einer Fülle von neuen Einsichten belohnt, die ihm sowohl den historischen Abstand zu jenen vergangenen Jahrhunderten als auch die Wiederholung des Ewiggleichen bewußt machen. Er betritt den inneren Bereich der Geschichte, in dem das Fremde, Vergessene, Verlorene — wird man herangeführt — plötzlich eine Form der Unmittelbarkeit erreicht, wie man sie selten erlebt. Offenbar gehört dieses Paradox — rätselhafte Unverständlichkeit und direkteste Sprache — zum Wesen des Flugblatts und macht einen Teil seiner Wirkung aus, gestern wie heute. Kunst zum Mitdenken! Man sollte auch daran denken, daß für den gläubigen Christen der eigentliche Glaubens Kern heute noch genau so wahr ist wie gestern.

Es sei schließlich noch angemerkt, daß Professor Harms bei glücklicher Entwicklung der äußeren Umstände die Absicht hat, unseren bedeutenden Bestand an illustrierten Flugblättern im Laufe der nächsten Jahre in der von ihm herausgegebenen, 1980 begonnenen

Reihe kommentierter Flugblattsammlungen zu veröffentlichen, so daß der vorliegende Katalog als ein Vorbote des Gesamtkataloges der Coburger Flugblätter angesehen werden kann.

Ich möchte allen herzlich danken, die am Zustandekommen der Ausstellung und des Kataloges mit Rat und Tat beteiligt waren. Außer den schon Genannten, denen mein besonderer Dank gilt, möchte ich weitere Mitarbeiterinnen des Instituts für Deutsche Philologie der Universität München nennen, Frau Susanne Paß, die das Register bearbeitet hat, und Frau Ingrid Femmig, die die Typo-scripte geliefert hat.

Von Seiten der Kunstsammlungen hatte Frau Dr. Minni Maedebach als Leiterin des Kupferstichkabinetts besonderen Anteil an der Verwirklichung des Ausstellungsplanes. Frau Dr. Susanne Netzer und Frau Ulrike Krauthem M. A. wirkten bei der Schlußredaktion des Kataloges mit. Die Mitarbeiter des Kupferstichkabinetts, Herr Oberamtsmeister Harry Herr und Herr Johann Karl Hentsch, haben das umfangreiche Unternehmen mit bewährtem Einsatz getragen. Leopold Viktor Freiherr von Parnegg hat viele der ausgestellten Arbeiten konserviert bzw. restauriert. Herr Fotomeister Klaus Leibling hat zusammen mit Herrn Heinz Stüpfert notwendige Voraussetzungen für die wissenschaftliche Bearbeitung der Flugblätter geschaffen. Ich möchte allen meinen Mitarbeitern herzlich danken!

Nicht zuletzt meiner Frau, Karin Kruse, für redaktionelle Unterstützung!

Die Coburger Landesstiftung hat es wieder ermöglicht, daß ein aufwendiges wissenschaftliches Unternehmen begonnen und glücklich beendet werden konnte! Ich danke den Herren des Stiftungsausschusses, Herrn Oberbürgermeister Karl-Heinz Höhn, Vorsitzender der Coburger Landesstiftung, Herrn Regierungspräsidenten Wolfgang Winkler, stellvertretender Vorsitzender, Herrn Oberstudiendirektor Dr. Harald Bachmann, Coburg, Herrn Präsidenten Hanns-Jürgen Freiherr von Crailsheim, Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München, und Herrn Landrat Helmut Knauer, Coburg. Mein besonderer Dank gilt dem Dienststellenleiter der Hauptverwaltung der Coburger Landesstiftung, Herrn Regierungsamtsrat Konrad Fastnacht!

Die Neue PRESSE Coburg hat den Katalog und die übrigen mit der Ausstellung zusammenhängenden Drucksachen mit Umsicht betreut. Ich danke Herrn Roland Schorr und den Damen und Herren der technischen Abteilungen herzlich.

Coburg, 6. Juli 1983

Joachim Kruse

# Einleitung

von Wolfgang Harms

In einem Exemplar der Wittenberger Lutherbibel von 1523/24, das im Jahre 1585 ein Ulmer Bürger erwarb, um es zu seiner Familienbibel zu machen, finden sich Aufzeichnungen aus der Familiengeschichte und einige eingeklebte Ergänzungen, die eine Verbundenheit zwischen den Bibelbesitzern und der ersten Reformatorengeneration bekunden<sup>1)</sup>: Es sind Autographen Luthers, Melanchthons und vielleicht Dürers, zwei Porträtstiche Luthers (und ursprünglich weitere Porträts) sowie ein illustriertes Flugblatt, das Luther und Melanchthon zwischen zwei sächsischen Kurfürsten zeigt. Dieses illustrierte Flugblatt ist auch in unserer Ausstellung zu sehen (Nr. 45). Jene respektvolle Verwendung des Flugblatts in einer Bibel, die Einbeziehung der Gelehrtensprache Latein wie auch sein würdiger Inhalt, die Darstellung der geistigen Väter der Reformation und des damaligen wie des zeitgenössischen weltlichen Beschützers machen stellvertretend für viele mögliche Beispiele deutlich, daß man nur Teile der vielen möglichen Aufgaben solcher Blätter berücksichtigt, wenn man sie als „Massenkunst“<sup>2)</sup> oder lediglich als Träger von Polemiken und anderen Vergrößerungen zu beschreiben versucht. Das illustrierte Flugblatt ist ein vielfältiges Medium; vielfältig sind die literarischen Gattungen, die es aufnehmen kann, vielfältig die ikonographischen Mittel, die es verwendet, vielfältig die Themen und Inhalte, die es unterschiedlichen Betrachter- und Leserschichten anbietet<sup>3)</sup>. Die Graphik dieser Blätter diente oft als Blickfang, vermochte auch Analphabeten für die Inhalte des Blattes zu interessieren, konnte also den Wunsch wecken, ein Lesekundiger möge den Text vorlesen. Neben einfacher formulierten Texten in der Volkssprache finden sich auf illustrierten Flugblättern auch ästhetisch anspruchsvolle poetische Texte, unter ihnen auch lateinische, die ihre Adressaten unter Gelehrten, oft Hofbeamten, gefunden haben dürften. Inhaltlich kann das illustrierte Flugblatt in manchen Fällen mit den höheren Gattungen der Literatur und der bildenden Kunst konkurrieren; so stimmt das Blatt Nr. 11 inhaltlich mit dem großformatigen, repräsentativen Ölbild (um 1610?) im Hertford College in Oxford überein. Gemeinsam ist den illustrierten Flugblättern im 16. und 17. Jahrhundert, daß sie ungewöhnlich schnell eine publizistische Antwort auf Ereignisse oder auf andere Publikationen ermöglichten<sup>4)</sup>, daß sie relativ erschwinglich waren (eine kostenlose Verteilung gab es aber nur sehr selten), daß sie in Text und Bild kombiniert besonders eingängige, auch gut im Gedächtnis haftende Aussagen boten und daß sie neben traditionellen auch zusätzliche Leser zu erreichen vermochten. Mit vorwiegend konventionellen graphischen und sprachlichen Mitteln wurden die drängenden, aktuellen Probleme der Zeit behandelt. Gegenstand der Blätter waren so gut wie alle Bereiche öffentlicher und privater Interessen, Ereignisse der jüngsten Vergangenheit in der Politik wie in der Natur, Prophezeiungen für die Zukunft, dogmatische und vor allem katechetische Themen der Theologie, in profaner und in reli-

giöser Sicht allgemeine Lebensprobleme. Daß also illustrierte Flugblätter wie kaum ein anderes Dokument geeignet sind, den kulturgeschichtlichen Hintergrund wie die Hoffnungen und Befürchtungen einer Epoche zu vergegenwärtigen, ist von mehreren großen kulturgeschichtlichen Darstellungen des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende vor allem zu Illustrationszwecken genutzt worden<sup>5)</sup>, wurde danach aber vernachlässigt. So gut wie nie bieten diese Blätter eine einfache, dem spontanen Verständnis zugängliche Widerspiegelung von Wirklichkeit; die ikonographisch verschlüsselten Elemente waren dem Publikum damals leichter zugänglich als uns heute, und der Anteil der Deutung wuchs in der Entwicklung vom 16. zum 17. Jahrhundert über den Anteil an Information in der Regel weit hinaus. Eine volle Sichtung und Analyse dessen, was Flugblätter in der Reformationszeit und besonders in den anschließenden Glaubenskämpfen geleistet haben, steht noch aus.

Frühere listen- oder katalogartige Erfassungen einzelner Flugblattbestände haben auf diesen Gegenstand nur mit geringer Wirkung aufmerksam gemacht<sup>6)</sup>. Nach und neben der Erschließung einzelner Flugblattsammlungen, u. a. in Zürich, Gotha, Prag, Heidelberg, Wolfenbüttel und Darmstadt, durch Abbildungen der Blätter in Verbindung mit Kommentaren<sup>7)</sup> kann auch diese Ausstellung mit ihrem Katalog dazu beitragen, daß das illustrierte Flugblatt als ein wichtiges, aussagekräftiges, aber auch erklärungsbedürftiges Zeitdokument erkannt und genutzt wird. Es ist nur an wenigen Orten der Welt möglich, wie hier in Coburg allein aus eigenen Beständen eine Ausstellung illustrierter Flugblätter des Zeitraumes von 1517 bis etwa 1717 zu bestreiten und damit den mannigfaltigen Beiträgen zum Lutherjahr einen eigenständigen Akzent hinzuzufügen. Die Initiative zu dieser Ausstellung ging von Joachim Kruse aus. Aus den großen Coburger Beständen von etwa 1000 illustrierten Flugblättern dieses Zeitraumes wählten wir gemeinsam mit Münchner und Coburger Mitarbeitern die 152 Blätter aus, die in der Ausstellung gezeigt und im Katalog abgebildet und erläutert werden, unter ihnen manches bisher unbekannte und unpublizierte Werk. Dabei spiegeln sich in der Ausstellung die Akzente der Coburger Sammlungen, die erst im späten 18. Jahrhundert zusammengetragen worden sind: der reiche Bestand an Blättern zu Themen der politischen und konfessionellen Auseinandersetzung (besonders des Dreißigjährigen Krieges) ermöglichte eine repräsentative Auswahl; Blätter religiösen und moralischen Inhalts sind auf schmalere Felder gut vertreten<sup>8)</sup>, während auf den Gebieten der Naturkunde und der Gelegenheitsliteratur nur Weniges erreichbar war. Die wissenschaftlichen und die technischen Vorbereitungen für Ausstellung und Katalog wurden bei dieser ersten Verbindung zwischen den Kunstsammlungen der Veste Coburg und dem Institut für Deutsche Philologie der Münchner Universität in einer angenehmen, förderlichen Zu-

sammenarbeit geleistet, bei der wir auch auf publizierte und auf noch unpublizierte Bände unserer großen Flugblattausgabe zurückgreifen konnten.

Eine erste Gruppe von illustrierten Flugblättern (Nr. 1–6) hat diese besondere publizistische Form zum Thema und weist mit ihrem letzten Blatt mottoartig auf die verbreitete Rat- und Ziellosigkeit hin, die aus der Sicht des einfachen Mannes (und aus der Sicht des gebildeten Flugblattverfassers) für die Zeit jener Glaubenskämpfe charakteristisch war (Nr. 6). Eine Ergänzung zum kleinen Einblick in die Verkaufspraktiken von Flugblatthändlern bietet die hier beigefügte Illustration<sup>9)</sup>: Auf der von Jost Amman 1588 verfertigten Graphik bietet der fliegende Händler u. a. ein Blatt an, das vom Untergang der spanischen Armada im selben Jahr berichtet. In ähnlicher Weise haben die hier ausgestellten Blätter einst zu ihrem Publikum gefunden (Abb. S. IX).

Die Nummern 7 bis 50 umfassen in unterschiedlichen Gruppierungen Themen aus den konfessionellen Auseinandersetzungen von der Reformation bis an die Schwelle des Dreißigjährigen Krieges. Hierzu gehören u. a. der Streit um den Ablass (Nr. 7 und 42), der Thesenanschlag von 1517 (Nr. 43 f.), der niederländische Aufstand gegen die Spanier (Nr. 67 ff.), die Gründung der protestantischen Union 1608 und der katholischen Liga 1609. Vermissen wird man hier die berühmten, durch die Forschung seit langem vertrauten Blätter aus dem Zentrum der Wittenberger Reformationspublizistik, wie den ‚Papstesel‘ und das ‚Mönchskalb‘<sup>10)</sup>, beides Muster eines kombinierten Einsatzes von Bild und deutendem Text, von konventionellen Mitteln (aus dem Bereich der Prognostiken- und Prodigenliteratur bzw. der Exegese von Naturscheinungen) zugunsten einer überzeugenden Darbietung streitbarer, aktueller Aussagen<sup>11)</sup>. Eine vergleichbar polemische Bildkomposition findet sich u. a. auf den Blättern Nr. 14 f. oder in den antilutherischen Blättern Nr. 30–32. Dagegen kann der konfessionelle Standpunkt der Autoren oder Veranlasser einzelner Blätter auch hinter einer Kritik an sämtlichen miteinander streitenden Konfessionen zurücktreten<sup>12)</sup>, wie es in Nr. 24 und 27 geschieht: Hier wird im Umkreis der publizistischen Polemik zur Suche nach den Gemeinsamkeiten aller christlichen Konfessionen aufgefordert. In diesen Zusammenhang haben wir aus dem Bereich religiöser Blätter die Nummern 25 und 26 gerückt, weil sie am Beispiel des ‚miles christianus‘ (nach Epheser 6, 10 ff. und Hiob 7,1) zu zeigen vermögen, wie die Flugblattpublizistik auf allgemein christliche Vorstellungen auch überkonfessionelle zu gründen vermochte<sup>13)</sup>. Ein polemischer publizistischer Angriff dieser Zeit verfuhr oft nach diesem erprobten Muster: Mit dem Bezug auf Bibelzitate bewies man, selbst im Einklang mit der rechten Lehre zu stehen, und mit der Verdächtigung, daß der Gegner moralisch unzulänglich sei (z. B. Nr. 31 f., 52, 98), demonstrierte man, daß er seine Aufgaben (als Theologe, Herrscher, Feldherr, Gelehrter usw.) nicht angemessen erfüllen könne<sup>14)</sup>.

Ein Beispiel dafür, daß Flugblätter als Bestandteil größerer planvoller Unternehmungen öffentlich wirksam sein können, ist die Gruppe der Blätter, die im Rahmen von Lutherjubiläen (zum Thesenanschlag 1617 und 1717, zur ‚Confessio Augustana‘ 1630 und

1730) vor allem den Anhängern der eigenen Konfession zeigt, worauf sich theologisch und politisch das eigene Selbstbewußtsein gründen könne (vor allem Nr. 40–50)<sup>15)</sup>. Hier wie auch in anderen Blättern dieser Zeit der Glaubenskämpfe zeigt sich wiederholt, daß auch das Luthertum noch mittelalterliche (und insofern dem Katholizismus näherstehende) Formen der Exegese, speziell die Allegorese und die Typologie, im Dienste einer militanten Selbstdarstellung einzusetzen wußte<sup>16)</sup>. Zum Kernbestand lutherischer Blätter gehören Darstellungen der Bibel in Zusammenhang mit dem zentralen Bibelwort *Verbum Domini manet in aeternum*<sup>17)</sup> sowie der Vorkämpfer Luther, Melancthon und König Gustav II. Adolf, oft in unmittelbarer Konfrontation mit den Zeichen, die eine Endzeit ankündigen und den Papst mit dem Antichristen identifizieren sollen: das siebenköpfige und das zweihörnige Tier oder die Hure Babylon zeigen, welchen Kräften sich das Luthertum entgegenstellt. Es sind aber relativ wenige historische Ereignisse, mit denen derartige zeichenhaften Konfrontationen im Flugblatt verbunden werden. Der Einsatz des Flugblatts in der frühen Neuzeit konzentriert sich allgemein auf überraschend wenige Ereignisse und Gestalten der Reformation und ihrer Wirkungsgeschichte; die Coburger Bestände spiegeln dieses publizistische Phänomen, das bisher nicht hinreichend erklärt worden ist.

Entsprechendes gilt für die Gruppierungen, die sich um Personen und Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges und der Niederländischen Freiheitskriege gebildet haben (Nr. 51–111). Daß den Kaiser nie die unverblümte Kritik eines Flugblatts trifft, hängt mit der Staatstheorie auch der protestantischen Territorien zusammen, deren Zensur eine derartige Obrigkeitskritik in der Regel zu verhindern wußte<sup>18)</sup>. Doch trugen viele Flugblätter eine Kritik an der Politik der Habsburger auf andere Weise vor, etwa indem sich eine breite und anhaltende Polemik gegen die Jesuiten, die in Wien wichtige Ratgeberfunktionen wahrnahmen, in extremer Schärfe entfaltete (Nr. 51 f., 54–58 u. ö.). Auch sonst sind die Fronten der Kritik und Polemik nicht immer übersichtlich. So dürfte an der Häufigkeit der in den Jahren 1618 bis 1623 erschienenen Flugblätter gegen den calvinistischen Habsburg-Gegner Friedrich V. von der Pfalz, 1619 zum König von Böhmen gekrönt, eine anticalvinistische orientierte lutherische Publizistik Anteil gehabt haben. Eine verzögerte Verständlichkeit gehört zu den charakteristischen Möglichkeiten des illustrierten Flugblatts: Nicht die plakative, alles klärende Information ist für viele dieser Blätter bezeichnend, sondern mannigfache Kombinationsmöglichkeiten von Andeutungen und klaren Signalen, die insgesamt eine Verbindung ergeben, zu der der Reiz des Rätselhaften, aber Deutbaren ebenso gehört wie das Ziel, das vom Leser die erst noch zu vollendende Leistung der Deutung verlangt; dieses wird besonders an den lesер- und leistungspsychologischen Effekten beim Deciffrieren von Rebusblättern spürbar (Nr. 59 f. und 80). Seit der Wende zum 17. Jahrhundert wird dabei öfter eine Information aus anderer Quelle vorausgesetzt, so daß dem illustrierten Flugblatt allmählich deutlicher die Rolle des – oft propagandistischen – Deuters der Zeitgeschichte zufallen kann. Für eine nähere Klärung dieser Entwicklung wäre das Verhältnis des Flugblatts zur mehrblättrigen Flugschrift und zu der seit 1609 sich durchset-



Ihr liebe gute fromme Herren,  
 Die ihr horet die neue Zeitung gern,  
 Ich bring euch ein ganzes Buchlein,  
 Die wil ich euch al bar vorkauffen.  
 Ist alles war und nichts erlogen,  
 Wie ich sener kram mit bringen.  
 Er ist wunder sagt auch meine Zeitung,  
 Von der armabaderer sichten.  
 Das ist fruchtlich und auß suadlan di,  
 So ich bericht euch alle handi.

Ich bring euch die briff wie andre boten,  
 Die sach der uren und kramers potten.  
 Was ich hab ich nach allen lust,  
 Drey tag er legen vor der post.  
 Die wil ich euch alle glücken frey,  
 Weil alles noch ist frisch und heis.  
 Ich geb ich euch so wasser hin,  
 Weil ich der glück rauchiger bin.  
 Mein wasser ist ich bei und schwach,  
 Ist zeich das ist ein anders mach.

Lauff das ab ich die kramen mehr,  
 Von der der hof von außen her.  
 Hab ich mit ganzen fleis gebrant,  
 Dar auß fruchtlich ist die an.  
 Die das ist wack so wil ich,  
 Die kramen legen, kramen mit.  
 Drey tag er legen vor der post,  
 Die wil ich euch alle glücken frey.  
 Mein wasser ist ich bei und schwach,  
 Ist zeich das ist ein anders mach.

Druckte bei Jacob Kramper

Jost Amman (1539 – 1591), *Der Kramer mit der neue Zeitung*, 1588. Preußische Staatsbibliothek Berlin. (Vgl. S. VIII).

zenden, zunächst strikt auf Informationsleistungen beschränkten periodisch erscheinenden Zeitung zu beachten<sup>19)</sup>.

Unter den letzten Bildern, die auf Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges Bezug nehmen, sind mehrere den Friedenshoffnungen und den förmlichen Friedensschlüssen gewidmet (Nr. 101 – 108, 110). Sie stehen in gewisser Nähe zu anderen Blättern, in denen ohne den Bezug auf einzelne historische Ereignisse das Nachdenken über Gefahren und Hoffnungen der Kriegszeit Raum erhält (Nr. 112 – 127). Mit einer Besinnung auf Werte stellen sich auch alterproben Formen einer dualistischen Orientierung in der Welt ein; zwischen Tugenden und Lasten kann der Mensch seinen Ort in den Auflösungserscheinungen der Kriegszeit wie auch im allgemeinen Alltagsleben finden. Hilfreich ist hierbei auch die in Bild und Text einfach formulierte, erlösungsversprechende oder feste ethische Werte beschreibende Aussage eines Flugblatt-Typus' (u. a. Nr. 112 und 119), der über die traditionellen Leserschichten hinaus neue Teile des Publikums erreicht; als eine mögliche Gebrauchssituation dieser Art Flugblätter sei exemplarisch erwähnt, daß ein solches Blatt, eingeklebt in die Truhe einer Magd oder eines Knechts, in lebenslanger Intensität auf einen fast oder gänzlich leseunkundigen Betrachter eine stärkere Wirkung erzielen konnte als andere Texte in der Hand belesener Leser<sup>20)</sup>.

Der allgemeinen Lebensführung in Kriegs- und Friedenszeiten konnten auch die Blätter der folgenden Gruppe dienen (Nr. 128 – 134). In ihnen verbinden sich mit einer Morallehre auch kritische Äußerungen zu bestimmten Erscheinungen der frühen Neuzeit, eine Sprachkritik wie auch eine Mode- und Kulturkritik jeweils in Verbindung mit einem Bloßstellen der dazugehörigen Laster, etwa des Hochmuts und der Maßlosigkeit. Manches dieser Blätter mag auf den ersten Blick volkstümlich erscheinen, zumal auf allgemein bekannte Bildformeln zurückgegriffen werden konnte<sup>21)</sup>, doch konnten andere oder auch dieselben Blätter vor dem Hintergrund literarischer oder rhetorischer Traditionen sogar ein gelehrtes Publikum angemessen zufriedenstellen<sup>22)</sup>. Auch konnte manches dieser Blätter mit Kritik an menschlichen Unzulänglichkeiten einer Disziplinierung des Sozialverhaltens dienen<sup>23)</sup>. Die Erkenntnis des Menschen in der gottgeschaffenen Welt auf dem Wege der Naturbetrachtung und -deutung war die Aufgabe eines besonderen Teils der Flugblattpublizistik, der hier nur durch die Blätter Nr. 136 – 138 vertreten werden konnte. Was auf diesen Blättern wie eine unseriöse Sensationsnachricht erscheinen könnte, ist bei genauer Analyse oft als verlässliche Beschreibung eines Naturphänomens und damit als wichtiges Dokument zur frühen Naturwissenschaft zu verstehen<sup>24)</sup>. Daher stehen hier diese Blätter sachgemäß neben denen, die auf Institutionen der Lehre und Wissenschaft hinweisen (Nr. 139 – 144).

Auch der Sicht der Welt insgesamt entzieht sich das Flugblatt nicht. Hier wird die ältere Vorstellung, daß die Menschheit über ein narrenhaftes Verhalten nicht hinausgelange, aufgegriffen und abgewandelt: Der gottferne Narr kann nur durch Selbsterkenntnis erlöst werden, so wie auch die Endlichkeit des Menschen nur durch den Kreuzestod Christi aufgehoben werden kann (Nr. 135 und 146 f. sowie 148). Hier finden auch Erscheinungen, die nicht im Zentrum der

christlichen Kultur der frühen Neuzeit standen, in verkürzter Form ihre teils zögernde, teils kräftige Vergegenwärtigung: Verachtete oder gefürchtete Gruppen, wie Hexen und Juden, werden diffamiert, Zauber und Magie werden vergegenwärtigt (Nr. 150 – 152). Und in der Form des Würfelspiels kann eine große häretische Bewegung in eine ebenso polemische wie spielerische Atmosphäre gerückt werden (Nr. 141).

Seit der Reformation dominierte bei der Flugblattherstellung die protestantische Seite; Zentren der Druck- und Verlagstätigkeit waren die lutherischen Städte Nürnberg und Augsburg, später auch Frankfurt am Main und Leipzig. Nur punktuell zeigte die katholische Seite in Wort und Bild, daß ihre Leistungen auf diesem Gebiet nicht notwendig hinter der protestantischen Publizistik zurückstanden. Nur durch die Praxis, nicht durch Begriff und Theorie bestimmten sich die Funktionen des illustrierten Flugblatts. Was dieses eigentlich sei, ist weder von zeitgenössischen Poetiken noch von moderner Forschung klar definiert worden. Eine Klärung durch die Beschreibung seines Verhältnisses zur Flugschrift<sup>25)</sup>, zur Zeitung, zur Emblemik, zu literarischen Gattungen, wie dem Lied<sup>26)</sup>, dem Traktat, dem Pasquill, der Predigt, dem Sprichwort u. a., kann den Einblick in die besonderen Funktionen fördern, die diese einseitig bedruckten Einzelblätter mit ihren aufeinander abgestimmten bildlichen und verbalen Teilen wahrnehmen<sup>27)</sup>. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Funktionen ‚normalerer‘ Flugblätter haben wir hier auch einige Randerscheinungen mit einbezogen, so die eben erwähnte graphische Spielfeld (Nr. 141), Kunstblätter mit geringem Textanteil (z. B. Nr. 26, 130, 135) oder ein Thesenblatt (Nr. 142). Die Coburger Blätter spiegeln wichtige Formen und Ziele dieser publizistischen, Literatur und Graphik vereinigenden Sonderform, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert zur Bewältigung aktueller und überzeitlicher Themen eingesetzt worden ist und das Interesse vieler Publikumschichten gefunden hat. Luther und die Reformation sind in vielen Blättern direkt oder mittelbar gegenwärtig, doch spiegeln diese Kurzpublikationen nicht eine Theologie- oder Kirchengeschichte. Ihre eminente Situationsbezogenheit bezieht vielfältige Arten historischer Wirklichkeit ein, die nicht leicht in einem kurzen Kommentar aufzudecken sind. Ziel unserer Auswahl war daher, mehr als nur die zentrale Gestalt Luthers und die sowohl Anhänger wie Gegner betreffende reformatorische Bewegung vor Augen zu führen. Die illustrierten Flugblätter der frühen Neuzeit können eine religiöse und weltliche Kultur, ihre Gedanken, Institutionen, Personen und Sachen zeigen. Sie alle vergegenwärtigen kritisierend oder bestätigend das Lebensgefühl der Menschen jener Zeit, der einfachen und der gelehrten Leser. Neben der allgemeinen Ratlosigkeit, etwa dem ‚Welt-Lauff‘ des Blattes Nr. 6, steht die erregte Suche nach dem hilfreichen Reformator der Gegenwart (Nr. 27), werden auch weltliche Orientierung und geistlicher Trost geboten und dabei doch nicht eine Endzeitfurcht oder der Blick auf eine apokalyptisch anmutende Gegenwart vermieden. Nicht jeder polemische Pfeil von damals trifft heute noch in gleicher Schärfe, nicht jeder Trost von damals vermag heute noch gültigen Halt zu geben. Die Thematisierung menschlicher Unzulänglichkeit und eine Endzeitstimmung in jenen Zeugnissen aber mag man heute relativ leicht

## Vorbemerkungen

Die Kommentare des Kataloges sind mit den Anfangsbuchstaben des jeweiligen Autors unterzeichnet:

BB	Barbara Bauer
BR	Beate Rattay
CtH	Carel ter Haar
EMB	Eva-Maria Bangerter
SAR	Sibylle Appuhn-Radtke
UBK	Ulla-Britta Kuechen
WH	Wolfgang Harms

Die Kommentare sind folgendermaßen gegliedert:

- 1. Titel:** Zitiert werden die ersten 5 Worte des Flugblatttitels, falls er aus 5 Worten oder mehr besteht, bzw. die ersten 5 Worte der Anfangszeile des Textes, wenn ein Titel fehlt. Besitzt das Flugblatt keinen zusammenhängenden Text, wird die Inschrift zitiert, die am weitesten links oben steht. In Ausnahmefällen wird, abweichend von der Regel, ein Sinnzusammenhang zitiert. Wird eine Anfangszeile zitiert, wird das jeweils hinter dem Katalogtitel vermerkt.
- 2. Zusammenfassung des Inhalts** (halbfett).
- 3. Kommentar:** Er ist im allgemeinen aufgeteilt in die Bildbeschreibung, die Inhaltsangabe des Textes, eine Interpretation von Bild und Text sowie die Einordnung des Flugblattes in literarhistorische, kunsthistorische, historische und kulturhistorische Zusammenhänge. Zitate aus dem Flugblatt oder aus zeitgenössischen Quellen sind – ohne Anführungsstriche – kursiv gesetzt. Einfache Anführungsstriche wurden nur bei nicht-zeitgenössi-

schen Zitaten oder bei Übersetzungen aus dem Holländischen, Lateinischen und Französischen ins Deutsche verwendet. Pfeile (→) im Kommentar und in den übrigen Texten verweisen stets auf Nummern dieses Kataloges.

- 4. Anmerkungen:** In den Anmerkungen wird nur die Literatur bibliographisch vollständig zitiert, auf die im Katalog weniger als dreimal hingewiesen wird. Alle übrigen Literaturverweise sind abgekürzt zitiert. Sie erscheinen im „Literaturverzeichnis zu den Kommentaren“ mit ihrem vollständigen Titel. Lexika u. a. werden mit einem Sigel zitiert. Sie sind im „Verzeichnis der Siglen“ aufgelöst. In dieses Verzeichnis sind auch andere Abkürzungen aufgenommen worden. Beide Verzeichnisse befinden sich am Ende des Kataloges.
- 5. Technische Angaben:** Sie fassen zusammen, was dem Flugblatt selbst entnommen oder was erschlossen (in eckigen Klammern) werden kann. Die Größenangaben (in Zentimetern) beziehen sich auf die größte Ausdehnung der bedruckten Fläche. Wo es nahelag, wurde auch die Bildgröße angegeben. Höhe steht vor Breite. Inventarnummern (Inv.Nr.) und Negativnummern (Neg.-Nr.) wurden vermerkt, zuweilen auch die Nummern des Kastens (K), in dem das jeweilige Blatt im Kupferstichkabinett der Kunstsammlungen aufbewahrt wird (wenn es nicht in der Abteilung „Flugblätter“ liegt).

Die Einleitung von Professor Harms und der Katalog sind durch ein **Personenregister** und ein **Sachregister** erschlossen. Römische Ziffern verweisen auf die Seitenzahl der Einleitung; arabische Ziffern auf die Katalognummern. In das Personenregister sind historische Autoren und Verleger, Künstler, historische Personen u. a. aufgenommen. Das Sachregister enthält Städte, historische Ereignisse, ikonographische Begriffe, Tiere, wenn sie in einem besonderen Deutungszusammenhang stehen, biblische Personen, Heilige u. a..

J. K.

# 1 Neue Jahr Avisen, Jn Jehan petagi Kramladen . . .

Die Graphik bietet eine Übersicht über das Zeitungsgewerbe der Zeit, während der Text die Ereignisse der Jahre 1630/31 kommentiert<sup>1)</sup>.

Den Buchstaben im Bild entsprechen Buchstaben im Text, die eine Interpretation der jeweiligen Figur oder des Ereignisses geben, doch sind nicht alle Figuren der Graphik mit Verweisbuchstaben ausgestattet. Der Besitzer des Kramladens ((A) links im Bild vor der Truhe mit den Flugblättern) preist seine Presseerzeugnisse an. Die Figur des Jehan Petagus ((B) in der Mitte des Bildes mit der Narrenkappe und dem Vogel, der sich selbst in den Bauch – eine Nase – beißt<sup>2)</sup>), geht auf Jean Potage zurück, der die komische Figur in der Wanderbühne spielt<sup>3)</sup>. Er verspottet hier den Zeitungsleser, der ihm seine Narrenposen abnimmt. Der Flugblattverkäufer ((C) rechts im Bild mit einem Bauchladen<sup>4)</sup>) offeriert seine Waren dem Publikum.

Im Text verweist er auf die Wende in den politischen Ereignissen, die in den Jahren 1630/31 nach den Eroberungen Gustav Adolfs Hoffnung bei den Protestanten weckte<sup>5)</sup>. Die protestantische Sicht des Blattes kommt ebenfalls zum Ausdruck im Gespräch der Kalendermacher (D, E, F), die sich links hinten an einem Tisch versammeln. Sie diskutieren das politische Geschehen und deuten es zugunsten der Protestanten. Dem Kaiser wird die Vernachlässigung seiner Pflichten vorgeworfen (E). Die Geburt der Papstin Johanna wird nach Magdeburg verlegt (E)<sup>6)</sup>, weshalb diese Stadt vom Zorn der katholischen Partei getroffen wird (F); damit ist die Zerstörung Magdeburgs (20. Mai 1631) gemeint.

In den folgenden Zeilen, numeriert von (1–6) werden unter dem Buchstaben (G) einzelne Nachrichten aufgeführt, die mit einer Polemik gegen die Liga, spezieller gegen Tilly, Bayern und Spanien, verbunden sind. Im Hintergrund des Bildes neben dem Tisch der Kalendermacher erscheint ein Bote mit Kiepe und Speiß, der dem Schreiber am Tisch eine Nachricht zum Abschreiben überbringt. Im Erker im Hintergrund rechts ist der Produktionsprozeß einer Druckerei zu erkennen. Rechts sitzt der Stecher und ritzt eine Gestalt in eine Platte. Der Buchdrucker in der Mitte neben einer Buchpresse versucht einen Probedruck. Hinter ihm links steht ein Setzer und sucht die Lettern heraus. Über der Nische hängen die neuesten Nachrichten an einer Leine aus. Diese letzte Szene, kombiniert mit den übrigen dieses Flugblattes, gestattet einen Einblick in das Zeitungsgewerbe von der Textgestaltung über den Satz, den Stich und das Drucken bis hin zum Vertrieb und Verkauf.

Mit *Avisen* werden in jener Zeit Nachrichten aller Art (*Zeitungen*) bezeichnet. Kaspar Stieler, der Verfasser der ersten großen Monographie über das Nachrichtenwesen, erklärt hierzu im Jahr 1695: *Das Wort: Zeitungen: kommet von der Zeit/ darinnen man lebet/ her/ und kan beschrieben werden/ daß die Benachrichtigungen seyn/ von denen Händeln/ welche zu unserer gegenwärtigen Zeit in*

*der Welt vorgehen/ dabero sie auch Avisen/ als gleichsam Anweisungen genennet werden: Denn das Wort Avisen bedeutet anweisen/ anzeigen/ oder berichten/ was bey uns oder anderswo sich begibt<sup>7)</sup>.*

Während das Flugblatt im 16. Jahrhundert vorwiegend Nachrichten verbreitete, kam ihm später, als ab 1609 die regelmäßig erscheinenden Zeitungen diese Aufgabe übernahmen, mehr und mehr die Aufgabe des Kommentierens oder der Meinungsbeeinflussung zu<sup>8)</sup>.

- 1) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 278.
- 2) Der Vogel, der sich selbst in den Bauch, der aus einer Nase besteht, beißt, stellt das Prinzip der Selbsterkenntnis dar; vgl. dazu Leopold Schmidt: Der Vogel Selbsterkenntnis. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. N. S. 6. Kongreßheft. 1952. S. 134–144.
- 3) vgl. Johann Lauremberg: Niederdeutsche Scherzgedichte. Hg. v. W. Braune. Halle a. S. 1879 (Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts. 16/17). S. 26, 98; vgl. auch Grimm IV/2, 461. Der deutsche Name des Komödianten lautet in der Übersetzung Hans Supp.
- 4) Ein Flugblattverkäufer konnte neben dem Verkauf von Schriftstücken auch Handel mit anderen Waren treiben, wie dieser, der einen Rosenkranz mit sich trägt; s. Sigfried Taubert: Bibliopola. Bilder und Texte aus der Welt des Buchhandels. 2 Bde. Hamburg 1966. II, 36; s. → Nr. 3.
- 5) vgl. die Aufzählung und Identifizierung der im Text angedeuteten Ereignisse bei Schilling (wie Anm. 1); weiteres zu Herstellung und Vertrieb von Flugblättern bei Wolfgang Harms/Michael Schilling: Zum illustrierten Flugblatt der Barockzeit. In: Harms/Paas/Schilling/Wang. Flugblätter-Auswahl. S. IX ff.
- 6) Die Legende besagt, daß die Papstin Johanna in Mainz geboren ist; vgl. LThK V, 984 f.; RGG III, 803.
- 7) Stieler: Zeitungen Lust. S. 25; vgl. → Nr. 2–4.
- 8) s. Harms/Schilling (wie Anm. 5); vgl. Brückner: Druckgraphik, S. 46.

BR

Jahr	1632
Technik	Radierung
Text	Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse, 1 lateinischer Hexameter; deutsche und lateinische Bildinschriften
Format	35 x 27 cm; Bild 13 x 27 cm
Inv.Nr.	XIII,442,48; Neg.Nr. P 9873



Neues Jahrs Auisen,  
 In Jehan petagi Krämladen zu erfragen / Allen Kaufleuten und Zeitungs Liebhabern die sich  
 täglich darmit eragen und schleppen zu die sem Newen 1632. Jahre dediren.

**A** Er allerley Stunungs Manier  
 Ihm schaffon wil / der Komn zu mir.  
 In Jehan petagi Krämladen  
 Seit von Schwitz / Sax. Gäß un Staden  
 In medio Virtus, Graft Tell/  
 Reußt lieben Gezen / wer Keuffen wil.  
**B** Euch Kauffherren mein Dienst ich biet/  
 Wönsch ich ein neues Jahr von Gott.  
 Ich bin der excellenten Mann/  
 So manchem ein Laß an treten kan.  
 Daff aber ich such liebe aus/  
 Jñ Verlach: Weil ihr tragt zu Haus  
 Mein Clarenkopp. Ein Clare sehn machi/  
 Wer hochlob gleicht / wird leichd belach.  
**C** Keyserlich Synccation,  
 Was hiervoer Relation,  
 Die dierfach Schone selchs gerne wolt/  
 Durschland zu Heyden geben solt.  
 Doch nun das Wetter andert sich nicht/  
 Weil Glück und Unglück sich verdrich.  
**D** Der Sternrunder Calender schaffi/  
 Das Wetter Gut der höchste machi/  
 Ein sehr gar altes Speichwort ist/  
 Duffalte dufft Speichwort ist.  
 Homerus Ewerit: wenn Jupiter  
 Sein Compagnen und gonges Gert  
 Auf mahonet im Gmischen Raal/  
 Und mit dem Olynen aliomal  
 Ein vaffes Collegium bilz/  
 Wie es hoch geben soll in der Welt/  
 Er begreuet die Wahl und Stimm/  
 Von groß und kleinen umh und vmb.  
 Der Schlüssel wird huffsig Kugleris/  
 Dem Olynen zur nachricht wiserit.  
 Da hufft sein Preceptum.  
 Ob gleich wolten die selbsel Marton /  
 Jano die rich Jean Schwigen moß/  
 Vennt oft selbst leida verdruff.  
 In Summa / was beschlossen ist/  
 Duffelbe gilt duffelbe güt.  
 Hoff ich ein das Schweiß Reich/  
 Damit es wüthe wacher gleich.  
 Der Keyser / als höchst Potentat/  
 Vad ihre ja nicht was ic befehlt/  
 Jungfraw Dapp und Gert Spantol.  
 Zum Lappiger Convant hatz schon/  
 Die Regenturlich Execution.  
 Als Pfaffen die Gilsche wöhlen kan/  
 Es möcht deumit oder drüber gahn.  
 Drumb wenn schmachd der gähnen Doll/  
 Hupf werden wir ein Ort von Tull/  
 So heutz die Mien und auch die Magd/  
 Dem Keyser wußt den Kanng verstaft.

**E** Es geht alles wider den Geredim /  
 Was bilste denn nun die Cautio,  
 So Ferdinand hat gehan/  
 Als die das Kerkerkumb nahu an /  
 Junge gilt weder Lex noch Jus,  
 Der Krieg verweß die ganze Kri.  
 Der Hauwen Vöndation,  
 Jñs Keyser Requisition.  
 Gest das schirmen die Christenheit /  
 Gest das schünen schlichte Lant /  
 Sieben Planeten sein mehr fern/  
 Als Mönche und Jesuiten schen:  
 Die Cher und Schiffen Gockheben/  
 Verhundert den als größte Ober.  
 Doch auß groß schand Graft folgen muß/  
 Drumb lob Deutschland auch solche Lust.  
 Wita nun wissa die Wapfen Graft/  
 So mecht mit wenig Worten das,  
 Ob schon von Manng vielor Inter.  
 Kan noch was fern vorder Scherit:  
 Zu Magdeburg verinnen war  
 Ein Jungschelken die tug zur Lobe  
 Ein sonderbare Lieb und Lust/  
 Der Funr verbergen ihre Krufft/  
 Hoff Regillano ihr Procus kam/  
 Kaiser bedacht die nach dem Mann/  
 Anglica Virgo, wie ihre Wahl/  
 Der Kmpf contra vff Käptlichen Stuck/  
 Johannes Octavus genant/  
 Chut dem Dapitkumb ein Stof und Schand/  
 Dens in better Profection.  
 Obchert ein Zwand der gesetzlich Kien.  
**F** Magdeburg muß duff entgelen sehr/  
 Wieo geschändet an Gut und Cher/  
 Und hat der vormaliglichen Tyrans  
 Nicht vllschafft gung / wil mehr sich hanz/  
 Die nachte Arzut hat nicht mehr Gold/  
 Die Kulluren Zwisteln schon solt.  
 Hoch gibt der Confect solchen Graft/  
 Daß die ganz Armet list och Keuff.  
 Gut Carl der höchste den sonnen Mann  
 Johans Friedich in Ruh gelohn/  
 So fluchet besser mit sinnen Blick/  
 Was ein Hünd / gung alle in scht/  
 Wer dunch Hertzog der kühne Kranz/  
 Und dunch Gert nicht verdrabs so gung/  
 So war der LIGISCH General.  
 Zu Leipzig nicht belands so kahl.  
 Das ween die Hülffswürdige Rhin/  
 Nicht so bekommen den Reichdub.  
**G** Nunc tu res agitur, parties cum proximus ardet.  
 Von Zeitungsdröben Klumpi Bercht/  
 Soll gar was fern: und kein Gedicht/  
 Duff zweymahl hundert tausent Mann/  
 Die Wind im Meer erhaufft han/  
 Weil schloß der LIGEN den von Brauß/  
 Wert aber solchs nicht weiter hinaus.  
**2** Ein Starck dem Gilden widerstand/  
 Ward aufgeschriecht die auß den Gewalt/  
 Darvon der Zwanderehen vñ/  
 Wardeite Cher verdrabs ihr Geist/  
 Hoff Kuffert. Gert Sanct Martin  
 Die Geschicht geßchicht hanz/  
 Weil ihr Abgott weg Gert behrmit/  
 Und ein groß Ueberlag echten.  
**3** Von Weis. Graft Tell sich stark machet/  
 Weil all Inschick der Gert machet/  
 Ein unsich Schwert Pragg rumen soll/  
 So ihre ihm webe oder wehl.  
 Jüch Cher Dresdenburg und Gacht/  
 Wind solches Macht wohl fern geschick/  
 Ich hoff / werden die GierWittis/  
 Den Wäthel wohl der Pfaltz vergesch.  
**4** Die Orthen manne stoff die Kattin/  
 Spanen auß die Krenn ist warr/  
 Die ganz Herrkraft in Ber schwim/  
 Welchs wir Schamer der Dapp verminp.  
 Rinderchen wil die Gierit/  
 Hoff ich den Tün Caroley.  
**5** Ich, In geborn Klump Duff an/  
 Die nicht soll wöllen Jörment/  
 Ein Leben und ich Vogel Gut/  
 Gultaw sind kommen zur Wau.  
 Der Gällich Blick oft sehr sein Buch/  
 Tilly zu Rom sein Befehre solch.  
 Der Deutsche Keyser hat noch puerit/  
 Magdeburg das Interim quair.  
 Die Krieg Capitulacion.  
 Ehrlich nun dem Keyser reichen zum Gohn.  
**6** Die Schiedröcher ein Kram nicht an/  
 Jot vone dem gemeinen Mann:  
 Im Gert Luther gefangen warr/  
 Den sein Kugelpusteln wöhlen in hanz/  
 Ein Wöschel den Dufft verdrabs/  
 Daß ihref die Keyser vnterlich.  
 O Sanct Liga, gund Gott der  
 Der Mittelreichlich Löw ist hier:  
**7** Er kauft die Federn von dem Kumpff/  
 Vñ machet des Vlders Klawen stumpff.  
 Was wolle wir entlich machen doch/  
 Weil die Muff weiß webe den ein Loch /  
 Webt von 1 Das Jene habn wir entlich/  
 Vnter ihre eigne Gerten schick.  
 Fein Gorten Wöer und Klawen Leber/  
 Feigen nun und nimmermehr.

## 2 Die new Zeittung Klagt . . .

Das Flugblatt thematisiert das Nachrichtenwesen selbst, das in Gestalt einer Frau personifiziert wird.

Die Frau, die *new Zeittung*, ist frontal dem Betrachter zugewandt. Auf dem Kopf trägt sie eine stilisierte Krone mit den Aufschriften *Zeittung von Paris, . . . Rom, . . . Madrid*. Um den Hals liegt eine Kette, die in dem Anhänger *Zeittung von Prag* endet. An ihrem Gürtel trägt sie eine Kordel, auf der ebenfalls Zeitungsblätter aufgereiht sind. Die Titel der Nachrichten verraten die Internationalität des Nachrichtenwesens. Über Madrid bis zur Türkei kann die Dame Auskunft geben. Sie schüttet mit beiden Händen aus Füllhörnern gute und schlechte Nachrichten. *Guete Zeittung Glück und Bösse Zeittung Vnglück*<sup>1)</sup>. Die Glücksnachrichten sind dargestellt als Feder (Schreibutensil), Lorbeerkranz (Siegeseichen), Szepter (Sinnbild der höchsten Gewalt), Ring (Symbol kirchlicher oder weltlicher Herrschaft), Weintraube, Feige, Blüten, Ähre, Apfel, Zweig (Pflanzen sind Zeichen der Fruchtbarkeit). Die Gegenseite bilden die Attribute der schlechten Nachricht: Schlange (Böses), Schwert (Krieg), Schlinge, Fessel, Rute und Knochen als Zeichen der negativen weltlichen Ereignisse Strafe, Gericht und Tod. Die Attribute verknüpfen Funktion und Inhalt der Zeitung. Beschreibt sie positive Inhalte wie Sieg und Macht, erscheint ihr Werk fruchtbringend, erfolgversprechend. Hat sie negative Ereignisse zum Thema, ist sie gekennzeichnet vom Bösen. Die weibliche Gestalt tritt uns als Fortuna entgegen, zu deren Attributen das wallende, lose über den Rücken hinabfallende Haar sowie das Füllhorn gehören<sup>2)</sup>.

Der Text gibt die Klage dieser Frau wieder, die durch die Welt läuft, ohne Ruhe zu finden. Keiner vertraut ihr, nirgends kann sie bleiben. Alle bedienen sich ihrer und verfahren nach Gutdünken, angefangen vom Briefmaler (Formschneider) bis zum Drucker. Ihr Weg führt von Ungarn über Spanien in die Türkei. Einfluß auf die Wirkung ihrer Nachrichten, ob Freude oder Trauer, hat sie nicht. Ein Trost bleibt ihr, daß die Ordnung der Welt sich nach ihr richtet. Diese letzte Aussage rückt die Figur der Zeitung ebenfalls in die Nähe der Fortuna, die als Allegorie des Glücks den Lauf der Welt gestaltet.

Eine Variante in Wolfenbüttel unterscheidet sich von dem Coburger Blatt durch einen verkürzten Titel, andere Schrifttypen, nach rechts gedrehte Füllhörner und fehlende Inschriften<sup>3)</sup>. Die verschiedenen Auflagen zeigen, daß das zeitgenössische Publikum Interesse an der Thematisierung des Nachrichtenwesens fand.

1) *Zeitung* heißt ursprünglich Nachricht; s. Lexer III, 1141. Zur zeitgenössischen Terminologie vgl. Adolf Dresler: Augsburg und die Frühgeschichte der Presse. München 1952. S. 9 ff., und als Beispiel aus der Zeit selbst s. Stieler: Zeitungs Lust. S. 24–29 (4. Kapitel).

2) s. LCI III, 53 ff.

3) Wolfenbüttel, HAB: IQ 90.

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

[17. Jahrhundert]  
Kupferstich  
graviert, Knittelverse  
29 x 20,4 cm  
XIII,441,12; Neg.Nr. 8690.

Die new Zeitung Klagt sie Köm kein iram bekommen vnd habens doch schon will genö.



Ich arme tochter lauff durch die Welt.  
 ein jeder mir mit fleiß nachstellt.  
 Bin alle tag ein neyze brant.  
 doch läder mich nie kemey trawt.  
 Kan nit ein tag bey einem bleiben.  
 geschwind thut er mich zum andern treibe.  
 Kom jetz gen Frankfurt in die mess.  
 ob ich da meines leids vergess.  
 So gehts mir ärger als anderswa.  
 ragt mich der ein zum andern da.  
 Man trägt mich in dem mantl herum.  
 schleußt mich in brieff vnd macht mich krüb.

Verstümmelt, verkürset, vnd verlänget.  
 der Trucken vnder d' press mich iranget.  
 Mus lauffen in Ungern, Polen, Madecant.  
 Spanien, Frankreich, vnd Suband.  
 Italien, vnd gar in Turkey.  
 noch bin ich meines ampts nit frey.  
 Dem thuy ich süß, dem andern saur.  
 er sey gleich Edel oder Baur.  
 Du einen betrüeben vnd weinen machen.  
 andern zu zürnen, irnen zu lachen.  
 D' röst mich allein das nach meiner sag.  
 all welt ihr geschafft ordnet all tag.

### 3 Der Bot mit den Newen Zeitungen.

David Mannasser (gest. 1664)<sup>1)</sup> bietet eine Satire auf den Stand der Flugblattverkäufer, das Informationsbedürfnis der Bevölkerung und die bestehende Wundergläubigkeit.

Der Zeitungsverkäufer bringt Nachrichten aus aller Welt, aus *Niederland, Wien, Brag, Berlin, Tirol, Saxen, Schweden*. Die Blätter trägt er in einem Sack auf dem Rücken, sie quellen ihm aus der Manteltasche, sie stecken ihm am Hut, er hat sie ins Strumpfbündel gebunden und hält sie verkaufs- und vortragsbereit in den Händen. Durch sein heruntergekommenes Äußeres unterscheidet er sich von dem *Allamodischen Postboten* (→ Nr. 4). Er ist ein Flugblattverkäufer, der auf eigene Rechnung Nachrichtenblätter verkauft. Die Zeitungskrämer gehören zwar nicht unbedingt zu den unehrlichen Berufen, zählen jedoch zu den fahrenden Leuten, die ihre Waren auf Marktplätzen und in Wirtshäusern anbieten<sup>2)</sup>. Neben Flugblättern haben sie in ihrem Angebot auch Graphiken, Katechismen, Kalender, Gebete, Lieder und auch andere Handelswaren<sup>3)</sup>. Sie haben sich mit den Vorschriften der jeweiligen Städte auseinanderzusetzen, die die Art ihrer Schriften verfolgen oder ihre Lebensweise und ihr Gewerbe (oft auf Betreiben der städtischen, Konkurrenz fürchtenden Buchhändler) mißbilligen<sup>4)</sup>. Die Straßburger Polizeordnung vom 1. Dezember 1628 weist Schriftenverkäufer, Landfahrer und Zeitungssänger aus der Stadt<sup>5)</sup>.

Der Text verspottet die Zeitungsleser. In den einleitenden Versen spielt der Händler mit der Neugier des Publikums; gleichzeitig greift er mit derben Worten die Zeitungssucht an. Die folgenden Nachrichten aus verschiedenen Ländern zeigen die Praxis des Zeitungsverkaufs und karikieren das Informationsbedürfnis und die Wundergläubigkeit. Aus Frankreich wird der Bau von Luftschlössern gemeldet, aus der Schweiz ein neues Bauverfahren. In Bayern wird aus Kohl süßer Wein gewonnen. In Franken herrscht Gerechtigkeit für alle, auch die Säue werden der irdischen Gerechtigkeit zugeführt. Doch dies sind nur Kostproben, der Bote könnte mit größeren Neuigkeiten aufwarten. In der abschließenden Ansprache, in der er sich wieder direkt an das Publikum wendet, stellt er ironisch den Vorteil der *allamodischen* Informiertheit gegenüber dem Unwissenden dar. Da die *Zeitungslust* sein Gewerbe fördert, muß er seine Wanderung fortsetzen und anderen seine Ware zugänglich machen.

*Der Bot mit den Newen Zeitungen* ist neben anderen Blättern (→ Nr. 1–5) eine weitere Darstellung zum Zeitungswesen seiner Zeit. Er charakterisiert durch sein Auftreten das Gewerbe der Zeitungskrämer, die in erster Linie Gewinn im Sinn haben. Damit liefert das Blatt Angriffspunkte gegen den Berufsstand der Flugblattverkäufer. Gleichzeitig verspottet es das Informationsbedürfnis der Bevölkerung, die sich gierig auf jede Neuigkeit stürzt<sup>6)</sup>.

1) Thieme/Becker XXIV,21.

2) s. Brednich: Liedpublizistik I, 304.

3) s. das Schriftenangebot eines wandernden Buchhändlers vor dem Leipziger Gericht am 13. Oktober 1600, wiedergegeben bei Sigfried Taubert: Bibliopola. Bilder und

Texte aus der Welt des Buchhandels. 2 Bde. Hamburg 1966. II, S. 36; vgl. Paul Roth: Die neuen Zeitungen in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert. Leipzig 1914. S. 69 ff.

4) vgl. Roth (wie Anm. 3) S. 69 ff.

5) vgl. Taubert (wie Anm. 3) II, S. 32.

6) s. die zeitgenössische Kritik am Wissensbedürfnis und an der Gläubigkeit gegenüber Wundernachrichten, wiedergegeben bei Karl Schottenloher: Flugblatt und Zeitung. Ein Wegweiser durch das gedruckte Tagesschrifttum. Berlin 1922. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler. 21). S. 260 (besonders Kaspar Stieler).

7) vgl. Taubert (wie Anm. 3) II, S. 35.

8) wie Anm. 1.

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Stecher

Augsburg<sup>7)</sup>  
[um 1630]<sup>7)</sup>  
Kupferstich

und Verleger  
Text  
Format  
Inv.Nr.

David Manasser (gest. 1664)<sup>8)</sup>  
Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse  
36,4 x 29,7 cm; Bild 16,3 x 11,6 cm  
II,132,2; K 193; Neg.Nr. 16557,

# Der Bot mit den Neuen Zeitungen.

**S**echt wunder oder alle wunder/  
Wie schwer trag ich an dieß Plunder/  
Den ich in mancher Land auffglad/  
Hofft soll nur bringen wenig Schad.  
Herben ihr kurtzweilig Gesellen/  
Die müerbar vil wissen wöllu/  
Von neuen Zeitungen / Lugen wehren/  
Dieselb besterigen / darzu schwern/  
So ehren Brufft in wind hinschlagen/  
Darfür Newzeitung / Märkten sagn/  
Ob schon dahem mangel am Brot  
Im haus / auch weib vnd kind leidt not.  
Auff euer Begehren bin ich kommen/  
Den Vollauff zeitung mit mir quomien/  
Auff fremden Königrich vnd Dren/  
Länder vnd Stadt mit kurtzen worten/  
Auff welschlande Franckreich vñ Schwed  
Hispania / Vessland / Türckey / Goten/  
Auff Teurschland oben vnd auch vnden/  
Dergleichen sonst bey kein wird sunden.  
Darumb jr Bursch vnd Pflasterrecker/  
Newzeitung Speche / zeitung verwoetter/  
Euch nach notturfst mögt delectirn,  
Erlustigen / vnd Zeit verlicren/  
Aber vnder disen / eh ihr  
Den ganzen Plunder nembe von mir/  
So leset diß Memorial,  
Dreiß würdiger sachen zumal/  
Die sich an etlich Dren begeben/  
Vnder diß mag ich ruhen eben.

Memorial Zettel.

Zeitung auß Hispania

Alba seht man seht Berg ins Meer/  
Vnd bauet darob Häuser her/  
Daß die müde Vogel dermassen/  
Sich darauff mögen niederlassen.

Auß Frankreich.

In Franckreich werden Schloßer baut/  
Ganz wunderbar dem Glück vertraut.  
In luft hangend ohn allen Grund/  
Was seltsams erdenck man sekunde

Auß Italia.

Ein Meister von kunstreicher hand/  
Befindt sich jetzt in dem Welschland/  
Der ein new Artbrufft hat erfunden/  
Darob man ein in kurtzen stunden  
Ganz unvertezt / schadlos / subtil/  
Hinschleiffen kan / wo er nur will.

Auß Teot.

Diß Orts man schnell zurichten muß/  
Kauffmansschiff / die blad man mit muß  
Will mit in new Canarien/  
Fort schiffen auff verloris vnd grein.

Auß Schwed.

Von dar schreib man vnerhört wesen /



Auß Bohem.  
Hier geht die sag / man hab im willn/  
Den Böhmerwald ganz zu vmbdühn/  
Seins schädlichen Schwachs halb in sun/  
Böhmischer Ehrßiß vnd Willkür.

Auß Francken.

Allda entstanden ist ein new  
Halsgericht / sagt man / vbr die Gew/  
Welche ein Vbelthat begangen/  
Wird schnell in einem sack auffshangn.

Auß Sachsen.

Man schreibet / wie in dem Land Sachsen/  
Ein grosser Durath sey erwachsen/  
Durch die Bierbrennen / dieses Jahr/  
Wegen erschöpfung der Elb zwar.

Auß Schlesi.

Weil in Schlesing vil Koss vnd Kind/  
Durch Kriegs Durchsüß abganzn sind  
Wird gfaat / daß man seht Müllers Thier  
Zur Post brauch / vnd im Acker fahr.

Diß ist also nur ein Extract/  
Von etlichem hier eingepact/  
Erst wann man wird die Brief offmachen  
Da werd ihr hören wunder lachen/  
Von stürmen / schlacht / grossen Streich  
Ewer tag habt ihr nie gehört dergleichen.  
Wann nun auffstiegen diß Grillen/  
Nacht ihr euer Kröpfen wol mit fällen/  
Doch so bald ihr kompt ins Wirtshaus  
Vom Markt / lastes wider fliegen auß/  
Vnd gebt ein jeden zu etwas /

Keiner sich vberstreiten laß/  
Nembt eh einander beyw Schien/  
So mag man euer Mannlichkeit spüren/  
Vnd wird dadurch euer Nam bekand/  
Auch wie ihr wißt von manchem Land/  
Arlich subtil zu discurren,  
Ob ihr schon darob thut verlicren/  
Die liebe Zeit / so alls wegnimbt/  
Wer weiß ob nicht noch einer künbte/  
Der euch möcht alles Leids ergehen/  
Vnd noch zu hohen Ehren sehn.  
wegen ewer Allwüßischen wiß/  
Da hingegen muß han seyn eß/  
Der Vnmändig hinder der Thür/  
wanns geschicht / so suchet mich auch herfür.  
Der ich euch bracht zu disen söllden.  
Wolan / ich hab noch mehr der stellen/  
Die nach mir thut verlangen sehr/  
wann ich mit nächstem komme her/  
Thu ich mich wider zu euch machen/  
Valet / schaffet euch gute sachen.

Wie man mit Schaff / vnd Zigerlesen/  
An statt des Morfels bawt dort inn/  
Sortessa / die ohnmüglich zu gewin.

Auß dem Oberland.

In dem Algen vnd Oberlanden/  
Ist newlich grosser schad entstanden/  
Bey sehr wchrenden starken Winden/  
Die all Holzweg / vornen vnd hinten/  
Tieff mit Danzapffen eingreht babu/  
Das Landvolck sich thut vbel ghabn/  
Weil sie müßn babnen sehr auffsew/  
Gott geb wo andre arbeit sey.

Auß Schwaben.

Man sagt auch / wie in dem Land Schwaben/  
Sich die Zinnwohner vñschweret habn/  
Ob dem vnauffhörlichem Vßchren  
Der Frösch / welchen auffsetzt sey/  
Sich deß möglichen fleiß zu massen/  
Wird hart sehn / sollen sie gar lassen.

Auß Bayern.

Newlicher zeit ward gfabret ein/  
Auß Krautsköpfen ein süßer wein.  
Auß Osterreich.

Ob der Tonare seind dieser Dren/  
Lebendig stockfisch gsehen worden.

Augsburg / Bey David Mannasser. Kupffersecher.

## 4 Der Neue Allamodische Postpot.

Das Flugblatt aus dem Hause des Nürnberger Verlegers Paul Fürst (1608–1666) kritisiert indirekt das Nachrichtenwesen seiner Zeit.

Vor dem Hintergrund einer Stadt (Nürnberg) und einer Landschaftsszene stellt ein Postbote seine Ware vor. Er trägt eine *Güte Zeitung aus Türckey und Ostindien* aus, d. h. er ist ein Nachrichtenübermittler. Zeitung heißt so viel wie Nachricht und bedeutet im 17. Jahrhundert noch nicht ausschließlich das periodisch erscheinende Nachrichtenmagazin<sup>1)</sup>. Das Nürnberger Wappen, geheftet an seine rechte Brustseite, zeichnet den Boten als Nachrichtenausträger im Auftrag der Stadt aus. Er ist also kein Zeitungskrämer, Verkäufer von *Neuen Zeitungen*, Flugblättern, Flugschriften, sondern ein in obrigkeitlichen Diensten stehender Bote<sup>2)</sup>.

Der Titel gibt den Zeitungsträger als Postboten zu erkennen und ordnet ihn damit ebenfalls der Institution der Post zu, die dem Kaiser unterstand. Hierin zeigt sich die Verbindung zwischen dem Nachrichtenwesen und dem Postwesen. Die Post hatte als Übermittlungsinanz der Zeitungen und Nachrichten, die von Buchdruckern, Buchhändlern und auch Postmeistern hergestellt wurden, eine wichtige Funktion<sup>3)</sup>. Kaspar Stieler (1632–1707), Dichter und Sprachforscher, Mitglied der ‚Fruchtbringenden Gesellschaft‘, geht in seiner Kritik des Nachrichtenwesens sogar so weit, daß er die Nachrichtenübermittlung auf die Postmeister beschränkt wissen möchte, da diese dem kaiserlichen Recht verpflichtet sind und nicht wie Buchdrucker und Zeitungsverkäufer nach eigenem Gutdünken Nachrichten herstellen und verbreiten könnten. Er wendet sich strikt gegen die unkontrollierte Herstellung von Zeitungen.

*... damit nicht ein jeder Buchdrucker/Binder und verdorbener Schulmeister/sich in dergleichen offenbare Reichs- und Statgeschäfte mischen und seine lose Wahre feil tragen möchte: Da hingegen die Postmeister dem Keyser und dem Reich mit Eyd und Pflicht verwant seyn und die Verantwortung haben/wann sie etwas unwahres/gefährliches/und verfängliches heraus geben/wovon jedoch die andere/ihrer Meinung nach befreyet seyn und in Tag hinein schreiben und drucken/was ihnen öfters von Lotterbuben/Aufschneidern/Markschreyern und Vielwissern/ja bösgesinnten Landwäschern vorgeschwatzet und unter den Fuß gegeben wird<sup>4)</sup>.*

Der Postbote dieses Blattes grenzt sich in seiner seriösen Aufmachung, durch seinen Auftraggeber und seinen rechtlichen Stand ganz entschieden gegen den Zeitungsverkäufer anderer Blätter ab<sup>5)</sup>.

Die Darstellung gibt aber auch Hinweise auf das unstete Leben des Postboten. Regen und Sonnenschein, oben rechts und links bildlich dargestellt, sind seine ständigen Begleiter. Er ist den wechselnden klimatischen Bedingungen ausgesetzt und muß sich auch den politischen Verhältnissen anpassen. Der Text beschreibt analog dazu das Schicksal eines Lebens, das von Wanderung und dem Sich-Sehnen nach einem angenehmeren Zustand geprägt ist. Die Äußerungen zum Nachrichtenwesen bestätigen die Klagen über die Presse<sup>6)</sup>. Der

Zeitungsbote kann nach Gutdünken die Nachricht verfremden oder neue erfinden: *Da kan ich unverschmaufft 12dußet* (zwölftausend) *Lügen sagen*. Das Mißtrauen, das der Zeitung allgemein und dem Kolporteur entgegengebracht wird, trifft hier auch den Postboten, den von der Obrigkeit eingesetzten Zeitungsboten. Er wird als derjenige dargestellt, der die Nachricht verfälscht, der sich nach seinen persönlichen Freuden sehnt und nicht an erster Stelle der Nachrichtenübermittlung dient. Nicht die Zeitung erscheint als kritikwürdig, sondern die Person, die sie austrägt. Damit steht das Blatt von Paul Fürst in der Tradition der Flugblätter, die Kritik am Berufsstand der Nachrichtenübermittler und Zeitungsboten üben.

- 1) s. Elger Blühm und Rolf Engelsing: Die Zeitung. Bremen 1967. S. 17; zur Wortbedeutung s. Lexer III, 1141.
- 2) Zum Unterschied von Zeitungsboten und Zeitungskrämern s. Günter Kieslich: Berufsbilder im frühen Zeitungswesen. In: Publizistik. 11. 1966. S. 253–263, S. 258.
- 3) s. Karl Schottenloher: Flugblatt und Zeitung. Ein Wegweiser durch das gedruckte Tagesschrifttum. Berlin 1922. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler. 21). S. 244, und Gert Hagelweide in Stieler: Zeitungs Lust. S. XVII ff.
- 4) s. Stieler: Zeitungs Lust, S. 18.
- 5) s. → Nr. 3 und 5.
- 6) s. → Nr. 3.
- 7) Benzing: Verleger, Sp. 1138.

BR

Ort	Nürnberg
Jahr	[Mitte des 17. Jahrhunderts]
Technik	Kupferstich und Radierung
Text	graviert, Alexandriner, Paul Fürst (1608–1666) <sup>7)</sup>
Format	30,7 x 20,6 cm
Inv.Nr.	XIII,441,9; Neg.Nr. 13702 + 8686

Der Neue Allamodische Postwrt.



Ich bin die Post zu Fuß: Ich trage dich; und das  
 Penck an den kühlen Wein, so bald ich werde naß.  
 Geh ich durch einen Thäl und höre vogel singen  
 so denck ich zu dem Gisch, da die Schalmeyen klingen  
 Ich gehed durch den Wald und manchen dorne Strauß,  
 und traure dich; noch weit ist zu des Wirthes Haus.

Geh ich auf einen Weg da fließt ein Was sellein  
 so denck ich Morgens gleich anden gebrandten Wein  
 So bald ich angelangt will jede Zeitung fragen  
 Da kan ich unverschmaußt 12 dahet Lugen sagen  
 Frau wirtin traaget auf und seht dich beste zu  
 Es zahlendie sech, des Dotten neue Schuh.

Paulus Fuest Excudit

## 5 Der Sih dich für.

Die fiktive Mahngestalt des *Sih dich für* warnt vor den Zeitläufen, die negativ von den Jesuiten beeinflusst werden, und stellt sich selbst und seine Tätigkeit positiv in den Vordergrund<sup>1)</sup>.

Es handelt sich hier um ein Flugblatt, das auf die Tätigkeit der Jesuiten<sup>2)</sup> eingeht und gleichzeitig das Flugblattwesen der Zeit charakterisiert. In den einleitenden Versen spricht der *Weltbekandte Mann*, der Flugblattverkäufer rechts im Vordergrund, das Publikum direkt an und fordert es zum Kauf auf (A). Er, der sich selbst den Namen gegeben hat und der damit seine ‚Weltbekanntheit‘ ironisiert, versteht sich neben seinem fiktiven Schwager, dem *Warner*, als Mahner. Nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) hat er die negative Beeinflussung der deutschen Potentaten durch die Jesuiten erkannt.

Mit dem Hinweis auf den *Warner*, ein gleichnamiges Flugblatt, betreibt er Eigenwerbung<sup>3)</sup>. Aus Furcht vor der Wirkung seiner Blätter versuchen die Jesuiten (B–D), diese zu vernichten. Sie kehren sie zusammen, sammeln sie auf und verbrennen sie. Hier verweisen Buchstaben im Text auf die Bildszenen. Doch fehlen in der Graphik die entsprechenden Verweibuchstaben<sup>4)</sup>. Die Jesuiten werden als machtlos hingestellt, denn bis übers Meer nach Schweden, *bis in die Mitternacht* (E, F) gelangen seine Warnungen. Mitternacht, d. i. Norden, ist durch den Kompaß links oben im Bild anschaulich gemacht. Die größte Wirkung haben seine Produkte erreicht, indem sie den *Sachs* (G), d. i. Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (1585–1656, Kurfürst seit 1611), der links auf dem Festland steht und dieses Flugblatt liest, zum Eingriff in den Krieg bewegt haben.

Die scheinbar hochpolitische Aussage des Flugblattes – Warnung vor dem politischen Einfluß der Jesuiten, Wirkung auf den schwedischen König und den sächsischen Kurfürsten – steht in keinem Verhältnis zu der tatsächlichen Wirkung von Flugblättern. Vielmehr wird hier die bekannte Kritik am Nachrichtenwesen umgeformt zu einer Hervorhebung seiner positiven Seiten. Ironische Distanz zur Aussage kann in der emphatischen Bestätigung der eigenen Glaubwürdigkeit in den Einleitungsversen zu erkennen sein; diese geben zugleich Einblick in die notwendige Vertrauenswerbung beim Publikum, das den neuen Zeitungen sowohl neugierig-begierig als auch ablehnend-kritisch gegenüberstand. Kaspar Stieler wiederholt seine Kritik an den Flugblattverkäufern, deren Waren er am liebsten nicht zu den *Zeitungen* rechnen möchte.

... *Gassen-sänger/Landfarer und Bettel-weiber in Städten und Dörfern herum zu wandel/welche gedruckte Lieder von vielen Wunder-Werken und Geschichten/so sich hier und dar begeben haben sollen/absingen und verkaufen. [. . .] Solches Zeug ist so wenig zu unseren Zeitungen zu rechnen/das es vielmehr hoch bestrafet . . .*<sup>5)</sup>

1) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 293.

2) s. → Nr. 18, 51 ff.

3) s. das Exemplar in München, BSB: Einbl.V, 8a(76), abgebildet bei Harms/Paas/Schilling/Wang: Flugblätter-Auswahl. Nr. 62. Hier verweist der *Warner* auf den *Sih*

*dich für: Vnd bin ich eben der/von dem euch Sich dich für// Ihr Leser newlich noch gesaget hat allhier.*

4) In der Wolfenbütteler Variante sind die Verweibuchstaben in der Graphik vorhanden, s. Schilling (wie Anm. 1). Die Coburger Variante ist seitenverkehrt. Beide Blätter sind ferner unterschieden im Stich der Titelbuchstaben und in der Orthographie.

5) Stieler: *Zeitungs Lust*, S. 54; vgl. die Aussagen Kaspar Stielers im Kommentar → Nr. 4; vgl. → Nr. 1–4.

BR

Jahr	1632
Technik	Radierung
Text	Typendruck in zwei Spalten, Alexandriner
Format	34,6 x 25 cm; Bild 13 x 25 cm
Inv.Nr.	XIII,443,84; Neg.Nr. 16455 + 76655

# Der Süh dich für.



**S** Eran /ir Leut heran! Ich bin der Süh dich für/  
 Der Weltet andie Mann; Kuffi /kuffi! legt bin ich hier.  
 Den Namen hab ich mir für allen außersien/  
 Und sechst gegeben mir. Auf minen Thun und Wesen/  
 Wird man vernemen wol/wie gut mit jederman/  
 Der ihn nur sagen laß /ichs herlich meyen kan.  
 Der ehliche Habit bezeugt schon man Gemüthe/  
 Dasß werthe Deutschen /ich se auch auß dem Gebüthe/  
 Das gar nicht falsch kan seyn. Ein guter Weidemann/  
 Gibt mit dem Kleid an Tag /was sein Gemüth hat an/  
 Nun wolt ihr wissen auch /von wannen her ich komme?  
 Und was ich denn der Welt mit meinen Vriegen fromme?  
 So höret erstlich das; daß ich seyd langer Zeit  
 Mein freies Vaterland zu strenger Dienstkartei  
 Gezwungen end fast bracht mich meinen Landesleuten  
 Ein wenig abgefaß; vnd etlich viden Stritten  
 Mit Kühme begewohnt. Doch drunge mich die Noth/  
 Wolt auß dem Weissen Berg /ich nicht mit dem seind tod/  
 Was Friederichsch war/dasß ich den Krieg ließ fahren/  
 Und mich nach Korn begab. Da immer wenig Jarca  
 Ich so viel mich versucht/dasß ich der ganzen Welt  
 Mit einem Brieffe mehr; als ged ich alles Gelt/  
 Zu Danck dienen kan. Ich harte vor vernommen  
 In meiner Heymath viel von wunderbñen Frommen/  
 Die Jesuiter seyn: Und was die schlaue Junff  
 Vor ein verschmitztes Volk /vor demlichet Vernunfft/  
 Doch nur auß Dürcku ist. Hat einer steck amet/  
 So hab ich sie erkant. Worauff ihr Rath erdennet/  
 Das soll vnd muß ergebn end müßten Kaiser gleich/  
 Vnd müßten Könige /ja müßten gange Reich  
 Auff ons zu trümmern gehn. Ich harte nicht geschribet/  
 Ja nimmernmehr gedacht /wie dieß Wort es trakee.  
 Doch wird mirs jetzt zu viel. Mein Schwager Warner solt  
 Euch in diser Lage noch vermetten alles wol.  
 Jeged ich nur von mir. Weil Sie dann meinen Deutschen  
 Decauff geschäftig seyn /Sie auff den Tod zu verischen/  
 Vnd außzuldern gang berietten Tag vnd Nacht/  
 So ist mein Daufferer Sinn auch endlich außgewacht  
 Ich war darauff bedacht /den Namen diß zusuchen/  
 Vnd ihre Vndenstuck Euch /Brüder /zu enddecken.  
 Ich schluffet anders mich vnd biß mich Süh dich für/  
 Glang auß der lofen Stadt. So manches Niß Pappir  
 Hab ich verschriben nun /vnd hin end her geiret/  
 Ich acht es vnd ein Haar /was mir die Noie drüet.  
 Wie vnholt mir sie seyn: Wie sehr sie mühen sich/  
 B Wit schren /C lesen auff /D verbrennen ewiglich/  
 So laß ich dessen nur. Jemere sie ihr verpuffen/  
 Jemere werff ich ihr auß: Es laß sich nicht verdrücken  
 Was mahniglich laubar ist. Vnd zwar es geht mir an/  
 Ich hab an dieß: That so thöricht nicht achan.  
 Mein acen seyn trengt mich nicht. Die Jene sind guffogen  
 K Wig über festes Land biß über Will vnd Wogen/  
 F Wijn in die Witternacht. Sie haben das ermecht/  
 Dasß nun dem Pabste selbst sein treulos Deme pocht/  
 Wel ihn der Ritter streckt. Der Sacht ist endlich so maen  
 G Doch hinter meine Vrieff /vnd ward ihm doch genoumen  
 So mancher auß der Faust. Er hat zu wegen bracht/  
 Dasß man nun seiner nicht /als wol gescheyn nur laßt.  
 Jetzt jagt er erstlich recht: Er singt in keinen Neges  
 Nicht Hain nur allan: Er fan auch Fächte hogen.  
 Er ist ja herrlich nicht: Er hat wol ch im Feld  
 Ein ernstlich Panet end Toffeln angeleht/  
 Zu Tische selbst gedient. Die Schalen auffgeschreyet/  
 An denen mancher sich biß auff den Tod ergetet / (Schmauß  
 Vnd wol Confess geschluckt. Sein Raek gewenit  
 Hat lassen manchen Held auch noch nicht schlaffen auß.  
 Vnd diß hab ich vernocht durch meine treue Schriben/  
 Ihr frischen Deutschen Ihr /Ihr werdet dönnen bleiben  
 Auch wol ein freyes Volk /so ihr es meyn mit mir/  
 Vnd dencket vor end nach an wem Süh dich für/  
 Dem treuen Süh dich für. Ich alle nun von himmen/  
 Mein Warner werd euch doch ein mehrers leyen können.

Und außzuldern gang berietten Tag vnd Nacht/  
 So ist mein Daufferer Sinn auch endlich außgewacht  
 Ich war darauff bedacht /den Namen diß zusuchen/  
 Vnd ihre Vndenstuck Euch /Brüder /zu enddecken.  
 Ich schluffet anders mich vnd biß mich Süh dich für/  
 Glang auß der lofen Stadt. So manches Niß Pappir  
 Hab ich verschriben nun /vnd hin end her geiret/  
 Ich acht es vnd ein Haar /was mir die Noie drüet.  
 Wie vnholt mir sie seyn: Wie sehr sie mühen sich/  
 B Wit schren /C lesen auff /D verbrennen ewiglich/  
 So laß ich dessen nur. Jemere sie ihr verpuffen/  
 Jemere werff ich ihr auß: Es laß sich nicht verdrücken  
 Was mahniglich laubar ist. Vnd zwar es geht mir an/  
 Ich hab an dieß: That so thöricht nicht achan.  
 Mein acen seyn trengt mich nicht. Die Jene sind guffogen  
 K Wig über festes Land biß über Will vnd Wogen/  
 F Wijn in die Witternacht. Sie haben das ermecht/  
 Dasß nun dem Pabste selbst sein treulos Deme pocht/  
 Wel ihn der Ritter streckt. Der Sacht ist endlich so maen  
 G Doch hinter meine Vrieff /vnd ward ihm doch genoumen  
 So mancher auß der Faust. Er hat zu wegen bracht/  
 Dasß man nun seiner nicht /als wol gescheyn nur laßt.  
 Jetzt jagt er erstlich recht: Er singt in keinen Neges  
 Nicht Hain nur allan: Er fan auch Fächte hogen.  
 Er ist ja herrlich nicht: Er hat wol ch im Feld  
 Ein ernstlich Panet end Toffeln angeleht/  
 Zu Tische selbst gedient. Die Schalen auffgeschreyet/  
 An denen mancher sich biß auff den Tod ergetet / (Schmauß  
 Vnd wol Confess geschluckt. Sein Raek gewenit  
 Hat lassen manchen Held auch noch nicht schlaffen auß.  
 Vnd diß hab ich vernocht durch meine treue Schriben/  
 Ihr frischen Deutschen Ihr /Ihr werdet dönnen bleiben  
 Auch wol ein freyes Volk /so ihr es meyn mit mir/  
 Vnd dencket vor end nach an wem Süh dich für/  
 Dem treuen Süh dich für. Ich alle nun von himmen/  
 Mein Warner werd euch doch ein mehrers leyen können.

## 6 CVRRVS CVRSVS MVNDI. Der Welt Lauff.

Das Flugblatt reflektiert den Gang der Welt, indem es den in entgegengesetzte Richtungen gezogenen Wagen und den ruhig im Mittelpunkt verharrenden Landmann einander gegenüberstellt<sup>1)</sup>.

Ein Wagen ist an beiden Seiten bespannt und wird von Fahrgästen, die an der Kleidung als Vertreter aller Stände kenntlich gemacht sind<sup>2)</sup>, und von Fuhrleuten in entgegengesetzte Richtungen zu bewegen versucht. Der Landmann, an den ackerbaulichen Geräten Pflug und Egge als solcher zu erkennen, verkörpert mit dem Zeigestab in der Rechten den Weisen<sup>3)</sup>. Der lateinische und der deutsche Text sind jeweils eigenständige Auslegungen und sprechen sowohl gelehrtes wie Laienpublikum an. Der lateinische Text unterstreicht die Wertschätzung des Landlebens, ein Akzent, der in dieser Form dem deutschen Text fehlt<sup>4)</sup>.

Die deutschen Verse führen die Unordnung der Welt, *Zanck vnd Haß*, auf die Unzufriedenheit der Leute mit ihrem Platz in der Welt zurück. Darunter leiden *manch armer Knecht* und der *Gemein Mann*. Der Text formuliert die Abwendung vom Wagen und die Hinwendung zum Mittelpunkt. Diese örtliche Festlegung auf das Zentrum des Bildes enthält gleichzeitig eine übertragene Deutung. Die sprachlichen Wendungen *ins mittel stehn* und *das mittel halten* meinen das Leben in Ruhe und Ausgewogenheit<sup>5)</sup>. In diesem Lehrsatz kommt die Tradition der humanistischen Denkweise zum Ausdruck, die Justus Lipsius (1547–1606) etwa gleichzeitig in seinen Schriften als Hinwendung zur stoischen Lebenshaltung beschreibt: *Die Tugendt aber gehet den Mittelweg . . .*<sup>6)</sup>. Auch bei Kaspar Stieler heißen diese Redewendungen *Mitten ist es am sichersten* und *Tugend steht in der Mitten*<sup>7)</sup>.

Das Flugblatt bietet keinerlei Hinweise auf eine konfessionelle Tendenz. Durch seine offene Aussage, die den Leser als einfachen Mann anspricht und ihm eine ausgewogene Lebenshaltung empfiehlt, wendet es sich an ein breites Publikum. Die Zweisprachigkeit erweitert den Rezipientenkreis ebenso wie die klare Gliederung des Bildes, die auch ohne Text verständlich ist. Nicht zuletzt bezeugen zahlreiche Varianten die Beliebtheit dieses Themas und das breite Publikumsinteresse<sup>8)</sup>.

8) s. das Verzeichnis der Varianten bei Hoth (wie Anm. 1). Weitere illustrierte Flugblätter zum Thema des Weltlaufs s. bei Harms: Flugblätter I, 56, und in dem Ausstellungskatalog Bahns/Wechsler: Flugblätter. Nr. 148.

9) s. Hoth (wie Anm. 1).

BR

1) s. den Kommentar von Renate Maria Hoth in Harms: Flugblätter I, 55.

2) s. ebda.

3) s. RE III A 2, 1898 f., 1914 ff.

4) s. die Analyse des lateinischen Textes bei Hoth (wie Anm. 1).

5) s. Grimm VI, 238 f.; Wander: Sprichwörterlexikon III, 684.

6) Justus Lipsius: Von der Beständigkeit. Faksimiledruck der deutschen Übersetzung von 1601. Hg. v. Leonard Forster. Stuttgart 1965. fol. 11.

7) Kaspar Stieler: Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs/oder teutscher Sprachschatz. Gesammelt von dem Spaten. 3 Bde. Nürnberg 1691. Nachdruck Hildesheim 1968 (Documenta linguistica. 2). II, 1287.

Ort  
Jahr  
Technik  
Text

[Nürnberg]<sup>9)</sup>

[erste Hälfte des 17. Jahrhunderts]<sup>9)</sup>

Kupferstich

Typendruck in 2 Spalten, deutsche Knittelverse, lateinische jambische Trimeter; gravierte Bildinschriften

32,5 x 27,7 cm; Bild 13,5 x 27,7 cm

XIII, 443, 65; Neg. Nr. 34836

Bild seitlich beschnitten

Format  
Inv.Nr.  
Zustand

CVRRVS . CVRSVS . MVNDI



SCINDITVR INCERTVS STVDIA IN CONTRARIA MVNDVS



ST VNA Rueda; Currus; cistum,  
Cordate Lector, vt vides, est unicum;  
Cui hospites unà insident quàm plurimi:  
Contrarias qui animo, manu, clamoribus,  
Si quid bene audis, strenuè adflectant vias:

Et quæque pars conduxit aurigam sibi;  
A quæis miselli prò caballi verbere  
Scuticisq; probelluntur im probè: Dolor!  
Auriga neuter promouet: sudant equi  
Frustrâ, cachinnum sed movent spectantibus,  
IN REBUS HUMANIS, quid obscuro omnium  
Te, sic? REI sic una NAVIS PUBLICA est,  
In quâ fretum xvi perbrevis tor millia  
Mortalium trajicimus, Altos expectit,  
Quem vexat Ambitionis exiciabile  
Malum, sitit, que animis, honores, At manu  
Gazasprehendere Persicas & Indicas  
Cupitalter: Huic, quod contigisse Tantalò  
Narrare fabulæ solent, jure addicid.  
Clamore nomen satagit alius quærere;  
Sed fama tandem vanida in fumos abie.  
Laudemus agrorum antè Cultorem omnia;  
Tucissimum qui nempe vitai genus  
Secatur, innocuus, que vitat cistum,  
Non ire in ortum, non in occasum volet;  
Securus ata vitos penates incolit.

Die dritte nach Sude, die vierd nach Nordt.



Se sieh / gut Freund / zum augenscheln /  
Wie die Welt wird registert so sein /  
Die eine Part nach Orient,  
Die ander will nach Occident,  
Die dritte nach Sude, die vierd nach Nordt /  
Ist keinem wol an seinem Ort /  
Der ein wil diß, der ander dafi /  
Daher entspringt groß Zanck vnd Hass /  
Ein jeder doch wil haben recht /  
Das klagt leider manch armer Knecht /  
Der nicht zu reiten hat / zu fuß /  
Im Regen vnd Schnee lauffen muß /  
Der Gemein Mann thut leiden viel /  
Wenn nur das Lenden heit ein Ziel /  
Überall geht es wunder zu /  
Wer aber je will haben Ruh /  
Der woll diß Wagens müßig gehn /  
Vnd mit mir hie ins mittel sehn /  
Ohne forche diß falls wir d er Leb /  
Vnd in der Nidrigkeit hoch schwebn /  
Das mittel wann er halten will /  
Mit mir, Selig lebt man in still /  
Dann Oben auß vnd Nirgend an /  
Niemanden wol gelingen kan /  
Ein so gethanes Regiment  
Kan nicht gewinnen ein gut Endt.

## 7 Johannes Tezelius Dominicaner Münch/mit . . .

Das Flugblatt beschreibt Tetzels Ablasshandel als sündhaft und feiert demgegenüber Martin Luthers Auftreten als erlösende Tat.

Johannes Tetzel reitet auf einem Esel, dem Sinnbild des Heiden und Sünders<sup>1)</sup>. Er wird umschwirrt von Insekten, die als Fliegen oder Mücken für antichristliches Gedankengut und sündiges Verhalten stehen<sup>2)</sup>. Im linken Arm hält er ein Bündel Fuchsruten. Der Fuchs verkörpert in der mittelalterlichen Literatur das Böse, das Laster und auch den Häretiker<sup>3)</sup>; der Fuchsschwanz kann auf die Redensart für unaufrichtiges Schöntun hinweisen (→ Nr. 130). Damit zeichnen die drei tierischen Attribute Tetzel als den moralisch unzuverlässigen, teuflischen, unchristlichen Häretiker aus, der als Bote der römischen Kirche auftritt. In seiner rechten Hand zeigt er die Ablassbulle, mit der er auf die Ablasskiste verweist, auf der eine Schale mit Münzen steht. Von links kommen zwei Bauern gelaufen, einer mit einem Geldstück in der Hand. Die über Tetzels Haupt in einem Strahlenkranz schwebende Taube erinnert an die Taube des Heiligen Geistes und gibt der ganzen Szene den Anschein eines heiligen Ereignisses. Die Szene spielt an auf Jesu Einzug in Jerusalem auf einer Eselin (Mt 21,1 – 11).

Der dem Bild beigegebene Text simuliert eine Rede Tetzels, mit der er für den Ablass wirbt. Diese Ansprache gipfelt in dem Ausspruch: *So bald der Gülden im Becken klingt/Im huy die Seel im Himmel springt/*, den Hans Sachs in der *Wittenbergisch Nachtigall* prägte und der von dort aus seine propagandistische Wirkung entfaltete<sup>4)</sup>. Die Knittelverse von Friedrich Balduin (1575 – 1627)<sup>5)</sup> gehen auf den Lebenslauf Tetzels ein. Der Ablasshandel wird als folgerichtige Fortsetzung seiner unrechtmäßigen Vergangenheit (Ehebruch) dargestellt, so daß der Eindruck eines ungesetzlichen Vorgehens auch bei dem Ablasshandel entstehen muß. Die Verse von Hans Sachs werden in diesem Text wiederholt (2. Spalte), um die Verwerflichkeit des klerikalen Materialismus zu betonen. Gleichzeitig wird Tetzel Landesverrat vorgeworfen, wie schon Walther von der Vogelweide der päpstlichen Kurie die Ausbeutung der deutschen Laien vorgehalten hat<sup>6)</sup>.

Luthers Leistung, diesen Ablasshandel beendet zu haben, steht demgegenüber als gottgewollte Tat da. Wie einst Christus stößt jetzt Luther die Krämerische um, reinigt die heilige Stätte und macht sie wieder dem Glauben zugänglich (Mt 21,12 – 13).

*Durch Doctor Luthern seligen/  
Welcher ihm seinen Krämerisch/  
Gewaltiglich zu Boden stieß/*

In dieser kühnen imitatio Christi wird durch den Bezug auf die biblische Autorität der Wahrheitsgehalt von Luthers Handeln unterstrichen<sup>7)</sup>. Luthers Thesenanschlag, der in der Geschichte des Protestantismus als Reaktion auf Tetzels Ablasshandel verstanden wird<sup>8)</sup>, wird hier von seiner Funktion her in Analogie zu einem biblischen

Exempel, dem Einzug Christi in Jerusalem, gesehen. Dies ist um so bemerkenswerter, als der auf dem Esel reitende Tetzel ebenfalls mit Jesu Einzug in Verbindung gebracht werden kann. Durch das geschickte Bildarrangement, das erst auf den zweiten Blick seinen protestantischen Charakter enthüllt, sollten Katholiken anlässlich des ersten hundertjährigen Thesenjubiläums hinteres Licht geführt werden<sup>9)</sup>. Daß die Graphik Stilm Merkmale des 16. Jahrhunderts aufweist, ist charakteristisch für jenen Teil der Flugblattproduktion des 17. Jahrhunderts, der eine besondere Breitenwirkung beabsichtigt<sup>10)</sup>.

1) s. LCI I, 681 – 684.

2) s. Schmidtke: Geistliche Tierinterpretation, S. 292 f. und 351.

3) s. LCI II, 63 – 66.

4) s. Hans Sachs: Die Wittenbergisch Nachtigall. Hg. v. Gerald Seufert. Stuttgart 1974, Vers 251 – 252.

5) s. Kastner: Rauffhandel, S. 357 f.

6) *Abi wie kristenliche nu der babest lachet,*

...

*ie dar under füllen wir die kasten:*

...

*ir tiuschez silber vert in minen welschen schrin.*

*ir psaffen, ezzet hüenr und trinket win,*

*unde lát die tiutschen [leien magern unde] vasten!*

(Lachmann 34,4) hier nach: Walther von der Vogelweide; Gedichte. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Hg. v. Peter Wapnewski. Frankfurt 1973 (Fischer TB 6052). S. 156.

7) Zur Unterscheidung von imitatio und exemplum gegenüber der heilsgeschichtlichen Denkform der Typologie s. die Diskussion in: Formen und Funktionen der Allegorie. Symposium Wolfenbüttel 1978. Hg. v. Walter Haug. Stuttgart 1979. S. 175.

8) Zur Diskussion um Luthers Thesenanschlag vgl. Hans Volz: Martin Luthers Thesenanschlag und dessen Vorgeschichte. Weimar 1959; Remigius Bäumer: Die Diskussion um Luthers Thesenanschlag. Forschungsergebnisse und Forschungsaufgaben. In: Um Reform und Reformation. Hg. v. August Franzen. Münster 1968. S. 53 – 95 mit Literatur; Heinrich Grimm: Luthers „Ablassthesen“ und die Gegenthesen Tetzel-Wimpiana. In: Gutenberg Jahrbuch. 1968. S. 139 – 150.

9) Daß es sich um ein Flugblatt handelt, das anlässlich des ersten hundertjährigen Thesenjubiläums herausgegeben wurde, machen die Untersuchungen von Kastner wahrscheinlich, s. Kastner: Rauffhandel, S. 317 Anm. 19.

10) vgl. Brückner: Druckgraphik, S. 69.

11) s. Kastner: Rauffhandel, S. 317 und S. 357 f.

BR

Jahr	[1617] <sup>11)</sup>
Technik	Holzschnitt
Text	Typendruck in 2 Spalten, Knittelverse
Autor	Friedrich Balduin (1575 – 1627) <sup>11)</sup>
Format	27 x 16,2 cm
Inv.Nr.	XIII,42,79; Neg.Nr. 2999.

**Johannes Tezelus Dominicaner Mönch/nu sein  
nen Römischen Ablaftram/welchen er im Jahr Christi 1517. in Deutschen  
landen zu markt gebracht/wie er in der Kirchen zu Piren in seinem  
Vaterland abgemahlet ist.**

**D**hr Deutschen mercket mich recht/  
Des heiligen Vaters Pappstes Knecht/  
Bin ich/vnd br ing euch jst allein/  
Jehn tausent vnd neun hundert carein/  
Gnad vnd Ablaf von einer Sünd/  
Vor euch/ewer Eiter n/Weib vnd Kind/  
Sol ein jeder gewehret sein  
So viel ihr leg e ins Kästlein/  
So bald der Halden im Becken klingt/  
Im huy die Seel im Himel springt/



**W**as Bapst Leo der gehend genandt/  
Nu mehr fast vnmöglich befand/  
Das er das Römisch Jubel Jahr  
Erlebet/hat er die saule wahr/  
Des Ablaftrams in Deutschenland/  
Durch seine Kramknecht ausgesandt/  
Dazu sich denn ohn all verdieß/  
Johann Tezel gebrauchen ließ/  
Der was jst kaum dem Hencker entlauffen/  
Als er wegen Ehebruchs solt ersauffen/  
Wo nicht der from Fürst Friederich/  
Seiner het angenommen sich/  
Vnd beim Keyser Maximilian/  
Ein gnedigste Fürbit gethan/  
Hierbey es aber so nicht blieb/  
Aus eim Ehebrecher wurd ein Dieb/  
Welch durch vermeint gewalt vnd macht/  
Viel Gelds vnd Guts zu weg gebracht/

Als er die blinde Weir berod/  
Das er den Himel feil tragen het/  
Wenn man nu Gelt gnug gebe dar/  
Hets mit den Menschen kein gefahr/  
So bald der Grosch im Kasten klingt/  
So bald die Seel in Himel sich schwinnt  
Durch diesen Teuffelischen Lande/  
Hat er betrogen sein Vaterland/  
Bis ihn Gott hat ins Spiel gesehen/  
Durch Doctor Luthern seligen/  
Welcher ihm seinen Kramertisch/  
Gewaltiglich zu Boden stieß/  
Daher/Gott lob/bis auff die zeit/  
Der Ablaftram zerstrawet leit/  
So bleibet nun Ehrst verdienst/  
Einig allein vnser Gewinnst/  
Des Tezels Kram vnd Pappste Betrug/  
Findet bey vns kein recht noch fug.

## 8 Der Christlich gebrauch des hochwirdigen Sacraments/ . . .

Das Flugblatt propagiert die lutherische Auffassung der Abendmahls- und Rechtfertigungslehre.

Der Holzschnitt nach einer Vorlage Lucas Cranachs d. J. (1515–1586)<sup>1)</sup> zeigt das Abendmahl in beiderlei Gestalt, das zwei Pastoren Mitgliedern der sächsischen Fürstenfamilie reichen, links das Brot, rechts den Wein<sup>2)</sup>. Hinter dem Altar ist ein Kruzifix angebracht, davor befindet sich das Lamm mit der Kreuzesfahne. Luther, auf der Kanzel stehend, die mit den vier Evangelistensymbolen geschmückt ist, weist mit der Rechten auf das Kruzifix, mit der Linken abwärts.

Der Text verteidigt die neue evangelische Abendmahlslehre gegenüber dem katholischen Meßopfer. Der Genuß von Brot und Wein wird als Gedächtnis der Leiden Christi verstanden. Christi Opfer am Kreuz wird als der entscheidende Beitrag zur Erlösung der Menschheit angesehen. Hiermit spricht der Text die lutherische Rechtfertigungslehre an. Allein durch Christus wird der Mensch gerecht<sup>3)</sup>. Gleichzeitig verteidigen die Verse die lutherische Auffassung vom Abendmahl als Gedächtnis- und als Gemeinschaftshandlung<sup>4)</sup>.

Zum Holzschnitt von Lucas Cranach d. J. ist folgender Unterschied festzustellen: Im Vorbild weist Luther mit der Linken auf den Höllensturz des Papstes; dieser fehlt hier. Das Blatt ist rechts um den Höllensturz verkürzt und mit einer neuen Randleiste versehen, die an der oberen und unteren Bildkante nicht mit der Eckkantenausführung übereinstimmt. Die Veränderung des Druckstocks und die Hinzufügung des Textes bewirken eine inhaltliche Umorientierung des Blattes. Nicht mehr die Gegenüberstellung der guten Protestanten (im Gebrauch des rechten Sakraments) und der bösen Papisten steht im Mittelpunkt, sondern allein die Verteidigung der neuen Abendmahls- und Rechtfertigungslehre. Angesichts der Tatsache, daß zu Regierungszeiten Johann Friedrichs des Großmütigen (1503–1554, Kurfürst 1532–1547) öffentlich das Abendmahl in beiderlei Gestalt verordnet wurde, gewinnt das Flugblatt aktuellen apologetischen Gehalt<sup>5)</sup>.

1) s. Meuche/Neumeister: Flugblätter, S. 15, TA 2, S. 112; Geisberg 653.

2) Zur kurfürstlichen Familie s. Nr. → 9

3) Zur Rechtfertigungslehre s. Paul Althaus: Luther und die Rechtfertigung, Darmstadt 1971, darin: Die Bedeutung des Kreuzes im Denken Luthers. S. 1–8; Albrecht Peters: Glaube und Werk. Luthers Rechtfertigungslehre im Lichte der Heiligen Schrift. Berlin und Hamburg 1962, S. 27 ff.; s. die Schriften *Sermo de triplici iustitia* (1518) WA 2, 41–47; *Eyn sermon von der Betrachtung des heyligen leydens Christi* (1519) WA 2, 131–142; *Sermo de duplici iustitia* (1519) WA 2, 143–152.

4) Zur Abendmahlslehre s. RGG I, 10–51, 29 ff.; Helmut Thielicke: Der evangelische Glaube. Grundzüge der Dogmatik. 3 Bde. Bd. 3 Theologie des Geistes. Tübingen 1978, S. 374 ff.; Luthers Abhandlung *Ein Sermon von dem Hochwirdigen Sacrament* . . . (1519) WA 2, 742–758.

5) vgl. Konrad Sturmhoefel: Illustrierte Geschichte des sächsischen Landes und ihrer Herrscher. 2 Bde. Leipzig 1909. Bd. 2. S. 1161.

6) wie Anm. 1.

7) Geisberg 653.

Jahr  
Technik

Text  
Format  
Inv.Nr.

[nach 1547]<sup>6)</sup>  
Holzschnitt, koloriert (nach einer Vorlage von Lucas Cranach d. J., 1515–1586)<sup>7)</sup>  
Typendruck in 2 Spalten, Knittelverse  
40 x 26,4 cm  
XIII,25,6; K 809; Neg.Nr. 6557.

BR



Das Euangeli das bestimpe  
Wenn die Kirch zu samen kumpe  
Ein Cummun gehalten werden sal  
Darin das Sacrament allmal  
Des leibs und bluts Christi des Herrn  
Empfangen wirdt mit allen ehru  
Nicht vor ander zu opffern dar  
Nur jemand zu belssen zwar  
Sunder wie Christus selber sprichet  
Zu sein gedechenis er berichte  
Und das ist die gedechenis zart  
Seins leidens zu aller farch  
Das zugesagt erworben sein  
Wetchs peder durch den glauben sein  
Annehmen mus/ gewiss es ist  
Zur seligkeit zu aller frist  
Und bey diesem zeugnis klar  
Gleuben das Christus in vorwar

Vor sein gelidemas halten wil  
Und ons alle inn der still  
Weldser hat mit seinem blut  
Am creutz gereinget ons zu gude  
Des soln wir jm stetz dancken schon  
Und sein vater im höchsten ehron  
Dieser gebrauch ist gantz und gar  
Vorendere durch Papisstisch sehar  
In vhrer Weso durch den Canon  
Weiter ist zu mercken schon  
Das außserhalb des Sacrament  
Des rechten branchs an allem ende  
Kein Sacrament gefunden wurde  
Und werde hyrin schrecklich geirre  
In dem opffer der priuat Weso  
In vmbtragen dann auch solches  
Ist alles schrecklich sund su war  
Und wider Gottes ordnung klar.

## 9 Die Figur der Tauff vnsers Heilands . . .

Die Taufe am Jordan betrachtend, werden Luther und die kurfürstliche Familie Johann Friedrichs I. des Großmütigen (1503–1554, Kurfürst 1532–1547) als Bekenner des wahren Glaubens dargestellt.

Vor der Kulisse Wittenbergs, der Residenz der ernestinischen Wettiner, knien Kurfürst Johann Friedrich I. der Großmütige, seine Gemahlin Sibylle von Jülich-Cleve (1512–1554) und seine Söhne<sup>1)</sup>. Hinter ihnen steht Martin Luther. Sie betrachten die Taufe Christi durch Johannes den Täufer. Die Knienden werden ikonographisch wie Stifterfiguren behandelt<sup>2)</sup>. Die Taube des Heiligen Geistes in einer Lichtaureole schwebt zwischen dem irdischen Geschehen und dem Himmel, in dem posaunenblasende Engel Gottvater umringen. Das Zentrum des Holzschnittes von Jakob Lucius d. Ä. (um 1530–1597)<sup>3)</sup> nehmen Christus und Johannes der Täufer ein, die wie die Taube des Heiligen Geistes und Gott im Himmel durch Glorien ausgezeichnet sind. Die Blickrichtung der Engel und der Personen um den Kurfürsten betont die Bedeutung der Taufszene.

Der Text nimmt die Deutung des Holzschnittes auf. Gott offenbart sich auf Erden durch seinen Sohn, den er in der Taufe durch Johannes zu erkennen gegeben hat. Deshalb ist Gott allein im Sohn und nicht in anderen Kreaturen zu verehren. Das Opfer Christi am Kreuz wird schon in der Taufe angezeigt. Martin Luthers Tat ist es, diese Botschaft verkündet zu haben. Johann Friedrich dient als Beispiel für einen vorbildlichen Landesvater mit christlichem Lebenswandel, orientiert am Leiden Christi. Die Bedeutung der Taufe in der lutherischen Lehre, nämlich die Vermittlung des christlichen Heilsgeschehens, die Vergebung der Sünden und die Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft, wird unausgesprochen zum Ausdruck gebracht<sup>4)</sup>. Vor allem in der Person Johann Friedrichs werden die Vereinigung mit Christus und die Teilhabe an seinem Leben *im Creutz* vorgestellt. Dies könnte eine Anspielung auf das reale weltliche Leiden des Kurfürsten, die Niederlage im Schmalkaldischen Krieg und die Gefangenschaft, sein.

In der Graphik ist Johann Friedrich mit einer Narbe unter seinem linken Auge abgebildet – ein Hinweis darauf, daß das Bild nach dem Schmalkaldischen Krieg entstanden ist, in dem er sich diese Verletzung zugezogen hatte<sup>5)</sup>. Demnach ist der Holzschnitt in den fünfziger Jahren entstanden, in denen auch Jakob Lucius in Wittenberg wirkte<sup>6)</sup>. Neben diesen herrschergeschichtlichen Bezügen ist die propagandistische Aussage nicht zu übersehen. Die Taufe des Johannes (Mt 3,7–12), die nach der Bußpredigt an das Volk erfolgte, hat den Charakter der Aufforderung zur Umkehr<sup>7)</sup>. Text und Bild stellen Luther als Nachfolger Johannes' des Täufers dar. Wie Johannes hat Luther den wahren Gott erkannt und das Volk zur Umkehr aufgefordert.

*Wie Sanct Johannes zeigt an  
Dem hat gefolgt der theure Man  
Martinus Luther in Sachsen land*

Dabei wird die Bedeutung des sächsischen Territoriums und Fürstenhauses für die Reformation in den Vordergrund gestellt. Diese scheinbar kontemplativ-religiöse Szene am Jordan vermittelt den protestantischen Bekenntnis- und Führungsanspruch des sächsischen Fürstenhauses.

- 1) Zur Geschichte Sachsens vgl. Rudolf Kötzschke und Hellmut Kretzschmar: Sächsische Geschichte. Frankfurt 1965. S. 162 ff; Konrad Sturmhoefel: Illustrierte Geschichte der sächsischen Lande und ihrer Herrscher. 2 Bde. Leipzig 1909, Bd. 2. S. 1159 ff. Abb. nach S. 1168.; Karlheinz Blaschke: Sachsen im Zeitalter der Reformation. Gütersloh 1970 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 185). S. 13 ff. Zu Johann Friedrich s. → Nr. 62.
- 2) vgl. Brückner: Druckgraphik, S. 46 f.
- 3) Thieme/Becker XXII, 439; Heinrich Röttinger: Beiträge zur Geschichte des sächsischen Holzschnitts. Straßburg 1921. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 213) S. 80 ff. Nr. 14.
- 4) Zur Taufe in der lutherischen Lehre vgl. RGG VI, 626–660, 643 ff. und Luthers *Sermon von dem heyligen Hochwidrigen Sacrament der Tauffe* (1519) WA 2, 724–737.
- 5) s. die Tizianporträts in Welt im Umbruch II, 490 und 491; s. → Nr. 62.
- 6) wie Anm. 3.
- 7) Zu Johannes dem Täufer vgl. RGG III, 804–808.
- 8) wie Anm. 3.

BR

Ort	[Wittenberg] <sup>8)</sup>
Jahr	[1550/60] <sup>8)</sup>
Technik	Holzschnitt in 2 Stöcken gedruckt
Holzschnneider	[Jakob Lucius d. Ä.] (um 1530–1597) <sup>8)</sup>
Text	Typendruck in 6 Spalten, Knittelverse
Format	55 x 35,5 cm P
Inv.Nr.	I,44,81; Neg.Nr. 6398 + P. 4537
Zustand	In der Mitte Kleberand

Die Figur der Tauff unsers Heilands Ihesu Christi. Also die herrliche Offenbarung der ewigen einigen  
Gottbeit in dreien Personen gezeiget ist / Welche alle Christen in der Anrufung betrockten sollen.



Wie sich Gott hat erkennen geben  
Durch seinen Sohn / das wahr leben/  
Das seigt uns diese Welt zum an.  
Daran ist bildt jederman  
Beschauen solt vns mercken wol/  
Wie man Gott recht erkennen sol.  
Christus der wahr Gottes Sohn  
Der ewig ist außs Vaters Thron  
Herab in Jordan ist gekomen

Den Sainct Iohann die Tauff genomen  
Darben erschienen also bald  
Der heilig Geist gar gleich als halt  
Einer Tauff vom Himel herunder  
Und inert also des groffe wunder  
Der Vater selbst ist auch darben  
Wesnat mit seiner sunne fern  
Das Christus sein wahrer Sohn  
An dem er hat gree freud und ween

Den solt wir alle hien mit kleis  
Und geben in allem den preis.  
Der haben sehr ein jeder Christ  
Wenn er in angst und nöten ist  
Das er in trost und rettung sich  
Nicht den Creatur er ist betrug  
Die Weisen gar nicht besitzen nicht  
Er frant und vnd ist all erlöset  
Man sol allem Gott ruffen an

Wie er sich selbst hat kund gethan  
Da er in drey Personen ercheint  
Nicht doch in weesen ganz vereint  
Der wahrer Haild Ihesu Christ  
Zur wiser Ehd geherten ist  
Das ghat darmit seins Vaters ertz  
Vns allen die wir waren verlor  
Des Vaters gnad sich bildt erheint  
Das wir mit freuden zu in treten

Der ist das wahr Gottes Lam  
Zur vns geschlacht am Kreuzes stam  
Wie Sainct Iohannus zeiget an  
Dem hat gefolgt der theure Man  
Martinus Luther in Cochen land  
Da er Christum hat anacht bekand  
Zu Wittenberg in Cathedrum stund  
Die her genouffent ist in reut  
Dieselbe Lehr hat auch besunt

Iohannes Gedrich hat an sein end  
Mit seinem Sinal vnd Eiden bren  
Wilde die welt des gnet dabey  
Den welchen du solt lernen eben  
Wac man allher in Gremmus leben  
Und in gedult betribig sein  
Zu den Vaters wort lauter end rein  
Darin sieh alle schiffen/  
Die get vns Gott in ewigkeit

## 10 Ein Liedt/Erhalt vns Herr . . .

In der Zeit des Interims nimmt der Holzschnitt Stellung für die protestantische Seite, indem er das Luther-Lied *Erhalt uns Herr bei deinem Wort* zum Thema seiner Darstellung macht<sup>1)</sup>.

Das Flugblatt spiegelt in seinem Aufbau den Inhalt des Liedes. Die Strophen 1–3, die von Luther gedichtet sind, rufen Gott, Christus und den Heiligen Geist um Hilfe an. Wir finden sie in dieser Reihenfolge in der oberen Bildhälfte. Die Fortsetzung des Liedes in den Strophen 4–5 von Justus Jonas (1493–1555) beschreibt die untere Bildhälfte.

Hier ist wieder eine Dreiteilung zu erkennen, und zwar zwei erhöhte protestantische Gruppen und eine katholische. Zum Untergang verurteilt erscheinen der Papst und die geistlichen Würdenträger sowie ein Türke, die in den Höllenrachen stürzen, getroffen von den Bannstrahlen aus dem Wolkenkranz, der Christus umgibt. Auf einem Hügel neben dem flammenschlagenden Abgrund stehen links die Persönlichkeiten des Protestantismus, Luther, Melanchthon, Johann Friedrich von Sachsen, Philipp von Hessen sowie Johannes Hus. Auf gleicher Höhe gegenüber gruppieren sich die zu den linken Personen gehörenden Frauen, unter denen Katharina von Bora und Sibylle von Cleve, die Gemahlin Johann Friedrichs von Sachsen, zu erkennen sind<sup>2)</sup>.

Im Bild sind die Vertreter des Protestantismus von den katholischen und den heidnischen Opponenten durch ihre erhöhte Stellung abgesetzt. Sie nähern sich dadurch räumlich der göttlichen Sphäre. Die graphische Aufteilung verdeutlicht die dahinterstehende Wertung: die erhöhte Stellung des Luthertums, die Nähe zu Gott und seinem Wort<sup>3)</sup>. Unterstützt wird diese Aussage von der Gestik Christi und den von seiner Wolkencorona ausgehenden Blitzen, die die Repräsentanten des Katholizismus und den Exponenten des Heidentums treffen. Diese werden auch im Lied angesprochen. Die Attribute Christi, Lilie und Schwert, vergegenwärtigen die Reinheit und die kämpferische Gerechtigkeit der lutherischen Lehre und verstärken die Bildaussage des weltlichen Bereichs.

Getrennt sind die Gruppen des Katholizismus und des Protestantismus durch zwei Bäume mit einer verdorrten und einer grünen Seite. Der grüne fruchtbare Baum wird in der protestantischen Bildlichkeit auf die Lutheraner, der verdorrte auf die Nichtlutheranern bezogen. Damit werden die gottgefällige Haltung des Luthertums und seine Fruchtbarkeit im Glauben betont<sup>4)</sup>. In dieser Zutat wird die allgemeine Aussage des Holzschnittes und des Liedes noch einmal hervorgehoben.

Von diesem Holzschnitt mit dem Lied Luthers und der Fortsetzung durch Justus Jonas sind mehrere Fassungen erhalten, u. a. eine erweiterte Variante mit einem Gebet<sup>5)</sup>. Das Lied Luthers erschien schon um 1542 im Druck und wurde zu einem beliebten Kampflied der Protestanten<sup>6)</sup>. Das Flugblatt ist eine spätere Illustration, entstanden um 1550, möglicherweise in der Cranachschule<sup>7)</sup>. Das Lied unterlag in der Zeit des Interims einer Zensur von katholischer wie

protestantischer Seite, die eine inhaltliche Abschwächung der propagandistischen Aussage vornahm<sup>8)</sup>. Aus der Stadt Magdeburg, in der sich eine starke protestantische Opposition hielt, stammt wahrscheinlich dieses Flugblatt aus der Druckerei des Pankraz Kempff<sup>9)</sup>. Der Druck mit dem Gebet von Leonhard Jacobi (?) aus der Wolfenbütteler Sammlung geht auf diese Offizin zurück<sup>10)</sup>. Kempff hat zur Zeit des Interims mehrere protestantische Blätter verlegt<sup>11)</sup>. Das Lied Luthers erscheint als Ausgangspunkt einer kämpferischen Publizistik der Interimszeit. Lied, Gebet und Graphik sind historisch eingebunden in die Zeit um 1550 und sind als politisch motivierte Aussage zu verstehen.

- 1) s. den Kommentar einer Variante bei Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 6.
- 2) Zur Identifizierung der Personen vgl. ebda.
- 3) Zur Aussage von Höhe und Tiefe vgl. Harms: Homo viator, S. 49 ff., 158 ff., und Ohly: Die Kathedrale als Zeitenraum. In Ohly: Schriften, S. 182 ff.
- 4) s. Ernst Grohne: Die bremischen Holztruhen mit reformatorischen Darstellungen und der Ursprung ihrer Motive. Bremen 1936. (Abhandlungen und Vorträge. Hg. v. d. Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft. 10.2.) S. 34 ff.
- 5) s. die Analyse dieses Flugblattes bei Schilling (wie Anm. 1).
- 6) s. Brednich: Liedpublizistik, S. 90 f., und Schilling (wie Anm. 1).
- 7) Ein Nachdruck wurde 1858 hergestellt, s. Brednich ebda.
- 8) s. E. Hopp: Zur Geschichte des Liedes „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“. In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, 8. 1902. S. 79–87.
- 9) s. Schilling (wie Anm. 1).
- 10) vgl. ebda.
- 11) s. Strauss II, 502, 507–509.
- 12) s. Schilling (wie Anm. 1) und Brednich (wie Anm. 6).

BR

Ort	[Magdeburg] <sup>12)</sup>
Jahr	[um 1550] <sup>12)</sup>
Technik	Holzschnitt [Cranachschule?] Nachdruck von 1858 <sup>12)</sup>
Text	Typendruck in 5 Spalten, Lied
Autoren	Strophe 1–3 von Martin Luther, Strophe 4–5 von Justus Jonas (1493–1555)
Drucker	[Pankraz Kempff (tätig 1550–1562)] <sup>12)</sup>
Format	27 x 34,5 cm
Inv.Nr.	XIII,419,391; Neg.Nr. 15956 176674 + F. 954.47

# Ein Liedt Erhalt vns Herr bey deinem Wort etc. Sampt Ein schön andechtlich

Gebet/ Der heiligen Christlichen Kirchen Zu der hohen Ehrwürdigen vnd heiligen Dreyfaltigkeit/ Got dem Vater/  
 Gott dem Son/ vnd Gott dem heiligen Geist/ vmb erhaltung bey dem wort der warheit vnd der Seligkeit/ vnd vmb schutz widder die feinde des Worts/  
 als Türcken vnd Bapst gestellet etc.



**E**rhalt vns Herr bey deinem  
 Wort/ vnd steur des Bapsts vñ  
 Türekennort/ die Theßun Chri-  
 stum deinen Son/ wöllen stürzen  
 von deinem Thron.

Beweis deine macht Herr Ihesu  
 Christ/ der du Herr aller herren bist/  
 Beschirm dein Arme Christenheit/  
 das sie dich loben in ewigkeit.

Gott heiliger Geist du Tröster  
 werd/ gib deinem Volck einerley syn  
 auff Erdb/ stehe bey vns vn der letzten  
 not/ gleyd vns ins leben aus dem tod.

Ihr ansehley Herr zu nichten  
 mach/ las sie treffen die böse sach/ vn  
 stürze sie inn die gruben ein / Die sie  
 machen den Christen dein.

So werden sie erkennen doch/  
 das du vnser Got lebest noch/ vñ  
 hilffst gewaltig deiner schar / Die  
 sich auff dich Vorlesset gar.

## 11 't Licht is op den kandelaer gestelt

Vereint um einen Tisch, auf dem ein Leuchter mit brennender Kerze als Symbol des wahren Glaubens steht, zeigt das Blatt eine Reihe von Persönlichkeiten der Reformationszeit, die entweder die Lehre des Calvinismus vertraten oder von den Calvinisten als bedeutende Träger der Reformation anerkannt wurden.

Das Blatt<sup>1)</sup> stellt in seltener Eintracht (→ Nr. 28) die wichtigsten Vertreter der Reformation und der Opposition gegen die katholische Kirche der vorangegangenen Zeit dar. Da im Text jeweils auf die Wirkungsstätten der einzelnen Gestalten hingewiesen wird und zahlreiche Nationen vertreten sind, entsteht der Selbstbewußtsein dokumentierende Überblick einer ganz Europa umfassenden Bewegung. Mit dieser Darstellung ist – ganz in calvinistischem Sinne – auch das Bibelwort erfüllt, denn der Titel des Blattes bezieht sich auf Mt 5,15: *Man zündet auch nicht ein Liecht an/vnd setzt es vnter einen Scheffel/ sondern auff einen Leuchter/ So leuchtet es denn allen/ die im Hause sind*<sup>2)</sup>. Es handelt sich um eine Redensart, die im Niederländischen sprichwörtlich geworden ist und die 1650 auch als Buchtitel nachgewiesen ist<sup>3)</sup>.

Luther und Calvin nehmen als die eigentlichen Urheber der Reformation einen zentralen Platz ein, um den sich die anderen gruppieren. Neben den Lebensdaten wird in den einzelnen Strophen noch eine zusätzliche Jahreszahl, der das Wort *bleide* (‚blühte‘) vorangestellt ist, erwähnt. Es handelt sich dabei jedesmal um einen Höhepunkt aus ihrer Tätigkeit im Dienste der Reformation oder der Opposition gegen den Papst oder die katholische Kirche. Der Verfolgungs- und Märtyreraspekt<sup>4)</sup> kommt klar zum Ausdruck in den Hinweisen auf die Todesart, wobei auch wiederholt erwähnt wird, daß bereits Verstorbene wieder ausgegraben und nachträglich verbrannt wurden. Als Ergänzung, als Bild im Bild<sup>5)</sup>, sind rechts noch sechs weitere Reformatoren<sup>6)</sup> zu sehen. Vor dem Tisch versuchen ein Kardinal (‚falsche Gelehrsamkeit bzw. Lehre‘), ein Teufel (‚Lügegeist‘), der Papst (‚Falsche Nachfolge als Oberhaupt der Kirche‘) und ein Mönch (‚Scheinheiligkeit‘) die Kerze zum Erlöschen zu bringen. Ihre Mühe ist umsonst, denn die Flamme schwankt nicht.

Die geschickte Reduzierung der katholischen Kirche auf vier das Böse verkörpernde Typen in der Konfrontation mit der großen Zahl von Reformatoren betont noch zusätzlich deren Überlegenheit. Der den einzelnen Gestalten jeweils zugeordnete Text gibt kurze Hinweise zu ihrer reformatorischen Tätigkeit. Darüber hinaus jedoch ist allen Strophen gemeinsam, daß auf die Gestalten – und die beiden Schlußstrophen führen dies noch näher aus – als ‚Bringer des Lichts‘ hingewiesen wird. ‚Licht‘ hat im Niederländischen die zusätzliche Bedeutung ‚Wahrheit‘ und ‚Glauben‘. ‚Het nieuwe licht‘ (das neue Licht) zum Beispiel ist in reformatorischen Texten als der neue Glauben bzw. die neue Lehre zu lesen. Die Lichtmetaphorik bestimmt auch die beiden Schlußstrophen ‚Um den Erhalt und die Verbreitung des Lichts‘, worin die Hoffnung ausgesprochen wird, daß es als ewiges Licht mit Dankbarkeit weiter verbreitet werde,

und in der zweiten Schlußstrophe ‚An die Feinde des Lichts‘, worin dem Teufel und seinen Komplizen gesagt wird, daß sie jetzt, da der wahre Glauben erkannt worden ist, keine Chancen mehr haben.

Bild und Text dieses wohl aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammenden Blattes dokumentieren das Selbstbewußtsein vor allem des Calvinismus, sich nach schwerem Kampf und Leiden endgültig als Konfession etabliert zu haben.

- 1) Zu den Lebensdaten und sonstigen Sachangaben s. den Kommentar von Ruth Kastner in Harms: Flugblätter II, 123.
- 2) vgl. → Nr. 47–50.
- 3) vgl. A. Beets: *Woordenboek der Nederlandsche taal*. 's-Gravenhage/Leiden 1926, Band VII, 1, Sp. 1228.
- 4) Auch von protestantischer Seite erschienen bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Märtyrerbücher, wie z. B. von Ludwig Rabus: *Historien der heyligen, auserwölten Gottes Zeugen, Bekennern und Martyrer*. Straßburg 1554–1558. In den Niederlanden sind ebenfalls eine Reihe solcher Bücher bekannt. vgl. WP 13, S. 418.
- 5) s. Kastner (wie Anm. 1).
- 6) Zum Beispiel Johannes Laski (2. Bild v. l.) der Reformator Polens, der von 1499 bis 1560 lebte, oder Johannes Sleidanus (1506–1566) und Philips von Marnix, Herr von St. Aldegonde, der nicht 1595, sondern 1598 gestorben ist. Das Jahr 1595 spielt allerdings bei ihm eine nicht unwichtige Rolle, da es das Erscheinungsjahr seiner Schrift gegen die Wiedertäufer ist, worin er deren Bestrafung durch die Obrigkeit forderte: *Ondersoekinghe der Geestdrijversche Leere*. s. → Nr. 28). Angaben nach Kastner (wie Anm. 1); und WP 13, S. 401; s. → 34 und 35.
- 7) Zur Datierung s. Kastner (wie Anm. 1).

CtH

Ort	Amsterdam <sup>7)</sup>
Jahr	[zwischen ca. 1620 und 1650]
Technik	Kupferstich
Text	18 vierzeilige jambische Strophen mit Paarreim
Autor	H. Bergius Nardenus
Format	39,5 x 52,8 cm
Inv.Nr.	XIII,161,20; Neg.Nr. 7590



**A. IOHANNES WICLIUS** Hende 1380 tot 1384 geboren. Hende 1384 gestorven. *De Wicliet de hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Wicliet de hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Wicliet de hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**B. IOHANNES HUS** Hende 1374 tot 1413 geboren. Hende 1413 gestorven. *Die Hus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Hus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Hus die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**C. HIERONYMUS VAN PRAAG** Hende 1340 tot 1390 geboren. Hende 1390 gestorven. *Die Praag die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Praag die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Praag die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**D. HIERONIMUS ZANCHINUS** Hende 1524 tot 1590 geboren. Hende 1590 gestorven. *Die Zanchinus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Zanchinus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Zanchinus die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**E. MARTINUS LUTHERUS** Hende 1483 tot 1546 geboren. Hende 1546 gestorven. *Die Luther die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Luther die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Luther die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**F. IOHANNES OECOLAMPADIUS** Hende 1469 tot 1531 geboren. Hende 1531 gestorven. *Die Oecolampadius die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Oecolampadius die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Oecolampadius die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**G. MARTINUS BUCERUS** Hende 1491 tot 1551 geboren. Hende 1551 gestorven. *Die Bucerus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Bucerus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Bucerus die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**H. IOHANNES CALVINUS** Hende 1509 tot 1564 geboren. Hende 1564 gestorven. *Die Calvinus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Calvinus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Calvinus die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**I. PHILIPPUS MELANCTHON** Hende 1491 tot 1545 geboren. Hende 1545 gestorven. *Die Melancthon die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Melancthon die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Melancthon die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**K. PETRUS MARTYR** Hende 1469 tot 1521 geboren. Hende 1521 gestorven. *Die Martyr die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Martyr die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Martyr die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**L. IOHANNES CROCIUS** Hende 1504 tot 1569 geboren. Hende 1569 gestorven. *Die Crocius die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Crocius die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Crocius die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**M. MATTHIAS FLACIUS ILLYRICUS** Hende 1520 tot 1575 geboren. Hende 1575 gestorven. *Die Ilyricus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Ilyricus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Ilyricus die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**N. HENRICUS BULLINGERUS** Hende 1504 tot 1575 geboren. Hende 1575 gestorven. *Die Bullingerus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Bullingerus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Bullingerus die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

**Q. WILHELMUS PERKINUS** Hende 1517 tot 1569 geboren. Hende 1569 gestorven. *Die Perkinus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Perkinus die hi Licht is op den kandelaer gestelt. Die Perkinus die hi Licht is op den kandelaer gestelt.*

## 12 ABBILDUNG, WELCHER GESTALT VOR DEM . . . KEYSER . . . (Anfangszeile)

Der Kupferstich von Johann Dürr (tätig um 1630–1680)<sup>1)</sup> zeigt die Verlesung des Augsburger Bekenntnisses vor Kaiser Karl V. (1500–1559, Kaiser seit 1519) aus der Sicht des etablierten Protestantismus im Jahr 1630, dem Jahr der ersten Säkularfeier der *Confessio Augustana*<sup>2)</sup>.

Im Vordergrund ist die Szene der Übergabe des Augsburger Bekenntnisses an Karl V. durch die Vertreter der protestantischen Fürstentümer und Städte dargestellt. Karl sitzt unter einem Baldachin, der von den habsburgischen Säulen mit seiner Devise *PLUS VLTRA* (darüber hinaus)<sup>3)</sup> und dem doppelköpfigen Reichsadler unter der Bügelkrone geschmückt wird. Die Fürsten und die beiden Vertreter der Städte stehen in aufrechter Haltung vor ihm. Durch ihre Wappen und die Bildunterschrift sind sie identifizierbar. Die Hintergrundszenen geben vom Inhalt der *Confessio Augustana* die liturgischen Handlungen wieder: links im Hintergrund die Trauung, davor die Beichte, in der Mitte den Katechismusunterricht, rechts hinten das kirchliche Musizieren, in der Mitte rechts Taufe und Predigt, vorne das Abendmahl in beiderlei Gestalt vor einem Altar mit Kreuzifix, unter dem Paulus und die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas stehen. Unter dem Altar liegt ein menschliches Skelett, unter dem ein Schlangenkopf hervorschaut. Beide werden vom Fuß Christi niedergetreten. Die Darstellung versinnbildlicht die von Christus und der lutherischen Lehre überwundenen Ketzer, deren Namen in strahlenförmiger Anordnung aufgezählt werden.

Die *Confessio Augustana* wurde von Melanchthon zum Reichstag in Augsburg 1530 ausgearbeitet. Luther hielt sich zur Zeit des Reichstages auf der Veste Coburg auf, da er wegen der gegen ihn ausgesprochenen Reichsacht nicht am Reichstag teilnehmen konnte. Er gab schriftlich und nachträglich seine Zustimmung zu den Neuformulierungen Melanchthons<sup>4)</sup>. Die *Confessio Augustana* ist die Bekenntnis- und Verteidigungsschrift der evangelischen Fürsten und Städte, in der eine größtmögliche Einigkeit der untereinander uneinigen Protestanten und eine möglichst unpolemische Formulierung angestrebt wurden<sup>5)</sup>. Die zwinglianischen Städte Lindau, Memmingen, Konstanz und Straßburg gaben einige Tage später eine eigene Darstellung ihres Bekenntnisses, die *Confessio Tetrapolitana*, heraus, die bis auf die Abendmahlsfrage mit der *Confessio Augustana* übereinstimmte<sup>6)</sup>.

Der Kupferstich von Johann Dürr gibt den Charakter der *Confessio Augustana* als Bekenntnisschrift und weniger den der Verteidigungsrede wieder. In Abänderung seiner Vorlage, der Gedenktafel in der Georgenkirche in Eisenach, stellt er die Repräsentanten der protestantischen Fürstentümer in aufrechter, selbstbewußter Haltung auf gleicher Ebene dem Kaiser gegenüber<sup>7)</sup>. Die Schwurgeste unterstreicht die Bekenntnisfunktion. Das Fest von 1630 ist das erste feierlich begangene Jubiläum der *Confessio Augustana*<sup>8)</sup>.

- 1) s. Thieme/Becker IX, 77 f.
- 2) s. den Kommentar von Andreas Wang in Harms: Flugblätter II, 216, sowie Welt im Umbruch I, 100 und Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 46, Abb. 46.
- 3) s. Löbe: Wahlsprüche, S. 126.
- 4) Zum Einfluß Luthers auf die Formulierung des Augsburger Bekenntnisses vgl. Johann Meyer: Luthers Anteil an der Augsburger Konfession. In: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung. 63. 1930. S. 437–440, 462–466, 489–494.
- 5) Zur Geschichte der Augsburger Konfession s. Helmut Baier: Die Augsburger Konfession, ihre Entstehung und Geschichte. In Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 10–32.
- 6) vgl. dazu Baier (wie Anmerkung 5) S. 23 f.
- 7) Zur Geschichte des Kupferstichs und seiner Vorlagen, des Schweinfurter Kirchenbildes und des Eisenacher Tafelbilds, s. Welt im Umbruch I, 99–102, und Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 41 ff.
- 8) Zur Durchführung der Feier vgl. Galley-Zarrentin: Die Jahrhundertfeiern.
- 9) s. Wang (wie Anm. 2).
- 10) wie Anm. 1.

BR

Ort	[Dresden] <sup>9)</sup>
Jahr	1630
Technik	Kupferstich
Stecher	Johann Dürr (tätig um 1630–1680) <sup>10)</sup>
Text	graviert, Prosa; Bildinschriften z. T. Bibelzitate
Format	28,1 x 40,9 cm; Bild 24,8 x 40,7 cm
Inv.Nr.	II,42,4a; K 174; Neg.Nr. 3421a



ABBILDUNG, WELCHER GESTALT VOR DEM GROSCHÄFTIGSTEN KEYSER CARLN DEM V. UFM REICHSTAG ZU AUGSPURCK IM JAHR CHRISTI MDXXX DEN XXV. TAG DES BRACH MONATS CHURFÜRST IOHANS ZU SACHSEN MARCKGRAVE, GEORG ZU BRANDENBURG-ANSBACH, HERZOG ERNST ZU LÜNEBURCK, LANDGRAV PHILIP ZU HESSEN, FÜRST WOLFF ZU ANHALT, UND DIE FREYN REICHSTÄDTE NÜRNBERG UND REUTLINGEN IHRES RECHTEN UHRHALTEN, IN DEN SCHRIFFTEN DER PROPHETEN UND APOSTELN BEGRÜNDETESTEN, UND IN IHREN LANDEIN UND GEBIETEN WIEDER AUFGEBÜCHTETEN EWANGELISCHEN GLAUBENS, BEKANTNUS GETHAN, UND SELCHS IN TEUTSCHER UND LATEINISCHER STRACHE MIT ALLER FREUDICKET UNDERTHÄNIGST ÜBERREICHT HABEN.

Alles dem Wunderthätigen grossen Gott, bey ertzeygen grossen Liebesgüthen, selbst, zu icht mehrern Lob, Dank, und Ehren, Dieweil mehrer für dem ihrl. Gütes tag und nächst darvanden, Ingen Bohemien zu Prag, abgedruckt, Und allen Keysern, Königen, Fürsten, und weltlichen Herren, in die kuffen gebracht, Anno 1550.

Von Grotto in gewöhnliche Theil, Drei Sen.

Wolfgang Weichmann, Nürnberg, 1550.

### 13 Wer hat ye grösser clag erhört . . . (Anfangszeile)

Das Flugblatt mit einem Text von Hans Sachs (1494–1576) und einem Holzschnitt von Peter Flötner (um 1485–1546) spricht in allegorischer Form die Hoffnung auf eine Besserung der Lage des ‚gemeinen mans‘ aus.

Der *arm gemein esel*, der den ‚gemeinen man‘ (u. a. Bauer, Bürger, Mitglied der Gemeinde<sup>1)</sup>) darstellt, wehrt sich gegen den *Wucher*, der ihm das Fell abzieht, und den *Tyran*. *Wucher* und *Tyran* sind durch Attribute, der *Wucher* durch Drachenflügel und *Judenstorn*, der *Tyran* durch Falkenflügel, negativ gekennzeichnet<sup>2)</sup>. Die *Gleisnerey* (= Heuchelei<sup>3)</sup>), die der Esel schon abgeschüttelt hat, kommt in Mönchsgestalt mit Pfauenfedern. Sie verliert beim Sturz das Brevier und hält den Geldbeutel fest. Dieser Gruppe, die die ökonomische Lage des ‚gemeinen mans‘ reflektiert, stehen drei positive Personifikationen gegenüber, die den geistigen Bezugspunkt darstellen. Vor dem Esel winkt *Vernunft* mit einem Tuch. Hinter ihr sitzt *Gerechtikeyt*, mit Schwert und Waage ausgestattet, in Block und Ketten. Das *Wort Gottes* hält Schwert und Bibel in Händen.

Im Spruch, der als Motto über den Figuren steht, beklagt der Esel seine durch *Wucher* und *Tyran* verursachte Pein und hofft auf die Rache Gottes. Im Text läßt Hans Sachs jede Personifikation in einem Monolog zu Wort kommen<sup>4)</sup>. Jeder Monolog ist mit „fortgesetztem Reim“ geschrieben (jeweils gleiche Reimenden). Die metrische Gestaltung unterstützt formal die unterschiedlichen inhaltlichen Aussagen. Die *Geystliche Gleisnerey* klagt über den Verlust ihrer Pfründe, die *Menschliche vernunft* fordert den Esel auf, sich auch der beiden anderen Peiniger zu entledigen. *Tirannischer gewalt* und *Finantzischer wucher* beharren auf ihrer Gewohnheit, den Esel auszubeuten. *Der arm gemein Esel* bittet in seinem Leid die Gerechtigkeit um Hilfe. Die *Natürliche gerechtigkeit* verweist den Esel an Gott, da sie selbst hilflos in Ketten liegt. Das *wort Gottes* tröstet den Esel mit dem Hinweis auf die Allmacht und die Rache Gottes. Diese Aussage korrespondiert mit der im Titel ausgesprochenen Zuversicht. Dieses Vertrauen auf die Bibel wird deutlich im Monolog, den das *wort Gottes* hält: die inhaltlichen Ausführungen werden durch Bibelstellen abgesichert.

Diese stilistische Eigenart ist den Flugschriften des Bauernkriegs eigen. Luther führte zu seinen Aussagen jeweils die entsprechenden Bibelstellen an<sup>5)</sup>. In der populären Flugschrift *Karsthans*, die über ihren Namen (*Karsthans* = Bauer<sup>6)</sup>) den Bauern und seine Aussagen verkörpert, werden ebenfalls neben Luthers Schriften Zitate aus der Bibel zum Beweis der Rechtllichkeit der eigenen Aussagen herangezogen<sup>7)</sup>. Ebenso in den zwölf Artikeln der Bauern: hier korrespondieren die Forderungen mit den Bibelbelegen<sup>8)</sup>. Formal bedeuten diese Rückbezüge auf das Wort Gottes das Sichberufen auf eine anerkannte Autorität, das Heranziehen alter abgesicherter schriftlicher Aussagen und die Bestärkung der eigenen Forderung im alten Recht<sup>9)</sup>. Dies entspricht der politischen und ökonomischen Forderung der Bauern nach Bewahrung ihres ‚alten Rechts‘. Luthers Stellungnahme zum Bauernkrieg ist kontrovers, von anfänglicher Dul-

dung wandelt sich seine Ansicht zu strikter Ablehnung und Verurteilung<sup>10)</sup>. Dieses Flugblatt reiht sich in die Propaganda des Bauernkriegs ein, die vom Standpunkt des Stadtbürgertums Stellung zur Bewegung der Bauern bezieht<sup>11)</sup>.

- 1) Grimm IV/1,2,3203 ff.; Rainer Wohlfeil: Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation. München 1982. S. 109–111.
- 2) s. die Benennung der Flügel im Nachschnitt von E. Kiser; s. den Kommentar von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV, 51. Vgl. auch Meuche/Neumeister: Flugblätter, S. 52, 57, TA23, S. 121 f.
- 3) Grimm IV/1,4, 8313 ff.
- 4) Hans Sachs Werke XXIII, 12–15; XXV Reg.Nr. 117a.
- 5) Martin Luther: *Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft*. In: Flugschriften der Bauernkriegszeit. Hg. von Adolf Laube und Hans Werner Seiffert. Berlin 1975. S. 203–222; WA 18, 279–334.
- 6) Grimm V, 232.
- 7) Karsthans (1521). Hg. v. Arnold Berger (Deutsche Literatur. VII,2). Leipzig 1931.
- 8) Die zwölf Artikel, In: Flugschriften der Bauernkriegszeit. (wie Anm. 5) S. 26–31.
- 9) vgl. Spörl: Das Alte und das Neue.
- 10) vgl. Martin Luther: *Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft* (wie Anm. 5) und ders.: *Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern*. In: Flugschriften der Bauernkriegszeit (wie Anm. 5) S. 328–332; WA 18, 344–361.
- 11) zur Forschungsgeschichte dieses Blattes a) zur Zuschreibung des Künstlers: Heinrich Röttinger: Peter Flettners Holzschnitte. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 186). Straßburg 1916; Georg Stuhlfauth: Drei zeitgeschichtliche Flugblätter des Hans Sachs mit Holzschnitten des Georg Pencz. In: Zeitschrift für Bücherfreunde. NF 10,2. 1918. S. 237–248. Zusammenfassend: Herbert Zschelletschky: Die „drei gottlosen Maler“ von Nürnberg. Leipzig 1975, S. 375, Anm. 185. b) zur Einschätzung der Tendenz: Zschelletschky (ebda.) S. 72 ff.; Helmut Brackert: Bauernkrieg und Literatur. Frankfurt 1975, S. 166 ff.; Konrad Hoffmann: Typologie, Exemplarik und reformatorische Bildsatire. In: Kontinuität und Umbruch. Hg. v. Josef Nolte, Hella Tompert und Christine Windhorst. (Spätmittelalter und frühe Neuzeit. 2). Tübingen 1978. S. 189–210, 196 ff. Auf die Übereinstimmung mit Luthers *Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft* in *Schwaben* weist Balzer hin und datiert die Entstehungszeit auf frühestens Juni 1525. s. Bernd Balzer: Bürgerliche Reformationspropaganda. Die Flugschriften des Hans Sachs in den Jahren 1523–1525 (Germanistische Abhandlungen. 42). Stuttgart 1973. S. 170 f.; s. WA 18, S. 279–334, bes. S. 293 f.
- 12) Benzing: Buchdrucker, S. 356; Thieme/Becker XV,329 f.

BR

Ort	Nürnberg
Jahr	1526
Technik	Holzschnitt, koloriert auf Pergament
Zeichner und Holzschneider	Peter Flötner (um 1485–1546)
Text	Typendruck in 5 Spalten, Knittelverse in fortgesetztem Reim, über dem Bild 6 Verse in fortgesetztem Reim
Autor	Hans Sachs (1494–1576)
Drucker	Hans Guldenmund (tätig 1490–1560) <sup>12)</sup>
Format	26, 8 x 39,9 cm
Inv.Nr.	V,461,167; K 815; Neg.Nr. 8542

Wer hat ve gröffer da g erhort  
Der Tyrann nuch erschrocklich sport

Du mgt zwingst schest raupt biert darzu mordt  
Der wucherer draugt schindt auff all. orth

Doch tröstet mich Gottes wort  
Gott wer mich rechen hie vnd dort

Hans Sachs



**Geystliche Gleichertzen.**  
 Ach wie hat sich mein gnad verlor  
 Nicht hat verpundet vnd verlor  
 Das wort Gottes das scheynt schreyer  
 Ich hab wann verlosse auß der ord  
 Dem ich biß hant ym vord  
 Das vor vermanen hat gar den heit  
 Vnd alles thet was ich in leit  
 Der mich sagt das vnd hehlich wort  
 Vnd nirmen schein wann rechtlich mirt  
 Das ich mein leit nicht verlor  
 Numb dreyßend auß der ort  
 Vnd sein sunder vor mir in heit

**Menschliche vernunft.**  
 Etlich sein vnd coler in schwanck  
 Gleichertzen die der thet geschwand  
 Nach ledigen du dar biß den wand  
 Von geort vnd wider amme wand  
 Die haben sich an dem seant  
 Vnd redden dich in ledigen vnd frant

**Vernunftliche vernunft.**  
 Vnd verdonst dich vnd sein danck  
 Das du dich von Götter abant  
 Du stehst dich hant in im auf ant  
 Darumb schick auß in der gut kunst  
 Ob du sie nicht mit einig ort  
 Darin nicht gein dem seant hand st.

**Vernunftliche vernunft.**  
 Etlich du best darzu geben  
 Das du dich von Götter abant  
 Du stehst dich hant in im auf ant  
 Darumb schick auß in der gut kunst  
 Ob du sie nicht mit einig ort  
 Darin nicht gein dem seant hand st.

**Du dich dich in das secht niß vnort.**  
 Das schindt vnd sich in beder secht  
 Darumb wird ich von Aßem verort  
 Ich biß mich daruon lang secht  
 Die vnd allich im vnort  
 Das was den güten sein beder  
 Das was das was den güten sein beder  
 Was stoff du du vernunft mit secht  
 Das was den güten sein beder  
 Das was das was den güten sein beder

**Du dich dich in das secht niß vnort.**  
 Das schindt vnd sich in beder secht  
 Darumb wird ich von Aßem verort  
 Ich biß mich daruon lang secht  
 Die vnd allich im vnort  
 Das was den güten sein beder  
 Das was das was den güten sein beder  
 Was stoff du du vernunft mit secht  
 Das was den güten sein beder  
 Das was das was den güten sein beder

**Ach Gerechtigkeit biß mit geschwin.**  
 Gerechtigkeit biß mit geschwin  
 Ertich in dem jamer erlich  
 Schlag vnd mich vnd werd erlich  
**Vernünftliche gerechtigkeit.**  
 Ach Gerechtigkeit biß mit geschwin  
 Ertich in dem jamer erlich  
 Schlag vnd mich vnd werd erlich  
**Vernünftliche vernunft.**  
 Ach Gerechtigkeit biß mit geschwin  
 Ertich in dem jamer erlich  
 Schlag vnd mich vnd werd erlich

**Du dich dich in das secht niß vnort.**  
 Das schindt vnd sich in beder secht  
 Darumb wird ich von Aßem verort  
 Ich biß mich daruon lang secht  
 Die vnd allich im vnort  
 Das was den güten sein beder  
 Das was das was den güten sein beder  
 Was stoff du du vernunft mit secht  
 Das was den güten sein beder  
 Das was das was den güten sein beder

## 14 LVTHERVS TRIVMPHANS.

Der Holzschnitt, Titelblatt einer Flugschrift aus dem Jahre 1568, richtet sich aus der Sicht des Protestantismus gegen den katholischen Klerus, im besonderen gegen den Konvertiten Friedrich Staphylus (1512–1564).

Luther steht rechts als ein anderer Moses auf einer Anhöhe und hält dem Papst die aufgeschlagene Bibel entgegen. Ebenfalls rechts steht eine Gruppe Protestanten, an erster Stelle Philipp Melanchthon (1497–1560). Leo X. (1475–1521, Papst seit 1521) sitzt auf einem wackligen Papstthron, dessen Stützen aus Büchern wegbrechen. Er wird mühsam von Jesuiten mit Heugabeln gestützt. Die päpstlichen Insignien, Schlüssel und Schwert, zerfallen in seinen Händen. Der Niedergang der päpstlichen Macht, dargestellt im Verlust der Insignien, ist ein häufig gebrauchtes Motiv der protestantischen Publizistik, ebenso wie das Umstürzen des Thrones<sup>1)</sup>. Oberhalb der Jesuiten befindet sich eine Reihe Dominikaner mit Schwert und Fackel, die auf die Rolle des Ordens bei der Inquisition verweisen. Die Spitze der katholischen Gruppe bilden Kleriker mit Reliquien, Kreuzeszeichen und Fahnen in den Händen. Dies stellt eine direkte Anspielung auf die von den Protestanten abgelehnte Reliquienverehrung dar.

In der Mitte zwischen Protestanten und Katholiken zerrt ein Mann in modischer Tracht eine Chimäre in den Abgrund. Der Weltmann ist mit *STAPHYLVS IVDAS* bezeichnet. Damit nimmt der Holzschnitt eine eindeutige antikatholische Haltung ein, indem er den Konvertiten Friedrich Staphylus verurteilt. Diese Tendenz geht aus der Kontrastierung von Hoch und Niedrig – die Protestanten stehen erhöht, die Katholiken im Abgrund – und der Gegenüberstellung der ruhigen, gefaßten protestantischen Gruppe und der unübersichtlichen, ungeordneten Menge der katholischen Glaubensvertreter hervor<sup>2)</sup>.

Auf der Rückseite befindet sich folgender Text: *Des Ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri / Gottseligen / TRIVMPH. Vnd verantwortung / Wider die gottlosen Schmehschrift / der Newen Münch / der Jesuiter / Welche sie vnter dem Titel / ANATOMIA LVTHERI, ausgesprenget haben. Auss dem Latein in Deudsche Vers durch den Poeten selbs verfasst. Wittemberg.*

1) s. den Kommentar eines Flugblattes von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 18; die Beschreibung des Holzschnitts bei Stopp: *Ecclesia militans*, S. 613 ff., S. 633, Nr. 8a. Die negative Darstellung des Papstes auf protestantischen Flugblättern s. → Nr. 20 und 41.

2) s. Schilling (wie Anm. 1) und → Nr. 10,21,39–41.

3) Stopp: *Ecclesia militans*, S. 633.

BR

Jahr  
Technik  
Format  
Inv.Nr.

1568<sup>3)</sup>  
Holzschnitt  
21,4 x 32,7 cm  
XIII,40,1; Neg.Nr. 2717

# LVTHERVVS TRIVMPHANS.



## 15 LVTHERVS. TRIVMPHANS.

Der Kupferstich, Illustration eines Flugblattes um 1568, wendet sich aus der Sicht der Wittenberger Protestanten gegen den Katholizismus und gegen den Abweichler Matthias Flacius (1520–1570) im besonderen<sup>1)</sup>.

Der Kupferstich zeigt die Darstellung des Holzschnitts (→ Nr. 14) seitenverkehrt. Der Mann mit dem Fabelwesen aus Löwe, Ziege und Drachen wird hier *Flacius Apricus Iudas K.* genannt und meint damit Matthias Flacius Illyricus, einen Anhänger des strengen Lutherums, der den von Melanchthon akzeptierten Kompromiß des Leipziger Interims ablehnte<sup>2)</sup>. Die gravierten Bibel- und Fahneninschriften sind im Kupferstich ohne Sinnzusammenhang, was ebenso wie andere abweichende Details auf die spätere Entstehung hindeutet<sup>3)</sup>.

Zu dieser Graphik existiert ein Text, der sowohl den Katholizismus angreift als auch den Konvertiten Friedrich Staphylus (→ Nr. 14) und den orthodoxen Lutheraner Matthias Flacius Illyricus ablehnt<sup>4)</sup>. Der *LVTHERVS TRIVMPHANS* ist eine Antwort auf das katholische Blatt *ANATOMIA M. LVTHERI* (→ Nr. 30). Zusammen mit *Der Suiten/welche sich Jesuiten nennen* (→ Nr. 18) weist es die antireformatorische Polemik zurück. Johann Nas (1534–1590) wiederum gibt darauf die Replik in seiner *ECCLESIA MILITANS*<sup>5)</sup>. Der hier vorliegende Kupferstich kann ursprünglich durchaus zu einem Flugblatt gehört haben und erst später von diesem getrennt worden sein. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, daß die Graphik allein veröffentlicht worden ist, da die Bildaussage bekannt war und für sich allein zu sprechen vermochte.

1) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 18.

2) vgl. Fuchs: Reformation, S. 191 f.

3) s. Schilling (wie Anm. 1).

4) s. die Abbildung bei Schilling (wie Anm. 1).

5) s. die Datierung und Geschichte dieser publizistischen Auseinandersetzung bei Stopp: *Ecclesia militans*.

6) Stopp: *Ecclesia militans*, S. 633 Nr. 9.

BR

Jahr	1569 <sup>6)</sup>
Technik	Radierung
Format	15 x 27,6 cm
Inv.Nr.	XIII,323,384; Neg.Nr. 16454,

# LVTHERVVS. TRIVMPHANS.



## 16 AFBEELDING van den NIEUWEN PAUS.

Das Papstporträt, das die groteske Bildgestaltung des Giuseppe Arcimboldo (1527–1593) aufgreift, geht auf einen Holzschnitt des Tobias Stimmer (1539–1584) aus dem Jahr 1570/71 zurück, der von einem Gedicht Johann Fischarts (1550–1589) begleitet wird<sup>1)</sup>.

Dieses Flugblatt bietet eine niederländische Variante des in mehreren Auflagen und Ausführungen verbreiteten *GORGONEVM CAPVT*<sup>2)</sup>. Die Graphik lehnt sich eng an Stimmers Vorbild an. Im Vergleich zu dieser Vorlage ist sie seitenverkehrt. Die Glocke, die die Tiara bildet, ist mit Gegenständen der katholischen Religionsausübung geschmückt, mit Fackel, Weihwasserwedel, Rosenkranz, Heiligenfigur, Öllampe, Jakobsmuschel, Pilgerstab. Das Gesicht besteht aus einem Kelch als Auge, einem Fisch als Nase, einem Krug als Mund, der Hostienschale als Wange, einer Urkundenrolle mit Siegel als Ohr. Die Stola flattert lose über der Schulter, die aus einem Buchdeckel mit dem Wappen des Papstes gebildet ist. Die Brust schmückt die Monstranz, der Hals besteht aus einer Kandare, Fische bilden das Gewand. Die Gestaltung des Oberkörpers und der Tiara entspricht dem Stimmerschen Holzschnitt und weicht von der Wolfenbütteler Variante ab<sup>3)</sup>. Übereinstimmend ist allen die Montage des Gesichts. Gerahmt wird das Porträt von einer Kartusche, in die die Person charakterisierende Tierfiguren aufgenommen sind, ein Esel mit Brille, eine Gans mit Rosenkranz, ein Fuchs mit Mitra, ein Schaf im Maul tragend, ein Schwein mit einem Jesuitenhut, im Maul ein Weihrauchgefäß an einer Kette. Diese Rahmung entspricht ebenfalls der Stimmerschen Vorlage und fehlt in der Wolfenbütteler Fassung<sup>4)</sup>. Gegenüber dem Stimmerschen Holzschnitt weicht die Coburger Variante in der Aufschrift der Glocke ab. Hier finden wir in der untersten Reihe die Inschrift *SPETER MARIA*, in der mittleren Reihe *Anno 1670*<sup>5)</sup>.

Der niederländische Text lautet in der Übersetzung<sup>6)</sup>:

### Bild des neuen Papstes

Hier siehst Du das wahre Bild des neuen Papstes von Rom mit denjenigen, die in seinem Schlepptau zur Beichte und zur Messe kommen, dazu sein Fastenessen, seine Stola und, in einem Wort, alles, was zur Ausübung seines Dienstes gehört. Hoffe nicht auf ein Bild, das eine noch größere Ähnlichkeit haben könnte, sondern verehere dieses im Geheimen, indem Du es Dir oft anschaut. Sei respektvoll, wenn Du es siehst und lache nicht darüber, denn Kopf und Gewand sind voll von des Vaters Heiligtum.

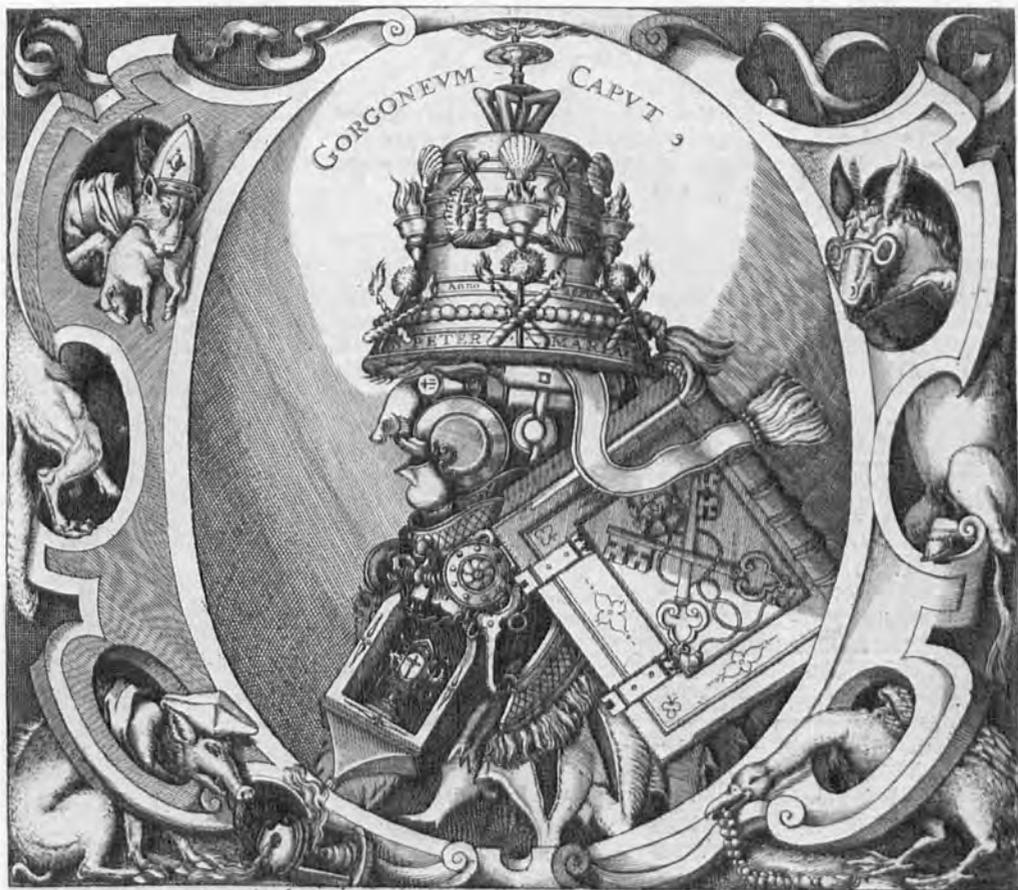
Der Text bezieht sich auf die im Bild abgebildeten Gegenstände und stellt das Porträt als ein wahrhaftiges vor, das anzubeten sich lohnt. Die kirchlichen Geräte werden in ihrem Nutzen für die Glaubenswirklichkeit vorgestellt: Beichte, Messe, Fastenessen und bedeuten das Amt des Papstes. Im Text wird nicht die satirische Verfremdung des Porträts aufgehoben, wie bei Fischart oder in der Wolfenbütteler Variante<sup>7)</sup>, sondern die Satire wird verstärkt, indem die Abbildung als authentisch ausgegeben wird. Das Impressum ist wohl satirisch gemeint. Der im Titel und in der ersten Zeile angesprochene *NIEUWE PAUS* bezieht sich nach Meinung von Muller im Zusammenhang mit der Datierung in der Glockentiarra auf die Wahl Clemens' X. Dieser wird im Jahr 1670 nach dreimonatigem Konklave als Kompromißkandidat zum Papst gewählt. Aufgrund der langen Dauer des Konklaves entstanden in Rom mehrere Pamphlete zu diesem Anlaß<sup>8)</sup>, so daß auch dieses antipäpstliche Flugblatt in diesen Zusammenhang gehören könnte.

Der Holzschnitt Tobias Stimmers und die Montagetechnik Giuseppe Arcimboldos zeigen sich über ein Jahrhundert hinweg als wirkungsvolles Aussagemittel in der politischen Publizistik.

- 1) s. den Holzschnitt mit Johann Fischarts Text in Strauss III, 992; vgl. auch das Verzeichnis der anderen Fassungen bei Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 74. Den Abdruck der Fischartschen Texte vgl. Johann Fischarts Werke. Hg. v. Adolf Hauffen. 3 Bde. Stuttgart 1895. I, 417–422. Zur Arcimboldo-Manier vgl. Francine-Claire Legrand/Felix Sluys: Arcimboldo et les arcimboldesques. Paris 1955. S. 74 und Abb. 29; ebenso Benno Geiger: Die skurrilen Gemälde des Giuseppe Arcimboldo (1527–1593). Wiesbaden 1960. S. 39.
- 2) vgl. das Verzeichnis der Varianten bei Schilling (wie Anm. 1); vgl. die Beschreibung der niederländischen Fassung bei Frederik Muller: De nederlandse Geschiedenis in Platen. 4 Bde. Amsterdam 1863–1882. Nr. 2300, und G. van Rijn: Atlas van Stolk. Katalogus der Historie-, Spot- en Zinneprenten betreffelijk de Geschiedenis van Nederland. Amsterdam 1895. Nr. 353.
- 3) s. die Abbildung bei Schilling (wie Anm. 1).
- 4) s. ebda. und die Abbildung bei Strauss III, 992.
- 5) Damit erweist sie sich als identisch mit der Fassung f) des Variantenverzeichnisses bei Schilling (wie Anm. 1).
- 6) Die Übersetzung fertigte freundlicherweise Carel ter Haar, München, an.
- 7) s. Fischarts Text bei Hauffen (wie Anm. 1); s. den Text der Wolfenbütteler Variante bei Schilling (wie Anm. 1).
- 8) s. Muller (wie Anm. 2) 2300, und Ludwig von Pastor: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. 16 Bde. Freiburg 1886–1933. Bd. 14, 1. S. 612 ff.
- 9) wie Anm. 1.

BR

Jahr	1670
Technik	Kupferstich, nach Tobias Stimmer (1539–1584) <sup>9)</sup>
Text	graviert, niederländische Alexandriner
Format	31,3 x 23,4 cm
Inv.Nr.	XIII,323,383; Neg.Nr. 3479



A F B E E I D I N G

van den

NIEUWEN PAUS.

*Hier Ziet gy 't rechte beelt des nieuwen Paus van Romem.  
 Met hân die in syn sloop ter Biecht en Myffe komen.  
 Daer by syn Vasten-kost syn Stoel, en met een woort  
 Al wat tot oeffening van synen dienst gehoort.  
 Verwacht geen beeltenis dat naerder zou geslycken.  
 Maer eert dit in 't geheym met diekwils te beklycken.  
 Zyt statig als gy 't ziet. en lucht er doch niet om.  
 Want kop en kleet is val van s' Vaders Heyligdom.*

## 17 Ausführung der Christgläubigen auß Egyptischer finsterniß . . .

Die evangelische Lehre vom Wort, das die Gnade Gottes sichtbar werden läßt, wird als Bild einer Wanderung ins Licht dargestellt, bei der dem katholischen Klerus die Position der Gottferne zuge-  
teilt wird.

Der Holzschnitt ist in zwei Bildebenen geteilt. In der oberen Hälfte verharren der Papst und der römische Klerus in selbstgewählter Gottesferne. In der unteren Hälfte wird die Annäherung des Gottesvolkes an das Wort Gottes dargestellt. Von unten links drängt das Volk aus der Höhle ans Licht, geführt von einem Mönch, der im Text über den Verweibuchstaben (B) als Martin Luther identifiziert wird. Kaiser, König und Kurfürst, an den Kopfbedeckungen erkennbar, wenden sich ab. Luther weist auf das Kreuzifix, um das sich das betende Volks versammelt. Vom Erlöser am Kreuz gehen Lichtstrahlen aus. Der römische Klerus in Gestalt von Esel, Schwein, Bock und Hund mit Kardinalshut und Tiara läßt einen Geldbeutel herumgehen und schaut disputierend auf das Geschehen am Rande des Felsens.

Im Text wird durch die Buchstaben, die ebenfalls im Bild auftauchen, je einer Figurengruppe ein Monolog zugewiesen. Das Volk in der Finsternis (A) bittet Martin Luther um Hilfe aus einer Lage, die es als finster und blind, also als fern der Erkenntnis Christi beschreibt. Die in der Graphik angeführten gekrönten Häupter spielen auf die Hoffnung der Evangelischen an, doch noch den Kaiser für ihre Sache gewinnen zu können, obwohl er einen abweisenden Eindruck macht<sup>1)</sup>. Martin Luthers (B) Angriffe gegen den Papst und seine falsche Lehre, der die weltlichen Fürsten erliegen, enden in der Beschwörung der Rechtfertigungslehre, daß Christus und der Glaube an ihn allein in die Erlösung und das ewige Leben führen<sup>2)</sup>. Das Volk (C) fühlt sich durch die Gnadenlehre erlöst. Die Klage des Papstes (D) reagiert auf den Abfall der evangelischen Christen von der katholischen Lehre. Der Kardinal (E) dagegen vertraut auf die traditionellen, mit materiellen und politischen Vergünstigungen lockenden Mittel der Kurie. Im Gespräch *Der Eck zum Bapst* bieten sich die *gelärten deützschen* käuflich dem Papst an. Hieronymus Emser (1478–1527)<sup>3)</sup> wird als Bock, Johannes Eck (1486–1543)<sup>4)</sup> als Schweinskopf, Johannes Fabri, Generalvikar in Konstanz seit 1518 (1478–1541)<sup>5)</sup>, mit Eselsohren und Bischof Eucharius Henner als Eichhörnchen<sup>6)</sup> negativ charakterisiert<sup>7)</sup>. Im Beschluß bewertet der Verfasser Johannes Bader (1487–1545), Pfarrer in Landau<sup>8)</sup>, die evangelische Auslegung der Schrift als den guten Weg, den Weg der Wahrheit. Hier wird die Schrift und die „wahre“ evangelische Auslegung der Bibel als das Licht und die Sichtbarmachung des Lichtes beschrieben. Letztendlich geht diese Auffassung von der lichterfüllten Wahrheit des Gotteswortes auf die Bergpredigt zurück (Mt 5)<sup>9)</sup>.

1) s. Meuche/Neumeister: Flugblätter, S. 14, TA 11, S. 116. Zur veränderten Einschätzung des Kaisertums vgl. das Planetenbild 'Jupiter' von Georg Pencz in Meuche/Neumeister: Flugblätter, S. 48 f., B 11, S. 84.

- 2) vgl. Albrecht Peters: Glaube und Werk. Luthers Rechtfertigungslehre im Lichte der Heiligen Schrift. Berlin 1962. S. 27 ff.
- 3) NDB IV, 488 f.
- 4) NDB IV, 273 f.
- 5) NDB IV, 728 f. Zu Johannes Fabri (auch Schmidt genannt, eigentlich Heigerlin) vgl. Christoph Friedrich von Stälin: Württembergische Geschichte. Bd. 4. Stuttgart 1873. S. 235.
- 6) s. Otto Clemen: Ein Spottgedicht aus Speyer von 1524. In: Archiv für Reformationsgeschichte. 5. 1907/08. S. 77–86, S. 84 ff.
- 7) Zur Tierinterpretation im Flugblatt s. → Nr. 7, 18, 19, 40, 60, 75.
- 8) NDB I, 512; Josef Benzing: Jakob Schmidt zu Speyer und seine Drucke. In: Gutenberg-Jahrbuch. 1955. S. 114–125, Nr. 24a, und Clemen (wie Anm. 6).
- 9) s. → Nr. 11, 42, 45 ff.
- 10) wie Anm. 8.
- 11) Geisberg 927.

BR

Ort	[Speyer] <sup>10)</sup>
Jahr	1524
Technik	Holzschnitt
Holzschneider	Monogrammist H (tätig um 1524 in Wittenberg) <sup>11)</sup>
Text	Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse
Autor	[Johannes Bader (1487–1545)] <sup>10)</sup>
Drucker	[Jakob Schmidt] <sup>10)</sup>
Format	58,3 x 23,9 cm; Bild 16,3 x 21,8 cm
Inv.Nr.	XIII,41,70; Neg.Nr. 6509
Zustand	2 Teile, zusammengesetzt

**¶ Ankündigung der Christenplaudern auch Zeytlicher in Rom**  
 Inoffizielles Lied in das gedruckte Buch der heiligen Gesänge / Gedruckt bey dem Wapst.



**Was vord in der hinfir**  
 1583 in Rom.

**¶ Martinus Luther zum armen volck in der hinfir.**  
 Ich hab lang verort und gedoncken  
 Was das vort geyt an den armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen

**¶ Erdin all zum Esapst.**

**¶ Der Esch zum Esapst**  
 Ich hab lang verort und gedoncken  
 Was das vort geyt an den armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen

**¶ Hansfirder vitanio**

**¶ Christhull.**  
 Ich hab lang verort und gedoncken  
 Was das vort geyt an den armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen

**¶ Danthigung des**  
 volcks in Rom.

**¶ Der Esapst in Rom.**  
 Ich hab lang verort und gedoncken  
 Was das vort geyt an den armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen

**¶ Erdin all zum Esapst.**

**¶ Der Esapst in Rom.**  
 Ich hab lang verort und gedoncken  
 Was das vort geyt an den armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen

**¶ Hansfirder vitanio**

**¶ Christhull.**  
 Ich hab lang verort und gedoncken  
 Was das vort geyt an den armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen

**¶ Danthigung des**  
 volcks in Rom.

**¶ Der Esapst in Rom.**  
 Ich hab lang verort und gedoncken  
 Was das vort geyt an den armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen

**¶ Erdin all zum Esapst.**

**¶ Der Esapst in Rom.**  
 Ich hab lang verort und gedoncken  
 Was das vort geyt an den armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen

**¶ Hansfirder vitanio**

**¶ Christhull.**  
 Ich hab lang verort und gedoncken  
 Was das vort geyt an den armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen  
 Und was die hinfir zu dem armen

## 18 Der Suiten/welche sich Jesuiten nennen/ankunfft/ . . .

Dieses Flugblatt bietet eine etymologische Herleitung des Namens der Jesuiten und eine Erklärung ihrer Abstammung und beantwortet, zusammen mit dem *LVTHERUS TRIVMPHANS* (→ Nr. 14 und 15), das antireformatorische Flugblatt des Vitus Jacobaeus *ANATOMIA M. LVTHERI* (→ Nr. 30)<sup>1)</sup>.

Die ersten Zeilen und der erste Bildausschnitt führen in die Thematik ein: eine Sau vermählt sich mit einem Hund, der von einem Wolf abstammt (A). Als nun die Zeit der Niederkunft naht (B), bangt der Gemahl um seine Braut, ebenso wie (C) seine Mutter. Der römische Klerus (D) stimmt ein Gebet an zur Unterstützung der Geburt. Die Braut gleicht ihren Vorfahren. Sie hat den Kopf eines Hundes, den Rücken eines Schweins, den Schwanz eines Wolfes. Sie nennt sich nach der *Mutter sittn* [. . .] *Suittn*. Der Autor weist ausdrücklich die Bezeichnung *Jesuiten* zurück, da der Orden nichts gemein hat mit dem Namen des Herrn, ihn nur zu seinem Spott führt (1. Spalte, vor E). Die Hebammen sind die Rachegöttinnen (E; Erinnyen/Furien), von denen die Ferkel das Gift, das sie später in der Welt verbreiten werden, empfangen. Mit zunehmendem Alter bedürfen sie der Ausbildung. Ein Kyniker und ein Epikuräer sind die Lehrer. Diese Passage spielt auf die sich ausbreitende gegenreformatorische Tätigkeit der Jesuiten in Deutschland an.

Der Rückgriff auf die philosophischen Richtungen der Antike ebenso wie die Tiergestalten, in denen die Lehrpersonen auftreten, der Kyniker (F) als Hund, der Epikuräer (G) als Schwein, greifen die Jesuiten an. Neben der allgemeinen negativen Charakterisierung des Jesuitenordens durch die beiden Tiere geben beide Gestalten Hinweise auf zeitgenössische Persönlichkeiten des Jesuitenordens in Ingolstadt, der damaligen jesuitischen Ausbildungsstätte in Deutschland<sup>2)</sup>. Der Hund (*canis*) ist Petrus Canisius (1521–97), der Ingolstädter Theologe und maßgebende Jesuitenpater in Deutschland<sup>3)</sup>. Seine für den Aufbau der katholischen Reformbewegung richtungweisenden Werke, vor allem die Katechismen für die Jugend, sollen mit dem charakterisierenden Wappen unter dem Katheder in Verfall gebracht werden. Das Licht am Galgen und das Würfelspiel deuten auf das Lutherwort hin, das die willkürliche Auslegung des Bibelwortes verurteilt<sup>4)</sup>. Das Schwein stellt den Konvertiten und späteren katholischen Professor in Ingolstadt Martin Eisengrein (1535–78) dar<sup>5)</sup>. Durch die etymologische Namensdeutung von greinen/grunzen<sup>6)</sup> wird die Verbindung hergestellt.

Im Text schließt sich eine Ausführung über das jesuitische Erbteil von Hund und Wolf an (2. Spalte, untere Hälfte). Die Mutter vermach ihnen den Hang zum Laster (H), sinnbildlich dargestellt durch das Suhlen der Säue im Dreck und den Kothaufen<sup>7)</sup>. Lebte Luther, der *teure Heldt*, noch, dessen Grab sie schänden, würde er ihren Frevel rächen (J). In der Heranziehung des Gleichnisses von der Ausfuhr der Teufel aus dem Sünder in die Schweineherde (K), die sich daraufhin ins Meer stürzt (Mt 8, 28–34), benutzt der Autor

die Möglichkeit, anhand von Bibelstellen seine Beweisführung zu untermauern.

Im letzten Abschnitt geht er auf einen Konvertiten ein (4. Spalte), der als *ein vberaus treffliche[r] Man* begonnen hat und als *lumpen Poet* endete, der Pamphlete gegen Melanchthon und Paul Eber richtete. Der Vergleich mit dem griechischen Philosophen und Satiriker Lucian von Samosata (L), der als Sophist abqualifiziert wird und der der Legende nach von Hunden zerrissen wurde<sup>8)</sup>, soll ihn zum Luthertum zurückführen. Nach Stopp kann damit nur der Verfasser der *ANATOMIA M. LVTHERI*, Vitus Jacobaeus, gemeint sein, der im evangelischen Wittenberg bei Melanchthon und Paul Eber studiert hatte und später im katholischen Ingolstadt lehrte<sup>9)</sup>.

Von diesem Flugblatt existiert auch eine lateinische Version, die mit Franciscus Raphael (1532–1604), einem evangelischen Theologen aus Ansbach, unterschrieben ist<sup>10)</sup>. Das Flugblatt mit seinen scharfen Angriffen gegen die Jesuiten, insbesondere die Ingolstädter Schule mit ihren Lehrpersonen, forderte geradezu eine Reaktion von katholischer Seite heraus. Es folgte die *ECCLESIA MILITANS* des Johannes Nas<sup>11)</sup>.

- 1) Zur Chronologie der Blätter vgl. Stopp: *Ecclesia militans*, S. 602: 1. *ANATOMIA* (1567) → Nr. 30, 2. *Der Suiten/welche sich Jesuiten nennen/ankunfft* (1568) → Nr. 18, 3. *LVTHERVS TRIVMPHANS* (1569) → Nr. 14 u. 15, 4. *ECCLESIA MILITANS* (1569) (vgl. die Abbildung in Harms: Flugblätter II, 19 und 20), 5. *Der Barfüßer Secten vnd Kattenstreit* (1577) (vgl. die Abbildung in Harms: Flugblätter II, 32).
- 2) Zur Identifizierung der Personen s. Stopp: *Ecclesia militans*, S. 611 ff.
- 3) LThK II, 915–917.
- 4) WA 7, 341 *die wort gottes nach yhrem mutwillen hyn und her werffen*, WA 7, 395 *und werffet alzo mit gottes worten und sacramenten*.
- 5) LThK III, 777; RGG II 407.
- 6) Grimm IV/2; 6, 55 und auch Stopp: *Ecclesia militans*, S. 612.
- 7) Zur Sinnbildlichkeit des Kothaufens als Attribut des sinnlichen, sündhaften Lebens, der auch in den Fastnachtszügen mitgetragen wurde, vgl. Dietz-Rüdiger Moser: *Neue Forschungen zum Nürnberger Schembartlauf*, Vortrag München, 26. 5. 1982; vgl. auch den Gebrauch dieses Zeichens in der reformatorischen Tradition bei Stopp: *Ecclesia militans*, S. 609 f.
- 8) RE XIII/2, 1728.
- 9) s. Stopp: *Ecclesia militans*, S. 602 ff.
- 10) s. ebda. S. 605, S. 631, Nr. 4 und Abb. 4. Stopp weist den deutschen Text ebenfalls F. Raphael zu; vgl. auch Schillings Beobachtung zur *ECCLESIA MILITANS*, in der Nas dieses Blatt Johannes Maior zuschreibt, Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 19.
- 11) vgl. die Chronologie in Anm. 1.
- 12) vgl. Anm. 10.

BR

Jahr	1569
Technik	Holzschritt
Text	Typendruck in 4 Spalten, Knittelverse
Autor	[M. Franciscus Raphael] <sup>12)</sup>
Format	57 x 33,3 cm; Bild 20,1 x 33,3 cm
Inv.Nr.	XIII, 442, 58; Neg. Nr. 16492 u. 2793
Zustand	Kleberand in der Textmitte



## 19 Abzeichnus etlicher wolbedencklicher Bilder vom . . .

Die Tierplastiken des Straßburger Münsters dienen Johann Fischart (1550–1589) als Vorlage für sein Flugblatt, das aus reformatorischer Sicht diesen Skulpturen einen antikatholischen Sinn unterlegt.

Es handelt sich um Tierdarstellungen, die im Münster in die Säulenkapitelle gegenüber der Kanzel gemeißelt waren und die im 17. Jahrhundert entfernt wurden<sup>1)</sup>. Sie werden von Fischart selbst dem mittelalterlichen Epos von Reinhart Fuchs zugeschrieben<sup>2)</sup>. Das linke Kapitell zeigt das Begräbnis oder die Reliquienprozession eines Fuchses. Vor seiner Bahre gehen der Bär mit dem Weihwasserwedel und -gefäß, der Wolf mit dem Kreuz, der Hase mit der Fackel. Getragen wird die Bahre des Fuchses von einem Schwein und einem Bock. Unter der Bahre hockt eine Hündin. Im zweiten Bild lesen zwei Esel die Messe. Beim ersten Esel wird von Fischart auch die Deutung Hirsch zugelassen. Dem anderen Esel hält eine Katze das Meßbuch. Im Hintergrund dieser beiden, die Messe lesenden Esel sind die Säulen mit den Figurenkapitellen abgebildet, so daß eine realistische Raumvorstellung ermöglicht wird. Der obere Holzschnitt gibt die Figuren des linken Reliefs wieder, der untere Holzschnitt die des rechten. Tobias Stimmer (1539–1584), dem der Holzschnitt zugeschrieben wird, stellt durch die Abbildung der Gesamtansicht der beiden Säulen den Bezug zur damaligen architektonischen Situation des Straßburger Münsters her<sup>3)</sup>.

Im Text zieht Fischart die Figuren als historischen Beweis heran für die Existenz einer wahren Kirche zur Zeit der papistischen Verfremdung der reinen Lehre. Mit Hilfe von biblischen Analogien belegt er, daß es in Zeiten der Verfolgung und Gottesferne immer Gläubige und von Gott Erwählte gegeben hat (1. Spalte). In die Reihe der frommen Männer Noah (1. Mos 6,8) und Elias (1 Kön 19, 14 u. 18) gesellt sich der Bildhauer dieses Reliefs, der sich mit ihnen von den sündig gewordenen falschen Anhängern Gottes unterscheidet, dem der Sünde verfallenen Jerusalem (Jes 1,6 u. 21) und den Pharisäern (Mt 21,13). Der Bildhauer, der den Pfaffen den Spiegel vorhält, steht auf der Seite der Gottbegnadeten (1. Spalte unten, 2. Spalte oben)<sup>4)</sup>.

Die Tierdeutung steht u. a. in der Physiologus-Tradition<sup>5)</sup>. Fischart vergleicht die Tiere mit den Würdenträgern der katholischen Kirche und überträgt die negativen Eigenschaften von Fuchs, Bär, Wolf, Hase, Bock, Schwein, Hund, Esel, Hirsch und Katze auf den römischen Klerus (2. Spalte Mitte bis 4. Spalte Mitte). Damit bestätigt er seine These vom protestantischen Bildhauer, der die wahre Lehre zur Zeit der papistischen Verirrung vertrat (4. Spalte, 2. Hälfte). Im Epilog bestätigt Fischart seine Auslegung der Tierbilder durch den Hinweis auf die Offenbarung des Johannes (4. Spalte untere Hälfte). Er stellt seine literarische Technik in eine biblische Analogie und macht damit jeden Einwand gegen seine Beweisführung zunichte. Gleichzeitig spricht er mit dem biblischen Zitat aus der Johannesapokalypse (Offb 12,7–12; 19,20; 20,14–15 und

Ps 32,9) die Hoffnung auf Rettung der Gläubigen, der Vertreter der wahren Religion, aus.

Das Flugblatt Fischarts ist 1576 bei Jobin gedruckt worden<sup>6)</sup>. Fischarts Auslegung der Tierbilder geht zum Teil auf die Interpretation des lutherischen Theologen Jakob Heerbrand zurück<sup>7)</sup>. Das Flugblatt wurde erneut im 17. Jahrhundert aufgelegt<sup>8)</sup>. Seine antikatholische Ausrichtung wurde von lutherischen Theologen aufgegriffen, gegen die sich wiederum eine Replik von Johannes Nas richtet<sup>9)</sup>. Er führt unter Benutzung des Holzschnittes von Tobias Stimmer den Angriff gegen die Reformierten<sup>10)</sup>. Es gibt auch eine französische Übersetzung<sup>11)</sup>. Fischarts Flugblatt mit der Auslegung der Tiergestalten des Straßburger Münsters blickt auf mittelalterliche Traditionen der Tierinterpretation zurück. Das Flugblatt greift direkt eine protestantische Vorlage verändernd auf und bedient sich in der Beweisführung der biblischen Analogie. Es bildet selbst den Ausgangspunkt für weitere protestantische Rezeption wie für anti-protestantische Polemik.

- 1) s. Adolf Hauffen: Neue Fischart-Studien. In: Euphorion. Ergänzungsheft 7, 1908. S. 218.
- 2) s. ebda.
- 3) s. Strauss III, 991.
- 4) s. Hugo Sommerhalder: Johann Fischarts Werk. Berlin 1960. S. 109. Er wertet diese Einschätzung Fischarts als Zeichen der calvinistischen Einstellung.
- 5) Zur geistlichen Tierausslegung vgl. Schmidtke: Tierinterpretation.
- 6) s. Hauffen (wie Anm. 1) S. 219; Strauss III, 991.
- 7) s. Hauffen (wie Anm. 1) S. 217 ff.
- 8) ebda. S. 219.
- 9) ebda. S. 226 ff.
- 10) s. Abb. und Kommentar bei Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 45.
- 11) s. Hauffen (wie Anm. 1) S. 235 ff.

BR

Ort	Straßburg
Jahr	1576
Technik	Holzschnitt, koloriert
Holzschnneider	Tobias Stimmer (1539–1584)
Text	Typendruck in 4 Spalten, Knittelverse
Autor	Johann Fischart (1550–1589)
Drucker	Bernhard Jobin (tätig 1566–1594)
Format	54,6 x 31,5 cm; Bild 26,6 x 31,5 cm
Inv.Nr.	I,383,863; Neg.Nr.6506
Zustand	Bild und Text zusammengeklebt



## 20 Der Bapst zwen Schlüssel hat geführt . . . (Anfangszeile)

Das Flugblatt kritisiert die katholische Kirche, indem der Holzschnitt den Papst als Komplizen Judas darstellt und die deutschen Verse ihn der Verräterschaft bezichtigen<sup>1)</sup>.

Im Mittelpunkt des Holzschnitts steht ein Wappenschild, das eine Parodie auf das päpstliche Wappen bildet. Die Schlüssel Petri sind zerbrochen. An den beiden Schlüsselstielen sind die beiden Verräter Judas und der Papst aufgehängt. Den Wappenschild füllt ein Kardinalshut über einem Geldbeutel, aus dem zwei Kronen hervorragen. Darunter hängen drei kleine Beutel mit Bischofsmützen. Über dem Schild als Helmzier steht die Tiara.

Der Geldbeutel stellt nach Aussage des Textes den Judasbeutel dar und signalisiert mit diesem Bild den Verrat des Papstes. In Form einer Gerichtsszene beschreibt der Text die Verbrechen des Papstes und seine Verurteilung durch Christus, den Weltenrichter<sup>2)</sup>. Petrus wendet sich an den Weltenrichter und trägt die päpstlichen Sünden, Raub, Geldgier und Mißbrauch des geistlichen Amtes, vor. Das Oberhaupt der katholischen Kirche wird von Christus mit der schwersten Strafe, dem Platz in der Hölle neben Satan, bedacht. Luther als Gegenpapst interpretiert die Wappenkarikatur. Der Holzschnitt verwendet Elemente der Wappendichtung, die über das Wappen den Träger charakterisiert, und der Satire zur diffamierenden Beschreibung des Papsttums<sup>3)</sup>.

Luther wird die Autorschaft des Textes zugeschrieben<sup>4)</sup>. Das Flugblatt soll im Jahre 1538 als erstes einer Reihe von antipäpstlichen Einzelblättern erschienen sein. Die weiteren gegen das Papsttum gerichteten Bilder sind als Einblattdrucke im Jahr 1545 konzipiert worden. Nach 1545 wurden sie zu einer Folge zusammengefaßt. Sie beschreiben den Papst als Ausgeburt des Teufels, als Schwächer am Kreuz neben Christus, als Verräter des Kaisertums<sup>5)</sup>. Auch greifen sie den *Papstesel* auf, der von Melanchthon im Jahr 1523 beschrieben und zusammen mit Luthers Interpretation des *Mönchskalbs* veröffentlicht wurde<sup>6)</sup>. Dieses Überlieferungsbild (Einzelblätter werden zu einer Flugblattserie zusammengefaßt, aus einer Serie erscheint eine Abbildung als Einblattdruck) beleuchtet die publizistische Szenerie der Reformationszeit. Flugblatt und Flugschrift tauschen Motive, Texte, Bilder aus und kopieren sie. Zum Teil werden die alten Druckstöcke erneut verwendet.

1) vgl. den Kommentar einer bisher unbekanntenen Variante dieses Blattes bei Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 2.

2) vgl. Karl Reuschel: Die deutschen Weltgerichtsspiele des Mittelalters und der Reformationszeit (Teutonia. 4). Leipzig 1906, und Rolf Bergmann: Mittelalterliche geistliche Spiele. In: RL 2. A. IV, 64–100, S. 94 ff. Zur Darstellung Christi als Weltenrichter, der die katholische Geistlichkeit zum Untergang verdammt, s. → Nr. 10.

3) vgl. Seyler: Geschichte der Heraldik, S. 19 ff. und S. 155 ff.; Gustav Bebermeyer: Herolddichtung. In: RL 1, 650–653; zur Satire im Flugblatt vgl. Michael Schilling: Allegorie und Satire auf illustrierten Flugblättern des Barock. In: Formen und Funktionen der Allegorie. Symposium Wolfenbüttel 1979. Hg. v. Walter Haug. Stuttgart 1979. S. 405–418.

4) Das Folgende nach Grisar/Heege: Luthers Kampfbilder, IV, S. 3 ff.; WA 54, 346 ff.;

Meuche/Neumeister: Flugblätter, S. 119 f.; vgl. auch Schilling (wie Anm. 1).

5) s. Grisar/Heege: Luthers Kampfbilder, IV, Abb. S. 16 ff.

6) Ebda. und auch III, S. 1 ff.; WA 11, 357 ff.

7) wie Anm. 1 und 4.

8) Geisberg 922.

9) wie Anm. 1.

BR

Ort	Wittenberg <sup>7)</sup>
Jahr	1538 <sup>7)</sup>
Technik	Holzschnitt
Holzschneider	[Monogrammist B P] Cranachschule <sup>8)</sup>
Text	Typendruck, Knittelverse
Autor	Martin Luther (1483–1546) <sup>9)</sup>
Format	27,7 x 32,3 cm; Bild 21 x 21,5 cm
Inv.Nr.	XIII,42,73; K 833; Neg.Nr. 4550

### S. Petrus ad Christum.

Der Ihesu Christ Richter gerecht/  
Der ist/ der dich sehr greulich schmecht/  
Der Statthalter sich rühmet hoch/  
Vnd ist des Teufels Diener doch.  
Wit auch dazu mein Erbe sein/  
Die Schlüssel haben gar allein.  
Ein handel hat daraus gemacht/  
Geitz/ Stoltz/ Raubt damit tag vnd nacht.  
Er bindet/ Löset was er wil/  
Auff das er geldes kriege viel/  
Verkauft/ veräußert/ beid sünd vnd recht/  
Dem ganzen Menschlichem geschlecht.  
Wohin die arme stele kom/  
Da fragt sein Geitz vnd Stoltz nichts vmd.  
Nichts denckt/ denn wie er möchte sich/  
Zum Gott erheben vber dich.  
Die Schlüssel führt er für der welt/  
Darunter nimpt des Judas gelt.  
Was sehn man finds gewis also/  
Vnder seinem Mantel also.

### Gabriel ad Papam.

Wie paßst dir der Mantel so sehr/  
Vnd ist der Zipffel dran so schwer.  
Du wirfst zu viel gestolen han/  
Was hie/ das sehn für jederman.

### Papa ad Gabrielem.

Ah nicht mein lieber Gabriel/  
Ich hab ein grosse beul vnd feil.  
Da mir gros angelegen ist/  
Das ja nicht seh der Verr Christ.

### Gabriel ad Christum.

Der Ihesu Christ Richter gerecht/  
Die sacht ist offenbar vnd schlecht.  
Es ist Judas Beutel fürwar.  
Das sehn wir alhie offenbar.

### Christus.

Last in mit Ketten binden an/  
Vnd behalten neben Satan.  
Bisslang ich kom zum Gericht/  
Da sol als denn der Bösewicht/  
Empfahen seinen rechten lohn/  
Für alles was er hat gethan.

### Chorus XII. Apostolorum.

Nicht mehr solt die Schlüssel führen/  
Welch der Kirchen allein gebörn.  
Des Judas Beutel sol er han/  
Dinfort inn seinem Wapen stan.

Der Papst zwen Schlüssel hat gefürt/  
Die Welt mit solchem schein beihört.  
So nu der schein dauon verschwind/  
So sibt man/ das zwen schwengel sind.  
Gemacht den Papst zu hengen dran/  
Mit Judas nemen gleichen lohn.



Der Ebt vnd Bischoff hat so viel/  
Inn den Deuteln stecken on zil.  
Annat vnd Pallia die sind/  
Die er mit schaltheit fast geschwind.  
Ertricht/ geraubt/ gestolen hat/  
Vnd noch nicht kan des werden sat.

Wit dazu mit der Könige Kron/  
San Judas Beutel auch wol hon.  
Damit er seine Cardinal/  
Zu Derrn mache vberal.

W. Luthers Antipapa curant f.

## 21 Das Münich vnd pffaffen gaid/ . . .

Im Bild der Jagd wird aus reformatorischer Sicht das Schicksal des römischen Klerus beschrieben, der der Sünde verfallen sei.

Der Holzschnitt von Erhard Schön (1491–1542)<sup>1)</sup> zeigt teuflische Wesen als Jäger, die Mönche, Pfarrer und ihre Frauen (im Text: *Kellnerin* (Haushälterin)<sup>2)</sup>) über eine Lichtung in den offenen Höllenrachen links im Bild hetzen. Dort sitzt schon der Papst mit Gefolge und nimmt einem Teufel die Beichte ab. Einige Mönche versuchen, sich in die Büsche zu schlagen, werden jedoch von den Tiergestalten aufgespürt.

Im Text beschreibt Hans Sachs (1494–1576) in der Vision eines Traumes diese Szene<sup>3)</sup>. Er erweckt den Anschein der Authentizität, indem er einen der entlaufenen Ordensleute sprechen läßt. Dieser bezichtigt sich und seine Mitbrüder des Reichtums, der Unkeuschheit, des Abfalls von den gelobten Regeln und vom Wort Gottes, der Verführung des Volkes. Erlösung kann ihm dennoch zuteil werden, wenn er auf Gottes Wort allein vertraut *in werck vnd leben*.

Die Tendenz des Textes korrespondiert mit der allgemeinen Bereitschaft dieser Jahrzehnte zu einer Reform der Kirchenorganisation<sup>4)</sup>. In der Kritik an der Geistlichkeit, die einen amoralischen und ausbeuterischen Lebenswandel führe, drückt sich dieses umfassende Reformbedürfnis der Zeit aus. Das Bild des in den Höllenrachen stürzenden katholischen Klerus wird in der protestantischen Propaganda zur Diskreditierung der Gegenseite eingesetzt. Das Flugblatt scheint auf den Holzschnitt von Lucas Cranach d. J. (1515–1586) ‚Abendmahl der Evangelisten und Höllensturz des Papstes‘ zurückzugehen<sup>5)</sup>. Die Verbindung von Papst und Teufel, in den bekannten Blättern vom ‚Mönchskalb‘ und ‚Papstesel‘ prägnant zur Wirkung gebracht, beherrscht die antipäpstliche reformatorische Flugblatt- und Flugschriftenliteratur<sup>6)</sup>.

1) Thieme/Becker XXX, 218–220; Maedebach: Lutherausstellung, Nr. 151; Abb. bei Konrad Hoffmann: Cranachs Zeichnungen ‚Frauen überfallen Geistliche‘. In: Zs. des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. 26. 1972. S. 2–14. Abb. 3.

2) Lexer I, 1542.

3) Hans Sachs: Werke, XXII, S. 316–318, XXV Reg.Nr. 1576, Text vom 2. 1. 1545.

4) vgl. Fuchs: Reformation, S. 51 ff.; Ruggiero Romano und Alberto Tenenti: Die Grundlegung der modernen Welt. Frankfurt 1967. S. 243 ff.

5) s. Meuche/Neumeister: Flugblätter, S. 15, TA 2 und S. 112; s. → Nr. 8 ohne den Höllensturz des Papstes.

6) s. WA 11, 357 ff., und Grisar/Heege: Luthers Kampfbilder, III, S. 1–23; s. → Nr. 20.

7) s. Meuche/Neumeister: Flugblätter, S. 115.

BR

Ort	Nürnberg
Jahr	[1525/1540–1550] <sup>7)</sup>
Technik	Holzschnitt, koloriert
Holzschneider	Erhard Schön (1491–1542)
Text	Typendruck in 6 Spalten, Knittelverse
Autor	Hans Sachs (1494–1576)
Format	43,7 x 51,8 cm; Bild 37,3 x 49,4 cm
Inv.Nr.	VI,457,124; K 824; Neg.Nr. 6507.
Zustand	4 Teile, Kleberand senkrecht und außerdem Text und Bild zusammengeklebt



Das mündel lag ich in berriem schiff  
 Da ein erpde ich stamm nicht raff  
 Mich bündereylich in der fildene  
 Wie ich war in eyer fildene  
 Die war wolklich mit gnu und wergen  
 Als ob man wille schiben in walden  
 Fild den ich in eyer gnu  
 Gar wie ein erpde fildene  
 Die offten fildene fildene  
 Fild den ich in eyer gnu  
 Die fildene gar ein erpde fildene  
 Darzu ward mir gar viel fildene

Ein Jäger böhm bünderey schiff  
 In dem ich stamm nicht raff  
 In der gnu ich in eyer fildene  
 In dem ich stamm nicht raff  
 In dem ich stamm nicht raff

Ich den eyer der wald gnu  
 Da mir erpde den ich stamm nicht raff  
 Warum man sie alle stamm nicht raff  
 Und man so in eyer fildene  
 Was sie doch viele stamm nicht raff  
 Ich stamm nicht raff  
 In dem ich stamm nicht raff  
 Und ich stamm nicht raff

Wie unter dem wald und Gnu  
 Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff

Der ich stamm nicht raff  
 Wie ich stamm nicht raff

Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff  
 Die ich stamm nicht raff

## 22 Contrafactur/der Kirchen zu Regensburg/ . . .

Das Blatt erinnert an die berühmte Wallfahrtsbewegung zur Kapelle der Schönen Maria in Regensburg im Jahre 1519.

Die Graphik, geschnitten nach einer Vorlage von Michael Ostendorfer (ca. 1490–1559), zeigt die hölzerne Kapelle zur Schönen Maria, die im Jahre 1519 auf den Trümmern einer Synagoge erbaut worden war. Da Ostendorfer selbst als Meister und Maler in den Kirchenrechnungen des Baus der Kapelle genannt wird, besitzt sein Holzschnitt aus dem Jahr 1520 Dokumentationscharakter<sup>1)</sup>. Durch die geöffnete Kirchentür kann man das Tafelbild auf dem Altar mit der Nachbildung einer Lukasmadonna erkennen<sup>2)</sup>. Auf dem Platz vor der Kapelle ragt eine Steinsäule mit einer steinernen Marienstatue empor. Die Kapellenfahne rechts am Glockenturm mit einem Bild der Schönen Maria und den Regensburger Wappenschlüsseln stammt von Albrecht Altdorfer (ca. 1480–1538), der wie Ostendorfer das Wallfahrtsgeschehen miterlebt und in zahlreichen Bild-dokumenten festgehalten hat<sup>3)</sup>. Mehrere Wallfahrtszüge drängen sich auf dem Vorplatz und versuchen, in das Innere der Kapelle zu gelangen. Zu Füßen der Säule fallen die Pilger nieder oder wälzen sich ekstatisch auf der Erde.

Der Text, einem zeitgenössischen Dokument (wahrscheinlich Sebastian Francks Chronik) folgend<sup>4)</sup>, schildert zunächst, wie die Wallfahrt entstanden ist. Im Jahre 1519 gelang es dem *scharppfe[n] Prediger/Balthasar Hubmeir* (damals katholischer Prediger, später Anhänger der Täuferbewegung)<sup>5)</sup>, den Rat der Stadt Regensburg zur Vertreibung der Juden und zum Abriß ihrer Synagoge zu bewegen<sup>6)</sup>. Die sofort und an gleicher Stelle erbaute Kapelle zur Schönen Maria löste noch im selben Jahr eine Wallfahrtsbewegung ohnegleichen aus. Ein Wallfahrtsfieber ergriff die Gegend. Von der Arbeit weg liefen die Leute *mit allem dem dahin/was sie in den Henden gehabt* (vgl. die zahlreichen Hausgeräte auf dem Bild), und *Es seind täglich auß allen Ländern etlich tausent Menschen dahin kommen*. Erst das Auftreten Martin Luthers hat dem exzessiven Treiben ein Ende gesetzt. Aus der Kapelle wurde ein *Evangelisch Kirchen*, die *new Pfarr* genannt.

Die Massenbewegung zur Schönen Maria, die ihren Höhepunkt in den Jahren 1519/20 hatte, wurde durch ein Wunder, das sich bereits beim Abreißen der alten Synagoge ereignete, ausgelöst<sup>7)</sup>. Zahlreiche Wunderwerke folgten, die allesamt in den sogenannten Mirakelbüchern bekanntgemacht wurden<sup>8)</sup>. Der Magistrat der Stadt Regensburg tat aus finanziellen Erwägungen heraus alles, um die Wallfahrt zu fördern. Jedoch war sie 1525 fast ganz erloschen. Sicher trugen ihre Auswüchse dazu bei, daß sich immer mehr kritische Stimmen meldeten. Der Steinbau, der bereits 1519 geplant worden war und die hölzerne Kapelle ersetzen sollte, konnte nicht fertiggestellt werden, und die Neue Pfarrkirche blieb nur Stückwerk<sup>9)</sup>. Die zahlreichen zeitgenössischen Schilderungen dieser Wallfahrt in historischen Liedern<sup>10)</sup>, Mirakelbüchern, Bilddokumenten und Chroniken

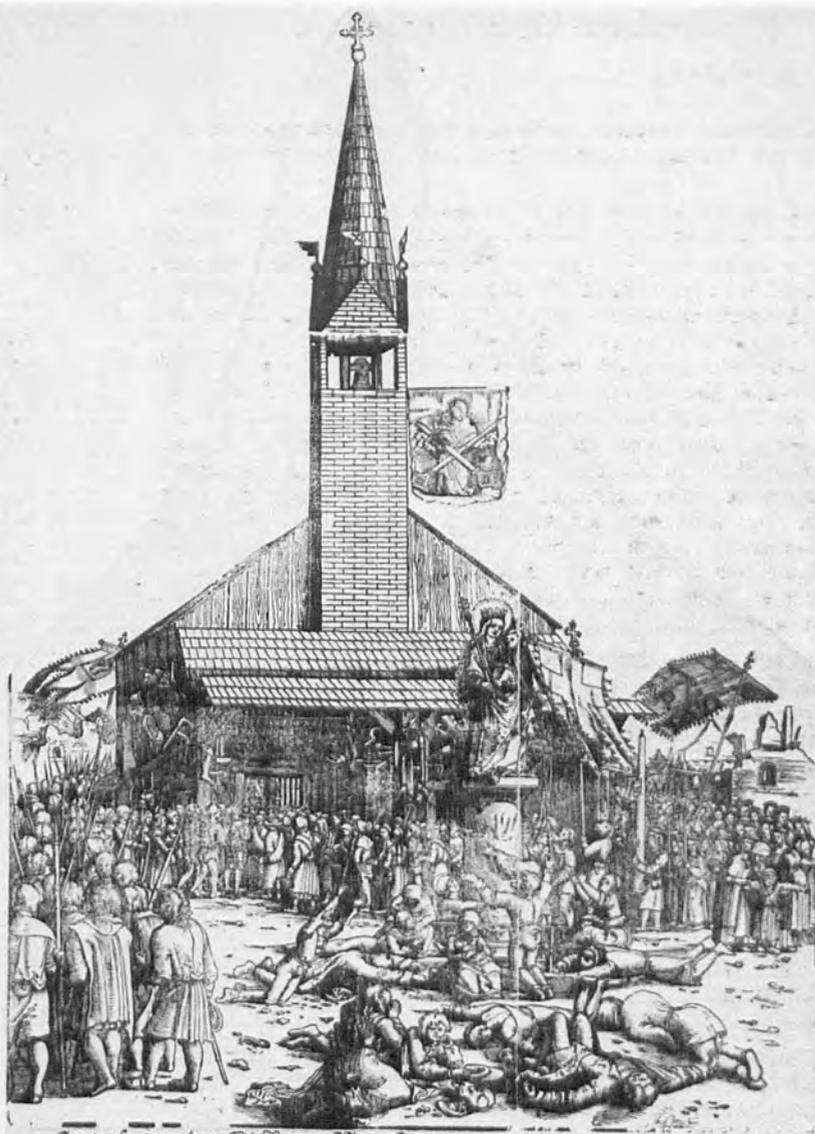
zeugen davon, daß es sich auch für das spätmittelalterliche Frömmigkeitsverständnis um eine einzigartige Volksbewegung handelte. Ostendorfers Holzschnitt diente bis in das 17. Jahrhundert hinein verschiedenen Einblattdrucken als Vorlage zu einer Darstellung dieser Wallfahrt<sup>11)</sup>.

- 1) s. Geisberg III, 967; Thieme/Becker XXVI, 77 ff.
- 2) s. Gerlinde Stahl: Die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 2. 1968, S. 35–282, hier: S. 85 ff.; vgl. zur Region Hans J. Utz: Wallfahrten im Bistum Regensburg. München/Zürich 1981.
- 3) s. Geisberg I, 29–32; Stahl (wie Anm. 2) S. 87 ff.
- 4) s. die Aufzählung der zeitgenössischen Quellen bei Stahl (wie Anm. 2) S. 59, Anm. 71. Als wichtigste Chronik sei genannt Sebastian Franck: *Chronica, zeitbuch vnnnd Geschichtbibell von anbegyn biß inn diß gegenwertig M.D.xxxvj. iar.* Straßburg 1531. Nachdruck der Ausgabe von 1536 Darmstadt 1969. Fol. CCLX.
- 5) Hubmaier, ein Schüler Johannes Ecks (1486–1543), war seit 1516 Prediger in Regensburg und förderte auch in der neuen Kapelle mit fanatischen Predigten die Wallfahrtsbewegung. 1521 verließ er Regensburg, ab 1522 kam es zu einer Annäherung an Luther und Zwingli (1484–1531), auf die dann jedoch das Zerwürfnis und der Anschluß an die vom Protestantismus lutherischer Prägung abgespaltene Gemeinde der Wiedertäufer erfolgte. 1525 wurde Hubmaier in Wien als Ketzer verbrannt. vgl. Sebastian Franck (wie Anm. 4) II, Fol. XCVI; ADB XIII, 264 ff.; RGG IV, 601 ff.
- 6) Vorwürfe an die Juden waren zumeist wirtschaftlicher Art. Aber auch Ritualmord und Hostienschändung wurden ihnen unterstellt. s. Stahl (wie Anm. 2) S. 53 ff.
- 7) s. Stahl (wie Anm. 2) S. 61 f.
- 8) s. Stahl (wie Anm. 2) S. 97 ff.
- 9) s. das Modell von Ostendorfer in Geisberg III, 968.
- 10) s. Rochus v. Liliencron: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.–16. Jh. Leipzig 1865–69. Nr. 336–340.; Stahl (wie Anm. 2) S. 80 ff.
- 11) Auch in Coburg befindet sich ein Exemplar des Ostendorferschen Holzschnitts. Der handschriftliche Text stammt von Dürer. Coburg: Inv.Nr. I, 100, 147.
- 12) wie Anm. 1.

EMB

Jahr	1610
Technik	Holzschnitt, nach einer Vorlage von Michael Ostendorfer (ca. 1490–1559) <sup>12)</sup>
Text	Typendruck, Prosa
Format	65,7 x 39,3 cm; Bild 55,2 x 39,3 cm
Inv.Nr.	I, 100, 146, K 805; Neg.Nr. 16956+R.4702+
Zustand	Kleberand zwischen Bild und Text, Bildteil beschnitten

Pl. 90



Contrafactur / der Kirchen zu Legeinburg / welche zu der schönen Maria ge-  
 nannt worden / mit beschreibung eines verzeichniß / der Wunderbarthaten vomo zuvor nie erprobten Wallfahrts  
 so im Jahr 1711. öffentlich geschahen.

**D**iese Kirche ist ein sehr alter Bauwerk / welches in dem Jahr 1711. durch ein Wunder der schönen Maria / zu Legeinburg / in der Provinz / welche zu der schönen Maria ge-  
 nannt worden / mit beschreibung eines verzeichniß / der Wunderbarthaten vomo zuvor nie erprobten Wallfahrts  
 so im Jahr 1711. öffentlich geschahen.

## 23 Euangelium Lucæ am xvi Cap.

Mit Bezug auf das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19–31) verurteilen Bild und Text das sündige weltliche Leben des katholischen Klerus und heben die gerechte Haltung des protestantischen Protagonisten Luther hervor<sup>1)</sup>.

Der Papst und seine Würdenträger geben sich ganz den weltlichen Freuden des Lebens hin. Bei der Mahlzeit im Haus wendet sich eine Nonne gleichzeitig dem Papst und dem Kardinal zu (der Papst küßt sie, der Kardinal hält ihre Hand). Ein Mönch erbricht die genossenen Speisen, ein anderer liegt betrunken am Boden. Ein weiterer links im Vordergrund schenkt Wein ein, wieder ein anderer bringt ein Spielbrett. Im Vordergrund links spielen Musikanten auf. Im Hintergrund rechts bringen Schweizer Gardisten und Mönche erneut Speisen herbei.

Gedeutet werden diese Szenen der Völlerei durch die den Mönchen und Gardisten beigegebenen Attribute. Die Gardisten im Hintergrund und die Musikanten vorn links gehen auf Pferdefüßen und Vogelkrallen, was auf den teuflischen Beweggrund des klerikalen Treibens verweist. Der Mönch mit der Eselskappe und dem Fuchschwanz an der Seite der Tafelrunde stellt die Dummheit und das Heuchlertum der Geistlichkeit dar<sup>2)</sup>. Im Gegensatz dazu sitzt Luther als Bettler auf einem Strohaufen, mit der aufgeschlagenen Schrift im Schoß, angegriffen von einem Hund und einem Mann mit einer Lanze.

Der Text verstärkt die Aussagen der Graphik. Der Papst und seine Vertreter werden der Völlerei und Habgier angeklagt. Die negative Bewertung der weltlichen Verhaltensweisen des katholischen Klerus *verfressene brüder, schlemer, wollust* wird eindeutig in der Gegenüberstellung zur positiven Lazarusfigur *Dargegen der arme lazarus*. Als Lohn für die irdische Drangsal erlebt er überirdische Freuden *Vnd ward in abrahams schos tragn*. Dies ist oben rechts wiedergegeben. Unterhalb des Wolkenkranzes wird die Bestrafung des reichen Mannes (des Papstes) gezeigt. Er fleht aus der Hölle um Erlösung. *Der reiche man darnach auch starb//Zu seinem grab die hell erwarb* heißt es im Text. Die Identifizierung von Lazarus und Luther wird über die Physiognomie des Bettlers geleistet und über die Benennung im Text. Wie Lazarus hat Luther auf Erden die Verfolgung auszuhalten (*Gelebt vnd in mancher gefahr*). Er erlebt dafür jetzt die Freuden der Erlösung (*In ewigr freüdt vnd won*).

Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus ist ein gern verwandtes Motiv im 16. Jahrhundert<sup>3)</sup>. Der Vorwurf der Völlerei und Maßlosigkeit wurde von katholischer Seite auch dem Protestantismus, vor allem der Person Luthers, entgegengehalten<sup>4)</sup>. Da die politische Aussage des Blattes pointiert und deutlich ist, hatten die Vertriebsstellen mit den Konsequenzen der Zensur zu rechnen<sup>5)</sup>. Die Vielzahl von Varianten belegt die Beliebtheit und publizistische Wirkung des Themas<sup>6)</sup>.

- 1) s. den Kommentar einer Variante bei Michael Schilling in Harms: Flugblätter II,12.
- 2) s. ebda.
- 3) s. ebda.; LCI III,31.
- 4) s. → Nr. 31.
- 5) s. Schilling (wie Anm. 1).
- 6) s. das Variantenverzeichnis ebda.
- 7) wie Anm. 1.

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

[1562?]<sup>7)</sup>  
Kupferstich  
graviert, Knittelverse  
26,1 x 26,8 cm  
XIII,419,392; Neg.Nr. 10045



<p>             Ethe sechstu leser lobes an              Den heiligen papp und fromen man              Wie er und sein gang hochgefrind              Sogar verstorrene bruder sein d              Drum billich man vergleiche sie              Dem reichen man den selamer hie           </p>	<p>             So in allem mollyk gelebt              Nah lust und freuck als ein gefreht              Daryn der arme lazarus              In sinem leben darben mußt              Vnd sonst auch nicht die bringamen              Darmit Zusullen den hungor sem           </p>	<p>             Bekomen vons reuhn schlomo sich              Vil weniger auch gebrauchte sich              Auch endlich in silber armute              Sein leben dem herrn ergaben thu              Vnd ward in abrahams schoß iragn              Alda ein ernt hat all sein Clagen           </p>	<p>             Der reiche man darnach auch fast              Zu sinem grab die hill erwarb              Darin er brennd immer ligt              Kein irupfflein wasser in erquickt              Also wird auch der luther vorrd              Weil er allhie auff dyster erdt           </p>	<p>             Gelebe und in mancher gefahr              Hat ausgestanden ihmmerdar              Von papp und seiner ganzersch              Darzu erlitten haben und spott              Nach sinem todt er in zund ist              In negor freude und von der freiff           </p>	<p>             Darumb man sie sollen sterben              Die hill zu ihrem theil erborben              Darin sie beiden alle zue              Kein eroff mehr ist in vngleich              Nach dem man hie gelobes hat              Baldme sie got auch wider theat           </p>
---	---	--	--	--	---

## 24 Geistlicher Rauffhandel.

Die theologischen Streitigkeiten zwischen den Konfessionen werden kritisiert, indem ihnen die einfache Laienfrömmigkeit als positives Gegenbild gegenübergestellt wird<sup>1)</sup>.

Martin Luther, Johannes Calvin und ein Papst als Vertreter ihrer Konfessionen raufen sich in einer gotischen Kirche. Auf der gegenüberliegenden Bildseite wird als Illustration des Psalmverses ‚Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln‘ die *Einfalt* dargestellt, die sich im Gebet unmittelbar an Gott wendet.

Der Text gibt sich als Rede dieser *Einfalt* aus, die ihre Kritik und ihr Befremden auf das Luthertum, den Katholizismus und den Calvinismus verteilt, ohne selbst einer bestimmten Konfession das Wort zu reden. In diesen einfachen Gedanken spiegelt sich wahrscheinlich die theologische Position des Irenismus, einer theologischen Richtung, die schon vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges vorwiegend von Schülern Melancthons und vor allem des Helmstädter Theologen Georg Calixt (1586–1656) vertreten wurde<sup>2)</sup>. Sie bemühte sich, an die religiösen Gemeinsamkeiten der christlichen Konfessionen zu erinnern. Zunächst wurde dieser Versuch, zu den Glaubenssätzen der alten Kirche zurückzukehren, als unzulänglicher Synkretismus kritisiert, doch fand er unter dem Eindruck der Schrecken des Dreißigjährigen Kriegs mehr Beachtung.

Das Blatt zählt auf, welche strittigen Unterschiede es zwischen den einzelnen Konfessionen gibt, und äußert die besorgte Vermutung *Es möcht sich noch ein Lehr außbruten*, die die Unterschiede noch verstärken würde. Die Gesamtaussage dieses Blattes hat eine Parallele in einem späteren Sinngedicht Friedrich Logaus (1604–1655):

*Luthrisch, Päbstisch und Calvinisch, diese Glauben alle drey  
Sind vorhanden; doch ist Zweiffel, wo das Christenthum dann sey*<sup>3)</sup>.

Vergleichbar ist auch der Tenor einer Flugschrift von 1630, in deren dramatischer Handlung ebenfalls der Papst, Luther und Calvin auftreten und miteinander streiten, aber von personifizierten Tugenden mit Argumenten zur Einigkeit gebracht werden. Der Ausgangspunkt des konfessionellen Streits, der dem des Flugblattes vergleichbar ist, wird mit den klagenden Worten der *Concordia* umschrieben: *In welchem Lande wil dann endlich ich noch widerumb ein Hüttlein finden? Auß Deutschland hette ich zukommen nimmermehr vermeinet! Aber sihe/ meine eigene Pflegväter/ die mich nehren solten/ haben mich immer einer zum andern verwiesen/ vnd einer nach dem andern abgeschafft/ biß ich endlich gantz verdrungen/ nuhr ohne Schmetzen vnd nassen Augen an einem Bettelstab davon gehen müssen*<sup>4)</sup>.

1) s. den Kommentar von Wolfgang Harms/Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 148; dort auch Erläuterungen zur erschlossenen Datierung.

2) vgl. H. Schüssler: Georg Calixt. Theologie und Kirchenpolitik. Eine Studie zur Ökumenizität des Luthertums. Wiesbaden 1961. S. 82 ff.; Inge Mager: Georg Calixts theologische Ethik und ihre Nachwirkungen. Göttingen 1969; Johannes Wallmann: Zwischen Reformation und Humanismus. Eigenart und Wirkung Helmstädter Theologie unter besonderer Berücksichtigung Georg Calixts. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 74. 1977. S. 344–370.

3) Friedrich von Logau: Sämtliche Sinngedichte. Hg. v. G. Eitner. Tübingen 1872. S. 246.

4) Fridericus Guthertzius (Pseud.): *Christliche Brüderschafft/ Das ist: Ein Colloquium vnd ReligionsGesprech/ des Pabsts/ Lutheri vnd Calvini. Darinnen Dieser dreyer unterschiedener ReiligiensVerwandten Christliche Einigkeit/ vnd Vnchristliche Spaltung/ zum theil beschrieben vnnnd entworfen; Darneben Guthertzig wolgemeinte Anleitung gegeben wird; wie sie Christlich vnd Brüderlich könten zusammen kommen.* o.O. 1630. fol. AII'. (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 32, 5b).

5) wie Anm. 1.

WH

Jahr	[1619] <sup>5)</sup>
Technik	Radierung
Text	Typendruck in 3 Spalten, Knittelveise, ein Bibelvers
Format	35,6 x 23,3 cm; Bild 15,5 x 21,3 cm; Platte 16,2 x 21,7 cm
Inv.Nr.	XIII,444,99; Neg.Nr. 16891

# Geistlicher Kauffhandel.

Schau doch wunder mein lieber Christ/  
Wie der Paps/Luther vnd Calvinist/

Einander in die Haar gefallen/  
Götter helffe den Verirrten allen.

Des HERRN Wort bleibe inn Ewigkeit



LUTHER.

PAPST

CALVINUS

Der HERR ist mein Ditt/ mir wird  
nichts mangeln. Psalm 23.

Die liebe fromme Einsalt/durch ei-  
nen armen Schafhirten vorge-  
bilder/sagt vnd klagt:

**D**u Herr o Gott/in elends weesen/  
Wir können weder schreiben noch lesen/  
Ein vngelchert/einsältig kint/  
Verstehen nicht den grossen Streit/  
So all Lehrer täglich reiben/  
In dem predigen vnd schreiben/  
Werden im Glauben nur verirrnt/  
Mancher gar Epicurisch wird/  
Der lebt so hinin im Tag/  
Dajer gar nichts mehr glauben mag.  
So ist etwaum bey hundert Jahr/  
Hiel Luther dem Paps in die Haar/  
Der Paps wolt das nicht gut seyn lan/  
Hiel den Luther auch wider an/  
Das rauffen wirt ein kurtz kress/  
Da mengt sich drein der Calvinst/  
Hiel Paps vnd Luther in die Haar/  
Drauff der Sanct noch viel dreyer war/  
Dann Paps vnd Luther widerumb  
Sich raufften mit Calvin all vmb  
Schwer Artikel/ohnmaß vnd eud/  
Das hochwirdt die Sacrament/  
Hab vns der Paps in einer gylt/  
Der Luther wider brach das bald/  
Näpcht vns den k ob vnd Blut des Darn/  
In jeder gylt viel glaubens gern:

Calvinus sagt die Meinung sein:  
So wer nichts da darn Brot vnd Wein/  
Das gräben versehe ich nit/  
In der Lauff habens auch viel Stra/  
Vnd von der Person Jesu Christ/  
Ein grosses disputiren ist/  
Von seiner Allenhaltenheit/  
Nt widerumb ein schwerer Streit/  
Dehalsichen von der Gnadenwahl/  
Habens ein grossen Sanct zumal/  
Luther spricht: daj jeder Mensch frey/  
Zur Seligkeit vortehen seyn.  
Aber Calvin verwarft die Lehr/  
Der rauffens ist linder noch mehr:  
Der Paps rufft die Heiligen an/  
Luther/Calvin lassens anstahn/  
Wollen auch von der Mensch nichts sehn/  
Der Paps helts heilig/hoch in Ehrn/  
Auff Maria die Jungfrawen/  
Euch Paps Hoffnung vnd Vertrauen/  
Dagegen Luther vnd Calvin  
Verachten das in ihren Sinn.  
Der Paps wil/man soll Wallfahr gahn/  
Luther vnd Calvin sechtens an.  
Der Paps verbeut Fleisch in der Fast/  
Dumms heissen sie ihn ein Fasten.  
Der Paps die Heilathumb verehrt/  
Luther vnd Calvin solchs abwehrt/  
Paps vnd Luther die Bilder seyn/  
Calvinus sagt: man soll sie meiden.

Weshalb vnd Kernen die Kirch zu sein/  
Das läst Luther den Paps passirn.  
Dagegen wil der Calvinst/  
Dass der Brauch gar vnmög ist.  
Paps vnd Luther zu seyn pflegen  
Krefft/da aber dagegen  
Widerpricht solchs der Calvinst.  
In Calender auch ein Streit ist/  
Der New Calender als ich sag/  
Schall allweg eh vmb zehen Tag.  
Luther vnd Calvin die zween Mann/  
Wollens zehen Tag später han.  
Der Paps seyn ein grosser Hauffen/  
Drumb sich die drey Männer rauffen/  
Vnd wider noch je länger je mehr/  
Der gemein das beklage das sehr/  
Wesh nicht vns dem Theil er glauben soll/  
Vnd ist linder zu vermurten/  
Es möcht sich noch ein Lehr außbruten.

Bechluss:

Herr o Jesu schaw du sichst daren/  
Wie vneins die drey Männer seyn/  
Komm doch zu deiner Kirch behnd/  
Vnd bring solch zantzen zu ein end.

E N D E

## 25 Si autem spiritu facta carnis . . .

(Anfangszeile)

Auf seiner Wanderung von dieser Welt zum himmlischen Jerusalem wird der Mensch als geistlicher Kämpfer (*miles christianus*) im Kampf gegen die teuflischen Mächte dargestellt.

Dieses Blatt des Kölner Stechers, Druckers und Verlegers Johann Bussemacher (tätig um 1580–1616)<sup>1)</sup> folgt einem Kupferstich von Hieronymus Wierix (um 1553–1619)<sup>2)</sup> und wurde von Bussemacher in Köln zusammen mit einem unterhalb der Graphik anschließenden, dreispaltigen Auslegungstext publiziert<sup>3)</sup>. Ausgehend von den Versen des Epheserbriefs (Eph 6,10–17), in denen Paulus einzelne Waffen allegorisch deutet, ist in der europäischen Literatur während des Mittelalters und der Neuzeit kontinuierlich der geistliche Kämpfer (*miles christianus*) als ein Muster für den Gläubigen entworfen worden, der sich den inneren Anfechtungen durch eine streitbare Religiosität widersetzt<sup>4)</sup>. So konnte Christus selbst einen solchen Kampf stellvertretend für die Menschheit ausfechten<sup>5)</sup>, oder es konnte Albrecht Dürer in seinem Kupferstich Ritter, Tod und Teufel den geistlichen Ritter darstellen, wie ihn Erasmus von Rotterdam in seinem Traktat über den *miles christianus* beschrieben hat<sup>6)</sup>.

Im Sinne dieser Tradition wird auf dem vorliegenden Blatt die Rüstung des Gewappneten gedeutet, wobei neben den Worten des Epheserbriefs weitere Bibelstellen die innerbildliche Deutung übernehmen: er geht in den Kampf mit dem Helm des Heils, dem Panzer der Gerechtigkeit, dem Schwert des Geistes, dem Schild des Glaubens; mit den beschuhten Füßen steht er auf dem Eckstein, der Christus bedeutet (1. Pet 2,6; Ps 117,22), und wendet sich dem Frieden als Ziel zu. Auf dem engen Weg, der zum ewigen Leben (dem himmlischen Jerusalem oben links) führt, hat er die Begegnung mit den Personifikationen der Welt (*Mundus*), der Sünde (*Peccatum*), der Fleischeslust (*Caro*) und des Todes (*Mors*) sowie mit dem Teufel selbst (*Diabolus*) zu bestehen; dieser Kampf ist eine Entfaltung dessen, was mit der Enge des gewählten Lebensweges gemeint ist: nur die Bewährung in derartigen Schwierigkeiten kann zum erhofften Seelenheil führen. Die deutschen Verse, die dieser Graphik auf anderen Blättern beigegeben sind, erklären die Kampfszene als den Versuch des Teufels, den Menschen vom engen zum breiten Lebensweg wegzulocken, und fordern den *frommen Leser* auf, sich auf diesen Kampf vorzubereiten; die Deutung endet mit einer Übersetzung der Waffenallegorese des Epheserbriefs.

Das Blatt vermittelt über die Konfessionsgrenzen hinaus ein bewährtes Muster, das jeder Christ auf sich beziehen kann. Die Erwartung, daß der hier gezeigte Kampf zum erhofften Ziel führen werde, wird betont durch die Taube des Heiligen Geistes in der Aureole oberhalb des kämpfenden Christen; die Texte, die ihr zugeordnet sind (*Si autem spiritu facta carnis . . .*, Röm 8,13; *Quod natum est . . .*, 1 Joh 5,4), lauten in Luthers Übersetzung: *Wo jr aber durch den Geist des fleisches Geschefte tödtet, so werdet jr leben und Denn alles was von Gott geborn ist, überwindet die Welt.*

- 1) s. Josef Benzing: Der Kupferstecher, Kunstdrucker und Verleger Johann Bussemacher zu Köln (1580?–1616?). In: Aus der Welt des Bibliothekars. Festschrift R. Juchhoff. Köln 1961. S. 129–146.
- 2) Thieme/Becker XXXV, 537 f.
- 3) Abgebildet bei Wang: *Miles christianus*, Abb. 1, nach dem Exemplar in Wolfenbüttel, HAB: Cod. Guelf. 31.8 Aug 2<sup>o</sup>, fol. 57.
- 4) s. Wang: *Miles Christianus*, bes. S. 39 ff.
- 5) s. z. B. Ulrich Krafft: Der geistlich Streit. o.O. 1517; das Titelblatt, das Christus als Sieger im Kampf mit dem Teufel zeigt, bei Wang (wie Anm. 3), Abb. 6.
- 6) Erasmus von Rotterdam: *Enchiridion militis Christiani*, 1501 verfaßt, 1503/04 das erste Mal veröffentlicht, 1518 in der zweiten Auflage publiziert; s. hierzu (u. a. zur Darstellung des geistlichen Kampfs in der Titelei einzelner Ausgaben) Wolfgang Harms: Zwischen Werk und Leser. Naturkundliche illustrierte Titelblätter des 16. Jahrhunderts als Ort der Vermittlung von Autor- und Lesererwartungen. In: Literatur und Laienbildung im späten Mittelalter und im 16. Jahrhundert. Hg. von Karl Stackmann. Stuttgart 1983.
- 7) Zur Bedeutung des Kampfs für die Bewältigung des Lebensweges s. Harms: *Homo viator*. S. 189 f. u. ö.; und Wang: *Miles christianus*. S. 163 ff.

WH

Ort	[Köln]
Jahr	[1609]
Technik	Kupferstich
Stecher	Johann Bussemacher (tätig um 1580–1616)
Text	gestochene lateinische Bibelzitate
Format	28,2 x 20,6 cm
Inv.Nr.	XIII,298,216; Neg.Nr. 16654

I, 408, 34 K 140 I



Quod autem spiritu facta carnis meo  
 hinc uentibus, uultis Romanos  
 Quod natum est ex Deo vincit mundum. J. I. Ioan. 5.

Vigilate, quia aduersari-  
 us uester Diabolus tanquam  
 leo rugiens circuit, quæris  
 quem deuoret, cui resistite for-  
 ter in fide. J. S. Petri. 5.

**PECCATI**  
 Qui facit  
 peccatum ex  
 diabolo est  
 J. I. Ioan. 8.

**DIABOLVS**

**MVDVS**

Nihil enim trahitur ex hinc nisi  
 ad hunc mundum, quod nec diabolus  
 nec quisquam potest. J. I. Ioan. 8.

**CHRISTVS**  
 Ecce pono in  
 Stan lapidem  
 sumum, quem  
 probabit  
 J. S. Petri. 2.  
 Lapidem  
 quem repro-  
 bauerunt ad-  
 ficantes, hic  
 factus est  
 in caput an-  
 guli.  
 Psal. 117.

**MORS**  
 Qui uerit non saluatur mor-  
 te, secunda. Apoc. 2.

Anterior hinc mundi  
 instans est Deus. J. I. Ioan. 8.

**CARO**  
 Et non habet eam  
 et ipse in preparati-  
 one. Ex hoc mundo  
 perit.

Quid enim proderit homini, si luere-  
 tur mundum et ceterum et detrimentum ani-  
 me sue faceret. Mortis. 2.

Opera carnis sunt  
 hæc: adulterium, for-  
 talio immunditia, luxuria,  
 simulacrorum cultus. Gal. 5.

O Mortis, quam amara est  
 memoria tua homini peccem  
 habenti. Ecclesiast. 9. 41.

## 26 CHRISTEN KAMPF.

In genauer Anlehnung an Eph 6,10–20 werden dem Gläubigen die Möglichkeiten des Widerstandes gegen die Feinde Sünde, Tod und Teufel vor Augen geführt.

Der bewaffnete Soldat der Bildmitte symbolisiert den Christen im täglichen Kampf gegen seine Feinde; Von rechts stürmen Teufel, Sünde und Tod (mit Sense) auf ihn ein (Eph 6,10–13). Die Darstellung der Hölle am unteren Bildrand zeigt, welches Schicksal den Kämpfenden ereilen würde, sollte er den Feinden erliegen. Jedoch deuten die Taube des Heiligen Geistes und die Tugendgestalten (Hoffnung mit gefalteten Händen, Liebe mit dem Kind, Glaube mit dem Kreuz)<sup>1)</sup> an, daß der Christ den Kampf siegreich beenden wird. Die dritte Textspalte erläutert anhand von Eph 6,13–17, welche Waffen dem christlichen Soldaten zur Verfügung stehen: Wahrheit (Lendengurt), Gerechtigkeit (Brustpanzer), Glaube (Schild), Heil (Helm), Geist (Schwert).

Die linke Bildhälfte zeigt ergänzend, daß auch das Gebet ein Mittel ist, den Kampf zu bestehen (Eph 6,18–20). Das Gebet stellt die Verbindung zu Gott her. Den Betenden spendet er Kraft und sendet ihnen die geistliche Waffenrüstung. Auch im Textteil wird dieser Gedanke aufgegriffen. Dort lauten die letzten Verse *Des rüffen wir zu ihm, wir, die wir wehrlos sind/O Herr bewaaffne vns, so weicht vnser Feind*. Der obere Bildteil zeigt, was den Christen erwartet, hat er den Sieg errungen. Umgeben von Engelschören und von Engelsgestalten, die die arma Christi tragen (z. B. Schwamm, Kreuz, Lanze), empfängt der Fromme die Krone des ewigen Lebens aus Christi Hand. Die hier verwendeten Bilder vom geistlichen Kämpfer (*miles christianus*) und von der geistlichen Waffenrüstung waren bereits im Mittelalter gebräuchlich und erlangten vor allem in der Zeit der Glaubenskämpfe neue Aktualität<sup>2)</sup>. Die Metapher vom Lebenskampf ist dem alttestamentlichen Buch Hiob (7,1) entnommen, und die Waffenallegorese entstammt dem Brief des Apostels Paulus an die Epheser. Auch das Blatt *Christen Kampf* geht von Hiob aus.

Der Text beginnt mit den Versen *Der Mensch/wie Job bezeugt/im Streit muß immer Leben*. Es folgt die Schilderung dieses Lebens, das von *Anfechtung vilerley* geprägt ist und dessen Hauptgegner *Sathan* ist. Die Frage *Wie aber solche Feind wir mögen überwinden* wird im Kampf mit den Waffen Wahrheit, Gerechtigkeit, Glaube und Heilsgewißheit beantwortet. Das Schwert des Geistes, nach Eph 6,17 das Wort Gottes, ist die einzige Angriffswaffe, die der Gläubige besitzt.

Die Siegeszuversicht, die aus der gesamten Darstellung spricht, soll die Gläubigen ermuntern, den Lebenskampf geduldig zu ertragen. Die Anfechtungen sind als Probe Gottes zu verstehen, die den wahren Christen in seinem Glauben nicht erschüttern. Der Gottessohn hat durch seine Passion gezeigt, welchen Sieg der Glaube erringen kann. Die Menschen sind aufgerufen, ihm nachzueifern und ebenso standhaft den Kampf auszufechten.

- 1) s. → Nr. 117; LCI IV, S. 364 ff.; Ripa, *Iconologia*, S. 149 ff. und S. 469 ff.; Coupe II, Abb. 52.
- 2) s. → Nr. 25; Wang: *Miles christianus*, S. 21 ff.
- 3) s. Thieme/Becker I, 469; Nagler, *Monogrammisten I*, 34 ff. Neben Andreani nennt Nagler: *Monogrammisten I*, 38 ff., auch Albrecht Altdorfer (ca. 1480–1538) als Zeichner der Vorlage. Angesichts des bei Wang: *Miles christianus*, Nr. 14 abgebildeten Einblattdruckes, der deutlich mit Andrea Andreani, 1610, gezeichnet ist, spricht alles für eine Urheberschaft dieses italienischen Holzschnitzers.
- 4) s. Emil Weller: *Annalen der poetischen Nationalliteratur der Deutschen im 16. und 17. Jahrhundert*. 2 Bde. Freiburg 1862–64. Nachdruck Hildesheim 1964. Bd. 2. S. 389. Da Johann Wilhelm Simler zur gleichen Zeit in Zürich tätig war wie Conrad Meyer, ist es durchaus denkbar, daß er die Verse zum Kupferstich vom *Christen Kampf* verfaßte. 1648 und 1653 erschien in Zürich, gedruckt von Johann Jacob Bodmer, sein Band 'Teutsche Gedichte'. Da Bodmer 1650 auch Werke Meyers druckte, liegt noch ein weiteres Argument dafür vor, eine Zusammenarbeit zwischen Meyer und Simler für die Jahrhundertmitte anzunehmen.

EMB

Ort	[Zürich]
Jahr	[Mitte des 17. Jahrhunderts]
Technik	Kupferstich und Radierung
Stecher	Conrad Meyer (1618–1689) nach einer Holzschnittvorlage von Andrea Andreani (tätig 1584–1610) <sup>3)</sup>
Text	graviert, Alexandriner
Autor	Johann Wilhelm Simler (1605–1672) <sup>4)</sup>
Format	38,8 x 28,8 cm
Inv.Nr.	II,49,44; K 182; Neg.Nr. 16959.



## 27 REFORMATOR ECCLESIAE Oder Deren in dieser Welt . . . Erretter.

Die Personifikation der leidenden christlichen Kirche beschreibt den Zustand der Christenheit und soll von einem nicht näher identifizierten Reformator, der selbst leidend darniederliegt, geheilt werden<sup>1)</sup>.

Mit einem Flickengewand bekleidet, mit einem Dolch in der Kehle und, als Zeichen der Verzweiflung<sup>2)</sup>, mit aufgelösten Haaren kniet die Personifikation der Kirche vor dem Bett eines bärtigen, mit Kappe und langem Gewand bekleideten, kranken Mannes, der sich ihr zuwendet. Die Szene findet in einer Kirche vor Zeugen statt, unter denen rechts der Papst, Jesuiten und weitere Vertreter der katholischen Geistlichkeit sowie links Luther, Calvin und weitere Vertreter der protestantischen Seite zu erkennen sind.

Die Prosa unterhalb des Titels erzählt die Begegnung zwischen dem Reformator und der Kirche; die Verse unterhalb des Bildes formen aus Bibelversen, die nur in Marginalien nachgewiesen sind, eine Klagerede der Kirche an den Reformator und dessen Antwort, die tröstliche Aussichten eröffnet. Gegen die ikonographische Tradition, die im Flickengewand ein Zeichen allgemein der Gottferne, Narrheit und Erniedrigung sehen könnte, erklärt die Kirche die vielfarbigen Flecken speziell damit, daß es *so viel Bettelorden* und so viele andere trügerische Anhänger Gottes gebe. Ihre Klage *Ach wie viel Glaubn/doch nur ein Christ* rückt dieses Blatt in die Nähe der Kritik am Konfessionsstreit von *Geistlicher Rauffhandel*<sup>3)</sup>, doch trifft die Kritik in dieser Rede der Kirche die Anhänger Luthers, Calvins und des Papstes und ausdrücklich auch die Verehrer des Antichrist und die Arianer, die Schwenckfeldianer und die Mennoniten<sup>4)</sup>. Von der Wiedergewinnung ihres schönen Bildes, wie sie es mit Worten aus der Apokalypse beschreibt, sieht sich die Kirche weit entfernt. Der Reformator, der hier namenlos bleibt, ist in der Situation, in der das Blatt erscheint, wohl eher eine erhoffte, nicht aber eine schon erkennbare Gestalt.

Nirgendwo erwähnt das Blatt außer den theologischen auch militärische Auseinandersetzungen zwischen den konfessionellen Parteien. Danach ist zu vermuten, daß es nicht erst nach längeren Kriegserfahrungen, sondern allenfalls zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges verfaßt worden ist. Wie der *Geistliche Rauffhandel* steht auch dieses Blatt dem Irenismus jener Jahre nahe, der unabhängig vom Kriegsgeschehen nach einem Ausgleich zwischen den Konfessionen suchte<sup>5)</sup>. Das Braunschweiger Exemplar dieses Blattes weist eine zeitgenössische Notiz auf, nach der ein *H. Geiger* Autor des Blattes sei, der am böhmischen Königshof tätig gewesen sei, doch ist nichts Näheres über diese Person zu ermitteln<sup>6)</sup>.

- 1) s. den Kommentar von Wolfgang Harms in Harms: Flugblätter II, 203; vgl. Coupe II, 230, und I, S. 116 f.
- 2) vgl. Moshe Barasch: *Gestures of Despair in Medieval and Early Renaissance Art*, New York 1976.
- 3) s. → Nr. 24. mit Literatur zum Irenismus, der zu Anfang des Dreißigjährigen Krie-

ges an gemeinsame Traditionen der christlichen Konfessionen erinnerte und dadurch den Konfessionsstreit zu beenden suchte.

4) Mit dem Namen *Mentzo* ist auf Menno Simons (1496 – 1561) Bezug genommen, der ab 1536 als täuferischer Theologe wirkte und zum Lehrer der nach ihm benannten, dem Calvinismus nahestehenden Mennoniten wurde.

5) s. Harms: Flugblätter II, 148.

6) s. Harms: Flugblätter II, 203.

WH

Jahr  
Technik  
Text

[um 1618/20?]

Radierung

Typendruck einspaltig (Prosa) und in 3 Spalten  
(Knittelverse)

Autor  
Format  
Inv.Nr.

[H. Geiger (?)]

37,2 x 24,9 cm; Bild 16,5 x 22 cm

XIII,298,211; Neg.Nr. 4552

Deren in dieser Welt Hochbedrangten Christlichen Kirchen hülf / beystandt vnd Erretter.

Der Reformator sagt wegen der bedrängten Christlichen Kirchen in unsern weltlichen Vaterlandt Teutscher Nation / beschel / kommet und erweyck in sich was den... Er Reformator sagt wegen der bedrängten Christlichen Kirchen in unsern weltlichen Vaterlandt Teutscher Nation / beschel / kommet und erweyck in sich was den...



Matth. 11. So nicht eben nicht im Mund...
Matth. 11. Noch ein Weib das der Wind treibet...
Dan. 7. 8. Der nemlich das Endschickung Erretter...
Matth. 11. Die hast gefreit zu zehen und sech...
Matth. 11. In Tempel und sagt zu sich Gott...
Matth. 17. 13. Die Ertrucken die Gerechtigkeit...
1. Joh. 1. Darum die teyrenen ist auf Erden...
2. Joh. 2. Der Hülff ist so geringe...
1. Pet. 2. In widerwertig Gerechtigkeit...
Matth. 11. Voll suchte nach der salbung...
Matth. 11. Die sind die Götter...
Matth. 23. Darum nicht...
Matth. 19. Dabey dich haare recht...
Matth. 23. Die sind die Götter...
Matth. 23. Darum nicht...
Matth. 19. Dabey dich haare recht...
Matth. 23. Die sind die Götter...
Matth. 23. Darum nicht...

1. Joh. 1. Darum die teyrenen ist auf Erden...
2. Joh. 2. Der Hülff ist so geringe...
1. Pet. 2. In widerwertig Gerechtigkeit...
Matth. 11. Voll suchte nach der salbung...
Matth. 11. Die sind die Götter...
Matth. 23. Darum nicht...
Matth. 19. Dabey dich haare recht...
Matth. 23. Die sind die Götter...
Matth. 23. Darum nicht...
Matth. 19. Dabey dich haare recht...
Matth. 23. Die sind die Götter...
Matth. 23. Darum nicht...

Der Reformatoris Trost an
Der Tröstliche Trost...
Dann wir die werden...
Die Erretter...
Matth. 11. Voll suchte nach der salbung...
Matth. 11. Die sind die Götter...
Matth. 23. Darum nicht...
Matth. 19. Dabey dich haare recht...
Matth. 23. Die sind die Götter...
Matth. 23. Darum nicht...
Matth. 19. Dabey dich haare recht...
Matth. 23. Die sind die Götter...
Matth. 23. Darum nicht...

## 28 Ay Pap ist met schillen gekooct . . . (Anfangszeile)

**Bild und Text appellieren in der Gestalt der Ratio an die Hauptvertreter der Glaubensrichtungen, sich zu einer Religion des Herzens und nicht der äußeren Macht zu bekennen. Die Kritik gilt vor allem dem grausamen Auftreten der katholischen Kirche der Reformation gegenüber.**

Das Blatt<sup>1)</sup> stellt eine Küche dar, in der die drei großen Religionsrichtungen an einem Tisch sitzen. Links sitzt der Vertreter der katholischen Kirche, der durch Tiara, Schlüssel und Kappe erkennbar gemacht wird. Er ißt Brei, im Niederländischen ‚pap‘. Zusammen mit dem Prädikat ‚is(t)‘ entsteht das Wort ‚Papist‘. Auf den Schultern hat er zwei Katzen, die jetzt, da das Gericht aus Schalen (= äußeren Hüllen!) gekooct ist und bitter schmeckt, nicht mehr daran lecken mögen. Im Niederländischen entsteht aus ‚catten‘ und ‚likken‘ das Wort ‚Katholiken‘. Im Zentrum spielt Luther die Laute zart, im Niederländischen die *Luyt teer*. Rechts von ihm sitzt Calvin, der ein Kalb auf seinem Teller hat: im Niederländischen *calf* und dazu *fijn* (= fein), was dann ‚Calvijf‘ ergibt. Er würzt sein Essen mit einer Orange, was eine Anspielung auf die Unterstützung der Calvinisten durch Wilhelm von Oranien ist<sup>2)</sup>. Rechts unten am Kamin schließlich beim Eintunken seines Brotes in die Bratpfanne ein Vertreter der Wiedertäufer, die im niederländischen Protestantismus eine wichtige Rolle gespielt haben<sup>3)</sup>.

Im Gegensatz zur deutschen Fassung wird gerade an dieser Gestalt die auf Toleranz zielende Intention des Blattes deutlich. Über die Absichten der anderen macht sich der Wiedertäufer keine Illusionen: „Wenn sie so viel Macht hätten, wie sie möchten, so müßte ich mich verkriechen, damit sie mich nicht verbrennen. Aber solange diese Köchin hier Herrin ist, bleibe ich.“ Die Köchin, die Ratio, bildet auch optisch den eigentlichen Mittelpunkt. Der ihr zugeordnete Text enthält eine Anrede an die versammelten Vertreter der Religionen. Den Wiedertäufern wirft sie, allerdings ohne Schärfe, eine zu große Passivität vor. Calvin warnt sie, nicht zu stolz auf seine ‚Orangen-Soße‘ zu sein. Luther empfiehlt sie, da er in seiner Funktion als Spielmann sich aus beiden Tellern bedienen kann, vom Besten zu nehmen. Die schärfste Kritik übt sie an der katholischen Kirche. Zu dieser von der Ratio geführten Küche hat auch die Eintracht Zugang. Sie bringt einen Hirsch, dessen Herz die neue Köchin zubereiten soll. Durch den im Niederländischen möglichen Gleichlaut ‚hert‘ / ‚hart‘ für ‚Hirsch‘ bzw. ‚Herz‘ kommt ein Wortspiel zustande, das die Bedeutung der inneren Werte betont<sup>4)</sup>.

Darüber hinaus weist der Text hin auf den bedeutendsten Vertreter der Toleranzidee in den Niederlanden des 16. Jahrhunderts. Die Kombination von *koer* aus der ersten Zeile mit *bert* aus der zweiten ergibt den Namen ‚Coornhert‘. Der einflußreiche Politiker und bedeutende Dichter Dirck Volckertsz. Coornhert (1522–1590)<sup>5)</sup> war von Anfang an ein konsequenter Verfechter der religiösen Toleranz, wodurch er sich sowohl bei den Katholiken als auch bei den Calvinisten verdächtig machte<sup>6)</sup>. Der Kampf gegen Spanien könne ihm

zufolge nur gewonnen werden, wenn religiöse Toleranz geübt würde. Sehr pointiert wird durch die Kamininschrift auf die Notwendigkeit eines im Herzen fundierten Glaubens hingewiesen: „Wenn es so wäre, daß jeder Christi Worte über die Werke der Barmherzigkeit und darüber, wie nur die Barmherzigen ins Himmelreich eingehen werden, beachtete, so würde ich [Charitas] mich jetzt in den Herzen der Menschen befinden und nicht als Schmuckfigur auf dem Kaminsims stehen.“<sup>7)</sup>

- 1) vgl. den Kommentar einer Variante von Michael Schilling in Harms; Flugblätter II, 60. Es handelt sich um eine seitenverkehrte Fassung mit einem zusätzlichen Kommentar zur deutschen Übersetzung.
- 2) Wilhelm von Oranien hatte sich anfangs in Religionsangelegenheiten neutral verhalten. 1573 bekundete er jedoch durch die Teilnahme an einer calvinistischen Abendmahlsfeier in Dordrecht seine Zugehörigkeit zu dieser Glaubensrichtung, vgl. WP 18, S. 528.
- 3) 1700 hatten die ‚Doopsgezinde‘ Gemeinden in den Niederlanden noch etwa 150 000 Mitglieder. Über die formale Zugehörigkeit hinaus jedoch sind ihre Einflüsse im 17. Jahrhundert bei zahlreichen anderen Gemeinden nachweisbar. vgl. WP 7, S. 375 und G. van der Leeuw: De Kunst. In: Waterink/Asselbergs: Cultuurgeschiedenis Band II, S. 1177 und S. 1181.
- 4) vgl. zur in dieser Zeit immer bedeutender werdenden, gerade auch von der Gegenreformation verwendeten Herzsymbolik und -emblemik auch: Wort und Bild, S. 154 ff. und Karl-August Wirth: Religiöse Herzemblemik. In: Das Herz. Band 2 (Im Umkreis der Kunst) Biberach a. d. Riss 1966, S. 63–106.
- 5) Er vertrat u. a. die Stadt Haarlem bei den holländischen Staaten und war vorübergehend auch Mitarbeiter von Wilhelm von Oranien.
- 6) Coornhert wurde sowohl durch die Katholiken als durch die Geusen gezwungen ins Exil zu gehen. Er vertrat eine für seine von Erasmus von Rotterdam beeinflussten Toleranzgedanken entscheidende, individualbetonte Glaubensauffassung, die von der Überzeugung ausging, daß der Mensch mit Christus im Herzen im Grunde gar keine Kirche und keine Dogmen brauche. Zu Coornhert vgl. WP 6, S. 400 f.
- 7) Der deutsche Bearbeiter des Blattes verweist diesbezüglich auf einen Zusammenhang mit der Sekte ‚Haus der Liebe‘, die der in Münster geborene Hendrik Nicolaes (1502–etwa 1580) gegründet hatte; Coornhert stand ihr nahe. Vgl. Schilling (wie Anm. 1). Zu Nicolaes vgl. WP 14, S. 493 f.
- 8) vgl. Schilling (wie Anm. 1).

CtH

Jahr	[um 1590] <sup>8)</sup>
Technik	Kupferstich
Text	graviert, niederländische Verse, kein einheitliches Reimschema.
Format	31,8 x 41,8 cm
Inv.Nr.	XIII,323,386; Neg.Nr. 6480+16564

De Pap ist met schellen gekoost, so hier als niet.  
Daerom dees Caten leken niet als hi plagen.  
Doemle niet Romanc coost, die haer zij moet.  
En vanden licht die gheschey men ruynen sloeten.  
Dieck nu den myster maect, en my wd versoen.  
Dan Iota Trinita nija oude Kock, nu ghesolen.  
Cant hi weder, ik sal al thoepen den doelen.

Ik slae den kuyt, deer een elken sijde met mate.  
Om een accordat te maken, maer vande geen bate.  
Want dien hie hat te sacht, en dander te seer.  
Nochmans van bevis ik eet, en myn spelen niet laet.  
Ten ware mij anders riet, verles, van eer.  
Saul tgheloven eten, en den pap sloen om veer.

Die Calf hien ist om eten, met desen sap  
Van Oringen, die ik niet beier - want.  
Theft nu cracht daer te voren was slap.  
Met Coppers versmoort, ende aengesbrant,  
Dat sulcks nu niet gescheit, is doersjeck des Kacs  
verhandt.

CHARITAS  
waer die ik dacht op Christi lofte Generte,  
Daer by der lasten werken allez mactment,  
en bes den barmherten fin ryck salen ontfien  
Ik soude int hart ende niet voor de scouw slat.



Och ght ik met Lendracht, gheladen hadde koor,  
Dat hier haer brighende want open die daer  
By den Redelycken Kock, dien ick sal gheuen.  
Om swarts hart te bereyden, en te setten vier.  
Wolck die sonder eens harts naem wistlich sieren.  
En by dees soo sij willen magen vradich leven.  
Maer d'ck begeert Aduanen sonderwart te raken.  
Om malckander te doen vreden en daer beueuen.  
Te haren ryys broestel, ryfende wt d'fer saken.  
Daerom seect den dop, ende niet dit correl te smaken.

Siet nu ghy soot ick hebbe by Kelelike  
Orlemmie, gheblat, ik sal u Sagen want.  
Ghy Doper slacht den eater die ghyen vrelcheke  
Wt den vich, maer den poep niet maken nat.  
Ghy gebruen eter op u jause sij met zoo prat.  
En moeyveck u ghewen, maer wisse hien.  
Ghy speelman die u nu van bevis, eet sat.  
Kae u van bost te eten, en' ander te myen.  
Gy pap eter met recht seulmen u verseyen.  
In plaetse van u poek, gheuen modder.  
Om u yrrannich maorden, en bals af syen.  
W's broeders, Ghy secheert te sijn een' sacht' loder.  
Alser u hart is, jemyn, en gy' set een' broeder.  
Gy Willem Tapit, Wy wuerde, in de Ouytwey' s'leek' back.

**Thecradoper.**  
Deer Madon kwamst, dat ruygine beu' s'et' d'agen  
En w't al langer ghescheyt, wie een' sac.  
Want hadden hi machte na wel' och' m'et' verkeruygen  
W'd ik een' w'et' want g'weert' in' h'et' n'et' w'et'  
Nochtans j'u' lange d'et' h'et' u' m'et' h'et' h'et' h'et'.

Les ches ne leffrent plus de ce Papin en Il n'est bon argent que la mesure de souffrance Le maitre qui maintiendra le s'pl'it d'auvent Les nu' m'et' de son que s'y soufflent par M'ont en foute tous ces autres p'ced' d'it qui ne font plus mal que de ceux qu'on p'ced'	Le taube hat met hie, als sijde de misten Les deux parties d'ic' ont, mais g'rande v'ra L'air me juge trop d'air, d'air trop mal m'ont L'air qui du Papin n'a plus pour mal m'ont L'air qui du Papin n'a plus pour mal m'ont L'air qui du Papin n'a plus pour mal m'ont	C'est us'et' bon manger que se nombre de veau. de ce qui met d'plus de la s'pl'it d'Oranges S'ens'aire plus s'ens'aire plus s'ens'aire plus qui a fait m'ont m'ont par un bon quarter C'est ce f'rais plus p'ced' en la d'ev'one qui de ce qui met d'plus de la s'pl'it d'Oranges	Si vous se f'rais plus p'ced' en la d'ev'one qui de ce qui met d'plus de la s'pl'it d'Oranges S'ens'aire plus s'ens'aire plus s'ens'aire plus qui a fait m'ont m'ont par un bon quarter C'est ce f'rais plus p'ced' en la d'ev'one qui de ce qui met d'plus de la s'pl'it d'Oranges	Le temps en est plus pour m'ont et s'ie mais ce bon v'loner, sans que ce me f'rais L'air qui du Papin n'a plus pour mal m'ont L'air qui du Papin n'a plus pour mal m'ont L'air qui du Papin n'a plus pour mal m'ont	Les termes de ce f'rais plus p'ced' en la d'ev'one qui de ce qui met d'plus de la s'pl'it d'Oranges S'ens'aire plus s'ens'aire plus s'ens'aire plus qui a fait m'ont m'ont par un bon quarter C'est ce f'rais plus p'ced' en la d'ev'one qui de ce qui met d'plus de la s'pl'it d'Oranges	de ceux d'ic' m'ont en ce d'ev'one de ceux de ceux d'ic' m'ont en ce d'ev'one de ceux
---	--	--	--	---	--	--

## 29 Kurtzer vnnnd warhaffter Bericht des KelchenKriegß/. . .

Von katholischer Seite werden die Reformierten im Veltlin der Kirchen- und Heiligenschändung bezichtigt, damit die eigenen militärischen Aktionen als gott- und menschengefällig gerechtfertigt werden können.

Soldaten sind mit ihren Pferden in das Innere eines Kirchenraumes eingedrungen und zerstören die katholischen Kultgegenstände. Auf dem Altar steht ein Krieger und stößt den Schrein mit seiner Hellebarde vom Tisch, dessen Tuch zerrissen ist. Kreuz und Heiligenfiguren liegen zerschlagen vor dem Altar. An der Wand rechts hängt das Kruzifix mit dem Kopf nach unten und einer Geißel über den Füßen. Daß dem leidenden Christus zusätzliche Schmach angetan worden sei, hebt der Text besonders hervor (4. Spalte oben). In der Mitte führt ein Soldat sein Pferd zur Tränke an das Weihwasserbecken, vor dem dieses jedoch zurückscheut. Damit zeigt die Kreatur mehr Ehrfurcht vor den heiligen Dingen als der Mensch. Links im Bild trägt ein Soldat im Chorgewand auf einer Hellebarde aufgespießt die Muttergottesfigur hinaus. Ein weiteres Pferd im Vordergrund steht zwischen Weinfässern und Säcken, die letzteren gefüllt mit religiösen Heiligtümern und Meßgewändern. Von den Soldaten rechts im Vordergrund bringt einer die Monstranz und eine Hostie; weitere Oblaten liegen verstreut auf dem Boden. Ein knieender Krieger fettet seine Schuhe mit dem heiligen Öl (3. Spalte Mitte).

Der Text gibt erst in seiner zweiten Hälfte (3. und 4. Spalte) eine Bildbeschreibung. Im ersten Teil wird die Gefahr für den Katholizismus durch die reformierte Religion beschworen, die nur mit Hilfe aus Italien gebannt werden könne. Kirchen- und Klosterschändung, Ermordung der Geistlichen und Diebstahl sind die ketzerischen Taten, die dem Rädelsführer und seiner Bande vorgeworfen werden (1. Spalte). Dieser Kirchenschändung gebietet der Sieg der Katholischen Einhalt, die mit Gottes Hilfe die *Kelchdieb* vertreiben (4. Spalte).

In der Metaphorik bedient sich das Blatt des Bildes der Kirchen- und Heiligenschändung. Dieser Vorwurf diente dazu, die jeweilige Gegenseite als unchristlich zu charakterisieren. Zwar können diese Anschuldigungen in der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges wie auch in der übrigen politischen Lyrik auf tatsächliche Ereignisse im Kriege zurückgehen. Sie dienen jedoch in erster Linie der negativen Beschreibung der Gegenseite und damit der Rechtfertigung des eigenen Vorgehens, ohne notwendigerweise im Einzelfall von Tatsachen auszugehen<sup>1)</sup>.

Historisch bezieht sich das Blatt auf die Ereignisse der Jahre 1620/21, in denen die reformierte Partei im Veltlin ihre Religion verteidigte und katholische Truppen mit Unterstützung Spaniens und Österreichs die Ausübung des reformierten Glaubensbekenntnisses im Veltlin beendeten. Dahinter standen sowohl politische Interessen des Hauses Habsburg in seiner spanischen und österreichischen Linie als auch des Vatikans. Mit dem Veltliner Mord des Jahres 1620

ist die protestantische Religion im Veltlin praktisch ausgerottet worden. Zwar erfolgten noch einige Gegenangriffe mit punktueller Unterstützung Venedigs und der reformierten Orte Zürich und Bern, auch ein Vorstoß im Herbst 1621, dessen Erfolg aber durch den Gegenangriff Spaniens und Österreichs wieder zunichtegemacht wurde.<sup>2)</sup> Vor diesem Hintergrund erscheinen die Beschuldigungen der reformierten Seite als Rechtfertigung für das militärische Eingreifen der katholischen Seite.

- 1) Zum Einsatz der propagandistischen Mittel in der politischen Lyrik, besonders in den historischen Liedern der Schweiz vgl. Beate Rattay: Entstehung und Rezeption politischer Lyrik im 15. und 16. Jahrhundert – dargestellt am Beispiel der historischen Lieder im „Chronicon Helveticum“ von Aegidius Tschudi. Diss. (Masch.) Aachen 1983, S. 118 ff.
- 2) Zur Geschichte des Veltliner Mordes s. Handbuch der Schweizer Geschichte. 2 Bde. 2. A. Zürich 1980, Bd. 1, S. 621 ff. mit weiterführender Literatur.

BR

Jahr	1621
Technik	Kupferstich
Text	Typendruck in 4 Spalten, Knittelverse mit Paarreim
Format	34,6 x 29,4 cm; Bild 18,2 x 15,1 cm
Inv.Nr.	XIII,443,66; Neg.Nr. 16556 + 75959

# Kurtzer vnnnd warhaffter Bericht des Kettenkriegs/ so von de Erstern Calum: Püntner: Irnglischen/ Zürchern vnd Grauern / in Seideln von dem 15. August Anno 1620. biß dato her volbracht worden.

**W**ie der Calum vnd Irnglisch  
Nach dem die them auffstah/  
Der zu bestür die gebrachte/  
Darüber Christ so biß betrachte/  
Auff solchem zu schiffen woll/  
Was man auff besetz halten soll/  
Wen sie der jetz heru paffire/  
Habens des Volcks so vil verfahr/  
Also wann biß betrachte ein Christ/  
Dass biß wol zuerarmen ist/  
Wie im Königreich vnd allen Länden  
So vil Seeremmeister sein verbanden.  
Die Welt man vill Dillory findt/  
Was sie für Beyer haben anjünder/  
Wu durch vil frechheit vnd kerrus/  
Vnd nur Irnglischer falscher lüg/  
Habens der meisten verachtet/  
Dann ihr Duff so vil purachtet/  
Vnd möder kommen in Italia  
Vnd biß hin in Hispania  
Auch die herlich Cesar Rom vor allen/  
Warens verhasst inder fallen/  
Den Pabst verhasst die Ketten betriben/  
Vnd außtügen den weichen Blawen/  
Erdich die Catholisch Religion  
Den anlang Beyer war indersthen.  
Also das vil Beyerhäuser gar/  
Durch sie schändlich verurtheilt war/  
Wie es dann lader ist geschien/  
Da man schilt der lüg künstlichen.  
Im August vnd Irnglischen Jar  
Ein Verdrüßeres ansteltet war/  
Der dem Calum vnd Irnglisch/  
Vnd weilen erwarnt ledeman/  
Vnd betragten die Weidner hart/  
An vnser lieben Franzen Hülffesart.  
Da die Catholischen allwegen.  
Den Verdrüßes indalen pflegen/  
Da haben die schönen laubern Gilden  
Die Catholischen widerstehen wollen.  
Alle erwiggen die Wüter stürmen.  
Nach ihren gilden dastischen schwörmen/  
Welche die Catholischen baldt erfahren/  
Wilt der Religion willen sich nie sparen  
Wu hüß Irtauer güt/  
Wagern sie dar ihr eigen Wüter/  
Haben wider sie ein Entfall ihon  
Die Keger Wüter griffens an.  
Ein Zerrüßes Pasterat beer/  
Ein Weidner vnd ander ermorder/  
Die Irnglischen Calumisten aber/  
So im Niden waren Irnglischer.  
Rechen auf Dem vnd Zürich hin/  
In er sich versamlerten darinn.  
Zoben wider mit ein Gschwader groß/  
Gambt der Püntner Wignof/  
Auff die Geger/Sanders zu/  
Ihr Dumm vnd großer Wnruhe/  
Ihr Kiderfater Guller war/  
Welcher führt die Judaschwar/  
Da namen sie baldt Sanders ein/  
Vnd ander Recken groß vnd klein/  
Die Kirchen vnd ein Kloster beer.  
Habens zerstört vnd als ermorder/  
Kamben da alles beer.  
Vnd beyngengen großen Diebstal.  
Vnder allen Keger so hat sich/  
Der Wüter gehalten vresentlich  
Wurde ein verdrüßer Kirchen Dieb/  
Die Engländer ihm durch dieb/  
Hatten darzu so grins vnd Wüter.  
Das nu vertrib ein einige Wüter.



Haben also groß Our bekommen.  
 Solchs mit sich hetmen kommen.  
 Damm ein schändlich leben geschribt  
 Wü Wüt vnd Kint: verpöndert.  
 Waren lustig vnd guter dings/  
 Dachten sie herlich geminnen gering.  
 Wüt auch aering werden verban:  
 Der Calum vnd der Irnglisch  
 Theten mit frewdensammeln lücken/  
 Froledten ab ihren Diebstücken.  
 Die sonst in ihr Kollonien geschonft  
 Erwidern vberit: wie schwarz vnd weiß.  
 Wie ein weide Kug vnd Engländer Zund/  
 Vnt waren sie ganz Irnglisch  
 Sammen in ein Rebel gessen/  
 Welche ihn aber wenig erfressen.  
 Als es schier als verfallend war/  
 So sambt sich die Keger schwar  
 Wüterumb außs neue zusammen  
 Vnd mit einem großen Gschwader setzten  
 Den stüß außs auß Womben hin/  
 Erkapten sie was von Wüter.  
 So ermorden sie groß vnd klein/  
 Namen da vilch Recken ein.  
 Wü Kumor der gange hauffen  
 Thet nur den Gegerwüter irnglischen/  
 Vnd wo ein Tabernackel stand/  
 Küßens dastischen gar zu dem.

Knecht der Ersterer zuhandt/  
 Der von Wütten vnt arman/  
 Damm H. Hochwürdig Sacrament/  
 Gütlich nu lang in seiner Handt/  
 Sonder mit gar schändlicher Geberde/  
 Warff er dastich auß die Erdt/  
 Vnd so gar mit Füßen getreten/  
 Dazim ander Haupten heissen thuten/  
 Braden auch außs den Tauffstein/  
 Schändlich heilig Taufwasser stein/  
 Den Koffen das zumucken gabes/  
 Die sich doch eniger haben/  
 Die vnuerdünftig Wüter wol fräten/  
 Dast manns halten soll in Würden.  
 Darnach brandtend ein gewalt/  
 Wüschten ihn druff die Füß abhabet/  
 Wü dem heiligen Del allenhaben/  
 Theten sie ihre Gschick salben/  
 Einch in die Sacristen brachen/  
 Namen her auß all greiche sachen/  
 Wü Priesterlichem Wüschgerandt/  
 Vnd leinen Wüsch trüben schandt.  
 Für Laßer Kaffell an angelet/  
 Keiner sich an dem bewegt.  
 Lehen vnnatürlich wie die Wüß/  
 Von Holt der Ketten vber zwöß/  
 Gambt andern Wütten habens erfrenndt/  
 Keiner sich vor Beer nu schembt.

Die Wütten Christi vnd Maria  
 Gambt andern Wütten habens all/  
 Köpff: Arm: Füß abgeschanzen/  
 Ihr Augen außgeschossen ohn grauen/  
 Gambt andern hiet vnd lasten groß/  
 Habens vil geriben so Doris/  
 Keilich so haben sie hinfür/  
 Die Geger: geschieff beer/  
 Vnd außschonft sich inwider weiß/  
 Ketterliche Entsch: gebrändt mu stoff/  
 Etlich Carthern vnd Pfister zwar/  
 Haben sie ermorder gar/  
 Erärmliche Penn von ihon getren.  
 Ihr kembliche Blüter außgeschonnt.  
 Einen Priester sie ins Wasser schenng/  
 Haben / ihn hoch mit gar errenndt/  
 Den andern Tag habens ihn wider  
 Zoben herant: vnd gehawer nider/  
 Haben also in Wormß beer/  
 Wegangen manchen schändlichen Wüter/  
 Zwölff Knecht her auß gang vnd gar/  
 Vnd was von Weidneren trinnen war/  
 Die Wüter sät am selben ort/  
 Haben sie alle durdger/  
 Vnd den Wüter darant rinnen lassen/  
 Das Erwid: auch allernisten.  
 Habens verher vnd gar verbrant/  
 Zuerbarmen mars ein elend/  
 Auß den Ketten arsten haben/  
 In geschindlich aller Keger Knaben.  
 Nach dem jöhens ihon auß thran.  
 Rängen beer auch in püntner an/  
 Damm inur vil Dorff ein  
 Derten da man vnt kerriffent/  
 Gandal vnd Wundma.  
 Große Profuz ab/  
 Auch ander wie in Wütten gebrant/  
 Erärmlich war zu schamen an/  
 Da sie für thran künndten/  
 Vnd wider sie die Regen suchten/  
 Da haben sie für beer geschonft/  
 Vnd schonft dastich einen Knecht/  
 Die Catholischen Weidner beer/  
 Vordern vnt her throner/  
 Eraren mit Entsch: einzer lieb/  
 Auß die verstandigen Ketten/  
 Der Dorff Galt von Wütten  
 Der Kofcher: lichts Haupt: laum mit inur  
 Wü vnter Lauffen daraben/  
 Haben sie wider beachtend leben/  
 Ihr Dorff beer ein Teuffel Kunt/  
 Des sich: war aber empstunt/  
 Damm er mit Dichten wüsch warer/  
 Dast er ten Teufflich geschonft mehr fater.  
 Die Wüter so schandlich wüsch wern/  
 Da sie so vil Wüß verdran/  
 Ein heilig spranzgen in Wüschler/  
 Wü sich er schonft in wüsch wern/  
 Hat also stoff: ihren Duff/  
 Vnd was sie vor gelollen ale/  
 Das müssen sie mit Beer vnd Schandt  
 Zuerbren lassen alle wüsch.  
 Also har Beer mit seiner Kraft/  
 Wü sich wüsch alle geschonft/  
 Vnd beer wird er in glicher maß/  
 In ein messen ohn vnderlich/  
 Die dann Beer biß vnd ganz belegen/  
 Nach seinem hün tenes versonnt:  
 Beer wüß ihm hüßten wöhen den  
 Wüter: vor solcher Wrannt:  
 Auß das vil preden allschamen  
 Dich: Jesum Christum: Amen.

Verucktum Jahr / 1621.

### 30 ANATOMIA M. LVTHERI.

Vitus Jacobaeus (*IACOBVS VITELLIVS*), Poet und Professor der Beredsamkeit in Ingolstadt 1562–1568<sup>1)</sup>, beschreibt im lateinischen Text die protestantische Uneinigkeit nach dem Tode Luthers in der Metapher der Anatomie.

Um den Seziertisch, auf dem der Leichnam Luthers liegt, gruppieren sich die Reformatoren. Sie alle trachten danach, einen Teil des Körpers zu zerstören oder zu entfernen. Die Identifizierung der Personen wird zum einen durch die Physiognomie, zum anderen im Text durch Benennung und durch die Hervorhebung der Namen am Rand geleistet. Es handelt sich bei den hinter dem Tisch Stehenden von links nach rechts um folgende Reformatoren: Erasmus Sarcerius (1501–59), ein Vertreter der Partei Melanchthons<sup>2)</sup>, trinkt das Blut Luthers. Cyriacus Spangenberg (1528–1604), ein Anhänger des Flacius<sup>3)</sup>, beißt in das Bein des Reformators. Jakob Andreae (genannt Schmiedlein, Faber Fabricius, Vulcanus – alle drei Namen werden im Text genannt; 1528–90<sup>4)</sup> sägt ihn auseinander. Melanchthon (1497–1560) schaut zu. Calvin (1509–1564) dreht Luther den Hals um und sticht ihm ins Herz. Vor dem Tisch stehen von links nach rechts die Personen: Nicolaus Gallus (1516–70), ein Gesinnungsgenosse Flacius<sup>5)</sup>, präsentiert einen Hahn und die Exkremente Luthers. Matthias Flacius Illyricus (1520–70) küßt den Schenkel des Leichnams. Paul Eber (1511–69), dessen Ansichten in die Nähe Philipp Melanchthons gehören<sup>7)</sup>, sägt gemeinsam mit Jakob Andreae die Leiche durch. Beide versuchten in der innerprotestantischen Auseinandersetzung eine vermittelnde Rolle einzunehmen<sup>8)</sup>. Peter Viret (1511–71), der Reformator der Westschweiz<sup>9)</sup>, zieht am Strick, der Luther die Kehle zuschnürt. Zwingli (1484–1531) steht hinter ihm und schlägt mit dem Beil zu.

Die beiden Szenen im Hintergrund, die Würfelszene und die Küchenszene, sind der Passion Christi entnommen. Sie verweisen durch ihren Inhalt (die Verleugnung Christi durch Petrus gegenüber der Dienstmagd (Lk 22,54–57) und das Würfelspiel um das Kleid Christi (Lk 23,34)) auf die verleumderische Haltung der Reformatoren. Dabei ist die Würfelszene mehrdeutig auf Luther und sein Werk bezogen: Neben dem Gewand Luthers hängt seine Hose, die als Andeutung des unzuchtigen Mönchslebens verstanden wird, was der Text direkt anspricht (2. Spalte, Mitte). Darüber hinaus spielt die Würfelszene auf Luthers eigene Worte an, wonach „mit dem Wort Gottes würfeln“ die willkürliche Textauslegung meint<sup>10)</sup>.

Im lateinischen Text folgt auf die Bildbeschreibung und die Identifizierung der Personen eine weitere Auslegung des Bildes. Der Interpret greift das Bild der medizinischen Sektion wieder auf. Nicht eine kunstgerechte „nach paeonischer Sitte“ (*Paeonio de more*)<sup>11)</sup> Sektion wird hier vorgenommen, sondern eine schlimme Folterstrafe wird Luther von seinen eigenen Gesinnungsgenossen angetan. Der satirische Vergleich mit dem Propheten Elias und mit den Eltern, die sich für ihre Kinder aufopfern, sowie die Beschreibung der abschreckenden Reaktion der Kinder steigern die spöttische Aussage des Textes. Der Hinweis auf die Glaubensauseinandersetzungen in

Frankreich (Hugenottenkriege) und der Schweiz (Schlacht bei Kappel) zeigen die historischen Kenntnisse des Verfassers. Beide Ereignisse nennt er nicht namentlich, sondern führt sie als Beispiele einer verdienten Strafe an. Zwinglis Tod in der Schlacht nach vorausgegangenem Siegesgewißheit wird von ihm als Beweis der Gerechtigkeit gewertet.

Den Stil des Autors kennzeichnen die Anspielungen auf biblische Ereignisse und mythologische Gestalten, die indirekte Namensgebung, die Bezugnahme auf historische Ereignisse. Dies weist auf politisches Interesse und theologischen Kenntnisstand hin. Im Epilog werden noch einmal alle Beteiligten der Leichenschändung bezichtigt und wird die Schlußfolgerung gezogen, daß aus diesem Zustand der Häresie allein die Kirche Petri als Siegerin hervorgehen wird.

Das Flugblatt von Vitus Jacobaeus ist wahrscheinlich im Jahre 1567 entstanden<sup>12)</sup>. Die deutsche Variante von Johannes Nas ist nicht mit Sicherheit zu datieren, wahrscheinlich stammt sie aus dem Jahre 1568<sup>13)</sup>. Der deutsche Text bietet keine Übersetzung des lateinischen, sondern stellt eine eigenständige Interpretation dar, die sich in Stil und in der Identifikation der Personen vom Jacobaeus-Text unterscheidet<sup>14)</sup>. Die *ANATOMIA M. LVTHERI*, vor allem die deutsche Variante von Johannes Nas, bildet den Ausgangspunkt für die folgende Kontroverse der protestantischen und katholischen Flugblätter der *Der Suiten/welche sich Jesuiten nennen/ankunft* (→ Nr. 18), *LVTHERVS TRIVMPHANS* (→ Nr. 14 u. 15), *ECCLESIA MILITANS* und *Der Barfüßer Secten vnd Kuttentreit*<sup>15)</sup>. Das vorliegende Flugblatt ist damit eines der publizistisch folgenreichsten seiner Zeit gewesen.

1) Zum Autoren s. Stopp: *Ecclesia militans*, S. 603 ff.

2) RGG V 1370.

3) RGG VI 223.

4) NDB I 277, RGG I 366.

5) NDB VI 56.

6) s. → Nr. 15.

7) NDB IV 225

8) wie Anm. 4 und 7.

9) RGG VI 1406.

10) s. Stopp: *Ecclesia militans*, S. 598 und WA VII, 341 und 395.

11) Paeon – Gott der Heilkunst, s. Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Hg. v. W. H. Roscher. Leipzig 1884–93. III, 1245 f.

12) s. Stopp: *Ecclesia militans*, S. 592 ff.

13) Ebda. und Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 16 f.

14) s. Stopp: *Ecclesia militans*, S. 599 ff.

15) s. die Chronologie ebda. S. 602.

16) nicht nachweisbar in Nagler: Monogrammisten V, 153 f.

17) s. Stopp: *Ecclesia militans*, S. 602.

Ort	[Ingolstadt] <sup>16)</sup>
Jahr	[1567] <sup>16)</sup>
Technik	Holzschnitt
Holzschneider	Monogrammist TK mit Schneidmesser <sup>16)</sup>
Text	Typendruck in 3 Spalten, lateinische Hexameter
Autor	[Vitus Jacobaeus] (vor 1550–1568) <sup>17)</sup>
Format	39,4 x 26 cm; Bild 17,9 x 20,5 cm
Inv.Nr.	I,355,1; K 834; Neg.Nr. 2716

BR



## 31 MARTIN LVTHER. Nuhn muß es ia gewanderdt sein . . . (Anfangszeile)

Die Karikatur Martin Luthers und seiner Frau Katharina von Bora verspottet die Niederlage des Protestantismus und die Vertreibung der protestantischen Prediger aus Böhmen nach der Schlacht am Weißen Berg (1620).

Die Karikatur, die sich des Luther-Porträts bedient und damit den Anschein einer zeitgenössischen Darstellung erhält, gehört zu den beliebtesten antireformatorischen Blättern des beginnenden Dreißigjährigen Krieges<sup>1)</sup>. Luther trägt einen Tragkorb, aus dem nicht identifizierbare Theologen schauen: seinen übermäßigen Bauch stützt er auf eine Schubkarre, in der er neben Büchern die reformatorische Geistlichkeit (Melanchthon, Zwingli?, Calvin) ausführt<sup>2)</sup>. In der rechten Hand hält er ein großes Glas. Seine Frau Katharina, kleiner und schwächer als er, folgt ihm mit einem Holzfaß und der Bibel auf dem Rücken<sup>3)</sup>, auf dem Arm ein Kind, an der Leine einen Hund. Das Paar befindet sich offensichtlich auf der Wanderschaft; sie gehen einen Weg, umsäumt von Felsbrocken und Gebüsch. Im Hintergrund ist eine Stadt zu erkennen.

Der Text, der in seinem Anfangsvers auf das Lied *Nun muß es ja gewandert sein* zurückgeht<sup>4)</sup>, thematisiert diesen Auszug. Luther muß gegen seinen Willen einen Ort verlassen, an dem er sich wohlfühlte. Seine Prediger drücken ihn genauso schwer wie sein mächtiger Leib. Trost bietet in der Drangsal das Glas, das ihm erlaubt, den Weg müheloser fortzusetzen. Auch Katharina wird der Weg schwer (sér: ‚schmerzhaft‘<sup>5)</sup>). Obwohl es ihm trotz seiner Beschwerlichkeit noch besser geht als ihr – sie klagt über einen trockenen Mund und schwache Füße (spör: ‚rauh‘<sup>6)</sup>) –, kümmert sie sich noch um seine Leiden und bitter ihn erst dann um einen Schluck aus seinem Glas. Damit charakterisiert sie ihn indirekt der Habsucht und Völlerei, an die auch sein auf der Schubkarre transportierter Bauch erinnert. Blätter, die das Motiv der *gula* (Gefräßigkeit) in dieser Weise darstellen, sind im 16. und 17. Jahrhundert bekannt<sup>7)</sup>. Über die bildliche Assoziation, die inhaltliche Klage Katharinas, seine eigene Aussage im Text und den Pokal in seiner Hand ist Luther mit diesem Vorwurf belastet. Auch in der protestantischen Propaganda ist die Freß- und Trinksucht ein Laster, das der Gegenseite vorgehalten wird<sup>8)</sup>. Die Darstellung dieses Kupferstichs dient der Verunglimpfung der Person Luthers und zielt damit gleichzeitig auf die lutherische Lehre<sup>9)</sup>.

Die historische Situation, in der das Flugblatt entstanden ist, ist die Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg (1620), nach der Niederlage des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz (1596–1632, böhmischer König 1619–1620). Die Hofhaltung Friedrichs V. und das Leben am Prager Hof zeichneten sich durch Festlichkeiten aus<sup>10)</sup>. Dies kann dazu beigetragen haben, daß das beliebte *gula*-Motiv, d. i. der Vorwurf der Völlerei und Maßlosigkeit, mit der Vertreibung der böhmischen Geistlichkeit in Verbindung gebracht worden ist. Den Hinweis auf diese Entstehungszeit liefert der handschriftliche Ein-

trag auf einem Exemplar, das heute in der Ulmer Stadtbibliothek liegt. Aus diesem geht hervor, daß das Spottblatt die Vertreibung der böhmischen Geistlichkeit beschreibt und daß es ein Verkaufsschlagertext des damaligen Flugblattmarktes im katholischen Wien war<sup>11)</sup>.

Als Tag des Verkaufs wird der Martinstag angegeben, der im Katholizismus im Gedenken an den Heiligen mit dem Martinsschmaus begangen wird und in protestantischen Gegenden zu Ehren des Reformators mit den gleichen Genußfreunden gefeiert wird<sup>12)</sup>. Der Verkauf des Blattes am Martinstag gestattet die Interpretation der antireformatorischen Tendenz, die nicht nur die Person des Reformators, sondern auch eine lutherische Tradition verunglimpft<sup>13)</sup>. Der Erfolg des Blattes ist an den zahlreichen Varianten abzulesen und auch an dem Versuch von protestantischer Seite, eine antikatholische Fassung herzustellen<sup>14)</sup>.

- 1) s. die Beschreibung des Blattes in einer Variante bei Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 168.
- 2) Zur Identifizierung der Personen s. ebda.
- 3) Aus dem Text geht hervor, daß sie ihm *Gottes wort* nachträgt. In den Varianten ist das Buch beschriftet mit *BIBLIA* s. Coupe II, Abb. 115.
- 4) s. Coupe I, S. 188.
- 5) Lexer II, 889.
- 6) Lexer II, 1106.
- 7) vgl. Coupe I, S. 189; Geisberg 1511; Schilling (wie Anm. 1).
- 8) s. → Nr. 23.
- 9) s. Coupe I, S. 189.
- 10) s. Jessen: Der Dreißigjährige Krieg, S. 81 ff.
- 11) Zur Vertreibung der protestantischen Geistlichkeit vgl. E. Winter: Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der hussitischen Tradition. Berlin 1955 (Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik. 7.) S. 9–20; die handschriftliche Notiz und Datierung des Flugblatts s. bei Schilling (wie Anm. 1).
- 12) s. LThK VII, 126.
- 13) s. Coupe I, S. 188 f. und Schilling (wie Anm. 1).
- 14) vgl. das Variantenverzeichnis bei Coupe II, S. 373 und bei Schilling (wie Anm. 1).
- 15) wie Anm. 1.

Jahr	[zwischen 1620 und 1630] <sup>15)</sup>
Technik	Kupferstich
Text	graviert in 2 Spalten, Knittelverse
Format	22,8 x 26,5 cm
Inv.Nr.	XIII,419,387; Neg.Nr. 6479.



### MARTIN LUTHER.

Ruhn muß es ja gewanderdt sein  
 Hab gemeindt ich helt mich erst gerichtet ein  
 Weil ich dan hab kein bleibends orth  
 Müeh ich wieder meinten willen fort  
 Die worts Diner mich beschwären sehr  
 Mein schwärer laib aber noch viel mehr  
 Doch gibt mir stärclein mein grosses glap  
 Das ich forchtin kann geben bak

### KETTERLE.

O lieber Merck nimh deines Bauchs wahr  
 Leg ihn auff die schenck trücken dar  
 Damit desto besser kanst wandeln fort  
 Nachtragen will ich dir Gottes wort  
 Gäßt du mir auch von deiner stärc  
 Ihest du dran warlich ein gutes merck  
 Mein mündt ist speer die süß seint schwach  
 Der weeg ist sehr O grosses ongemach

## 32 D. M. Luthers Jubel Glas.

Das Spottblatt von katholischer Seite erscheint 1618 als Antwort auf die im Jahr zuvor begangene protestantische Säkularfeier des Thesenanschlags von 1517 und verhöhnt Luther als Trunkenbold<sup>1)</sup>.

Der Holzschnitt zeigt das im Titel angekündigte *Jubel Glas*. Das Glas, der *CATECHISMVS M. LVTHERI*, ist in vier Abschnitte geteilt, deren Inschriften die protestantische Lehre karikieren. Der Text geht auf die Jubelfeier ein, die Luther durch dieses Glas prophezeit haben soll. Nicht die Lehre, sondern das Laster ist danach der Ausgangspunkt der Reformation und der Anlaß des vorangegangenen Festes von 1617. Das Motiv der unersättlichen Eß- und Trinklust, die Luther vorgeworfen wird, wird auch in anderen Flugblättern aufgegriffen. In *MARTIN LVTHER. Nuhn mueß es ia gewandert sein* ist sein Bauch so groß, daß er ihn auf einer Schubkarre vor sich herschieben muß<sup>2)</sup>. Das andere Spottblatt zeigt ihn mit Johannes Agricola (um 1494–1566) in einem Saufduell<sup>3)</sup>.

Überspitzt formuliert der Text den *gula*-Vorwurf an Luther und seine Anhänger, den er an die Stelle der von den Protestanten beanspruchten Priorität der Lehre des Wortes setzte. Diese kleideten ihre Ansicht über Luthers Reformationswerk gern in die Metapher des Lichts<sup>4)</sup>. Nach Meinung des katholischen Verfassers hat Luther nicht das Evangelium, sondern das Laster auf den Leuchter gestellt. Es folgt eine Kontrafaktur des Luther-Liedes *Erhalt uns Herr*<sup>5)</sup>, das in dieser Umformung den wahren, den rein weltlichen Genüssen verhafteten Charakter des Luthertums zeigen soll. Umformungen dieses Liedes sind auch in anderen katholischen Schriften erschienen<sup>6)</sup>. Der Text reiht im weiteren eine Vorhaltung über das genußsüchtige Leben des Reformators an die andere und gipfelt in der Feststellung, daß seine Nachfolger, die diese Art der Lehre schätzen, es nicht besser verdienen. In seinen Aussagen beruft sich der unbekannte Verfasser des öfteren auf bekannte Argumentationsmuster katholischer Theologen und anonymen katholischer Flugschriften gegen Luther und den Protestantismus<sup>7)</sup>.

Das Blatt bezieht sich auf ein zwei Jahre vorher erschienenenes Flugblatt, das die gleiche Darstellung unter dem Titel *D.M. Luthers Grosser Catechismus* bietet<sup>8)</sup>. Die Aussage dieses Blattes enthält ebenfalls den Vorwurf, daß die Lehre Luthers auf weltliche Genußsucht gegründet ist, und belegt dies anhand von Lutherzitat<sup>9)</sup>. Im Aufgreifen und im Verändern des Flugblattes von 1616 zeigt sich die publizistische Wirkung, die beide Blätter zur Zeit des reformatorischen Jubelfestes auf katholischer Seite hatten<sup>10)</sup>. Auffällig ist, daß das Medium Flugblatt im Katholizismus seltener als Propagandawaffe eingesetzt wurde als die Flugschrift und die gelehrte Abhandlung. Diese beiden Flugblätter sind die einzigen, die anläßlich der reformatorischen Jubelfeier auf der Gegenseite erschienen<sup>11)</sup>.

1) s. den Kommentar von Ruth Kastner in Harms: Flugblätter II, 119 und den Kommentar der Variante von 1616 ebda. II, 118 und neu in Kastner: Rauffhandel, S. 226 ff.

2) s. → Nr. 31.

- 3) s. die Abbildung in Kruse: Luthers Leben in Illustrationen, S. 28.  
4) s. → Nr. 11, 40, 42.  
5) s. das Liedflugblatt → Nr. 10.  
6) s. Kastner: Rauffhandel, S. 230 ff.  
7) s. ebda. S. 232 ff.  
8) s. die Abbildung in Harms: Flugblätter II, 118.  
9) s. Kastner: Rauffhandel, S. 226 ff.  
10) s. auch das Variantenverzeichnis ebda. S. 362.  
11) s. ebda. S. 338 f.

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

1618  
Holzschnitt  
Typendruck in 2 Spalten, Knittelverse  
37,7 x 32,1 cm  
XIII,42,78; Neg.Nr. 4554

**H**ilf mir zu verstehen mich  
 und hat was ich euch sagen  
 soll

Ich bin da nächster und nie vol.  
 Martinus Luther hochgeracht/  
 Hat mich zu disen Ehren bracht/  
 Das ich hier sitz auff dem Pappir.  
 Man truct und laufft mich für und für/  
 Sein Glas ward je auff diser Erdt/  
 Dem solchs Freund und Jubel beschribt.  
 Er luffen vor sein Lob sechs Jar/  
 Eh dann er gar kam in die Dar/  
 Hat er groß Geheimniß propheeten/  
 Die er mit diesem Glas andert.  
 Weil er ein grossen Propheet was/  
 Erhimmet ihm ein grosser Glas.  
 In diesem Glas war aller weis/  
 Ein Heyl sein Geyt/ sein ganzer Geist/  
 Ein ganzer Glaub/ sein ganzer Lehr/  
 Durch diß Glas propheetet er/  
 Das groß und fröhlich Jubel Heyl/  
 Mir diesem Glas tröset er die Welt/  
 Ein eigne Freund die war so groß/  
 Das er auch für sich selber biß/  
 Solchs eßt außhoffe hertig/ rund/  
 Biß auff den hellen hellen Grund:  
 Ja auff ein einig Colag/  
 Ein Gott zu lob/ dem Pappir zu was  
 Ich sag/ der heilig Mann sein glatt/  
 Wann er mit Ambrosio runden hat/  
 Und mit seinem Heilig Meland/  
 Ent Wittenbergsch Dozentenond/  
 Das er dem Pappir nicht Abbruch thien/  
 Als kein Jüß/ noch der Keyser schon.  
 Laß mit das einen Heiben sein.  
 So wol im Bier/ als wol im Wein.  
 Da sehn wir Lutherans ehn/  
 Was er uns für Exempel gehn.  
 Was reichen darvon nit ein Jar/  
 Drum halten wir diß Jubel Jar/  
 Jubiläum jubilosum.  
 Victorum valde gloriosum.  
 So gilt Mir auch dem schönen Glas/  
 Der ihwerer Luther gieng uns das.  
 So gilt Fried auff die Jhen Ehott/  
 Ich halts/ gar vñ biß Gott/ biß Gott.  
 So gilt lang ein auffe Jubel Jar/  
 Den laufft ich auffer gang und gar/  
 So gilt ein lutherischem Euff/  
 Ich halts/ und bring dir noch ein bruff.  
 Luther gieng allzeit auff dem Grund/  
 Drum biß er raup in einem Schand.  
 Das ist das klare Licht der Welt/  
 Welchs Luther auff dem Leuchter gliet.  
 Wer disse Glas nicht sehen kan/  
 Der muß wol sein ein blinder Man.  
 Wir lutherans Jubilien/  
 Wir trinken/ singen/ und psallien:  
 Gehalt uns Herr bei deiner Wurf/  
 Ein solches Glas wüschet ein den Durst/  
 Der Hasentap ständ wol darben/ (frey)  
 Dann drauff da schmedt der Wein gar  
 Versuchs mein Bruder/ sich/ vñ schick.  
 Und schaw ob dir der Trud nicht schick.  
 Diß Jhen begehrt wir Tag und Nacht/  
 Biß daß die liebe Nyde fracht.  
 Dem Vater Luther als zu Ehn/  
 Er wöl uns Bier und Wein beschern.  
 So lang wir haben Bier und Wein/  
 Soll am Jubel kein Mangel sein.  
 Wer ein solchen Propheeten ehn/  
 Ist ein solchen Propheeten wehn.



Was wir erheit mit kurzen Worten  
 Sind sich heilig an vilen Oren/  
 In Luthers Büchern hin und her/  
 Dem Dauch aufwarten war sein Lehr/  
 Ein Jubel Heyl er in der Welt/  
 Die Welt gar gern so mit ihm heil.  
 Dem Fasten werden d' Hund nit frey/  
 Drum er weit anders d' krat anweil.  
 Laß uns sag er/ Essen/ und Trincken/  
 Wer wolt ihm da nicht lassen weiden/  
 Dem gnedigen Mann war diß gar leicht/  
 Nit ringer als Fasten/ Witten/ Weicht/  
 Gott hats verhengt/ daß er sein Schand/  
 Dient mit eiginem Mund und Hand.  
 Man lese nur bloß sein Tisch Buch/  
 Die mancher Lutherans versuch/  
 Nach seine eigne Predicant/  
 Wie gern sie solchs eßt verstant/  
 Woern haben sie nicht schon begreit  
 Ihr Esch ist kommen all zu weit.  
 In diesem Buch recht schafften sich/  
 Was Luther sey für ein Propheet.  
 Ein voller Saß/ ein volle Sam/  
 Ein Eitel auß der Hellen Lam/  
 Voll Anacht waren seine Nien/  
 Wann d' Frem nit will so kam die Dren.  
 Wir sag er/ Essen/ Trincken/ Reiten/  
 Was fällen d' Wampen biß wir treuen/  
 Wir schiffen/ sargen uns zu Lohn/  
 Diß Luchs ist vñ ein ganzer lobn.  
 Der leser sich den Suedern luther/  
 Da wird er finden Schwaner und Dunt.  
 Dem Crantzeischen darvne/  
 Was er sey für ein louter Die:  
 Der Nacher ist vñ ein bekant/  
 Sich doch sein Glas da vor der Hande.  
 Was man wo es mag taugen den/  
 Nach seind die lutherischen vñ vñ den/  
 Damit sie disen Wust ehn/  
 Wand ihr Blindheit nit Blindheit  
 machen/  
 Haben sie an zu Jubilien/  
 Sich selber voppen und veyen/  
 Damit die ganz Postierer  
 Wäg sehen/ was für ein Propheet  
 Luthers gewesen/ den sie g hert/  
 Is eigne Schand eins methens g mger/  
 Weil sie ein solche Bestiam/  
 Vorogern haben ohne Scham/  
 Der ganzen alten Dreißigst/  
 Sam wider Ja vor disse Zeit/  
 Kein Mensch Propheet Laungelich/  
 Apoffel/ will geschwiegen Eyn/  
 Imals auff disse Erd gewesen/  
 Welcher so weget und aufersteh/  
 Das man ihm heit ein Jubel Heyl/  
 So eingeseit/ wie disse Peß.  
 Wolan wolant/ ihr habts wol troffen/  
 Auß Luthers Wort habts ihr gessen/  
 I W/ und I W/ das Gott erbarnt/  
 Wie frey ihr arme Luthers arm e  
 Weil ihr ein solches Wust ehn/  
 So sey ihr feiner Ja wol wehn.

E N D E



### 33 Der Sibenköpffige CaluinistenGeist.

Mit dem Bild der siebenköpfigen Gestalt, die an das apokalyptische Tier erinnert, wird die calvinistische Glaubensrichtung angegriffen.

Die Graphik zeigt einen Geistlichen mit sieben Köpfen, die menschliches Antlitz oder tierische Physiognomie tragen. Mit Zahlen sind die Köpfe durchnummeriert. Sie verweisen auf den jeweiligen Kommentar. In der rechten Hand hält der Geistliche ein Flammenschwert mit der Inschrift *regio*, in der Linken ein Buch mit der Inschrift *religio*. Diese Inschriften beziehen sich auf die im Augsburger Religionsfrieden (1555) festgesetzte Glaubenshoheit der weltlichen Reichsstände über ihre Untertanen. Das lutherische und das katholische Bekenntnis wurden als gleichberechtigt anerkannt. Ausgeschlossen wurden neben den Täufern und Zwinglianismern die Calvinisten<sup>1)</sup>.

Der Text weist dem ersten Kopf (1) menschliche Eigenschaften zu. Die Knittelverse stimmen anfänglich dem Titel zu, um dann in den letzten zwei Versen die Falschheit dieses Menschen herauszustellen. Der Kopf des Lammes (2) gibt sich den Anschein der Demut, aber nur um Schlimmeres zu verbergen. Auch hier arbeitet der Text mit der anthithetischen Darstellung im letzten Vers. Der Fuchs (3) ist die wahre Gestalt, die sich erst nach den beiden vorhergehenden Zuständen zeigt und sich im Charakter des Wolfs (4) noch steigert. Die Metamorphose über Leopard (5) und Drache (6), die *Freund und Feind, Reich und Land* zu zerstören trachten, findet im Teufel (7) selbst ihren Höhepunkt. In den letzten Versen wird die Warnung an alle Christen gerichtet, sich vor diesen Ketzern zu schützen.

Eine eindeutige lutherische oder katholische Tendenz kann nicht festgestellt werden. Indirekt könnte auf lutherische anticalvinistische Positionen geschlossen werden, da kein Angriff gegen das protestantische Bekenntnis im allgemeinen erfolgt.

In der Metaphorik beziehen sich Bild und Text auf die üblichen negativen Tierinterpretationen. Dabei spielen sowohl die ikonographischen Inhalte der Tierfiguren als auch die Siebenzahl eine Rolle<sup>2)</sup>. Direkte Bildvorlage dürften der siebenköpfige Luther (*Lutherus Septiceps*) von Johannes Cochläus (1479–1552) aus dem Jahre 1529 und das *sibenhabtig Pabsttier* (um 1530) gewesen sein. Johannes Cochläus, in Diensten Georgs von Sachsen (1471–1539, Herzog seit 1500), eines entschiedenen Luthergegners im Gegensatz zu den Wettinern ernestinischer Linie, trat mit mehreren Schriften gegen Luther auf. 1529 verfaßte er *Sieben kopffe Martin Luthers/von sieben sachen des Christlichen glaubens*, drei Flugschriften, die eine verkürzte Übersetzung seiner lateinischen Abhandlung gleichen Themas sind, in denen er den lutherischen Glauben widerlegt<sup>3)</sup>. Hierauf antwortet das *sibenhabtig Pabsttier* um 1530 mit dem Text von Hans Sachs; hier wird der Vergleich mit dem apokalyptischen Ungeheuer (Offb 13,1) hergestellt<sup>4)</sup>. Das Bildzitat des siebenköpfigen Untiers erweist sich als wirkungsvoll in jeweils anderem religiösen Zusammenhang<sup>5)</sup>. Eine Variante dieses Blattes dürfte wohl auf

1619 zu datieren sein<sup>6)</sup>, womit auch der ungefähre Entstehungszeitraum dieses Blatts gegeben sein könnte.

- 1) s. Fuchs: Reformation, S. 197 ff. Zur Auseinandersetzung zwischen Lutheranern und Calvinisten vgl. Hans Leube: Calvinismus und Luthertum im Zeitalter der Orthodoxie. Leipzig 1928. Neudruck Aalen 1966.
- 2) s. LCI III, 15 ff. und IV, 154 ff. und 315 ff.
- 3) Johannes Cochläus: *Sieben kopffe Martin Luthers/ von sieben sachen des Christlichen Glaubens*. Dresden: Wolfgang Stöckel 1529 (München, SBS: 4° Polem 647). s. Adolf Herte: Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochlaeus. 3 Bände. Münster 1943; Heimo Reinitzer: Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition. Ausstellungskatalog. Wolfenbüttel 1983. S. 22 f. mit Abb. 11.
- 4) Meuche/Neumeister: Flugblätter, S. 41 f. TA 17 und S. 119, weitere Literatur ebda.
- 5) vgl. Harms: Flugblätter II, 134.
- 6) s. Harms/Paas/Schilling/Wang: Flugblätter-Auswahl. Nr. 45.
- 7) wie Anm. 6.

BR

Jahr	[um 1619?] <sup>7)</sup>
Technik	Kupferstich
Text	Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse
Format	24,9 x 33,9 cm, Bild 9,7 x 15,3 cm
Inv.Nr.	XIII,442,59; Neg.Nr. 16899.

# Der Sibenköpffige Caluinisten Geist.

1.

Humaniter.

Freundlich wie ein Mensch.

Es ist der Caluinisten Geist /  
Der in der Welt sehr stark einreißt /  
Mit sieben Hauptern der gestalt  
Wie man allhie siehe sorgemahl.  
Der anfangs freundlich stellet sich /  
Ganz höflich vnd holdseliglich /  
Gar glimpfflich / erbar / sitzamb / still /  
Bis es ihm gehe nach seinem Will /  
Vnd bleibe doch falsch im Herzen sein /  
Führt eins falschen Propheten schrein.

2.

Humiliter.

Demütig wie ein Lamb.

Demütig halt er sich erzwischen /  
Bis er sein Vorthail ihut erzwischen /  
Gebultig / wie ein Lämblein mild /  
Das nit kan seyn grün oder wild.  
Er legt ein rechtes Schaffkleid an  
Den Schalck man nit leicht sehen kan.

3.

Callidè.

Listig wie ein Fuchs.

Bald er sich eingelogen hat  
Vnd gñunden angenehme statt  
Verändert er geschwind vnd bald  
Sein vorig Mensch vnd Lambs gestalt:  
Er wird ganz listig wie ein Fuchs  
Betrieglich handlet hinderrucks /  
Mit diser seiner Listigkeit  
Er allgemach noch weiter schreit.



4.

Insatiabliter.

Vnersättlich wie der Wolff.

Eins Wolfen art nimbt er an sich  
Sein Hunger plagt ihn heftiglich /  
Vmb sich er geizig reißt vnd beißt /  
Gar vnersättlich ist der Geist /  
Tracht nit allein nach Haab vnd Güter /  
Besonder auch nach Seel vnd Gmüetter.  
Nichts hat die Welt das ihn erschäll /  
Je mehr er schlickt / je mehr er wil.

5.

Sanguinolenter.

Blutgierig wie der Leopard.

Geht es ihm nit nach seinem Muet /  
So raubet er mit Mord vnd Blut /  
Als wie ein wilder Leopard  
Nimbt er an sich Tyrannen art /  
Verschonee weder Freund noch Feind  
Woz solchs im ganzen Reich erscheint.  
Vnd man vor Augen täglich sieht  
Was er für Blutbad angericht.

6.

Flammis furiosè.

Feurig wie der Drack.

Mit schröcklichstien Feur vnd Brand  
Zerstöret er vil Reich vnd Land /  
Sein wütig tobende Feuersflam  
Schlägt jammerlich in dñoh zusam /  
Dardurch vil Seel vnd Leib verderben  
Vil zeitlich ja gar ewig sterben.

7.

Diabolicè.

In allem thun vnd lassen wie der  
Teuffel.

Gleich wie der Hölische Sathan  
Von anfang nit nichts gñts gethan /  
Ja alles vbel hat gestiftet /  
Also ihut auch diß Kehergiffte  
Der falsche Caluinisten Geist  
Der nur zu schaden sich beflieft.  
Sein Wort / sein Werck / Gedanken all  
Nur richtet zu des nechsten fall.  
Hät dich vor ihm / O frommer Christ /  
En lieb die Leib vnd Leben ist.

## 34 Fünff Calvinische Articul/darmit ein Christ . . .

### Das Blatt greift die calvinistische Prädestinationslehre an.

In einem Bett liegt ein Sterbender, die Hände auf der Bettdecke zum Geber gefaltet. Vor ihm steht der Tod als Gerippe, mit einem Stundenglas in der Rechten, mit der Linken die Stirn des Mannes berührend. Hinter dem Bett steht ein Geistlicher, der mit einem Buch in der Linken und der auffordernden Geste seiner Rechten eine belehrende, abfragende Haltung einnimmt. In Schriftrollen über dem Bett, die sich um die Pfosten des Baldachins drehen und auf der Vorderseite des Bethimmels befestigt sind, stehen fünf Artikel zur calvinistischen Prädestinationslehre. Unterhalb der Titelzeile werden calvinistische Autoritäten angeführt: Theodor de Bèze (1519–1605)<sup>1)</sup>, Johann Jakob Grymäus (1540–1617)<sup>2)</sup>, Daniel Tossanus (1541–1602)<sup>3)</sup>, David Pareus (1548–1622)<sup>4)</sup>, Johann Wilhelm Stuckius (1542–1607)<sup>5)</sup>, Johannes Jetzler (1542–1622)<sup>6)</sup>, Lambertus Danaeus (1530–1595)<sup>7)</sup>, Abraham Mäußlein (Musculus, 1534–1591)<sup>8)</sup> und Hieronymus Zanchius (1516–1590)<sup>9)</sup>.

Ausgehend von der ersten These, daß Christus nicht für alle Menschen gestorben sei, setzt die zweite These die Prädestination fest. Die dritte bestimmt den größten Teil der Menschheit zur Verdammnis. Im vierten Artikel wird die Taufe als Gnadenakt außer Kraft gesetzt. Der letzte verurteilt die Anbetung der menschlichen Person Christi<sup>10)</sup>. In den fünf Textspalten unterhalb der Graphik werden die fünf Artikel einzeln mit Zitaten aus der Bibel widerlegt. Die Anführung von Bibelstellen steht im Dienst einer verlässlichen Argumentation. Die Zitierung der obersten Autorität, des schriftlich fixierten Gotteswortes, genügt als Wahrheitsbeweis<sup>11)</sup>.

Historisch ist dieses Flugblatt, auf das Entgegnungen von calvinistischer Seite erfolgten<sup>12)</sup>, in die Zeit der Erneuerung des Calvinismus in der Pfalz unter Kurfürst Johann Casimir (1543–1592, Kurfürst seit 1583) einzuordnen. Nach der Erhebung des Calvinismus zur Staatsreligion wurde das lutherische Bekenntnis verdrängt. Lutherische Prediger, die sich gegen die Bekehrung wehrten oder das Land verließen, agitierten in Streitschriften gegen den Calvinismus in der Pfalz<sup>13)</sup>.

1) HBLS II, 220.

2) ADB X, 71–72.

3) ADB XXXVIII, 469–474.

4) ADB XXV, 167–169.

5) HBLS VI, 581.

6) HBLS IV, 405.

7) HBLS II, 667.

8) HBLS V, 204.

9) ADB XXXIV, 675–683.

10) Zu den genannten Glaubensartikeln der calvinistischen Lehre vgl. Heinrich Heppe und Ernst Bizer: Die Dogmatik der evangelisch-reformierten Kirche. Neukirchen 2.A. 1958. S. 120 ff., 387 ff., 486 ff.

11) vgl. Spörl: Das Alte und das Neue.

12) s. Abbildung und Kommentar eines solchen Blattes bei Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV, 74.

13) s. eine solche Entgegnungsschrift bei Kemp (wie Anm. 12) und die Anführung wei-

terer Gegenschriften ebda. Zur Auseinandersetzung von Calvinismus und Luthertum unter Johann Casimir vgl. Volker Press: Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619. (Kieler Historische Studien. 7). Stuttgart 1970. S. 325 ff.

14) Thieme/Becker XXII, 534.

15) s. Benzing: Buchdrucker, S. 465.

BR

Ort	Tübingen
Jahr	1590
Technik	Holzschnitt
Holzschneider	Jacob Lederlein (nachweisbar 1575–1600) <sup>14)</sup>
Text	Typendruck, Prosa auf Spruchbändern im Bild und in 5 Spalten unter der Darstellung Bibelzitate
Drucker	Georg Gruppenbach (um 1552–1610) <sup>15)</sup>
Format	31,5 x 33,8 cm
Inv.Nr.	I,410,2; K831; Neg.Nr. 9634

# Fünff Calvinische Articul/ darmit ein Christ/ der in dem Cal- uinischen Glauben absterben will/ sich in seinem Todtbeth trösten soll/ 2c.

Solcher Articuln Lehrer sind dise:

- |                                |                              |                          |
|--------------------------------|------------------------------|--------------------------|
| 1. Theodorus Beza.             | 4. M. David Pareus.          | 7. Lambertus Danæus.     |
| 2. D. Ioannes Iacobus Bryneus. | 5. Ioan. Guilihelmus Struyp. | 8. M. Abrahamus Räuflin. |
| 3. Daniel Tossanus.            | 6. Ioannes Jester.           | 9. Hieronymus Zanchius.  |

V. Welcher Christ sein Vertrauen auff den Menschen Christum setzt/ vnd sein Leben nicht allein zu der Barmhertzigkeit/ sondern auch zu seiner angenommenen Menschheit thut/ der ist auß dem Mund Gottes verurtheilt/ Abgöttisch/ ein Gottsäcker/ vnd ewig verdampt.

I. Christus ist nicht für alle Menschen gestorben.

II. In Verheißungen des Euangelij/ vnd der Gnaden Gottes in Christo/ geben nicht alle Menschen/ sondern allein auff die/ welche Vor zu seinem heimlichen/ vnmündelbaren ewigen Rath/ zum ewigen Leben verordnet/ vnd erschaffen hat.

III. Gott hat in seinem ewigen vnmündelbaren heimlichen Rath/ ohn alle anschauen jres Unglaubens/ den größtem theil der Menschen/ zu dem ewigen Verdammnis verordnet vnd erschaffen. Vnd niemals gewollt/ daß sie selig werden.

IIII. Kein Mensch kan auß seinem empfangnen heiligen Tauff geottlich schreyen/ daß ihn Gott in seiner Tauff/ zu einem Kind Gottes angenommen habe.

## Obgezeigter fünf Calvinischer schrecklicher Articuln Widerlegung.

**Des ersten.**  
1. Joh. 2. Jesus Christus der gerecht ist/ vnd der sich in die Verflüßung seiner ewigen Ehre. Nicht allein ober für die vnserer/ sondern auch für der ganzen Welt.  
Rom. 8. Wie nun durch eines Ehre/ die verdammnis ober alle Menschen kommen ist/ Also ist auch durch eines Gerechtigkeits/ die Rechtfertigung des Lebens/ oder alle Menschen kommen.

**Des andern.**  
Mat. 11. Kommet her zu mir/ alle die jr müde/ selig wil werden seyd. Ich will euch eruchen.  
1. Tim. 2. Welcher wüß/ daß allen Menschen geholfen werde/ vnd zur Erlösung der Dargent kommen. Dann es ist ein Gott/ vnd ein Mittler zwischen Gott vnd den Menschen/ nämlich/ der Mensch Christus/ Jesus/ der sich selbst gegeben hat/ für alle/ zur Erlösung.

**Des dritten.**  
1. Pet. 2. Sondern er hat gebüht mit uns/ vnd will nicht/ daß jn jemand verlieren werde/ Sondern daß sich jrdeman zur Buß/ kehre.  
Ezech. 18. Ich habe kein gefallen am Tod des sterbenden/ spricht der H. X. H. X. Darum bekehret euch/ so werden jr leben.

**Des vierten.**  
Rom. 8. Wißet jr nicht/ daß alle die vor in Jesum Christum getaufft sind/ die sind in seinem Tode getaufft.  
Tit. 2. Nach seiner barmhertzigkeit/ macht er uns selig/ durch das Waschen der Wiedergeburt/ vnd Erneuerung des heiligen Geistes.

**Des fünften.**  
Philip. 2. Daß im Namen Jesu sich bringen sollen alle die Knä/ die im Himmel vnd auß Erden/ vnd unter der Erden sind.  
Act. 7. Vnd Stephanus Stephanus/ der auch selig/ vnd sprach: H. X. Jesu/ nun meinen Geist auff.

Getruckt zu Tübingen/ bey Georgen Gruppenbach/ im Jar M. D. XC.

## 35 Hier strijkt en swijmt voor Christus d'Antichrist . . . (Anfangszeile)

Polemisch wird die Überlegenheit der auf dem Bibelwort beruhenden calvinistischen Lehre dargestellt, der die päpstliche Macht nicht gewachsen ist.

Anhand des in Religionsfragen öfters verwendeten Bildes der Waage<sup>1)</sup> wird die Überlegenheit der calvinistischen Lehre augenfällig gemacht. Die Schale, auf der sich die Bibel befindet, steht ähnlich unerschüttert da wie die Flamme auf der Kerze (→ Nr. 11). Dahinter, in seiner Sicherheit fast entrückt wirkend, steht Calvin (1509–1564), etwas weiter rechts unmittelbar neben ihm ist Martin Luther zu erkennen. Die gesamte Gruppe von Reformatoren auf der rechten Seite des Bildes strahlt durch ihre demonstrativ wirkende, vor allem auch durch die Hände zum Ausdruck gebrachte Haltung Selbstbewußtsein und Zuversicht aus. Auch hier gibt es ‚als Bild im Bild‘ eine Reihe von Porträts weiterer Reformatoren<sup>2)</sup>.

Als Kontrast dann auf der linken Seite die Vertreter der katholischen Kirche. Tiara, Schlüssel, Kanon und selbst die verzweifelten Anstrengungen zweier barfüßiger Mönche reichen nicht aus, die mit dem Gewicht der Bibel belastete Schale auch nur vom Boden zu heben. Mienen und Gestik dieser Gruppe zeigen nichts von der Zuversicht, die den Ausdruck der Vertreter der Reformation bestimmt. Im Hintergrund befindet sich der Papst, der auf seinem in der Form einer Jakobsmuschel geschmückten Thron sitzt und umgeben ist von zwei Kardinälen. Vor ihnen ein Mönch, ein Bischof und ein Jesuit, mit dem wohl Ignatius von Loyola (1491–1556) gemeint ist. Ganz links hinter dem Bischof eine Gestalt, die geschmückt ist mit Jakobsmuscheln als Zeichen dafür, daß er eine Wallfahrt nach Santiago de Compostela gemacht hat. Sie galten auch als Symbol für die Pilgerschaft schlechthin. Vor ihm kniet, laut Text, Franziskus von Assisi (um 1181–1226), der ‚aus seiner Kapuze flucht‘.

Der Text zu diesem ohnehin schon eindeutigen Bild untermauert das bereits Gesagte. Es werden nur drei Reformatoren genannt: Johannes Hus (um 1369–1415) als der erste große Märtyrer, der wollte, daß nur die Heilige Schrift auf die ‚Waagschale‘ gestellt werde, Martin Luther, der gekommen ist ‚mit der Heiligen Schrift und Christi Gesetzen‘ und schließlich Calvin, der aufgestanden ist und ‚durch das große Gewicht der göttlichen Bücher‘ die endgültige Entscheidung herbeigeführt hat. Außerdem erscheinen sechs Namen von Päpsten. Der in dieser Auswahl einzig erkennbare Zusammenhang besteht darin, daß es sich bei allen genannten um Gestalten aus der Kirchengeschichte handelt, für die sich das Papsttum beziehungsweise die Position der Stadt Rom als Zentrum der Kirche als problematisch erwiesen hat.

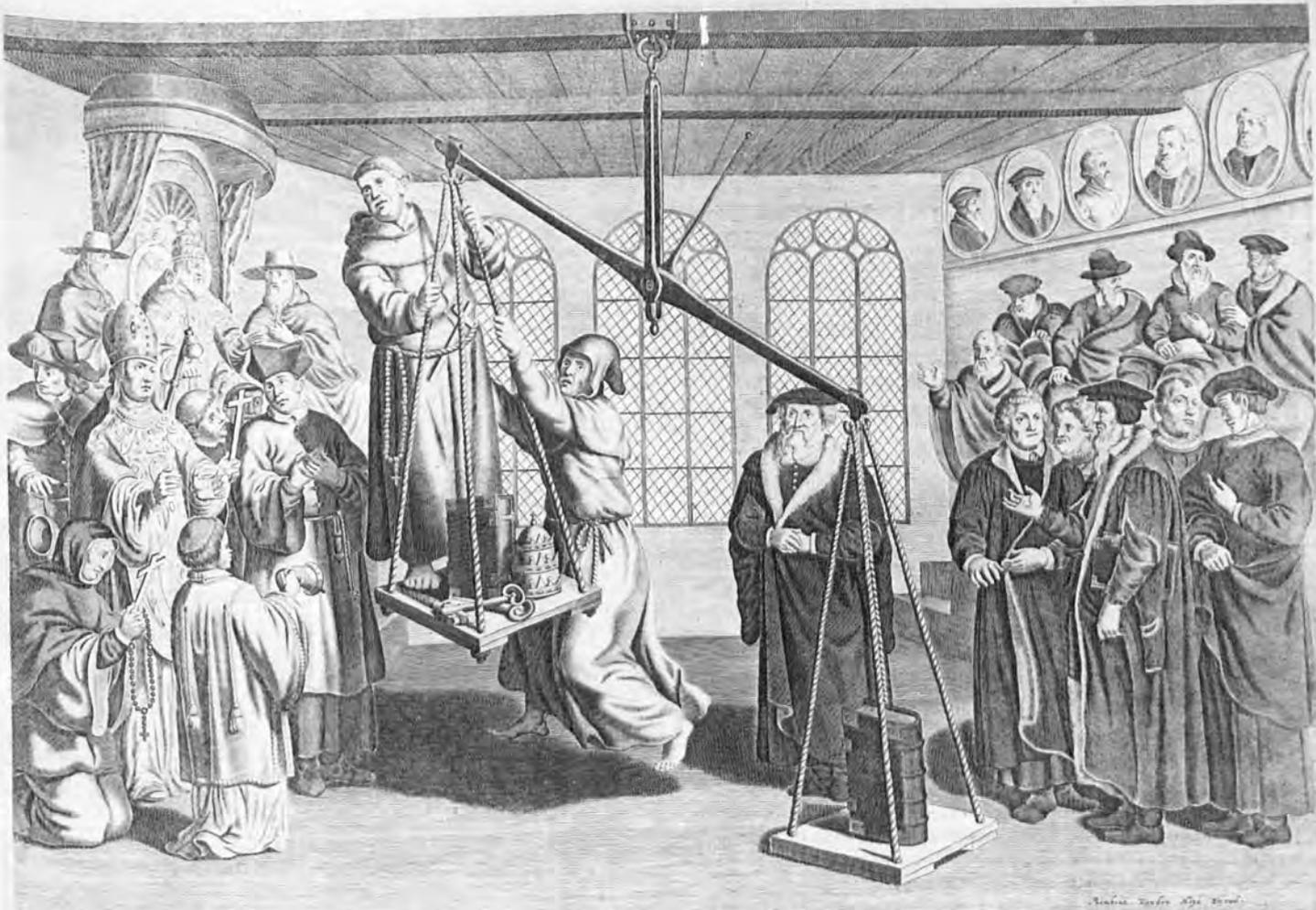
Daneben werden St. Franziskus und Ignatius von Loyola genannt. Bei letzterem wird auf dessen bei der Belagerung der Stadt Pamploña im Mai 1521 zerschmettertes Bein hingewiesen, eine Tatsache, die für seine weitere Entwicklung entscheidend geworden ist<sup>3)</sup>. Mit Cletus ist wohl Papst Anaklet II. (1130–1138) gemeint. Beim Papst

Iut, im Deutschen ‚Frau Jutte‘ genannt, handelt es sich um die legendäre Johanna, die im 9. Jahrhundert Päpstin gewesen sein soll. Diese seit dem 13. Jahrhundert kursierende Legende erzählt, daß ihr Geschlecht bekannt wurde, als sie während einer Prozession ein Kind gebar. Der Verfasser des Textes kannte diese Geschichte, wie der Hinweis zeigt, daß dieser Papst auf der Straße in große Bedrängnis geraten sei<sup>4)</sup>. Es gibt in der niederländischen antikatholischen Publizistik jener Zeit wiederholt Hinweise auf diese angebliche Päpstin. Die damals große Verbreitung dieser die Auffassungen über Verlogenheit und Fragwürdigkeit des Papsttums bestätigenden Legende geht nicht zuletzt daraus hervor, daß Iut öfter als Papstname schlechthin verwendet wird<sup>5)</sup>. Die Lichtsymbolik (→ Nr. 11) erscheint gleich am Anfang des Textes: ‚Hier bricht die leuchtende Sonne durch dichten Nebel‘.

- 1) vgl. zum Beispiel *Op de Jonghste Hollandsche Transformatie*. Flugblatt von 1618. Gedicht von Joost van den Vondel (1587–1679). In: *De werken van Vondel*. Hg. u. eingeleitet von J.F.M. Sterck, H.W.E. Moller u. a. Amsterdam 1927. S. 789 ff. und S. 813 f. Eine spätere Fassung unter dem Titel *Op de Waagschaal* ist um zwei Zeilen, die gegen die arminianischen Ideen gerichtet sind, erweitert und läuft nicht mehr unter Vondels Namen.
- 2) s. den Kommentar von Ruth Kastner in Harms: *Flugblätter II*, 123.
- 3) s. René Fülöp-Müller: *Macht und Geheimnis der Jesuiten*. Wiesbaden o.J. S. 70 ff.
- 4) Dieser Stoff erfreute sich in den Niederlanden einer großen und dauerhaften Beliebtheit. Noch 1796 verwendet der (orthodox calvinistische) Dichter Willem Bilderdijk (1756–1831) ihn in einem Gedicht, um eine für ihn mögliche äußerst peinliche Situation darzustellen. s. Willem Bilderdijk: *De dichtwerken*. Hg. v. Isaac da Costa. Band X. Haarlem 1858. S. 359.
- 5) s. *Woordenboek der Nederlandsche taal*. Bearb. v. A. Beets. Band VII. 's-Gravenhage/Leiden 1926. Sp. 576 f.
- 6) Rombout van den Hoeye war Nachfolger seines Vaters Franciscus van den Hoeye (um 1590–1637) als Verleger von und Händler in Druckgraphik und Landkarten in Amsterdam. Das Geschäft befand sich in der Kalverstraat, s. Wurzbach I, S. 699; Noord Nederlandsche graveurs. Hg. v. den Beheerders van het Wallerfonds und bearbeitet von W. R. Juyaboll. 's-Gravenhage 1938. S. 144.
- 7) Nach Waller (s. Anm. 6).

CtH

Ort	Amsterdam <sup>6)</sup>
Jahr	nach 1638 <sup>7)</sup>
Technik	Kupferstich
Text	graviert, niederländisch, fünffüßige Jamben, Kreuzreim
Verleger	Rombout van den Hoeye (1622–1671) <sup>6)</sup>
Format	41 x 52,2 cm
Inv.Nr.	XIII, 444, 90; Neg.Nr. 16502.



Andreas van der Nijp 1700

*Alles strijkt en smijnt voor Christus d' Antichrist.  
 Hier breekt de Kroon voor heilige papieren.  
 Hier breekt de helle San Daar dikke mist.  
 Hier reukte en blinkt de überbegt met lauweren.  
 De Weemle Hus, die groote martelaar.  
 Wil dat de schrift alleen staas in lij schalen.*

*Alles wijkt naas hem door sjaart de hevenaar.  
 wat magt doen de moede Cardinaalen.  
 Silvelter schreit en giet sin aas te licht.  
 dat Luter komt wet schrift en Christus weten.  
 En Pius weent dat Casper niet vricht.  
 Om tegen schrift en Christus licht te setten.*

*Calvinus slaet en doet hem overflaan  
 Door 'groot gewicht der Geddelijke boeken.  
 Hi sot de Eraght van Cletus gardaan.  
 hi boert Francijse ugt sijn kappo vloecken.  
 Maar trofse kroon, haar mijten valt te licht.  
 Met Celtebrong die juss-afschouren kroyden.*

*Ghy wort met haegse tonverg beghit  
 Kon. Alexander, van u seven tegnen  
 Paus Iul die valt op straat in arceker.  
 En is te swak om hier voor eerst te helpen  
 Loyola aan sijn been afgeschaten leyt.  
 hi smekt het heelt van Iacob met de schriftgen*

## 36 Bleib werthes Augspurg, bleib, auf . . . (Anfangszeile)

Der Faltbrief erscheint zur Feier des 200jährigen Jubiläums der Confessio Augustana im Jahre 1730.

Hier ist die Außenseite eines Faltbriefes von Johann Jacob Baumgartner (1694–1744) in das Gedenkbuch eingeklebt, das Johann Michael Roth (1691–1769) 1732 herausgegeben hat<sup>1)</sup>. Im Mittelbild ist Augsburg dargestellt. Über der Reichsstadt wacht das Auge Gottes im Kranz der Strahlen, die auf die Stadt fallen. Im rechten Seitenbild steht Gustav I. Wasa (1496–1560, König seit 1523) neben einem Tisch mit Kreuzifix, Szepter und Krone. Die Bildunterschrift gedenkt in ihm des schwedischen Königs, der das Luthertum in Schweden einführte. Links neben dem Mittelbild ist Friedrich I. von Dänemark (König 1523–1533) abgebildet, der in Dänemark die protestantische Lehre durchsetzte. In der Bildunterschrift wird an seinen Urenkel Friedrich IV. (1671–1730, König seit 1699) erinnert, der als einer der ersten eine Mission durchführen ließ. Diese Missionstätigkeit in Indien wird als vorbildliche Tat in den Jubiläumsfeierlichkeiten von 1730 des öfteren erwähnt<sup>2)</sup>. Die beiden oberen Seitenbilder spielen in ihrer indirekten Aussage auf die Bewährungsprobe an, die der rechte Glaube bestehen muß. Sonnenschein, der die Finsternis überstrahlt, der Fels in der Brandung, der dem Sturm standhält, sind aus der Emblematis des 16. und 17. Jahrhunderts als Hinweise auf die Überwindung von Gefahren zu verstehen<sup>3)</sup>. Die obere Mittelpartie, die die Rückwand des Faltbriefes bildet, betont den Anlaß des Briefes und weist im Siegel die Taube des Heiligen Geistes mit dem Wort Gottes zu ihren Füßen auf.

Die Innenseite (s. → Nr. 36a) zeigt im oberen Mittelfeld die Verlesung der Confessio Augustana, gerahmt von zwei Psalmziten. Das Zentralbild gibt eine allegorische Szene wieder. Die personifizierte Stadt Augsburg kniet dankend vor einem Altar, auf dem Weihrauch neben der Confessio und einem flammenden Herzen steht, das Lichtstrahlen aus dem die göttliche Dreieinigkeit darstellenden Dreieck empfängt<sup>4)</sup>. Damit wird ausgesagt, daß erst durch Gott selbst die menschliche Seele den wahren Glauben findet, der hier in der Confessio Augustana niedergeschrieben ist<sup>5)</sup>. Die Seitenbilder beschreiben die Standhaftigkeit und Friedfertigkeit des evangelischen Bekenntnisses. Das untere Mittelbild vergegenwärtigt die dankbare Augsburger Bevölkerung samt ihrer Jugend. Der Text beschreibt die Bildinhalte. Das im Coburger Exemplar vorhandene Textbild über dem Mittelbild der Innenseite (→ Nr. 36a) gibt eine kurze Interpretation aller Bilder.

Faltbriefe sind eine neue Gattung des graphischen Gewerbes, die zur Zeit des 200jährigen Jubiläums der Augsburger Konfession aufkommt<sup>6)</sup>. Am ehesten sind sie noch mit den Andachtsbildern des Katholizismus<sup>7)</sup> und den religiösen Erbauungsblättern aus dem Verlagshaus Paul Fürst zu vergleichen. Daniel Sudermann (1550–1631) verfaßte als protestantischer Autor einige Andachtsbildtexte<sup>8)</sup>. Durch ihn und die Herrnhuter Brüdergemeinde im 18. Jahrhundert sind Andachtsbilder auch im Protestantismus bekannt<sup>9)</sup>. Als Künst-

ler und Hersteller dieser zum Jubiläumsjahr 1730 entstandenen Faltbriefe und Andachtsbilder kommen die Augsburger Briefmaler in Frage, die im 17. Jahrhundert eine erbitterte Auseinandersetzung mit den Flachmalern um das Privileg der Herstellung von Miniaturen führten<sup>10)</sup>.

- 1) Die Innenseite s. → Nr. 36a. s. Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 82 und Abb. 115 und 116. Im Unterschied zur Abb. 116 bei Marsch hat das Coburger Exemplar zusätzlich das Textblatt über dem Mittelfeld der Innenseite.
- 2) vgl. Galley-Zarrentin: Die Jahrhundertfeiern, S. 770 ff., s. Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, Abb. 102, und Coburg Inv.Nr. III, 150, 9–10 in: Kp B 93a. vgl. Bornkamm: Jahrhundert der Reformation. S. 125–133.
- 3) Zur Sonne s. Henkel/Schöne: Emblemata 23 ff., zum Fels in der Brandung ebda. 67 f.
- 4) s. Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, Abb. 116.
- 5) Zur Bildlichkeit des Herzens s. Henkel/Schöne: Emblemata, 335, 1025 ff., und Karl-August Wirth: Religiöse Herzemblematis. In: Das Herz. Band 2: Im Umkreis der Kunst. Biberach a. d. Riss. o. J. S. 63–106.
- 6) s. Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 95 f.
- 7) s. Spamer: Andachtsbild, S. 163, Martin Scharfe: Evangelische Andachtsbilder. Stuttgart 1968.
- 8) Zu Daniel Sudermann s. → Nr. 102.
- 9) s. Spamer: Andachtsbild, S. 157 ff.
- 10) ebda. S. 55 ff., 63 ff. und 163.
- 11) s. Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 82.

BR

Ort	Augsburg
Jahr	1730
Technik	Radierung
Stecher	Johann Jacob Baumgartner (1694–1744) <sup>11)</sup>
Text	graviert, deutsche Prosa
Format	18,3 x 29,5 cm
Inv.Nr.	XIII, 309, 12, Kp B 93a f. 9v; Neg.Nr. 18604
Zustand	eingeklebt in Kp B 93a

18003



Nach der Sonnenhitze volbringer  
 Wodder Mann sich selber fuder

Das ist die erste...  
 Die erste...  
 Die erste...



Die erste...  
 Die erste...

Die erste...  
 Die erste...  
 Die erste...



Die erste...  
 Die erste...



Die erste...  
 Die erste...



Die erste...  
 Die erste...

**FRIEDERICHS** der Ersteren König  
 Die erste...  
 Die erste...

Zu finden bey Johann Jacob Baumgartner

**GUSTAV** Wasa I. der Erste König  
 Die erste...  
 Die erste...

36a Geneigter Leßer. Es Presendiret  
meine Wenigkeit . . . (Anfangszeile)

Rückseite des Faltbriefs → Nr. 36.  
Erläuterung dieser Rückseite siehe dort.

Ort	Augsburg
Jahr	1730
Technik	Radierung
Stecher	Johann Jacob Baumgartner (1694 – 1744)
Text	graviert, deutsche Prosa
Format	18,6 x 30,1 cm
Inv.Nr.	XIII, 298,7, Kp B 93a f. 9v; Neg.Nr. 19467.
Zustand	eingeklebt in KP B 93a



## 37 Hier schau' Lutherum an, den grossen Wunder Helden, . . . (Anfangszeile)

Das Gedenkblatt zur 200jährigen Feier der *Confessio Augustana* benutzt das Attribut des Schwans, das in Anspielung auf die Prophezeiung von Johann Hus Luther als Nachfolger des tschechischen Reformators erscheinen läßt.

Luther steht, die *Augsburgische Confession* in Händen, in seiner Studierstube, die Bibel in einem Folianten neben sich. Links von ihm ist ein Arbeitstisch bedeckt mit seinen Werken, dem Kommentar zum Galaterbrief, dem Katechismus, der Hauspostille. Auf dem Fenstersims sind weitere Abhandlungen aufgebaut, *Psalm, Vom Abendmahl, Gegen den Ablass, Gesangbuch* (?). Die Sanduhr auf dem Tisch gemahnt an die Endlichkeit der Zeit<sup>1)</sup>. Der Schwan, der vor dem Tisch hinter Luthers Rock hervorschaut, ist der direkte Bezug zur Husschen Prophezeiung, daß ihm ein Schwan folgen werde.

*S. Johannes Hüs hat von mir geweissagt, da er aus dem gefengnis ynn behemerland schreib, Sie werden itzt eine gans braten (denn Hüs heisst eine gans) Aber vber hundert iaren, werden sie einen schwanen singen horen, Den sollen sie leiden. Da solls auch bey bleiben, ob Gott wil.*<sup>2)</sup>

Das Bild des Schwans ist in den Lutherillustrationen des 16. bis 18. Jahrhunderts ein beliebtes Darstellungsmittel<sup>3)</sup>. Im Gedenkbuch Johann Michael Roths (1691–1769) erscheint diese Luthergraphik ein zweites Mal in einer Variante mit einer Kurzbiographie des Reformators<sup>4)</sup>.

Der Text würdigt Luther als Helden, der durch Gottes Gnade die wahre Lehre verkündet, die in der Augsburger Konfession öffentlich wurde. Die Existenz dieser Lehre bis in die Gegenwart des Flugblattes hinein wird als Wunderzeichen verstanden.

Auf dem Flugblatt von Andreas Maschenbauer wird die *Confessio Augustana* in die über Luther hinausreichende Tradition der Husschen Lehre gesetzt. Durch das Attribut des Schwans, das Luther als Nachfolger des tschechischen Reformators auszeichnet, und Luther als Träger der Augsburgischen Konfession (das Buch in seinen Händen) wird eine in die Historie zurückreichende Legitimation des Glaubens für die Gegenwart hergestellt<sup>5)</sup>. Dieses Flugblatt liegt nicht als Einzeldruck vor, sondern in dem Gedenkbuch von Johann Michael Roth, das dieser 1732 erneut herausgab, nachdem er die Rechte Johann Jacob Baumgartner (1694–1744) abgekauft hatte<sup>6)</sup>. Michael Roth hatte schon 1730 die ‚Friedensgemälde‘ der Schuljugend ediert<sup>7)</sup>.

der Begründung der reformatorischen Lehre in der Berufung auf das Evangelium wirksam ist; vgl. Spoerl: Das Alte und das Neue.

6) s. Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 82.

7) s. → Nr. 38.

8) Andreas Maschenbauer ist in Augsburg ab 1701 als Schwiegersohn und Nachfolger des Druckers und Verlegers Jakob Koppmayer (1640–1703) tätig, s. Benzing: Buchdrucker, S. 23; vgl. → Nr. 109.

BR

1) s. Henkel/Schöne: Emblemata, 1342 f.

2) WA 30,3 S. 387.

3) s. → Nr. 43 und 44. vgl. Brückner/Gruppe: Luther als Gestalt der Sage, S. 272 f.; Martin Scharfe: Evangelische Andachtsbilder. Stuttgart 1968, S. 191 f.; Kastner: Rauffhandel, S. 285 ff.; Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 91 ff.

4) s. Coburg: Inv.Nr. III, 283,1 in Kp B 93a, auch Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, Abb. 103.

5) Diese Traditionsherstellung folgt der positiven Wertung des Alten, wie sie auch bei

Ort  
Jahr  
Technik  
Text  
Verleger  
Format  
Inv.Nr.  
Zustand

Augsburg

[1730]

Kupferstich

graviert, Alexandriner

Andreas Maschenbauer (tätig ab 1701)<sup>8)</sup>

32,9 x 25,3 cm; Bild 29,3 x 25,3 cm

XIII, 136, 124, Kp B 93a f. 10r; Neg.Nr. 18605<sup>4)</sup>

eingeklebt in Kp B 93a

18004



Hier schau' Lutherum an den grossen Wunder-Helden,  
 Den GOTT selbst hat erweckt der ganzen Welt zu melden.  
 Daß nichts der Ablass-Schatz den Teufel aufgestellt;  
 Er suchte Gold und Geld, betrug, verführ die Welt.  
 Daß Luthers Stimm und Schrift die Glaubens Lehr reinführet.  
 Der Tauff und Abendmal kein Menschen-Tand berührt:

Es Schweigt der Sühungs Geist! Dann des Worts grosse Macht.  
 Die Engel Menschen Träum hat gleichsam stumm gemacht.  
 Der Feind mit Gewalt und List nicht konnt Lutherum fällen.  
 Der weisse Schwan schwam durch den Sturm und Schaum der Wellen.  
 Die klar CONFESSION, die man zu Augspurg las  
 Noch steht auf diesen Tag: Was Wunder-Ding ist das!

## 38 Friedens = Gemähd/Der Evangelischen Schul = Jugend . . .

Luthers Verteidigungsrede seiner Glaubenslehre auf dem Reichstag in Worms 1521 wird auf diesem *Friedens = Gemähd* präsentiert, das im Jahre 1721 zum Tag des Friedensfestes, dem Gedächtnisfest des Westfälischen Friedens, erscheint.

Vor Kaiser Karl V. (1500–1558, Kaiser seit 1519), der in der Mitte unter dem Baldachin sitzt, vor den weltlichen Fürsten rechts im Bild und den geistlichen Würdenträgern links an der Fensterfront muß Luther die Fragen nach seinem Werk, und ob er sich dazu bekenne, beantworten. Seine Buchpublikationen liegen vor ihm auf dem Tisch in der Mitte des Raumes. Luther in der Mönchskutte, nicht sehr porträtähnlich, faßt mit der Rechten zum Herzen und hebt die Linke zum Schwur. Diese Geste soll an die am zweiten Tag des Verhörs angeblich gesagten Schlußworte erinnern *Derhalben ich nichts mag noch will widerruffenn* [ . . . ]. *Gott helff mir, Amen.*<sup>1)</sup> Im Text (→ Nr. 38a) ist diese Aussage in der zweiten Spalte in der oberen Hälfte wiedergegeben. Die Bilder im Hintergrund der Hofstube der Wormser Residenz geben Szenen aus Psalm 119,46 und Apg 9,15 wieder, auf die der Titel des Textes und der Text selbst Bezug nehmen (2. Spalte).

Der Text schildert in der ersten Hälfte Luthers Zuversicht sowie die Anfechtungen, die er zu überwinden hatte, bezugnehmend auf Lutherzitate und historische Vorbilder. Die Vergleiche mit David unter Anführung von Psalm 119,46 (2. Spalte) und mit Paulus in Bezug auf die Apostelgeschichte Apg 9,15 stehen in der Methodik der halbbiblischen Typologie, die versucht, das reformatorische Geschehen in einem heilsgeschichtlichen Zusammenhang mit der Bibel zu verstehen<sup>2)</sup>. Dieses Verfahren, ein Bild aus Luthers Leben mit einem ‚Gegenbild‘ aus der biblischen Geschichte zu erläutern, ist ein beliebtes Darstellungsmittel der ‚Friedensgemälde‘<sup>3)</sup>. Das Chronogramm der deutschen und der lateinischen Unterschrift ergibt jeweils die Jahreszahl 1721 und deutet damit ebenfalls auf die vom Verfasser bewußtgemachte göttliche Fügung hin.

Der hier vorliegende Kupferstich von Karl Remshart (1678–1735)<sup>4)</sup> erscheint in dem 1730 von Johann Michael Roth (1691–1769) herausgegebenen Sammelband der ‚Friedensgemälde‘, die alljährlich der Schuljugend zum Friedensfest gewidmet werden<sup>5)</sup>. Dieses Friedensfest wurde 1650 nach den Friedensschlüssen von Münster und Osnabrück begründet am 8. August, dem Tag der Durchführung des Restitutionsedikts 1629 in Augsburg. Der neue katholische Rat hatte an diesem Tag die evangelischen Prediger der Stadt entlassen, die katholische Restauration setzte ein. Das Friedensfest sollte an die diesem Tag folgende, für die evangelische Bevölkerung entbehrungsreiche Zeit erinnern. Das Kinderfest wurde auf den dem 8. August folgenden Mittwoch gelegt. Bis 1789 wurde die Tradition der diesem Tag und der Schuljugend gewidmeten ‚Friedensgemälde‘ beibehalten<sup>6)</sup>.

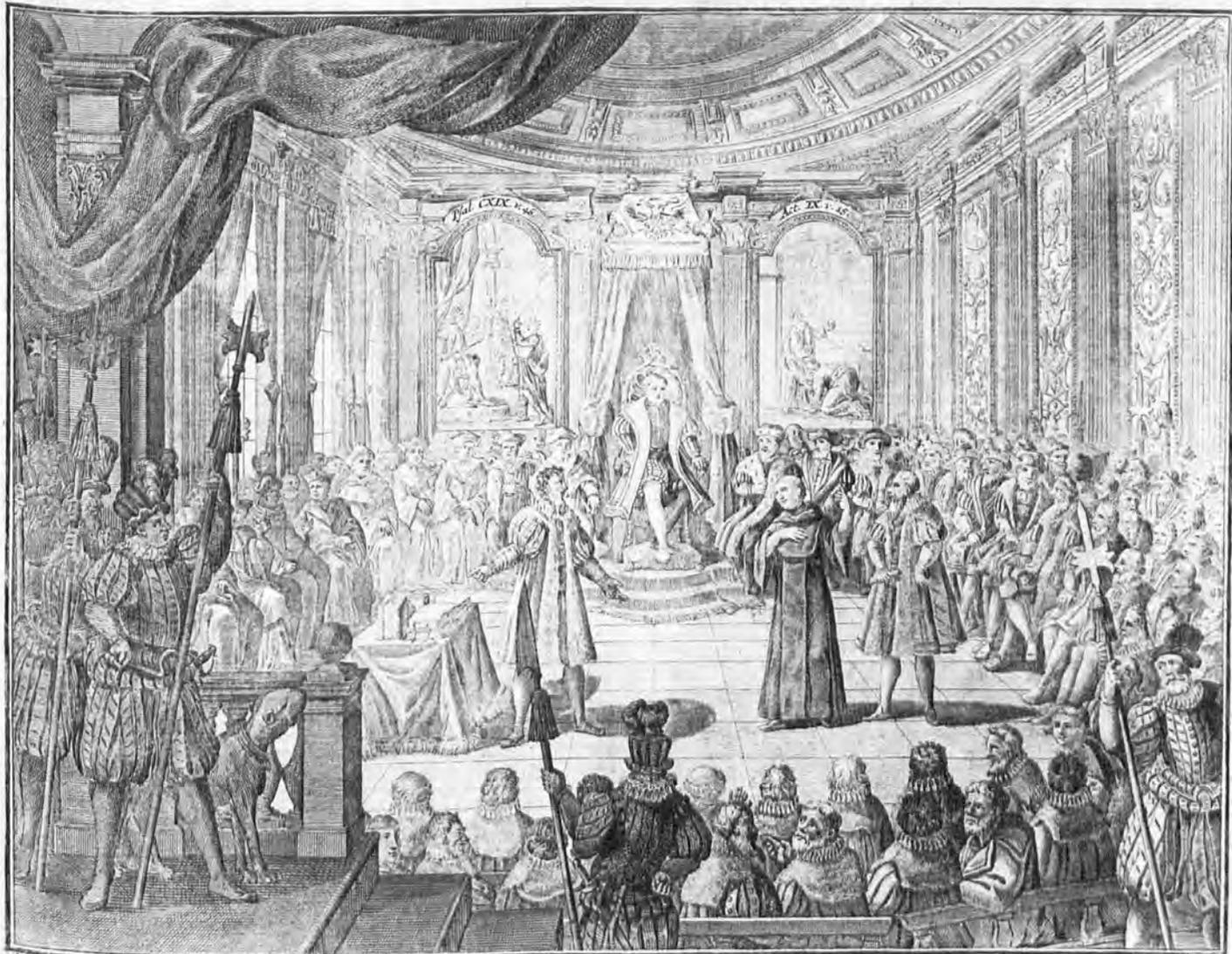
- 1) WA 7, 877. Zum Wormser Reichstag vgl. Fuchs: Reformation, S. 86 ff.; Hanns Lilje: Martin Luther. Hamburg 1965. S. 78 ff.; Eberhard Kessel: Luther vor dem Reichstag in Worms. 1521. In: FS Paul Kirn. Berlin 1961. S. 172–190.
- 2) vgl. Ohly: Halbbiblische und außerbiblische Typologie.
- 3) s. Kruse: Luthers Leben in Illustrationen, S. 34, und die Abb. in Horst Jesse: Friedensgemälde 1650–1789. Zum Hohen Friedensfest am 8. August in Augsburg. Pfaffenhofen 1981.
- 4) Thieme/Becker XXVIII, 151.
- 5) s. Kruse: Luthers Leben in Illustrationen, S. 34 und Jesse (wie Anm. 3) S. 9 ff.
- 6) vgl. Zorn: Augsburg, S. 212 ff.; Welt im Umbruch I, 399 und 441; Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 73 ff., und Jesse (wie Anm. 3) S. 9 ff., vgl. auch → Nr. 89 und 111.
- 7) wie Anm. 4.
- 8) wie Anm. 5.

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Zeichner und  
Stecher  
Verleger  
Format  
Inv.Nr.

Augsburg  
1721  
Radierung

Carl Remshart (1678–1735)<sup>7)</sup>  
Johann Michael Roth (1691–1769)<sup>8)</sup>  
23,6 x 30,6 cm  
III,81,6, Kp B 97a f. 69v; Neg.Nr. 14459.



Handwritten text at the bottom left of the engraving, possibly a title or artist's signature.

38a Friedens = Gemähd/Der Evangeli-  
schen Schul = Jugend . . .

Text zu → Nr. 38. Erläuterung siehe dort.

Ort  
Jahr  
Text  
Verleger  
Format  
Inv.Nr.

Augsburg  
1721

Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner  
Johann Michael Roth (1691 – 1769)

26,9 x 29,1 cm

III,81,6a, Kp B 97a, f.70r; Neg.Nr. 18608 †

18005-06

# Der Evangelischen Schul- Jugend in Augspurg bey wiederholtem Dank- und Frieden- Fest den 8. Augusti Anno 1721. ausgetheilet.

Darinn vorgestellt werden drey tapffere Glaubens- Bekenner / als I. der König und Prophet David Psal. 119/46. II. der H. Apostel Paulus Ap. Gesch. 9/15.  
III. Herr D. Martinus Lutherus Anno 1521. auf der Reichs- Versammlung zu Worms.

**W**ie gegen Gottes Wort und dessen reine Lehre  
Der sinn' re Welt: Geist sich mit bit' rem Sinne setz/  
Wie sehr der Wahrheit Krafft die Macht der Lügen rochre/  
Und wider selbe stets des lichten Feinde heizt;  
Wie aber auch der HERR sein Wort und Wahrheit schütze/  
Wie seines Lichtes Glanz die Finsternis besiegt/  
Wie alle Wehr und Macht nichts wider ihn nütze/  
Und alle Menschen: Wie vor seinem Geiſt erigt!  
Diß / werthe Kinder- Schaar! wird dir in diesem Bilde  
Zu deinem Unterrichts sehr deutlich außgedrückt/  
Du siehest auch hiebey wie GOTT war Sonn und Schilde  
Dem / den Er ehemals zu seinem Werk erweckt!  
Diß ist der theure Mann LUTHERUS, den von oben  
GOTT selbst mit seinem Geiſt und Gaben ausgerüſt/  
Ein Zeug / der ohngacht des Satans Wuth und Loh:  
Mit Krafft sich widersetzt der Lügen Trost und List:  
Es seyn nun allbereit zwey hundert Jahr verfloſſen/  
Da dieser Gottes- Mann die Wahrheit frey bezeugt/  
Und lieber Noth und Tod zu leyden sich entschlossen/  
Ch' er sich von dem Wort und Wahrheit abgeneigt;  
Er mußte nemlich sich zu Worms bey dem Reichs- Tag stellen/  
Wohin der Kayser Jhn damals ciert hat!  
Hier konte seinen Muth kein Angst noch Zweifel fällen/  
Dann er erkannte bald des HERRen zweyten Rath:  
Er gieng dann ſogleich / ohn sich viel zu befragen  
Mit ein' ges Menschen Rath / in Gottes Krafft dahl!  
Er wolt' mit seinem GOTT auch selbst das Leben wagen/  
Dann seine Wahrheit war alleine sein Gewinn:  
Zwar hatten seine Freund die Roffe ihm misrathen/  
Und stellten die Gefahr ihm sehr nachdemlich vor/  
Dann sie bezeugten ihm / was ehemals für Thaten  
Mit andern gesehn; Er aber war kein Kober!  
Was er mit seinem GOTT sich einmal vorgedencken/  
Muß in der Glaubens- Krafft nur außgeführt seyn/  
Er wußte / daß das Licht doch allezeit den Frommen  
Aufgehen muß / auch wohl in schwerster Todes- Pein;  
Was Savonarola und Huss ehmal gelitten/  
Mag / sprach er / meinen Muth nicht brechen; Trost- Gefahr!  
Mein Heyland lebet noch / der stets vor mich gestritten/  
Sein Schutz ist mir gewiß / und sein Wort bleibt wahr!  
Und wann auch gleich zu Worms so viele Feusel wärdn/  
Als man wohl Ziegel da auf denen Dächern seht!  
So sollen sie doch nicht mich in dem Glauben stören/  
Mit dem GOTT meinen Geiſt und Muth bisher besetzt!  
Wann sie auch noch so sehr uns trohen zu verschlingen/  
Und uns entgegen sehn mit ihrem Trost und Macht/  
So soll es ihrer Wuth doch nimmermehr gelingen/  
Der HERR ist / welcher sie und ihren Trost verlacht!  
Mit solchem Glaubens- Muth ließ sich LUTHERUS finden  
An dem von hoher Macht ihm nun bestimmten Ort/  
Und kont ihn weder Forcht noch Zweifel überwinden/  
Dann er erwählte GOTT zu seinem Schutz und Hort:  
Hier zeigt sich Gottes Krafft! dann es war seine Lehre  
Bereits vom Papp verdammt / er selbst lag in dem Bann!

D. LVther erLäret sich zu VVorms.

**A**uch alles / was er schrieb zu seines Gottes Ehre/  
War schon mit Feuer verbrant / und fast um ihn gethan!  
Noch fuhr er muthig fort; dann als er aufgetreten/  
Und vor dem Kayser selbst und Ständen sezt ershien/  
Der Wahrheit Wort und Krafft mit Gottes Hülf zu retten/  
So ware er getrost und froh in seinem Sinn:  
Man fragte ihn / ob er sich noch bekennen wolle  
Zu dem / was er bisher geschrieben und gelehrt/  
Da sprach er unverzagt und Heil'gen Geistes volle/  
Ja! dann ich habe GOTT bisher dadurch geehrt:  
Man wolt' ihn hierauf zu widerruffen zwingen/  
Und ward er diß zu thun zum HERRen betroht/  
Er aber ließ sich nichts von der Schrift abbringen/  
Und hielt beständig auch jetzt in der höchsten Noth:  
Hier / sprach er / siehe ich / ich kan nicht anders reden/  
GOTT helf mir! Amen! Tun des HERRen Will' gescheh!  
Wann man auch tausendmal mich hierum wolt' rören/  
Ich kan nicht wider GOTT: Es gebe / wie es geh!  
Man ließ ihn dann so bald nach Hause wieder kehren/  
Ohn daß man eine Hand an ihn legen wolt/  
Doch solte sein Geleit nur wenig Tage währen/  
Worauf er Vogel- frey und in der Acht seyn solt:  
Der tapffre Kayser / da man ihn bewegen wolt  
Den Mönch zu sehn / sprach: Wein / dieses seye fern!  
Und wann die ganze Welt nur Lügen reden solt/  
So hält ein Kayser doch die Treu und Glauben gern!  
Und also mußte nun nach Gottes sond' rem Willen  
LUTHERUS aller Welt ein rechtes Wunder seyn/  
Es wolt' sonderlich an ihm der HERR erfüllen/  
Wie Er die Seine schützt in Noth- und Todes- Pein!  
Der theure Gottes- Mann ist David gleich zu schätzen/  
Da er im Geiſt von sich mit frohem Munde spricht:  
Ich rede / HERR! getrost von deinem Macht- Gesegen Ps. 119. 46.  
Auch vor den Königen / und schäm mich ihrer nicht!  
So hat ihn auch der HERR / wie PAULUM, außerschen/  
Daß er sein Wort und Reich und seines Namens Ehr  
Für Nöckern / Königen und Fürsten solt erheben: Act. 9. 15. 16.  
Hier zeigt wartlich sich die Würde seiner Lehr!  
Wie aber gleichen Ruff mit PAULO er empfangen/  
So mußte er ihm auch im Leyden ähnlich seyn/  
Dann über ihn nur Haß / Schmach / Spott und Hohn ergangen/  
Wie Christus immer ist der Aergernisse Stein!  
Nun / liebe Kinder- Schaar! merck hier auf Gottes Wege/  
Die Er mit seinem Wort und Wahrheits- Zeugen geh!  
Und wie die Krafft des Wortes die Welt zu Horn erregt/  
Als die gang blind und toll auf ihrem Bahn besteht:  
Erkenne auch hiebey des Großen GOTTES Güte/  
Die durch LUTHERUM Er an seiner Kirch gethan/  
Und bitte Jhn / daß Er noch ferner ihrer hüte/  
Und sie stets leiten mög auf seiner Wahrheits- Bahn!  
Nun / HERR! erhalte uns dein Wort zu unsern Zeiten/  
Und laß in uns' rer Seel aufgehen dessen Schein/  
So solle deinen Ruhm stets uns' re Jung ausbreiten/  
Und dein Lob allezeit in uns' rem Munde seyn!

LVtherVs VVorMatr: res DeCLarar.

## 39 Vergleichung, Des Babsts Schlüssel, mit . . .

Über die ikonographische Ausstattung werden die Fürsprecher des Papsttums negativ und die Kritiker der römischen Kirche positiv dargestellt.

Das Flugblatt weist eine deutliche Zweiteilung auf. Auf der rechten Seite, einschließlich der Personengruppe in der Mitte um den Papst, stehen die Fürsprecher des Papsttums, auf der linken Seite hinter Petrus die Kritiker dieser Institution. Jeder Figur ist ein Text zugeordnet. Im Zentrum zieht der Papst mit seinem Gefolge an drei knienden gekrönten Häuptern, über die er seiner Aussage nach die Macht der Inthronisation hat, vorbei auf einen Abgrund zu<sup>1)</sup>. Gestützt wird sein Thron von einer Gabel, die ein Jesuit hält; auch dieses ist ein bekanntes Bildzitat aus der Publizistik der Zeit<sup>2)</sup>. Pfauenfederbüschel, die in seinem Gefolge mitgetragen werden, kennzeichnen den Papst und seinen politischen Anspruch als hochmütig.

Hinter ihm stehen die Vertreter des Katholizismus in felsigen Schluchten, aus denen Flammen emporzüngeln, in denen Teufel nach den bischöflichen Zeichen greifen und Schlangen sich winden, aus denen Fledermäuse und Ungeziefer heranfliegen<sup>4)</sup>. In der Hölle schmoren Katholiken, die als besondere Stützen des Papsttums und der Kirche galten: der jesuitische Kardinal Robert Bellarmin (1542–1621)<sup>5)</sup>, der jesuitische Dichter Jakob Balde (1604–1668)<sup>6)</sup>, der Kontroverstheologe Thomas Stapleton (1535–1598)<sup>7)</sup>, der sich von der englischen Kirche trennte und in Leuven lehrte, der Dominikaner und Erzbischof von Florenz Antonius (1389–1459)<sup>8)</sup>, der Verfechter des Papsttums in Padua, Augustin de Ancona (1243–1328)<sup>9)</sup>. Aus ihren Schriften werden ihnen propäpstliche Aussagen in den Mund gelegt.

Auf der gegenüberliegenden Seite stehen die Kritiker des Papsttums, die ihre Ansichten mit Zitaten aus eigenen Schriften zum Ausdruck bringen. Diese Seite wird positiv gekennzeichnet durch die Ausstattung mit dem Heiligenschein bei Paulus und Petrus, durch Wolken coronen, die Strahlen der Sonne, Engelsköpfe, nicht zuletzt durch die erhöhte Stellung des Apostels Petrus auf dem Felsen<sup>10)</sup>. Dieser erste Bischof von Rom wird durch Schlüssel, Fels, Haarkranz und Bart in traditioneller Weise dargestellt<sup>11)</sup>. Seine Aussage kann ebenso wie die des Propheten Daniel und des Apostels Paulus als Kritik an der Amtspraxis des Papstes verstanden werden<sup>12)</sup>.

Den anderen Kirchenfürsten ist die kritische Haltung zum Papsttum gemeinsam. Von Gregor dem Großen (um 540–604)<sup>13)</sup> wird aus dem Briefwechsel mit dem Patriarchen von Konstantinopel Johannes IV. von Nesteutes (582–595, Patriarch)<sup>14)</sup> ein Wort zitiert, das den Primat des Papstes in Frage stellt. Gregor lehnte die Vorrangstellung des römischen Bischofs ab. Von Bernhard von Clairvaux (1091–1153), hier in Mönchshabit mit Buch in der Hand<sup>15)</sup>, werden kritische Bemerkungen, die er gegenüber seinem Schüler Eugen III. (Papst 1145–1153) äußerte, angeführt. Eberhard Erzbischof von Salzburg (um 1085–1164)<sup>16)</sup> unterstützte seinerzeit Papst

Alexander III. (1159–1181) im Kampf gegen Friedrich I. (1122–1190, König seit 1152) und den Gegenpapst Viktor IV. (1159–1164), der auch in Deutschland trotz der Förderung durch Friedrich I. nicht überall akzeptiert wurde<sup>17)</sup>.

Von Titel und Text her verzeichnet das Flugblatt keine eindeutige Aussage. Lediglich der Untertitel mit der etymologischen Bestimmung der Jesuiten als *Jesuwider*<sup>18)</sup> enthält einen Hinweis auf die Tendenz des Blattes. Erst das Zusammenwirken von Text und Bild, die eindeutig negative ikonographische Ausstattung der propäpstlichen Seite und die eindeutig positive Kennzeichnung der Papstkritiker machen die antikatholische Haltung sichtbar. Dieses Blatt ist ein Beispiel dafür, daß sich der Sinngehalt eines illustrierten Flugblatts erst durch die gegenseitige Erhellung von Text und Bild erschließt.

- 1) Zum Gegensatz von Höhe und Tiefe s. → Nr. 10, 14, 15, 17, 40.
- 2) s. → Nr. 14, 15, 41.
- 3) LCI III, 410–411.
- 4) Die Bedeutung des Ungeziefers als Bildzitat auf → Nr. 7 und 42.
- 5) LThK II, 160–162.
- 6) LThK I, 1203.
- 7) LThK IX, 1019 f.
- 8) LThK I, 668 f.
- 9) LThK I, 1104.
- 10) s. Anm. 1.
- 11) LCI VIII, 158–174.
- 12) Auch Paulus erscheint in der gefestigten Bildtradition, langer Bart, ältere Gesichtszüge, christusähnliche Gesichtsförm, Schwert als Attribut, s. LCI VIII, 128–147.
- 13) LThK IV, 1177–1181.
- 14) LThK V, 1065–66.
- 15) Zur Darstellung Bernhards s. LCI V, 371–385.
- 16) LThK III, 629.
- 17) LThK X, 770.
- 18) s. → Nr. 51 ff.
- 19) Zu oder nach Lebzeiten Jakob Baldes (1604–1668).

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

Mitte des 17. Jahrhunderts<sup>19)</sup>  
Radierung  
graviert, deutsche Prosa  
31,8 x 41,1 cm  
XIII,443,87; Neg.Nr. 16666

# Vergleichung.

## Des Babstts Schlüssel, mit des Apofstels Petri Schlüssel.

fo wol auch deren Personen Lehr, Leben und Succession oder Nachfolg.



*Et non sit verberatus nec et confisus in laqueo nec in vinculis et differens inter alios sed quod in seipso*

Der Hensch der loben und das Thun des Verderben  
 der da ist ein anderer den sich nicht über alles  
 den Tempel Gottes als ein Gott und gar für er ist  
 Gott und Verheißung zu werden und zu werden  
 hat. 2. Petri 2. v. 12. cap. 2.

Der König der Gestirne der Zeitliche ist mehr für die Ehr und  
 das er sich lobet, so sind im ein Pater lagert sich  
 Profieren den für denen dem der sich über alles erhebt  
 welche der die Herrschaft den für alle Güter sein hat  
 Demut. 2. Petri 2. v. 12. cap. 2.

Wenn die Wissenschaft in Zeitlich nicht  
 ist nicht so sind ich selb und Wissenschaft  
 nicht der Zeit für den Zeitlich und Rom für  
 des Königs Zeitlich ist die Herrschaft  
 hat über den die Zeitlich ist die Herrschaft

Die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

Die Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt  
 die der Welt ist die der Welt ist die der Welt

### Behüte merces im Examine und Inquisition der Babstten und Jesuiter. N. P. T. sel.

## 40 ANTITYPVS LUTHERI ET PAPÆ/ ANNO SECVLARI

Zum hundertjährigen Reformationsjubiläum erscheint diese Gegenüberstellung von Lutheranern und Katholiken<sup>1)</sup>.

In der Szene des jüngsten Gerichts nach Mt 25,31–45 werden die Lutheraner der Seite des Lebens *VITA* und die Katholiken der Seite des Todes *MORS* zugeordnet. Die Zweiteilung des Bildaufbaus in *VITA* und *MORS*, Luther und Papst, wird bis in die Einzelheiten beibehalten. In der linken Bildhälfte bewegen sich die Lutheraner von der Pforte des Lebens auf ein Kreuzifix zu, dessen Strahlen die gesamte linke Spalte erhellen. Geführt werden sie von Luther, der je einen Palmzweig *Wort Gottes* und *Weg des Friedens* in Händen hält. Darüber thront der Weltenrichter, zu dessen Rechten die Lutheraner ihren Platz einnehmen werden (Mt 25,33 f.). Fromme Fürsten und Märtyrer säumen ihren Weg. Als Basis des lutherischen Weges werden unten im Bild die Taufe und der Glaube, den ein vom Kreuzifix ausgehender Strahl mit der Aufschrift *SOLA FIDE JUSTIFICAMUR* trifft, dargestellt.

Der klaren Gliederung der protestantischen Seite steht das Chaos der katholischen gegenüber, die durch die Finsternis charakterisiert ist. Den Mittelpunkt bildet das Fegefeuer, in das außer einem Ungeheuer auch der Papst gefallen ist. Die Bezeichnungen *LETHE* und *STYX* erinnern an die griechische Mythologie<sup>2)</sup>. Von der Pforte des Todes führen zwei Wege (nicht nur einer wie bei den Lutheranern)<sup>3)</sup> über das Meer in den Abgrund. Gesäumt sind die Wege mit Verurteilten, die vor der Hölle Qualen leiden. Sie werden gerädert, gehängt, gefählt, verbrannt. Nicht Christus steht im Zentrum der Verehrung, sondern die babylonische Hure auf dem siebenköpfigen apokalyptischen Tier (rechts oben im Bild über der Stadt auf den sieben Hügeln), die von Irrgläubigen angebetet wird (Offb 13,4; 17,3 ff.).

Diese Darstellung steht in der Tradition der reformatorischen Propaganda: Cranach gibt in der Septemberbibel den Papst als babylonische Hure wieder, Luther beschreibt das Oberhaupt der katholischen Kirche als Antichristen, Babylon als Vorläufer des zeitgenössischen Roms<sup>4)</sup>. Nicht das Agnus Dei führt die päpstliche Herde an, die Schafe werden von Wolf, Löwe und Schwein, die als Bischof, Papst und Jesuiten verkleidet sind, verführt<sup>5)</sup>. Nicht Glaube und Taufe, sondern Messe und Ablasswesen sind die Voraussetzung für den Weg in die Hölle. Schlangen und Frösche als Zeichen böser Dämonen bevölkern den unteren Bildrand (Offb 16,13)<sup>6)</sup>.

Der Text spricht mit seinen lateinischen Distichen und deutschen Knittelverspaaren, lateinischen und deutschen Bildinschriften sowie dem zweisprachigen Titel die Gelehrten und ebenfalls die Laien an. Die Bildunterschrift faßt in knapper Form das Bildgeschehen zusammen. Die Bibelzitate dienen der Untermuerung der Aussage. Sie sollen die biblische Grundlage der lutherischen Ansichten bezeugen. Die kompilatorische Technik dieses Flugblatts, die Zusammenstellung von Bibelzitaten und Anspielungen auf die antike My-

thologie, von ikonographischen Elementen und reformatorischer Propaganda<sup>7)</sup>, wirft ein Licht auf den gelehrten Standard der Flugblattherstellung und -rezeption.

- 1) s. Ruth Kastners Kommentar einer Variante von 1617/18 in Harms: Flugblätter II, 130; neu in Kastner: Rauffhandel, S. 325 ff.
- 2) Zu den Anklängen an die Mythologie vgl. ebda.
- 3) Zur Zwei-Wege-Bildlichkeit vgl. Harms: Homo viator, S. 157 ff.
- 4) s. Philipp Schmidt: Die Illustration der Lutherbibel 1522–1700. Basel 1962, Abb. 58, 59, vgl. auch Abb. 54; der Sturz Babylons (Offb 14) ist nach dem Panorama der Stadt Rom aus Hartmann Schedels Weltchronik gestaltet (ebda Abb. 55); vgl. auch Remigius Bäumer: Martin Luther und der Papst. (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung. 10). Münster 1970. S. 54 ff., 71 ff.
- 5) Zur Darstellung der katholischen Geistlichkeit in Tierform → Nr. 18 und 19.
- 6) s. die Darstellung von Kröten und tierähnlichen Wesen als Attribute der Hexen und Zauberer in → Nr. 151.
- 7) s. die Detailinterpretation der Bildelemente nach diesen Kategorien bei Kastner: Rauffhandel, S. 329 ff.
- 8) s. die Beschreibung ebda. S. 359 Nr. 26 und die Variante Nr. 27.
- 9) Nicht nachweisbar.

BR

Jahr	1617 (Chronogramm) <sup>8)</sup>
Technik	Radierung
Text	graviert in 2 Spalten, lateinische Distichen, deutsche Knittelverse, gravierte Bildinschriften
Verleger	A. V. B. <sup>9)</sup>
Format:	34,7 x 25,8 cm
Inv.Nr.	XIII,419,389; Neg.Nr. 11283 + F. 954, 94



## 41 Wunderwerck d. Martin Luthers.

Zum Jubeljahr 1617 erscheint dieses Flugblatt, das in verherrlichender Weise Luther als apokalyptischen Engel (Offb 14,6) dem Antichrist-Papst gegenüberstellt<sup>1)</sup>.

Als Engel fliegt Luther mit der Posaune und einer Bibel mit der Inschrift *Suchet in der schrift, den si zeugt von mir* (Joh 5,39) dem Papst entgegen. Unter ihm verdeutlicht ein Engel mit dem Bibelstellenhinweis (Offb 14), daß es sich bei Luther um den Engel aus der Apokalypse handeln soll, der das Evangelium verkündet. Im Hintergrund flieht Tetzl mit den Ablassbriefen<sup>2)</sup>. Die Kirche links im Vordergrund soll wahrscheinlich die evangelische Gemeinde darstellen. Die rechte Bildhälfte wirkt unruhig gegenüber der klaren Aussage der linken. Der Papst sitzt unsicher und abwehrend auf seinem umstürzenden Thron, der von zwei Jesuiten und drei Bettelmönchen mit Heugabeln und einer Säule gehalten wird. Die Schere links neben dem Thron soll dazu dienen, Luthers Flügel zu stützen.

Der Text bietet keine Auslegung des Kupferstichs, sondern steht mit ihm in einem eher losen Zusammenhang. Er geht möglicherweise auf eine Jubelkomödie zurück<sup>3)</sup>. Im Wechsel reden der Papst und Tetzl. Sie treiben die Ausbeutung der deutschen Laien voran, um ihren persönlichen Luxus zu vergrößern. Luthers Monologe stellen der katholischen Ablasspraxis die evangelische Rechtfertigungslehre entgegen. Sie beschreiben den Weg des Reformators und sein Vertrauen auf das Wort der Bibel. Die Jesuiten tauchen hier das einzige Mal in einem Jubelblatt auf<sup>4)</sup>. Den Schluß des Textes bildet eine Danksagung des Dichters an Gott für das 100jährige Bestehen des Evangeliums und der Lehre Luthers.

Text und Bild benutzen Zitate aus vorhergehenden protestantischen Propagandaschriften. Luther als apokalyptischer Engel ist ein seit dem frühen 16. Jahrhundert gebräuchlicher Topos<sup>5)</sup>. Die Szene des stürzenden Papstthrons, mühsam gehalten von Jesuiten mit Heugabeln, geht auf das Flugblatt *LV THERVS TRIVMPHANS* zurück<sup>6)</sup>. Der Autor, möglicherweise Abraham Gensreff, der Superintendent von Freiberg, dem Ort, in dem dieses Flugblatt gedruckt wurde, greift einige bekannte Zitate auf, so aus Hans Sachs' 'Wittenbergischer Nachtigall' die Zeilen *So bald der Grosch in Kasten klinget / Von Mund die Seel in Himmel schwinget*<sup>7)</sup>. Wie der Titel ankündigt, ist die Darstellung eine Erläuterung zu Daniel 12. Diese Bibelstelle war für den Reformationstag, den 31. Oktober 1617, die in Sachsen vorgeschriebene Predigtgrundlage<sup>8)</sup>. Ebenso erscheint die für den 1. November 1617 empfohlene Bibelauslegung von Offb 14,6 ff. in der Darstellung. Beide Predigten wurden in Freiberg von Abraham Gensreff gehalten. Damit steht das Flugblatt, das erst im Jahr nach dem Reformationsjubiläum erschienen ist, in einem Bezug zu den Jubelfeierlichkeiten. Neben der Predigt hat das illustrierte Flugblatt wesentlich zur Vermittlung der protestantischen Lehre beigetragen<sup>9)</sup>.

- 1) s. den Kommentar von Ruth Kastner in Harms: Flugblätter II, 131; neu in Kastner: Rauffhandel, S. 319 ff.
- 2) s. die Abbildung in → Nr. 42.
- 3) s. Kastner: Rauffhandel, S. 319.
- 4) ebda. S. 323.
- 5) ebda. S. 181f., 211. vgl. auch Schönstädt: Antichrist, S. 254ff., und Marc Lienhard: Held oder Ungeheuer? In: Luther-Jahrbuch. 45. 1978. S. 56–79, S. 65.
- 6) s. Kastner: Rauffhandel, S. 323; s. → Nr. 14 und 15.
- 7) ebda. S. 322 f.
- 8) ebda. S. 87, 319, 324.
- 9) Zum Zusammenhang von Predigt, Flugblatt und Jubelmedaille, die alle eine Auslegung der genannten Bibeltexte liefern, ebda. S. 324.
- 10) ebda. S. 322.
- 11) ebda. S. 358 f. Nr. 25.

BR

Ort	Freiberg
Jahr	1618
Technik	Kupferstich
Text	Typendruck, Knittelverse
Autor	[Abraham Gensreff? (1577–1637)] <sup>10)</sup>
Drucker	[Georg Hoffmann (um 1555–1630)] <sup>11)</sup>
Verleger	[Melchior Hoffmann (tätig 1600–1620)] <sup>11)</sup>
Format	44,9 x 32 cm; Bild 14,3 x 31,9 cm
Inv.Nr.	XIII, 323, 385; Neg.Nr. 15955 + 16564 +
Zustand	Text und Bild zusammengeklebt P. 6478



## 42 Entlauffener AblaßKramer Vnd Helleuchtendes Evangelisches Liecht . . .

Anlässlich der Jubelfeier von 1617 erscheint dieses Flugblatt, das Luther, mit der Schrift und dem Licht in Händen, einer Tiergestalt entgegentreten läßt<sup>1)</sup>.

Das Drache-Löwe-Ungeheuer ist an der Tiara als Papst zu erkennen. Im Hintergrund flieht Tetzl mit den Ablaßbriefen, gefolgt von Mäusen, die Jesuitenkappen tragen. Tetzl trägt eine Narrenkappe, die ihm Herr Luther zu geschnitten hat. Er wird von Mücken oder Fliegen umschwärmt. Sowohl Mäuse als auch Fliegen und Mücken werden in der mittelalterlichen Literatur sinnbildlich für schlechte, das Gebet störende Gedanken oder für ungläubige, gottferne Menschen eingesetzt<sup>2)</sup>.

Das lateinische Epigramm und der deutsche Text beschreiben die Darstellung ohne inhaltlich neue Deutung. Sie benutzen die Metapher von Licht und Finsternis, um den Charakter der lutherischen Religion zu beschreiben<sup>3)</sup>. Der Drache und der Löwe sind dem Publikum als Gestalten des Bösen bekannt<sup>4)</sup>. Das Ungeheuer, das sich aus beiden Tieren zusammensetzt, erscheint als das apokalyptische Tier aus dem Abgrund (Offb 11,7) schon in den Illustrationen der Lutherbibel<sup>5)</sup>. Bei der Abbildung auf diesem Flugblatt handelt es sich um eine Kontrafaktur (sinnverändernde Umformung) dieser Vorlage<sup>6)</sup>.

In der Literatur zum Jubelfest ist die Gleichsetzung Luthers mit den beiden Zeugen aus der Apokalypse sowie des Papstes mit dem Ungeheuer nachweisbar. Hoe von Hoeneß (1580–1645), erster Hofprediger in Dresden am kurfürstlich-sächsischen Hof, gibt als Anleitung für die kommenden Feierlichkeiten von 1617 eine Sammlung von Lutherpredigten heraus, in denen diese Interpretation begegnet<sup>7)</sup>. Für die außerordentliche Wirksamkeit dieses Flugblattes sprechen die zahlreichen Varianten, die durch ihre unterschiedlichen Ausführungen, teils mit deutschem, teils mit lateinischem Titel, jeweils andere Rezipientenkreise ansprechen<sup>8)</sup>.

1) s. den Kommentar von Ruth Kastner in Harms: Flugblätter II, 127 und 128; neu in Kastner: Rauffhandel, S. 307 ff.

2) s. Schmidke: Tierinterpretation, S. 292 f., 348, 351, und LCI I, 299–300 und III, 234–235.

3) s. Lieske: Protestantische Frömmigkeit, S. 121 f.

4) s. Schmidke: Tierinterpretation, S. 265 f. und 331 ff., und RDK IV, 342–366, und LCI I, 516–524 und III, 112–119.

5) s. die Abbildungen in Philipp Schmidt: Die Illustration der Lutherbibel 1522–1700. Basel 1962, S. 103, 104, 231, 262, und Grisar/Heege: Kampfbilder III, S. 4 f.

6) s. Kastner: Rauffhandel, S. 307 ff.

7) ebda.

8) s. das Variantenverzeichnis ebda. S. 355 f. Nr. 18–20, und die Abbildungen in Harms: Flugblätter II, 127 f.

9) Angaben nach Kastner: Rauffhandel, S. 355 Nr. 19.

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Stecher

Text

Drucker  
Verleger  
Format  
Inv.Nr.

Leipzig  
1617 (Chronogramm)  
Kupferstich und Radierung  
Conrad Grahle (tätig um 1615–1630) nach Johann Deperr?<sup>9)</sup>  
Typendruck in 2 Spalten, lateinische Distichen,  
deutsche Knittelverse  
Georg Liger (tätig 1617–1626)<sup>9)</sup>  
[Gottfried Grosse (1591–1637)]<sup>9)</sup>  
34,5 x 25,8 cm; Bild 12,2 x 20,5 cm  
XIII,443,60a; Neg.Nr. 4402

Entlauffener Ablass Kramer

Und

# Helleuchtendes Evangelisches Liecht von Herrn

Martino Luthern im 1517. Jahr / in der Finsternuß des Papstumbs auß  
Gottes Wort angezündet vnd in einer Figur im ersten Jubel  
Jahr vorgebildet.



**L**ux tenebris est orta, facem gestante LUTHERO,  
Accensa est sacris, non aliunde libris.  
Nil agit, ô triplici Draco trux caput aucte coronâ:  
Non va traufve DEI tollere verba queuat.  
Exulet à nostris procul indulgentiâ terris,  
Non. venit, grans gratia Dia. venit.

**D**ießer ein Liecht an dunkeln Orth  
Hat angezünd auß Gottes Wort/  
Obs gleich der Papstthut sechten an/  
Behelt doch Gottes Wort den Plan/  
Der Drach speyt Wasser auß dem Rachen/  
Vnd wil dem Liecht das gar außmachen/  
Vnd (doch vergeblich) mit sein Zaen  
Das forsch die Schrift auß dem Buch kragen/  
Der Ablass Kramer muß entlauffen/  
Sein Lumpenwahr wil niemant kanffen/  
Der Beck ist worden gar zu Spott/  
Weiler gemacht hat Bancorott.

Die Butte druckt ihn auff den Rücken/  
Vnd stechen ihn Wespen vnd Ricken/  
Er hoffet viel Gelt zuerschnappn/  
Bekam darfür ein Narrentappn/  
Die ihm Herz Luther zu geschmittn/  
Sein Wahr mag er andern anbietn/  
Die solche kennen/kauffens nicht/  
Die Kloster Neuß scheuen diß Liecht/  
Fürchten/ man mög sie auch ertappn.  
Drumb folgen sie der Narrentappn:  
O Gott erhalt dein Göttlichs Wort/  
Hilff ons an Leib/Seel/hie vnd dort

Im Jahr

IVbl Late an MMs gratis, IVbl Late Deo.

Erstlich Gedruckt zu Vapzig / Durch Georgium Liger.

## 43 Göttlicher/Schriftmässiger/wol- denckwürdiger Traum/ und . . .

Dargestellt ist der angebliche Traum des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Weisen (1463 – 1525, Kurfürst seit 1486)<sup>1)</sup>.

Text und Bild beschreiben den angeblichen Traum Friedrichs des Weisen. Die Darstellung zeigt die Ereignisse simultan und verweist mittels der Majuskeln (*A–Z*) und der Minuskeln (*a–l*) auf den Text. Dem Kurfürsten erscheint ein Mönch, dessen Ansichten von himmlischen Sendboten gutgeheißen werden (*D, E, F*). Luther schreibt seine Thesen an die Wittenberger Schloßkirche mit einer großen Feder, die bis nach Rom reicht, dort dem Löwen mit der Aufschrift *Pabst LEO der X.* (1475 – 1521, Papst seit 1513) die Ohren durchsticht und dem Papst die Krone vom Haupt stößt (*H, I, K, L*). Zusammen mit einem König und einem Kardinal will der Kurfürst Friedrich der Weise die Tiara stützen (*M*).

Im zweiten Traum sieht Friedrich der Weise, daß die Stände des Reichs auf Geheiß des Papstes zusammenkommen (*Q, R, S*). Ihr Bemühen, die Feder zu entfernen, ist jedoch vergeblich, da die unzerbrechliche Feder von einer Gans stammt, die vor hundert Jahren gelebt hat (*V, X, Y*). Mit der Gans ist Johann Hus (ca. 1369 – 1415) gemeint, der auf dem Konstanzer Konzil (1415) als Ketzer verbrannt wurde (*k*)<sup>2)</sup>. Aus der Feder wachsen kleinere heraus, die von Reformatoren aufgelesen werden als Zeichen dafür, daß Luthers Lehre fortgesetzt wird (*Z*).

Der Traum Friedrichs des Weisen ist eine Erfindung des ausgehenden 16. Jahrhunderts<sup>3)</sup>. Nach dem Vorbild der biblischen Traumvisionen (Dan 2; 1. Mos 37, 5 ff.) diente diese Weissagung dazu, den göttlichen Auftrag an Luther zu beweisen. Im Verlauf der Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum von 1617 wurde in Predigt, Flugblatt, Drama und Jubelmedaille diese Prophezeiung verarbeitet<sup>4)</sup>. Sie hatte die Aufgabe, den Wahrheitsgehalt der evangelischen Religion zu bestätigen.

Das hier vorliegende Flugblatt von 1668 reproduziert mit leichten Veränderungen die Radierung von Konrad Grahle (tätig um 1615 – 1630), die er 1617 für ein Jubelflugblatt entworfen hatte<sup>5)</sup>. Der Text des letzteren, Knittelverse wie hier, stammt von Peter Kirchbach. Unser Text dagegen unterscheidet sich erheblich von den Kirchbachschen Versen<sup>6)</sup>. Da kein Verfasser angegeben ist, ist anzunehmen, daß für die Fassung von 1668 ein neuer Text geschaffen wurde, dessen Autor unbekannt ist.

1) s. den Kommentar einer Variante von Ruth Kastner in Harms: Flugblätter II, 126; neu in Kastner: Rauffhandel, S. 278 ff., 352 ff.

2) s. → Nr. 37.

3) s. Kastner: Rauffhandel, S. 281 ff., zum Thesenanschlag s. → Nr. 7.

4) s. Kastner: Rauffhandel, S. 283 ff.

5) Zu den verschiedenen Fassungen s. Hans Volz: Der Traum Friedrichs des Weisen vom 30./31. Oktober 1517. In: Gutenberg-Jahrbuch. 45. 1970. S. 174 – 211. S. 177 ff., mit Abb. 1.

6) s. den Abdruck der Kirchbachschen Verse ebda. S. 208 ff.

7) wie Anm. 5 und 6; Kastner: Rauffhandel, S. 353, Nr. 16 Fassung d).

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Text

Verleger  
Format  
Inv.Nr.  
Zustand

Straßburg  
1668

Radierung, nach Konrad Grahle (1615 – 1630)<sup>7)</sup>  
gravierte Bildinschriften, Typendruck in  
4 Spalten, Knittelverse

Peter Aubry (1610 – 1686)<sup>7)</sup>

50,4 x 28,7 cm; Bild 17,3 x 24,7 cm

IX,134,256; Neg.Nr. 16553 – P 4407/20

Bild und Text zusammengeklebt



Wücher / Schriftstücker / wödenckwürdiger Traum / und  
gründliche wachhaffte Erwähung sargelichten Traums:

**Welchen der Durchleuchtigste / Hochlöbliche Gottselige**

**Churfürst Friderich zu Sachsen / i. d. der Weisheit genant / auß sonderer Offenbarung Gottes / vor 130. Jahren / nemlich die Nacht vor Aller Heiligen Abend 1171. zur Chreymit dreymal nacheinander abtath / als folgendermassen**  
**D. Martin Lutherische Abt / wider Johann Tetzels Abt / Rektors / an der Schloß Kirchen zu Wittenberg angesprochen. Das hat sich die Ertzbißchof Churfürst hat sich Churfürst / dem zum Obdachung sich außgerichtet auch seinem Herrn Bruder Georg Johann zu Sachsen / in beiplein des Cantlers / etlicher malen erbet / D. Dr. Georg Spalatinus abt J. Churf. W. v. d. Hoffmeister / Herrn Antonio Mula. inen sam dem Theologo. glaubwürdiger zuferst.**

**In welchem GOTT von Himm / der allein verborgene Ding kan offenbaren / J. Churf. In angezeiget / was in damals künftigen Zeiten geschehen solle / und wie es gehen werde / Dan. 2. v. 28. und also zuvor verhandelt / was erbet hat / Gen. 41. v. 23. und wie es in dem J. Churf. In sinamer herant angeordnet / hat er sich er seindlich was erbet**

<p><b>A</b>ls ich die Nacht vor Aller Heiligen Abend 1171. zur Chreymit dreymal nacheinander abtath / als folgendermassen</p> <p><b>D. Martin Lutherische Abt / wider Johann Tetzels Abt / Rektors / an der Schloß Kirchen zu Wittenberg angesprochen. Das hat sich die Ertzbißchof Churfürst hat sich Churfürst / dem zum Obdachung sich außgerichtet auch seinem Herrn Bruder Georg Johann zu Sachsen / in beiplein des Cantlers / etlicher malen erbet / D. Dr. Georg Spalatinus abt J. Churf. W. v. d. Hoffmeister / Herrn Antonio Mula. inen sam dem Theologo. glaubwürdiger zuferst.</b></p>	<p><b>W</b>ie ich die Nacht vor Aller Heiligen Abend 1171. zur Chreymit dreymal nacheinander abtath / als folgendermassen</p> <p><b>D. Martin Lutherische Abt / wider Johann Tetzels Abt / Rektors / an der Schloß Kirchen zu Wittenberg angesprochen. Das hat sich die Ertzbißchof Churfürst hat sich Churfürst / dem zum Obdachung sich außgerichtet auch seinem Herrn Bruder Georg Johann zu Sachsen / in beiplein des Cantlers / etlicher malen erbet / D. Dr. Georg Spalatinus abt J. Churf. W. v. d. Hoffmeister / Herrn Antonio Mula. inen sam dem Theologo. glaubwürdiger zuferst.</b></p>	<p><b>W</b>ie ich die Nacht vor Aller Heiligen Abend 1171. zur Chreymit dreymal nacheinander abtath / als folgendermassen</p> <p><b>D. Martin Lutherische Abt / wider Johann Tetzels Abt / Rektors / an der Schloß Kirchen zu Wittenberg angesprochen. Das hat sich die Ertzbißchof Churfürst hat sich Churfürst / dem zum Obdachung sich außgerichtet auch seinem Herrn Bruder Georg Johann zu Sachsen / in beiplein des Cantlers / etlicher malen erbet / D. Dr. Georg Spalatinus abt J. Churf. W. v. d. Hoffmeister / Herrn Antonio Mula. inen sam dem Theologo. glaubwürdiger zuferst.</b></p>	<p><b>W</b>ie ich die Nacht vor Aller Heiligen Abend 1171. zur Chreymit dreymal nacheinander abtath / als folgendermassen</p> <p><b>D. Martin Lutherische Abt / wider Johann Tetzels Abt / Rektors / an der Schloß Kirchen zu Wittenberg angesprochen. Das hat sich die Ertzbißchof Churfürst hat sich Churfürst / dem zum Obdachung sich außgerichtet auch seinem Herrn Bruder Georg Johann zu Sachsen / in beiplein des Cantlers / etlicher malen erbet / D. Dr. Georg Spalatinus abt J. Churf. W. v. d. Hoffmeister / Herrn Antonio Mula. inen sam dem Theologo. glaubwürdiger zuferst.</b></p>
--	--	--	--

Erfurt / zu finden bey Peter Huber. Im Jahr 1668.

## 44 Schweinitz

Bei dieser Radierung handelt es sich um eine späte Kopie eines 1617 zum ersten Mal erschienenen Holzschnitts eines unbekanntem Verfassers<sup>1)</sup>. Die Vorlage → Nr. 44a besitzt im Gegensatz zu dieser Radierung einen Prosatext, der von einem unbekanntem Autor verfaßt worden ist. Zur Interpretation der Darstellung vgl. → Nr. 43.

1) Zu den verschiedenen Fassungen vgl. Hans Volz: Der Traum Friedrichs des Weisen vom 30./31. Oktober 1517. In: Gutenberg-Jahrbuch. 45. 1970. S. 174 – 211. S. 177 ff.  
2) s. Kastner: Rauffhandel, S. 353, Nr. 16 Fassung e).

Jahr  
Technik  
Format  
Inv.Nr.

[wahrscheinlich 18. Jahrhundert]<sup>2)</sup>  
Radierung  
22,6 x 31,7 cm  
XIII,42,80; Neg.Nr. 4407



44a Göttlicher Schriftmessi-  
ger/woldenckwürdiger Traum/  
welchen . . .

Vorlage für → Nr. 44.

Zur Interpretation vgl. → Nr. 43.

1) s. Kastner: Rauffhandel, S. 354 Nr. 17.

Jahr  
Technik  
Text

Format  
Inv.Nr.

[1617]<sup>1)</sup>  
Holzschnitt  
Typendruck in 2 Spalten,  
deutsche und lateinische Prosa  
55,9 x 33,8 cm; Bild 24,2 x 35,2 cm  
XIII,40,2; Neg.Nr. 8499



## 45 CHRISTO SOTERI VERITATIS VINDICI, LVCIS EVANGELICÆ . . .

Zum Jubelfest von 1617 vergegenwärtigt der Kupferstich von Hans Troschel die Vertreter der lutherischen Kirche, die beiden Reformatoren Luther und Melanchthon und die beiden sächsischen Kurfürsten Friedrich III. den Weisen (1463 – 1525) und Johann Georg I. (1585 – 1656) und betont damit das enge Verhältnis zwischen den Landesherrn und den Predigern<sup>1)</sup>.

Hinter dem in Form der Bundeslade gestalteten Altar halten Luther und Melanchthon die Bibel mit der protestantischen Devise *VERBUM DOMINI MANET IN ÆTERNVM*<sup>2)</sup>. Zwischen ihnen steht das Kruzifix, über dem die Taube des Heiligen Geistes schwebt. Darüber strahlt das Jahwe-Tetragramm und schiebt mit seinem Licht dunkle Wolken beiseite. Seitlich des Altars stehen die weltlichen Fürsten, der Ernestiner, Kurfürst Friedrich III., der die Reformation in Sachsen eingeführt hat, auf der linken Seite und der Albertiner, Kurfürst Johann Georg I., der sächsische Landesherr zur Zeit des Jubelfestes, auf der rechten Seite. Vor Friedrich III. liegen ein Buch und ein Schwert<sup>3)</sup>. Kurfürst Johann Georg hält das Schwert hoch, vor ihm liegt ebenfalls ein Buch. Die Bibel weist auf den geistlichen Führungsanspruch, Schwert und Buch weisen auf den weltlichen hin. Einen heraldischen Akzent setzen die Wappen der vier Personen. Über den Fürsten befinden sich die sächsischen Wappen mit der Devise der jeweiligen Person. Luthers und Melanchthons Wappen sind auf der Vorderseite des Altars abgebildet.

Der Text ist auf einer Tafel in der Mitte des Blattes eingraviert. Unterhalb der deutschen Knittelverse befinden sich lateinische Inschriften und zwei Distichen. Die lateinischen Inschriften aus dem *Te Deum* und dem 100. Psalm ergeben je ein Chronogramm mit den Jahreszahlen des Thesenanschlags 1517 und der Jubelfeier 1617<sup>4)</sup>. Im deutschen Text werden die ersten Anfänge der Reformation, der Kampf Luthers gegen Tetzel<sup>5)</sup> und das Verdienst der sächsischen Kurfürsten, den neuen Glauben eingeführt zu haben, gewürdigt. Die Verse schließen mit der Hoffnung auf Erhalt und Förderung des Christentums.

Dieses Flugblatt stellt die reformatorischen Grundsätze – Rechtfertigungslehre und das Schriftprinzip – dar. Beide Dogmen sind durch die Bibel und das Kruzifix, auf das Luther hinweist, begründet. Die Kombination von Altar und göttlicher Dreieinigkeit, die im Kruzifix, der Taube des Heiligen Geistes und dem Jahwe-Tetragramm versinnbildlicht wird, geht auf das „humanistisch-lutherische ‚philippistische‘ Reformchristentum“<sup>6)</sup> zurück. Auffällig ist, daß neben diesen humanistisch-philippistischen Inhalten die orthodox-lutherischen Fürsten verehrt werden. Da das Blatt aus Nürnberg stammt, sollte damit wahrscheinlich der lutherische Vorwurf entkräftet werden, daß die Nürnberger Calvinisten seien<sup>7)</sup>.

1) s. die Interpretation bei Kastner: Rauffhandel, S. 261 f.

2) s. → Nr. 62.

3) Die Abbildung des Kurfürsten nach Dürer; vgl. Albrecht Dürer. Das gesamte gra-

phische Werk. 2 Bde. München 1970. Bd. 2. S. 1917.

4) s. Kastner: Rauffhandel, S. 265.

5) s. → Nr. 7.

6) s. Kurt Goldammer: Kultsymbolik des Protestantismus. Bd. 2 (Symbolik der Religionen. 15). Stuttgart 1967. S. 78.

7) s. Kastner: Rauffhandel, S. 276 f.

8) ebda. S. 350f. Nr. 13 und die Variante Nr. 14.

9) ebda.; zu Isselburg s. → Nr. 66 mit Anm. 1 und weiterführender Literatur ebda.

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Stecher  
Text

Nürnberg

1617

Kupferstich

Hans Troschel (1585 – 1628)<sup>8)</sup>

graviert in 2 Spalten, Knittelverse, 2 lateinische  
Distichen, mehrere lateinische Inschriften

[Peter Isselburg (1580? – ca. 1630)]<sup>9)</sup>

33 x 23,6 cm

II,510,119; K 183; Neg.Nr. 17633

120

CHRISTO SOTERI VERITATIS VINDICI, LVCI EVANGELICÆ RESTITVTORI

Tentoriarum depulsi, Euceryæ suo Opti Ter. Max. Ecclesia per Germanias restaurata  
 lauda perenne gratia exultat, et posteris hoc beneficium, ceptat hereticum Anno dñi M. D. LXVII.



Ilseby natus, superis quoque redditus oris,  
 Convallis tumidi regna, LVTHERE, Pape.  
 Postera si sancti bene dogma secuta fuisset  
 Turba Ducis, iam nil fraus tua, Roma, foret.



## 46 CHRISTO SOTERI VERITATIS VINDICI, LVCIS EVANGELICÆ . . .

Die Kalligraphie des Ulmer Glasmalers Johann Friedrich Häckel II. (tätig um 1700 in Ulm) ist eine Kopie des Flugblattes von 1617 (→ Nr. 45)<sup>1)</sup>.

Häckel zeichnete mit Feder und Tinte auf Pergament. Im wörtlichen Sinne beschrieb er die Personen und Gegenstände des Bildes mit einem fortlaufenden Text. Sein Autorenvermerk am unteren Rand ist der einzige Zusatz, der von der Vorlage von 1617 (→ Nr. 45) abweicht. Häckel macht genaue Verfasser-, Herstellungs-, Jahres- und Quellenangaben. Den Text hat er der Sächsischen Chronik und der Augsburger Confession entnommen.

Das Flugblatt von Hans Troschel (→ Nr. 45) erfuhr mehrere Neuauflagen im 17. und 18. Jahrhundert. Die Häckelsche Kalligraphie, ein Unikat, ist die wertvollste Kopie<sup>2)</sup>. Noch 1617 entstand bei Balthasar Schwan (gest. 1624) in Frankfurt eine Radierung, die statt der lateinischen Distichen im Sockel vier Jubelmedaillen aus Sachsen, Nürnberg, Frankfurt und Worms wiedergibt<sup>3)</sup>, während die Vorlage (→ Nr. 45) und unsere Zeichnung nur die Nürnberger Erinnerungsmünze in Vorder- und Rückansicht wiedergeben. Balthasar Schwan dürfte mit seinem Blatt einen größeren Absatzkreis angesprochen haben. Paul Fürst aus Nürnberg veranlaßte um die Mitte des 17. Jahrhunderts ebenfalls einige Kopien<sup>4)</sup>. Wiederum in Nürnberg erschienen gegen Ende des Jahrhunderts Nachstiche beim Verleger David Funck (1642–1709). Zum 200jährigen Reformationsjahr wurde das Blatt neu aufgelegt, allerdings ohne die lateinischen Bildzitate und mit einem anderslautenden deutschen Text. Das Motiv taucht auch auf einem emaillierten Glaspokal des 17. Jahrhunderts auf<sup>5)</sup>.

Diese Wiederholungen der Vorlage von 1617 zeigen, daß das Motiv der Herrscher- und Predigerabbildung im protestantischen Herrschaftsbereich sehr beliebt war. Es geht auf die seit den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts üblichen gemeinsamen Darstellungen von Reformatoren und weltlichen Herrschern zurück, in denen sich die protestantische Auffassung von der gemeinsamen Verantwortung der geistlichen und weltlichen Obrigkeit vor Gott spiegelt<sup>6)</sup>. In diese Tradition reiht sich unser Flugblatt ein. Im Titel werden die vier Personen als die Retter der christlichen Wahrheit genannt. Die Anspielung auf die Bundeslade in der Darstellung des Altars setzt die Verkündigung des Evangeliums durch die Reformatoren in eine Reihe mit der alttestamentlichen Gottesverkündigung (2. Mos 25,22). Die protestantische Auffassung vom Nebeneinander von Fürst und Prediger als gemeinsamen Garanten der gottgewollten Ordnung erfährt hierin ihre typologische Begründung<sup>7)</sup>.

1) s. die Beschreibung bei Kastner: Rauffhandel, S. 275.

2) Zum folgenden vgl. ebda. S. 274 ff. und S. 350 ff., Nr. 13 und 14 die verschiedenen Fassungen des Flugblattes.

3) ebda. S. 274 f., 351 f., Nr. 14.

4) s. Hampe: Paulus Fürst, S. 96, Nr. 92.

5) s. Axel von Saldern: German enameled glass. The Edwin Beinecke collection and

related pieces. New York 1965, S. 302 f.

6) s. Johannes Ficker: Die Bildnisse Luthers aus der Zeit seines Lebens. In: Luther-Jahrbuch 16. 1934. S. 103–161, Nr. 43,62–64, vgl. zur Staatsauffassung Luthers und der reformatorischen Kirche: Karl Rieker: Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutschlands. Leipzig 1893. S. 308 ff., und Erwin Mühlhaupt: Luther und der politische Auftrag eines Christen. In: Luther und die Obrigkeit. Hg. v. Gunther Wolf (Wege der Forschung. 85). Darmstadt 1972. S. 443–461, S. 445 ff.

7) s. Kastner: Rauffhandel, S. 266 ff., und Ohly: Vom geistigen Sinn, und ders.: Halbbiblische und außerbiblische Typologie.

8) wie Anm. 1.

BR

Ort	[Ulm]
Jahr	1697
Technik	Kalligraphie auf Pergament, Feder und Pinsel in Braun
Kalligraph	Johann Friedrich Häckel (tätig um 1700) <sup>8)</sup>
Text	deutsche Knittelverse, mehrere lateinische Inschriften, geschrieben
Format	38,4 x 25,2 cm; Blatt 38,7 x 25,4 cm
Inv.Nr.	Z 4253; Neg.Nr. 11241

CHRISTO SOTERI VERITATIS VINDICI LVCIS EVANGELICAE RESTITVTORI

Lutherarum deponsoni Eucratiae suo oli. Ter. Mac. Ecclesia per. Gormatius restituta

1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550.



VE R MANET  
BU M INETER  
DOMI NVM  
NI

Martin Luther der Fromm Mann  
Johann Luthers Abt ist auch ein  
durch Gottes gnade und armheit  
als das die lehr derselben Zeit  
Wol wider Derselben Friedrich  
Hurtich von Sachsen Loblich  
Da Er dann die Christlich Gemein  
Mit sich Christi Verdienst Auch  
Sein fundament die Heilig Schran  
Nicht wider der Schwermethen  
Mit ihm Philipp und andrer  
Frommer gelehrter manner mehr

In Wittenberg der Anfang war  
zu summen in drey und zwanzig Jahr  
Son du loblich ich große auch  
Manns haben Jahr beanagen hat  
Nach Dreyer Jahren durch mich  
Ferdos Johann Georg eben  
Des Heiligen Christlichen kirch  
Schwermethen sein Christenthomb  
Erhalten ist und immer fort  
Den seinen geoffenbarlich Wort  
Und ein Altes und dieier Zeit  
Derleihen die Esos Semstreu

TIBI CHERUBIN ET SERAPHIN INCESSABILI  
VOCE PROCLAMANT  
IBIBILATE ANIMIS GRATIS IBIBILATE DEO



Melii natus superis quoque redditis oris  
Convellit mundi regni LVTHERE papa  
Potterz si sancti bene dogma tecuta tuisset  
Turba Ducis tam nil fraus sua Roma foret



Dieses Kupff. Stuck ist mit großer nach und frey von freyer Hand mit freyer und vnden entworfen durch  
Johann Friderich Hachel Es ist nicht in dem vier Dreyes verordnen Christlich Friderich und  
Hurtich Georg wie auch in D. D. Martin Luth; und J. D. Philipp Melancthon mit geschrieben.  
In der mangt gewunden aus der Sächsischen Chronik und mit der Anstaltlichen Coust gleiche Häber

## 47 AnDeres LVther'sChes IVbILæVM. (Chronogramm)

In Text und Bild feiert dieses Flugblatt unter ausgiebiger Benutzung der Lichtmetaphorik das 200jährige Jubiläum des Thesenanschlages des Reformators.

Vor einem landschaftlichen Hintergrund steht in erhöhter Position der nicht sehr porträtähnliche Reformator mit Aufmerksamkeit heischender Gebärde und weist auf einen Leuchter, der auf der Bibel steht. Diese wiederum liegt auf einem gestürzten Bortich (Scheffel). Im Hintergrund links ist auf einem von Brandung umtobten Felsen die Kirche Gottes zu erkennen, die den Stürmen standhalten muß. Inschriften zitieren Bibelverse und weisen im Chronogramm auf die Jahreszahl des Jubiläums 1717 hin.

Der Text stimmt mit dem Lob Gottes in dieses Jubelfest ein. Die historische Rückblende setzt mit Luthers Thesenanschlag ein (2. Strophe) und leitet zu den gegenwärtig Feiernden über, die sich am Licht des Evangeliums erfreuen, das der Reformator vom Scheffel befreit hat<sup>1)</sup>. Die letzte Strophe enthält die Bitte an Gott, die evangelische Kirche ferner zu erhalten und die Gläubigen anzunehmen.

In vier Chronogrammen, im Titel, in der Inschrift des Tisches, im Bilduntertitel und im Schriftband hinter dem Reformator, wird die Jahreszahl des 200jährigen Jubiläums des Thesenanschlages 1717 wiedergegeben. Damit wird versucht, die göttliche Zustimmung zu diesem Festtag äußerlich sichtbar zu machen. Ebenso unterstützen die Bibelzitate die Aussage des Blattes, daß Gott selbst eine schützende Hand über das Werk des Reformators hält. Die Lichtmetaphorik im Leuchter, im Strahlenkranz der Taube und im Lichtdreieck bestimmt das Blatt. Durch das Bibelwort *Ist nicht mein Wort wie ein Feuer* (Jer 23,29) und die Taube des Heiligen Geistes, die das Evangelium in den Fängen hält, dessen direkter Strahl den Leuchter entzündet, wird Luthers Werk als die Verkündigung der wahren Lehre dargestellt. Die Kirche auf dem Felsen in der Brandung, den Stürmen standhaltend, mit dem Lichtdreieck, das Gott darstellt, mit Christus vor der Lichtaureole in der Mitte, mit dem Glauben mit Kreuz und Kelch links, der Liebe mit den Kindern rechts, gibt die Selbsteinschätzung der evangelischen Lehre und Kirche wieder, zwar angefochten zu sein, aber allen Widrigkeiten zu trotzen<sup>2)</sup>.

Luther begegnet uns als derjenige, der aus der Dunkelheit ins Licht führt, schon in reformatorischen Flugblättern<sup>3)</sup>. Im 17. und 18. Jahrhundert kehrt diese Metaphorik sowohl auf den Jubiläumsflugblättern als auch in der Kirchenmalerei wieder<sup>4)</sup>. Noch im 19. und 20. Jahrhundert erscheint Luther in der romantischen und in der nationalistischen Literatur im Bild des Lichtbringers, das in manchen Fällen mit den politischen Ideen dieser Jahrhunderte verbunden wird<sup>5)</sup>. Nicht nur Luther und sein Werk unterlagen im 19. Jahrhundert dieser aneignenden, die historische Distanz mißachtenden und damit verfälschenden Rezeption. Die deutsche Literatur des Mittelalters, besonders Walther von der Vogelweide und das Nibelungenlied, wurden ähnlich wie Luther zu nationalen Heiligtümern bzw. Helden aufgebaut<sup>6)</sup>.

- 1) Zur Lichtmetaphorik s. → Nr. 40 ff., 45 ff.
- 2) Zur Emblemik des Felsens in der Brandung s. Henkel/Schöne: *Emblemata*, 66 ff.; zu „fides“ mit Kreuz und Kelch LCI II, 31 ff.; zu „caritas“ mit Kindern LCI I, 349 ff.
- 3) s. → Nr. 17.
- 4) s. → Nr. 40 ff., und Lieske: *Protestantische Frömmigkeit*, S. 121 mit Abb. 36.
- 5) „O Strahl des Lichts, du dringest hinab in jede Gruft. O Geist der Welt, du ringest hinauf in Licht und Luft“ (Ludwig Uhland, 1787–1862). „Ich bin gesandt, daß ich die Welt verkläre, das Dunkel helle mit des Glaubens Licht; unwiderrüflich ist die neue Lehre, denn Wahrheit wandelt ihre Bildung nicht“ (Theodor Körner, 1791–1813). „Der Wächter Martin Luther heißt. In seiner Hand das Lichtkreuz gleißt. . . Das Kreuz ruft über Deutschland: Sieg“ (Walter Flex, 1887–1917). Alle Zitate aus Georg Arndt: *Martin Luther im deutschen Lied*. Berlin 1921. Zur Lutherrezeption im 19. Jahrhundert und ihren politischen Implikationen vgl. Walther Killy: *Luther im deutschen Bürgerhaus*. (Vortrag. Evangelische Akademie Tutzing. 1982) und ders.: *Luther in der trivialen Erzählung*. In: *Luther in der Neuzeit*. Hg. v. Bernd Moeller. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 192). Gütersloh 1983. S. 284–298. Killy untersucht die Projektion des bürgerlichen Familienideals auf die Person Luthers anhand von Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts; dazu vgl. Julius Köstlin: *Martin Luther, der deutsche Reformator* (Neujahrsblätter der Historischen Commission Sachsen). Halle 1884. Köstlin würdigt Luther als ‚deutschen‘ Reformator mit nationaler Einstellung. Vgl. Joachim Kruse: *Luther-Illustrationen im frühen 19. Jahrhundert*. In: *Luther in der Neuzeit*. Ebda. S. 194–226, und Manfred Karnick: „Fructus germinis Lutheri“ oder „Ehe und Unordnung“. Über Themen der literarischen Lutherrezeption. In: ebda S. 265–283.
- 6) vgl. Gerhard Koziellek: *Mittelalterrezeption. Texte zur Aufnahme altdeutscher Literatur in der Romantik*. Tübingen 1977 (Deutsche Texte. 47); Günter Hess: *Bildersaal des Mittelalters*. Zur Typologie illustrierter Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert. In: *Deutsche Literatur im Mittelalter*. Stuttgart 1980. S. 501–546.

BR

|         |                             |
|---------|-----------------------------|
| Jahr    | 1719                        |
| Technik | Radierung                   |
| Text    | graviert, Alexandriner      |
| Format  | 32,7 x 26,5 cm              |
| Inv.Nr. | XIII,305,16; Neg.Nr. 16901. |

# Andere's LVther'sches IVßILaVM.



Auf: raffe Hoch und Mund: der Herr sei hochgepriesen:  
 erhebe deinen Gott bei diesen Zäbel Gest:  
 da Er und abermahl ein großes Heil erwiesen  
 und sein erwähltes Volk in Friede blühen laßt  
 da die Stadt Gottes müß zu ihrer Feind betauben  
 sein Lüßig allezeit mit ihren Bräulein bleiben .

Das Evangelium würd vor zweyhundert Jahren  
 durch Gottes theuren Knecht Luthern offenbahr  
 da sonst im Irrthume viel Millionen waren  
 bringt Sie diß reine Wort zur aüderwehltien schaar.  
 drum freue dich mein Herr du Seele wirst es finden  
 weh große freündlichkeit der Herr dich laßt empfinden

Das vest Propheetliche wort. so in den dückeln schiaw  
 blüht auf den Leuchter nun ganz helle klar und rein  
 das jeder diesen sich zu seinem Heil bediene  
 und durch die enge Pfort in Himel gehe ein  
 So hat Luthern dan und aus den Schlaw erweket  
 das niemand dieses Licht mehr üntern Schöffel stecket.

Der Herr geb fernerhin zum pflanzen seiner Kirche  
 gedevn Gnade Lieb. Erbauen. Kraft und Gafft.  
 Er wehr der Seelen Feind das Er kein Schafflein würze  
 das Er mit Müß gesücht durch seines Blutes Kraft  
 und geb. ob wir zu früh schon wandern von der Erden  
 das endlich mög ein Hirt und eine Heerde werden.

## 48 Eigentliche abbildung des Leuchters wahrer Religion, . . .

Zum 100jährigen Jubiläum der Confessio Augustana erinnert der alttestamentliche siebenarmige Leuchter in seinen 21 Medaillons an 21 Artikel des Augsburger Bekenntnisses<sup>1)</sup>.

Unter der Taube des Heiligen Geistes, deren Strahlenkranz die Kerzen des siebenarmigen Leuchters entflammt, breiten sich die sieben Arme des alttestamentlichen Leuchters aus, die 21 Medaillons tragen. Jedes Medaillon ist einem Artikel der Confessio Augustana zugeordnet und erläutert diesen in einer Pictura, einem Bild. Als weitere Interpretationshilfe ist je eine Bibelstelle des Alten und des Neuen Testaments angegeben. Dieser Aufbau erinnert an die Emblemstruktur: Motto, Pictura, Subscriptio, nur daß hier die Subscriptio auf die Bibelstellen beschränkt bleibt<sup>2)</sup>. Unter den Armen des Leuchters schweben die Engel der Apokalypse, mit der Augsburger Konfession und dem Evangelium in Händen. Der Leuchter mit dem Schriftkranz *VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM* steht auf der Bibel, diese wiederum auf der Bundeslade<sup>3)</sup>. Die Felsen unterhalb dieser alttestamentlichen Anordnung mit ihren Inschriften aus Eph 2,20 erinnern an die Grundlage des lutherischen Evangeliums. Unter ihnen liegen in Fragmenten die restlichen sieben Artikel der Augsburger Konfession, die die Mißbräuche der katholischen Kirche anprangern<sup>4)</sup>. Neben der Bundeslade stehen rechts Luther mit der Rute Aarons und der Bibel und links Johann der Beständige von Sachsen (1468 – 1532) mit dem Stab Moses' und dem Schwert. Ihre Attribute zeichnen sie als Nachfolger der biblischen Vorbilder aus und geben ihnen über die Methode der Typologie die biblische Legitimation<sup>5)</sup>.

Der gesamte Bildaufbau ist typologisch angelegt. Bibelzitate, Analogien zu biblischen Gestalten und Ereignissen verfolgen den Zweck, das evangelische Bekenntnis auf dem Augsburger Reichstag von 1530 als die Erfüllung alttestamentlicher Präfigurationen und seine jetzigen Bekenner von 1630 als die einzigen durch die Bibel gerechtfertigten Bekenner der wahren Lehre Christi darzustellen.

Im Jahre 1630 war die Situation des Protestantismus in Deutschland nicht mehr gesichert. Die Siege Wallensteins und das Restitutionsedikt von 1629 veränderten die Lage zuungunsten der protestantischen Länder und Städte. Gustav Adolf von Schweden hatte noch nicht entscheidend in den Krieg eingegriffen. Aus diesem Grund fand keine aggressive antikatholische Polemik ihren Platz, das Gewicht wurde vielmehr auf eine biblische Absicherung der Lehre gelegt<sup>6)</sup>.

- 1) s. den Kommentar zu zwei Varianten von Andreas Wang in Harms: Flugblätter II, 212 und 213; und jetzt auch bei Harms/Paas/Schilling/Wang: Flugblätter-Auswahl. Nr. 53; vgl. auch Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 65 f. mit Abb. 51; s. auch die Variante in Coburg VI, 252, 7.
- 2) Zum Charakter eines Emblems vgl. Wolfgang Harms: Emblem/Emblematik. In: Theologische Realenzyklopädie. IX, Berlin/New York 1982. S. 552 – 558.
- 3) Zur Bundeslade als Bildzitat s. → Nr. 45 f. und 61.
- 4) Zu Inhalt und Geschichte der Confessio Augustana vgl. Helmut Baier: Die Augs-

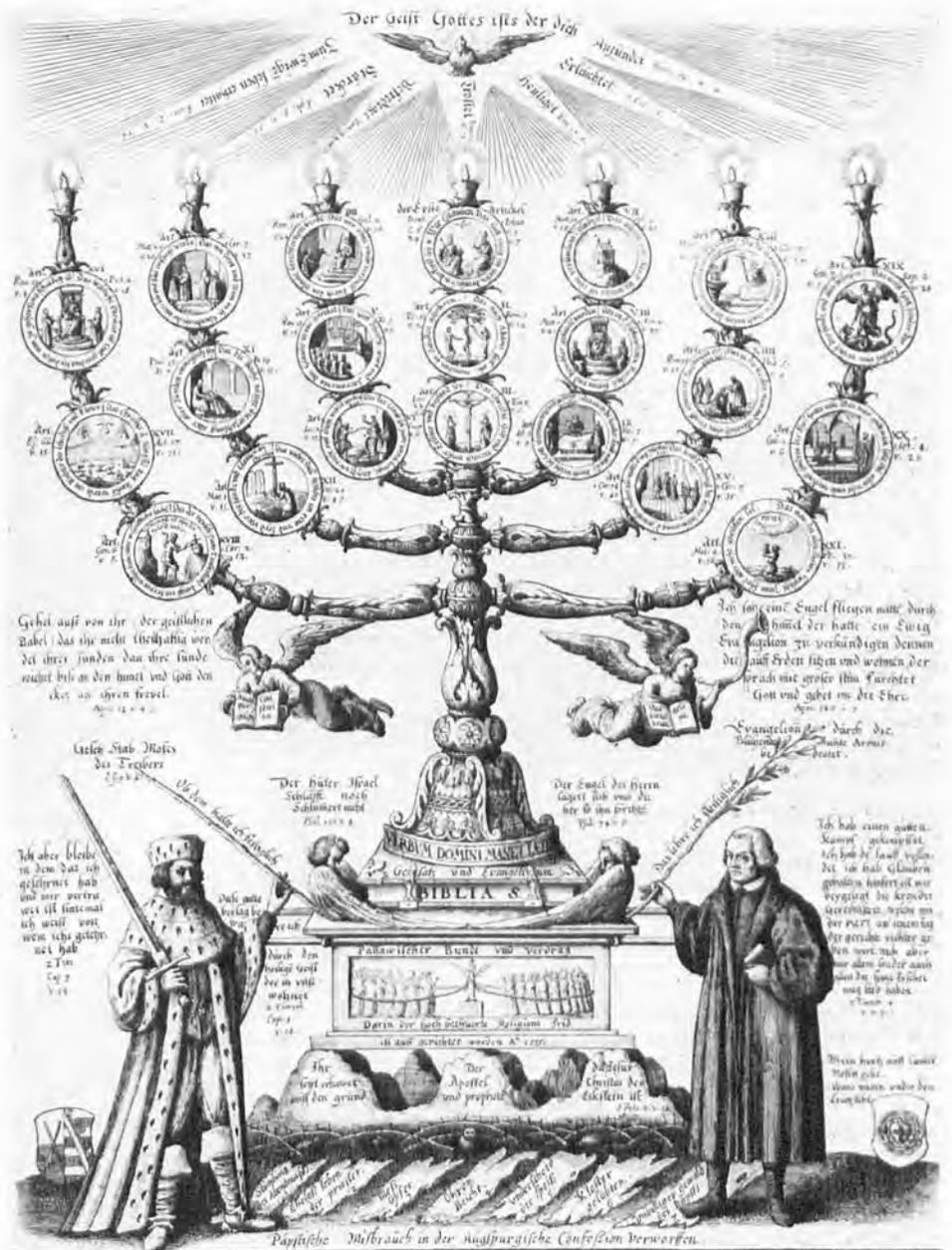
burger Konfession, ihre Entstehung und Geschichte in Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 10 – 32, S. 22 ff.

- 5) Zum typologischen Verfahren vgl. Ohly: Vom geistigen Sinn; ders.: Halbbiblische und außerbiblische Typologie.
- 6) s. Zeeden: Glaubenskämpfe, S. 89 ff., 95 ff.; Galley-Zarrentin: Jahrhundertfeiern, S. 555 ff.; Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 57 ff.
- 7) Thieme/Becker XVII, 17 f.; Nagler: Monogrammisten III, 576.

BR

Jahr  
Technik  
Stecher  
Text  
Format  
Inv.Nr.

1630  
Kupferstich und Radierung  
Jacob von der Heyden (1573 – 1645)<sup>7)</sup>  
graviert, Prosa und Bibelzitate  
39,1 x 27 cm  
VII,408,180; K 150; Neg.Nr. 16902



Gehet auf von ihr, der geistlichen  
 Habel, das sie nicht überhafft  
 von der sünden, das sie sünde  
 nicht hilt an den himel, und Gott den  
 ket an ihren frevel.  
 Apoc. 12. 4. 2.

Ich sage euch Engel sitzen alle durch  
 den Thron der helle, ein ewig  
 ewig hielten zu verständigigen den  
 den auf Erden sitzen und weinen, der  
 vor sich mit großer ihm farenket  
 Gott und gebet an der Erde.  
 Apoc. 12. 4. 2.

Ich aber bleibe  
 in dem das ich  
 gesichert hab  
 und vor vertra  
 weis ich sintemal  
 ich weis von  
 wenn ich geist  
 nel hab  
 2 Tim.  
 2. 19.

Der gute Israel  
 schickt noch  
 schicket mich  
 Psal. 136. 8.

Der Engel des Herrn  
 laget sich vor du  
 her & ihn preist  
 Psal. 136. 9.

Evangetlisten durch die  
 Botschaften  
 2 Tim. 2. 10.

Palastlicher Bund und Verdriss  
 Geheh und Leumath  
 BIBILIA & VERITAS  
 Darin der welt schickte, gehalten ist  
 in auf anrichtet worden 1770.

Der  
 Geist Gottes  
 auf den grund  
 Der  
 Apostel  
 und propheet  
 Christus der  
 Erstem ist

Papstliche Mißbrauch in der Augsbürgische Confession verwerfen.

Eigentliche abbildung des Leuchters wahrer Religion wie dieselbe in der Augsbürgischen Confession kurzlich begriffen  
 welche von dem Heiligen Geist angezündet auf den Felsen der Propheten und Apostel in Gottes Wort gegründet auch durch die Alcheyllisten  
 wider so vielfältige list und anschlag diese hundert jahr über hülfsreichend erhalten und bewahrt worden.  
 Gott zu Sonderbahren Ehren und schuldiger dankbarkeit auf der überreichten Confessionen Tüfelsfest angestellet,  
 als man eben vor hundert Jahren zählte, auf dem Psalmen 136. 8. 9. Es danken dir alle Könige auf Erden.  
 QVIA AVDIERVNT OMNIA Verba MEI XVI.

## 49 Das von neuen angezündete Licht . . .

Jacob Wilhelm Heckenhauer (Ende 17. Jahrhundert – 1738), der Hofstecher am Wolfenbütteler Hof<sup>1)</sup>, stellt in seinem Flugblatt **Luther und Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg** (1662–1731) als Garanten der evangelischen Lehre vor.

Luther hält das Licht, das er von seinem Scheffel befreit hat, der an eine Säulenwand gelehnt ist. Herzog August Wilhelm sitzt vor ihm, mit dem Finger auf die Bibelstelle Jes 40,8 *Das Wort unsres Gottes bleibt ewiglich* deutend. Die Geste Luthers, der dabei die Kerze fest in der Hand hält, verweist auf die Bergpredigt Mt 5,15 *Man zündet auch nicht ein Liecht an/ vnd setzt es vnter einen Scheffel/ sondern auff einen Leuchter/So leuchtet es denn allen/ die im Hause sind.* Ein wesentliches Element der protestantischen Lichtmetaphorik<sup>2)</sup> kann in diesem Zitat gesehen werden, das bis heute als klassisches Lutherwort angeführt wird<sup>3)</sup>.

Die erste Strophe des Textes würdigt Luthers Reformationswerk mit eben dieser Metaphorik des Lichtbringers, der den Scheffel entfernt. Mit diesem Bild korrespondieren die übrigen Lichtaussagen, die auf Bibelstellen über das Licht als Zeichen der göttlichen Gnade Bezug nehmen – so auch hier, wo das himmlische Jerusalem im Licht der Gnade Gottes erstrahlt. Es besteht ein direkter Bezug zu dem Bibelvers, der dem Zitat mit dem Scheffel unmittelbar vorausgeht: Mt 5,14 *Jr seid das Liecht der Welt. Es mag die Stad die auff einem Berge ligt/ nicht verborgen sein<sup>4)</sup>.* Unsicher bleibt, ob die Personenszene im Hintergrund rechts als Illustration zu den Eingangsworten der Bergpredigt (*Selig sind die reines hertzen sind/ . . . Mt 5,8*) oder zu der weiteren hier zitierten Bibelstelle (*Er gibt dem Müden krafft/ . . . Jes 40,29 ff.*) verstanden werden kann.

Neben der Zuversicht, die der Text über das Fortbestehen des Wortes Gottes in der 2. Strophe ausspricht, äußert der Text sich lobend über das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, das Land der Welfen. Wolfenbüttel, die Stadt am Elm, dem Bergrücken im Osten der Stadt, genießt wie das ganze Land die Gnade des evangelischen Glaubens, da ihr Fürst, dessen Devise *Parta tueri* (das Erworbene behaupten) ist<sup>5)</sup>, diesen Glauben bekennt und ihn schützt. Darum ist dem Fürsten und seinem Haus Fortbestand zu wünschen, damit das Wort Gottes erhalten bleibe. Geschickt verknüpft der Autor Panegyrik (Herrscherlob) und Bekenntnisschrift miteinander.

Die Jubiläumsfeiern des 18. Jahrhunderts, die, anders als die Feierlichkeiten des 17. Jahrhunderts, nicht vom Krieg gekennzeichnet sind, sind dennoch überschattet von den Konfessionsübertritten der schwedischen Königin und des sächsischen Fürstenhauses und von der Einführung der calvinistisch-reformierten Lehre in Brandenburg-Preußen. Hatte der sächsische Hof im 17. Jahrhundert eine führende Rolle bei der Gestaltung der Jubiläumsfeierlichkeiten gespielt, so entfallen 1717 Lutherfeiern seitens des sächsischen Hofes, dessen Mitglieder nach der dynastischen Verbindung mit Polen weitgehend wieder katholisch geworden waren<sup>6)</sup>.

1702, 15 Jahre vorher, erschien in Augsburg ein Kupferstich mit der gleichen Komposition, allerdings seitenverkehrt und mit anderer Anordnung der Personengruppe rechts. Das Licht wird von Christus gehalten, die Bibel von Jesaias (?)<sup>7)</sup>. Dieser Stich ist vom Vater J. W. Heckenhauers, Leonhard Heckenhauer (1655–1704), ausgeführt worden und hat als Vorlage für unser Flugblatt gedient.

- 1) Thieme/Becker XVI,210 f.; Friedrich Thöne: Wolfenbüttel. Geist und Glanz einer alten Residenz. München 2. A. 1968, S. 257.
- 2) Lieske: Protestantische Frömmigkeit, S. 121 und Abb. 36.
- 3) vgl. dazu die Diskussion um die neue Bibelübersetzung, in der gerade diese Stelle als Beleg der verfremdenden Wirkung angeführt wird: Johannes Anderegg: Über Verständlichkeit oder: angepaßte Sprache im religiösen Gebrauch. Am Beispiel der revidierten Lutherbibel. In: DVS 55. 1981. S. 514–542, S. 530, Lit. ebda., sowie die Beiträge in: Heimo Reinitzer (Hg.) Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sey. Beiträge zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung (Vestigia Bibliae.4). Hamburg 1982.
- 4) LCI III,96 ff., und Ohly: Vom geistigen Sinn, S. 14 f.
- 5) Löbe: Wahlsprüche, S. 72.
- 6) s. Galley-Zarrentin: Jahrhundertfeiern, S. 702 ff. s. Karl Steinacker: Die graphischen Künste in Braunschweig und Wolfenbüttel während der letzten drei Jahrhunderte. In: Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig. 5. 1906. S. 62–128, S. 75 ff., S. 79.
- 7) s. Horst Jesse: Friedensgemälde 1650–1789. Zum Hohen Friedensfest am 8. August in Augsburg. Pfaffenhofen 1981. S. 184 f. Abb.
- 8) wie Anm. 1.

BR

|         |   |
|---------|---|
| Ort     | Wolfenbüttel  |
| Jahr    | 1717  |
| Technik | Radierung   |
| Stecher | Jacob Wilhelm Heckenhauer (Ende 17. Jahrhundert, Augsburg – 1738 Wolfenbüttel, seit 1705 Wolfenbüttel <sup>8)</sup> ) |
| Text    | Typendruck, achtzeilige Liedstrophe, Alexandriner   |
| Format  | 34 x 29,9 cm; Bild 21,3 x 29,9 cm   |
| Inv.Nr. | III,7,69; K 179; Neg.Nr. 16626  |



Was von neuen angezündete **Lichte** reiner **Wahre** bey **Celebration** des **Zweyten JUBILÆI LUTHERANI**  
in einem Kupfer vorgeſtellt den 31. Octobr. 1717.



1.  
Höchſt-gewünſchter Tag! der uns von neuen zeit/  
Was vor ein großes Heil vor zweymal hundert Jahren  
Durch **Luthers** treuen Fleiß der Kirchen wiederfahren/  
Da ſich ein neues Licht zu ihr herab geniet,  
Es muſte Gottes Wort vor untern Scheffeln ſehen/  
Der reinen Lehre Schein war dunkel und verdeckt:  
Doch **Luther** hat das Licht von neuem aufgeleckt/  
Es kam nun / wer da will / daß ſiehe leuchten ſehen.

2.  
O höchſt-gewünſchter Tag! kein Knecht kan mit Recht  
Des theuren Mannes Fleiß verachten / noch verdammen.  
Esprey gleich der Pöbel Reich darüber und Flammen/  
So ſpricht doch **Chriſtus** ſelbſt: Ein wahrer Gottes Knecht  
Läßt ſeines Glaubens Licht der Welt zum Beſten ſehen.  
Denn tilget Feuer und Schwerdt die Wahrheit Gottes nicht/  
Und wenn die ganze Welt in tauſend Stücken bricht/  
So wird doch Gottes Wort in Ewigkeit beſtehen.

3.  
Beſtäubtes **Südpfen-Land!** Du haſt den reinen Schein  
In unverrückter Zeit bisher gemessen können/  
Man ſieht die heilige Licht in deinen Schulen brennen/  
Das unverfälfchte Wort nimmt alle Sängeln ein.

C  
Dich hat des Himmels Guñt mit holden Blick beſchienen/  
Drum eilet Jung und Alt nach deinem Tempeln zu/  
Ja ſelbſt der Mufen **Schaar** kan bey vergnügter Ruh  
In jener **Wien**-Stadt des **Luthers** Lichte dienen.

4.  
Ja wol-beſtäubtes Land! Du kanſt der Hoffnung ſeyn/  
Es werde dieſes Licht bey dir noch lange funckeln/  
Kein falſcher Rebel wird beſſeren Schein verbunkeln.  
Denn theurer **Kürſt** ſpricht ſelbſt dir dieſes Troſt-Wort ein:  
Wie unweſentlich ſind des heiligen Wortes Stützen!

5.  
Ja ſein erwehlt \* Spruch ſetzt dir den ſteffen Schluß:  
Ich will mit aller Macht den Feinden zum Verdruß  
Den Meinen zum Gewinn die Aehren Glauben ſchützen.

6.  
Drum / hoch-erfreutes Volk! ſtimm deine Lieder an/  
Laß deinen frohen Wunsch aus Mund und Herzen fließen/  
Der Himmel müſſe nichts auf deine Sarpfen gießen  
Als das ein fürſtlich Haus gekonnt machen kan.  
Denn **AUGUST WILHELM** ſey noch ferner unſren Zeiten  
Ein Pharus, den das Land als ſeinen Leit-Stern ſieht:  
So wird / wenn ſein Geſchlecht in ſtetem Exen blüht/  
Auch noch die ſpäte Welt ein Jubel-Zeit bereiten.

## 50 Evangelische Jubel = Freude/Bey dem ... Jubel = Feste.

Zum 200jährigen Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses erscheint ein Blatt von Elias Baeck (1679–1747)<sup>1)</sup>, das die Beständigkeit und Gottgefälligkeit des wahren Glaubens beschwört.

Die Darstellung ist ein Gegenspiel von hell und dunkel. Die Szene ist von dräuendem Unwetter bedroht, dessen Wolken im Hintergrund aufgerissen sind und den Blick auf einen Tempel im Glanz der Sonnenstrahlen freigeben. Im Licht steht im Vordergrund rechts vor dem Tisch, auf dem die Confessio Augustana vom Schein der Sonne getroffen wird, die Personifikation des Glaubens mit Kreuz und Bibel<sup>2)</sup>. Ihr wird eine medusenähnliche Gestalt gegenübergestellt, die sich drohend ins Dunkle zurückzieht<sup>3)</sup>.

Das Lied beschreibt in elf Strophen, wie das von Unwetter bedrohte Zion durch die Gnade Gottes gerettet wurde. Die Bibel, das reine Wort Gottes, erst von falscher Lehre angefochten, setzt sich durch, wird jedoch während der Reformation wiederum angefochten. Die Gefahren werden bewältigt, und im öffentlichen Bekenntnis vor Karl V. wird die evangelische Lehre verkündet (7. Strophe). Der Autor blickt auf den Dreißigjährigen Krieg zurück (9. Strophe) und fordert die Evangelischen auf, in Dank und Freude das Jubelfest von 1730 zu begehen.

Die Metaphorik des Liedes verbindet die Bilder der Dunkelheit (Unwetter), des Lichts, des Glaubens und der Kirche. Glaube und Kirche werden durch Zion und das damit identische Jerusalem dargestellt. Die Deutung der Stadt Jerusalem als die christliche Kirche, die Seele des Gläubigen und das himmlische Jerusalem geht auf den vierfachen Schriftsinn zurück<sup>4)</sup>. In der Verbindung von Bild und Text wird die Auslegung Zions als protestantische Kirche, die den rechten Glauben repräsentiert, möglich. Nur dieser wird die Gnade Gottes zuteil<sup>5)</sup>.

Elias Baeck, genannt Heldenmuth, hat neben diesem Flugblatt noch weitere Darstellungen zum 200jährigen Jubiläum der Confessio Augustana geschaffen, neben Kleingraphik mit der Darstellung von Luthers Leben<sup>6)</sup> Flugblätter mit Ehrenpforten des Jubiläums<sup>7)</sup>. Bei diesen Ehrenpforten handelt es sich um allegorische Darstellungen der Confessio Augustana, die mittels Emblemata, Personifikationen und christologischer Attribute idealisierte Interpretationen des evangelischen Bekenntnisses geben und eine eindeutig protestantische Tendenz aufweisen<sup>8)</sup>.

Die *Evangelische Jubel = Freude* begegnet uns sowohl als Einblattdruck als auch in dem von Johann Michael Roth herausgegebenen Kupferstichbuch mit den Abbildungen zur Augsburger Konfession<sup>9)</sup>. Dies ist ein Hinweis auf eine in jener Zeit öfter nachweisbare Praxis der Verleger und Kupferstecher, die eine graphische Arbeit mehrfach verwendeten, zum einen als Flugblatt, zum anderen als Teil eines gebundenen Werkes.

1) s. Thieme/Becker II, 337.

2) Zur Personifikation der *fides* s. das Flugblatt von Johann Christoph Kolb und ein weiteres von Elias Baeck in Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, Abb. 91 und 92.

3) Zur Personifikation des Teufels im Gorgonen- oder Medusenhaupt s. → Nr. 16 und 18.

4) s. Ohly: Vom geistigen Sinn, S. 13 ff.

5) Zur Lichtmetaphorik s. → Nr. 11, 17, 40, 42, 45–50; Lieske: Protestantische Frömmigkeit, S. 121.

6) s. Kruse: Luthers Leben in Illustrationen, 8; Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, Abb. 78–83.

7) s. Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, Abb. 88 ff.

8) vgl. zur Interpretation Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession, S. 83 ff.; zu Elias Baeck s. Brückner: Populäre Druckgraphik, S. 214.

9) Coburg: Inv.Nr. III,78,157, Kp B 93a S. 15.

10) wie Anm. 1.

BR

|         |   |
|---------|---|
| Ort     | Augsburg  |
| Jahr    | 1730  |
| Technik | Radierung   |
| Stecher | Elias Baeck, genannt Heldenmuth (1679–1747) <sup>10)</sup>      |
| Text    | Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner, sechszeilige Liedstrophe |
| Format  | 38,6 x 27,7 cm; Bild 15,5 x 27 cm                               |
| Inv.Nr. | III,78,157a; K 257; Neg.Nr. 18611.                              |

**Evangelische Jubel-Freude /**  
 Bey dem toegen der An. 1530. den 25. Jun. übergebenen Augspurgischen Confession zu vnderen Evangelischen  
 Jubel-Feste.



**U**ß arme Zion, so vor zweymal hundert Jahren /  
 Da mancher Erden / Warum selbst Gottes Wort ver-  
 leert /  
 Viel Unglück Noth und Angst auf dieser Welt erfahren /  
 Indem man Menschen-Hand und nicht die Schrift gelehrt /  
 Durch endlich solcher Noth / bey der es küssen müssen /  
 Durch einen theuren Mann ganz unverbost entrisen.

Das Wetter / so bisher sich hatte aufgehümet /  
 Das lauter Blig und Strahl entseflich schiessen ließ /  
 Womit dasselbige auf Zions Burg gekürmet /  
 Dieweil es gegen sie sich höchst ergrimt erwies /  
 Mußt / weil ein Gnaden-Strahl sich ließ am Himmel finden /  
 Ganz schnell und unverbost / doch endlich noch verschwinden.

Man funde dajumal viel falsch gesante Kotten /  
 Wie mancher / der dadurch auf irren Weg gebracht /  
 Wolt auch wie Julian, daß Viebel lesen hoiten /  
 Weil es / nach keinem Sun / nur feige Herben macht /  
 Und alsdenn stet er an zu lästern und zu schmähen /  
 So kam es Zion nicht an Angst undummer sehlen.

Was weder Socrates, noch Seneca gewähren /  
 Wird in der Viebel uns gar deutlich vorgestelt /  
 Das Wort des Höchsten kan allein das Heig verklären /  
 Drum bleib die Viebel auch ein rechter Schatz der Welt.  
 Aus dieser muß allein das / was wir glauben / stammen /  
 Wer kan dann nun mit Recht wohl wisse Lehr verdammen?

Gleichwohl sah man den Meid an allen Orten bligen /  
 Doch gieng das große Werk der Reformation  
 Noch immer glücklich fort / weil es Gott selbst wolt schützen.  
 Bald redete man die / bald schreiet man das davon /  
 Da hieß es ohne Scheu / man lehrte solche Possen /  
 Die aus dem schwarzen Schland von Sarans Reich entsprossen.

Wen sein Gewissen schütz / höhet der Verklündung Blige /  
 Die Zunge / welche mehr / als Scorpionen sticht /  
 Verwundet sich oftmahls selbst bey der vergifteten Dige /

Und was Verklündung schämet / das macht kein Brand  
 Will man uns schon so schwarz / als wie die Hölle machen /  
 So kan die Unschuld doch dergleichen Tand verlächen.

Drauf hat man öffentlich das Gegenheil ertwiefen /  
 Und alle diese Puncte / so unsrer Glaube hegt /  
 Vor toegen Seculis zu Carl des Fünften Käfen  
 Allhier in unser Stadt demütigst bingelaget /  
 Und die Confession, so in der Schrift gewesen /  
 Lateinisch und auch Teutisch ganz deutlich abgesehen.

Das Jahr / in welchem diß zu unserm Heil geschehen /  
 Macht ein neu Seculum in diesem Jahre aus.  
 Hilf Himmel! was hat man indessen wissen sehen?  
 Man schliesse manchen Noth und wurde oft nichts draus /  
 Und Zion liesse stets die Güte Gottes wahren /  
 Die wußte selbigen beständig zu erhalten.

Es war Germanien der Platz zu grossen Schlachten /  
 Da war der Purpur-Loch zum Krieg / Panique gedreht /  
 Wo Böder Tag und Nacht bey dem Blut-Altare wachten /  
 Almo sie iber Hand nach Schwerd und Stahl gestreckt.  
 Europa gieng im Fiore und stinte Teuceer Fieder /  
 Doch durch des Adlers Fleiß kam Laub und Friedewieder.

Wie / wann die Sonne früh den Horizont bestiget /  
 Sich alles wieder regt / was vormals trüg und matt;  
 So freut sich / da ein Jahr vom Jubel-Fest sich setzet /  
 Von Evangelischen / was Blut in Adern hat /  
 Doch pfleget man sich auch bey allgemeinen Freuden  
 Zu dem beschlimmen Fest des Danckens zu bereiten.

Der Himmel wolle es nach unserm Wunsch beglücken /  
 Darum ihr Wolcken auf! jertbelet eure Brust /  
 Und löret dieses Fest mit angenehmen Willen  
 Damit wir es begien in Gott / groenbter Laß.  
 Ihr Christen auf! und laßt die Panden und Tempeten  
 Von eurer Fröhlichkeit / von Lust und Wonne reden.

Augspurg / zu finden bey Elias Walz A. H. Kupferstecher / wohnhaft auf dem untern Graben.

## 51 Böhmischer Jesuiten Kehrauß/vnd Teutsche WeckVhr; . . .

In sieben der elf Bildszenen werden die Jesuiten verspottet, die aus den Provinzen Böhmen, Mähren und Ungarn ausgewiesen wurden. In der letzten Bilderfolge (Actus VIII–XI) werden die Protestanten zur Einigkeit aufgefordert. Der Text dieses Blattes fehlt<sup>1)</sup>.

Die ersten fünf Bildszenen zeigen die Jesuiten, wie sie (in der Reihenfolge I–V) König Wenzel IV. von Böhmen (1361–1419, böhmischer König seit 1378<sup>2)</sup>), Maria, die Apostel und Märtyrer, Christus und Christopherus anbeten. Die Darstellungen zeigen die protestantische Einschätzung der katholischen Marien- und Heiligenverehrung. Mit dieser Reihenfolge, in der Christus erst an vierter Stelle steht, soll die ‚falsche‘ katholische Heiligenverehrung gebrandmarkt werden. Das Zentrum der Graphik bildet der Einzug der Jesuiten bei den ‚Heiligen‘ des Amsterdamer Zuchthauses, Raspinus und Ponus. In der protestantischen Auffassung waren die jesuitischen Vergehen durch entsprechende Buße zu beheben. Raspinus und Ponus symbolisieren diese Katharsis (Reinigung) durch Arbeit<sup>3)</sup>. Im siebten Bild bitten die Jesuiten den Papst um Unterstützung. In der Bildinschrift wird die weltliche Macht, die sich das Oberhaupt der Kirche anmaßt, indirekt kritisiert<sup>4)</sup>.

Szene 8 zeigt den böhmischen Löwen auf dem Thron. Vor ihm stehen als Berater der Hussitenführer Johan Žižka (1370–1424) und Wladislaw II. von Böhmen (1456–1516, König seit 1471<sup>5)</sup>). Die Laute, die vor ihnen liegt, zeigt den Konföderationsvertrag an, in dem sich 1619 Böhmen, Mähren, Schlesien, die Ober- und die Niederlausitz verbanden<sup>6)</sup>. Bild 9 demonstriert die Habgier des Papstes, der das Geld aus dem Ablasshandel in einen Sack zählt. Luther und Calvin, beide mit Schriften in den Händen, die gegen den anderen gerichtet sind, stoßen gemeinsam dem Papst die Tiara vom Kopf. Die Personifikation der Fides im Hintergrund mahnt beide zur Einigkeit<sup>7)</sup>. Im folgenden Bild werden der ungarische Fürst Bethlen Gabor (1580–1629, Fürst seit 1613) und die personifizierte drohende türkische Gefahr vorgestellt. Die göttliche Providentia hält Bethlen Gabors Säbel und verhindert so ein Zusammengehen beider Fürsten. Das letzte Bild zeigt die Sachsenfürsten Johann Friedrich I. den Großmütigen (1503–1554<sup>8)</sup>) und Moritz (1521–1553) (*b* und *i*) sowie Pfalzgraf Friedrich (1425–1476) (*g*) und Markgraf Albrecht von Braunschweig (1490–1568) (*k*). Diese vier Fürsten erinnern an ihre Auseinandersetzungen mit der Kurie – das *INTERIM* (wahrscheinlich das Augsburger Interim von 1548) liegt vor ihnen auf dem Boden und gemahnt daran. Gleichzeitig fordern sie durch ihr Vorbild die Nachkommen zur Vermeidung derartiger Auseinandersetzungen auf.

Der Titel zeigt die fünf Schwerpunkte des Blattes: 1. die Verspottung der Ausweisung der Jesuiten (I–VII), 2. die Erinnerung an die Böhmisches Konföderation (VIII), 3. das Aufzeigen der religiösen Uneinigkeit (IX), 4. die Warnung vor dem Türken (X), 5. die Mah-

nung der Alten an die Jungen, nicht von dem vorgegebenen Weg abzuweichen (XI). Letzteres ist ein beliebtes Motiv der älteren Geschichtsschreibung. Das Vorbild der Ahnen wird den Zeitgenossen mahnend zur Nachahmung vor Augen gestellt<sup>9)</sup>.

- 1) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 141; vgl. den zu diesem Flugblatt gehörenden Text in der Abb. ebda.
- 2) s. Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Hg. v. Karl Bosl, 4 Bde. Stuttgart 1967–1974, I, S. 473 ff.
- 3) s. Coupe I, S. 187. Anmerkung 194, vgl. → Nr. 56.
- 4) Zum Vorwurf, die Jesuiten wollten eine Universalmonarchie mit dem Papst als Oberhaupt errichten, s. Krebs: Publizistik der Jesuiten, S. 228 ff.
- 5) s. Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder (wie Anm. 2), zu Žižka: I, S. 519 ff., zu Wladislaw II., II, S. 61 ff.
- 6) ebda. II, S. 275. Zur Laute als Zeichen eines Bündnisses vgl. Henkel/Schöne: Emblemmata, 1297 f.
- 7) s. → Nr. 24.
- 8) s. → Nr. 62.
- 9) vgl. Spörl: Das Alte und das Neue.

BR

|         |                             |
|---------|-----------------------------|
| Jahr    | [1620]                      |
| Technik | Radierung                   |
| Text    | Typendruck, deutscher Titel |
| Format  | 31 x 32,1 cm                |
| Inv.Nr. | XIII,443,80; Neg.Nr. 16895  |
| Zustand | ohne Text                   |

Böhmischer Jesuiten Lehraufs / vnd Teutsche Welt Dhr :

# Wunderliche Begebenheiten vnd nachdenckliche Propheceyungen von dem jetzigen Zustand des Römischen Reichs; Als: I. Jesuiten Bilgramschafft / so sie zu ihrer suchenden restitution angestellt. II. Böhmis- scher Lautenklang / wegen auffgerichteter Confederation. III. Drey faches Ungleich / vom jetzigen Religionstreit / &c. IIII. Türckischer Warnungs Wort in Dngarn geschickt; Vnd V. Aufwecker der Alten Teutschen an ihre Nachkommen / nentlicher zeit Warnungswelt abgefertigt.



## 52 INSIGNIA JESVITARVM.

Mit Hilfe der Wappensatire stellt die protestantische Propaganda ihre Ansicht dar, daß die Jesuiten Kriegshetze treiben und verderblichen Einfluß auf die herrschenden Fürstenhäuser ausüben<sup>1)</sup>.

Verweibuchstaben setzen Bild und Text in Beziehung zueinander. Der Text erläutert die Darstellung. Papst und Kardinal (A) fungieren als Schildhalter. Das Wappen der Jesuiten besteht aus einem Pulverfaß (B), das von einem Harnisch (C), Panzerhandschuhen, Schwert und Schild (D) flankiert wird. Ein Jesuit in der Mitte des fiktiven Schildes rauft sich die Haare und ist in Stricken verfangen (E). Kanonen stehen neben dem Pulverfaß (F). Zwei Hände ragen aus dem Wappen heraus. Sie halten Schwert und Fackel als Zeichen der von den Jesuiten vollbrachten Untaten (G). Der Basiliskenkopf mit der Tiara bildet den Helm des Wappens (H). Die Tiara deutet die Verbindung zum Papst an, der Basiliskenkopf verkörpert gleichzeitig das Böse<sup>2)</sup>. Die Helmdecke ist als Feuerlohe dargestellt, in der bewaffnete Jesuiten ausschwärmen, um mit Feuer und Brand die Erde zu vernichten (I). Als Helmzier wachsen Dreschflügel, Büchse und Hellebarde (K) und ein Jesuit (L) aus dem Helm. Der Jesuit (L) trägt als Zeichen der klerikalen Geldgier eine Börse um den Hals, eine Anspielung auf Judas<sup>3)</sup>, und rauft sich die Haare. Letzteres wird als Hinweis auf die Verzweiflung der Jesuiten angesehen, die sie angesichts ihrer Verbrechen ergreift, ein Topos der protestantischen Propaganda<sup>4)</sup>.

Nach der Wappenauslegung folgen im Text zwei eigenständige Abschnitte (3. Spalte). Der erste wirft dem Papst den Ablasshandel vor<sup>5)</sup>. Der zweite benutzt das Verfahren der Etymologie, um den römischen Klerus der Homosexualität zu bezichtigen: ROMA ist das Anagramm zu AMOR.

Das Wappen stellt im Mittelalter und im Barock eine Kennzeichnung des Trägers und ethische Anforderung an ihn dar<sup>6)</sup>. In diesem Blatt wird das Wappen nicht im positiven Sinne, sondern in einer satirischen Umkehrung verwendet, um die Wappeninhaber, die Jesuiten, zu verunglimpfen<sup>7)</sup>. Der Hauptvorwurf an die Jesuiten ist die Kriegshetze. Einher geht diese Anschuldigung, die auch schon bei der Ausweisung der Jesuiten aus Böhmen vorgebracht wurde<sup>8)</sup>, mit dem Verdacht, Reichtümer zu horten und maßgebenden Einfluß als Beichtväter der Fürsten auf die Politik zu haben (3. Spalte)<sup>9)</sup>. Wilhelm Lamormain (1570–1648) war Beichtvater König Ferdinands II.<sup>10)</sup>, Lukas Fanini (1583–1656) hatte dieses Amt, wenn auch wider Willen, bei Königin Eleonora inne<sup>11)</sup>.

Auf die mögliche Verbindung dieses Blattes zur Straßburger antirömischen Propaganda des ausgehenden 16. Jahrhunderts, verknüpft mit den Namen von Tobias Stümmer und Johann Fischart, weist Schilling hin<sup>12)</sup>.

1) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 158.

2) s. Schmidtke: Geistliche Tierinterpretation, S. 250.

3) s. → Nr. 20

4) s. Krebs: Publizistik der Jesuiten, S. 131.

5) s. → Nr. 7

6) vgl. Seyler: Geschichte der Heraldik.

7) vgl. auch → Nr. 16 und 20.

8) s. → Nr. 56 und 57.

9) Zur Stellung der Jesuiten als Beichtväter und Erzieher vgl. Duhr: Geschichte der Jesuiten II, S. 205 ff.; zum Vorwurf der Fürstenbeeinflussung vgl. Krebs: Publizistik der Jesuiten, S. 229 f.

10) s. Duhr: Geschichte der Jesuiten II, S. 691 ff.; zu Ferdinand vgl. → Nr. 63, 75.

11) s. Duhr: Geschichte der Jesuiten II, S. 226; Lukas Fanini wird auf → Blatt Nr. 56 erwähnt.

12) vgl. Schilling (wie Anm. 1). Die Montagetechnik erinnert an das GORGONEVM CAPUT → Nr. 16, die Aufzählung der Orden ist der in Barfüßer Secten und Kuttentreit ähnlich; vgl. die Abb. in Harms: Flugblätter II, 32 f.

13) s. eine weitere Variante in Coburg: Inv.Nr. II,128,1557.

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

1620  
Radierung  
Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse  
36,2 x 25,1 cm; Bild 14 x 22,7 cm  
XIII,442,54<sup>13)</sup>; Neg.Nr. 10080.



# 53 NOMENA, PROPRIETATES, ET EFFECTUS, D[OMI]NI DEI SPIRITUS SANCTI; . . .

Der Titel spielt auf die Lehre von den Gaben des Heiligen Geistes an, die vor allem aufgrund der Exegese von Jesaja 11,2–3 von den Kirchenvätern entwickelt und von den Scholastikern systematisiert wurde<sup>1)</sup>.

Die mit einem doppelten Strahlenkranz umgebene Hl.-Geist-Taube ist von einem zweifachen Bilderzyklus eingerahmt. Die Anordnung der mit einem Strahlenkranz eingefassten Bilder von (1) bis (69) läßt kein fortlaufend lesbares Bildprogramm erkennen<sup>2)</sup>. Die allegorischen Darstellungen der sieben Gaben<sup>3)</sup> und ihrer Wirkungen sind vermischt. Zahlreiche Bilder zeugen vom Einfluß der geistlichen Emblemik, deren Bildersprache durch Andachtsbücher, religiöse Bühnenstücke und den kirchlichen Bilderschmuck im 17. und 18. Jahrhundert weit verbreitet war<sup>4)</sup>.

Das mehrfach dargestellte Herz – es beherbergt ein Buch, wird vom Pfeil durchbohrt und geht in Flammen auf (15, 16, 32, 54) – versinnbildlicht das Gefäß für die Gabe der Frömmigkeit; die Springbrunnen (20, 21, 37) stehen als *fontes pietatis* für dieselbe Gabe<sup>5)</sup>. Der Wehrturm (1) verweist auf die Gabe der Stärke. Die Sturmflut und die beiden Schiffe auf offener See spielen vielleicht auf Mt 8,23–26 an (Furcht der kleingläubigen Jünger auf dem Meer) und stellen einen sinnbildlichen Bezug zur Gabe der Gottesfurcht her. Die Darstellungen der Gaben des Rats und der Wissenschaft konzentrieren sich auf den linken Teil des äußeren Kranzes (19, 22–26, 29: Schlüssel auf einem Buch, Schriftrolle, Schriftstück mit Feder, Flamme auf einem Buch, die mosaikalen Gesetzestafeln, vier Bücher, Schwurhand). Im rechten Halbkreis werden die transzendente Gottesschau und die Ausrichtung des Menschen aufs Himmlische thematisiert. Sonne, Blitze und der Adler (40, 42, 45, 47, 49) deuten auf die Gaben des Verstandes und der Weisheit<sup>6)</sup>. Der Spiegel oder das Brennglas, in dem sich die Sonne bricht (43), und der Betende, der mit himmelwärts gerichtetem Blick dem Grab entsteigt (50), veranschaulichen den Prozeß der *Heyligung*, den diese Gaben einleiten.

Wegen der dogmatisch begründeten Nähe der Hl.-Geist-Gaben zu den Tugenden ist es nicht erstaunlich, die Sinnbilder der Hoffnung und Gerechtigkeit, Anker und Waage (66, 37), neben den Darstellungen der Gaben zu finden<sup>7)</sup>. Spekulationen, ob die Landschaftsbilder auf den Wirkungsbereich des Hl. Geistes deuten und die Bauwerke für seine Wohnstätten, die zahlreichen Kannen, Becher und Schalen aber für die Gefäße stehen, die ihn aufnehmen, sind möglicherweise vom Verfasser dem Betrachter anheimgestellt. Die Verästelung von Bild- und Textaussagen zählt zu den didaktischen Mitteln, den Betrachter zur Meditation anzuregen.

Die Lehre von den Gaben des Hl. Geistes als Ausfluß heiligmachender Gnade lieferte seit dem frühen Mittelalter die theoretische

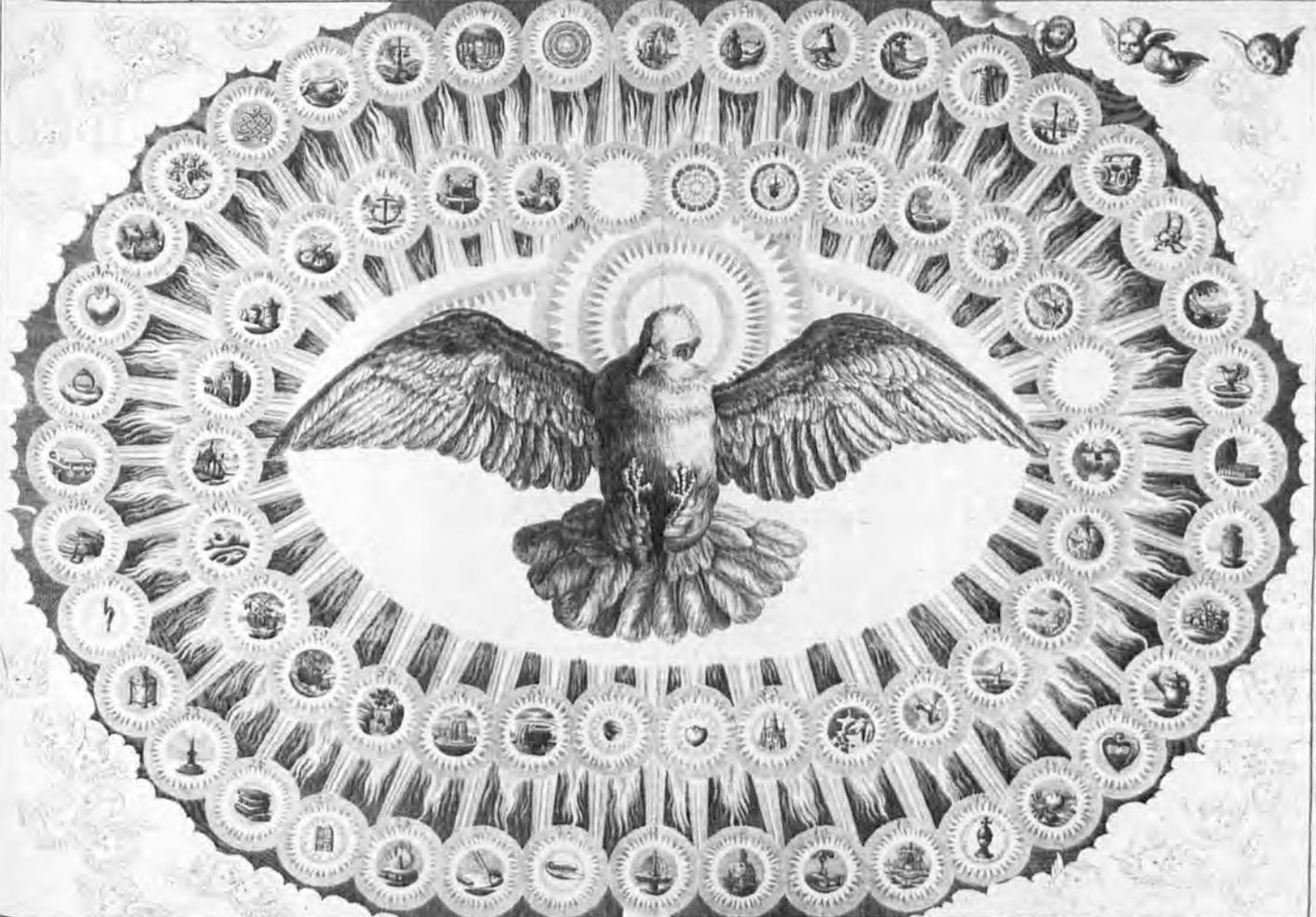
Grundlage für Beschreibungen mystischer Erfahrungen, zu welcher die *contemplatio* der göttlichen Herrlichkeit und die *unio mystica* mit dem Himmelsbräutigam gehören<sup>8)</sup>. Wie schon spätmittelalterliche Mystiker in ihren Hl.-Geist-Traktaten für die thomistische Lehre besonders empfänglich waren, so machte sich auch der Verfasser unserer Alexandriner die Auffassung des Thomas von Aquin (1224/25–1274) zu eigen: „Die Gottesliebe ist in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der sich uns gegeben hat, ausgegossen“<sup>9)</sup>. Denn der Hl. Geist wird in den Versen als Gottes Mittler angerufen, der durch seine Gaben Gottes Bild im Herzen der Gläubigen aufrichtet, das der Hl. Geist sich als Wohnung, als Tempel und Haus Gottes eingerichtet hat. Der Gläubige erhofft sich von der Vereinigung mit ihm, die durch seine Benennung als *Mahlschatz und Trauring* versinnbildlicht wird, als Ziel die *Heyligung* und die Schau von *Gottes Gnade und Seligkeit*. Die metaphorischen Namen für den Hl. Geist, deren Bezug auf einige der bildlichen Darstellungen unverkennbar ist, haben ihren Ursprung in seinen Gaben und Wirkungen.

- 1) Zur Lehre von den 7 Gaben des Hl. Geistes vgl. Dictionnaire de théologie catholique. Bd. IV. Paris 1911. Sp. 1728–1787, zu seinen Früchten und Seligkeiten, die evtl. hier unter den Wirkungen zu verstehen sind, vgl. ebd. VI, Paris 1920, Sp. 944 ff. und IIa. Paris 1905. Sp. 516.
- 2) Zur Zahlenallegorese in Verbindung mit den 7 Gaben vgl. Albert Mitterer: Die 7 Gaben des Heiligen Geistes nach der Väterlehre. In: Zs. f. katholische Theologie 49. 1925. S. 529–565; Heinz Meyer: Die Zahlenallegorese im Mittelalter. Methode und Gebrauch. München 1975. S. 93 ff. u. ö.
- 3) Zur Ikonographie der 7 Gaben des Hl. Geistes vgl. Karl-August Wirth: Septem Dona Spiritus Sancti. In: Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst 29. 1978. S. 149–209.
- 4) Mario Praz: Profane and Sacred Love. In: ders.: Studies in Seventeenth Century Imagery. 2. A. Rom 1964 (Sussidi eruditi. 16), S. 83–168; Barbara Bauer: Das Bild als Argument. In: Archiv für Kulturgeschichte 64. 1982.
- 5) Karl-August Wirth: Religiöse Herzemblemik. In: Das Herz. Bd. II: Im Umkreis der Kunst. Biberach an der Riss 1966. S. 63–106; John B. Knipping: Iconography I, S. 97–106 und 119 f.
- 6) Ripa: Iconologia, S. 238 f.: Adler als Attribut des ‚Intelletto‘, S. 442: das himmlische Licht als Attribut der ‚Sapienza vera‘, der Personifikation des entsprechenden ‚dono dello Spirito santo‘.
- 7) Zur Zuordnung der 7 Gaben zu den 7 moralischen und theologischen Tugenden vgl. Dictionnaire de théologie catholique, Bd. IV, Sp. 1735–1739.
- 8) Im folgenden vgl. Carl Boeckl: Die 7 Gaben des Heiligen Geistes in ihrer Bedeutung für die Mystik nach der Theologie des 13. und 14. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1931.
- 9) Thomas von Aquin: Summa theologiae II, II, Qu. 23, Art. 2, zit. in: Dictionnaire de théologie catholique, IV, Sp. 1738.
- 10) Die Angabe nach Michael Schilling, München.

Ort  
Jahr  
Technik  
Text  
Verleger  
Format  
Inv.Nr.  
Zustand

[Nürnberg]<sup>10)</sup>  
[Mitte des 17. Jahrhunderts]<sup>10)</sup>  
Kupferstich und Radierung  
graviert; Alexandriner  
[Paul Fürst (1605–1666)]<sup>10)</sup>  
41,2 x 47,6 cm  
XIII,297,154 – Neg.Nr. 11268  
die Engelsköpfe sind unvollendet; handschriftliche Numerierung der 69 Bilder.

NOMINA, PROPRIETATES, ET EFFECTUS, DNI DEI SPIRITUS SANCTI, EMBLEMATICE REPRESENTATI.  
**Namen, Eigenschaften, Wirkungen und Wohlthaten Gottes des Werthen Heiligen Des**  
 Des, Figurlich vorstelllet: Ihme, GOTT dem wehrten HEILIGEN GEGEIST, zu schuldigen Lob und Ehren: Christgläubigen Seelen zum Trost und Erbauung.



Was! Oyster solle doch des Lobes Dir ich bringern:  
 Wie ich ich klümmen an, Was solich von du singen,  
 O heilig Werthei, Dinst, du ddel, Seelen hört:  
 Du da mir ankst, Rath und Trost aus Gotteswort:  
 Du bist heiligst, und machst uns arme Sünder  
 Nach werthei Gottes freünd und Wesen liebe Kinder.  
 Du errettetst mit Gott, und richtest dessen Bild  
 In unsern en auff, durch deine Gaben mild!

Was solich sagen doch das ich HEILIG an dir anbe,  
 O heilig, gute! Dast! O große Götter, Sate!  
 Du bist das helle Licht, das mit zum Himmlicht  
 Du bist der frische Strom, der mich mit Tröstet rücket,  
 Du bist die Hand, die mich auf rechtem Wege führt,  
 De Maste und der Ber, bist du, der mich wehret!  
 Du, du allein bist es, O süßer, Seelen, GAST!  
 Du da, du Wohnungs, du mein, kerret hast!

Du bist Tempel und zum Haus, darin Gott möge wunden,  
 Darin du mögest frei nach deine, Gnade handeln,  
 Mein treue, Zugethu, mein Schutz, und mein Stand,  
 Du Mahlsst, und Trui, King, von Gott mit hochhandt  
 Du bist das, ich seh genest, die, Gnad und Seligkeit  
 Die JESUS CHRISTUS mir verdient und bereit,  
 Du bist der, Armen, Schatze, Schutz in alle Noth,  
 Du, Krancken, Artzung, das Leben in dem, Todt!

Und mich allertierig, dich nur bißlich, zu rühmen,  
 Ich, Preis, dich, wie schnell, so will ich, mehr zu rühmen,  
 Kom, heilig, macher, kom, so will ich, mehr zu rühmen,  
 Kom, nimm, mich doch, dir selbst, zu rühmen,  
 Du, heilig, wahrer, Gott, die, ich, mein, rühmen,  
 Schaff, daß ich, heilig, fromm, und gerecht, möge, leben,  
 Und, so, der, Verklärung, mit, rechtem, Trost, nachstreben,  
 So, will ich, Preis, dich, mit, Lob, und, Dank, erheben.

## 54 Siebenbürgischer in Ungarn auß gelegter Meißkram/ . . .

Die Vertreibung der Jesuiten aus Ungarn durch Bethlen Gabor (1580–1629, Fürst seit 1613) wird zum Anlaß genommen, dem katholischen Klerus und den Jesuiten Zölibatsmißachtung und Ehebruch vorzuwerfen<sup>1)</sup>.

Die Radierung zeigt die im Text angeführten Personen und Geschehnisse simultan. Der Postbote, der die Nachricht von der Jesuitenvertreibung bringt (1. Spalte), läuft von rechts ins Bild. Der Schneider mit der Schere, der zunächst für Zurückhaltung im Strafmaß ist, erinnert sich an die zahlreichen Besuche von Mönchen und Jesuiten bei seiner Frau und ist schließlich bereit, Elle und Schere zu gebrauchen (2. Spalte). Eine Gruppe Jesuiten sitzt angekettet auf den Stufen und harret der Bestrafung, die in Form der Kastration droht. Bethlen Gabor und ein Gehilfe nehmen sie an einem Ordensbruder vor. Im Hintergrund links wird die Ursache dieser drastischen Strafe angedeutet durch das traute Beisammensein von Schneidersfrau und Jesuit. Im Vordergrund links klagt die Frau des Schneiders über diese in ihren Augen verfehlte Bestrafung der Ordensleute, da sie ihr immer so gute Dienste im *Venus Spiel* (3. Spalte) geleistet hätten, zu dem ihr Mann nicht willens oder nicht imstande sei. Ihre Rolle dient dazu, die jesuitischen Vergehen zu bestätigen.

In diesem Flugblatt wird die Kritik am Katholizismus nicht theologisch geführt, sondern mit der nicht erlaubten und angeblich doch vorgenommenen sexuellen Betätigung des Klerus begründet<sup>2)</sup>. Ebenfalls spielt die Moralsatire, die den gehörnten Ehemann verspottet, in die Darstellung mit hinein<sup>3)</sup>. Die antijesuitische Polemik bezieht sich auf die Ereignisse in Ungarn im Jahr 1619/1620. Seit 1613 regierte Bethlen Gabor in Siebenbürgen. Als Calvinist stand er in Verbindung mit den böhmischen Ständen und marschierte mit diesen gegen Kaiser Ferdinand II. 1619 in Ungarn ein, was von den protestantischen Ständen Ungarns begrüßt wurde. Eine Folge davon war die Vertreibung der Jesuiten aus Ungarn<sup>4)</sup>.

1) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 146. Das Coburger Blatt stimmt mit der Fassung a) überein.

2) Zum Vorwurf der Unzucht vgl. Duhr: Geschichte der Jesuiten II, S. 665 ff.

3) vgl. auch → Nr. 131 und Harms: Flugblätter I, 97–100.

4) s. Ritter: Geschichte III, S. 52 f.

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.  
Zustand

[1619/1620]  
Radierung  
Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse  
35,8 x 26,7 cm; Bild 10,6 x 25,2 cm  
XIII,443,85; Neg.Nr. 16667 + 76467  
rechte untere Ecke fehlt

**Siebenbürtischer in Vnaern auß geleiter Messram/welchen der Fürst in Siebenbürgen vnter den Jesuitern/Mönchen vnd außführlichen Waffen mit grosser Verwunderung im Königreich Vngern außgelegt vnd hauffenweß ver Parirt hat.**



**Ein Postbote.**

Hierwunder wunder/über Wunde/  
Ich bin mit was neu/ vnder/  
Aus Vngern land nicht ohn geit/  
Kom ich schnell auß der Post daher/  
Darin ist weder freud noch ruy/  
Dann es geyt Wunderlich an zu.  
Der Siebenbürtisch Fürst beandt/  
N ankommen in Vngern land/  
Hat etlich Clöster vntert/  
Die Jesuiter Examinirt.  
Wie dann die Mönche auch befraget/  
Vn viel haben nicht konnen erzehln/  
Insonderheit welsch Er verneint/  
Daz es die ersten Weutmacher seynd/  
Die eiden es hülff konnen vertribn/  
Die müssen all sein außgeschribn/  
Der alten Abt Prior/Dursta/  
Jesuites hülff nichts für.  
Die guten Patres müssen ein/  
Ihre Fraterculos hergehn/  
Dann man schneit ihnen ohne grauß/  
Den Plunder ganz vnd gar brauß/  
Denn man erantleiden oder anein/  
Denn man in die o el Jyr greiffen wein/  
Die Mönch/ Pfaffen vnd Jesuiter/  
Sind zu in vnd wohn nicht sein verachtin/  
N als in dem ammen Land/  
Ein groß We klagen alterhand/  
Wesob ruit der Westlicheit/  
Das ist ihnen ein hoerelob/  
Ein Schneider.

Ja lieber Post ich hab gezeit/  
Wie das an viel vnd manchem Ort.  
Man die Jesuiter außschneid/  
Der Mönchen thut man an groß leid.  
Daz ist ein verhöit Sach/  
Man soll den ding thun sein gemach.  
Doch muß ich gleich ho/ zu er bekennen/  
Die Jesuiter so si h nennen/  
Westliche Leit/ auch Mönch vnd Pfaffen/  
Die haben also aern zu schaffn/  
Wu wesen Webern in aemten/  
Wann sie allein bey ihnen seyn.  
Ich ist auß/ daß sie in solt en bringn/  
Den Webern oft die Horas singn/  
Oder aber in so'chem wein/  
Ins kintel die die Weß spin seyn.  
Zur Weper vnd Compluten zeit/  
Brauchen Sie Ihr geacht indialit.  
Dann necht standt Pater Nicolaus,  
Bey meiner Frau im Sommer auß.  
Den andern Tag der Abt im Clost/  
Gab meiner Frau ein Pater necht.  
Dann solt sie beten sag sie mir/  
Das ding kompt mir gar Spanisch für.  
Das so oft kommit Mönch vnd Pfaffen/  
Hahn doch nicht viel bey mir zu schaffn/  
Dann Wann ein Post kompt in mein Haus/  
Wein Frau gibt ihm das gleich hinauß/  
Sich bey Webern vndt ich sie an/  
Das ding das muß ein Häcklein han.  
Nur was man zu dieß zeit/  
Von Jesuiter stark außgeit.  
Nemlich wie sie mit Wort vnd Schrifft/  
Athenhalten viel Anglist süßin/  
Grosen Herren sehn nach dem lehn/  
Kütz/ Auffruge amichten dornen.  
Wesem Webern Kinder anlehn/  
Kraupe Leit darzu nach sein wolln/  
Daz vnter ein Heltan sehn/  
So kemptlich sich selblichen ein/  
Wilt ich ihn nicht enecht vnd ein Hoar/  
Das man Sie auß schneit ganz vnd gar.  
Solt ich erfragen wie man leydt/  
Es sein in kuen oder lan en zeit/  
Das dir an meinem Weß solt her an/  
Ich wolt von das Weßlein einh enen,  
Im Horn wolt ich redt an ihn sein/  
Weine schwarze Scher er an ihn wein,  
Er wolt gerecht darzu nicht lauen/  
Wem Weß der Post nicht viel mich machn.

**Des Schneiders Weib/ spricht vnd klagt bey ihr selb.**

Ich wie bin ich zu dieß zeit/  
So gar ein Vnathpostit, Weß/  
Bestraes Tage hab ich vernommen/  
Vnd das gar bey der Post kommen.  
Wie das der Siebenbürtig gar zeit/  
In Vngern eingelassen ist.  
Alle die ich an Vom wagen/  
Den ihu Er nicht en seyn seyn.  
Aber Mönch vnd Jesuiter/  
Solt Er viel haben auß geschribn.  
Darunter soll Pater Nicolaus seyn/  
Soll mir nicht acht durchs Des hincit/  
Den Abt/ Subprior soll Er auch/  
Ausschreiben lassen nach sein braueit.  
Dazu noch manchem Westlichen Mann/  
Die mir viel guter Dienst gehon.  
N das nicht große Spranzen/  
Die man an Priestern auß so seyn.  
Wolte doch stas in so'chem seyn/  
Es ginc Post Arbeit machn.  
So wolt es wünsch mit verlängen/  
So wer an meinem Mann kinnus gangn.  
Verjethe lang ohn des nicht viel/  
Zum seyn mit Frau Vnus Eriet/  
Der ihu ist weder lust noch freud/  
Dergegen von der Westlicheit.  
Dab ich viel Schnapßbill einetommen/  
Wilt ich mit wol end zerte bekemmen.  
Der mein Mann ist saul vnd teig/  
Herassat war in alle weg.  
Wolte der Abt so munter sein/  
Wolte der Prior das Hertlein mein.  
Pater Nicolaus der Zeit/  
Der ist ha bey mir auß seinen Zeit.  
Die antern Herrn waren auch munt/  
Des führ ich große klag vnter.  
Denn mancher Herr ist worden zerflump/  
Vnd also gänzlich auß hollump.  
Des führ ich alle meine Tag/  
Chos/ammer/ Anst/ Noth vnd Weß klag.  
Ich werts doch mein Mann wider sehn/  
Wilt kein man mir in dießm Lohn.  
Der Mönch vnd Pfaff verzeonet seyn/  
Das wer ein freud dem Herzen mein/  
Nur aber kinnig mit sehmert vnd peyn.

## 55 Der Jesuiten Monarchi.

Das Blatt prophezeit den Untergang des jesuitischen Einflusses auf die weltliche Herrschaft des Kaisers, indem es auf die biblische Lehre von den vier Monarchien Bezug nimmt und darüber der jesuitischen Macht als der fünften Monarchie in diesem Welt-schema keinen Platz zubilligt<sup>1)</sup>.

Das Bild allein wirkt in seiner Aussage nicht antijesuitisch. Zwei Edelleute stehen vor einem Landschaftshintergrund und weisen auf ein Kissen, auf dem die Herrschaftsinsignien Szepter, Schwert, Reichsapfel und statt der Krone das Jesuitenbirett liegen.

Anders als das Bild verurteilt der Text den jesuitischen Einfluß auf den Kaiser eindeutig. Das Machtstreben des Ordens wird mit dem fünften Weltreich gleichgesetzt, das jedoch in der Prophezeiung Daniels (Dan 7) nicht vorkommt und deshalb zum Untergang verdammt ist. Die Lehre von den vier Weltreichen war im Mittelalter verbreitet und wurde bis ins 18. Jahrhundert tradiert und auch von den Protestanten verteidigt. Sie besagt, daß vier Reiche, das der Assyrer, Perser, Griechen und Römer, existieren. Dabei wird das letzte Reich, das römische, durch die Interpretation des „römischen Reichs deutscher Nation“ bis in die Gegenwart ausgedehnt<sup>2)</sup>. Damit wird die eigene politische Existenz auf biblische Aussagen zurückgeführt und legitimiert. Den Jesuiten wird das Streben nach der weltlichen Herrschaft unterstellt. Dieser Vorwurf wurde von der protestantischen Propaganda verbreitet<sup>3)</sup>. Gleichzeitig wird das Ende ihres Einflusses auf den Kaiser prophezeit, was der optimistischen Stimmung im protestantischen Lager nach der oberdeutschen Jesuitenvertreibung entspricht<sup>4)</sup>.

Auch eine antipäpstliche Aussage Luthers wird im Text aufgegriffen. Nach Luther hat der deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa (1122–1190) sich demütigen müssen, indem der Papst ihn mit Füßen hat treten dürfen (linke Spalte)<sup>5)</sup>. Indirekt wird in den antijesuitischen Flugblättern eine Kritik an der kaiserlichen Politik geübt. Man greift nur die Jesuiten, die einflußreichsten Berater Kaiser Ferdinands II. an, meint aber auch den Kaiser.

1) s. den Kommentar einer Variante (seitenverkehrt, andere Majuskel im Titel, geringfügige orthographische Abweichungen) von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 297.

2) s. Adalbert Klempt: Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung. Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert. Göttingen 1960. S. 29 ff. und 58; und Schönstädt: Antichrist, S. 101 ff.

3) s. Krebs: Publizistik der Jesuiten, S. 228 ff.

4) s. Duhr: Geschichte der Jesuiten II, S. 689.

5) s. Grisar/Heege: Kampfbilder III, S. 64 ff. mit Abb. 17.

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.-Nr.

1632  
Radierung  
Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner.  
30,5 x 25,6 cm; Bild 14 x 24,8 cm  
XIII,442,30; Neg.Nr. 16677+76458

# Der Jesuiten Monarchi.



**S**ie meynet/ es hetten nur vier Monarchien Fünffte  
 Auff Erden sollen seyn? wo kömpt denn her die  
 Fünffte?

Die fünffte / die nun gleich so hoch gestiegen ist/  
 Das man der andern Macht vnd Groß seyn  
 gar vergift/

In dem sie stärker viel vnd höher noch ist worden.  
 Vnd zwar ihr Ursprung ist auß einem solchem Orden/  
 Der schlecht genug künnte seyn. Jetzt weil das Glück lacht/  
 So haben sie so hoch/ als wol am Tag ist/ bracht.  
 Ihr ist die Monarchi. Der Keyser ist nicht Keyser/  
 Im fall von ihnen Er die werthen Keyser/ Keyser/  
 Er flehn vnd heischen mus. Er hat die meiste Macht  
 In Reiches Sachen nicht. Er ist vor nichts geacht  
 Nur ihr Vasall ist Er. Hat Er wol ehe doch müssen  
 Von einem stolzen Pabst sich treten lan mit Füßen/  
 Vnd mehr als hündisch seyn. Den Namen führt er zwar/  
 Was aber der ihn hilfft/ das ist ja offenbar.  
 Kein König ist so hoch/ Er mus sich ihnen beugen/  
 Vnd vor dem hohen Kom sein knechtelichs Scepter neigen.  
 Das Ganze wollen sie zu eigen haben ganz/  
 Vnd lies so mancher Punkt sein Haupt vor ihrer Schantz.

Ihr Reich soll ewig seyn. Doch sieht man wie es gangen/  
 Seyd diese Monarchi zu herrschen angefangen/  
 Wie mehr als Heynisch noch. So mancher Frommer  
 Fürst/

Hat müssen halten her/ nach dem sie hat gedürft.  
 Venedig weis es wol/ wie es die Herren karten/  
 Drum heissen sie sie noch von ihnen seyn/ vnd warten/  
 Bis gar nichts werde drauß. Wie wenig Der ter seyn/  
 Da sich das tose Volk nicht hat gedrunge ein.  
 Wir solten auch mundern. Die Ehr war schon verredet/  
 Ehe Sie sie kriegten noch. Es ward vns auch verödet  
 So manches schönes Feld. Doch schickte Gott es so/  
 Das sie geflohen sind/ vnd wir noch frey vnd fro/  
 Ihr Stiffe in Augen/ wir sind doch/ Gott Lob/ geblieben/  
 Wie nichtig man vns hielt/ ihr wäthen ist vertrieben.  
 Sie stürzen Tag von Tag. Ihr Scepter neiget sich.  
 Die Monarchi geht ein/ gedencet nur an mich/  
 Vnd traut auff unsern Gott. Wie wird/ wie wol zu späte/  
 Der Fromme Keyser doch befeuffen ihre Räte/  
 Wie sie es so falsch gemeynet. Wie wird er wünschet doch/  
 Das er die nie gesehn/ den er doch folget noch.

Getruckt im Jahr M. DC. XXXII.

## 56 Jesuitische Wallfarths Leistung / Welche die . . .

Im Bild der Wallfahrt wird die Vertreibung der Jesuiten aus Böhmen, Mähren und Ungarn verspottet.

In einer Kutsche fahren jesuitische Patres, die in Böhmen, Ungarn und Österreich tätig waren: (Ferdinand Kolowrat (1581–1639)<sup>1)</sup>, Matthais Hainal (1578–1644)<sup>2)</sup>, Gregorius Rumer (1570–1627)<sup>3)</sup>, Laurentius Forer (1580–1659)<sup>4)</sup>, Georg Kaldi (1570–1634)<sup>5)</sup>, Lukas Fanini (1583–1656)<sup>6)</sup>). Gelenkt wird der Wagen von Anton Arnauld (1560–1619)<sup>7)</sup>, der am französischen Hof unter Heinrich IV. (1553–1610, König seit 1589) gegen die Jesuiten agitierte. Mit Arnauld auf dem Kutschbock wird die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Jesuitenmacht ausgedrückt<sup>8)</sup>. Eine Schar wandernder Glaubensbrüder, die in Säcken ihr Hab und Gut transportiert, begleitet den Zug.

Dieses Motiv erinnert an das Flugblatt *Der Verloffen Esawiter mit seinem Sibenefeltigen Sack*<sup>9)</sup>. Der Weg leitet das Heer der fliehenden Jesuiten geradewegs in das Zuchthaus Amsterdams, St. Rasmus und Ponus (Text: 3. Spalte, Bildinschrift *Via ad S. Rasmus, S.R.P.* über dem Tor). Die satirische Umschreibung des Zuchthauses mit den „Heiligen“ Rasmus und Ponus und das Bild der Wallfahrt drücken die protestantische Zuversicht aus, die in harter, bußfertiger Arbeit eine Möglichkeit zur Läuterung der jesuitischen Sünden erblickt<sup>10)</sup>.

Ein Dorf im Hintergrund links, das die Jesuiten hinter sich gelassen haben, steht in Flammen. Damit wird der Vorwurf der Kriegstreiberi bildlich dargestellt<sup>11)</sup>. Das zweite Akrostichon unter dem Titel wiederholt diesen Vorwurf. Das erste Akrostichon spielt auf die Gemeinsamkeiten der Jesuiten mit dem Teufel an. Diese den Namen *IESUITA* erklärenden Verse stehen in der Tradition der mittelalterlichen Etymologie, die als hermeneutisches Verfahren zur Wahrheitsfindung eingesetzt wird<sup>12)</sup>.

Der Text wiederholt die Anschuldigungen, die im Bild gegen die Jesuiten erhoben wurden: sie wären Wölfe im Schafskleid, Hurenkinder, mißbrauchten den Namen Jesu (1. Spalte)<sup>13)</sup>, hätten sich des Königsmords schuldig gemacht (2. Spalte)<sup>14)</sup>, beeinflussten die weltlichen Herrscher negativ, indem sie sie zum Krieg treiben<sup>15)</sup>. Zum Glück sei diesen Möglichkeiten in Böhmen Gott zuvorgekommen (2. Spalte). Der Text interpretiert die Darstellung als gottgewollte Vertreibung der Jesuiten aus Böhmen (2. und 3. Spalte). Er schließt mit der Hoffnung, daß nach der Buße der Jesuiten im Amsterdamer Zuchthaus endlich Frieden folgen möge. Der Bezug zu Böhmen ist ein Hinweis auf die Datierung des Blattes um 1618/19: nach dem Prager Fenstersturz und der Vertreibung der Jesuiten aus Böhmen, aber vor der Restituierung der kaiserlichen Macht in Böhmen<sup>16)</sup>.

1) Jöcher 3. Ergänzungsband, 718 f.

2) Jöcher II, 1325.

3) Jöcher III, 1309.

4) Ludwig Koch: Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt. Paderborn 1934. Sp. 565 f.

5) Jöcher II, 2046.

6) Duhr: Geschichte der Jesuiten II, S. 226.

7) Koch (wie Anm. 4) Sp. 98 f.

8) s. Coupe I, S. 186 f., die Varianten dieses Blattes ebda. II, S. 248 Nr. 116 mit Abb. 113 und 116a. Das Coburger Blatt entspricht Coupe II, Nr. 116b, eine Variante in Coburg: Inv.Nr. XIII,442,31 entspricht Coupe II, Nr. 116a.

9) s. Harms: Flugblätter II, 294.

10) s. Coupe I, S. 187.

11) s. Krebs: Publizistik der Jesuiten, S. 96 ff.

12) vgl. Roswitha Klinck: Die lateinische Etymologie des Mittelalters. München 1970. (Medium aevum. 17) S. 8 ff.

13) s. → Nr. 18. Auch in der Flugschriftenliteratur des Dreißigjährigen Krieges wird die Namensklärung und Abstammungstheorie aufgegriffen; vgl. die Flugschrift *Das Fünfft Tractätlein*. Straßburg 1612. S. 95 ff. (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung C 3,4.)

14) s. → Nr. 57; Krebs: Publizistik der Jesuiten, S. 184 f.; Duhr: Geschichte der Jesuiten II, 667 ff.; vgl. auch die Flugschrift *Das Fünfft Tractätlein*. (wie Anm. 13).

15) vgl. die Flugschriften *Der Geistlichen Rath zu weltlichen Sachen*. o. O. 1623 (Regensburg TTH Häberlinsche Sammlung 15,23). Ebenso *Katholisches Tischgespräch*. Frankfurt 1617. (Regensburg TTH Häberlinsche Sammlung 111,2). Hier wird den Jesuiten Meineid und Skrupellosigkeit vorgeworfen; vgl. auch die Flugschriftenserie, die 1619/20 unter *Johan Hus redivivum* erschien: *VARIORUM DISCURSUS BOHEMICORUM NERVUS. Oder Hussiten Glocken Klang* (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 5,18; 5,19; 5,21; 5,31; 5,32); vgl. Krebs: Publizistik der Jesuiten, S. 230 ff.

16) vgl. Alois Kroess: Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu. Wien 1910. S. 907 ff.

17) vgl. die Datierung der Variante Coupe II, Nr. 116, Abb. 113, auf 1619.

BR

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | [1619/20] <sup>17)</sup>                |
| Technik | Radierung                               |
| Text    | Typendruck, Knittelverse, 2 Akrostichen |
| Format  | 47,4 x 25,7 cm; Bild 15,8 x 25,7 cm     |
| Inv.Nr. | XIII,441,27; Neg.Nr. 16498              |
| Zustand | Text und Bild zusammengeklebt           |



## 57 Der Jesuiten Ankunfft/Blutdürstige Rahtschlög . . .

Im Jahr der Jesuitenausweisung aus Böhmen 1618 erscheint dieses Spottblatt auf die gegenreformatorische Bewegung der Jesuiten<sup>1)</sup>.

Im Bild gruppieren sich um das Zentralmotiv, den schlafenden Luther, aus dem ein Baum mit den Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld herauswächst, verschiedene Szenen mit Jesuiten. Von rechts dringt eine Schar Jesuiten, umschwärmt von Ungeziefer, auf Luther und den Baum ein. Aus den Kerben, die sie mit Äxten und Spießen dem Stamm beigebracht haben, schlägt ihnen das Wort Gottes (*Verbum Dei*) entgegen. Im Hintergrund links vor dem Höllenrachen spielen drei Teufel, Lucifer, Beelzebub und Astaroth (d. i. Astarte oder Aschtoret, Fruchtbarkeits- und Kriegsgöttin (Ri 2,13)), mit einem Jesuiten ein Würfelspiel. Rechts diskutieren Jesuiten an einem Tisch. Davor gibt ein Jesuit drei Adligen gute Ratschläge, die er sich bezahlen läßt. Als Frucht solcher verwerflichen Taten ist im Hintergrund eine brennende Stadt zu erkennen (*Vana consilia Iesuitarum*).

Die Verse des Textes gehen nur begrenzt auf das Bild ein. Das Luther-Motiv wird nicht erwähnt, weil es in seiner Aussage eindeutig ist. Ausgehend von der Gründung des Jesuitenordens über den schädlichen Einfluß auf die weltliche Politik, darunter u. a. der Vorwurf der Ermordung der französischen Könige Heinrich III. (1551–1589, König seit 1574) und Heinrich IV. (1553–1610, König seit 1589) (1. Spalte), und die antilutheranische Aussage des Tridentiner Konzils bis zum Vorwurf der Waffenhortung im Prager Jesuitenkolleg (4. Spalte) werden die jesuitischen Bemühungen um die Reform des katholischen Glaubens als teuflische Machtbestrebungen bezeichnet<sup>2)</sup>. Die im Flugblatt ausgedrückte Zuversicht bezieht sich auf die Vertreibung der Jesuiten aus Böhmen<sup>3)</sup>. Sie kommt darin zum Ausdruck, daß Gott dem jesuitischen Treiben Einhalt gebietet und die Höllenfahrt der Jesuiten in Aussicht stellt.

Das Motiv des verzweigten Baumes erinnert ikonographisch an die Wurzel Jesse, den Stammbaum Christi<sup>4)</sup>. Luther als Wurzel dieses Baumes entspricht typologisch dem alttestamentlichen Jesse, dem Vorfahren Christi. Der Reformator erscheint als neuer Jesse und als Ursprung christlicher Tugenden. Die Darstellung Luthers mit dem aus ihm herauswachsenden Baum wird auch noch im 18. Jahrhundert auf protestantischer wie katholischer Seite zu Propagandazwecken eingesetzt<sup>5)</sup>.

burg 1977. S. 23–52. (Dokumente des Internationalen Arbeitskreises für deutsche Barockliteratur. 3). S. 42 und Abb. 15 f. Vgl. eine andere Fassung in Coburg: Inv.Nr. XIII,419,390.

BR

- 1) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 140; vgl. Harms/Paas/Schilling/Wang: Flugblätter-Auswahl, Nr. 39.
- 2) Zur antijesuitischen Propaganda, vor allem dem Vorwurf des Mordanschlags, vgl. Duhr: Geschichte der Jesuiten II, S. 666 ff.
- 3) Zur Vertreibung aus Böhmen vgl. Kroess: Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu. Wien 1910. I. S. 832 ff., 907 ff.
- 4) s. LCI IV, 549–558.
- 5) s. Wolfgang Harms: Rezeption des Mittelalters im Barock. In: Deutsche Barockliteratur und europäische Kultur. Hg. v. Martin Bircher und Eberhard Mannack. Ham-

|         |  |
|---------|--|
| Jahr    | 1618   |
| Technik | Radierung  |
| Text    | Typendruck in 4 Spalten, Knittelverse; gravierte Bildinschriften |
| Format  | 55 x 32 cm; Bild 26,7 x 31,8 cm                                  |
| Inv.Nr. | XIII,443,89; Neg.Nr. 16503                                       |
| Zustand | Text und Bild zusammengeklebt                                    |



## 58 ECHO, Das ist/Ein Kurtzer . . . Widerschall . . .

In einem Wortspiel werden die in der protestantischen Propaganda gebräuchlichen Vorhaltungen gegenüber den Jesuiten aufgezählt.

Die Darstellung zeigt Jesuiten bei verschiedenen Tätigkeiten. Rechts befinden sich drei Ordensangehörige in einem kirchenähnlichen Raum. Einer sitzt vor einem Beichtstuhl, ein zweiter kniet vor einer Säule, ein dritter führt die Hände zum Haupt. Diese Geste erinnert an den sich die Haare raufenden Jesuiten<sup>1)</sup>. Im Bildmittelpunkt strebt ein Jesuit mit erhobenen Händen auf den Wald zu, den ein weiterer schon erreicht hat. Von links laufen zwei Ordensbrüder wieder in das Bild hinein. Einer trägt ein Buch in Händen. Ergänzt wird die Darstellung durch einen Weltlichen, der Ruten in den Händen hält.

Die Überschrift stellt über die Anspielung auf das Sprichwort 'Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus'<sup>2)</sup> die Verbindung zwischen dem Bild und dem Text her. Titel und Text geben vor, über das Echo den Charakter der Jesuiten erkennen zu können. Der Vers ist antithetisch konstruiert. Das Echo des Reimwortes antwortet mit der gegensätzlichen Behauptung und stellt so die Gesamtaussage des Verses in Frage: *Sie lieben die Bibel vnnnd die Schriftt — Wie Gifft*. Inhaltlich werden vor allem die Laster der Völlerei, der falschen Schriftauslegung, der Falschheit und Heuchelei (1. Spalte), der Unkeuschheit und Unzucht und der Anhäufung von Reichtümern (2. Spalte) den Jesuiten zum Vorwurf gemacht. Diese antijesuitische Polemik wiederholt die von protestantischer Seite auch in Flugschriften verbreiteten Vorhaltungen<sup>3)</sup>. Die Schlußverse sind nicht antithetisch, sondern komplementär aufgebaut. Das Echo bestätigt die vorhergehende Aussage. Das letzte Reimpaar endet mit der Zuversicht auf Gottes Eingreifen in das weltliche Geschehen. Durch die Benutzung der Gebetsform erhalten die vorhergehenden Behauptungen religiösen und damit bestätigenden Charakter.

Als ein Mittel der Wahrheitsfindung wird die Methode der Etymologie eingesetzt<sup>4)</sup>. Über das Echo des Reimwortes wird die 'wahre' Ausdeutung des Verses gegeben. Als Beispiel kann die Echobildung des Namens *Jesuitter — Suitter* herangezogen werden<sup>5)</sup>. Die inhaltliche Aussage des Flugblattes ist mit der Sonderform des rührenden Reims, dem Echoreim, verknüpft. Der Gebrauch dieser metrischen Besonderheit zeigt ebenso wie das Auftreten des Rebus<sup>6)</sup> oder die Verwendung des Alexandriners im politischen Flugblatt um 1630/31<sup>7)</sup>, daß neben der inhaltlichen Information die Art der Aussage von Bedeutung gewesen ist. Auch im Flugblatt wurde der artifizielle Umgang mit der Sprache gepflegt.

1) s. → Nr. 52.

2) s. Grimm XIII, 1088 f., und Wander: Sprichwörterlexikon. IV, 1769 f.

3) s. Duhr: Geschichte der Jesuiten II, S. 663 ff.; vgl. auch die Flugschriften *Der Geistlichen Rath zu weltlichen Sachen*. o.O. 1623 (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 15,23); *Das Fünffte Tractätlein*. Straßburg 1612 (Regensburg, TTH: Hä-

berlinsche Sammlung C 3,4); *Katholisches Tischgespräch*. Frankfurt 1617 (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 3,2).

4) vgl. Roswitha Klinck: Die lateinische Etymologie des Mittelalters (*Medium aevum* 17). München 1970. S. 8 f.; vgl. → Nr. 56 und 60.

5) s. → Nr. 18.

6) s. → Nr. 60 und 80.

7) s. Lang: Das illustrierte Flugblatt.

8) Konnte nicht nachgewiesen werden.

BR

Ort  
Technik  
Text

Drucker  
Format  
Inv.Nr.

Amsterdam  
Radierung  
Typendruck in 2 Spalten, Knittelverse mit  
Echoreim  
Hans Conrad<sup>8)</sup>  
31,7 x 27,5 cm; Bild 10,6 x 25,4 cm  
XIII,441,26; Neg.Nr. 16665 + F. 954,79

**ECHO, Das ist/ Ein Kurzer doch wahrer vnd eigentlicher Widerschall Von der vermeinten Frömmigkeit der Jesuwitter wie man im Waldt schreyen / auch wie man den Widerschall verstehen soll.**



Echo, Ich frag dich jetzt bey Zeitte  
Wie heist die Stimme in diesem Thale  
Kantstu dann Einem Widerhallen  
Sag/ was sind die Jesuwiter  
Mit Ihren Vier Eckichten Schlappen  
Ich hab gehört gar schlecht sie zehren  
Sie fasten sters vnd leben mäßig  
Trinken nichts dann Wasser alleine  
Vielen trägt man kein Fleisch zu Tisch  
Alles gutes man bey Ihn frisst vnd sucht  
Sie sind fromb vnd keiner böß nicht  
Eheweiber mögen sie kein schauen  
Sie sind holdselig wie die Engel  
Sie lieben die Bibel vnd die Schrift  
Sind gar nicht Weltlich oder beßig  
Sie Predigen gar schön Parabeln.  
Was lehren die guten Herlein  
Sie haben ein Kreuz auff dem Schlappen  
Ihr herb ist Züchtig/ keusch vnd rein  
Sie achten keiner Weiber nicht  
Sie flehn den Jungfrauen Von weiten  
Zu Fleisches lust sind sie bereit  
Man sagt sie sein treffliche Gelehrte  
Ob sie dann auch den Krieg abwehren  
Sind sie nicht der Lutherischen freunde  
Beim Babst vnd Fürsten Ihr Vertreter  
Kein Jesuwitter sich vergreiffe  
Stiffen sie nicht glück vnd groß freude  
Sie brauchen Catholisch die Lieb  
Ist dann das grosse heiligkeit  
Sie sollen sein gar saufftmürrig

Heute.  
Hale.  
Allen.  
Sunter.  
Lappen.  
Wie Herrn,  
Kräftig.  
Ja Weine,  
Bist Fisch,  
Buzucht.  
Bößwicht.  
Nein trawt,  
Denagel.  
Wie Gift,  
Keißig.  
Kabeln.  
Merlein.  
Die Lappen,  
Durein.  
Wees sicht.  
Wein leuten  
Bereit.  
Verkerre.  
Nehen.  
Feinde.  
Verräter.  
Wer Dießit.  
Groß leidt.  
Wie dieb.  
Gewaltigkeit,  
Würrig.

Was lieb übr Gott die Männichen  
Was habens von Ihren Messen  
Was ist ihr bester Fisch im Mahl  
Wie kräftig ist Babsts Weßwasser  
Was macht ihn wider die Eh zumuren  
Liebt Er dann die Huren gewlich  
Er ist der Schrift ein Verwüßer  
Junker Babst/ wen bleib das Hegefeuer  
Ihr werds in künftigen Jahren  
Der Babst nennt sich gering sein schlecht  
Das ist groß demüht aller feis  
Er ist der Beßigkeit verwalter  
Kerney sein die Jesuwiter  
Können das Volk gar fleißig lehren  
Sie dßleffen sich der guten thaten  
Leben in Armut vnd im leiden  
Ihr wohnung sein schlecht/ nicht viel besser  
Im reden sein sie mild/ doch gütig.  
Keusch/ nüchtern/ züchtig sie seine  
Das Weltlich ins Geistlich verwenden  
Was sein die Ness vnd Mettenplarren  
Die Ness ist heilig wie man spricht  
Darvon sagen die Pfaffen Viel  
Was maches das man die Ness so heilt  
So Es nicht trägt den Pfaffen eine  
So hielten sie der Messen keine  
Ist dann der Ablass nichts für Gott  
Die Ablass Briefß abtzen wie Sprewer  
Die Jesuwitter auch darneben  
Gott siwere diesen böß Eßchwürme  
Auff das zu nehme Gottes Nahmen

Männichen  
Essen.  
Nal.  
Wie Wasser.  
Huren.  
Krenlich/  
Schwiler.  
Ewer.  
Ersahren.  
Ein Kuecht.  
Ehrgang.  
Zerwalter.  
Gott zu wider  
Beschweren  
Bratten.  
In freuden.  
Wie Schloßer  
Hochmürrig.  
Wie schweme.  
Verßchwendt.  
Narren.  
Nicht.  
Affenspiel.  
Das geldt.  
Keine.  
Mit Eine.  
Nur spott.  
Zus Feuer.  
Eben.  
Wärme.  
Ämen.

Verfaßt durch D. H. L. L. von Amsterd.

## 59 Hieroglyphisches Sonnet . . . Auff des Durchläuchtigsten . . . JOHANN GEORGEN . . . Nahmenstag.

Das Blatt gratuliert in Form eines Rebus dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen (1613–1680, Kurfürst seit 1656) zum Namenstag.

Die Graphik besteht aus einer Folge von Kleinbildern, die in entschlüsselter Form ein Lobgedicht auf den Kurfürsten Johann Georg II., Sohn des im Dreißigjährigen Krieg regierenden Kurfürsten Johann Georg I. (1585–1656, Kurfürst seit 1611), ergeben. Jeweils acht Bilder füllen eine Zeile, sie sind von (1–8) numeriert und verweisen wohl auf einen nicht mitüberlieferten Text, der entweder die Entschlüsselung oder Auflösungshilfen anbot.

Zu erkennen sind unter den Abbildungen Darstellungen aus der Natur (Baum, Fisch), dem höfischen Leben (Schützen, 1. Zeile Position 8), der Mythologie (Fortuna mit Segel und Kugel, 2. Zeile Position 2), der christlichen Ikonographie (der Apostel Johannes mit den Attributen Kreuzfahne und Lamm<sup>1)</sup>, 4. Zeile Position 1, und der heilige Georg auf dem Pferd, gegen den Drachen kämpfend<sup>2)</sup>, 4. Zeile Position 2). Die beiden letzten Bilder verbinden sich zum Namen *Johann Georg* und verweisen damit auf den Gefeierten, dessen Ehre (< Kornähre) gewürdigt wird. Über eine reine, die Abbildungen beschreibende Entzifferung ist unsere Deutung, da der Text fehlt, nicht hinausgekommen.

Die Form des Sonetts, die im Titel angekündigt wird, ist in der Zeilenzahl und in der Reimstellung nachzuvollziehen. Ein Sonett besteht aus 14 Versen mit zwei vierzeiligen Stollen, die die Reimstellung abba abba aufweisen. Die abschließenden Terzinen können unterschiedliche Reimfüllung vornehmen<sup>3)</sup>. Für den ersten Strophenstil können die Endreime abba in: Schützen – Zeit (< Chronos<sup>4)</sup>) – Neid (< Invidia<sup>5)</sup>) – Blitzen hergestellt werden. Für die beiden Terzinen (rechte Spalte) finden sich die Endreime cdd cee in: zählt (< Zelt) – Sterne – Laterne – hält (< Held) – Regen – Segen (< Sägen).

*Ernst Beller*, der sich in der Gravur nennt, konnte nicht nachgewiesen werden. Es ist anzunehmen, daß er zu Johann Georgs II. Hof gehörte, der sich durch Festlichkeiten und Pflege der Hofkultur auszeichnete<sup>6)</sup>. Eine solche Umgebung wird dem spielerischen Umgang mit musischen (s. die Notenschrift in der 4. Zeile<sup>7)</sup>, mythologischen und ikonographischen Kenntnissen mit Verständnis begegnet sein. Form und Inhalt dieses Rebus knüpfen an die in der Emblematik eingeübte Fähigkeit des Entschlüsselns von Bildern an<sup>8)</sup>. In unserem Beispiel findet die Bildkenntnis ihre praktische Anwendung in einem Herrscherlob.

1) s. LCI VII,164–190.

2) s. LCI VI,365–390.

3) s. Heusler: Versgeschichte III, S. 167 f. § 1017; Breuer: Metrik, S. 56 ff.

4) s. Henkel/Schöne: Emblemata, 1814 f.

5) s. Henkel/Schöne: Emblemata, 1570 f.

6) s. Rudolf Kötzschke/Hellmut Kretzschmar: Sächsische Geschichte, Frankfurt 1965, S. 265 ff.

7) s. Schenck: Bilderrätsel, S. 44 f.

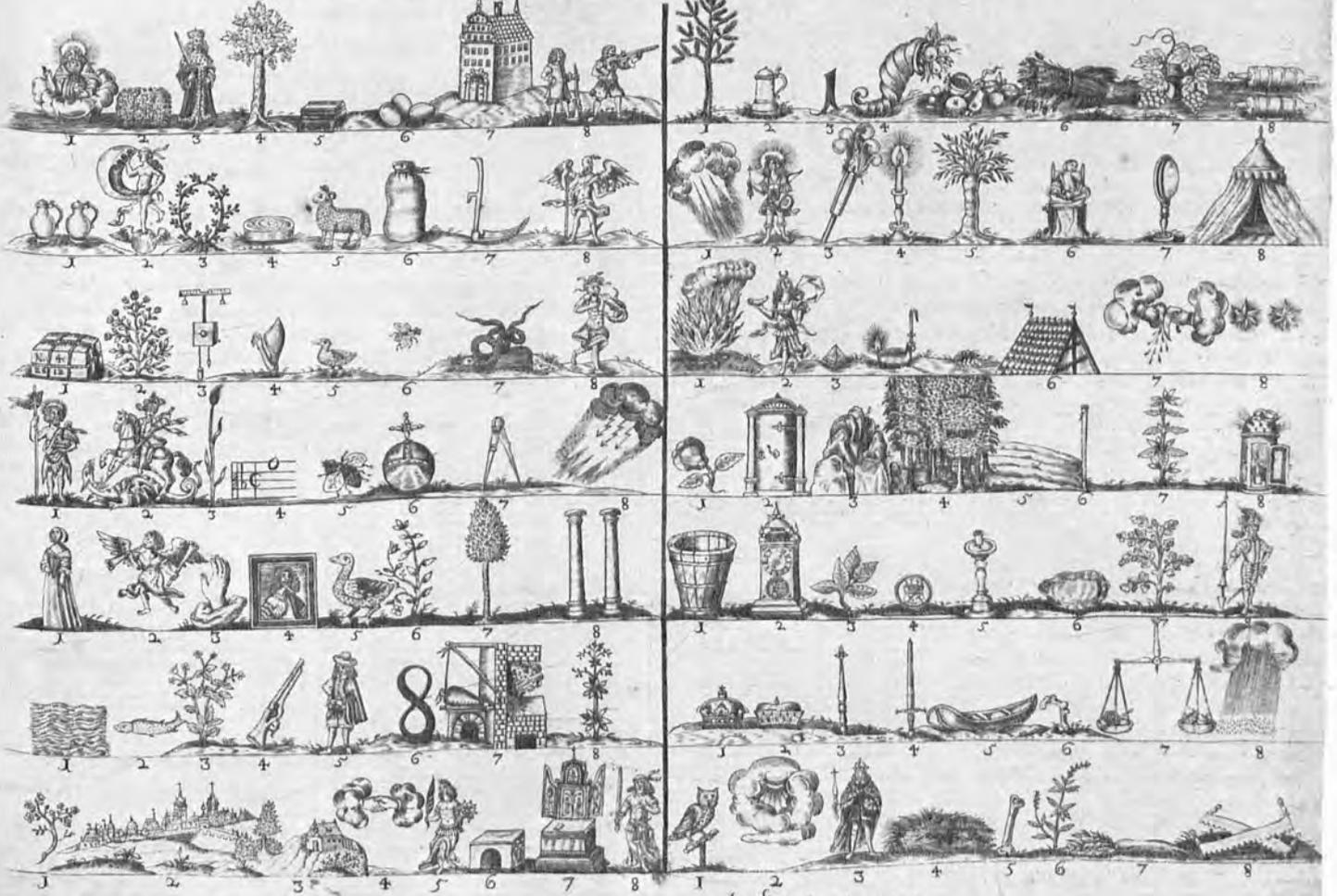
8) s. Wolfgang Harms: Emblem/Emblematik. In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. IX, Berlin/New York 1982, S. 552–558.

BR

|          |                           |
|----------|---------------------------|
| Ort      | [Sachsen]                 |
| Jahr     | 1658                      |
| Technik  | Radierung und Kupferstich |
| Stecher? | Ernst Beller              |
| Format   | 30 x 38,2 cm              |
| Inv.Nr.  | II,392,1; Neg.Nr. 16912   |

**Hieroglyphisches Sonnet**

Auff der Durchlauchtigen Hochprovinzen Fürsten und Herrn Herrn Johann a Deo Beck des Älteren Herzogen zu Sachsen, Fürstlich Kurfürstlichen Rathes, Kom Rath, Regiments Raths und Landrathes auch höchsten Rathes in dem Landen Sachsischen Meissen und an. Ein in solch Vicaria gegeben und dirigiert Vicarii Landrathen in Thüringen. Hart Grafen zu Meissen Herz. und Niederlauch. Fürstgrafen in Magdeburg. Grafen zu der Mark und J. auswärts Herrn zu Kaminow. Kuchhirsche 17. Junii 1658.



Unterthanig verfertigt

Leuti-Allen Secr. Ann: 1658.

## 60 Der Geh[sau] [wider]isch Pf[affen] [schwarm] Ver[führt] die Leut, . . .

Die Form des Rebus wird in diesem Flugblatt zur antijesuitischen Propaganda eingesetzt.

Der Geh[sau] [wider]isch Pf[affen] [schwarm]  
Ver[führt]<sup>1)</sup> die Leut, vnd m[acht] sie [arm].  
[Gott] seiner [Kirch] sich erbarm.

Ihr geh[sau] [wider] vnd [fal]sche Pf[affen]  
Die Ihr nachstellt den [arm]en [Schaf]en  
Ver[führt] die [Herren] sambt den [Knechte]n  
Mitt [Feuer] vnd [Schwert] Ihr t[hut] ver[fechten]:  
Ewr [fal]sche L[ehr], Ja [Netz?] vnd [Strick]  
Den G[läub]igen Ihr [of]t vnd dickh  
[spannt] sie vmb [Leib] vnd Seel zub[ringen]  
Mitt g[walt] t[hut] Ihrs in Irrthum t[ring]en  
Ihr s[ei]tt [für]war die [bösen] [buben]  
Die [ander < zwei]n [Leuten < läuten] g[raben] g[ruben]  
Sc[hau]tt, wie jhr mitt g[walt] vnd betrug  
Ewr Menschent[hand] [schütz]t mitt vnjug:  
Ewr [teufl]isch Blut vnd [trunken]es [Herz]  
M[acht] [man]chen [Herzen] g[roß]en schmerz.  
Die [ganz]e [Welt] Ihr m[acht] gar Irr:  
Vnd [gebt] [teufl]isch [Rat]schleg [für]:  
Die [Kinder] [Gott]es außzuwotten:  
Vergiffet wie die [Schlang] vnd [Kröten].  
Ewr [Zung] sticht gleich wie [Skorpion]  
Verschont wedr [Kind] noch [König]s [Kron].  
Sc[händ]lich P[as]quill, vnd [Lügen]dicht  
[wider] den Frommen [König] und gericht  
Vom [Teufel] Ihrs saugt und ersinnt:  
Die [babylonische Hure] alls [spinn]t:  
Die Ihren [Becher] n[eich]et dar:  
Drauß Ihr dann [trinkt] ewr gifft [für]war.  
Ihr m[acht] den Edlen [König] auß:  
[Spielt] mitt Ihm wie die [Katz] mitt der [Maus].  
Ihr [schmiedet] s[ehr] [vielen < Füllen] [Hass < Hase]er[ei]  
Vnd habt ein g[ros]ses [Esel]sgschrey  
Ihr t[hut] Ihm an [vielen < Füllen] s[pott < Bote] vnd sc[hand]  
Mitt schwäch[stichen] im [ganz]en [Land]  
So [scheuß]lich Ihr die H[erren < Äbre] g[roß]  
[gou < Kot]tiert mitt [Lügen] vnd Lest[er] ploß.  
Wie [wann] euch sel[ber] kähm zu [Haus]  
Was ihr biß heer geschüttet auß?  
Was [nützt < prosit (es möge nützen)]s? [Man] [wird < Wirt]s  
[Kan]t)ate singen:  
Euch [Teufel]n derg[leich]en b[ring]en  
Wolan jhr Je[sau] [wider]isch Pf[affen]:  
[Gott] [wird] ewrn v[er]muth bald straffen  
Er [kann] ein Zisk gschwind er[weck]en  
Der [soll < Soble] des [Papst]tums g[walt] erschrecken

Daß in der [Welt] das [christ]lich Blueth  
Gerochen werd durch [Gott]es [Rut]  
Vnd böß [Rat]schleg [fall] zu [rücken]  
Ewr Pf[affen]werckh werd [unterdrückt]  
Vnd wo Ihr euch nitt werdt bek[ebr]en  
Allhie vnd dort Zus[hand]en werd.

Die Ausführungen wiederholen die in der protestantischen antijesuitischen Flugblatt- und Flugschriftenliteratur gebräuchlichen Vorurteile gegenüber dem Jesuitenorden: Verführung der weltlichen Fürsten und Laien, falsche Lehre, Teufelsabstammung, Betrug, Mord, Machtstreben<sup>2)</sup>. Einen lokalen Bezug erhält das Flugblatt durch die Erwähnung des böhmischen Hussitenführers Johan Žižka (1370–1424) (2. Spalte)<sup>3)</sup>.

Das Bilderrätsel steht in der Tradition der humanistischen Hieroglyphenkunde und dem daraus erwachsenen spielerischen Interesse an dieser Schriftform<sup>4)</sup>. Seine Darstellung beruht in der einfachen Form auf der direkten Abbildung des Zeichens für das Wort (z. B. Affe). Größere Deutungsmöglichkeiten bieten die Darstellungen von Homonymen (gleichlautendes Wort mit anderer Bedeutung: Rad – Rat) und Homöonymen (ähnlich lautendes Wort: Sohle – soll) und von Tätigkeitsabläufen (fechten)<sup>5)</sup>. Hier kann in die bildliche Darstellung die etymologische (herkunfts- und bedeutungsgeschichtliche) Deutung eingehen<sup>6)</sup>, z. B. wenn das Wort ‚Jesuit‘ aus Geh[sau] [wid(d)er] gebildet wird und damit auf die in der protestantischen Propaganda übliche Interpretation als Christusgegner hingewiesen wird<sup>7)</sup>. Verbreitung fand das Bilderrätsel in der Flugblattliteratur des Dreißigjährigen Krieges<sup>8)</sup>.

- 1) In eckigen Klammern erscheinen hier die Wörter oder Wortteile, die im Blatt durch bildliche Darstellungen ersetzt sind.
- 2) s. Dühr: Geschichte der Jesuiten II, S. 651 ff.; Krebs: Publizistik der Jesuiten, S. 228 ff.; vgl. die antijesuitischen Flugschriften, beispielhaft seien genannt die Flugschriften der Häberlinschen Sammlung der Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv-Hofbibliothek Regensburg (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 5,18; 5,19; 5,21; 5,31; 5,32; 42,15; 3,2; 15,23; C,3,4).
- 3) s. → Nr. 51.
- 4) s. Schenck: Bilderrätsel, S. 18 ff.
- 5) ebda.
- 6) s. Roswitha Klinck: Die lateinische Etymologie des Mittelalters. München 1970 (Medium aevum. 17), S. 8 ff.
- 7) s. → Nr. 18 und die Flugschrift *Das Fünfft Tractätlein*. o.O. 1612. S. 95 ff. (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung C 3,4).
- 8) s. → Nr. 80, und Harms: Flugblätter II, 183, 187, 258, 285; vgl. auch Bohatcová, 4 (Abb. unseres Flugblattes), 61, 63, 71 und 78 (d. i. Abb. → Nr. 80).

BR

|         |                               |
|---------|-------------------------------|
| Jahr    | [Anfang des 17. Jahrhunderts] |
| Technik | Radierung                     |
| Text    | graviert, Knittelverse        |
| Format  | 27,4 x 24 cm                  |
| Inv.Nr. | XIII,442,53; Neg.Nr. 9877     |

Der Gehirnschiff  
 Der die Leüt vnd ms sie  
 seiner sich erbarm.

Ihr gebt und schenket  
 Die Ihr nachstellt den Benen  
 Ver die sambt den An  
 Mitt vnd Ihr te ver  
 Ewrische Ja vnd  
 Den Bigen Ihr dacht vnd dacht  
 Sie vmb d vnd Seel zük  
 Mitt g Ihrs in Irtheden  
 Ihr sollt 4 war die  
 Die zn g g  
 Seiti wie jhr mitt g vnd betr  
 Ewr Menschen mit vnfüg  
 Ewrisch Blüt v es  
 Ms Achen g schmerz  
 Die Se Ihr ms gar Irz  
 Vnd A Kisch schleg 4  
 Die des außbürotten  
 Vergiftet wie die vnd  
 Ewr d sticht gleich wie  
 Verschont wedr k noch As  
 Schlich B quill vnd dacht  
 den Frommen & gericht  
 Vom Ihrs säugt vnd ersinnt  
 Die Alls

Die Ihren r Let dar  
 Drauß Ihr dann Leör gift 4 war  
 Ihr ms den Edlen auß  
 mitt ihm wie die mitt der  
 Ihr s r  
 Vnd habt ein g es gschrey  
 Ihr t ihm an s k vnd se  
 Mitt schmäch im Sen  
 So klich Ihr die h v g  
 stiert mitt vnd lest plof  
 Wie eüch selts lähm zu  
 Was jhr biß heer ge auß  
 Was k s k s late singen  
 Eüch en derg en böen  
 Wolan jhr Jer schiff  
 K ewrn v müb bald straff  
 Er d ein zisk gsch er  
 Der d des ihmbs g werschreck  
 Das in der d das klich Blüeth  
 Berochen werd durch des  
 Vnd böß schleg zu  
 Ewr Ps werck werd  
 Vnd wo Ihr eüch nitt werdt bel  
 Allhie vnd dort züsch en werden

## 61 En tibi, qui haec adspicis et legis.

(Anfangszeile)

Die Nürnberger Reichskleinodien, die nach der Übergabe durch den im Bild dargestellten Kaiser Sigismund (1368–1437, König seit 1410, Kaiser seit 1433) 1424 in Nürnberg aufbewahrt wurden, werden in der Anordnung der alttestamentlichen Bundeslade vorgestellt.

Die Insignien und Kleinodien des Reiches umfassen mehr Stücke als hier dargestellt sind. Die abgebildeten zeigen den Teil der Nürnberger Insignien, die zum Krönungsakt benötigt werden<sup>1)</sup>. Links im Bild wird die heilige Lanze gezeigt, die Heinrich I. (dt. König 919–936) wahrscheinlich 935 von Rudolf von Burgund (frz. König 923–936) erworben hat<sup>2)</sup>. Ihr Wert und ihre magische Kraft (u. a. wurde sie in Schlachten vorangetragen) besteht in ihrem Charakter als Reliquie und Herrschaftszeichen<sup>3)</sup>. Die Lanze erfuhr im Laufe der Geschichte eine Umbenennung. Hier wird sie in der Tradition des 14. Jahrhunderts als die Waffe bezeichnet, die die Seite Christi durchbohrte<sup>4)</sup>.

Als weitere wichtige Reliquie des Nürnberger Schatzes wird ein Partikel aus dem Kreuz Christi gezeigt. Er weist in der Mitte ein Loch auf, Spur des Nagels, mit dem Christus ans Kreuz geschlagen worden ist. Er ist in ein hier wiedergegebenes Reliquiar in Kreuzform eingearbeitet, an dessen unterem Ende ein Zapfen als Tragehalter angebracht ist, der das Reliquiar als Vortragekreuz ausweist<sup>5)</sup>.

Als Kaiser im Krönungsornat wird nach Aussage des Textes Sigismund dargestellt. Er ist ausgestattet mit der Reichskrone, dem Zeremonienschwert, dem Reichsapfel, dem Szepter, der Alba (im Text irrtümlich als Dalmatica bezeichnet<sup>6)</sup>), der Stola und dem Königsmantel. Der Text gibt vor, daß alle aufgezählten Stücke seit der ersten Krönung (des deutschen Kaisers) getragen wurden und daß das Schwert auf Karl den Großen, das Szepter auf den Heiligen Mauritius zurückgehen. Damit soll eine ungebrochene Krönungs- und Königstradition geschaffen werden, die die Würde und Stellung des deutschen Kaisers bestätigt<sup>7)</sup>.

Daß die Stücke jeweils einzeln angefertigt wurden und jeder Kaiser eigene Stücke ergänzte, andere verlor oder gestiftet wurden, zeigt die Geschichte der Reichskleinodien. Die Krone mit ihrem bestehenden religiösen Programm als „Zeichen der Heiligkeit“<sup>8)</sup> ist wahrscheinlich von Otto I. (912–973, König seit 936, Kaiser seit 962) in Auftrag gegeben worden. Das silberne Szepter, das hier dem heiligen Mauritius zugeschrieben wird, wird im Inventar von 1350 das erste Mal genannt<sup>9)</sup>. Der Mantel und die Alba stammen aus sizilianischen Werkstätten des 12. Jahrhunderts<sup>10)</sup>. Der Stoff der Stola wird ebenfalls nach Italien lokalisiert und in das 14. Jahrhundert datiert<sup>11)</sup>. Das Schwert ist wohl aufgrund der medailonartigen Gestaltung des Knaufs als das Zeremonienschwert zu identifizieren, das Friedrich II. (1194–1250, König seit 1212, Kaiser seit 1220) zu seiner Kaiserkrönung trug<sup>12)</sup>. Der hier abgebildete Reichsapfel könnte dem staufischen entsprechen, allerdings gab es daneben mehrere einfacher gestaltete Reichsapfel<sup>13)</sup>.

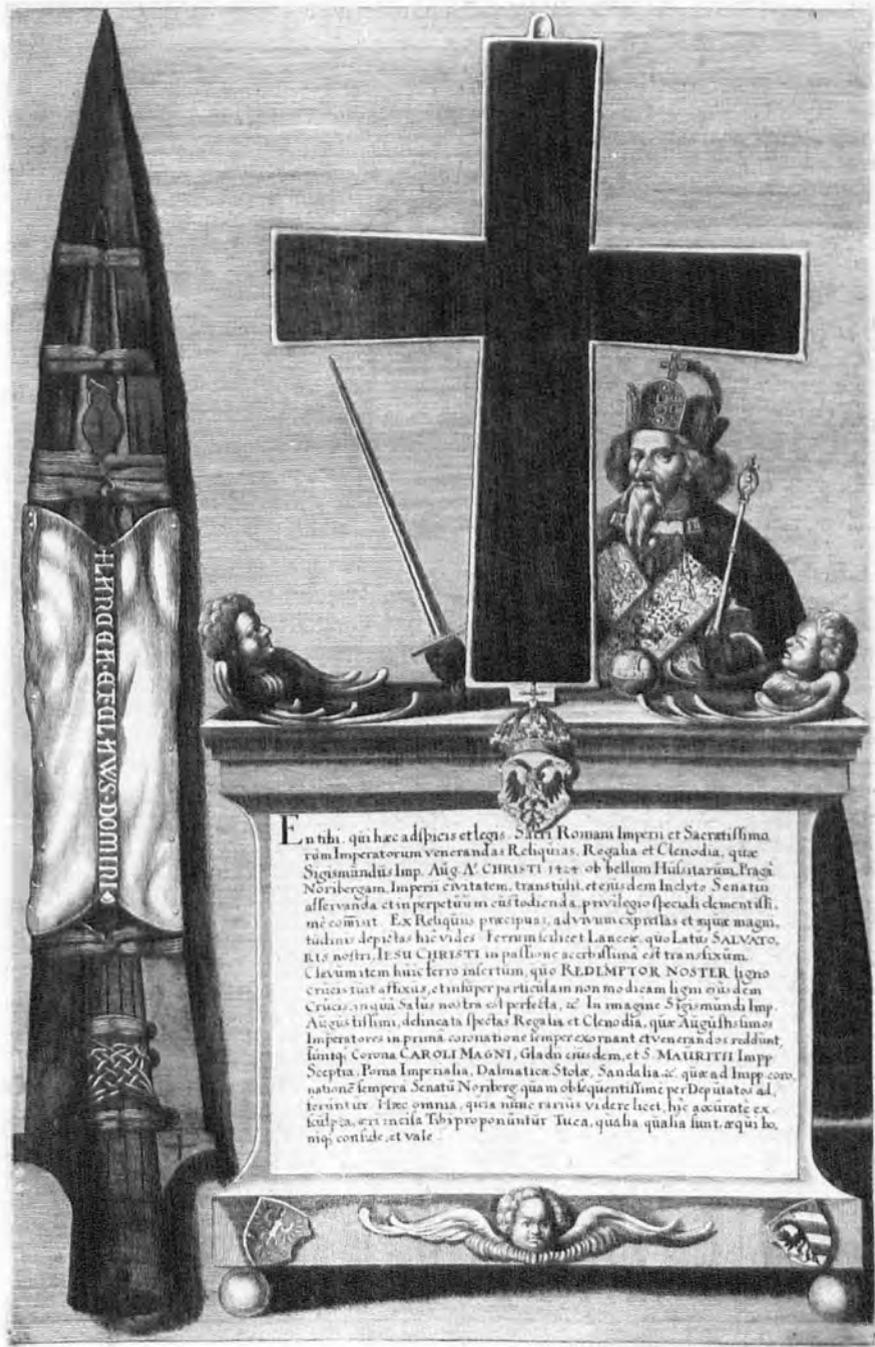
Die Nürnberger Stücke sind insgesamt jünger als die Aachener und wurden im Gegensatz zu den Aachener Insignien, die fester Bestandteil des Aachener Münsterschatzes waren, von den deutschen Königen mitgeführt, seit 1152, dem Regierungsantritt Friedrichs I. (1122–1190, König seit 1152, Kaiser seit 1155), auf Burgen fest verwahrt und seit 1424 während der Hussitenkriege auf Veranlassung Sigismunds Nürnberg zur ständigen Verwahrung übergeben<sup>14)</sup>. Auf diesen Akt und die Bestätigung durch Papst Martin V. (1368–1431, Papst seit 1417) beziehen sich die Anfangssätze des Textes.

Die Art der Präsentation der Königsinsignien auf dem altarähnlichen Tisch erinnert an die Anordnung der Bundeslade (2. Mos 25,1 ff.)<sup>15)</sup>. Zwischen den beiden Cherubim auf der Deckplatte gibt sich in Form des Kreuzreliquiars und des Kreuzpartikels der Erlöser zu erkennen. Diese Verbildlichung kann als direkte Anspielung auf 2. Mos 25,22 verstanden werden und bestätigt damit die Tradition des Gottesgnadentums des deutschen Königs bis in die frühe Neuzeit<sup>16)</sup>. Darüberhinaus vergegenwärtigt diese Darstellung die Nähe von Reliquie und Herrschaftszeichen.

- 1) Es fehlen die Aachener Insignien, die aus der Stephansbursa, dem Reichsevangeliar und dem Säbel Karls des Großen bestehen, vgl. Fillitz: Insignien, S. 9 ff. und Fritz: Ramjoué: Die Eigentumsverhältnisse an den drei Aachener Reichskleinodien. Stuttgart 1968. S. 11 f.
- 2) s. Fillitz: Insignien, S. 13 ff. Zur Geschichte der heiligen Lanze und ihrer Bedeutung vgl. Percy Ernst Schramm: Die „Heilige Lanze“. Reliquie und Herrschaftszeichen des Reichs und ihre Replik in Krakau. In Schramm: Herrschaftszeichen II, 492–537.
- 3) Ein Nagel aus dem Kreuz Christi ist in ihrem Eisen festgemacht, zu erkennen an der ovalen Einlassung. Auf ihm und auf den Flügeln der Lanze sind Kreuze eingeschlagen. Die hier abgebildete Manschette wird Karl IV. zugeschrieben. s. Fillitz: Insignien, S. 54 f.
- 4) ebda. S. 38.
- 5) ebda. S. 54.
- 6) Die Alba ist an der Bordüre des Halsausschnittes zu erkennen, vgl. Fillitz: Insignien, S. 58 mit Abb. 27 f.; vgl. → Nr. 63.
- 7) Zum Legitimationswert von Tradition vgl. Spörl: Das Alte und das Neue.
- 8) Hansmartin Decker-Hauff: Die „Reichskrone“ angefertigt für Kaiser Otto I. In: Schramm: Herrschaftszeichen II, 560–637, S. 619.
- 9) vgl. Fillitz: Insignien, S. 62 mit Abb. 42. Das erste Inventar der Reichsinsignien wurde 1246 erstellt, es ist das sogenannte Trifels-Inventar.
- 10) ebda. S. 57 ff.
- 11) ebda. S. 61 ff.
- 12) ebda. S. 60 f. mit Abb. 35–37.
- 13) ebda. S. 23 und 55 f. mit Abb. 17, 18.
- 14) vgl. Ramjoué (wie Anm. 1) S. 14 ff.
- 15) vgl. → Nr. 45 und 46.
- 16) vgl. → Nr. 63–65 und 75.

Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

Kupferstich  
lateinische Prosa  
51,3 x 32,5 cm  
XIII,308,3; Neg.Nr. 16489 + 16896



**E**n tibi, qui hæc adspicis et legis, Sacri Romani Imperii et Sacratissima-  
 rum Imperatorum venerandas Reliquias, Regalia et Ctenodia, quæ  
 Sigismundus Imp. Aug. A. CHRISTI 1429. ob bellum Hussitarum, Pragæ  
 Noribergam, Imperii civitatem, transiit, et eisdem Inelyte Senatu  
 afferenda et in perpetuum in eius iudicio, privilegio Secundi clementi  
 me comit. Ex Reliquiis præcipuis, ad vivum expressas et quæ magni  
 tudine depictas hæc vides. Ferrum scilicet Lanceæ, quo Latus SALVATO-  
 RIS nostri, IESU CHRISTI in passione acerbissima est transfixum.  
 Clevum item huic ferro insertum, quo REDEMPTOR NOSTER ligno  
 crucis fuit affixus, et insuper particula in non modo dicam ligno eius dem  
 Crucis, in qua Salus nostra est perfecta, æt. In imagine S. Iosephi mundi Imp.  
 Augustissimi, delineata Spectas Regalia et Ctenodia, quæ Augustissimos  
 Imperatores in primâ coronatione semper exornant et venerandos reddunt,  
 scilicet Corona CAROLI MAGNI, Gladio eiusdem, et S. MAURITII Imp.  
 Sceptis, Parma Imperiali, Dalmatica Stola, Sandalia, æt. quæ ad Imp. coro-  
 natione semper Senatui Noriberg. qua in obsequentissime per Deputatos ad-  
 feruntur. Hæc omnia, quia nunc rarius videre licet, hæc accuratè ex-  
 tulpata, et in facili Tibi proponuntur. Tuca, quaha quaha sunt, arqui ho-  
 mo, confide, et vale.

## 62 MVLTÆ TRIBV : LATIONES IVSTORVM ET DE ...

Johann Friedrich der Großmütige (1503–1554, Kurfürst 1532–1547) verkörpert die positive Leitfigur des Protestantismus inmitten des Getümmels der bösen katholischen Mächte.

Das Bildnis Johann Friedrichs des Großmütigen wird von den sächsischen Wappen umrahmt<sup>1)</sup>. Der Kurfürst steht in einem Bildausschnitt vor dem Hintergrund eines Feldlagers und der Stadt Wittenberg<sup>2)</sup>. Zu seinen Füßen im Dornengestrüpp versuchen ihn züngelnde Untiere anzugreifen, die die Kopfbedeckungen des katholischen Klerus tragen. Der Fuchs links im Bild stellt den Jesuiten dar. Vor ihm der Drache mit der Tiara verkörpert das Oberhaupt der römischen Kirche. Am Boden, auf Johann Friedrich zu, kriecht ein Echsenwesen mit einer Mozeta (Schultermantel des Klerus). Um Johann Friedrichs rechtes Bein schlängelt sich eine bekrönte Schlange, die aufgrund der offenen Form der Herzogskrone auf Herzog Moritz von Sachsen (1521–1553), den Widersacher Johann Friedrichs und späteren Kurfürsten, verweist<sup>3)</sup>. Hinter der Schlange bleckt ein Löwe die Zähne. Davor richtet sich ein Hund mit Kardinalshut auf. Rechts drohen ein Bär und ein Kranich(?) mit Bischofsmütze. Diese den römischen Klerus negativ typisierenden Tiergestalten<sup>4)</sup> machen insgesamt durch ihre Position zu Füßen des Kurfürsten den Eindruck der Unterordnung.

Johann Friedrich widersteht aufrecht diesen Anfechtungen. Gegürtet mit Dolch und Schwert, ein zweites Schwert in Händen mit der Aufschrift *V[erbum] D[omini] M[anet] I[n] Æ[ternum]*<sup>5)</sup>, mit Kettenhemd, Brustpanzer und Panzerhandschuhen gerüstet, scheint er von den Gefahren zu seinen Füßen nicht irritiert zu werden. Die Ausstattung erinnert an den ‚miles christianus‘, dessen Rüstungsstücke im einzelnen eine auf Gott bezogene Deutung erfahren<sup>6)</sup>. Der Bibelspruch, der den Bildausschnitt im Halbbrund umschließt, ist der lateinische Wortlaut von Psalm 34,20: ‚Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allem‘. In der Vorlage dieses Blattes, einem Holzschnitt von Lukas Cranach d. J. von 1547, steht dieser Psalm in deutscher Fassung innerhalb der Graphik<sup>7)</sup>.

Johann Friedrich hatte entscheidenden Anteil an der Festigung der Reformation in Sachsen und dem Ausbau der sächsischen Territorialherrschaft. Seinem Einsatz für die protestantische Sache wurde im Schmalkaldischen Krieg ein Ende gesetzt durch die Niederlage bei Mühlberg und seine Gefangennahme durch Kaiser Karl V. (1500–1558, Kaiser 1519–1556)<sup>8)</sup>. In dieser Schlacht verlor der ernestische Wettiner Johann Friedrich der Großmütige seinen Kurfürstentum an den albertinischen Wettiner Moritz von Sachsen. Auf diesen historischen Zusammenhang weist die Kulisse der Stadt Wittenberg hin, in die Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg einzog. Daß der Kurfürst nach der Niederlage bei Mühlberg abgebildet ist, zeigt die Narbe unter seinem linken Auge, die von einer Wunde aus dieser Schlacht stammt<sup>9)</sup>.

Die Sonne zwischen den Wolken, ebenfalls eine Neuerung gegen-

über dem Cranach-Holzschnitt<sup>10)</sup>, scheint eine Veränderung der Lage anzudeuten. Berücksichtigt man das Entstehungsjahr des Kupferstichs 1609, im Jahr nach der Gründung der protestantischen Union, im Gründungsjahr der katholischen Liga, sowie die Tätigkeit des Künstlers Friedrich Brenzel (1580–1651)<sup>11)</sup> für den Baden-Durlacher Hof und die Stadt Straßburg, die beide Mitglieder der Union waren, so läßt sich erschließen, welchen Zielen dieses Porträt dienen sollte<sup>12)</sup>: Johann Friedrich wird als Leitfigur des Protestantismus dargestellt, dessen Haltung es in dem sich anbahnenden Konflikt mit der katholischen Liga nachzueifern galt.

- 1) Zur Identifizierung der Wappen vgl. das sächsische Hauswappen von Lukas Cranach, Abb. in Konrad Sturmhoefel: *Illustrierte Geschichte der sächsischen Lande und ihrer Herrscher*. 2 Bde. Leipzig 1909. Bd. 2. S. 1200, und Johannes Jahn: *Lukas Cranach d. Ä. 1472–1553. Das gesamte graphische Werk. Mit Exempeln aus dem graphischen Werk Lukas Cranachs d. J. und der Cranachwerkstatt*. o.O. 1972. S. 409 und 417; Geisberg 684.
- 2) Holstein: *German engravings IV*, 151, und Maedebach: *Luther*, Nr. 118.
- 3) s. Karl Heinz Blaschke: *Sachsen im Zeitalter der Reformation*. Gütersloh 1970. S. 123 ff.
- 4) Zu den Tiergestalten vgl. Schmidtke: *Geistliche Tierinterpretation, passim*.
- 5) s. Löbe, *Devisen*, S. 165 ff., und Friedrick Stopp: *Verbum Domini manet in Aeternum. The Dissemination of a Reformation Slogan. 1522–1904*. In: *Festschrift für Roy Pascal*. London 1969. S. 123–135.
- 6) s. → Nr. 25 und 26.
- 7) s. Jahn: *Cranach* (wie Anm. 1), S. 643; Geisberg 659. Der Holzschnitt Cranachs weist nicht den landschaftlichen Hintergrund auf, ebenfalls fehlen die Bildleiste und der lateinische Text.
- 8) vgl. Georg Mentz: *Johann Friedrich der Großmütige. 1503–1554*. 3 Teile (Beiträge zur neueren Geschichte Thüringens. 1). Jena 1903–1908. S. 100 ff. und 113 ff.; vgl. auch Blaschke (wie Anm. 3).
- 9) s. Welt im Umbruch II, 490 und 491: die Tizianporträts von Johann Friedrich aus dem Jahr 1550.
- 10) s. Jahn: *Cranach* (wie Anm. 1) S. 643; Geisberg 659.
- 11) Thieme/Becker IV, 584; NDB II, 597 f.; Richard Seitz: *Zur Frage der Lauinger Maler Georg Brenzel*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen*. 61–63. 1959–61. S. 25–36.
- 12) vgl. Ritter: *Geschichte*, II, S. 244 ff.; Zeeden: *Glaubenskämpfe*, S. 70 ff.
- 13) Geisberg 659.
- 14) wie Anm. 11.

|         |  |
|---------|--|
| Ort     | Straßburg  |
| Jahr    | 1609   |
| Technik | Kupferstich, nach einer Vorlage von Lukas Cranach d. J. (1515–1586) <sup>13)</sup> |
| Stecher | Friedrich Brenzel (1580–1651) <sup>14)</sup>                                       |
| Text    | graviert, lateinisches Bibelzitat  |
| Format  | 42,9 x 36,3 cm   |
| Inv.Nr. | I,447,1; Neg.Nr. 6551-   |



## 63 SERENISSIMVS, POTENTIS- SIMVS, ET INVICTISSIMVS PRINCEPS . . .

Der Herrschaftsanspruch Ferdinands II. (1578 – 1637, Kaiser seit 1619), 1619 zum deutschen König in Frankfurt gekrönt und gleichzeitig zum deutschen Kaiser ernannt<sup>1)</sup>, wird in diesem Kupferstich von Wolfgang Kilian (1581 – 1662) durch die Ausstattung mit den Reichsinsignien betont.

Der lateinische Text feiert Ferdinand II. als römischen Kaiser, König von Deutschland, Ungarn, Böhmen, österreichischen Erzherzog und Herzog von Burgund. Dieses Programm spiegelt sich im Bildaufbau wider: die deutsche Kaiser- und Königswürde im Krönungsornat, die habsburgische Abstammung und der österreichische Herrschaftsanspruch im genealogischen Wappen (im Hintergrund links an der Säule). Der gevierte Schild des genealogischen Wappens, das auf Maximilian I. zurückgeht<sup>2)</sup>, vereinigt die habsburgischen Erbwapen, Ungarn, Böhmen, Kastilien, Österreich/Burgund<sup>3)</sup>. Umkränzt wird die Wappentafel von der burgundischen Ordenskette vom Goldenen Vlies<sup>4)</sup>. Der doppelköpfige Reichsadler mit Nimbus, gekrönt von der habsburgischen Hauskrone, die Rudolf II. anfertigen ließ<sup>5)</sup>, hält als Zeichen des Machtanspruchs Szepter und Schwert. Das Wappen stellt heraldisch die Vereinigung von habsburgischer Hausmacht und österreichischem Anspruch auf die Reichsherrschaft dar.

Das Recht auf das deutsche König- und Kaisertum wird in der Darstellung Ferdinands II. im Krönungsornat bestätigt. Der Krönungsmantel Roger II., die Alba, die Dalmatica, die Stola, Schuhe, Handschuhe, das Szepter, der Reichsapfel, der Säbel Karls des Großen und die Krone sind die traditionellen Gewänder und Insignien, die der deutsche König bei seiner Krönung trägt<sup>6)</sup>. Sichtbar wird, daß Ferdinand II. die Alba trägt, die an der Halsschließe, der Saumborte mit den gegenübergestellten Greifenpaaren und an der aufgeschlagenen Ärmelbordüre zu erkennen ist<sup>7)</sup>. Darunter trägt er die engere Dalmatica<sup>8)</sup>. Als einziges Herrschaftszeichen aus dem Aachener Kronschatz hat Ferdinand II. den Säbel Karls des Großen gegürtet<sup>9)</sup>. Er ist auch nicht mit allen Insignien, die für den Krönungsakt vorgeschrieben sind, ausgestattet. Es fehlen das Reichsevangeliar, auf das der König den Eid leistet, und die Stephansbursa aus den Aachener Kleinodien<sup>10)</sup>.

Der Kupferstich ist 1622 datiert und bezieht sich daher nicht unmittelbar auf die Krönungsfeierlichkeiten von 1619. Er ist im Zusammenhang mit den politischen Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft im Deutschen Reich zu sehen und dient der Vergegenwärtigung des Königs als rechtmäßigem Herrscher von Gottes Gnaden<sup>11)</sup>. In Zeiten der gebrochenen Krönungstradition (seit 1562 finden Königskrönungen nicht mehr in Aachen, dem traditionellen Ort, statt; die letzte ordnungsgemäße Kaiserkrönung in Rom war diejenige Friedrichs III. 1452<sup>12)</sup>) und der angefochtenen Reichsordnung (während des Dreißigjährigen Krieges nach Niederschlagung

des böhmischen Aufstandes) wird das Bedürfnis nach einer propagandistischen Festigung der Macht offensichtlich. Die öffentliche Repräsentation von Macht, dargestellt in den Herrschaftsinsignien oder in Herrschaft anzeigenden Symbolen (wie Oktagon, Kugel, Kreis, Krone, Adler), wird im Mittelalter und der frühen Neuzeit mit der Herrschaftsausübung identifiziert und dient ihrer Bestätigung<sup>13)</sup>. Diese Anschauung spiegelt sich in unserer Darstellung Ferdinands II. wieder.

- 1) Seit 1612, der Krönung Matthias' zum deutschen König und der gleichzeitigen Ernennung zum Kaiser, wurden die deutschen Könige mit der Krönung zum König auch zum Kaiser ernannt. s. Fritz Ramjoué: Die Eigentumsverhältnisse an den drei Aachener Reichskleinodien. Stuttgart 1968. S. 33 ff., und Helga Reuter-Pettenberg: Bedeutungswandel der römischen Königskrönung in der Neuzeit. Köln 1963. S. 124 ff.
- 2) s. Gall: Österreichische Wappenkunde, S. 43 ff.
- 3) ebda. S. 124 ff., 151 ff., 163 ff.; Neubecker: Heraldik, S. 94.
- 4) s. Neubecker: Heraldik, S. 24 Abb. 8, Wappenrock Ferdinands II., den er anlässlich der böhmischen Krönung trug (Wappenschild für Leopold II. geändert); vgl. auch Gall: Österreichische Wappenkunde, S. 44.
- 5) s. → Nr. 64.
- 6) s. Fillitz: Insignien, pass.
- 7) s. ebda. S. 24, 58 f. mit Abb. 27, 28; vgl. Hermann Fillitz: Katalog der weltlichen und geistlichen Schatzkammer. 2. A. Wien 1956. Abb. 52.
- 8) Die stilisierte Lilie des Ärmelbundes und der unter der Alba hervorschauende bestickte Saum entsprechen dem Stückereibesatz der Alba. Lediglich die Länge beider Stücke kann dieser Anordnung widersprechen (die Dalmatica mißt nur 141 cm). Fillitz' Annahme, daß die Dalmatica unter der Alba getragen wurde, wird durch diesen Kupferstich unterstützt. s. Fillitz: Insignien, S. 25, 59 mit Abb. 29, 30; und Fillitz: Schatzkammer (wie Anm. 7) Abb. 53.
- 9) s. Fillitz: Insignien, S. 11 f. und 66 mit Abb. 65 f.
- 10) s. ebda. S. 9 ff., 12.
- 11) s. Hans Sturmberger: Kaiser Ferdinand II. und das Problem des Absolutismus. München 1957. S. 39 ff.
- 12) s. Reuter-Pettenberg (wie Anm. 1) S. 5 ff., und Ramjoué (wie Anm. 1) S. 14 f. und 33 ff.
- 13) s. Schramm: Herrschaftszeichen III, S. 1066 ff. und 1076 ff.

|                      |                               |
|----------------------|-------------------------------|
| Ort                  | Augsburg                      |
| Jahr                 | 1622                          |
| Technik              | Kupferstich                   |
| Stecher und Verleger | Wolfgang Kilian (1581 – 1662) |
| Text                 | lateinische Prosa             |
| Format               | 38,9 x 26,7 cm                |
| Inv.Nr.              | II,233,271; Neg.Nr. 16893     |



SERENISSIMVS, POTENTISSIMVS, ET INVICTISSIMVS PRINCEPS AC DOMINVS,  
DN. FERDINANDVS II. ROMANORVM IMPERATOR SEMPER AVGVSTVS, GERMANIE,  
HUNGARIE, BOHEMIE, REX, ET ARCHIDVX AVSTRIE, DVX BVRGVDIE. 1621.

*Wolff. Kilian sculpsit et excudit. 1621.*

## 64 Das H. Romisch Reich mit sampt seiner glider wapen.

Der Kupferstich von Johann Bussemacher (tätig in Köln 1580–1613) gibt eine idealtypische Vorstellung des Reiches in seinem Wappen, dem doppelköpfigen, nimbierten Adler, der die Reichsstände beschützend unter seine Fittiche nimmt.

Der doppelköpfige Adler, hier in Form des Quaternionenadlers, ist das symmetrische Motiv unter den Wappenbildern<sup>1)</sup>. Er füllt das ganze Blatt. Die Wappen rechts und links oben und die Medaillons rechts und links unten sowie der Reichsapfel im Zentrum unterstützen diesen symmetrischen Aufbau. In seinen Federn sind beidseitig jeweils vier Mitglieder der Stände eingraviert. Der Reichsapfel ist mit einer Inschrift versehen und wird von einem Spruchband umwunden. Links und rechts neben den nimbierten Köpfen sind die Wappen des deutschen Kaisers und Königs Rudolf II. (1552–1612, König seit 1576) abgebildet. Das Kaiserwappen (links) führt Kastilien, Aragon, Sizilien, Österreich und Burgund im Schild, das Königswappen (rechts) Ungarn, Böhmen, Kastilien, Aragon, Sizilien, Elsaß, zusätzlich im Herzschild Burgund/Österreich<sup>2)</sup>.

In den Medaillons sind in Porträtform links Cäsar, rechts Karl der Große dargestellt. In der lateinisch-deutschen Beschriftung werden sie als die Begründer des Reiches, Cäsar als der erste römische, Karl der Große als der erste deutsche Kaiser bezeichnet. Diese beiden Ahnen verkörpern die fiktive Kontinuität des Reiches. Implizit wird damit auf das hohe Alter des Römischen Reiches deutscher Nation verwiesen und seine Existenz als gut und notwendig beschrieben<sup>3)</sup>.

Auf die römische Herkunft und Legitimität spielt auch die Inschrift des Reichsapfels an<sup>4)</sup>, der der antiken Mythologie, dem römischen Kaisertum und der christlichen Symbolik verpflichtet ist<sup>5)</sup>. Diese Verbindung zeigt sich auch im imperialen Wappen, dem Adler. Als römisches Insigne wurde er übernommen, um das Fortleben des römischen Reiches zu zeigen. Seine Bedeutung wurde im christlichen Sinne verändert und erweitert. In der christlichen Naturlehre kann der Adler die christologische Eigenschaft der Auferstehung verkörpern; im Alter fliegt er zur Sonne, versengt sich die Flügel, stürzt in einen Brunnen und steigt als junger Adler wieder auf<sup>6)</sup>. Die nimbierten Köpfe, die seit der Kaiserkrönung Friedrichs III. (1415–1493, König seit 1440, Kaiser seit 1452) 1452 den Reichsadler schmücken<sup>7)</sup>, gehen ebenfalls auf diese Interpretation zurück. Außerdem gilt der Adler als Zeichen der Fürsorge<sup>8)</sup>. Darauf spielt unser Quaternionenadler an, dem in anderen Abbildungen die Devise *sub umbra alarum tuarum protege nos*<sup>9)</sup> (unter dem Schatten deiner Flügel schütze uns (nach Ps 17,8 und 36,8)) beigegeben ist.

1) s. Neubecker: Heraldik, S. 128; Franz Heinz Hye: Der Doppeladler als Symbol für Kaiser und Reich. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 81, 1973, S. 63–100.

2) s. Neubecker, Heraldik, S. 234; Gall: Österreichische Wappenkunde, pass.

3) vgl. Spörl: Das Alte und das Neue.

4) s. Vergil. Aeneis. Hg. v. Johannes Götte. München 1971, 1. Buch, Vers 279: *impem sine fine dedi*.

- 5) vgl. Percy Ernst Schramm: Sphaira – Globus – Reichsapfel. Wanderung und Wandlung eines Herrschaftszeichens. Stuttgart 1958.  
6) s. Der altdeutsche Physiologus. Hg. v. Friedrich Maurer. Tübingen 1967 (ATB 67) S. 54 ff.; weitere Belege bei Seyler: Geschichte der Heraldik, S. 148.  
7) s. Gall, Österreichische Wappenkunde, S. 41 ff.  
8) s. LCI I, 74; weitere Literaturangabe bei Seyler: Geschichte der Heraldik, S. 149.  
9) s. Neubecker: Heraldik, S. 128; vgl. auch die Abbildungen auf Pokalen und Gläsern in Axel von Saldern: German Enameled Glass. New York 1965, S. 51 ff. mit Abb. ebda. und Abb. 10–30. Daß noch im 19. Jahrhundert auf diese Deutung zurückgegriffen wird, zeigen Zitate aus Zeitungen aus dem Jahr 1846: „... das alte Königshaus von Habsburg [...] wird seine Hand nicht von uns abziehen, der Doppeladler wird uns Schutz verleihen.“ Oder: „... wird der Reichsadler wie ein Phönix aus seiner Asche sich wieder erheben“, zitiert nach Seyler: Geschichte der Heraldik, S. 791.

BR

|         |             |
|---------|-------------|
| Ort     | Köln        |
| Jahr    | 1587        |
| Technik | Kupferstich |

|                      |  |
|----------------------|--|
| Stecher und Verleger | Johann Bussemacher (tätig in Köln 1580–1613) |
|----------------------|--|

|         |                                 |
|---------|---------------------------------|
| Text    | gravierte Bildinschriften       |
| Format  | 38,9 x 47,4 cm                  |
| Inv.Nr. | I,407,1; K 140 II; Neg.Nr. 4401 |

Des H. Romisch en Kaiserthums wapen

Das H. Romisch Reich mit  
samt seiner gilder wape

Des H. Romischs Konigreichs wapen



1587

Q

Coloniæ Apud. m. d. c. lxxvii. J. G. P. G. M. d. r.

## 65 In mirum omen, RODOLPHI II. Imperatoris obitum, antgressum.

Die Verherrlichung Rudolfs II. (1552–1612, Kaiser seit 1576), der hier in den antiken Götterhimmel auffährt, zeigt die Verbindung, die christliches und antikes Gedankengut bei der Herrscherdarstellung eingehen.

Vor der Silhouette Prags, dem Regierungssitz Rudolfs II., wird von einem Löwen und zwei Adlern ein Wagen mit dem Kaiser auf einer Wolkenstraße in den Himmel der antiken Götter gezogen. Herkules mit Löwenfell und Keule sowie Jupiter, den Adler zu Füßen, Blitz und Donner in seiner Hand, erwarten den weltlichen Herrscher. Löwe und Adler werden als Zeichen der Erde und des Himmels im Text Herkules und Jupiter als Attribute zugeordnet und in Verbindung mit Rudolf gebracht (2. Spalte)<sup>1)</sup>. Der habsburgische Kaiser, dessen Kopf von der Sonne wie von einem Heiligenschein umgeben ist, ist ausschließlich mit habsburgischen Herrschaftszeichen ausgestattet. Das Szepter ist keins der beiden Reichsszepter<sup>2)</sup>. Die Ordenskette vom Goldenen Vlies liegt auf seinen Schultern. Die Krone ist die von ihm in Auftrag gegebene spätere habsburgische Hauskrone. Sie stellt auf den vier Goldplatten Szenen aus dem königlichen Leben Rudolfs dar<sup>3)</sup>. Die Ausführung der goldenen Halbschalen orientiert sich am Typ der Mitrenkrone. Die erste Krone, die über der Mitra getragen wurde und die den Anspruch des Kaisers auf die geistliche und weltliche Führungsrolle repräsentierte, war die deutsche Reichskrone, die Otto I. für sich anfertigen ließ<sup>4)</sup>. Da die deutsche Reichskrone seit 1424 in Nürnberg aufbewahrt und nur zu Krönungszeremonien dem König zur Verfügung gestellt wurde<sup>5)</sup>, veranlaßte Rudolf II. die Anfertigung dieser Mitrenkrone. Sie erscheint später auf Bildnissen des Kaisers im Krönungsornat<sup>6)</sup> und krönt den Reichsadler<sup>7)</sup>.

Rudolfs Regierungsstil wird in der Literatur als schwach und inkonsequent, seine Persönlichkeit als versonnen und verspielt mit der Tendenz zur Schwermut charakterisiert<sup>8)</sup>. Während seiner sechsunddreißigjährigen Regierungszeit spitzt sich die konfessionelle und territoriale Auseinandersetzung im Reich zu. Er selbst wird von seinen habsburgischen Verwandten gegen Ende seines Lebens entmachtet. Er stirbt am 20. Januar 1612 vor dem von den Kurfürsten ohne seine Zustimmung angesetzten Tag der Königswahl, an dem sein Bruder Matthias (1557–1619, Kaiser seit 1612) zum deutschen König gewählt wurde.

1) s. → Nr. 64.

2) s. Fillitz: Insignien, S. 62 und Abb. 42.

3) s. Heinz Biehn: Die Kronen Europas und ihre Schicksale. Wiesbaden 1957. S. 161 ff. mit Abb. 62; und Hermann Fillitz: Die österreichische Kaiserkrone und die Insignien des Kaisertums Österreich. Wien/München 1959. S. 22 ff. mit Abb. 2–5.

4) s. Hansmartin Decker-Hauff: Die „Reichskrone“ angefertigt für Kaiser Otto I. In: Schramm: Herrschaftszeichen II, 560–637, S. 578 ff., und Percy Ernst Schramm: Die geistliche und weltliche Mitra, mit Seitenblicken auf die Geschichte der päpstlichen Tiara. Ein weiteres Beispiel für den Wandel von Form und Bedeutung. In: Schramm: Herrschaftszeichen I, 51–98, S. 93 f.

5) s. → Nr. 61.

6) s. Wittelsbach und Bayern II/2, 480.

7) s. → Nr. 75.

8) s. Zeeden: Glaubenskämpfe, S. 55 ff., 64 ff., 75 ff.; Sturmberger: Aufstand in Böhmen, S. 19 ff.

9) Thieme/Becker IV, 3.

10) s. eine Variante in Wolfenbüttel, HAB: Cod. Guelf. 38.25. AUG. 2° fol. 663.

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Stecher

Text  
Format  
Inv.Nr.

Wien  
[Anfang des 17. Jahrhunderts]  
Kupferstich  
Tobias Bidenharter (tätig Anfang des 17. Jahrhunderts)<sup>9)</sup>  
graviert, lateinische elegische Distichen  
28,5 x 21,9 cm  
II,286,1; K 191; Neg.Nr. 16894<sup>10)</sup>

In mirum omen,  
 RODOLPHI II. Imperatoris obitum. antegressum.



Bina Aquila, vastusq; Leo, quos nutrit Aëla  
 Tempore non modico, Diue, RODOLPHE, tua:  
 Excessum paullo ante tuum: mirabile dictu.  
 Clausere extremum, triqua beata, diem.  
 Scilicet haut aliter, quam ponderis onine tanti.  
 Fas erat ostendi fata, RODOLPHE, tua.

Bina igitur simul, ingenti comitante Leone,

Induperatorem, in coelica tecta vehunt.

Caelum Aquila: Leo tellurum designat: et iste  
 Magnanimum Alciden: hec poëta referunt  
 Alcida similem vitam tibi fata dedere:  
 Cuncta tua impleri gloria ut ille sua.  
 Regnabat caelum hinc hoc tibi suggerit aëter:  
 Sed qua te ferret, non fuit una satir.

Thodas Eidenhartter, felsept et exavit in verina.

## 66 Emblematische Glückwünschung/ Dem Durchleuchtigen . . . Fürsten . . .

Das Blatt bedient sich der Zeichenhaftigkeit von Wappen, um zu veranschaulichen, wie Gottes Fügung die Fürstenhäuser Hessen und Sachsen im Jahr 1627 durch Heirat verbunden hat.

Der Titel zeigt an, daß der Kupferstecher Peter Isselburg (1580?–ca. 1630)<sup>1)</sup> in *demütiger Vnterthenigkeit* dieses Glückwünschblatt zu Hessen (1605–1661) und Sophia Eleonore Herzogin von Sachsen (1609–1671) zu Torgau<sup>2)</sup> dem Hochzeitspaar verehrt hat. Durch den Hinweis *Emblematische Glückwünschung* macht der Künstler zugleich deutlich, daß er die neue Verbindung mit Hilfe indirekt sprechender Bilder erklären wird. Die Zusammenführung der Wappen Hessens und Sachsens zeigt die eheliche Verbindung beider Häuser an<sup>3)</sup>.

Im Kupferstich ist links eine große *Ehren Port* (vgl. 1. Spalte, Anfang) mit den Wappen hessischer Grafschaften an den Säulen<sup>4)</sup> und dem Wappen des Kaisers zwischen den kurfürstlichen Schwertern und der sächsischen Raute abgebildet<sup>5)</sup>. Eine Schar Reiter mit einem Anführer wird durch einen göttlichen Strahl mit der Inschrift *DEO MITTENTE* (Gott sendet aus) in Richtung eines in barocker Manier angelegten Gartens geleitet. Ein Engel mit dem hessischen Wappen (Löwe) und dem Schriftband *DEO JUBENTE* (Gott befiehlt) begleitet die Gruppe und trifft über dem Garten auf einen weiteren Engel, der das Wappen der sächsischen Herzöge (Raute) trägt. Verbunden sind die beiden Boten Gottes durch die Schrift *DEO DIRIGENTE* (Gott lenkt). Synchron dazu treffen im Garten, der in der Form des kursächsischen Doppelwappens angelegt ist<sup>6)</sup>, unter einer Säule mit den beiden Schilden Georg und Sophia Eleonore zusammen. Der rechte Bildteil zeigt, wie mit dem Segen Gottes *DEO BENEDICENTE* (Gott lobt) die Hochzeit gehalten wird.

Der Textteil erläutert die graphischen Elemente. Nach einem Lobpreis des jungen Herzogs setzt die Erzählung vom wundersamen Zustandekommen der Hochzeit ein. Jener *Frewdenedle Held* aus Hessen bemerkt, als er die Reihe der hessischen Wappen betrachtet, daß der Engel *Providenz* den Schild mit dem *Hessisch Löw* entführt (vgl. 1. Spalte, V. 24 und 29). Georg denkt, *Gott also hab gewolt*, und folgt dem göttlichen Zeichen mit einer Schar Reiter Richtung *Meissenland* (Sachsen). Er trifft auf einen *Garten der offen war* (vgl. 2. Spalte, V. 1) und findet ein *schönes Fräwlein*. Bald wird er auch gewahr, daß an einer Säule *Neben den Rauten Kranz . . . Der Löw hat seinen Kopff gewend/Vnd seine Augen streng zur Lincken abgesehend . . . als ob er wolt mit dem Klawen sein/Vmbfassen gantz vnd gar das Rauten Krantzlein* (2. Spalte, V. 31 ff.). Diese symbolische und gottgefügte Verbindung der Wappen weist auf die Eheschließung im April 1627 zu Torgau hin.

Das Blatt idealisiert die Heldenhaftigkeit Georgs und stilisiert das Zustandekommen einer Ehe zwischen Hessen und Sachsen, stellt

aber auch einige historische Fakten dar<sup>7)</sup>. Landgraf Georg aus dem Haus Hessen-Darmstadt hat die Politik seines Vaters fortgesetzt und Förderungsmaßnahmen für Kirche und Schule sowie eine Neuorganisation der Verwaltungs- und Justizbehörden unterstützt (vgl. 1. Spalte, V. 17 ff.). Auch gelang es ihm, 1627 im Erbstreit mit dem gegnerischen Haus Hessen-Kassel einen vorübergehenden Sieg zu erringen. Die politischen und religiösen Auseinandersetzungen zwischen den beiden hessischen Linien währten von 1604 an ungefähr 30 Jahre und kosteten beide Häuser alle Kraft. So ist es nicht verwunderlich, daß in den Versen des Blattes der Wunsch zum Ausdruck gebracht wird, durch die Heirat mit dem mächtigen kursächsischen Haus möge zumindest Hessen-Darmstadt wieder erstarken (3. Spalte, V. 31 ff.), zumal die Bündnispolitik zwischen den beiden Herzogtümern eine lange Tradition hatte (1. Spalte, V. 43 ff.)<sup>8)</sup>.

- 1) Isselburg, der sich nach seiner Vaterstadt Köln meist ‚Coloniensis‘ nannte, lebte ab 1608 in Nürnberg, ab 1622 in Bamberg und war etwa ab 1626 vorübergehend in Coburg. Für seine Zusammenarbeit mit dem dortigen Leiter der fürstlichen Druckerei Johann Forckel, gibt es noch ein weiteres Beispiel; vgl. J. Heller und M. von Reider: *Leben und Werke der Künstler Bambergers*. In: J. H. Jäck: *Pantheon der Literaten und Künstler Bambergers*. Erlangen 1821. Bd. I, S. 137 – Bd. II, S. 8; Benzing: *Buch-Faksimiledruck*. Hg. v. Wolfgang Harms. Bern 1982. Einleitung S. 6–9.
- 2) Torgau an der Elbe gehörte zum sächsischen Territorium.
- 3) Diese Motivik ist durchaus üblich auf Einblattdrucken, die über Hochzeiten des Adels berichten, vgl. Wolfenbüttel, HAB: IQ II 64, 68, 75, 77. Grundlegendes zur Funktion und Poetik von Gelegenheitsdichtungen s. bei Wulf Segebrecht: *Das Gelegenheitsgedicht*. Stuttgart 1977.
- 4) Löwen in den verschiedensten Konstellationen sowie Sterne tauchen in den Wappen der Grafschaften Diez, Ziegenhain und Katzenelnbogen auf. Zentrale Figur des hessischen Wappens ist jedoch der nach rechts gerichtete Löwe, vgl. Johann Siebmachers *Wappen-Buch*. Nürnberg 1701 ff. Nachdruck München 1971. II, 17 und 20; VI, 6.
- 5) vgl. Siebmachers *Wappen-Buch* (wie Anm. 4) VI, 1; VI, 5; Karlheinz Blaschke: *Siegel und Wappen in Sachsen*. Leipzig 1960. S. 44 ff.
- 6) Im Jahr 1547 hatte die albertinische Linie des Hauses Sachsen, zu der auch Sophia Eleonore, eine Tochter des Kurfürsten Johann Georg I. (1585–1656) gehörte, den die gekreuzten Kurschwärter und das Rautenwappen der Herzöge von Sachsen im Schild; vgl. Blaschke (wie Anm. 5) S. 46.
- 7) Karl E. Demandt: *Geschichte des Landes Hessen*. 2. verm. A. Kassel/Basel 1972. S. 238 ff., 299 ff.
- 8) z. B. Gothaer Bündnis 1526, Dessauer Bund 1525, Schmalkaldischer Bund 1531; vgl. Demandt (wie Anm. 7) S. 225 ff. Zumindest was die Nachkommen anbelangt, waren 1630–1647 fünfzehn Kinder zur Welt.
- 9) wie Anm. 1.

|                      |   |
|----------------------|---|
| Ort                  | Coburg  |
| Jahr                 | [1627]  |
| Technik              | Kupferstich   |
| Zeichner und Stecher | Peter Isselburg (1580?–ca. 1630) <sup>9)</sup>  |
| Text                 | gravierte lateinische Inschriften; Typendruck in 3 Spalten; Alexandriner; handschriftlicher Zusatz am unteren Blattrand |
| Drucker              | Johann Forckel (tätig 1624–1635)  |
| Format               | 44,1 x 30,3 cm; Bild 29,1 x 15,5 cm   |
| Inv.Nr.              | II,15,212; K 180; Neg.Nr. 8069  |



## 67 BELGICAE DELACERATAE LAMENTATIO.

Allegorische Darstellung der verheerenden Folgen der von Herzog Alba (1507–1582) nach 1567 durchgeführten Unterdrückungspolitik, die das Auseinanderfallen der siebzehn Provinzen und damit die Zerstörung der niederländischen Einheit bedeutete.

In dieser allegorischen Darstellung wird Belgien, das hier als Personifizierung der gesamten Niederlande zu verstehen ist, von vier Soldaten, die durch ihre Helme als Spanier zu erkennen sind, angegriffen. Einer reißt ihr das Herz aus dem Körper, ein zweiter zerrt an den Haaren, ein dritter zerreißt das Kleid. Ihr Schmuck liegt bereits auf dem Boden. Rechts von ihr füllt Avaritia (die Habgier) ihre Truhe mit der Beute, links von ihr sitzt Ambitio (verderblicher Ehrgeiz), mit einem Szepter in der Hand und der Krone (noch?) auf dem Schoß. Beide haben ihre Blicke auf die erbarmungswürdige Belgia gerichtet. Unmittelbar hinter ihr eine Burgruine, die, da die Mauern bereits bewachsen sind, auf frühere Größe hinweisen soll. Es waren ja 1302 die flämischen Zünfte gewesen, die mit ihrer nur aus Fußvolk bestehenden Armee in der Schlacht bei Kortrijk (Courtrai) das französische Ritterheer völlig vernichtet und damit den Unabhängigkeitswillen des Volkes in diesem Gebiet unmißverständlich bewiesen hatten.

Neben der Ruine links sind in einer ländlichen Umgebung die Greuelthaten der Soldaten zu sehen, rechts von ihr eine Landschaft mit einer brennenden Stadt und einem brennenden Dorf. Über Belgia das Band mit den siebzehn Provinzen bzw. Städten (Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Flandern, Artois, Hennegau, Holland, Seeland, Namur, Lüttich, Antwerpen, Friesland, Mecheln, Utrecht, Overijssel und Groningen). Fiducia (Treue), deren Symbol eigentlich die verschlungenen Hände sind, versucht das Band, das bereits gerissen ist, zusammenzuhalten, während Dissidentia (Zwietracht) auf der linken Seite und Invidia (Neid) mit ihrem Schlangenhaar auf der rechten versuchen, die Einheit zu zerstören<sup>1)</sup>.

Der Text ist eine „klagende Anrede an die Hauptfigur“<sup>2)</sup>: „O Niederlande, wie weit ist es mit Euch gekommen, schwer ist Euer Elend und unerträglich Euer Leid. Reichtum und Schönheit, alles wird Euch leider genommen. Die Spanier, denen Ihr stets Treue erwieset, haben überhaupt keinen Respekt vor Euch. Sie rauben Euch das Herz, wie man sieht. Ja, die Euch am nächsten sind, bringen Euch in diese Not. Die fremden Diebe rauben Euch ungerechterweise alles. Ehrgeiz und Eigennutz zeigen ihr wahres Wesen. Mißtrauen und Neid lassen jeden Eid brechen. Aber wer auf Gott vertraut, wird noch sehen, wie all sein Leid gerächt wird!“

Das aus zwei Ebenen bestehende Bild – im Hintergrund die direkte, realistische, welche die Folgen der jetzigen Lage zeigt, und im Vordergrund die allegorische, wobei die plündernden und mordenden spanischen Soldaten das Bindeglied bilden – ist eine heftige Anklage gegen den Terror des Herzogs Alba<sup>3)</sup> in den Niederlanden,

wobei es bezeichnend ist „für das politische Denken dieser Zeit, daß die Motive der Herrschenden in ethischen Kategorien begriffen werden“<sup>4)</sup>. Bei aller Klage jedoch enthält das Blatt auch fromme Zuversicht und den Appell, nicht zu verzagen. Denn die an die ruhmreiche Vergangenheit erinnernde Burgruine hinter der Belgia weist auf die Hoffnung einer möglichen Befreiung und Unabhängigkeit hin.

- 1) Ein als Zeichen der Eintracht nicht zerrissenes Band mit Wappenschildern in Verbindung mit einer allegorischen Darstellung gibt es anlässlich der Friedensverhandlungen in Breda 1575; vgl. Henri Pirenne: *Histoire de Belgique des origines a nos jours*. Band III. Brüssel um 1952. S. 293.
- 2) Wort und Bild, S. 188.
- 3) vgl. für den historischen Hintergrund auch → Nr. 68 und → Nr. 69, sowie Lademacher: *Geschichte*, S. 62 ff.
- 4) Wort und Bild, S. 188.
- 5) Angaben nach ebda.
- 6) ebda., und Thieme/Becker VII, 211.

CtH

|          |   |
|----------|---|
| Jahr     | [um 1570] <sup>5)</sup>   |
| Technik  | Kupferstich   |
| Zeichner | [Ambrosius Francken (1544–1618)] <sup>5)</sup>                          |
| Stecher  | [Jan Collaert d. Ä. (nachweisbar zwischen 1555 und 1581)] <sup>6)</sup> |
| Text     | graviert, niederländische, lateinische und französische Verse.          |
| Format   | 35,2 x 45,4 cm  |
| Inv.Nr.  | VII,60,149; K 432 II; Neg.Nr. 16892.                                    |



O Nederlandt vuer sijg toe ghecoomen nu:  
 Swaer is y allenre onmenschenlycke veldt  
 Ryckelom, Schocke, vyltes tuort al benomen y  
 Die ghij ogt moegh d'raue bewest die en wiler y us  
 Wina sy bereent y thert al soomen hie siet  
 In die y naegh sijn helpen tot dies waldit...

En de ymale die v denzich dat salce, ghefnet  
 Berouwen y Cerant by soue van sijn veldt  
 E ygheniche en Eygen hant wot baer edelit  
 Wiltouwe en Nijliche vilt tike dat an eer teeken  
 Meer Getrouwichheit veltter vut ralsche vilt  
 Die Godt bereent dat noch rien al sijn liet waken.

Ille ego terrarum fortunatissimas quondam  
 Belgica, nunc quo sum quisq. relata videt  
 Illa ego, cui toto non par fuit alteri mundo  
 Nunc lacrimis caribus, cui illata prela, feris  
 Aspidibus rotas, et vestras mirabile vultus,  
 Si forte in vestris turba potiora feris

Magna sui Regis genitrix, ybernina matris  
 Cunctarum terris vultu te matre ferar  
 Et ne summa dies et insubilis fatas  
 Mors lena, et spui me Iouis vni rapit.  
 Dixite propterea tanto quare anthoni porta et  
 Nauyngio vultu vasa vauere mato.

O pour pais bas, ou es tu harnois:  
 Chacun te despoilant l'afche a te rendre ma.  
 Ceste qui as fait des biens en mille sortes.  
 Meus lena, et spui me Iouis vni rapit.  
 Dixite propterea tanto quare anthoni porta et  
 Nauyngio vultu vasa vauere mato.

Les estrangers aussi la font de Justice.  
 Te ruant, en biens de te faire Justice.  
 Enuit, habetion, avec l'Espagnole.  
 Et proffit precher, ont rage a tout vult  
 Mais Fidelity tout te deuant l'Espagnole.  
 Dies faita la porteur pour su ames vglit.

## 68 Her nimpt mit gewalt dem rychtom

VON . . . (Anfangszeile)

Als die Urheber des nach 1567 über die Niederlande hereingebrochenen Elends werden Philipp II. (1527–1598) mit seinen geistlichen Beratern und Herzog Alba (1507–1582) dargestellt.

Auf dem linken Bild<sup>1)</sup> sitzt Herzog Alba auf einem Thronsessel (→ Nr. 69). Ohne Mittler bläst der mit einem Rosenkranz versehene Teufel ihm mit einem Blasebalg seine Gedanken ein. In der rechten Hand hält Alba Geldbeutel, die wohl die konfiszierten Vermögen der Verfolgten und Hingerichteten symbolisieren (*Her nimpt . . . dem rychtom* ‚Er nimmt den Reichtum‘). In der Linken hält er ein Kind und setzt an, es zu verschlingen (*ontschulich blut* ‚unschuldig Blut‘). Auch hier wird die enge Beziehung zwischen Kardinal Granvelle (1517–1586) und Herzog Alba suggeriert. Der so bezeichnete Kopf beißt ebenfalls in das Kind. Beim zweiten und dritten Kopf des Ungeheuers, das an das Tier erinnert, auf dem die Hure von Babylon u. a. auf einer Illustration der Lutherbibel reitet<sup>2)</sup>, handelt es sich – wie die Hüte zeigen – um zwei weitere Kardinäle, und zwar um die beiden Brüder Louis I. de Lorraine (Lothringen), Kardinal de Guise (1527–1578), und Charles de Lorraine, Kardinal de Guise (1524–1574), der vor allem unter dem Namen ‚Cardinal de Lorraine‘ bekannt war. Beide waren wie der dritte Bruder François de Lorraine, Herzog von Guise (1519–1563), und dessen Sohn Henri (1550–1588) erbitterte Gegner der Reformation. Der letztere hatte maßgeblichen Anteil an der Bartholomäusnacht (23./24. August 1572). Für die Niederlande hatte diese sogenannte Bluthochzeit zur Folge, daß die von Gaspar de Coligny (1519–1572), dem Widersacher de Guises<sup>3)</sup>, geplante Unterstützung des Feldzugs von Wilhelm von Oranien ausblieb; der Feldzug mißlang daraufhin.

Links und rechts vom Sessel stehen ratlos ein Bürger und ein Bauer mit flehend gefalteten Händen. Zu Albas Füßen liegen die von ihm zertretenen Privilegien und die beiden hingerichteten Grafen Egmont (1522–1568) und Hoorne (1518–1568) als Symbolfiguren.

Auf dem rechten Bild stehen ein Bischof, Philipp II. und der Inquisitor; zu ihren Füßen knien zwei flehende Mönche, die laut Text nach Spanien gezogen waren, um sich darüber zu beschweren, daß sie aus ihren Kirchen verjagt wurden.

Wie in → Nr. 69 wird der Zusammenhang zwischen Vorder- und Hintergrund durch identische Figuren hergestellt. Links wird die Vertreibung der beiden Mönche gezeigt, daneben ein Hinweis auf den Bildersturm: Zwei Männer sind dabei, mit einem Seil eine sich über der Kirchentür befindende Statue herunterzureißen, während ein dritter mit dem Hammer eine weitere zerschlägt. Rechts wird eine sogenannte Heckenpredigt dargestellt, d. h. eine Predigt im Freien außerhalb der Stadtmauern; derartige calvinistische Veranstaltungen hatten vor dem Eintreffen des Herzogs von Alba einen ungeheuren Zulauf<sup>4)</sup>.

Das ganze Blatt dokumentiert die damalige Ohnmacht der Niederländer. Der sehr einfache Text wirkt resignierend und klagend, was optisch noch durch die Überdimensionierung der treibenden Kräfte im Vergleich zum lokalgeschichtlichen Geschehen im Hintergrund unterstützt wird. Mit den Hinweisen auf die Vertreibung von Geistlichen aus ihren Kirchen und den Bildersturm als direkte Angriffe auf die katholische Kirche, schließlich mit dem Hinweis auf die wegen ihres multiplikatorischen Effekts<sup>5)</sup> sehr wirksamen und deshalb für die katholische Kirche noch gefährlicheren Heckenpredigten werden die Hauptgründe für die drastische Verfolgung der Reformation in den Niederlanden genau erfaßt.

- 1) vgl. eine seitenverkehrte Fassung der linken Hälfte mit niederländischem und französischem Text bei: Jan und Annie Romein: *De lage landen*, S. 225.
- 2) D. Martin Luther: *Die gantze Heilige Schrift Deudsch*. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe. Hg. v. Hans Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke. Textredaktion Friedrich Kur. München 1972. Band II, S. 2502.
- 3) vgl. zu de Guise: *Nouvelle Biographie Générale depuis les temps les plus recules jusqu'à 1850*. 60 Bde. Paris 1858. Reprint Kopenhagen 1966. Band 21, Sp. 776 ff.; vgl. zu den Hugenottenkriegen in Frankreich: Julien Coudy (Hg.): *Die Hugenottenkriege in Augenzeugenberichten*. Aus dem Französischen von Hildegard Kage. München 1965, bes. S. 120 ff.
- 4) Nach der Petition der niederländischen Edlen im April 1566 entschloß sich die damalige Statthalterin Margaretha von Parma (1522–1586) in Erwartung der Antwort Philipps II. zu einer gewissen Milderung der bestehenden Anordnungen gegen die Anhänger der Reformation, die vor allem von den Calvinisten sehr großzügig interpretiert wurden. Bald kehrten zahlreiche Flüchtlinge, unter ihnen eine Reihe von Predigern, in die südliche Niederlande, den damaligen Schwerpunkt der Reformation, zurück. Im Mai 1566 bereits gab es auf Feldern und Straßen öffentliche Predigten in Westlandern. Auch in Antwerpen beschloß das calvinistische Konsistorium in dieser Weise die neue Lehre zu verkündigen, obwohl gemäßigte Kräfte davor warnten. vgl. Geyl: *Geschiedenis I*, S. 247 f.
- 5) vgl. Lademacher: *Geschichte*, S. 60 ff.

CtH

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | um 1570                                   |
| Technik | Kupferstich                               |
| Text    | graviert, deutsche und französische Prosa |
| Format  | 18,7 x 27,2 cm                            |
| Inv.Nr. | XIII,419,394; Neg.Nr. 15957 + F. 954 29   |

Hier nimt ein gewalt dem rychtom von Il prend par forrisse le ricesse du pais  
 Ein lanc und hat ein onschulich blut Et par sinisse a respandu le sang  
 Lassen herbour gen und brennen Inocent par grand triesse



Hier hat auch egmont und horn das leben Il a mis a mort egmont et horn et  
 Genomen endem ganzen adel indernacht Tout gentil barons occis par infame que  
 Das mach vom borger und bauer worten byd Bourgoys sen plains et laboureurs

Kunich pips von spangien durch dem rath Le roy philip de spaine par la ployne des  
 Vom buchhof ende inquisiturs hat aus gantse Efecte et inquisiturs a delaytes le pais  
 Ni<sup>er</sup> verstant lassen kommen in gros verdries bac en grand docteurs



Steyr munichen floghen hin nach hispa Dens moyne se parloient en espaine et  
 engun unds haben geklachte das sie auß Playnderent au roy a grand triresse  
 Irhen kirchen worten veriaagt Comme justis de leur eglises et abate

## 69 Hie kan man warhafftig sehen . . .

(Anfangszeile)

Die Unterdrückung der Niederlande durch Herzog Alba (1507–1582) wird primär als Verfolgung der Anhänger der Reformation interpretiert.

Im oberen Teil des Blattes werden die Greuel der Inquisition detailliert gezeigt. Oben links die der Denunziation dienende Folterung, weiter nach rechts die damals üblichen Hinrichtungsmethoden. Der Baldachin des Thrones, auf dem Herzog Alba sitzt, ragt in diesen Teil hinein und stellt mit seinen Ornamenten (Schwert, Fessel, Morgenstern, Rute) den Zusammenhang des Dargestellten, zwischen Vordergrund und Hintergrund (→ Nr. 67 und → Nr. 68) her. Gleichzeitig wird durch die Rute, die Schlange und das Schwert die Verbindung mit Herzog Alba (hier ‚die Rute Gottes‘) und seinen Gehilfen rechts vom Thron realisiert. Herzog Alba hielt, begleitet von spanischen Elitetruppen, am 22. August 1567 seinen Einzug in Brüssel. Er war nicht nur zur Unterstützung der Statthalterin Margaretha von Parma (1522–1586) in die Niederlande gekommen, sondern vor allem zur Wiederherstellung und Festigung der königlichen Autorität gegen den Landesadel und die Städte<sup>1)</sup>. Der Bildersturm von 1566 dürfte diese Aktion Philipps II. (1555–1580) beschleunigt haben. Anfangs verhielt Herzog Alba sich kooperativ, was u. a. zur Folge hatte, daß Graf Hoorne (1518–1568), der nach Deutschland geflohen war, wieder nach Brüssel zurückkehrte. Es war jedoch nur Schein, denn am 9. September 1567 wurden Hoorne, Graf Egmont (1522–1568) und eine Reihe anderer verhaftet. Alba gründete den sogenannten Blutrath, und es erfolgte eine Flut von Verhaftungen und Verurteilungen. Nach dem 1. Juni 1568 fanden in Brüssel 25 spektakuläre Hinrichtungen statt, die in der Enthauptung der beiden Grafen Egmont und Hoorne gipfelten.

Links von Herzog Alba mit einem Blasebalg in den Händen Kardinal Antoine Perrenot Granvelle (1517–1586), der sich in den Niederlanden so verhaßt gemacht hatte, daß Philipp II. gezwungen war, ihn 1564 zu versetzen. Granvelle wurde von den Zeitgenossen, obwohl er zur Entstehungszeit des Blattes bereits seit fünf Jahren die Niederlande verlassen hatte, als der eigentliche Spiritus rector des ausgebrochenen Terrors betrachtet (→ Nr. 68). Mit ihm verbunden ist der Teufel, der dabei ist, die beiden Herren fürstlich zu belohnen, Granvelle mit der Tiara, Herzog Alba mit einer weltlichen Krone. An den Thron festgekettet, auf Knien und in flehender Haltung die 17 unterdrückten Provinzen (→ Nr. 67). Einige der Gestalten haben die Bibel in der Hand<sup>2)</sup>. Die fünf vorderen sind durch ihr Wappenschild kenntlich gemacht<sup>3)</sup>. Hinter dieser Gruppe steht die zu Säulen erstarrte einheimische Obrigkeit mit den Fingern auf den Lippen als Zeichen des erzwungenen Schweigens. Diesem Verhalten entsprechen die ihrer Siegel beraubten und zerrissenen Privilegien zu Füßen des Thrones.

Über der Gruppe der Provinzen schließlich ein Meer aus dem Blut der Hingerichteten, aus dem der in geistliches Gewand gekleidete Konfiskator Albas die Beute – denn die Beschlagnahme der Besit-

zungen der Verurteilten war eine bedeutende Steuerquelle – angelt. Fast genau im Mittelpunkt des Blattes wird als zentrales Ereignis wieder die Hinrichtung von Egmont und Hoorne herausgestellt<sup>4)</sup>.

In der Unmittelbarkeit der Darstellung zeigt sich die zeitgenössische Betroffenheit über eine in ihrer Brutalität kaum zu überbietenden Entwicklung, die gerade nach der Petition der Edlen im Jahre 1566, die ihnen den Namen ‚Geusen‘ eingebracht hatte, ganz anders verlief, als man erhofft und erwartet hatte.

- 1) s. Geyl: Geschiedenis I, S. 255 ff. Ein deutschsprachiger Überblick bei Lademacher: Geschichte, S. 42 ff. Ebenfalls immer noch lesenswert Friedrich Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung (1788).
- 2) Die Protestanten werden auf diesem Blatt als ‚Evangelisten‘ oder auch ‚Christen‘ bezeichnet, das heißt als diejenigen, die sich unmittelbar auf das Evangelium beziehen.
- 3) Von links nach rechts wahrscheinlich (ungenau Ausführung der Wappen): Limburg oder Brabant, Geldern, Artois, Hennegau und Flandern. Aus der Wahl der Wappen geht hervor, daß der Urheber des Blattes aus den südlichen Niederlanden stammt.
- 4) Im Städtischen Museum ‚Het Prinsenhof‘ in Delft befindet sich ein anonymes Gemälde, das eine große Ähnlichkeit mit dem vorliegenden Blatt aufweist. (Abbildung enthalten in Jaap ter Haar: Geschiedenis van de Lage Landen. Haarlem 1978. Band II, S. 224.)
- 5) Die Ortsangabe auf dem Blatt war nicht nachweisbar. *Buiten* (außerhalb) könnte auf eine Ortschaft hinweisen, die sich außerhalb eines städtischen Hoheitsgebietes befindet.

CtH

Ort  
Jahr  
Technik  
Text

[o.O.]<sup>5)</sup>  
1569

Kupferstich

Deutschsprachige Erläuterungen zu den einzelnen Szenen. Eine französische Zusammenfassung am unteren Rand.

Format  
Inv.Nr.

22,6 x 28,5 cm

XIII,419,395; Neg.Nr. 15958 + 16578 +

F. 954,37

Hie kan man ouer biffing. feben die ringen. gedencknis alle Execucion. ond uerfolgung die der Duc de Alba gethan hat ouider de Euangelisten in Nederland von Anno 1567 bis auff die zeit Gott der Allmechtig wille alle ding zum besten vüenden.



Hie ist die man de Euangelisten  
Zuimigt. streckt ind außhockt  
Mit großer marter  
dar sie vanden ghen  
vortogen

Hie ist die man de arme christen auffhenck in  
Nederland  
alouan sie die ind morder auer

Die christen  
verbrant

Die herren  
umb der  
vullen  
getofft zu kniel

Der die de  
aba coficator  
sich  
des ewig gen  
quiert hat  
vnuen die verflucht sein

Die blunge morden  
die spanische inquisition  
Samp der ganze stat  
Vnd papstliche hauff

ECCE VIRGA DEI  
Hie die ritte gottes  
Vouer la  
uerge  
de dieu

DER DVCA  
DE ALBA

Hie die rote meer  
Genit mit uns fanch  
Blut der christen  
Mit großer marter

Oberst ist in seine furen  
Verwandelt ist fluum  
Vnd mit euorom anfft  
mit roten is vnd re gien

Der duc de alba hat in feuen letten  
17 landtschafften in Nederland

Hie  
Gibt der  
Teuffel ein  
eicht  
sein lobn nach  
dem er ueracht  
ist mit gleichen  
Kronen

Cardinal von Granuel blasst  
an der Duc de aba obr ond reit in  
an dar er die euangeliste des mehr vortog ind morden

Der hilf der Duc de Alba  
Der Bapst li tuentaur

gedruckt  
Bitten Cuiuen  
Anno 1569

Et en ce pourray ce peu auant d'aller pour vne monnoie eternel que la postérité face par le Duc Alba aux Euangelistes du pay bas depuis l'an 1562. nyque a present Pommernar lui veou la maistie de  
re priade. biffles. decouper. gebeuer effin den acifer des quires. puis le confiteur. pesant leur. peur en la mer de leur sang espendu. puis les montrant. sifflant en terre de telle noisance. puis de leurs  
bient. puis inquisition de paigne avec le conseil. signiare de. vour. puis les. vource au pay bas qui hent en la cordelle puis le corand de quante fois et l'oreille de duc de aba afin de ducier et en l'antre. auant.

## 70 Der Niederlandsche schlaffende Louw.

Die Religionszwistigkeiten zwischen freisinnigen und orthodoxen Vertretern des Calvinismus (Remonstranten und Kontraremonstranten) in der Republik der Vereinigten Niederlande in den Jahren 1618/19 werden allegorisch dargestellt.

Unter Verwendung eines Bildes aus dem Jahre 1579<sup>1)</sup> wird die Situation in den Jahren 1618/19 allegorisiert. Im Vergleich zur älteren Fassung ist die Darstellung seitenverkehrt. Es weist außerdem einige der neuen Verwendung angepaßte Änderungen auf. Vorne im Zentrum steht ein Korb mit sieben Gänsen und zwei Lämmern, womit primär die sieben aufständischen Provinzen gemeint sind. Der Fuchs (= van Oldenbarnevelt (1547–1619) → Nr. 72) ist gerade dabei, eine der Gänse — es handelt sich um die in dieser Zeit ‚aufsässigeste‘ Provinz Utrecht — aus dem Korb zu rauben. Der mit der Aufschrift ‚Spanse Gul‘<sup>2)</sup> versehene Wolf kommt ebenfalls auf den Korb zu. Ohnmächtig bellend auf der anderen Seite des Korbs der Hund, der mit dem ‚seil treves‘, also mit dem Seil des Waffenstillstands (→ Nr. 71) angekettet ist. Daneben liegt ein unter Kriegsgerät zusammengebrochener Esel, der durch die Aufschrift ‚waertgelders‘ aktualisiert wird<sup>3)</sup>. Der Hintergrund des Bildes zeigt eine Landschaft, in der links und zur Mitte hin eine Kriegsszene und der Raub von Vieh durch Soldaten zu sehen sind. Rechts am Hang schlafende Hirten, die als Anspielung auf die Parabel vom guten Hirten verstanden werden können. Darüber eine zechende Gesellschaft von Kaufleuten, die glaubten, das Land schon verkauft zu haben. Ingesamt belegt die Zahl der bisher nachgewiesenen Fassungen dieses Bildes<sup>4)</sup> die seit der Entstehung des Tierepos ‚Van den vos Reinaerde‘ in den Niederlanden vorhandene Beliebtheit der Tiersymbolik.

Der Text interpretiert einerseits das Bild, andererseits jedoch geht er durch die Aktualisierung weit darüber hinaus, was dann zu Unstimmigkeiten führen kann, wenn z. B. der Wolf ein Wiesel tötet, das auf dem Bild nicht zu finden ist. Der Hinweis bezieht sich jedoch auf die ‚mittelst einiger Kanonenschüsse‘<sup>5)</sup> durch die Spanier 1614 eingenommene Stadt Wesel, da der Ortsname für Wesel und der Tiername im Niederländischen identisch sind (‚wezel‘). Im politischen Bereich gelten die Hauptvorwürfe Oldenbarnevelt, dem sogar unterstellt wird, daß er Graf von Holland werden wollte, um so die Macht über alle Provinzen an sich zu reißen. Wichtiger noch aber sind dem Autor die theologischen Konflikte, wobei er sich auf die Seite der Kontraremonstranten stellt. Er beschuldigt die Remonstranten, Anhänger des Papstes zu sein, da sie der reinen Prädestinationslehre untreu geworden seien. ‚Lehrer und Professoren‘ wußte der Fuchs, der selber auch Remonstrant wurde, als Komplizen zu gewinnen. Daß es Oldenbarnevelt und seinen freisinnigen Anhängern nicht gelang, ihre Absichten zu verwirklichen, ist das Verdienst des Prinzen von Oranien. Hier handelt es sich in erster Linie um den Prinzen Moritz (1567–1625), aber durch den Anklang an ein Wilhelmuszitat wird er auf eine Ebene mit seinem Vater Wilhelm von

Oranien (1533–1584) gestellt. Ihm ist es gelungen, noch rechtzeitig von dem Hund aus dem Schlaf geweckt, die Ordnung wiederherzustellen (→ Nr. 72).

Die Detailkenntnisse des Autors sind beachtlich und zeigen sich nicht zuletzt in einigen Anspielungen auf freisinnige Theologen. Mit dem Stier ist Jacobus Taurinus (1576–1618), mit dem Jäger ‚Venator‘ ist Adolf de Jager gemeint, der eine Rolle spielte im Alkmaarer Kirchenstreit von 1609. Mit den Wörtern ‚auß dem Bongard‘ ist der ‚Hofprediger‘ Oldenbarnevelts, Johannes Uytenbogaert (1577–1644), umschrieben<sup>6)</sup>. Dennoch gibt es hinsichtlich der Funktion dieses Blattes im Jahre 1619 einen entscheidenden Unterschied zu der von 1579. In der älteren Fassung waren es der Hinweis auf verpaßte Chancen und die Warnung, die politische Entwicklung nicht wieder so weit kommen zu lassen. Im vorliegenden Blatt kommt eine selbstbewußte Haltung zum Ausdruck: So wäre es gewesen, wenn nicht der Prinz von Oranien eingegriffen hätte!

1) vgl. Harms: Flugblätter II,35.

2) ‚Gul‘ oder ‚guil‘ entspricht dem deutschen Gaul und kam in dieser Bedeutung vor, daneben wurde es als Schimpfwort verwendet, etwa im Sinne von Feigling, Verbrecher, Galgenaaß. Vgl. A. Beets/W. Müller: Woordenboek der Nederlandsche taal. 's-Gravenhage/Leiden 1900. Bd. V,1220 ff., und E. Verwijs/J. Verdam: Middelnederlandsch Woordenboek. 's-Gravenhage 1889. Bd. II,2210.

3) Waardgelders (aus dem Deutschen ‚in Wartgeld genommen‘) waren Truppen, die während dieser Jahre der Religionsstreitigkeiten von mehreren Städten zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung angeworben wurden, nachdem Prinz Moritz sich geweigert hatte, mit seiner regulären Armee einzugreifen. Der Prinz Moritz fand jene Truppen als eine Untergrabung seiner Autorität und entließ sie (z. B. in Utrecht am 1. August 1618) persönlich. Kurz danach wurden sie von den Generalstaaten verboten. vgl. auch das Flugblatt in Harms: Flugblätter II,132.

4) s. Andreas Wang in Harms: Flugblätter II,35.

5) vgl. Karl Adolf Menzel: Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundes-Acte. Band VI. Breslau 1835, S. 64.

6) vgl. WP 17, S. 341/42; WP 15, S. 851 bzw. 1, S. 559; WP 17, S. 811.

7) s. die Abb. und den Kommentar bei Wang (wie Anm. 4).

|         |  |
|---------|--|
| Jahr    | 1619   |
| Technik | Kupferstich, nach einer Vorlage von Antonie Wierix (ca. 1552–1624?) <sup>7)</sup>  |
| Text    | graviert, unter dem Bild vier Spalten niederländische, französische, deutsche und lateinische (von R. Lubaeus) Texte, z. T. Verse. Typendruck in 3 Spalten, deutscher Text und Bilderläuterungen, Alexandriner |
| Format  | 49,2 x 31,2 cm; Bild 20,5 x 31,2 cm  |
| Inv.Nr. | XIII,321,255; Neg.Nr. 16475  |
| Zustand | Text und Bild zusammengeklebt  |



## 71 DAS TESTAMENT DES FRIEDENS ODER ANSTANDS . . .

Bei den erneuten Konfrontationen zwischen niederländischen und spanischen Truppen infolge des Jülich-Klevischen Erbfolgestreits greift das Blatt 1615 die spanischen Gegner an.

Im Zentrum des Bildes ist eine alte kranke Frau zu sehen. Hinter diesem als gebrechlich personifizierten Frieden steht der Tod mit seinen Attributen, daneben als alter Mann dargestellt der Papst. Er hält eine Bulle in der einen und einen Kelch, aus dem ein Soldat hervorkommt, in der anderen Hand. Durch das mit ‚Soldatengift‘ gemischte Getränk wird er zusammen mit seinen geistlichen Beratern (vgl. den Blasebalg wie in → Nr. 68 und → Nr. 69) zum Mörder am 1609 geschlossenen Frieden<sup>1)</sup>. Links auf einer Kanone reitend (→ Nr. 120) der spanische Feldherr Ambrogio Spinola (1569–1630)<sup>2)</sup>, der 1614 im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit die spanischen Truppen führte. Hinter ihm der Tambour und Soldaten mit hochragenden Lanzen, die den spanischen Kriegswillen zusätzlich hervorheben. Vorne rechts ‚de tuin van Holland‘, d. h. das von einem geflochtenen Zaun umgebene Gebiet Hollands<sup>3)</sup>.

Im Vordergrund steht mit erhobenem Schwert der wachsame holländische Löwe. Die von ihm gehaltene Lanze wird gekrönt von dem im Niederländischen sprichwörtlichen Freiheitshut. Hinter dem Löwen sitzt die holländische Jungfrau, die sieben Pfeile (die sieben Provinzen) in der einen Hand, in der anderen als Zeichen der Ehre und der Überlegenheit ein Palmblatt hält. Sie lehnt sich an einen alten Baumstamm (lies: Stammbaum), dem neue Äste entsprossen sind, auf denen Orangen (→ Nr. 11) wachsen. Dahinter steht als weitere Stütze die Mauer des Hauses von Nassau, womit die Kombination Oranien-Nassau gewährleistet ist. Ein Putto ist dabei, der Jungfrau einen Lorbeerkranz aufs Haupt zu setzen. Im Hintergrund stehen Bauern bei ihrem vom Krieg zerstörten Gerät.

Der Text schließt sich weitgehend dem Bild an. Durch die Hervorhebung des französischen Wortes *TREVES* (Waffenstillstand), das sich aber auch als das deutsche ‚Treue(s)‘ lesen läßt, entsteht ein Wortspiel, das auch an anderer Stelle benutzt wird (→ Nr. 70). Die Eroberung von Aachen, Düren und Wesel durch die Spanier wird erwähnt, und es wird auf die Hoffnung des Papstes und der Spanier hingewiesen, daß der Friede bald sterben möge. Daher auch das mit Hilfe der Jesuiten destillierte Getränk, das den Frieden nicht gesund, sondern totkrank macht. Der Friede warnt, daß es wieder überall Krieg geben werde, und macht sein Testament. Der Papst wird mit der illusionären Hoffnung abgespeist, daß die Niederlande wieder katholisch werden mögen, während dem Prinzen Moritz (1567–1625) und den niederländischen Generalstaaten die überhaupt nicht illusionäre Freiheit der Meere vermacht wird. Abschnitt (F) jedoch enthält auch eine Mahnung an die Niederländer, ihre Einigkeit nicht weiter durch Religionsstreitigkeiten zu strapazieren (→ Nr. 72), und betont die Notwendigkeit, dem Hause Oranien-

Nassau treu zu bleiben. Denn vor dem mit Fußangeln blockierten Zugangsweg zum ‚holländischen Garten‘ steht noch spiegelschriftlich *Sans privilege de Son Altesse*, d. h. ohne Erlaubnis des Prinzen hat niemand Zutritt zu Holland<sup>4)</sup>. Der Aufbau des Bildes in drei Szenen weist auf die Nähe zu den damals in den Niederlanden sehr beliebten ‚lebenden Bildern‘ hin<sup>5)</sup>.

Bild und Text betonen in polemischer Weise die Unzuverlässigkeit der Spanier. Die Intention des Blattes wird durch die deutlichen Hinweise auf das Haus Oranien erkennbar. Der Hut, der den Freiheitswillen des Volkes charakterisiert, kann als Parteinahme für den Statthalter und gegen Oldenbarnevelt (1547–1619) gewertet werden.

- 1) s. den Kommentar von Andreas Wang in Harms: Flugblätter II, 104. Für einen historischen Überblick über diese Zeit vgl. u. a. Lademacher: Geschichte der Niederlande, S. 100 ff., S. 134 ff.
- 2) Spinola war 1602 in die Niederlande gekommen und stellte sich für den Statthalter schon bald als gefährlicher Gegner heraus, der eine Reihe von Erfolgen für sich verbuchen konnte und ein militärisches Gleichgewicht herstellte; vgl. Geyl: Geschichte II, 394.
- 3) Es handelt sich um ein oft vorkommendes Motiv. Vgl. Wang (wie Anm. 1). Weitere Beispiele in Harms: Flugblätter II, 93 und 103.
- 4) vgl. Wang (wie Anm. 1).
- 5) vgl. ebda. Beispiele für ‚lebende Bilder‘ als Teil von Feiern und Festveranstaltungen bei Snoep: Praal en propaganda, S. 31 ff. u. ö.
- 6) Angaben nach Wang (wie Anm. 1).

CtH

|         |  |
|---------|--|
| Jahr    | 1615   |
| Technik | Radierung wohl nach einer niederländischen Vorlage von Claes J. Visscher <sup>6)</sup> |
| Text    | graviert in vier Spalten, Knittelverse   |
| Format  | 23,9 x 32,9 cm   |
| Inv.Nr. | XIII,443,86; Neg.Nr. 16668 +16430  |

Das Testiment des Friedens oder Anstands,  
So etwan vor 6 Jahren in Niederlandt gemacht worden.



Was sehe ich hier, Oh was wunder schaw.  
Die Gevlichkeit ein krankt Fran  
Der sterbens noht will machen frey,  
Ach kochte es TREYED oder anstand frey,  
Nicht kochte durch Spanisch list,  
Im Niederlandt ankommen ist,  
Nicht also worden krank und schmach,  
Weil man zum krieg schreitt allermach.  
A. Mars ist das fro, den sie zuvor  
Vergessen Lam Tempel über,  
D. und menscht es das die krancke Weib  
Der Todt herben end baldt auffrieb,  
Es sieht das man mit Dören, Ach;  
Nicht Weß nicht zu friden nach  
Wunder an list stets frü und spat  
Nicht Holländischer Büttler hat,  
Der rümet sich sein gantzer schwaren.  
B. Also die Cluisch Bauren arm,  
D. von ihr möglich zu handt.  
D. Will jucken einer herten stundt.

Wiel man durch Spanisch Tyranney  
Vermeint zu halten das Landt frey,  
Wlechs aber nicht wohl möglich ist,  
C. Den die der Jesuiter list  
Berodt Babstlich heyligkeit,  
Zu hoffen dusem krancken Weib  
D. Daher wirdt ihr nun zigericht  
Ein Franck, wie man vor Augen sieht,  
Gedultit durch Spanisch that  
Recht aus der Jesuiter Raht,  
Auch bringt man ih baldt her ein Bütt-  
Geförigt vom Babstlichen Stel.  
Solch mag ihr aber helfen wcht.  
Drink sie mit grossen schwertzen spricht.  
E. Was für ein Kriegstranck ist doch das  
Ich wirt es fort wir werden ha.  
So wirt ich es wirt sich zu handt  
Menn kranckheit, drum Vierte Landt  
Halt lossig nicht nach mein abschride.  
Das Trau wirt breuen weit und breet.

Wiel den vorhanden ist das endt  
Will ich machen mein Testament  
Denn der wir erst das Leben gab,  
Der schickt mich rettet wieder ins grab  
Eher die mein Jahr verlossen sein  
Wiewohl unter ein fremden schein  
Drom wer eher zum Tode lachen thut  
Den will vsmachen Ich mein gutt,  
Der Balst die hoffnung haben soll  
Das Mallaudt inder kauf sein Buill  
Ihr Heilthen, nembt mein hertz  
Mein Vormund IO EL REY ihn schreit  
Den nahmen der Vierten Landt  
Weder bekommen mag zu handt.  
Marquis Spitalum bey tag und nacht  
Der Elgezitz trinken soll mit macht.  
Graff Moritz und den Staden sein  
Das ganze Meer soll werden gwein.  
Graff Heinrich Frdrich all mein Erbe  
Soll nehmen hin, die Fürsten reht

Des Reuchs, auch Pütz und Demmarck  
Solln haben all mein Reichthum stark  
Die Lutz das lob der Francken gleich  
4. Soll haben, dem Brantinger, Reich  
Gib ich die Oblatzung für ein gab  
Zu Antorf leg man mich ins grab  
F. Nahn gab ich Platz der Enkeren,  
Die dem Löwen baldt gibt bescheit  
Das er streit für das Väterlandt,  
Wesern der Wütig Mars zu handt  
Was wirt anfangen mit gewalt  
Sie ruhet auff dem Stamen alt  
Des hochlöblich Nassawischen kaus.  
G. Der Löw freudig wirt trinken aus  
All die sonen künftigen zwan  
Wills reysen und wiewohl der rann  
Der zu Ihm sibt, ist zülich schwal.  
Beligt mit Kucheln überall,  
Das sich nicht leicht wirt unterhan.  
Der Wütig Mars herau zu gien.

## 72 ABBILDUNG DER IVSTITIEN GESCHEHEN IN S'GRAVEN HAEGE . . .

Die Hinrichtung des langjährigen Ratspensionärs der Staaten von Holland, Johan van Oldenbarnevelt (1547–1619), am 13. Mai 1619 bildete einen traurigen Höhepunkt während der politischen und religiösen Unruhen in den Niederlanden.

Das Bild stellt den Augenblick kurz vor der Hinrichtung auf dem Binnenhof im Haag dar. Auf dem Schafott kniet Johan van Oldenbarnevelt, der eine Augenbinde trägt. Neben ihm steht der Henker mit erhobenem Schwert. Hinten in der Ecke bei den Wachen liegt der Sarg bereit. Das Schafott befindet sich an der Wand des sogenannten Rittersaales. Neben der großen Zahl von Zuschauern, unter ihnen auch Frauen, fällt vor allem das massive Aufgebot an Soldaten auf, das die gespannte Lage illustriert. Einsatzbereite Truppen mit Musketen und Lanzen regeln den Platz von vier Seiten ab.

Der Text ist eher moralisierend ausgerichtet und schließt mit einem Hinweis auf die Vergänglichkeit des Glücks. Oldenbarnevelt wird in den beiden ersten Strophen lediglich charakterisiert als jemand, der sich sehr um die Niederlande verdient gemacht hat, dann aber selbst die Macht an sich reißen wollte. Die Heftigkeit der Darstellung, wie sie in → Nr. 70 erkennbar ist, fehlt.

Der sehr aristokratisch denkende Johan van Oldenbarnevelt war schon seit 1577 im diplomatischen Dienst tätig und war zu einer Schlüsselfigur in der niederländischen Politik geworden. Ihm war es auch zu verdanken, daß Prinz Moritz (1567–1625) im Interesse der Unabhängigkeit bereits mit 17 Jahren Statthalter wurde. Ab 1586 diente Oldenbarnevelt den holländischen Staaten. Es bestand eine sehr gute und ergiebige Zusammenarbeit zwischen ihm und dem jungen Statthalter, dem er u. a. die Finanzierung seiner Militäroperationen sicherstellte. Nach 1600 drängte Oldenbarnevelt auf Frieden. Als sich dieser dann als unmöglich erwies, kam die zwölfjährige Waffenruhe (1609–1621) zustande, die der Anfang der endgültigen Trennung zwischen den nördlichen und den südlichen Niederlanden war<sup>1)</sup>. Prinz Moritz willigte nur widerstrebend ein. Aus dieser Zeit stammt der Anfang der Verstimmung zwischen beiden Politikern<sup>2)</sup>.

Nach 1609 verwickelten sich politische und theologische Differenzen. Innerhalb des niederländischen Calvinismus hatten sich an der Universität Leiden zwei konträre Richtungen entwickelt, und zwar eine freisinnigere, deren wichtigster Vertreter Jacobus Arminius (Oudewater 1560 – Leiden 1609) war, und eine orthodoxe, von Franciscus Gomarus (Brügge 1563 – Groningen 1641) angeführt. Die Anhänger der ersten Richtung rückten ab vom unerbittlichen Prädestinationsglauben und wurden Remonstranten genannt (nach ihrer ‚Remonstrantie‘, d. h. Resolution aus dem Jahre 1611). Die Anhänger der zweiten Richtung, die sogenannten Kontraremonstranten, bestanden auf der strengen Prädestinationslehre. Die Re-

monstranten waren vor allem unter der Aristokratie, d. h. den Regenten und ihnen nahestehenden Pfarrern, zu finden; Uytenborgaert (1577–1644) (→ Nr. 70) zum Beispiel war eine Schlüsselfigur. Es war auch diese Schicht, die für den Frieden war und die Politik Oldenbarnevelts unterstützte. Ihnen gegenüber standen die Kontraremonstranten, die neben zahlreichen Pfarrern ihren Anhang im Volk und unter den südniederländischen Emigranten hatten (man vgl. die Geburtsorte von Arminius und Gomarus!) und die nach den militärischen Erfolgen des Statthalters auch auf eine Befreiung der südlichen Niederlande hofften. Die Situation spitzte sich derart zu, daß durch die von Oldenbarnevelt angeregte ‚scharfe Resolution‘ von 1617 die Städte eigenmächtig Truppen werben sollten (→ Nr. 70), um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Prinz Moritz sah dadurch seine Autorität gefährdet und stellte sich auf die Seite der Kontraremonstranten. Dies führte schließlich zur Verhaftung Oldenbarnevelts und nach einem äußerst fragwürdigen Prozeß auch zur Verurteilung<sup>3)</sup>.

1) s. Geyl: Geschiedenis Bd. II, S. 395 ff.

2) s. WP 13, S. 466 ff.

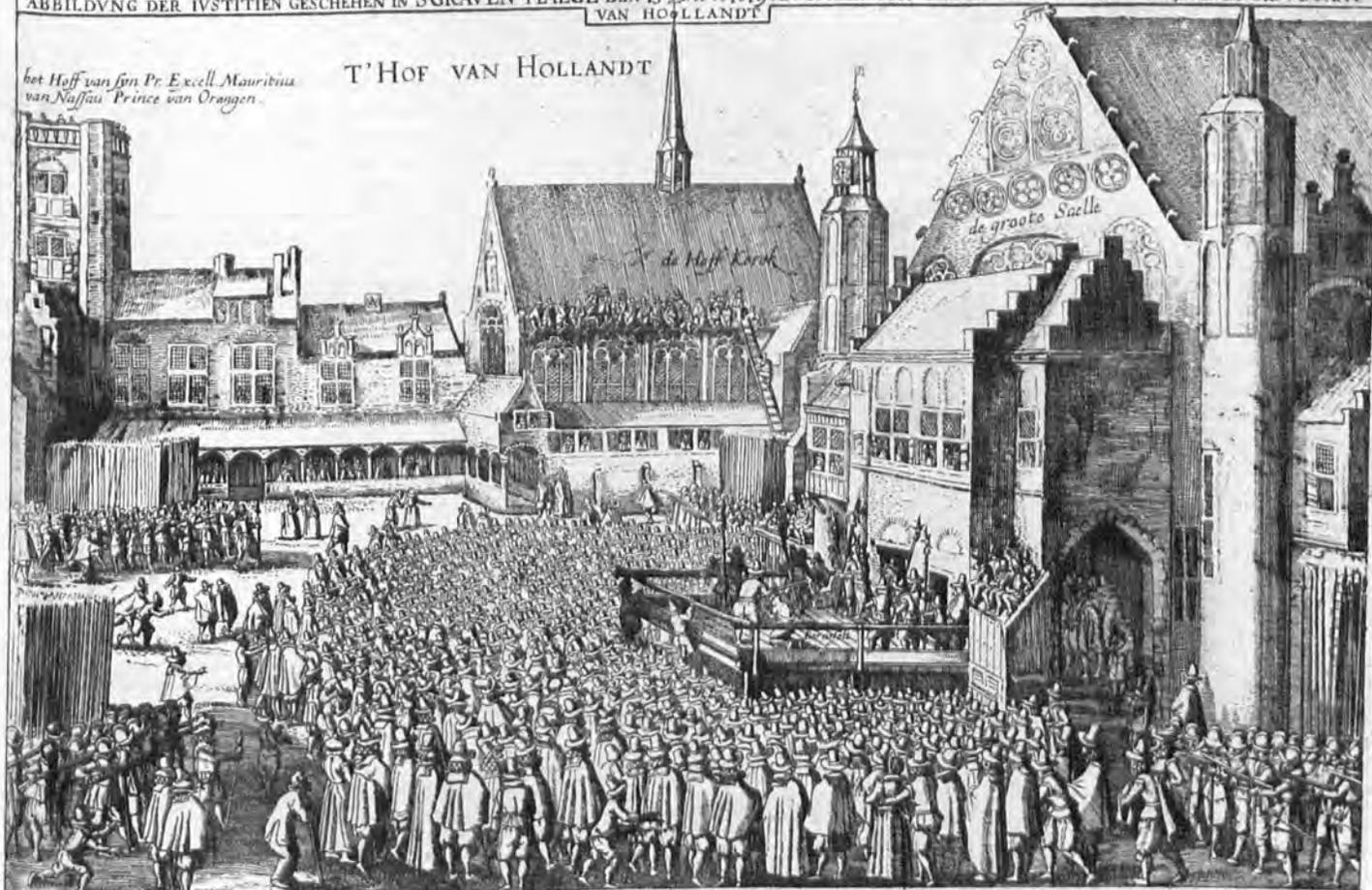
3) s. für diese Periode Lademacher: Geschichte, S. 100 ff. Für die Bedeutung des Calvinismus in der niederländischen Gesellschaft: Ernst Walter Zeeden: Das Zeitalter der Gegenreformation. Freiburg/Breisgau 1967, S. 259 ff. Zusätzlich wirkte sich für Oldenbarnevelt sehr negativ die Verurteilung der Lehre der Remonstranten auf der vom 13. November 1618 bis 23. April 1619 in Dordrecht abgehaltenen Synode aus, auf die ein älterer Eintrag auf dem ausgestellten Exemplar hinweist.

4) Es gibt von Claes Jan Visscher eine mit diesem Bild fast identische kolorierte Radierung. Die Hinrichtungsszene bildet den Mittelpunkt und wird umrahmt von den Bildnissen der wichtigsten Verurteilten. Eine Abbildung befindet sich u. a. in: Jaap ter Haar: Geschiedenis van de lage landen. Haarlem 1978. Band III, S. 49; vgl. → Nr. 129. Anm. 5.

|         |  |
|---------|--|
| Jahr    | 1619   |
| Technik | Radierung  |
| Stecher | von oder nach Claes Jan Visscher (1587–1652) <sup>4)</sup>                                       |
| Text    | graviert, unten links lateinische Verse, daneben deutsche Knittelverse, handschriftlicher Zusatz |
| Format  | 19,3 x 25,7 cm   |
| Inv.Nr. | XIII,301,770; Neg.Nr. 16898  |

het Hof van syn Pr. Excell. Mauritius van Nassau Prince van Orangen

T'HOF VAN HOLLANDT



Carotici praebet iugulum Barnfeldius heros,  
 Qui fukiebat publicos  
 Rem quondam Belgis, magni illius instar Atlantis  
 Nemo ante mortem scilicet  
 Et finis supremum est fortunatus habendus.  
 Ob iocibus inconstantium.

Johan van Oldenbarnefeldt.  
 Bekant fast in der gantzen Welt  
 Wegen seiner Witz und verstandt  
 Damit er in dem Nederlandt

Viel große ding aufgerichtet hat,  
 Biß er endlich den gantzen Stat  
 In den Vnruhen Nederlandt  
 Zu verendern hat unterstandt.

Derwegen er im Hag ward gesetzt  
 Gefencklich, und gericht zu letzt  
 Niemandt vertrau zu viel dem gluck  
 Dan es nit laßet seine tuck.

Als auf dem Synodo zu Dortrecht, der Armerianer Lehr verurtheilt worden, ist darauff in Haag dem  
 von Barnefeldt der Christliche Tag ausgefagt und er im Malo d'elbys auffgehetzt worden, das War  
 Erpfaß war vorurtheilich; das er sich mit forspand, der Stand der Religion zu beibehalten, und dem Chr.  
 manne, Was er für sich liebt, das er nicht ändern wolle, das die in dem Provinz macht  
 falls in Religionen Sachen, nicht zu gefallen zu disponiren; wails er auch das für sich gegen die Span.  
 nicht zu beifragen

## 73 DE VLUGT VAN 'T PAUSDOM UIT ENGELANT.

Die Landung des vom englischen Parlament herbeigerufenen holländischen Statthalters Wilhelm III. von Oranien (1650–1702) am 5. November 1688 und die anschließende Flucht des englischen Königs Jakob II. (1633–1701) mit seiner Familie nach Frankreich werden in diesem Blatt vor allem als notwendige Vertreibung des Katholizismus aus England dargestellt.

Im Mittelpunkt des Bildes befindet sich ein ärmlicher Wagen, der von einer Dogge gezogen wird. Als Fuhrmann tritt ein heftig agierender Jesuit auf, der versucht, die Dogge, die bei Romeyn de Hooghe (1645–1708) öfters als Sinnbild für England verwendet wird<sup>1)</sup>, mit der katholischen ‚Krone‘, der Monstranz, zu schwängern (ndl. ‚bestruift‘). Die Dogge trägt ein Weihwassergefäß am Halsband. Auf dem Wagen sitzt das englische Königspaar, wobei Jakob II. als Zeichen seiner Hörigkeit kein Szepter, sondern ein Kreuz und einen Rosenkranz hält<sup>2)</sup>. Zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Vater sitzt der am 10. Juni 1688 geborene Thronfolger. Der Hinweis auf zwei Väter bezieht sich auch auf das Gerücht, daß es sich um ein untergeschobenes Kind handle<sup>3)</sup>. Die Spielzeugmühle in der Hand des Kindes ermöglicht das Prädikat ‚kleiner Müller‘, um damit auf die angeblich wirkliche Herkunft als Müllerssohn hinzuweisen<sup>4)</sup>.

Vor dem Wagen befindet sich der ‚Bärenreiter‘ Arlekin (König Ludwig XIV. von Frankreich). Er zieht den Degen gegen den brüllenden holländischen Löwen, der mit einer Tatze die Pfeile (die niederländischen Provinzen) fest umklammert und gleichzeitig Großbritannien verteidigt<sup>5)</sup>. Ebenfalls der Harlekinade entnommen ist der Name Pantagion, womit der Dauphin gemeint sein könnte<sup>6)</sup>. Sein Reittier ist ein Wolf, womit de Hooghe öfters Köln, das stark unter französischem Einfluß stand, meint<sup>7)</sup>. Der Kriegswille der Katholiken wird erkennbar an seinem Tiara-ähnlichen Hut, der mit schießenden Kanonen geschmückt ist. Von einer Tribüne im Hintergrund verfolgen die europäischen Fürsten die Ereignisse. Daneben werden Klöster und Kapellen niedergedrückt. Der deutsche Adler ist dabei, den Kamm des französischen Hahns zu rauben. Fahnen und Kreuze markieren im Mittelgrund den Auszug der Katholiken aus England. Papst Innozenz XI. (1676–1689) muß sich im Hintergrund rechts in eine Hütte zurückziehen. Mit der untergehenden Sonne ist eine weitere Anspielung auf den ‚Sonnenkönig‘ vorhanden.

Der mit Nummern versehene Text beschränkt sich auf die Beschreibung und Kommentierung des Bildes. Die mit *ALITER* überschriebenen Strophen interpretieren ebenfalls das Bild, betonen jedoch darüber hinaus die Verantwortung der katholischen Kirche und namentlich der Jesuiten für den Sturz zahlreicher Throne und für die Kriegstreibereien. Einen Lichtblick bildet der Löwe, ‚das königliche Tier‘, womit schon auf die bevorstehende Krönung Wilhelms III. zum englischen König hingewiesen wird.

Der holländische Statthalter Wilhelm III. war verheiratet mit der älteren Tochter Jakobs II., Maria Stuart (1662–1694). Als es 1688 durch die nicht mehr erwartete Geburt eines Thronfolgers wahrscheinlich wurde, daß das englische Königshaus endgültig in katholischen Händen bleiben würde, griff das englische Parlament ein, das sowieso schon sehr erbittert war über die Rekatholisierungspolitik des Königs, der auch nicht mehr mit der Unterstützung der Armee rechnen konnte. Am 23. Februar 1689 fand die Krönung von Wilhelm und Maria statt, zu welchem Anlaß das Königtum eine neue konstitutionelle Grundlage erhielt. Diese ‚Glorious Revolution‘ wurde zur Grundlage der englischen parlamentarischen Monarchie. Für Wilhelm III. bedeutete die Krönung einen weiteren wichtigen Schritt in seiner europäischen Bündnispolitik zur Bekämpfung der französischen Hegemonieansprüche<sup>8)</sup>.

- 1) s. Snoep: Praal en propaganda, S. 104. Beim Jesuiten handelt es sich um den Günstling Jakobs II., Edward Petre, von dem der König gehofft hatte, daß der Papst ihn zum Kardinal ernennen würde; vgl. J. P. Kenyon: Stuart England. 3. A. Harmondsworth 1980. S. 232.
- 2) In Wirklichkeit war die Königin mit ihrem Sohn bereits am 10. Dezember 1688 nach Frankreich geflohen. Jakob II. selber folgte am 23. Dezember; vgl. J. P. Kenyon (wie Anm. 1), S. 252 f.
- 3) vgl. u. a. Geyl: Geschiedenis, III, S. 765.
- 4) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 383 und 384. Nr. 383 gleicht in der Graphik und im Text der beiden linken Spalten dem vorliegenden Blatt. Anstelle der *ALITER* überschriebenen Spalte steht dort ein Text in französischer Sprache. Nr. 384 zeigt den Thronfolger ebenfalls mit einer kleinen Mühle in der Hand.
- 5) Die Harfe findet sich im englischen Wappen, die Rose ist Symbol für England, die Distel für Schottland. Das irische Kleeblatt fehlt noch, da Wilhelm erst am 10. Juli 1690 Jakob II. in Irland besiegte.
- 6) s. Schilling (wie Anm. 4).
- 7) vgl. Braubach: Vom westfälischen Frieden, S. 74. Der französische Text zu diesem Blatt (vgl. Anm. 3) stellt einen Bezug zum Rhein her.
- 8) s. Lademacher: Geschichte der Niederlande, S. 152.
- 9) s. Schilling (wie Anm. 4).

|          |  |
|----------|--|
| Jahr     | 1689 <sup>9)</sup>   |
| Technik  | Radierung  |
| Künstler | Romeyn de Hooghe (1645–1708)   |
| Text     | Typendruck in 3 Spalten, niederländische vierhebige trochäische Verse, rechte Spalte fünffüßige Jamben (vers commun) |
| Format   | 53 x 38,1 cm; Bild 32,4 x 38,1 cm  |
| Inv.Nr.  | IX,440,17; Neg.Nr. 16897.  |



DE VLUGT VAN 'T PAUSDOM UIT ENGELANT.

**B**estuurde Afsien,  
Lag beleet, een verleggen,  
Ongewis met Praesule-wis,  
Trent verhoort een zwakke Degen,  
Vda Rongige, erp den Rektar,  
Schoon by mil de Regeraar.  
Trent met oppergaude kaken,  
Nachtin arverwone Lener,  
Niet hat Eyden soont dachaken,  
Te vertiechden met publiecw  
Maar de Luper, verveert van Roonen,  
Wraak voor Roum en Hap en Roonen,  
Fasigjon de Schappecken,  
Op een voutelc Woud gaten,  
Tren grammele in 's Geest,  
Mar een Pastorairen Koen,  
Met een Roonlandere Hoer,  
En een Degen een van Roum  
fiet Iner, een verveert,  
Vont de Keurlijkse Paps,  
Op een rants Nagels aret,  
Sveep de Dags en Hants op  
1. Jave Rix en Komgink,  
Maar met verveerde Zonne,  
Swaer Nover-Elasiek bleit  
Hls verpilt Papper in d'Oren,  
Kunet juwe wert verdwant  
Gent de Koll en Vaede dingy  
Aagepart door ten Gramo,  
Onghevoert uit de Hel.  
Trent e woud Misconstric,  
Mit een Rander Minder ouder  
Tullken 's lip en 's ander Vaule,  
Tees of te Zagepraet  
Trent voor Komgionde Oren,  
Lullig, zalig op een Degen.

Vormas Papagom, wet Geant,  
Jagt too bulglike in 's megen,  
Dat de Dags de Kroot bedraet,  
En geen Ruk-darf te te komen  
Al het Papagom en lampy  
Rikes e' zamen op de loep  
10. Moenskan, Hagom, Nounen,  
In Dooce zinnen zat  
Vocht voor de Rukdolar Lemmy  
Kant in 's in 's  
11. Wt de Haer van Kam berenp  
's Roonal Hants recht de Gant  
Kist Louken, te 's verveert,  
Zucht, maar vint geen vint leyt  
Met een goud den alyer Vren  
12. Vorden, hoven op het Dax  
Zien verwonder Di en Dan  
13. Roonliche Kloosters en Kapellen,  
Elzenen Mijdelde verloop  
Davent Prack met Kap en Reller,  
Wonde tot de groot gellampe  
14. Jode mit een Eten in hande  
Vant tot 's Ruk in Translanc  
15. Hoopdaert op, hant Jansal,  
Vangstlijen van Vorden, Hoven,  
Al een Polukie Vant,  
Al het gun hem doch ter Eren  
16. Mar Pats wille-Konst  
Wert geworpen uit de Fad  
17. Onderlinen daak de Ton,  
(Al te hoer, en die in 's bledam)  
Van den Ruten Erenot,  
Zoudt glas boord de Kamen,  
's in den 's Papendag verlost  
Jacht Hantillogy haet U I I.

ALITER.

**W**et vrees hier op doch' bevelde Wages  
Ma dit, een kan 's behoudende in den wijg  
's de Jode Jax en Rongion en Zant  
Maar waz vat Mde - d-dit te de Dooce Koen,  
Dat de wot een, en steen met ouder te prouckal  
Die die, Hoven' voor Papendag verhooren:  
Maar de Mar soontich bedraet,  
Maar Hogdom verveerde en verlost.  
  
Dit luttel wot Vant Pater, pik in 's rende,  
En Vant, en Mier, en Kien, en 's Ruk te zinnen,  
In wint ten, wat goud wat en vren -  
Van Jansal en Helder Jansal  
Der viltijet Zant, goud in 's Verbe Ouden  
's Goud soontich Vant, de Goud Vant soontich  
Dat soontich Ouden, der vren Kien en Staf,  
Sint wie het ipie, goud en bent in 's Gant  
  
Het Heilich, wittigende, veltom,  
Sint Hant en Hand van een verveerde Degen,  
Trent de Ruk, wint ten, Het Ruk soontich  
Van Oudelijc en Hantoc, wint en goud,  
Maar een van ten, het wot en Ruk doren  
Pis op, en op, de hand is art de Hont,  
Hoe kan 's vren 's en kellen Hont en Rint  
  
Met velle veltom den Prouckal veltom,  
Het Prouckal veltom, en 's veltom veltom,  
Jacht de Lere, 's in Prouckal Doren,  
Nun goud te kende met Hant en van Vant  
En Ruk en Vant, en 's veltom en veltom  
Dit 's veltom Gelpat, een soontich en veltom  
De veltom veltom en veltom van den veltom  
Wat veltom veltom, of 's veltom veltom

## 74 EIGENTLICHE CONTRA- FACTVR ALLER VNTERSCHIEDT- LICHEN ACTEN . . .

Der Bildzyklus gibt den chronologischen Ablauf der Krönung Friedrichs V. (1596–1632) zum böhmischen König am 4. November 1619 in Prag wieder.

Um das Zentralmotiv, die Krönung, gruppieren sich neun Einzelmotive. Die Bilderfolge, eine beliebte Form des Flugblattes<sup>1)</sup>, beginnt mit dem Bildausschnitt links unten, dem Einzug des Königs in den Stephansdom in Prag im Gefolge der Stände<sup>2)</sup>. Sie läuft im Uhrzeigersinn weiter über die Predigt des Prager Bischofs, die hier der eigentlichen Krönungshandlung vorausgeht. Es folgen die Befragung des Königs und die Eidesleistung. Daraufhin werden die Salbung und Krönung vorgenommen. Das königliche Schwert und der Ring werden übergeben, ebenso Szepter und Reichsapfel. Die Stände leisten auf die Krone des Königs den Eid. Der gewählte und gekrönte König schlägt einige Herren zu Rittern.

Die hier dargestellten Szenen der Krönungszeremonie entsprechen ungefähr dem traditionellen böhmischen Krönungszeremoniell. Nicht erscheint in diesem Ablauf das Vorantragen von Rock und Schuhen, das noch auf der Krone Rudolphs II. bei seinem eigenen böhmischen Krönungsakt dargestellt wurde<sup>3)</sup>.

Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz 1610–1620, 1613 mit Elisabeth Stuart (1596–1662) vermählt, wird als Führer der protestantischen Union 1619 zum böhmischen König gewählt. In Ermangelung eines geeigneteren Kandidaten – zur Wahl standen noch Karl Emanuel von Savoyen (1562–1630), der aufgrund seiner katholischen Konfession nicht in Frage kam, und Johann Georg von Sachsen (1585–1656), der zu habsburgfreundlich erschien, – fiel die Wahl der böhmischen Stände auf den Kurfürsten von der Pfalz, der nach einigem Zögern annahm<sup>4)</sup>. Ferdinand II. (1578–1637, böhmischer König seit 1617, deutscher König seit 1619) widersetzte sich seiner Absetzung als böhmischer König und der Konstituierung eines protestantisch geführten Königums Böhmen und mobilisierte mit Hilfe Maximilians von Bayern (1573–1651) das Heer der Liga<sup>5)</sup>. Am 8. November 1620 kam es zur Schlacht am Weißen Berg, in der das protestantische Heer geschlagen wurde. Die Union löste sich auf<sup>6)</sup>. Friedrich V. ging ins Exil. Aus dem Regierungsjahr Friedrichs V. und den ersten Jahren des Exils stammt eine umfangreiche Flugblattproduktion, die von Polemik gegen und Propaganda für ihn bestimmt ist<sup>7)</sup>.

1) s. → Nr. 51, 149, 150 und 152.

2) s. ein weiteres Flugblatt zur Krönung, auf dem der Einzug des Königs wiedergegeben ist, Coburg: Inv.Nr. XIII, 303,27; s. auch den Hinweis bei Bohatcová Nr. 29 auf die ausführliche Beschreibung der Krönung Friedrichs in der Kirchenhistorie von Pavel Skála von Zhoř (1583 – nach 1640).

3) s. Karl Schwarzenberg: Die Sankt Wenzelskrone und die böhmischen Insignien. Wien/München 1960. S. 46 ff. mit Abb. 19.

4) vgl. Zeeden: Glaubenskämpfe, S. 81 ff., Sturmberger: Aufstand in Böhmen, S. 53ff.

5) s. Sturmberger: Aufstand in Böhmen, S. 70 ff.

6) s. → Nr. 95.

7) s. → Coupe I, S. 85 f.; vgl. auch die Blätter → Nr. 75 ff.; vgl. auch Wittelsbach und Bayern II/2, 489 ff.; Rudolf Wolkan: Deutsche Lieder auf den Winterkönig. Prag 1898; Lang: Friedrich V., Tilly, Gustav Adolf; vgl. die Varianten allein dieses Blattes in: Bohatcová Nr. 29; Harms: Illustrierte Flugblätter II, 151; Bahns/Wechssler: Flugblätter Nr. 23; Wittelsbach und Bayern II/2, 491.

BR

Jahr  
Technik  
Text

Format  
Inv.Nr.  
Zustand

[1619]  
Radierung  
gravierte Bildinschriften, Typendruck, deutsche Prosa  
43,8 x 39,8 cm; Bild 28,3 x 38,2 cm  
XIII,303,14; Neg.Nr. 16914.  
Text und Bild zusammengeklebt



A. Wie Herr Alt. die Abt. zur Eröffnung gebracht / B. Wie Herr Alt. die Protesten vom Adelsstand / C. Wie Herr Alt. die Königl. Majestät über die Diet geführt / D. Wie Herr Alt. die Königl. Majestät über die Diet geführt / E. Wie Herr Alt. die Königl. Majestät über die Diet geführt



A. Der Königl. Majestät / B. Die Majestät des Königs, welche die Reichsversammlungen / C. Die Königl. Majestät / D. Die Königl. Majestät / E. Die Königl. Majestät

EIGENTLICHE CONTRAFACTIVA ALLER VNTERSCHIEDLICHEN ACTES, WIE DER DVROHLEICHTIGSTE VNDT GRÖSSELTIGHE PUNKT WVDT UEBER DIESE FRIDRIKH DER FVNFFTE, STAATZGRAVE BEY HOFFEN ENCHVETZT HABT, SOG. IN BAVREN ETC. DEN 4. NOVEMBER AN 1619. ZUM KÖNIG IN BOHEIM GERONNET WORDEN ETC.

- 1. Der Königl. Majestät / 2. Die Majestät des Königs, welche die Reichsversammlungen / 3. Die Königl. Majestät / 4. Die Königl. Majestät / 5. Die Königl. Majestät

Vom 4. Tag Novembri des 1619. Jahres, In der Meinung der Eitelkeit Königs Friedrich des Fünften, angeblich seine eigene Majestät von der Diet zu lassen, nach dem Befehl der Kaiserlichen Majestät...

In dem anfanglichen Zustand, und nachdem die Landes-Officere, Grafen und Herren erschienen. In der ersten Sitzung haben sich beider Majestäten verhalten, wann auch die Kaiserliche Majestät die Diet zu lassen...

den Reichs-Tagestagen in die Diet zu lassen gestanden. Durch das, sich beider die Eitelkeit angenommen hat, durch die Majestät des Königs...

## 75 Denckwürdiges Geheimnuß: Einer allbereit erfüllten/ . . . Prophecy . . .

Im Bild des Traumes Ferdinands II. (1578 – 1637, Kaiser seit 1619) wird die Hoffnung der habsburgischen Partei auf einen Sieg über die böhmische Konföderation ausgedrückt<sup>1)</sup>.

Gravierte lateinische Bildinschriften interpretieren die einzelnen Bildszenen. Ziffern in der Graphik und im deutschen Text verbinden das Bild mit dem deutschen Text, der eine Übersetzung der lateinischen Inschriften ist.

Links im Bild sitzt Ferdinand in schlafender Haltung, Christus steht neben ihm und vertreibt mit einer Rute Ungeziefer. Über dem Kaiser ist der nimbierte Reichsadler<sup>2)</sup> mit Szepter und Schwert in den Fängen in einem lorbeerumkränzten Schild abgebildet. Die burgundische Ordenskette vom Goldenen Vlies und die habsburgische Hauskrone<sup>3)</sup>, ebenso die Devise *AEIOV*<sup>4)</sup>, die den Schild umrahmt, verweisen auf die habsburgische Hausmacht. Die Devise *Aquila Electa Iuste Omnia Vincit* (s. die Übersetzung in (17)) ist hier ergänzt um einen weiteren Bedeutungsgehalt *Austriam Expectat Ingens Orbis Victoria* (s. die Übersetzung in (18)). Zusammen mit der Inschrift im weißen Kreuz der Reichsfahne *IN HOC SIGNO VINCES*, die Konstantin dem Großen zugeschrieben wird<sup>5)</sup>, wird hier der Anspruch des österreichischen Herrscherhauses auf die Reichsmacht verbildlicht. Mit den Mitteln der Herrschaftsbestätigung, dem Bezug auf biblische Aussagen, auf römische und christliche Tradition und dem Aufgreifen der eigenen jüngsten Herrschaftssymbolik, werden Ferdinand als der rechtmäßige Herrscher dargestellt und der rechtmäßige Sieg prognostiziert.

Demgegenüber steht die Partei der Aufständischen, die sich durch die auslösende Tat, den Prager Fenstersturz (1618) und seine Folgen, ins Unrecht gesetzt hat (1–4). Das Überleben der königlichen Räte Wilhelm von Slawata (1572–1652) und Jaroslav von Martinitz (1582–1649) sowie ihres Sekretärs wird als göttliches Zeichen gewertet; die Engel im Bild deuten daraufhin. Die Mitglieder des Aufstandes, die sich in der Conföderatio Bohemica 1619 verbanden, Schlesien, Mähren, Lausitz, Böhmen, die ein Bündnis mit den Ständen Österreichs eingingen<sup>6)</sup>, werden in den fünf Armen, die das Schwert gegen Gott erheben, vergegenwärtigt. Ihre Heere sind von Fliegen, die die ganze rechte Bildhälfte überziehen, und das Böse dieser Partei kennzeichnen, umschwärmt<sup>7)</sup>. Diesen tritt Maximilian von Bayern (1573–1651, Herzog seit 1595) links mit dem Heer Bayerns und des Reichs entgegen. Im Vordergrund marschieren nochmals fünf Soldaten, darunter ein Türke, angeführt von Bethlen Gabor (1580–1629, Fürst seit 1613) mit der siebenbürgischen Fahne.

Die Gliederung der Darstellung in den durch die Licht- und Herrschermetaphorik ausgezeichneten Teil und den durch den Ungezieferwarm charakterisierten macht die Aussage des Blattes deutlich: hier der gottgefällige Kaiser von Gottes Gnaden, dort die zu Unrecht Widerstand leistenden *rebelle*<sup>8)</sup>. Die Entstehung des Flug-

blattes ist auf das Jahr 1620 zu datieren, nach dem Prager Fenstersturz, nach dem Zusammenziehen des ligistischen Heeres, aber noch vor der Schlacht am Weißen Berg<sup>9)</sup>. Der Bekanntheitsgrad der Ereignisse wird an der Menge des überlieferten Flugblatt- und Flugschriftenmaterials erkennbar. So ist dieses Flugblatt in Varianten mit lateinischem Text erhalten und wurde als Illustration einer Flugschrift über Ferdinand II. beigegeben<sup>10)</sup>.

- 1) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 161.
- 2) s. → Nr. 64.
- 3) s. → Nr. 65.
- 4) *AEIOV* wurde ursprünglich von dem Habsburger Kaiser Friedrich III. (1415–1493, 1440 König, 1452 Kaiser) eingeführt als habsburgische Devise mit der Lautung: *Austriae est imperare orbi universo* (Es ist Österreichs Bestimmung, die Welt zu beherrschen) oder auch *Alles Erdreich ist Oesterreich vntertan*; vgl. Gall: Österreichische Wappenkunde, S. 424.
- 5) s. LThK VI, 478 ff.
- 6) s. Sturmberger: Aufstand in Böhmen, S. 46.
- 7) s. Schmidtke: Tierinterpretation, S. 292 f. und 351; vgl. → Nr. 7.
- 8) Zur Auffassung vom Gottesgnadentum zur Zeit Ferdinands II. vgl. Hans Sturmberger: Kaiser Ferdinand II. und das Problem des Absolutismus. München 1957. S. 39 ff.
- 9) s. Schilling (wie Anm. 1).
- 10) s. ebda.; und Coburg: Inv.Nr. III,7,1; und die Flugschrift *EXPLANATIO HVIVS PICTVRAE AVFERRIBILITATEM FERDINAND II. . . .* Prag 1621 (Regensburger, TTH: Häberlinsche Sammlung 15, 8.).
- 11) s. Schilling (wie Anm. 1).

BR

|         |  |
|---------|--|
| Jahr    | [1620]   |
| Technik | Radierung, Vordergrund gestochen nach einem Kupferstich von Gaspar Doooms (1597–1675) <sup>11)</sup>   |
| Text    | graviert, lateinische Inschriften, teils in Versen, mit deutscher Übersetzung; lateinische Distichen, teils epodisch; Typendruck in 2 Spalten, Prosa |
| Autor   | Michael Percka (oder Pieczek) von Radostic <sup>11)</sup>  |
| Format  | 36,5 x 28,1 cm; Bild 16,9 x 27,6 cm  |
| Inv.Nr. | XIII,443,79; Neg.Nr. 16448   |

# Einer allbereit erfüllten vnd noch zukünftigen Prophecey/welche anzeigen den vergangenem vnd noch continuirenden Zustand des Böhemischen Vnwesens.



## Lauffche Erklärung des Kupfferstücks.

- 1 Einer/oder gar drey müssen sie das Volk sterben.
- 2 Wer allbereit in dem Orban ligt/der darff sich nicht besorgen das er weitzer fallen kan.
- 3 Man ist nicht allegit das Ziel darnach man mit einem Geschosß jaget.
- 4 Dieser wil einen verschuldigen Menschen gleichsam dreytelß Todt anstehen: Je vnglücklicher ein Mensch ist/je mehr er von seinem Widersacher verfolget wird: O du Tyrann/so sieh nicht in deinen/sondern in Gottes Händen mit dem Menschen zuversahen.
- 5 Entweder ist die Hoffnung die Freyheit zuerlangen/oder aber die Hoff des Ferdinandischen Erbtags desto mehr zu erweitern.
- 6 Auch wir Schlesiher so wir angesetzt werden/wollen vnns zu den Böhemern schlagen.
- 7 Ich Währen Land bin durch die Böhemische vnd Niederländische Lauffche betrogen worden.
- 8 Das verspottet Lauffnig/hat ein blutiges Spiel gespielt.
- 9 O Deserteich/was kan dir für größere Freyheit widerfahren/dann wann du vnser demen alten vnd rechtmäßigen Joch verbleibest.
- 10 Hic etiam invenitur BORMUM dicitur TURNUM. Das ist zu Lauffch so viel zu dieser Zeit aber hat sich ein tapfferer vnd glücklicher Kriegerfeldt auß Wapern erzeuget.
- 11 Entweder müssen wir obliegen vnd überwinden/oder aber anderer vnd höherer Obrigkeit unterthänig vnd gehorsam seyn.
- 12 Auf nichts wird widerumb nichts werden.
- 13 Der Sieg bestehet nicht in grossen rüchten/eignem Lob vnd prahlen/auch nicht in der meng der Waffen/sondern auff seine eigene Tugent in



- 14 Die Götter haben zu der Heiden Zeiten/ihre Widerwärtigen/so gleichsam sich mit hundert Händen wider sie gesetzt/mit Donner vnd Blitz zur Erden geschlagen: Also wird auch Gott diese schändliche Armee/so sich wider den Verbalben des H. S. v. v. zusammen verbunden/zu straffen vnd zu zerbrechen wissen.
- 15 Gott vnd dem Himmel ist es/welcher mit seinen allmächtigen Arm/nemlich mit Rühlen/Schwert vnd Feuer solche onmensliche Thaten vnd Wutwegeisten der Widerwärtigen straffen wird/welcher er bereit allen Verstand benommen hat/damit sie desto geschwinder zu ihrem Untergang kommen.
- 16 In diesem Zeichen(nämlich in dem weissen Kreuz) wir zu obliegen.
- 17 Der Adler so rechtmäßig erwöhlet ist/abwendet alles.
- 18 Das Haupt Deserteich hat einen grossen Sieg in der Welt zugewartet vnd zu hoffen.
- 19 Jede der Häter Israel wird nicht schlaffen noch schlaffen Psalm 120.
- 20 Der du den Königen Satz gibst Psalm 143.
- 21 Du sollst sie mit einer ephern Ruten regieren Psalm 2.
- 22 Gott soget am meisten für hohe Haupter.
- 23 Ich schlaff aber mein Herz wachet/im hohen Lied Salom.
- 24 Dann er sichet bey dem Armer zur Nochten/das er meine Seel erlöset von den Verfolgern Psalm 108.
- 25 Sie werden ihre verbittere Gemüter müssen hinfen lassen/durch aheß des Allerhöchsten.
- 26 Wenn Gott dem H. S. v. v. die Wege dieses Menschen gefallen/so kan er auch dessen Feind zu Fried vnd Ruhe bringen/Spruch Salom. 16.

## 76 Deß Adlers vnd Löwen Kampf.

In der Gegenüberstellung des kaiserlich-habsburgischen Adlers und des pfälzischen Löwen, die beide zur böhmischen Königskrone aufzusteigen suchen, wird die politische Situation in der zweiten Jahreshälfte von 1621 dargestellt.

Dieses Blatt eröffnet eine Folge von insgesamt vier thematisch und formal aufeinander bezogenen Blättern, deren letzten drei deutlich gegen Friedrich V. von der Pfalz eingestellt sind<sup>1)</sup>, während dieses Blatt sich den Anschein gibt, als sei ihm der Ausgang der politischen Auseinandersetzung zwischen Friedrich und Kaiser Ferdinand II. noch unbekannt. Da das Blatt den Tod des kaiserlichen Feldherrn Bucquoi erwähnt (10. Juli 1621), ist es erst lange nach der Schlacht am Weißen Berg (8. November 1620), der militärischen Entscheidung zuungunsten des calvinistischen Böhmenkönigs Friedrich, erschienen. Es erweckt mit dem Anschein von Überparteilichkeit den Eindruck, als sei der Ausgang des politischen Kräftemessens noch offen. Wenn in den drei folgenden Blättern der Viererserie eine entschiedene Parteinahme für Kaiser Ferdinand II. und gegen Friedrich V. von der Pfalz vollzogen wird, kann man sie als Resultat reiflichen Abwägens verstehen. Sie wirkt daher überzeugender, als wenn schon gleich das erste Blatt parteiische Agitation betrieben hätte.

Adler und Löwe (bzw. die von ihnen vergegenwärtigten Mächte) werden hier noch von vergleichbaren Gegenkräften bedrängt<sup>2)</sup>: Den Adler bzw. Kaiser behindern die *Executio Pragensis*<sup>3)</sup> (d. h. die Hinrichtung der Vertreter der böhmischen Protestanten am 21. Juni 1621), Ernst von Mansfeld (um 1580–1626) mit seinem savoyischen Heer in Böhmen, der ungarische Fürst Bethlen Gabor (1580–1629) und Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf (1577–1624), der am 25. Juli 1621 ein kaiserliches Heer besiegte. Entsprechend stehen dem Aufstieg des Löwen bzw. des pfälzischen Kurfürsten Friedrich die *Reformatio intempestiva* (d. h. der von Friedrichs Berater Scultetus (1566–1624) veranlaßte rigorose Bildersturm im Prager Veitsdom) entgegen, und es bedrängen ihn der lutherische und calvinistenfeindliche Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (1585–1656), der spanische, in kaiserlichen Diensten in der Pfalz kämpfende (und insofern den Pfälzer Löwen am Schwanz ziehende) Heerführer Ambrogio Spinola (1569–1630)<sup>4)</sup> und Herzog Maximilian I. von Bayern (1573–1651), der Heerführer der katholischen Liga<sup>5)</sup>.

Stellvertretend für beide Parteien kämpfen unten an der Säule Graf Mansfeld und der Bayernherzog im Lanzenkampf zu Pferde gegeneinander. Da der Text unter den handelnden Personen am meisten den Sachsenkurfürsten lobt (*das edle Sachsen Blut*), ist anzunehmen, daß dieses Blatt und die von ihm eröffnete, insgesamt habsburgfreundliche Serie (Abschluß: *Triumphirender Adler*) aus anticalvinistisch-sächsischer Sicht die konfessionellen Aspekte zurückstellt zugunsten einer kaiserfreundlichen Reichspolitik<sup>6)</sup>.

- 1) Die gesamte Serie ist abgebildet bei Bohatcová Nr. 116–119; s. die Kommentare von Wolfgang Harms in Harms: Flugblätter II, 178 f.; vgl. Coupe I, S. 134–136.
- 2) Zur Situation in Böhmen und im Reich 1621/22 s. Wedgwood: Dreißigjähriger Krieg, S. 123 ff.
- 3) s. Mirjam Bohatcová: Wolfenbüttelská ilustrovaných jednolistů 16.–17. století v kritické edici, Umění 30, 1982, S. 81–86.
- 4) Zur Widerspiegelung von Spinolas Eroberungen in der Pfalz durch Flugblätter, s. Wolfgang Reinger/Klaus Stopp (Hgg.): Warhafftige Abbildung derjenigen Stätt . . . Ein Katalog der zeitgenössischen topographischen Flugblätter über die Einnahme der Pfalz durch Spinola. Bad Kreuznach 1982.
- 5) Zu diesem s. Hugo Altman: Die Reichspolitik Maximilians I. von Bayern 1613–1618. München/Wien 1978.
- 6) Zum apokalyptischen Aspekt des Tierkampfes s. → Nr. 77.

WH

|         |                                       |
|---------|---------------------------------------|
| Jahr    | [2. Hälfte 1621]                      |
| Technik | Radierung und Kupferstich             |
| Text    | Typendruck in 2 Spalten; Knittelverse |
| Format  | 34,4 x 22,5 cm; Bild 15,1 x 21,5 cm   |
| Inv.Nr. | XIII,442,49; Neg.Nr. 9865             |

# Des Adlers vnd Löwen Kämpff.



**H**ie sichts du lieber Leser frey  
 Wies bist daher beschaffen sey  
 Gewesn mit der Böhmischen Cron/  
 Welch Ferdinand der Adler schon  
 Auffnam zu Nest/ darnach der Lew/  
 Churfürst Ludwig sich macht herben/  
 Verließ sein Nest/ schwang sich ins Feld/  
 Erzeigt sich wie ein tapffern Held  
 Zusieht/ aar bald im welchem Lauff/  
 Des Adlers Cron ihm ward gsetzt auff/  
 Drauff er weiter auffsteigen thet/  
 Vnd wolt nicht ruhen bis er heet  
 Endlich erlangt solcher gestalt  
 Den Scepter mit vollkommner Gewalt/  
 Damit er köndt mit mächtiger Hand  
 Künftig regiern das Böhmer Land/  
 Ahr Vier Ding verhindert haben  
 Sein farnemen vnd ihn geschlagen/  
 Dermassn zu rück/ daß es fast sehr  
 Zubeklag/ doch zuverwundern mehr/  
 1 Die geschwinde Reformation  
 Steng an/ rücken die erlangt Cron /  
 2 Darnach das edle Sachsen Blut  
 Mit seinem Schwere vnd frischem Mut  
 In Fußden Löwen thet verwunden/  
 Daßer muß stehn zur selbstn Stunden/  
 3 Maximilian es auch verdroß  
 Dumb bald er seinen Spieß nachschloß

Dem Löwen in den andern Fuß/  
 Daßer muß abzieh mit verdruß/  
 4 Spinoia sich auch macht an Laug  
 Vnd geschwind ergriff des Löwen Schwantz/  
 Dann er wol wußt/ daß seine Stadck  
 Mächtig geschwächt ward in diesem Werck.  
 Also hat sich recht glegt der Lew  
 Erfüllt doch viel Land mit sein Gschrey.  
 Hierauff du Adler alle dinge  
 Vermähnt den Scepter d' von 3 bringen/  
 Schwangst dich empor/ vnd wilst hinauff/  
 Aber geschwind verhindert dein Lauff  
 1 Die Execution mit Mache/  
 Newlich zu Prag/ weich ward vollbracht/  
 Dann dieser Herrn vergossnes Blut  
 Velen/ vielen das Hex regn thut/  
 Auch färbt dein Adlers Flügel rot  
 2 Bechem durch des Bucquoien Todi.  
 3 4 Jägerndorf vnd Mansfeld eben  
 Dir Adler zuversehn geben/  
 Wies einmenn wolten die Stupffen  
 Vnd dir d' Federn w' d'lich rupffen.  
 Dumb diese Cron vnd Scepter gut  
 Auff stark'er Säul noch ruhen thut:  
 Wer nun weislich erzeigt die Cron/  
 Scepter/ Ehr vnd Ruhm trägt davon.

E N D E

## 77 Geheime Andeutung über den vermählten König.

Das Flugblatt stellt die Ereignisse der Jahre 1620/21 in Böhmen in Form eines Tierkampfes dar.

Im Vordergrund der kolorierten Radierung kämpfen Drache, Löwe, Bär, Schlange und Spinne miteinander. Eine weitere Kampfszene im Hintergrund rechts zeigt zwei Löwen, die einem Adler die Federn ausrupfen. Rechts im Vordergrund sitzen in einem Nest aus Federn drei junge Löwen. Links von der Mittelpunktsszene steht ein Schaf im Dornengebüsch. Dahinter fliehen kleine Hasen zu einem großen, der in einem Kohlfeld sitzt. Der Hintergrund zeigt eine Landschaftsszene mit Fluß und Städten. Alles überspannt ein Spinnennetz, in dem schon mehrere Städte und Dörfer gefangen sind.

Jede Strophe des Liedes ist über Verweissbuchstaben mit der Darstellung verbunden und erläutert eine Figur. Ein Löwe wird in unglücklicher Verstrickung mit dem Haus England gesehen, dessen Loslösung von der römischen Kurie unter Heinrich VIII. (1491–1547, König seit 1509) in der ersten Strophe angedeutet wird (1). Er folgt einem weiteren Löwen, um Nahrung für sich und seine Frau zu finden (2). Zusammen rupfen sie den Adler derart, daß dieser gerade sein Leben retten kann (3). Aus den Federn kann er endlich ein Nest für seine Jungen bereiten (4). Sein Versuch, den Drachen zu erschrecken, wird vom Bären vereitelt (5), dem auch die Schlange zu Hilfe eilt (6). Die Spinne unterstützt ebenfalls diesen Kampf gegen den Löwen (7). Hasen, die eigentlich den Löwen begleiten, ergreifen die Flucht nach Schlesien (8), wo sie jedoch von der Hasenmutter abgewiesen werden (9). Schließlich bleibt nur noch das Schaf in Armut zurück und muß die Vergehen des Löwen büßen (10).

Direkte Hilfen zur Entschlüsselung bietet der Text nicht. Die Hinweise auf England und die neue Frau (1 und 2) gestatten den Schluß auf die Ehe des Pfalzgrafen Friedrich V. (1596–1632, Kurfürst 1610–1620, böhmischer König 1619–1620) mit Elisabeth Stuart (1596–1662). Heraldisch läßt sich der Löwe mit dem Kurfürstentum als der pfälzische Löwe, der Löwe mit dem Doppelschweif als das böhmische Wappentier identifizieren, zumal vor letzterem die Insignien Krone und Szepter liegen<sup>1)</sup>. Die Figur des Löwen ist von daher auf den Pfalzgrafen Friedrich V. festgelegt. Die jungen Löwen im Nest (4) sind demzufolge seine Kinder, denen er aus den Adlerfedern ein neues Nest baut (3 und 4). Der Adler ist das Wappentier des Reichs<sup>2)</sup>. Die Szene des Adler- und Löwenkampfes spielt auf den böhmischen Aufstand und die Absetzung Ferdinands II. (1578–1637, Kaiser seit 1619) als böhmischer König 1619 und die Ernennung Friedrichs V. zum böhmischen König an<sup>3)</sup>.

Tierkampfsszenen zwischen Adler und Löwe sind häufiges Bildzitat in den Flugblättern dieser Phase des Dreißigjährigen Krieges und beziehen sich immer auf die Auseinandersetzung zwischen dem Kaiser und dem Böhmenkönig Friedrich V.<sup>4)</sup> Der Bär und die Spinne sind in der zeitgenössischen Publizistik bekannt als Bilder für Maximilian von Bayern (1573–1651, Herzog seit 1598) und den

spanischen Feldherrn Ambrogio Spinola (1569–1630)<sup>5)</sup>. Diese Kennzeichnung beruht auf der Etymologisierung ihrer Namen (Bayern-Bär) (Spinola-Spinne), die aus dem Lautgehalt des Wortes einen tieferen Sinn erschließt<sup>6)</sup>. Das Lamm und die Hasen gewinnen ihre Deutung aus der christlichen Ikonographie und Tierinterpretation. Der Hase verkörpert die Furcht der fliehenden Soldaten, die eigentlich den Pfalzgrafen unterstützen sollten (8 und 9); das Lamm stellt das unschuldige Leiden der zurückbleibenden Bevölkerung dar<sup>7)</sup>.

1) vgl. die Abbildung in Harms: Flugblätter II, 152.

2) s. → Nr. 63 und 64.

3) s. → Nr. 74 und 75.

4) s. → Nr. 76.

5) s. Harms: Flugblätter II, 157 und 301, und dazu Heimo Reinitzer: Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition. Ausstellungskatalog. Wolfenbüttel 1983, S. 236 (mit Hinweis auf die apokalyptische Dimension, die durch die Analogie zur Traumvision des vierten Buches Esra erzielt wird).

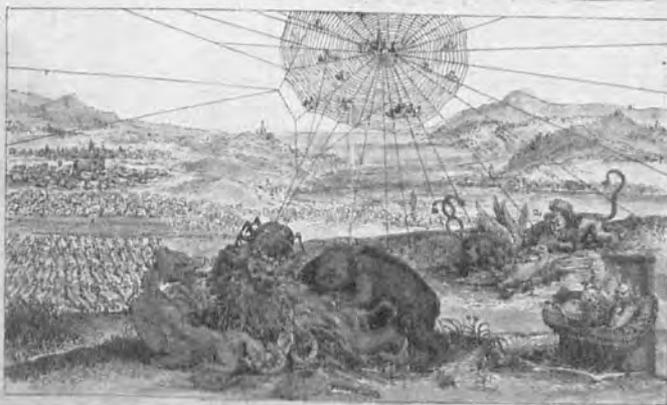
6) vgl. → Nr. 18 und 60.

7) s. LCI II, 221–225 und LCI III, 7–14.

BR

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | 1621                                      |
| Technik | Radierung, koloriert                      |
| Text    | Typendruck, sechszeilige Reimpaarstrophen |
| Format  | 30,4 x 23,5 cm; Bild 9,1 x 15,3 cm        |
| Inv.Nr. | XIII,443,81; Neg.Nr. 16633                |

# Schaine Andeutung vber den vermainten König.



1.  
In starker Löw mit frischem muth  
Thet sich gdnstlich vermessen/  
Vermähler sich zu fremdem Bluet  
Gar fer von vns gefressen/  
Allda groß Engellische Hund  
Vor Hunger nichts verschonet  
Wil Kirchenraub in ihren Schlund  
Zeressen/ schon gewohnet.

2.  
Den Löwen plagt der Hunger sehr  
Vey seiner neuen Brauen/  
Begirig auff den Raub war er  
Vnd Nahrung wolt er schawen/  
Doch müst es seyn kein schlechte sache  
Die er ihm für genommen/  
Ein andern Löwen folgt er nach  
Groß Raub zu vberkommen.

3.  
Der selb Löw hat ein Doppelschweif  
War doppelt auch im Herwen/  
Der half ihm auch auff diser straf  
Das thet den Adler schmerzen/  
Der Adler verlor Scepter/ Tron/  
An Jedern stark verzopffet/  
Vnd kam bey dem Leben hart darvon  
So bloß war er geropffet.

4.  
Damit dann der raubgierig Löw  
Für seine liebe Jungen

Ein Nest auß solchen Raub erhebt  
Darumb er hat gerungen/  
Thet er den Adler hoch zulaid)  
Die Adlersedern kleben  
Ino Nest/ mit frembder Zier beklaidt/  
Zu seinen jungen Löwen.

5.  
Dieser stolz Löw sich stellte zwar  
Den Drack auch zu erschrecken  
Der bey dem schau sehr wachbar war/  
Doch wolt sein wache nit kicken/  
Bis daß der Himmlische Beer  
Steng an sein Daz zuucken/  
Vnd eyle hinder dem Löwen her/  
Dem springt er auff den Rücken.

6.  
Desgleichen sich ein schrecklich Schlang  
Vnd ein Löwen Züß gewunden/  
Die wold der ganzen Welt macht bang/  
Der Löw hato hie empfinden/  
Sie stach mit scharyf vergiffen gwalt  
Demselben in die Seiten/  
Das möcht den Löwen jung vnd alt  
Das Herz im leid zerschneiden.

7.  
Nach so vil die da kommen seynd  
Das Vnbild groß zu rechen/  
Kompt auch die Spinn ein starker Feind  
Thut nach dem Giffe hart stechen/  
Das Hirn saugt sie dem Löwen auß

Auß seinem Haupt mit Zorn/  
Vnd macht ein Spinnenweben drauß  
Der Raub ist nun verloren.

8.  
Des Löwens Hüß/ der Hasen hauf  
Dienamen ganz erschrocken  
Zum Hasengarten ihren lauff/  
Doch blüben nit lang hocken/  
Sie mussten wider herfür balde  
Auß ihren blinden hollen  
Sileha heißt diser Walde  
Dahin sie fliehen wollen.

9.  
Die Hasenmutter zu ihn trat  
Nach der siethe verlangen/  
Sie fragens vmb getrewen rath  
Sie sprach ihr müst nit drangen/  
Fliehe geschwind darvon das rathich euch  
Im fliehen steht das Leben/  
Sonst wolt ich euch vmb Land vnd Reich  
Nit mehr ein vierer geben.

10.  
Die arme Schäfflein auff der Wald  
Die der Löw hat verloren/  
Die stecken jetzt im höchsten laid  
Behangen in den Doren.  
Jent büß das Schäfflein Armut voll  
Was der Löw hat verbrochen/  
Bis auß die Haut schert man die Wolf  
Vort laßt nit vngerochen.

Die Radierung bietet eine Variante des Tierkampfes, der die Ereignisse der Jahre 1620/21 schildert (→ Nr. 77).

Hier ist die Bedeutung nur aus den beteiligten Tierfiguren und ihrer Konstellation zu entnehmen, da kein Text überliefert ist<sup>1)</sup>. Im Mittelpunkt steht auch hier die Kampfszene von Bär, Löwe, Drache, Schlange und Spinne mit dem alles überspannenden Spinnennetz. Die zweite Kampfszene im Hintergrund hat ihren Platz gewechselt, (→ Nr. 77), sie befindet sich jetzt in der Mitte – hinter dem Zentralmotiv. Das Schaf steht im Dornengebüsch rechts auf einem Grabhügel. An die Stelle der fliehenden Hasen im Hintergrund sind jetzt Soldaten getreten, die sich in Aufmarschstellung, im Kampf und im Lager befinden. In einer Flußlandschaft sind der Frankfurter Dom, Mainz in der Bildmitte und rechts Oppenheim zu erkennen<sup>2)</sup>.

Eine zeitgenössische handschriftliche Notiz auf einer Variante dieses Blattes identifiziert die Figuren nach den im vorigen Blatt (→ Nr. 77) beschriebenen heraldischen, etymologischen und ikonographischen Inhalten. Neu ist die Beschreibung des Drachens als Kurfürsten von Sachsen, der Schlange als Jesuiten<sup>3)</sup>. Die Darstellung des Jesuiten als Schlange (meistens mit Jesuitenkappe) ist in der protestantischen Propaganda bekannt<sup>4)</sup>. Sie wurde oft bei Angriffen gegen die Rekatholisierung Böhmens verwendet, die unter jesuitischem Einfluß stattfand<sup>5)</sup>. Zwischen dem Drachen und Sachsen scheint hier kein näherer Zusammenhang zu bestehen<sup>6)</sup>. Für die Darstellung in dieser Auseinandersetzung spricht die Rolle, die Johann Georg von Sachsen (1585 – 1656, Kurfürst seit 1611) spielte: Gegen die Calvinisten eingenommen, verbündete er sich in der Hoffnung auf die Überlassung der Lausitz mit dem Kaiser. Nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 erhielt er die Lausitz und Schlesien. Darauf könnte auch die 8. Strophe des Liedes anspielen (→ Nr. 77), die die Hasen nach Schlesien fliehen läßt, wo Friedrich V. und andere Flüchtlinge keinen Daueraufenthalt finden konnten<sup>7)</sup>.

Eine andere Zuordnung von Drachen und Schlange wird von Beller vorgenommen<sup>8)</sup>; danach entspräche der Drache dem Feldherrn der kaiserlichen Armee Karl Bonaventura von Bucquoy (1571 – 1621), die Schlange dem Befehlshaber des Ligaheeres Johann Tserclaes von Tilly (1559 – 1632). Diese Konstellation würde sich unmittelbar auf die Vorgänge um die Schlacht am Weißen Berg beziehen. Dem käme auch der Text von Strophe 5 des Liedes entgegen (→ Nr. 77), der von einem Angriff des Löwen auf den Drachen berichtet. Damit können die militärischen Bewegungen des böhmischen Heeres unter Christian von Anhalt (1568 – 1630) gemeint sein, der dem Heer Bucquoy's folgte<sup>9)</sup>. Die Schlange Tilly bringt dem Löwen die entscheidenden Wunden bei (→ Nr. 77, Strophe 6): das Heer der Liga galt als angriffslustiger als das unter Bucquoy's Vollmacht stehende<sup>10)</sup>. Tilly's Unternehmungen hatten entscheidenden Einfluß auf die Eroberung der Pfalz<sup>11)</sup>.

Es lassen sich für beide Identifizierungen historische Konstellatio-

nen der Jahre 1620/21 finden. Der ängstliche (rätselhafte) Charakter dieses Flugblattes wird im Titel sowohl des textfreien Blattes als auch des Liedes unterstrichen: *Neue Wahrheit* und *Gehaime Andeutung*. Möglicherweise war gerade diese Gestaltung des Blattes, das damit in die Nähe der Rebusblätter rückt<sup>12)</sup>, von Bedeutung für die hohe Auflagenzahl und Beliebtheit beim Publikum<sup>13)</sup>.

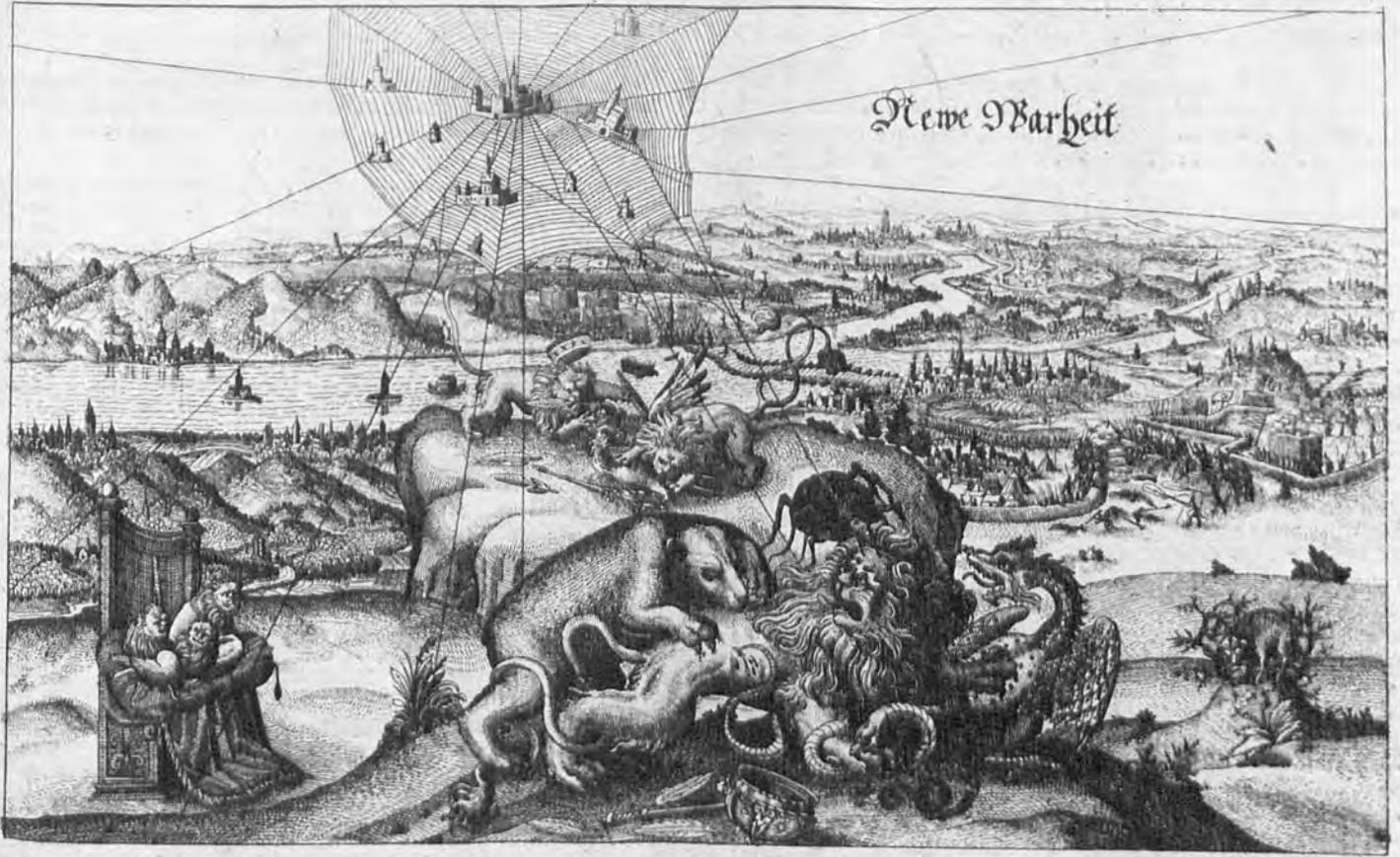
- 1) s. den Kommentar einer Variante bei Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 171.
- 2) ebda.
- 3) ebda.
- 4) s. → Nr. 62.
- 5) s. Sturmberger: Aufstand in Böhmen, S. 93 ff.
- 6) s. Schilling (wie Anm. 1).
- 7) s. Sturmberger: Aufstand in Böhmen, S. 90 ff.
- 8) s. Elmer A. Beller: Caricatures of the Winter King. Oxford 1928. Abb. V.
- 9) s. Sturmberger: Aufstand in Böhmen, S. 62 f., 88.
- 10) ebda. S. 86 ff.
- 11) s. Ritter: Geschichte III, 149 f., 160.
- 12) s. → Nr. 59, 60 und 80.
- 13) s. das Verzeichnis der Varianten bei Schilling (wie Anm. 1).
- 14) s. Schilling (wie Anm. 1).

BR

Jahr  
Technik  
Format  
Inv.Nr.

[1621]<sup>14)</sup>  
Radierung  
16 x 26,5 cm  
XIII,443,82; Neg.Nr. 16449

*Neue Arbeit*



## 79 Deß gwesten Pfaltzgrafen Glück vnd Vnglück.

Mit Hilfe des Fortunarades wird Friedrichs V. von der Pfalz (1596–1632, Kurfürst seit 1610, König von Böhmen seit 1619) Vertreibung aus Böhmen (1621) als notwendige Strafe für seinen Ehrgeiz und Hochmut dargestellt.

Das Blatt setzt die Kenntnis des seit dem Mittelalter verbreiteten Bildes vom Rad der Fortuna voraus, das durch die Personifikationen der Fortuna oder der Providentia als Stellvertreterinnen der Macht Gottes in Bewegung gebracht wird; oft wird in vier Phasen der Aufstieg und Sturz eines Herrschers als Warnung vor dem Hochmut (Superbia) dargestellt<sup>1)</sup>: 'regnabo' spricht, wer aufsteigt, 'regno', wer im Besitz der Macht ist, 'regnavi', wer stürzt, und 'sum sine regno', wer unten darniederliegt. Die Position des Aufstiegs zeigt Friedrich von der Pfalz mit den Insignien der Kurwürde, oben auf dem Rad erscheint er mit der böhmischen Krone bekrönt, rechts stürzt er, Krone und Szepter verlierend, kopfüber herab. Die 'sum sine regno'-Stufe ist nach rechts versetzt: ohne Herrscherzeichen läßt sich Friedrich nach seinem Sturz ins Wasser von niederländischen Fischern retten.

In diesen vier Geschehensphasen spiegelt sich Friedrichs politisches Geschick: am 4. November 1619 wurde er in Prag zum König von Böhmen gekrönt, nach der Schlacht am Weißen Berg, am 8. November 1621, wurde er aus Böhmen vertrieben, und seine Flucht endete erst in den Niederlanden, mit denen ihn die calvinistische Konfession verband. Die Position der Fortuna wird in unserem Blatt von zwei pfälzischen Politikern eingenommen, die damit als die für Friedrichs Geschick Verantwortlichen hingestellt werden: Ludwig Camerarius (1573–1651), der Enkel des lutherischen Schulmannes Joachim Camerarius, folgte seinem Fürsten auf der Flucht ins Exil, Abraham Scultetus (1566–1624) wurde nach seiner Tätigkeit als pfälzisch-böhmischer Ratgeber Prediger in Emden. Obwohl Friedrich V. von seinen Ratgebern vor der Annahme der böhmischen Krone gewarnt worden war<sup>2)</sup>, trafen Camerarius, Scultetus und Friedrich der publizistische Spott, der nicht nur aus dem katholisch-habsburgischen, sondern auch aus dem lutherischen Lager stammte<sup>3)</sup>.

Der Text dieses Blattes erweckt zunächst den Anschein, als habe der Verfasser gegen Friedrich, solange dieser in Heidelberg Kurfürst war, nichts einzuwenden gehabt; als Pfälzer Kurfürst habe er ein verdientes Glück genossen. Erst mit dem Griff nach der Böhmenkrone wurde er ein Opfer von Ehrgeiz und Hochmut (*Hoffart*). Aufstieg und Fall Friedrichs seien ein Beispiel, aus dem jeder Mensch lernen könne:

*Das Glück hat seiner gar vergessen  
Hat ihn zu spott gemacht vor der Welt  
Vnd wie ein Spiegel fürgestellt  
Daß sich ein jeder hinfür baß  
Am seinigen genügen laß*

Das Lob der Gerechtigkeit, die sich im Drehen des Glücksrades zeigt<sup>4)</sup>, ist Teil der Schadenfreude, mit der dieses Blatt die anticalvinistischen Gruppierungen im Reich in ihrer Haltung bestärkt.

- 1) s. Wolfgang Harms: Bemerkungen zum Verhältnis von Bildlichkeit und historischer Situation. Ein Glücksrad-Flugblatt zur Politik Kaiser Maximilians I. im Jahre 1513. In: Geistliche Denkformen in der Literatur des Mittelalters. Hg. von Klaus Grubmüller, Ruth Schmidt-Wiegand und Klaus Speckenbach. München 1983; Gottfried Kirchner: Fortuna in Dichtung und Emblemik des Barock. Stuttgart 1970.
- 2) J. G. Weis: Die Vorgeschichte des böhmischen Abenteurers Friedrichs V. von der Pfalz. In: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 92. 1940. S. 383–492; Wedgwood: Dreißigjähriger Krieg. S. 91–138.
- 3) s. Harms: Flugblätter II, 182–186; Bohatcová Nr. 67–70 u. 6.; vgl. jetzt auch den ergänzenden Überblick über die publizistische Sammlung im Prager Nationalmuseum von Mirjam Bohatcová: Vzácná sbírka publicistických a portrétních dokumentů k počátku třicetileté války, in: Sborník národního muzea v Praze 27. 1982. S. 1–73 u. a. mit Abb. 5.
- 4) Ein weiteres gegen Friedrich gerichtetes Glücksrad-Flugblatt s. bei Bohatcová Nr. 57.

WH

|         |                                       |
|---------|---------------------------------------|
| Jahr    | 1621                                  |
| Technik | Kupferstich                           |
| Text    | Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse |
| Format  | 31 x 26,8 cm; Bild 12,9 x 23,2 cm     |
| Inv.Nr. | XIII,321,56; Neg.Nr. 16670.           |

# Des gwesten Pfalzgrafen Glück vnd Englück.



**W**er Glück vnd Englück wissen wil/  
 Der seh an des Pfalzgrafen spil.  
 Sehr glücklich war er in dem Reich/  
 So bald hett er nit seines gleich/  
 Ihm manglet nit an Zeit vnd Land  
 Regieret weißlich mit Verstand  
 Ein Frau von Königlichem Stam/  
 Die mehret ihm sein hohen Nam/  
 War glücklich mit jungen Erbn  
 Sein Stam so bald nit solt absterbn.  
 Von reich vnd arm von jung vnd alten  
 Ward er in grosser Ehr gehalten.  
 Wie solches dann auch billich geschach  
 Weil er die höchste Ehr versach  
 Aus Weltlichen Ehr fürsten vier  
 Dem Römischen Reich war er ein zier.  
 In Summ ihm war wol allermassen  
 Wann er sich nit hett gützen lassen.  
**O** Ehracht du verfluchte sucher:  
 Nie sieht man dein vergiffte sucher/  
 Die Ehr vnd Würd machst manchem süß  
 Bis er kompt andern vnder d'füß.

Wie ansehnlich wie zierlich wol  
 Wie dapffer alles Glücks so vol  
 War Pfalzgraf Frederich zuvor/  
 Ehe das ihn Hoffart hebt empor.  
 Die besten Meister in dem Rath  
 Die waren da sein höchster schad  
 Der Blesser/ Camerarius/  
 Kein Maß kein Arbeit sie verdruß/  
 Bis sie ihn in die höch gebracht  
 Vnd auß ihm einen König gmacht  
 Das hett doch in die läng kein vstand  
 Weil er sich brauchet frembder Land  
 Sein Reich war nit von dieser Welt  
 Darumb er bald zu boden felt.  
 Wo felt er hin? Zu tieff in Mör/  
 Verlassen von sein gancken Heer/  
 Die Staden haben ihn aufffangen  
 Thun mit dem neuen Fisch sezt prangen  
 Vnd halten ihn für ein Eschauen  
 Das Glück hat seiner gar vergessen  
 Hat ihn zu spott gmacht vor der Wele  
 Vnd wie ein Spiegel für gestellt

Das sich ein jeder hinfür bas  
 Am seinigen genügen las  
 Wie gern wolten ihn seine Räte  
 Die das Rath zu stark vmbgedräht  
 Jetzt wider in die höch auffschwingen  
 Es wil ihn aber alls mißlingen  
 Er ist zu tieff hinab gesunken  
 Er wer vielleicht wol gar ertruncken  
 Wann nicht Holland geholffen hett  
 Da es vmb ihn noch müßlich stehet  
 Dann als er auß dem Neg gekrochen  
 Hand sie ihm weiter nichts versprochen  
 Als das er mög bey ihnen wohnen  
 Jetzt seynd hindurch vil gute Cronen.  
 Der hett zuvor viel Zeit vnd Land  
 Der hat seynd ein läre Hand  
 Der vor hett auff dem Haupt ein Cron  
 Hat jetzt kaum ein ganz Hemet an  
 Heiß Gott dem armen Frederich  
 Er kompt doch nimmer vber sich.

Gedruckt Im Jahr 1621.

## 80 Des Pfaltzgrafen Haußgsind.

Das Bilderrätsel kritisiert die böhmische Regierungszeit des Pfaltzgrafen Friedrich V. (1596–1632, böhmischer König 1619–1620) und führt sein Streben nach der Königsherrschaft auf Habgier und falsche Ratgeber zurück<sup>1)</sup>.

Des Pfaltzgrafen Haußgsind.

Ein [Katz] ein [Hund] ein g[roß]er [Aff]<sup>2)</sup>

Diß [Haus]gsind hat jetz der Pfaltzgraff.

Als man [zählt <Zelt] [taus<sup>3)</sup>] [end<Ente] [sechs] [hund]ert [zwan-  
zig] Jar

Am [Sonn]tag da das [Eva]ngelium war

Solt [geben] [Gott] was Gottes ist.

Dem [Kaiser] was des khaisers ist

Nam da[malen] der [Bayer] ein  
Die g[roß] [Stadt] Prag mit [Mann]heit sein.

Den [arm]en [König] er ver[jagt]

Der jetzt sein noth den Staden [klag]t.

Mit [Kämpfen] [Schießen] Lermen grob

Lag ihm Bucquoi vnd Bayren ob.

Das er das fersen[geld] gab gschwind

Sampt seiner gmabl vnd khlainen [kind]

Dahero er zu danckhen hat

Sein Rhäten umb den gueten [Rath]

Mit dem sy ihn zum [kriegen <Krügen] ver[führt]

Darauf er doch nie hat gstudiert

Wär er in seiner Pfaltz gebliben

vnd het die [Jesuiten] nit vertriben

Het nit ausg[schafft] die [Mönch] vnd [Nonn]en

Vnd het nit g[hand]let so vmb[sonnen]

Het vilmehr folgt dem [treu <drei]en [Rath]

Den ihm sein vetter geben hat

So khäm ihm die Reu nit zu spat

Vnd het beim khaiser funden gnad.

Weil er gethan hat [wieder <Widder] recht

Auß einem herren wird Er zum khnecht

Wie Jenem [Hund] gschicht Jhm der S[pott <Bot]

Ein [Hund] trueg im Maul ein stuck brott

Der in dem [Wasser] sah den schatten

Vermaint solt ihm ein grössers khraten

Auf neuen raub war er nit faul

Ließ fallen was er het im Maul

Vnd thet hin nach dem schatten schnappen

Doch khond er nichts durchauß erdappen

Was er gehofft ist ihm nit worn

Was er gehabt hat er ver[orn <Ohren].

Nit anderst ists dem Pfaltzgraf gangen

Da er neu händel ange[fangen]

Jetzt mueß er haben s[pott] und sc[hand]

Darzu ver[lassen <Aderlaß] [Kron] vnd land.

Jst [vogel]frei das ist zuuil

Der Bethlem macht sich auß dem [Spil]

Jst fro das er ist selbst entritten

Man möcht ihm sonst die [Birnen] schitten.

Nun merckht ein anders schöns be[spi]

Das ich euch hie er[zählen] wil.

Die Behem vnderstunden sich

Jr sach zuführen listiglich

Vnd [spielten] mit dir, o pfaltzgraf

Gleich als wie mit der [Katz] der [Aff]

Als er ainsmals wolt khösten<sup>4)</sup> praten

Doch Jhme selber ohne schaden

Erwischet er in [Eil <Eule] ein [Katz]

Bat sie sy solt mit Jrer [Tatz]

Die khesten nemen auß der [Pffann]

Die frome [Katz] die [wag]t sich dran

vnd ließ sich durch den list ver[führn]

Folgt des [Affen] verschlagnem hirn

Griff in die [Pffann] anfeltigklich

Sehr hart sie da verbrennet sich

Des müste lachen Jederman

Das der [Affe] solche list fing an

In g[leich]em wie wir albbrait sehen

Jst auch dem Pfaltzgrafen geschehen

Weil er gefolgt der Behem [Rath]

So hat er Jetz den s[pott] zum schad

Was Jhm die Behem fürgenommen

Vnd sonst nit khonden vber khomen

Da brauchstens dein hilf o pfaltzgraf

Als wie der [Katzen] hilf der [Aff]

Fast dich verbrennt als wie die [Katz]

[laß] dich Jetz [blasen] in die [Tatz].

In den ersten Zeilen wird das Handeln Friedrichs V., die Vertreibung der Jesuiten und die Auflösung der Klöster, angeprangert. Der Hinweis auf die Schlacht am Weißen Berg, vor der eine Predigt über den Matthäustext 22,21 *Solt geben Gott was Gottes ist. Dem Kaiser was des khaisers ist* (Vers 3 u. 4) gehalten wurde, ist in diesen Versen enthalten und spricht damit das Gottesurteil über den pfälzischen Kurfürsten. In zwei Fabeln wird der Grund für Friedrichs Handlungsweise erläutert. Die Fabel vom Hund und dem Fleischbrocken zeigt die Habgier des Fürsten. Die zweite vom Affen, der die Katze veranlaßt, für ihn die Kastanien aus dem Feuer zu holen, will die Manipulation des Fürsten durch die böhmischen Stände veranschaulichen. Beide Fabeln sind in einem zeitgenössischen Fabelbuch überliefert, dessen Illustrationen einer Variante unseres Flugblattes als Vorlage dienten<sup>5)</sup>.

1) s. den Kommentar, einschließlich der Rebus-Transkription, von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 187.

2) In eckigen Klammern erscheinen hier die Wörter oder Wortteile, die im Blatt durch bildliche Darstellungen ersetzt sind.

3) Taus < Daus = zwei Augen und As im Karten- und Würfelspiel, s. Grimm II, 853 ff.

4) Süddeutsch für Kastanie, s. Grimm V, 268 f.

5) s. Schilling (wie Anm. 1).

6) ebda.

Des pfalzgrafen Haußgind.  
Ein  ein  ein  ein   
Diß  gind hat jez der pfalzgraff.

Als man        
Am  tag da das  ngelium wai.  
Dolt  was Gottes ist.  
Dem  was des kaisers ist.  
Nam da  der  ein.  
Die   Prag mu<sup>h</sup>heit sein.  
Den   er ber      
Der        
Mit        
Lag ihm Bucquoi vnd Bayren ob.  
Das er das   gab gschwind.  
Sampft seiner        
Dahero er zu dancken hat  
Sein        
Mit dem sy ihn zum        
Darauf er doch nie hat gstudiert.  
Was er in seiner Pfalz geliben.  
Vnd het die        
Het nit auß        
Vnd het nit        
Het dumehe gfolgt dem        
Den ihm sein better geben hat.  
So tham ihm die        
Vnd het beim kaiser funden gnad.  
Weil er geihan hat        
Auf einem herren wird er zum        
Wie        
Ein        
Der in dem        
Vermaint solt ihm ein grössers        
Auf neuen raub war er nit faul.  
Die        
Vnd het hin nach dem schant schnappen  
Doch        
Was er gehofft ist ihm nit worn.  
Was er gehabt hat er vel es.

Mit anderst ist dem pfalzgraff hangen.  
Da er neu handel ange   
Zegt mu<sup>h</sup> er haben     
Dazu ver      
Ist        
Der Bethlem macht sich auß dem   
Ist fro das er ist selbst entriten.  
Man mocht ihm sonst die     
Nun mercht ein ander schöne     
Das ich euch hie er     
Die Behem vnderstunden sich.  
Ze sach zuführen luffigleich.  
Vnd        
Gleich als wie mit der     
Als er ainmals wolt k<sup>h</sup>osten waten.  
Doch z<sup>h</sup>me selber ohne schaden.  
Erwischet er in      
Dat sie sy solt mit     
Die k<sup>h</sup>esten nemen auß der     
Die frome        
Vnd lieh sich durch den lufft der    
Folgt deh       
Griff in die       
Seht hart sie da verbrennet sich.  
Des müste lachen jederman.  
Das der       
Zu g<sup>l</sup>       
Ist auch dem pfalzgrafen gesch<sup>h</sup>en.  
Weil er gefolgt der Behem   
So hat er jez den       
Was ihn die Behem fürgenomen  
Vnd sonst nit k<sup>h</sup>onden vber k<sup>h</sup>omen.  
Da brauchdens dein hilf o pfalzgraff.  
Als wie der       
Hast dich verbrennt als wie die     
Mit dich jez     

# 81 Emblema. LABOR VINCIT OMNIA.

Ernst von Mansfeld (1580–1626) wird als erfolgreicher Heerführer dargestellt, der im Dienste des Kurfürsten von der Pfalz Krieg zur Erhaltung der pfälzischen Erblande führt.<sup>1)</sup>

Das Bild besteht aus zwei waagrecht geteilten Bildhälften. In der oberen größeren Darstellung geht Ernst von Mansfeld hinter einem Pflug, in dessen Gespann sechs Pferde stehen, die jeweils eine Tugend des Feldherrn verkörpern. Begleitet werden die Pferdepaare von Personifikationen *Fama* (Ruhm), *Victoria* (Sieg), *Honor* (Ehre), die den Kriegszug Mansfelds charakterisieren. *Fidelitas* (Treue) als Hund führt das Gespann an. Im Acker sind die Städte des mit Krieg überzogenen Elsaß<sup>2)</sup> zu erkennen. Hinter Mansfeld säen Bischöfe Münzen in das Feld. Drei Sonnen, die mittlere unter dem Tetragramm Jehovas, bescheinen die Szene. Ein Arm aus den Wolken hält eine Waage, auf der sich die Schale zugunsten des Schwertes senkt, während die Schale, die mit Bischofsmützen und Tiara gefüllt ist, sich hebt. Der Komet des Jahres 1618 und Mars wiederholen den symmetrischen Aufbau des Himmelsgewölbes. Mars begünstigt mit seinen Strahlen das Schwert, während der Kometenschweif die aufsteigenden Mitren berührt.

In der unteren Darstellung ist die Bewegung gegenläufig. Aus den Furchen steigen Reiter- und Fußvolk hervor, die ein Getreidefeld voller Menschenköpfe abernten. Mit Dreschflegeln behandeln sie eine im Acker liegende Stadt, während im Hintergrund ein Dorf in Flammen steht. Rechts fällt aus Fortunas Füllhorn Regen mit Palmzweigen Lorbeerkränzen Feldherrnstäben und Münzen herab.

Der Text ist in eine lateinische und eine deutsche Version gegliedert. Die lateinischen Distichen bieten eine Analogie zwischen Mansfeld und Herkules und stellen Mansfeld als Heerführer dar, der weder vor den Spaniern noch vor dem Papst weicht. Der Hund, der das Gespann führt, soll ihn an die Treue erinnern, ohne die sein Wirken erfolglos bleibt. Der deutsche Text folgt in den Verweibuchstaben der Darstellung und hält sich stärker als der lateinische Text an die Bildvorlage. Auch hier wird Mansfeld durch die Verkörperung der *fidelitas* an seinen Einsatz zugunsten des Kurfürsten gemahnt.

Ernst von Mansfeld (1580–1626) stand bis 1610 in den Diensten Habsburgs und kämpfte danach bis an sein Lebensende gegen dieses Haus<sup>2)</sup>. Am Anfang des Dreißigjährigen Krieges stand er im Sold des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen (1562–1630). 1618 eroberte er Pilsen. Im Jahre 1620 wurden seine Ansprüche auf die militärische Führung im pfälzisch-böhmischen Lager nicht erfüllt, so daß er sich von diesem zu lösen versuchte. Nach der Niederlage am Weißen Berg (8. November 1620) ging er wieder in die Dienste Friedrichs V. (1596–1632, Kurfürst 1610–1620) und versuchte, Pilsen zu halten. Von Pilsen aus verlegte er sein Quartier im Sommer 1621 in die Oberpfalz, von dort aus in die Rheinpfalz, als Tillys Truppen anrückten.

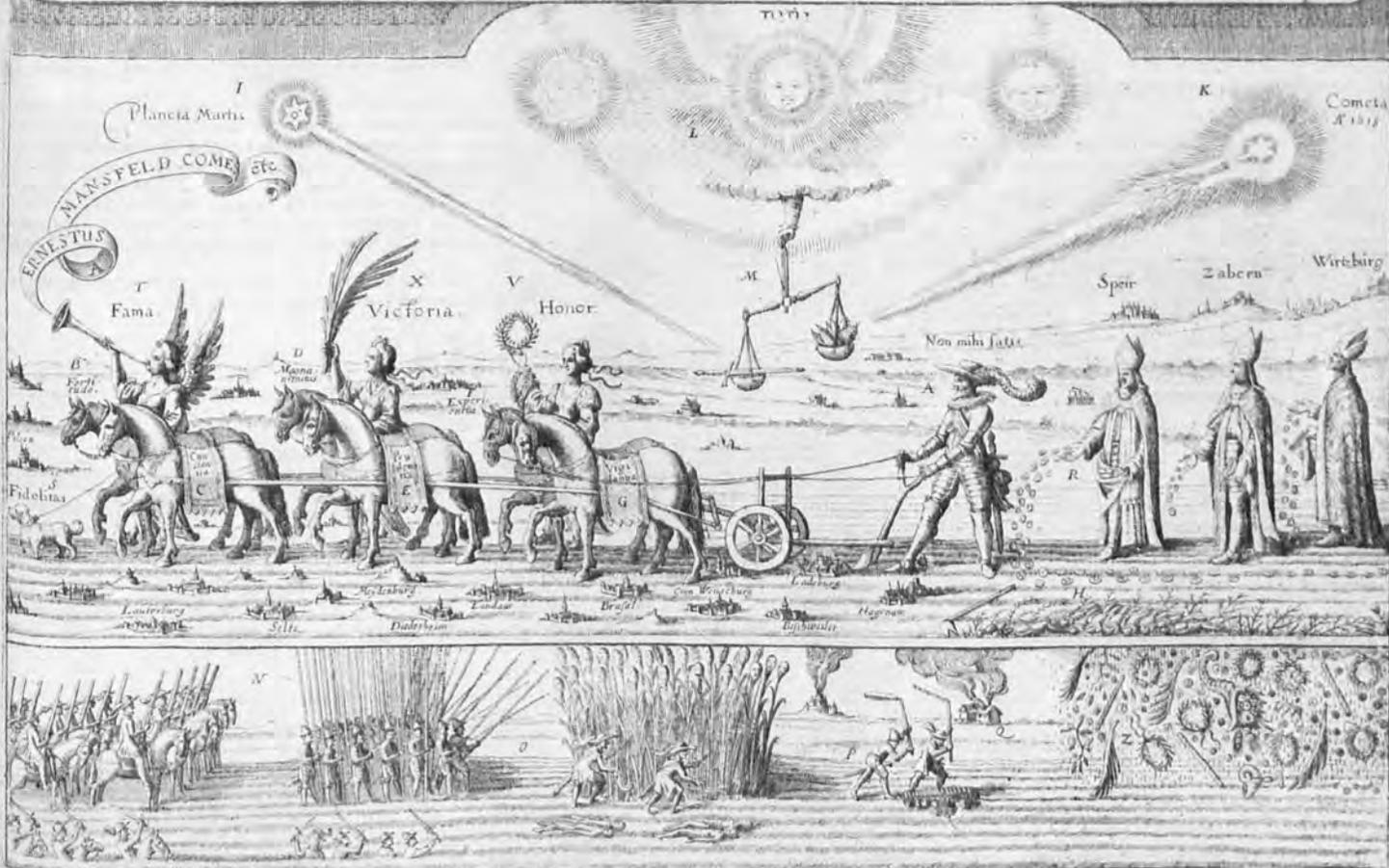
Unser Blatt bezieht sich auf die Züge durch das Bistum Speyer und das Elsaß<sup>3)</sup>. Mansfeld stand 1622 in Verhandlungen mit dem kaiserlichen Lager, um einen für ihn günstigen Parteienwechsel auszuhandeln<sup>4)</sup>. Im Blatt wird die harte Kriegsführung des Heerführers, die zwangsläufig die Bevölkerung ausbeutete, nicht erwähnt<sup>5)</sup>. Mansfeld wird im Stil der Planetenkinderbilder (Mars senkt die Schale zu seinen Gunsten) als der Günstling des Schicksals dargestellt, dessen erfolgreiche Lebens- und Kriegsführung als beispielhaft vorgeführt wird<sup>6)</sup>.

- 1) s. den Kommentar von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV, 141.
- 2) vgl. Wolfgang Brünink: Der Graf von Mansfeld in Ostfriesland. 1622–1624. Aurich 1957. S. 30 ff.
- 3) s. die Dokumentation des Mansfeldischen Zuges in *Theatrum Europeum* I, 591 ff., 598, 601 f., 712 ff., 720, 726.
- 4) s. *Theatrum Europeum* I, 735; Jessen: Der Dreißigjährige Krieg, S. 139 ff., und Ritter: *Geschichte* III, 163 f.
- 5) s. Ritter: *Geschichte* III, 163, und Brünink (wie Anm. 2) S. 46.
- 6) s. Anton Hauber: Planetenkinderbilder und Sternbilder. Straßburg 1916. Abb. 29–31; vgl. auch zur Planetensymbolik im barocken Roman Günther Weydt: *Nachahmung und Schöpfung im Barock. Studien um Grimmelshausen*. Bern/München 1968. S. 243 ff.
- 7) Die Datierung nach der Dreisonnenercheinung, die auf einem Flugblatt für den 26. März 1622 nachgewiesen wird; s. Hess: *Himmelserscheinungen*, S. 102, Nr. XIV. Im *Theatrum Europeum* wird eine Dreisonnenercheinung am 24. Januar 1622 verzeichnet, einen Tag vor dem Mansfeldischen Zug; s. *Theatrum Europeum* I, 711 f.

<sup>8)</sup> s. Benzing: Verleger, Sp. 1147.

BR

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Heidelberg   |
| Jahr     | [1622] <sup>7)</sup>   |
| Technik  | Radierung  |
| Text     | Typendruck in 5 Spalten, lateinische Distichen und deutsche Knittelverse |
| Verleger | Jakob Granthomme (nachweisbar zwischen 1588 und 1622) <sup>8)</sup>      |
| Format   | 31,9 x 34,6 cm; Bild 22,7 x 34,6 cm                                      |
| Inv.Nr.  | VIII, 65,3; Neg. Nr. 16496   |
| Zustand  | Text und Bild zusammengeklebt  |



Kurze erklärung dieser Figur.

Si quisquam Hercules potis est perferre la-  
 Si quis Tenarias est potis ire vias. (boies,  
 Duc erit Ernestus generosis inclutus aulis,  
 Pars Mansfeldici magna Comaeque laris.  
 Hoc emblema tibi, Lector amice, refert,  
 Cui quoq; si Latium fas est subigere verum.  
 In parvos coeât Maximus ille pedes.  
 Ingreditur famæ Ernestus prælustre theatrum.  
 Germanosque inter se probat esse Duces.  
 Cum Fabius æquat Curios, fortisque Camillos.  
 Et quibus alta olim nomina Roma dedit.  
 Hoc tamen est maior, quod se maioribus effert  
 Rebus, & obiectat pluribus arma minis.  
 Nusquam etenim tantis tigitur Germania fatis,  
 Cogit hic in letos cedere fata dies.  
 Finibus in nostris occultus regnat Iberus.

Qui querit patrium cum regione forum.  
 Atque aram cultumq; sacrum violare Tonantis.  
 Nunc parat insidias, nunc parat ense manus.  
 Candidus Ernestus vatos illudat Iberi.  
 Ne valeat voti vela tenere, dolos.  
 Vindicat à rigidis natalla femina dumis,  
 Pontificumque luem latius ire vetat.  
 I felix Erneste tuâ virtute, Fidelis  
 Quò te, quem sequeris, ducit agiturq; Canis.  
 Vitæque facis, sic sperne leves post tergora num-  
 Quem porquæ vulpes retia nûmus alit (mos,  
 Nûmus hic (haud necis) Hispanis cuditur oris,  
 Quis, quod ab Hispanis provenit, esse ratû,  
 Sincere um else potest? qui quam dixere, fueri  
 Haecenus incolumen non potuerit fidem.  
 Sed tua calcas habet vittus Erneste, nec ullis  
 Ad tua, quæ sulcas, prædia bobus eges.

**A** Nihil alio evertenden that /  
 Wie man sieht an d'ies' Herten auch /  
 Der igt' Ernfelnd die hand an Pflug /  
 Was soget noch Jhm mit nicht genug /  
**B** Cælestis Mansfeldi gemonien /  
 Was er auch hieo arheiten /  
 Was ist er Ernfelnd die hand an Pflug /  
 Es san er die hand drauf erheben /  
**C** Was das nicht nur ein man von Hülz /  
 Erdenen beständlich her fahr /  
**D** Was soget noch ein Griefschistel /  
**E** Was er auch hieo arheiten /  
**F** Ein wachend' Tag er mach hieo /  
 Comis erit e' hieo noch die Mansfeld /  
 Was soget noch ein man von Hülz /  
**G** Was die Ernfelnd Jhm er /  
 Das dem und d'ies' Ernfelnd /  
 Ernd auch dem Pflug ernd /  
 Was er nicht gein van flantz die fide

H Drumb m'esse die sein ergeret /  
 I Wie hat der Planet Mars bedarf /  
 Du gehet auß in rechte hand /  
 Du die Mansfeld nicht die so grand /  
 K Wie der Comet Jhm hat gerret /  
 Was erndigen hat erndig /  
 L Da auch dieg Sonnen in dem rad /  
 Ernd g'lehen werden an Firmament /  
 Darvon aber die pro verstand /  
 M Was dieg Schwer die die evertenden /  
 Was d'essen die Ernfelnd ernd /  
 Was ernd die Mansfeld hoch /  
 Das erndet frucht solcher g'fah /  
 Wie man sieht vor augen gemat /  
 N Ernter und Landvolck ober jeh /  
 O Die schenken Ernd an erndig /  
 P Was derfcheren trawell ein allen d'essen /  
 Was nicht erndigen und d'essen /  
 Q Derfcheren auch die Stephanen /  
 Das Ernfelnd nicht nicht d'essen

Mansfeld in modo mit frug und /  
 Was soget erndigen erndigen /  
 Da man auch die Mansfeld /  
 Was erndet noch von Ernd und Ernd /  
 Erndigen die soget erndigen /  
 Was soget noch erndigen erndigen /  
 S Den Erndigen die soget die Ernd /  
 Was erndet noch erndigen erndigen /  
 Erndigen die soget erndigen /  
 M Was dieg Schwer die die evertenden /  
 Was d'essen die Ernfelnd ernd /  
 Was ernd die Mansfeld hoch /  
 Das erndet frucht solcher g'fah /  
 Wie man sieht vor augen gemat /  
 N Ernter und Landvolck ober jeh /  
 O Die schenken Ernd an erndig /  
 P Was derfcheren trawell ein allen d'essen /  
 Was nicht erndigen und d'essen /  
 Q Derfcheren auch die Stephanen /  
 Das Ernfelnd nicht nicht d'essen

Hendelberg, den Jacob Christiani,

## 82 GUSTAVUS ADOLPHUS (Christliche Wallfahrt.)

Das Blatt erinnert an den Tod des schwedischen Königs in der Schlacht von Lützen (1632).

Zu Seiten des aufgebahrten schwedischen Königs, neben dem Szepter, Schwert und Krone liegen, sitzen zwei Putti, einer gestützt auf einen Totenschädel, der andere auf ein Stundenglas. Der Hintergrund zeigt eine Schlachtszene, in der sich Truppenteile zur Flucht wenden (Inscription: *Vincimus, et fugimus? Mirum!*, 'Wir siegen und fliehen? Verwunderlich!'). Die Darstellung der Schlacht und die Inschrift – trotz ihrer widersprüchlichen Aussage – spielen auf den Sieg der Schweden bei Lützen an. Das lorbeerumkränzte Haupt Gustav Adolfs wird aus den Wolken mit Jahwe-Tetragramm von Lichtstrahlen getroffen, in denen die lateinische Inschrift 'Dein Lohn ist im Himmel, treuer Knecht' erscheint<sup>1)</sup>.

Die lateinischen und deutschen Verse führen Gustav Adolfs Leben als Beispiel der menschlichen Existenz vor. Was gut ist, muß vergehen, jedoch siegen Gustav Adolfs Taten über die Vergänglichkeit, und es werden seine Verdienste von Gott belohnt (→ Nr. 90 f.).

Das Lied mit Partitur<sup>2)</sup>, das möglicherweise unabhängig von der Darstellung publiziert worden war, bezieht sich in seinen Aussagen auf Bibelstellen, die in den Randleisten zu jeder Strophe angegeben werden. Das Leben wird als Wallfahrt beschrieben, die in neuer Freude endet. Der Körper ist vergänglich, doch durch Christi Opfertod ist dem Gläubigen das ewige Leben gewiß. Die Hoffnung auf Gottes Gnade tröstet über irdische Trauer hinweg. Mit dieser 'Freudenbotschaft' steht das Lied in der Reihe der Trost- und Lobgesänge, die nach Gustav Adolfs Tod der protestantischen Bevölkerung Mut zusprechen (→ Nr. 92).

Gustav Adolfs erste Aufbahrung in Weißenfels, die Überführung nach Schweden und die Trauerfeier in Stockholm wurden unmittelbar und aus der Ferne in Deutschland und Schweden von vielen Gedenkfeiern und literarischen Publikationen begleitet, was u. a. zu einem bis dahin kaum bekannten Ausmaß an Gelegenheitsdichtungen anlässlich eines unvorhergesehenen Ereignisses, eines Todesfalls, geführt hat<sup>3)</sup>. Das vorliegende illustrierte Blatt diente, wie die obere Schriftleiste sagt, der Ausgestaltung des *Ehrengedächtnus* am 23. Juni 1633 in Frankfurt am Main. Gustav Adolf-Feiern und entsprechende Publikationen gab es noch mehrere Jahre nach seinem Tode<sup>4)</sup>.

Auf dem Blatt befindet sich noch eine ältere handschriftliche Notiz (nicht abgebildet), die die Überführung der Leiche Gustav Adolfs nach Stockholm 1634 beschreibt. Neben drei Chronogrammen mit dem Datum des Todesjahres 1632, von denen zwei in → Nr. 91 erscheinen, verzeichnet sie lateinische Verse auf Gustav Adolf.

1) Zur Ikonographie der Gustav Adolf-Apotheose vgl. → Nr. 91f. und Allan Ellenius: Gustav Adolfs bildkonsten: från „Miles christianus“ till nationell frihetssymbol. In: Gustav II Adolf – 350 år efter Lützen. Stockholm 1982. S. 91–111 (mit Lit.).

- 2) s. A.F. Fischer: Kirchenliederlexikon. Gotha 1878. Nachdruck Darmstadt 1967. II, 84 und 448.
- 3) s. z. B. die Flugschrift *Grabmaal Ihr Königlichen Mayest. zu Schweden/ dem vnterblichen vnd tapfferen Helden/ von einem Trewen teutschen Patrioten/ zu ehren auffgerichtet*. Leipzig 1633. (Krakau, BJ: Flugschr. 1633, 38; ehem. Berlin, PS); die Sammlung lateinischer und deutscher Trauergedichte mehrerer Verfasser *Threnologiae Super obitum improvisum*. Leipzig 1632. Chronogramm: *Salvator patriae MaritVr gVstaVVs ADoLphVs* (Krakau, BJ: Flugschr. 1632, 47; ehem. Berlin, PS); die offizielle Stockholmer Predigt von Gustav Banerius: *Sermo Panegyricus* (vom 3. März 1633). Stockholm (Chr. Reusner sen.) 1633. (Krakau, BJ: Flugschr. 1633, 40; ehem. Berlin, PS).
- 4) Eine Sammlung späterer Trauerschriften der Jahre 1634 bis 1641 befindet sich z. B. in der Königlichen Bibliothek Stockholm (F. 1700/Fol. Br 38–47).
- 5) Thieme/Becker XVIII, 114 f.
- 6) Thieme/Becker XII, 594.
- 7) Fischer (wie Anm. 2) II, 448.

WH/BR

|          |   |
|----------|---|
| Ort      | Frankfurt am Main   |
| Jahr     | 1633  |
| Technik  | Kupferstich und Radierung   |
| Zeichner | Johann Hülsmann (tätig zwischen 1634 und 1644) <sup>5)</sup>  |
| Stecher  | Sebastian Furck (um 1600–1655) <sup>6)</sup>  |
| Text     | graviert, lateinische Inschriften, lateinische und deutsche Alexandriner in Terzine mit Dreireim, achtzeilige Liedstrophe mit Kreuzreim, Partitur; handschriftliche Notiz |
| Autor    | Ludwig Hornigk (gest. 1667) <sup>7)</sup>   |
| Format   | 47,8 x 32,6 cm; Bild 20,6 x 32,2 cm   |
| Inv.Nr.  | II,39,37 u. 38; K 176; Neg.Nr. 16921  |
| Zustand: | Text und Bild sind zusammengeklebt  |



Heu, firmam cogites, nil teris stabile!  
 Ut bella laetare aliquod sic nobis.  
 GUSTAVVS est exemplum memorabile  
 Quod mentes agens, nam hinc dicit magister, aut Erdt  
 Was er ist, wie er sich erzeigt, da nicht was merkt  
 Gustavs Ado Ldn der sol ons ein z pender werden

REX potens erat, nil at junct gloria!  
 Nil Sceptra, robora, prudens inertia!  
 Nil mentis a corpore conceba gratia!  
 Et non eris. Anni quo, post hostis fin. Pericula!  
 Quis Sceptra, sine Marte, non possit sua Regna?  
 Reges operari vorarib, Dem Cede Sic patri leti.

VIRTUS al moit hie post agi funera  
 REX hunc ADOLPHVS, emul Pol. quidam  
 Quis in illi exultat, laboris membra  
 Quibus Virtus, dicitur, arde, nam licet, et est, non ichu  
 Den Summe, hat er nun in fern, Er hat das schonen  
 Den hat Jon Gottschick der fua er dicit adon.

Christliche Wallfahrt

D. Ludwig von Bornigk Com. Pal. Cæs. Surint. Palatinat. Ratiswind  
 Medicum zu Inuenturam. Hain Componirt und gedielt.

Musical score for five voices: CANTUS, ALTVS, TENOR I, TENOR II, and BASIS. The score consists of five staves of music with lyrics written below.

Man Wallfahrt in den Landt hat In diesem hiesigen Leben  
 Inwendig man mach in so drals. Darauß hat sich anheben } Ein newe reise und deligat. Den Christen man her an die allertreue ist sein. Es soll die Wuter Ehren.

1. Ein Wallfahrt in den Landt hat  
 In diesem hiesigen Leben  
 Inwendig man mach in so drals  
 Darauß hat sich anheben  
 Ein newe reise und deligat  
 Den Christen man her an  
 Die allertreue ist sein  
 Es soll die Wuter Ehren.

2. Der lab touz jmer verweilt die  
 Dind mit so Sainde ertra  
 Doch ist die darauß an Erder dar  
 Doch ist mit nicht auß Erden  
 Dind hier nicht den zu Christ  
 Dind daim mer noch dind  
 Dind dind sonder dind dind  
 Der sonder dind dind

3. Doch ewig leben hat er mir  
 In den allen Christen erweilt  
 Der Eode hat gawilt für meiner Dind  
 Dind ist die gawilt  
 Dind ist die gawilt  
 Dind ist die gawilt  
 Dind ist die gawilt

4. Sondern die zu diesen hiesigen  
 Dind ist die gawilt  
 Dind ist die gawilt

5. Dind ist die gawilt  
 Dind ist die gawilt

## 83 Mein lieber Freund, Ich itz bedacht . . . (Anfangszeile)

Die Niederlage der Union in der Schlacht am Weißen Berg, die Vertreibung des Winterkönigs und der Sieg der Liga werden, wahrscheinlich aus der Retrospektive späterer Ereignisse der Jahre 1622 bis 1625, in einer Traumvision allegorisch verschlüsselt.

Ein rittermäßig gekleideter *Cavalier* (Arme und Beine stecken in einer Rüstung, den Helm ziert ein Federbusch) befestigt einen wappenförmigen Schild an einem Baum, während er auf einen Löwen tritt. Auf dem Schild ist unter der Aufschrift *Germania* ein Stunden-glas zu sehen, das von zwei Palmen eingerahmt wird. Auf der linken Bildseite schwebt der doppelköpfige Reichsadler über einer Kampfszene zwischen einem Bären und einem diesem unterlegenen Löwen. Dem oberen der beiden mit der Reichskrone geschmückten Adlerhäupter nähert sich ein geflügeltes Herz, der untere Adlerkopf, der nach einem Kirchturm in einem auf eine Adlerschwinge gebetteten Dorf schnappt, wird dagegen von drei Schwertern bedroht. Diese gehören den beiden mit einem Kreuz versehenen Rädern und einem geflügelten Rad an, welches die nackte Fortuna auf der Flucht vor dem mächtigen Doppelkopfadler verloren hat. Mit ihrem kaum mehr sichtbaren Segel eilt sie mit fliegenden Haaren auf den linken Bildrand zu. Ihre mit einem Kreuz geschmückte Weltkugel, einer der kaiserlichen Reichsinsignien, fliegt in die entgegengesetzte Richtung davon.

Am Rande eines steil zum Wasser abfallenden Abhangs pickt eine von einer sechsköpfigen Küken-schar umgebene Henne nach einer Perle<sup>1)</sup>. Ein runder Wehrturm ragt fast bis an die Wolkendecke, durch die ein Stern seine Strahlen zur Erde sendet. Auf der rechten Bildseite entflieht die Fortunapersonifikation mit geblähem Segel<sup>2)</sup> dem Cavalier und dem Baum. Ihr Rad dient ihr als Boot, das sie mit der geflügelten Weltkugel über die Wellen geleitet. Auf der Insel, die der besiedelten Küste vorgelagert ist, liegt eine von einer Festungs-mauer umzingelte Stadt. Ein Pelikan, der auf das Ufer zufliegt, trägt eine gesiegelte Friedensurkunde im Schnabel, die von mehreren aus dem Himmel erscheinenden Händen zerrissen wird.

Wie der sprachlich und metrisch holprige Text verdeutlicht, handelt es sich bei den dargestellten Szenen um eine Traumvision<sup>3)</sup>, die möglicherweise den Beginn des Dreißigjährigen Krieges allegorisch ausdeutet. Bezieht man den Zweikampf zwischen Löwe und Bär auf den Streit zwischen der Pfalz und Bayern um die Kurwürde, die Siegerpose des Bären auf den Sieg der Liga unter Herzog Maximilian I. (1573–1651, Herzog seit 1598) in der Schlacht am Weißen Berg (8. November 1620)<sup>4)</sup>, so könnte der Cavalier mit dem bayerischen Herzog, dem Führer der Liga, identifiziert werden, der durch den Sieg in Böhmen günstige Friedensbedingungen für die katholische Partei auf der Seite Kaiser Ferdinands geschaffen hat<sup>5)</sup>. Auf eine probayerische Einstellung des Autors deutet auch die Beschreibung zweier Sterne, die die vier heraldischen Farben des herzoglich-

bayerischen Wappens tragen: *schwartz gelb. Blav vnd weiß*, und die *ein Adler baldt Zu handt dem Creutz zu bielff* erblickt. Diesen bayerischen Sternen ist es zu verdanken, daß *das Raht wieder Empohr* schwebt, *welch das Gluck hat versencket zuuor*. Die englische Puppe (*Englisch Tock*), die Fortuna in dem *Rubich-Stillandt* schlafend antrifft, steht vielleicht für die Familie Friedrichs V., seine Gemahlin Elisabeth Stuart (1596–1662) und deren Kinder, die nach seiner Prager Vertreibung sich mit ihm auf die Flucht begaben.

Die Hände, die von beiden Seiten an der Friedensurkunde zerren, welche der *Pellicabn*, das Sinnbild göttlicher Liebe und Fürsorge<sup>6)</sup>, den kriegsführenden Parteien zugunsten des im Text genannten Helden überbringen will, gehören möglicherweise den ausländischen Mächten, die sich nach dem Sieg der Liga am Weißen Berg aus eigenen macht- und konfessionspolitischen Gründen in den bisher aufs Reich begrenzten Krieg einmischen und ihm die europäische Dimension gaben: Spanien, die Generalstaaten, Dänemark, England, Frankreich und Schweden. Ikonographisch unklar ist es, ob der doppelköpfige Reichsadler, auf den die drei Schwerter gerichtet sind und der die Kirchturmspitze im Schnabel hat, für Kaiser Ferdinand II. steht<sup>7)</sup>. Die Bildlichkeit, eine phantastische Kombination aus heraldischen Motiven, die zu verschiedenen politisch-historischen Spekulationen Anlaß gegen konnte, ist dem Umkreis der zeitgenössischen Vatinienliteratur zuzuordnen, welche, meist anläßlich besonderer astronomischer Erscheinungen, die Geschichts- und Endzeitprophetien Johannes Carions (1499–1537) oder Johannes Lichtenbergers (1. Hälfte des 15. Jh.) wiederaufgriffen oder mit aktuellen Bezügen weiterentwickelten.<sup>8)</sup> Aufgrund seiner künstlerischen Gestaltung scheint das Blatt in die Nachbarschaft des ebenfalls prokaiserlichen Flugblatts *Als kayserliche Maystet vor gott*. . . (→ Nr. 84) zu gehören.

- 1) Zur Deutung der für ihre Küken sorgenden Henne als Regent, der sich um das Wohl der Untertanen kümmert, s. Henkel/Schöne: *Emblemata*, 851 f.
- 2) Eine ähnliche Fortunapersonifikation ist auf einem emblematischen Städtebild in Daniel Meiners „*Thesaurus philopoliticus*“ (1625–1631) zu sehen (Nachdruck hg. von F. Herrmann und L. Kraft, Heidelberg 1927, Buch I, Nr. 64).
- 3) Die allegorische Deutung kriegerischer Ereignisse mit Hilfe heraldischer Tiere war ein beliebtes satirisches Mittel. s. z. B. Harms: *Flugblätter* II, 139, 178 f., 299–301, und Michael Schilling: *Allegorie und Satire*. s. → Nr. 76 und 77.
- 4) Zu dieser Deutung berechtigten ähnliche Kampfdarstellungen zwischen dem für Bayern stehenden Bären und dem pfälzischen Löwen auf anderen zeitgenössischen Flugblättern, s. Harms: *Flugblätter* II, 171, 192, 301. Vgl. ferner: *Historische Beschreibung Deß jetzigen unweßens in Deutschland. Darinnen beschrieben wird/ wie ein Adler vnd ein Löw mit einander streiten/ in wehrenden Streit aber, kömpt dem Adler zu Hülf ein starcker Beer* . . . o. O. 1621 (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 1535).
- 5) Zu den historischen Ereignissen s. Max Spindler (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. II, 2. A. München 1977, S. 378–393, und Dieter Albrecht: *Die auswärtige Politik Maximilians von Bayern 1618–1635*. Göttingen 1962 (Schriftenreihe der historischen Kommission bei der bayer. Akademie der Wissenschaften, 6), besonders Kapitel 2.
- 6) s. Henkel/Schöne: *Emblemata*, 811–813, und Ripa: *Iconologia*, S. 18 (Pelikan als Attribut des *Amore del prossimo*).

7) s. auch die kurze Beschreibung Mirjam Bohatcovás in: Vzácná sbírka publicistických portrétních dokumentů k počátku třicetileté války. In: Sborník národního muzea v Praze. 27. 1982. Nr. 38.

8) s. z. B. Propheceyen Vnd Weissagungen jetzt gegenwertig vnd künsttge sachen/ Geschicht vnd Zufell/ biß zum Ende der Welt ankündend. Als nemblich: M. Job. Liechtenbergers/ M. Carionis/ M. Joseph Grumpeck/ Der Sibyllen/ vnd vil anderer ... 1620; Vaticinium Trivni-sonum, Das ist Dreyerley Propheceyung oder Weissagung gleichen Laus vnd Inhalts/ die eme beschreiben Von Sebald: Brand Anno 1604. Die ander von D. Johann: Carion. Anno 1547. Die dritt von Jacob Hartmann. Anno 1538. Mittelburg 1620; Johann Capistranus, Woldenckwürdige Weissagung vnd Propheceyung von den jetzigen Laufften ... Mächtigk zur Warnung vnd sonderlicher Nachrichtung dem alten Exemplar Nachgedruckt in diesem 1619. Jahr. (München, SB: Res. 4° Astr. P 518 (14 und 15 sowie Astr. P 517 (13).

BB



Mein lieber Freundt Ich ih bedacht  
 Was mir geträumt in einer Nacht  
 Als Ich kam auß ein grünen Walden  
 ein Gausler sah ich schon  
 Der einem Baiten welcher Her gründe  
 an Was vnder ihm hoch auß händt  
 Der Heig ihes war ein siligen Pfend  
 ein Heig hing er darahn halt auff  
 Sein stündt gemalt Germania ..  
 Noch weicher man sah ich alta  
 Fortuna mit hem Glück raht kriedt  
 füt auch ein Augell mit ihr wende  
 So sauff inn ein Rühch Brillant  
 ein Erlich Rock sie schlaffend fundt  
 Ein hat and hat weck sie mit auß  
 vnd sturten zu dem Creiß herauff  
 So sah ein Alder volke zu hand  
 dem Creiß zu hießt Inen stehalt layt  
 Sie waren schwarz gelb Blau vnd weiff  
 Nicht zuvnder Herdes mit fleiß  
 Nicht Schreck der Raht zunder Empe  
 Was der Glück hat vnderst In vor  
 Als es hat mit dem Creiß sanck dreien

Ein Vorvnd Alder hell das seyn  
 Mir seigt ein Stern am Dinnel am  
 Ein Rühch herlicht auß dinstm plann  
 vnd hat ein wädelig herlage wädelwar  
 Der dreien sich ihr Dinncklein sehr  
 Valt sah ich auß ein Wasser Wäl  
 Sehr kriegten auß ein sehsen . . .  
 der kam zu hießt was Kunde Glück  
 Valt sah ich inn eben Sliegen blick  
 ein hoch Schwebender pelkoben  
 Der trug ein Brief vnd Dageel dran  
 das Buch der Welt mit Dredon Redt  
 Egen den brieft Willig wädel  
 vnt heudt Nien da ein massen  
 Den brieft volles zu Nicht lassen  
 da sprach der Welt sonff mit gedult  
 Woblen sol ich dan Druer schickt  
 leyden So geb mir Göt gnadt  
 Das ich Leb vnd Leben gut vnd Wad  
 frolich veras vnd sy himatin  
 Que vnd der heiligen Plann sein  
 drauf gab er güt Ich das ich erwand  
 Nicht wädel mich zu die Nien Tracht

[nach 1621]  
 Radierung  
 graviert, Knittelverse  
 26,1 x 17,6 cm  
 XIII,443,77;  
 Neg.Nr. 16581.

Jahr  
 Technik  
 Text  
 Format  
 Inv.Nr.

## 84 Als kaiserliche Maystet vor gott . . . (Anfangszeile)

Im Bildteil erweckt das Flugblatt durch die Erinnerung an die Szene im Garten Gethsemane (Mk 14,32–42) den Eindruck einer offenen Situation, während der Text den Ausgang der böhmischen Ereignisse zugunsten Kaiser Ferdinands II. (1578–1637, Kaiser 1619) schildert.

Links im Vordergrund kniet Ferdinand II. in betender Haltung. Aus den Wolken vor dem Tetragramm reicht ihm ein Engel Szepter, Schwert und Lorbeerkranz. Auf dem Boden vor ihm liegen die habsburgische Hauskrone<sup>1)</sup>, die böhmische Königskrone<sup>2)</sup> und die Grafenkrone<sup>3)</sup>. Durch die Rangkronen und die Insignien Szepter und Schwert, die er aus Gottes Hand erhält<sup>4)</sup>, wird Ferdinands Stellung als gottgewählter Herrscher des Königreichs Böhmen und des deutschen Reichs deutlich gemacht. Im Vordergrund schlafen sechs Kurfürsten, von denen fünf über die Inschriften *COLN*, *Trier*, *Sax*, *Mentz* (?), *B[ayern]* (?) namentlich benannt werden. Sie erinnern an die Jünger auf dem Ölberg, die während des Gebets Jesu schliefen anstatt zu wachen (Mk 14,33–37).

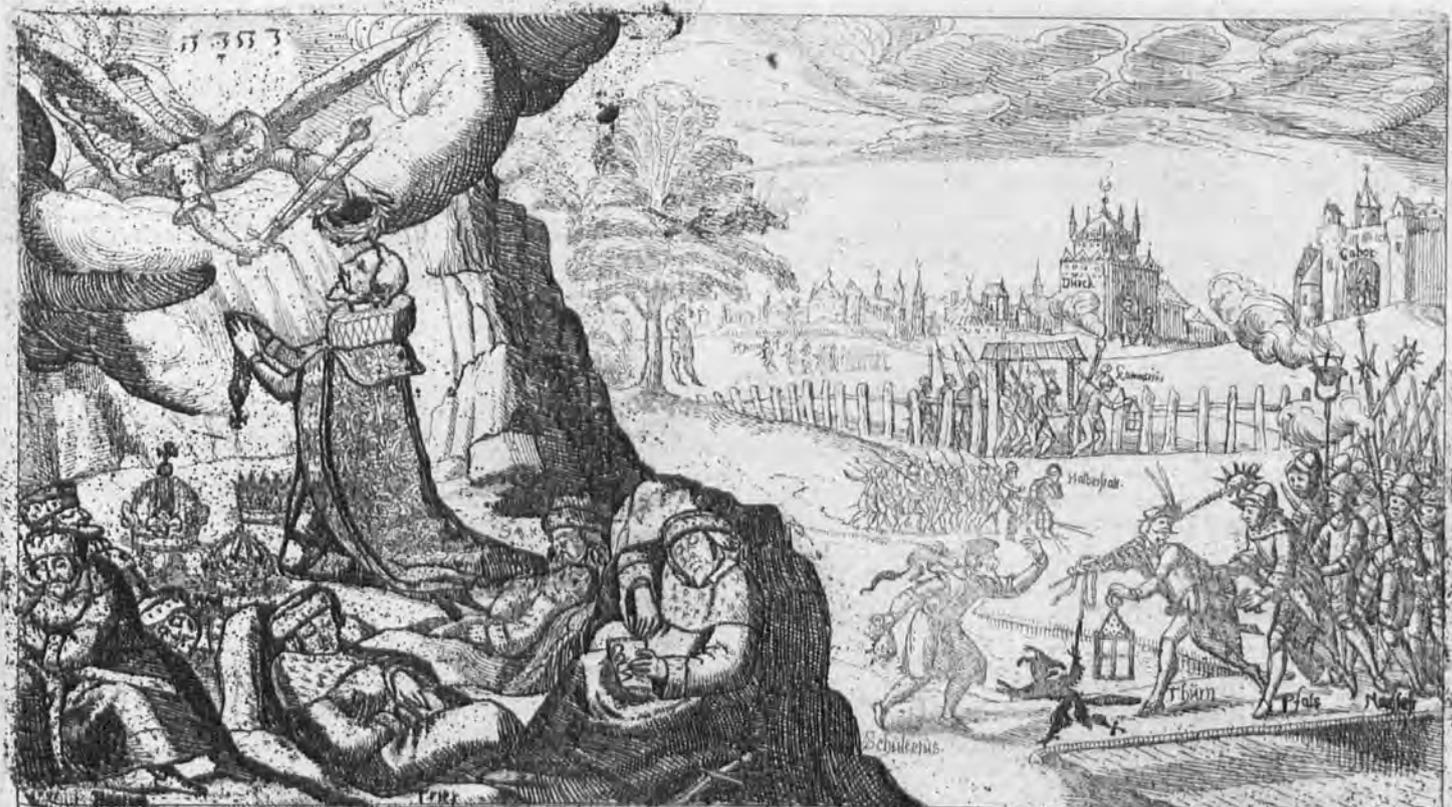
Im Hintergrund rechts schleichen sich die Häscher an, angelockt von Scultetus (1566–1624), dem Berater Friedrichs V. von der Pfalz (1596–1632, Kurfürst 1610–1620). Auf seinen Schultern sitzt ein Teufel, der ihn als Verräter kennzeichnet. Das Ende dieses Judas wird an dem Erhängten im Baum im Hintergrund angezeigt (Mt 27,5). Unter der mit Morgenstern, Hellebarde, Speiß und Fackel ausgerüsteten Schar sind Heinrich Matthias von Thurn (1567–1640), Friedrich V. von der Pfalz und Ernst von Mansfeld (1580–1626) namentlich bezeichnet. Der Graf von Thurn führt eine kleine Teufelsfigur an der Leine, die die Gruppe negativ charakterisiert. Aus der Tiefe zieht Verstärkung unter Christian von Halberstadt (aus dem Haus Braunschweig–Wolfenbüttel (1599–1626)), Ludwig Kamerarius (1573–1651), Georg Friedrich von Hohenlohe (*Hoenlo*) (1596–1645) und Johann Georg von Jägerndorf (*Jegertorf*), Markgraf von Brandenburg (1577–1624) heran. Burgtore im Hintergrund sind besetzt von dem Fürsten von Siebenbürgen Bethlen *Gabor* (1580–1629) und dem Türken (*Dürck*). Der Aufbau der Darstellung, hier der betende Kaiser, dort der Anzug der Soldaten, erinnert an den Moment des Gebets Christi auf dem Ölberg kurz vor seiner Gefangennahme durch die Schergen des Hohenpriesters (Mk 14,32–42).

Der Text hingegen spielt nicht auf das biblische Moment des Bildes an, sondern beschreibt das historische Geschehen, die Auseinandersetzung zwischen Kaiser Ferdinand II. und dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz. Während Ferdinand II. die Herrschergewalt über Böhmen und das Reich von Gott erhalten hat, ist Friedrich V. dem falschen Rat von Scultetus, Mansfeld und Christian von Halberstadt erlegen und hat sich widerrechtlich die böhmische Krone angeeignet. Gott selbst beendet das Treiben, die Anschläge finden nicht mehr statt.

Die Sicherheit des Textes über das gottgewollte Ende des Aufstands läßt darauf schließen, daß dieses Blatt nach der Schlacht am Weißen Berg (8. November 1620) entstanden ist. Daß Christian von Halberstadt als *halber arm* bezeichnet wird, obwohl der Reim „statt“ verlangt, weist in das Jahr 1622 auf den Kampf von Fleury, in dem er eine Schußverletzung an der linken Hand erhielt, woraufhin ihm der Arm abgenommen werden mußte<sup>5)</sup>. Daß statt der durch die Goldene Bulle (1356) institutionalisierten sieben Kurfürsten nur sechs erscheinen, deutet auf die Zeit vor das Jahr 1623, in dem die pfälzische Kur an Bayern übergeben wurde<sup>6)</sup>. Die Szene aus der Passionsgeschichte legt den Vergleich Ferdinands II. mit Christus nahe<sup>7)</sup>. Diese Analogie wirft ein Licht auf das Verständnis vom Gottesgnadentum des Kaisers<sup>8)</sup>. Sichtbar wird ebenfalls die Auffassung, daß Insignien eine von Gott gestiftete Herrschaft anzeigen<sup>9)</sup>.

- 1) s. Heinz Biehn: Die Kronen Europas und ihre Schicksale. Wiesbaden 1957: Nr. 63, Abb. 62.
- 2) ebda. Nr. 40, Abb. 39 und 40.
- 3) s. Neubecker: Heraldik, S. 178.
- 4) s. → Nr. 85, die gleiche Geste in Richtung auf Gustav Adolf.
- 5) s. Theatrum Europeum I, 760; und Jessen; Der Dreißigjährige Krieg, S. 148.
- 6) Da die Inschrift vor dem Kurfürsten im Vordergrund verätzt ist und genauso gut Bayern wie Böhmen heißen könnte, kann das Blatt auch den Bayernherzog als Kurfürsten mitzählen und die böhmische Kur, die der böhmische König (Ferdinand II.) innehatte, ausschließen, woraus sich auch die Sechszahl der Kurfürsten erklären ließe. In diesem Fall wäre das Blatt nach dem Tag der Übergabe der Kurwürde an Maximilian (25. Februar 1623) zu datieren. Zu Maximilian und seinen Kurbestrebungen vgl. Hans-Otto Keunecke: Die Vorbereitung der Heidelberger Bücherentführung von 1622/23 durch den Vatikan und die Rolle Maximilians von Bayern. In: Wittelsbach und Bayern II/1, 408–415, mit weiterführender Literatur ebda.
- 7) Coupe sieht in dieser Darstellung, die auf einem positiven Vergleich mit einer biblischen Szene beruht, eine Ausnahme unter den Flugblättern, in denen der parodistische biblische Vergleich vorherrscht; s. Coupe I, S. 217.
- 8) vgl. Hans Sturmberger: Kaiser Ferdinand II. und das Problem des Absolutismus. München 1957.
- 9) s. ebda., und Schramm: Herrschaftszeichen III, 1081.

|         |                             |
|---------|-----------------------------|
| Jahr    | [1622/23]                   |
| Technik | Radierung                   |
| Text    | graviert, Knittelverse      |
| Format  | 15,2 x 22,4 cm              |
| Inv.Nr. | XIII,321,182; Neg.Nr. 16645 |



Als kaiserliche Maßhet  
 vor got künent lei sein getet.  
 Damit im gstand als himel tron  
 ein Engel mit Zepher vnd Chron.  
 Zu Regiren das Romisch Reich

In dingeren Bohmen all Ingleich.  
 abtichts verman der pfals graf fröh.  
 der ihirer Nix mer ist Nix  
 fragt er Scidletus bald vmb rath.  
 graf türn Mansfeld vnd halber arm

Die sprachen nun ihr Büsch wir wohn  
 spien im Reich ein das ion  
 dem kaiser frein die Bohmisch Chron  
 Weil sein fürsten ih kauft schlaffen  
 Scidletus sprach greif an die waffen

Drum folg ih mir hein liber freih  
 die pfals ist dir doch nichts mer Nix  
 Sochs sähe als bald der lobe got  
 vnd schlug Zu grundt die Bose Rot  
 das ih wachig wegen get fort.

## 85 Confesion von Gottes Gnaden, Widerumb . . .

Gustav Adolf (1594–1632, König seit 1611) wird als Retter der Augsburger Konfession dargestellt.

Auf einem Tisch mit der Aufschrift *FVNDAMENTVM*, der mit dem Engelsschmuck an die Bundeslade erinnert<sup>1)</sup>, liegt die Bibel, über der wiederum der Leuchter der *Augsburger Konfession* im *Verbum Dei* (Wort Gottes) erstrahlt. Neben dem Tisch steht Gustav Adolf in voller Rüstung, mit der Linken die Augsburger Konfession haltend, mit der Rechten das Schwert, das ihm aus den Wolken von Gott gereicht wird<sup>2)</sup>. Von rechts wird das Licht bedroht von einer Gruppe katholischer Geistlicher, unter ihnen ein Bischof. Mit verschiedenen Werkzeugen und Waffen, Lanze, Hellebarde, Gabel, Blasebalg, Kanone, aus denen *Superstitio* (Irrglaube), *Error* (Irrtum), *Praesumptio* (offizielle Stellungnahme der katholischen Kirche) hervorgehen – selbst *Ruina Ecclesiae* (der Untergang der Kirche) ist einkalkuliert – wird von dieser Seite versucht, das Licht des Evangeliums zum Erlöschen zu bringen<sup>3)</sup>.

Der Text gedenkt mit Schrecken des Restitutionsedikts von 1629, das die protestantischen Städte und Länder bedrohte<sup>4)</sup>. Die Furcht ist gewichen, als der *Held aus Mitternacht*, d. i. Gustav Adolf, dem bedrängten Land seinen Schutz angeboten hat. Er wird der Retter des evangelischen Glaubens, hier der Verteidiger der Augsburger Konfession genannt. Da im Text das Jahr 1632 angegeben wird, bezieht die Argumentation des Bildes wie des Textes den Eroberungszug Gustav Adolfs wie den Sieg bei Breitenfeld (1631) mit ein<sup>5)</sup>.

Dieses Flugblatt kann als ein ‚verspätetes‘ Jubelflugblatt zum Jahr 1630, der ersten Säkularfeier der Augsburger Konfession, aufgefaßt werden, das in der für den Protestantismus wieder günstigen Situation nach 1630, dem Eingreifen Gustav Adolfs in die deutschen Kriegshandlungen, aggressiv die evangelische Sache verteidigt und den Katholizismus angreift<sup>6)</sup>. Es erscheinen nach den militärischen Erfolgen Gustav Adolfs mehrere Flugblätter, die ihn im Zusammenhang mit der *Confessio Augustana* zitieren, ihn vor allem als Fürsprecher des evangelischen Bekenntnisses darstellen<sup>7)</sup>.

1) Zur Bundeslade s. 2. Mos 25,10 ff. Zum Zitat der Bundeslade in protestantischen Flugblättern s. → Nr. 45,46,48 und auch 61; vgl. auch Kastner: Rauffhandel, S. 266 f.

2) Die Ausführung erinnert an den *miles christianus*, vgl. dazu Wang: *Miles christianus*, S. 39 ff., zu Gustav Adolf als *miles christianus* s. ebda. S. 179 ff., und Allan Ellenius: *Gustav Adolf i bildkonsten: från 'Miles Christianus' till nationell frihetssymbol*. In: *Gustav II Adolf – 350 år efter Lützen*. Stockholm 1982. S. 91–111. s. → Nr. 26 und 27.

3) Zur Lichtmetaphorik des Protestantismus s. Lieske: *Protestantische Frömmigkeit*, s. 121 f., Kastner: Rauffhandel, S. 338. s. → Nr. 17, 40–42, 45–50, die Gegenpolemik in → Nr. 32.

4) vgl. Zeeden: *Glaubenskämpfe*, S. 93, Ritter: *Geschichte III*, 425 ff. und 431 ff.

5) s. → Nr. 86 ff.

6) s. Marsch: *Bilder zur Augsburger Konfession*, S. 67 Abb. 53.

7) s. ebda. S. 67 f. mit Abb. 55–57.

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

1632  
Kupferstich  
Text  
graviert, Knittelverse  
21,6 x 11,3 cm  
XIII,419,396; Neg.Nr. 9379

Confesion von Gottes Gnaden. Wiedereumb florieret Vn allen Schaden.



Ach du liebe CONFESION  
 Wie vnell delt es dir er gan.  
 Dan dich die Feindt mit grosem hauffe.  
 In gefalt, woltten dich aus Rauffen.  
 Im 1529. Jahr  
 Stonden wir sambt dir in großer gesser  
 Die liebe warheit sambt dem glaube  
 In dafem Jahr Man vns wolt Raben  
 Das machte vil bedribte herten.

Die mit seiften vnd großem Schmerzen  
 Zug Gott ufften bey tag vnd nacht.  
 Bis Gott ein Heilgen heum bracht  
 Im 32. Jar der zeit  
 Von miter nacht vnd landten wridt.  
 Der uns halff vnd halt schut gedohn  
 Vnd er helff der CONFESION  
 So doch dem höchsten Gott sey ehr  
 Das uns kein Feindt schad nemer mehr.

## 86 Herrlicher Triumphs Platz Königl. Mayt. zu Schweden.

König Gustav II. Adolf von Schweden wird als Triumphator zu Pferde von Tugenden begleitet und als Retter der bedrängten Religion begrüßt.

Gustav Adolf reitet hochgerüstet, auf dem Haupt einen Helm mit Federbusch, in der Linken ein Szepter, von einer Beischrift als *Triumphator* ausgewiesen, auf die Gruppe der drei Tugenden Liebe, Klugheit und Tapferkeit zu, von denen ihn *Charitas* dadurch begrüßt, daß sie ihm ein Schwert überreicht. Sein Weg führt ihn auf zwei von Zeichen des Ruhmes und des Sieges bekrönte Säulen zu, zwischen denen das hoffnungsvolle Motto *Post nubila Phoebus* (Nach dunklen Wolken das Licht der Sonne)<sup>1)</sup> zu lesen ist. Weiter in dieser Richtung gleitet Fortuna mit geblähtem Segel auf rollender Kugel über das Meer auf die Gruppe der *Exules* zu, die für verdrängte protestantische Fürsten und wohl auch für vertriebene Protestanten generell stehen dürften<sup>2)</sup>.

Hinter Gustav Adolf stehen die Tugenden Hoffnung und Glaube, unter dem Baum links sitzen die Tugenden Gerechtigkeit und Friede, denen zu Füßen ein Taubenpaar als Zeichen der Eintracht zu sehen ist. Wie beim stärker gegliederten Triumphzug des Königs auf dem Blatt → Nr. 87 wird ihm auch hier ein Zeichen göttlicher Ausgewähltheit vom Himmel her entgegengebracht, hier ein Kranz durch einen Boten des Ruhmes (*Nuncius gloriae*). Not und Hilfsbedürftigkeit ist auf dem Bild allein in der Mitte zu Füßen des Triumphators zu erkennen: Die im Boden versunkene *Religio*, auf deren Kopf eine burgähnliche Kirche brennt und deren Linke sich auf die Bibel stützt, ergreift die hilfreich entgegengestreckte Hand des personifizierten Mitleids (*Misericordia*), das zum König emporblickt. Auf die Beischrift *Euroba* (oberhalb der *Religio*) wird weder im Bild noch im Text Bezug genommen<sup>3)</sup>. Auch sonst sind Bild und Text nicht immer bis ins Detail aufeinander bezogen. Daß es eine Kirche ist, die auf dem Haupt der Religion abbrennt, geht eindeutig nur aus dem Text hervor. Der am Schluß erwähnte Adler fehlt im Bild.

Der Text wird eröffnet als ein Dialog des Erzählers mit der geplagten *Religio*-Personifikation, die den im Bild nicht anwesenden *Discordia*, *Ambitio* und *Tyranny* die Schuld an ihrem verzweifelten Zustand gibt. Gustav Adolf wird nicht mit Namen genannt, sondern durch Umschreibungen charakterisiert (u. a. *grosser Held*; *von Mitternacht*; *der Tempel aller Zierd*). Die beiden Säulen zu Ehren des Schweden werden als Gabe der *Religio* ausgewiesen, deren Antwort mit der Hoffnung auf Ruhe und Frieden schließt. Zwar werden die Gegner des Schweden wie der *Religio*, die für das Religionsverständnis der Lutheraner steht, den im Text genannten Lastern zugeordnet, doch verzichtet der Dialog zwischen der *Religio* und dem Erzähler, mit dem sich ein Leser identifizieren könnte, auf eine präzisere Polemik gegen den Katholizismus.

Einige Anspielungen, z. B. der Gegensatz *Der rechte deutsche Glaub/ unsincerirter Schein*, dürften aber für den Zeitgenossen hin-

reichend spürbare Schärpen enthalten haben; die *sinceritas* (Unaufrichtigkeit) war in der protestantischen Publizistik wiederholt als Eigenschaft der katholischen Seite, insbesondere der Jesuiten, ausgegeben worden<sup>4)</sup>. Zurückhaltender noch als → Nr. 87 wird auf diesem Blatt die politische Zielsetzung Gustav Adolfs behandelt; der von Tugenden umgebene Schwede erscheint hier als Beschützer der Religion und als Garant des Friedens<sup>5)</sup>.

- 1) Dieses in der Emblematik häufige Motto konnte eine hoffnungsvolle Aussage auch speziell mit reformatorischer Lichtbildlichkeit verbinden; s. z. B. das Motto *Post nubila clarior* auf dem Kupfertitel zu einer Schrift zur 100-Jahr-Feier der Einführung der Reformation in Schweden (Aegidius Strauch: Das durch das Liecht des Evangelii Hell-erleuchtete Schweden. Stockholm 1693; Exemplar Stockholm, Königl. Bibl.: F. 1700/ Fol. Br 50).
- 2) vgl. in → Nr. 87 die Darstellung der vertriebenen Fürsten (u. a. der Mecklenburger Herzöge).
- 3) Dem Thema der klagenden Europa hat derselbe Graphiker ein besonderes, 1631 erschienesenes Flugblatt gewidmet; s. Harms: Flugblätter II, 223, und → Nr. 93.
- 4) s. die Kommentare von Andreas Wang in Harms: Flugblätter II, 234 und 240; vgl. die anonyme Flugschrift *Der Röm: Spanischen Cantzley Nachtrab: Sinceratio Sincerationum. Oder Vnteutsche betrügliche Zweyzüngigkeit*. o.O. 1624 (Regensburger TTH: Häberlinsche Sammlung 22, 1).
- 5) vgl. Ingun Montgomery: Gustav Adolf och religionen. In: Gustav II Adolf – 350 år efter Lützen. Stockholm 1982. S. 61–77 (mit Literatur). In der zeitgenössischen Literatur gibt es weitere Beispiele dafür, wie zugunsten des Gustav-Adolf-Bildes die religiösen Aussagen die politischen beiseiteschieben konnten; vgl. z. B. das anonyme Liedflugblatt *Ein New Weinnacht Lied*. o.O., o.J. (Stockholm, Königl. Bibl.: F. 1700/Fol. Br 25b). Sein Anfang: *NVN kompt der Beträngten Häylandt/ Eines Königs auß Schweden Kind erkandt . . .* (insgesamt 8 Strophen).
- 6) Nagler: Monogrammisten I, 134; vgl. Archiv für Sächs. Geschichte 7. 1869. S. 222 f. WH

Jahr  
Technik  
Künstler  
Text

[ca. 1631]  
Radierung  
Andreas Bretschneider (ca. 1578 – nach 1630)<sup>6)</sup>  
Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner; graviert, lateinische Inschriften  
36 x 28,7 cm; Bild 18,9 x 28,7 cm  
I,447,2; K 140 II; Neg.Nr. 16918

# Herrlicher Triumphs Platz Königl. Mayr. zu Schweden.



Sag an Religio, was hat man dir gethan?  
Das du darmiter liegt; Wer hat gefangen an?  
Sag mir Europa doch, tu wettberühmtes Land;  
Wer dich so öd gemacht? Es ist der Welt bekandt!  
Discordia hat mich gebracht in Willkühr;  
Wie ihr Ambicio, vnd freche Tyrannes,  
Die Wasser angeführt; daß ich Religion  
Fast halb verfunken war, bekommen argen Lohn:  
Wann auch die süße Weisheit darvon gerrunden hat  
Die iure Pietas, ein so groß blutig Bad  
Hat angeschwenmet; das Haupt des Hauptes heilig Haar  
Etich auch fast negte ein; ja mitten in ich war,  
Dann Feuer vber mich die Kirche abgebrant;  
Als Hülffe war dahin; bis sich noch dieses fand:  
Ich hat mir vnterbracht gewisses Fundament;  
Der best und feste Ort; daran sich meine Hand  
Stelgt, war Gottes Wort. Wie endlich both die Hand  
Misericordia, vnd süßter mich auff's Land.  
O Herin habe dank, daß du mich bracht heran;  
Denn mir fast lange war, daß ich solt vntergahn;  
Zur Treuen neigt sie sich den großen Held erbarh  
Mit weinen bitterlich; Er mir geschloß hat!  
Er ist der Wasser erit; die Flammen achter nicht;  
Er ist von Witternachte; mit Wassen außgericht;  
Daß er der Feinde Schaar formid abschreckt ein;  
Zur Hüßten liegt sol; sol vnser Verland sein,  
Mit her/ heßt den Feld; gewiß der Augen/lecht/  
Der Tempel aller Herd; das heile Angesicht/  
Die Pallas hat formirt, Victoris vntergeben sein!  
Daß er sold am Besicht; die muß ein Wunder seyn.  
Er ist der Herr im Land; heims er das Eperer süßt/  
Er ist der Herr im Feld; das Eperer recht er nachtr süßt/  
Zu dir; grüner oft; daß ihm gab Charitas.

Die Lieb des Herzens Kron; drumd mir ist worden daß.  
Dann auch Religion Anholder Augenschein;  
Es viel betrossen hat; daß er muß haben drein.  
Er hawer frisch hinan; da steht Prudentia,  
Besicht alle Ding; die Fortitudo da  
Anspricht den Kriegesman; bis das Victoria/  
Wiß das von aller Welt; Triumph vnd Gloria  
Herkömmt. Darumb sind die Seulen außgericht/  
Das die D starcker Held; der Ehren Ruhm geschicht.  
Die Jengen aller Welt; das Ehren Anzeichen/  
Die Erde gülden Krohn; auß hohen Wärmensstein/  
Der Helm vnd Schilt; so oft mit Blut gewaschen ab/  
Dum hin; Religio vorsetzt dir; dieß Bab!  
Wer dir getehen hat der Cyliantent Hauß/  
So grimme Feern; in Augelunden lauff  
Hat hin vnd her geiget; bis das der Grund gelegt/  
Fortun ist im quadax; der heile Phabus rest  
Von Himmel seine Strahl. Darumb wil künfftig seyn  
Der rechte deutsche Glaub; vnterretter E hem.  
Gewisse Heilung ist; es woll Justitia  
Den Himmel banen nicht; es woll Concordia.  
Wenn eter Fried; O Fried; gemacht im Vaterland/  
Verbanden mit vns seyn. Daß ist der gute Stand/  
Da Friede Palmen rdat; Da steht Gerechtigkeitt/  
Da man die Faulen Zucht vnter; da die Frewd  
Fein rein gehalten wird; da der Pflich wird geacht/  
Da man die Feigen läßt; die frer Kunst bedracht/  
Mit Lauten/ Harfen Klang; fern sicher gehn mag/  
Wind in der stellen Ruh oft machen Friede Tag.  
Nest vnser Scharten; der hochberühmte Baum/  
Darunter hien die; so ihm grünen Stamm/  
Er wachst; grüne fort; bis aller Wege Spug  
Weder; endlich auch der Adler oben sit!

## 87 Schwedischer Zug/ Das ist: Guter anfang . . .

König Gustav II. Adolf von Schweden zieht als Erretter der christlichen Kirche (vorn rechts als Kranke mit der Lepraklapper) auf einem Triumphwagen auf das Römische Reich Deutscher Nation zu, das im Hintergrund rechts in Form einer maurumzogenen Stadt dargestellt wird.

Gott selbst zieht das Seil, das die Zugtiere des königlichen Wagens lenkt, durch das Stadttor und bekundet damit, daß des Schweden Ankunft im Reich gottgewollt sei<sup>1)</sup>. Dieses Blatt ist Bestandteil einer Folge von drei ähnlich argumentierenden illustrierten Flugblättern<sup>2)</sup> aus dem Zeitraum von etwa September 1631 bis April 1632, also der Zeit von Gustav Adolfs Siegeszug durch das südliche Deutschland nach der Schlacht von Breitenfeld. Auf diesem Blatt wendet sich Gustav Adolf nach vorn einer ihm entgegentretenden Gestalt zu, die als Karl Hannibal Burggraf zu Dohna (1588 – 1633), der rigoros eine Rekatholisierung betreibende kaiserliche Finanzkammerpräsident von Schlesien, identifiziert ist<sup>3)</sup>. Hiermit wird auf eine schon über ein Jahr zurückliegende Episode hingewiesen, in der Dohna in kaiserlichem Auftrag in Danzig den Schweden ein Friedensangebot unterbreitet hatte.

Es ist nur konsequent, wenn etwas spätere Auflagen dieses Blattes in ihrer Graphik die Gestalt des Dohna auslassen und damit um so deutlicher den Hauptakzent dieser kleinen Flugblattserie hervorkehren: Gustav Adolfs Griff nach dem Reich, eventuell sogar nach dem Kaisertum<sup>4)</sup>, in Verbindung mit der Rolle, die von der schwedischen Propaganda regelmäßiger betont wurde: nämlich des Schützers des Protestantismus<sup>5)</sup> und damit der eigentlichen christlichen Kirche. Entsprechend wächst auch auf den späteren Darstellungen die Zahl der vertriebenen Fürsten, die dem Triumphwagen des Schweden folgen; ikonographisch erscheinen sie an dem Ort, an dem gewöhnlich die Besiegten eines Triumphators zu sehen sind, doch werden sie hier positiv als befreite Protestanten verstanden.

Unter den vielen Attributen, mit denen in Bild und Text der Schwede als dominierende Herrscherpersönlichkeit ausgewiesen wird, spielt der Adler, der ihm rechts mit einem Hut im Schnabel voranfliegt, auf ein Ereignis der römischen Geschichte, eventuell auch zugleich auf eine Episode der jüngsten Vergangenheit an: Nach Livius (Ab urbe condita I,34,8 ff.) wurde dem Tarquinius Priscus auf dem Wege nach Rom von einem Adler der Hut vom Kopf geraubt und ihm danach aber wieder aufgesetzt, was als Vorzeichen für die zu erwartende Königswürde gedeutet wurde. Eventuell auch gestützt auf ein Ereignis im Gefecht bei Marienwerder (Juni 1629), als Gustav Adolf barhäuptig in Bedrängnis geraten war, wird die alte römische Königsprognostik auf diesen drei Flugblättern eingesetzt, um des Schwedenkönigs Ansprüche auf die Kaiserkrone zu verstärken.

Das abschließende der drei Blätter, *Schwedischer Ankunfft vnd forthgang im Reich*<sup>5)</sup>, zeigt Gustav Adolf, wie er, dem Adler fol-

gend, den ‚Saal des Römischen Reichs‘ betritt und in dem moralischen Chaos, das dort herrscht, die Laster bekämpft und der christlichen Kirche wieder den ihr angemessenen Platz verschafft. Auf allen drei Blättern haben moralische und religiöse Argumente den Vorrang; ihnen gegenüber werden Aspekte der schwedischen Machtpolitik zurückgehalten<sup>6)</sup>.

- 1) s. die Kommentare von Wolfgang Harms in Harms: Flugblätter II, 261, und von dems.: Die christliche Kirche mit der Lepraklapper auf einem illustrierten Flugblatt von 1632. In: Aussatz, Lepra, Hansen-Krankheit. Ein Menschheitsproblem im Wandel. Ausstellungskatalog München 1982. S. 176 – 181; vgl. Coupe I, S. 79 f.
- 2) Die Folge ist abgebildet in Harms: Flugblätter II, 260 – 262; vgl. auch Lang: Friedrich V., Tilly, Gustav Adolf.
- 3) Zu Dohna als dem Mentor des Dichters Martin Opitz s. Marian Szyrocki: Martin Opitz. 2. Aufl. München 1974. S. 74 – 94.
- 4) s. Wedgwood: Der Dreißigjährige Krieg, S. 272 f.
- 5) Harms: Flugblätter II, 262.
- 6) Ähnliche Tendenzen sind in gleichzeitigen Flugschriften der schwedischen Seite zu erkennen, z. B. bei Johannes Botvidi: *Christliche KriegsGebett/ Welche In dem Schwedischen Feldtläger gebräuchlich*. o.O. 1631 (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 36.7); *Victori-Schlüssel/ Mit welchem . . . Herr Gustavus Adolphus! . . . durch einen Liebhaber Teutscher Freyheit*. o.O. 1631, bes. auch fol. DII<sup>r</sup> ff. (Krakau, BJ: Flugschr. 1631, 57; ehem. Berlin, PS).

WH

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | 1632  |
| Technik | Radierung   |
| Text    | Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner; deutsche und lateinische Bildinschriften |
| Format  | 32,9 x 28 cm; Bild 16,8 x 28 cm   |
| Inv.Nr. | XIII,443,63; Neg.Nr. 16456 + 16649  |

Schwedischer Zug /  
Dis. 11.

Süter anfang zu der instehenden Göttlichen hülffe /  
Vnd Exempel der rechten Buß,



**D** Ann mit freuelcken der A. Regal sein Eunt bracht  
Inzent gnnelten B. Drey man das sehr wenig lacht/  
Weil man nachfahren sah den C. Hed von Gott er  
fahren/

Zu D. erobern all das was man bisher verlehren.  
So daß Gott selbst E. regiert seines Wagen F. schwinden lauff/  
Gottes G. Epoer rühmbt hüweg was ihn möchte halten auff/  
Der H. an dem Weg auch sah war fro daß er bei Frieden/  
Am Wagen war sein Epan I. von Tugend vnterschieden/  
K. Großmüthig L. schneit M. Listig N. fürstlich vnter Geschlecht/  
Er selber führt den Namen hoch Adulich gerecht (Gott. Adol.)  
O. Wand vnd P. Weir müssen ihm stets stehen zu geboten/  
W. il er Christi Sch. ffein erreiten wil aus Nothen.  
Vom Frieden Q. ihm vil ward gesagt da er auff brach/  
Doch merkt er wol daß sich nicht so verriet die Sach/  
Dær das voring R. Weib am W. g weinend hört stehen/  
Wärtsich zu trösten sic/ Er lems Wegs kund ombgehen.

Weil zur Behrängten Schutz/Gott ihm segnet sein S. Schwert/  
Als brauchts es zu Gottes Ehr/wo mans an ihn begehrt/  
Weil er thut in seinem Reich loblich das Recht T. handhaben/  
Als wolt er solches gern an allen Ort so haben.  
Dazzu ihm auch sein Freund V. die noch lebenden vntrecht  
Nicht wen g jammern thun/ daß er ihn hüßf zu recht.  
Wiewol vnanschlich sein Witzel stand zu achten/  
Sol man doch nicht den Feind/ob schon gering verachten!  
Dann was er Mangel hat kan ihm VV. Gott schicken zu/  
Heimlich durch die/so ihm bisher noch X. sehen zu.  
Des Himmels Y. Geißler all ihm Sieg threten nach singen/  
Vnd sie Freud in der Luft sich hoch vnd nieder schwingen.  
Für sein Verlust ein Z. Kranz sic von Lorbeer gemacht/  
Brachten ihm entgegen/den er gar nicht veracht.

Druck im Jahr: M. DC. XXXII.

## 88 Kurtze Beschreibung/ vnd ins Kupffer gebrachte . . . Städt . . . welche die Königliche Majestät . . . eingenommen hat.

### Das Flugblatt dokumentiert den Eroberungszug Gustav Adolfs.

Die Graphik bietet in Form einer Spirale einen Überblick über die eroberten Städte und Landesteile, von der Landung bei 1. *Stralsund* über die ersten Küstenorte, über 33. *Neu-Brandenburg* bis zu den Städten an Rhein und Neckar 92. *Wormbs*, 97. *Heylbron* und 103. *Mannheim*, das am 8. Januar 1632 eingenommen wurde<sup>1)</sup>. Gustav Adolf steht im lorbeerumkränzten Mittelfeld und stützt mit der Linken die Darstellung der *religio* auf die Bibel. Neben ihm ist der Freiheitshut aufgesteckt<sup>2)</sup>. Ein Emblem mit einer Krone auf einem Felsen und der Inschrift *IMMOTA TRIVMPHO* (unerschütterlich im Sieg) drückt die Siegesgewißheit des Blattes aus.

Der Bericht beginnt wie der Kreislauf der Spirale mit der Landung und führt die einzelnen Stationen der Eroberung an mit Erwähnung der Art der Einnahme, ob freiwillige Übergabe oder Eroberung; z. B. *unter dessen aber Alt Brandenburg/Rattenaw und Nawe/ mit Accord* (in Übereinkunft<sup>3)</sup>) *erobert worden*. Der Verfasser gesteht in der Einleitung dem schwedischen König die *rettung der Evangelischen Religion vnd Teutschen Libertet* zu und spricht im Schluß die Hoffnung auf einen von Gott herbeigeführten Frieden aus. Darin offenbart sich die protestantische Tendenz des Blattes, die ihre Hoffnung auf den schwedischen König setzt.

Gustav Adolf wurde nach seiner Landung in Deutschland (1630), vor allem nach dem Sieg bei Breitenfeld (1631), ein triumphaler Empfang bereitet, nicht zuletzt unterstützt von einer geschickten Propaganda. In ihr wird die Glaubensfrage, die Bewahrung des evangelischen Bekenntnisses, in den Vordergrund gestellt und politische Interessen und machtpolitisch bedingte Koalitionen nicht erwähnt<sup>4)</sup>. Gustav Adolf wird mit Formulierungen, die auf ältere Prophezeiungen einer Rettergestalt zurückgehen, als *Held aus Mitternacht* oder *Mitternächtlicher Lewe*<sup>5)</sup> gefeiert, der die Deutschen von nichtgewollter katholischer Herrschaft befreie.

Varianten dieses Blattes zeigen oft eine unvollendete Reihe der eroberten Städte, so daß der Kupferstecher die Möglichkeit zur Aktualisierung der Berichterstattung hatte<sup>6)</sup>. Ein in Stockholm erhaltenes Blatt führt dieselbe Reihe bis zum 11. Februar 1632 bzw. bis zum Feld 124 *Creutznach* weiter<sup>7)</sup>. Diese spiralförmigen, die Form des Gänsespiels (→ Nr. 141) nutzenden Darstellungen von Siegeserien waren zuvor auf katholischen Flugblättern über das Vordringen des spanischen Heers unter Ambrogio Spinola (1569–1630) entwickelt worden<sup>8)</sup>. Mit ausschließlich verbalen Mitteln konnte die Flugschrift ähnlich schnell einen Überblick über eine Serie berichtenswerter Ereignisse geben oder eine parteiische Aussage konstruieren<sup>9)</sup>.

- 2) Zum Freiheitshut als Zeichen der Unabhängigkeit vgl. → Nr. 71.
- 3) s. Friedrich Kluge: *Etymologisches Wörterbuch*. 18.A. bearbeitet von Walter Mitzka. Berlin 1960. S. 11.
- 4) Zu Schwedens Politik und Eroberungszügen vgl. Michael Roberts: *Gustavus Adolphus and the Rise of Sweden*. London 1973. S. 68 ff., 128 ff. und 147 ff.; Ritter: *Geschichte* III, 462 ff. und 474 ff.
- 5) s. Harms: *Flugblätter* II, 237 und 299–300; s. auch Lang: Friedrich V., Tilly, Gustav Adolf, S. 74 ff. Vgl. Wiederabdruck älterer Prophezeiungen während des Feldzugs der Schweden, z. B.: *Prophecyung/Doctoris Philippi Theophrasti Paracelsi Anno 1546. Vom Lewen aus Mitternacht*. o.O. 1631 (Regensburg, TTH: Häberlinische Sammlung 36,22).
- 6) s. Coburg: *Inv.Nr. XIII, 316,1009*.
- 7) *Kurtze Beschreibung/vnd ins Kupffer gebrachte Contrafacturen . . . 11. Februarii des 1632*. Leipzig (Hans Jacob Gabler) 1632 (Stockholm, Kong. Bibl.: *Hist. planischer B 58*).
- 8) s. Wolfgang Reiniger/Klaus Stopp, *Wahrhaftige Abbildung derjenigen Strätt . . . welche Ambrosius Spinola . . . eingenommen im Jahr 1620 und 1621*. Ein Katalog-Bad Kreuznach 1982.
- 9) s. z. B. *Relation, Oder Nürnbergische Kriegs-Cronica/ Vnd Historische Beschreibung der fürnehmsten denckwürdigsten Händel/ . . . bey Nürnberg/von den 4. Junii/biß auff . . . 13. September dieses 1632. Jahr . . .* o.O. 1632 (Krakau, BJ: Flugschr. 1632,39); *Teutsche Kriegs-Chronika/Oder Warhaftige Historische Beschreibung/ der fürnemsten Schlachten . . . So . . . Gustavus Adolphus . . . Von Anno 1630 . . .* o.O. 1633 (Krakau, BJ: Flugschr. 1633, 44; beide Ex. ehem. Berlin, PS).
- 10) Benzing: *Drucker*, S. 364.

WH/BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Text

Verleger  
Format  
Inv.Nr.  
Zustand

Nürnberg  
1632  
Radierung  
gravierte Inschriften, Typendruck in 3 Spalten,  
deutsche Prosa  
Simon Halbmaier (1614?–1632)<sup>10)</sup>  
60,7 x 35,2 cm; Bild 27,3 x 35,3 cm  
XIII,316,1008; Neg.Nr. 16683  
3 Teile, Text und Bild zusammengeklebt

1) s. Ritter: *Geschichte* III, 503.



## 89 PATRIÆ LIBERATORI À DEO . . . MISSEO

Der Kupferstich von Raphael Custos (um 1590–1651) und seinem Bruder Jacob (erste Hälfte des 17. Jahrhunderts)<sup>1)</sup> zeigt den Empfang Gustav Adolfs (1594–1632, König seit 1611) auf dem Weinmarkt in Augsburg am 24. April 1632 und die Huldigung, die die Augsburger dem Schwedenkönig entgegenbringen<sup>2)</sup>.

Auf dem Weinmarkt vor den Fuggerhäusern, im Hintergrund die Ulrichskirche und der Herkulesbrunnen<sup>3)</sup>, hat sich eine Menschenmenge versammelt, um dem schwedischen König zu huldigen, der sich im ersten Stock des ersten Hauses rechts hinter dem mit einem Teppich dekorierten Fenster zeigt. Der lateinische und der deutsche Text erwähnen den Einzug Gustav Adolfs, die Vertreibung der kaiserlich-bayerischen Truppen, den Dankgottesdienst in St. Anna, die Entsetzung des katholischen Rates und die Übergabe der Schlüssel und des Stadtrégiments an den neuen evangelischen Rat.

1629 mit der Durchführung des Restitutionsedikts wurden die evangelischen Ratsherren entlassen, und die evangelischen Prediger erhielten Amtsverbot. Die evangelischen Kirchen wurden dem katholischen Gottesdienst zur Verfügung gestellt, die Heilig-Kreuz-Kirche und die St. Georg-Kirche abgerissen, die Kirchengüter enteignet<sup>4)</sup>. Bei der Belagerung der Stadt durch die schwedischen Truppen weigerte sich die evangelische Bevölkerung, die Stadt zu verteidigen. Der katholische Rat und die bayerisch-ligistische Besatzung beschlossen daraufhin eine kampflose Übergabe. Nach seinem Einzug setzte der schwedische König wieder einen evangelischen Rat ein, entließ die katholischen Ratsherren, übergab einige der evangelischen Kirchen der evangelischen Gemeinde<sup>5)</sup>. Diese Ereignisse in Augsburg formuliert Georg Greflinger in seiner vespischen Darstellung des Dreißigjährigen Krieges:

*So gieng das Deutsche Rom in des Gustavus Macht/  
Der von der Bürgerschaft mit hoher Ehr und Pracht  
Wurd' in die Stadt geholt. Die Päßtler musten weichen  
und den Verstoszenen die Schlüssel wieder reichen/  
worob die Bürgerschaft in groszen Freuden war.*<sup>6)</sup>

Nach der Niederlage der Schweden bei Nördlingen (1634), der Blockade der Stadt durch bayerische und kaiserliche Truppen (1634/1635) ergab sich Augsburg<sup>7)</sup>. Der Katholizismus wurde wiederhergestellt, die Kirchen den Protestanten wieder abgenommen, der Rat katholisch. Die evangelische Religionsausübung wurde auf einen öffentlichen Gottesdienst im Hof des St. Anna-Kollegs beschränkt<sup>8)</sup>.

1) s. Thieme/Becker VIII, 219 f.

2) vgl. auch die Abbildung in Harms: Flugblätter II, 263; die Beschreibung und Abbildung in Welt im Umbruch I, 410; und Augsburg. Geschichte in Bilddokumenten, Hg. v. Friedrich Blendiger und Wolfgang Zorn. München 1976. Nr. 244, Abb. 244.

3) Zum Herkulesbrunnen s. Welt im Umbruch I, 217; zum Programm der Augsburger Brunnen vgl. Bruno Bushart: Die Augsburger Brunnen und Denkmale um 1600. In: Welt im Umbruch III, S. 82–94, besonders S. 87 ff.

4) s. Zorn: Augsburg, S. 212 ff., und Peter Rummel und Wolfgang Zorn: Kirchengeschichte 1518–1650. In: Welt im Umbruch III, S. 30–39, S. 36 ff.

5) s. die Dokumente in Welt im Umbruch I, 408 ff.

6) Georg Greflinger: Der Deutschen Dreißig-Jähriger Krieg. 1657. Hg. v. Guenther H. S. Mueller. Diss. Chapel Hill 1974. Ann Arbor 1976. S. 125 (Kap. V, 483 ff.)

7) wie Anmerkung 4; s. die Dokumente in Welt im Umbruch I, 422 und 423.

8) s. → Nr. 111.

9) wie Anm. 1.

BR

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Augsburg   |
| Jahr     | 1634   |
| Technik  | Kupferstich  |
| Stecher  | Jacob Custos (1. Hälfte des 17. Jahrhunderts in Augsburg) <sup>9)</sup>                |
| Text     | graviert, deutsche, lateinische Prosa, griechische Inschriften, handschriftliche Notiz |
| Verleger | Raphael Custos (um 1590 in Augsburg – 1651 Frankfurt) <sup>9)</sup>                    |
| Format   | 35,1 x 49,7 cm   |
| Inv.Nr.  | I,464,1; K150; Neg.Nr. 16920   |



## 90 Eigentliche Abbildung vnd Warhafftige Beschreibung Der . . . Schlacht . . . Lützen . . .

Aus protestantischer Sicht werden die Schlacht bei Lützen (1632) und der Tod des schwedischen Königs geschildert.

Das Kupfer zeigt in zwei Medaillons Gustav Adolf und Bernhard von Weimar (1614–1639), dem nach Gustav Adolfs Tod in der Schlacht das Kommando über das Heer übertragen wurde. Zwischen den Porträts befindet sich eine Skizze mit der Schlachtaufstellung der Heere. Die Verweisbuchstaben decken sich mit denen der Großdarstellung der Schlacht, die die kriegerische Auseinandersetzung, die Reiterabteilungen, Fußsoldaten, Kanonen, Explosionen und Toten zeigt.

Der Text beschreibt die Vorbereitungen und das Zusammentreffen bei Lützen. Der unbekannt Verfasser geht detailliert auf Gustav Adolfs Pläne ein. Ursprünglich beabsichtigte der schwedische König im Morgengrauen anzugreifen, doch hinderte ihn Nebel an dieser Ausführung. Diese Darstellung entspricht dem in der Literatur bekannten Schlachtverlauf<sup>1)</sup>.

Gustav Adolfs gottesfürchtige Haltung wird hervorgehoben. Sowohl bei den vorhergehenden Beratungen als auch bei Beginn der Schlacht gedenkt der Schwede Gottes Hilfe und Allmacht und stellt sich als Werkzeug Gottes dar. Eng wird die religiöse Überzeugung Gustav Adolfs mit seiner politischen Anschauung verknüpft, vor allem mit seiner Einschätzung der Situation in Deutschland und seiner eigenen Aufgabe.

*Ich vor meine Person so sterbe Ich vor die Ehre Gottes/ vor sein heiliges Wort vnnnd vor die teutsche Freyheit/ . . .*

Vor der Schlacht ermahnt er die deutschen, schwedischen und finnischen Soldaten und erinnert an seine Bereitschaft, für *Religion vnnnd Libertet* der Deutschen zu sterben, *rufft mit heller Stimm: Jesu/Jesu/Jesu hilf mir heute streitten zu deines heiligen Nahmens Ehr* und stürzt in den Kampf<sup>2)</sup>. Mit dem üblichen Friedenswunsch schließt die Darstellung. Die Legende unterhalb des Textes bezieht sich über die Ziffern auf den Text und die Graphik, hier sowohl das große Schlachtbild als auch den Lageplan.

Der Tod Gustav Adolfs wird zu dem herausragenden publizistischen Ereignis der Zeit. Nicht nur im Flugblatt, sondern auch in Flugschriften und Liedern äußern sich Zeitgenossen zum Tod des schwedischen Königs. Von protestantischer Seite wird dabei immer wieder der Versuch gemacht, über den Tod hinaus eine Wirkung oder gar einen Triumph Gustav Adolfs zu beschwören<sup>3)</sup>. Johann Rist publiziert 1634 ein langes *Klag-Gedicht* auf Gustav Adolfs Tod; darin verbindet sich die Klage vor allem mit der Beschreibung des Ruhms, die ihn Helden aller Epochen gleichstellt (Hector, Alexander, Hannibal, Scipio, Cäsar; Gideon, Josua, David; Karl der Große, Gottfried von Bouillon), während der Trost für die Zeitgenossen wenig Raum erhält<sup>4)</sup>.

- 1) vgl. Ritter: Geschichte III, 544 ff., und zur Schlachtaufstellung vgl. Hans Delbrück: Geschichte der Kriegskunst. 6 Teile. 3 Bücher. Berlin 1900–1932. 2. Buch, 4. Teil, S. 240–243. Zur militärgeschichtlichen Beurteilung der Schlacht bei Lützen s. zuletzt Sven Lundquist: Gustav II Adolf som fältherre. In: Gustav II Adolf – 350 år efter Lützen. Stockholm 1982. S. 47–60 (mit Literatur).
- 2) Die schwedische Publizistik hat wiederholt Gebetexte verbreitet, in denen die politische Situation Gustav Adolfs unter religiöse Zielsetzungen gerückt wird; s. z. B. *Judae Macchabei Gebet* bei Johannes Botvidi: *Christliche KriegsGebett/Welche In dem Schwedischen Feldtläger gebräuchlich/ Angeordnet durch J. Botvidi.* o.O. 1631. S. 16, (Regensburg, TTH: Sammlung Häberlin 36,7).
- 3) s. → Nr. 92; vgl. z. B. Ascenius Olivarius: *Sieges- vnd Triumffs Fahne Gustavi Adolphi Magni.* Leipzig 1633 (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 44,38); Matthias Hoe von Hoeneff: *Klagpredigt ober den tödlichen Hintritt/ Des . . . Herrn Gustavi Adolphi.* Dresden 1633 (Krakau, BJ: Flugschr. 1633,44; ehem. Berlin, P5).
- 4) Johann Rist: *Als der Durchleuchtigster . . . Gustavus Adolphus . . . in die Ewigkeit aufgenommen. Klag-Gedicht.* In: Johann Rist: *Musa Teutonica.* Hamburg 1634. Hier nach Schöne: Barock. S. 339–344.
- 5) Thieme/Becker XXXV,318, Weishun war in den dreißiger Jahren in Pirna tätig.
- 6) nicht nachweisbar.

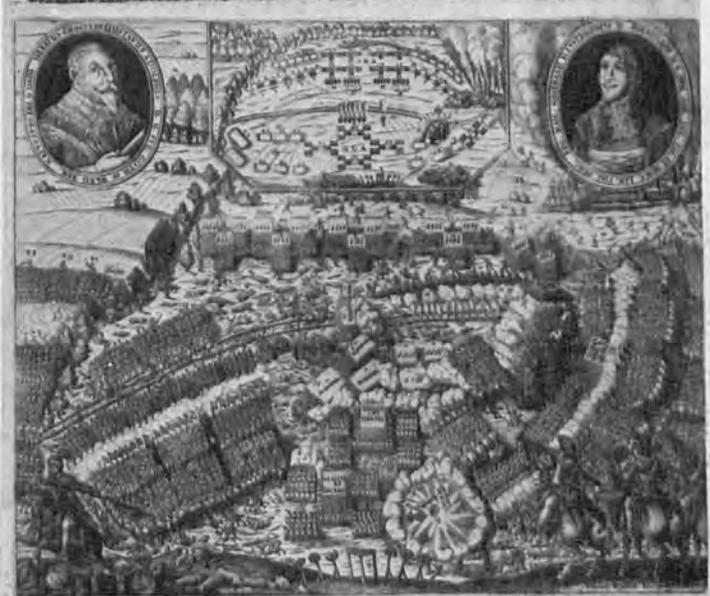
WH/BR

|           |   |
|-----------|---|
| Ort       | Pirna   |
| Jahr      | [1632] <sup>5)</sup>                          |
| Technik   | Kupferstich                                   |
| Zeichner  | Nicolaus Weishun (1607–1687) <sup>5)</sup>    |
| Verleger? | Golttschmitt <sup>6)</sup>                    |
| Text      | Typendruck in 3 Spalten, deutsche Prosa       |
| Format    | 70 x 36 cm; Bild 29,7 x 35,4 cm               |
| Inv.Nr.   | II,339,1; K 194 III; Neg.Nr. 16919,           |
| Zustand   | 3 Teile; Titel, Bild und Text zusammengeklebt |

Legendäre Abbildung

Der grossen vnd blutigen Schlacht so zwischen König. Mai. zu Schweden vnd dem Kaiser. General von Wallenstein den 6. Novembris. Anno 1631. bey dem Campen Lipa / vnd von Lipitz beygenen.

- Keyserliche Soldaten... Schwedische Soldaten... Various military units and figures.



Main body of text in German, providing a detailed account of the battle and its historical context. The text is arranged in columns and includes various names and dates.

## 91 Was Gott in dieser Welt gethan/ . . . (Anfangszeile)

Der Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen wird zum Anlaß genommen, den Kriegsverlauf rückblickend zu kommentieren und den Einsatz des schwedischen Königs zu rühmen.

Dem aufgebahrten Gustav Adolf bringt ein aus den Wolken herabschwebender Engel den Lorbeerkranz. Diese Darstellung knüpft an die Tradition einer religiösen Ikonographie an: der gefallene Märtyrer wird durch einen Abgesandten des Himmels bekrönt oder bekränzt<sup>1)</sup>. Medaillons mit dem Porträt des schwedischen Königs und dem schwedischen Wappen schmücken die oberen Ecken. Die Hintergrundszone zeigt in synchroner Darstellung das Eingreifen Gustav Adolfs in den Dreißigjährigen Krieg: von oben rechts bei seiner Landung in Peenemünde, wo er auf Knien betet<sup>2)</sup>, über Leipzig (womit auch die Schlacht bei Breitenfeld 1631 gemeint sein könnte) bis zur Schlacht bei Lützen (links im Bild das in Flammen stehende Dorf), in der Gustav Adolf K[önigliche] M[ajestät] in Schweden, die Schmalländische[n] Reiter anführend, fällt, nicht ohne vorher friedländische Kürasser in die Flucht geschlagen zu haben. G[ene]ral V[on] Pappenheim (1594 – 1632), der in dieser Schlacht auf kaiserlicher Seite fiel, liegt schon am Boden.

Der Text hält Rückschau auf das Eingreifen Gustav Adolfs in den Dreißigjährigen Krieg. Die *hülff von Mitternacht*, die *Teutschland dem armen Land* zuteil wurde, wird als göttliches Zeichen verstanden, vergleichbar dem wunderbaren Eingreifen Gottes in der Geschichte Israels. Der Autor verbindet die Bildlichkeit des *Helden* und *Löwen aus Mitternacht* im Vergleich mit den Taten biblischer Könige. Die Freude der Feinde über den Tod des Widersachers veranlaßt zur Wehklage über den eigenen Verlust, die den Einsatz des Königs für die reine Lehre und die deutsche Freiheit einschließlich der militärischen Leistungen seines Heeres würdigt. Die Verbindung der vielfältigen Gründe zur Klage mit dem Blick auf die weiterwirkende Hilfe, die man dem toten König verdanke, wird auch in Flugschriften dieser Jahre vielfach variiert<sup>3)</sup>. Tilly, dem *alten Wolff*, wird die Eroberung Magdeburgs vorgehalten, Sachsens Zögern erwähnt: *Der edle Rautenkranz/ so schier verwelcket war*.

Das Lob Gustav Adolfs bedient sich der in der politischen Lyrik gebräuchlichen Mittel der Bezeichnung des eigenen Heeres als klein und tapfer (*Kam er mit wenig Volck*) und der Charakteristik des Gegners als hochmütig (*Ich mein des Feindes trutz/hochmut*)<sup>4)</sup>. Diese Schilderung weckt die Assoziation zur christlichen Tugend der Demut, die schließlich Gottes Gnade findet. Mit der Demut verbindet sich hier die Metaphorik des Löwen, der nach der christlichen Tierauslegung Mut, Stärke und Gerechtigkeit verkörpert<sup>5)</sup>.

Die dritte Spalte stellt den Tod Gustav Adolfs als *Königlich nach Helden art gestorben* dar und gemahnt durch die Erinnerung an Gustav Adolfs Leistungen, die noch den Nachkommen im Ohr klingen werden, die Gegenwärtigen daran, es ihm gleich zu tun.

*Als sehr ein jeder soll nach seim Beruff vnd Stand/  
Befleissen sich/ daß er mit gleich so kühner Hand/  
Mit gleich so frommem Mut/ so efferigen Sinnen/  
Vnsterblich rhum beger vnd Namen zugewinnen/*

In der Hoffnung auf das Wiedersehen nach dem Tode beschließt der Text seine Lobpreisung mit zwei Chronogrammen, die das Todesjahr 1632 enthalten<sup>6)</sup>.

Die Wahl des Alexandriners für dieses Flugblatt zeigt an, wie von Lang nachgewiesen, daß dieses Versmaß um 1630/31 Eingang in das Medium Flugblatt fand<sup>7)</sup>. Wie weit die Opitzische Versreform in der Publizistik aufgegriffen wurde, zeigen die auch in diesem Versmaß gefaßten Flugschriften auf Gustav Adolfs Tod. Die *Sehnlliche Klage Vnd Trawer Schrift*<sup>8)</sup> als auch die *Sieges= und Triumphs= Fahne GUSTAVI ADOLPHI MAGNI*<sup>9)</sup> bedienen sich des Alexandriners und belegen, daß publizistische Medien den zeitgenössischen Regeln der Poetik folgen.

- 1) s. Allan Ellenius: Gustav Adolf i bildkonsten: från 'Miles christianus' till nationellt frihetssymbol. In: Gustav II Adolf – 350 år efter Lützen. Stockholm 1982. S. 91 – 111, zu dieser Graphik S. 94.
- 2) vgl. Michael Roberts: Gustavus Adolphus and the Rise of Sweden. London 1973. S. 128.
- 3) s. z. B. David Puschmann: *Praeficae Svecicae, Schwedische Klage-Weiber*. Erlurt 1633. (Krakau, BJ: Flugschr. 1632,47; ehem. Berlin, PS). Die klagenden Personifikationen reichen von der *Augspurgischen Confession* bis zu *Schlesien*.
- 4) Zur Rhetorik der Publizistik um Gustav Adolf vgl. Kurt Johannesson: Gustav II Adolf som retoriker. In: Gustav II Adolf – 350 år efter Lützen. Stockholm 1982. S. 11 – 30.
- 5) Zum Einsatz der Hochmut-Demut-Charakteristik in Schlachtbeschreibungen und der Löwenbildlichkeit im historischen Lied vgl. Beate Rattay: Entstehung und Rezeption politischer Lyrik im 15. und 16. Jahrhundert – dargestellt am Beispiel der historischen Lieder im 'Chronicon Helveticum' von Aegidius Tschudi. Diss. (Masch.) Aachen 1983. S. 120 ff., S. 182 ff.
- 6) s. → Nr. 82.
- 7) s. Lang: Das illustrierte Flugblatt.
- 8) s. Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 44,41.
- 9) s. Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 44,38.
- 10) s. Ellenius (wie Anm. 1), zu Abb. S. 97.

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | [1632]  |
| Technik | Kupferstich   |
| Text    | Typendruck in 3 Spalten, Alexandriner (von Samuel Glonerus?) <sup>10)</sup> ; gravierte Inschriften |
| Format  | 45,1 x 27,2 cm; Bild 15,5 x 25,5 cm   |
| Inv.Nr. | XIII,442,55; Neg.Nr. 16499.   |
| Zustand | 2 Teile; Bild und Text zusammengeklebt; Textverlust in der linken Spalte und am rechten Rand        |



## 92 Der Schwede lebet noch.

Die Panegyrik (Lob) auf den heilsgeschichtlichen Wert von Gustav Adolfs Kampf gegen Papst und Kaiser lenkt vom Tod des Schwedenkönigs in der Schlacht bei Lützen ab<sup>1)</sup>.

Die Darstellung drückt Zuversicht und Siegesgewißheit aus. Gustav Adolfs Standort auf einem Felsen im Meer und ein mit Ölzweigen umwundenes Schwert versichern den Betrachter des Erfolgs und der Fortdauer des schwedischen Siegs<sup>2)</sup>. Palmwedel schwingende Engel, die einen Lorbeerkrantz über Gustav Adolfs Haupt halten, verstärken den Eindruck der Unbesiegbarkeit ebenso wie der Sturm aus den Wolken, der gegen das fliehende feindliche Heer im Hintergrund rechts und gegen das apokalyptische Ungeheuer gerichtet ist. Dieser mit der Tiara gekrönte Drache der Apokalypse ist in der protestantischen Propaganda ein häufig verwendetes Bild, das den heilsgeschichtlichen Charakter der eigenen Sache und die Verwerflichkeit des Gegners kennzeichnen soll<sup>3)</sup>. Das sächsische und das schwedische Wappen stehen rechts und links neben Gustav Adolf auf ebenfalls bekrönten Felsen.

Der Text präzisiert die Bildaussage. Die ‚Trauerbotschaft‘ und die ‚Freudennachricht‘ stehen links und rechts von einer durch ein Schmuckband betonten Mittelachse. Dadurch wird verdeutlicht, daß die einander entsprechenden Verse beider Seiten inhaltlich spiegelbildlich miteinander in Beziehung stehen. Neben mythologischen Elementen (es werden die antiken Personifikationen Fama und Mnemosyne und die Musen Urania und Melpomene genannt) stellen die Verse eine typologische Beziehung Gustav Adolfs zu den Helden des Alten Testaments her: Die Formulierungen *Unser Simson*, *Unser Maccabeer* stellen ihn als den Erfüller dessen dar, was diese Helden des Alten Testaments vorbereitet hatten<sup>4)</sup>. Damit steht das Blatt in einer Reihe mit den panegyrischen Flugblättern, die Gustav Adolf zu seinen Lebzeiten als Retter der Christenheit feierten.<sup>5)</sup>

Der Tod des schwedischen Königs löste eine Flut von Flugschriften aus, von denen wegen ihres typischen Titels hier nur eine anonym und ohne Ortsangabe erschienene Schrift von 1633 genannt sei: *Wend Vnmut/ Das der Löw von Mitternacht/ ob wol ihm an dem Weyland Großmechtigsten . . . Gustavo Adolpho, etc. Ein Glied mercklich verletzet/ dennoch lebe/ wider genesel/ floriere! . . .*<sup>6)</sup>. Diese Reaktion zeigt die Flexibilität des damaligen Flugschriftenwesens, das sich in kürzester Zeit auf aktuelle Ereignisse einstellen konnte<sup>7)</sup>. Das hier vorliegende Flugblatt aus dem Jahre 1633 arbeitet bewußt mit dem – im buchstäblichen Sinne – irreführenden Titel *Der Schwede lebet noch*, um zum einen die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, zum anderen der protestantischen Partei Trost zuzusprechen<sup>8)</sup>.

1) s. den Kommentar von Michael Schilling in: Harms: Flugblätter II, 305.  
2) s. Schilling: *Imagines Mundi*, S. 185 ff., zur Bedeutung des Felsen im Meer, und ders. (wie Anm. 1) zur Bedeutung des mit Ölzweigen umwundenen Schwertes.  
3) s. → Nr. 40 und 42.  
4) vgl. Ohly: *Halbbiblische und außerbiblische Typologie*.  
5) vgl. Lang: *Friedrich V., Tilly, Gustav Adolf*, S. 77 ff.; Wang: *Miles christianus*,

S. 178 ff. Zum Aspekt des Erfüllens oder Übertreffens des vorchristlichen Typus durch den Christen Gustav Adolf als den Antitypus vgl. z. B. die Flugschrift von Matthaeus Lungwitus: *Ettliche Schöne Leßwürdige Vergleichungen/ Deß . . . Herrn Gustav-Adolphi . . . Mit dem Aller-fürtrefflichstem Helden Alexandro Magno* Zwickau 1633, ungez. Schlußseite: *Summa/ wie oben gemeldet/ Königliche Mayst. zu Schweden übertreffen Alexandrum Magnum weit: Dann sie sind ein getauffter christ/ erkennen den waaren GOrt . . .* (Exemplar in Krakau, BJ: Flugschr. 1632,48; ehem. Berlin, PS).

- 6) Exemplar in Krakau, BJ: Flugschr. 1633,42, ehem. Berlin, PS. Paul Stockmann ändert den Klage-ton seiner ersten Flugschrift auf das Ereignis von Lützen (*Lamentatio prima Lüzensium*, Leipzig 1632) in der völlig veränderten zweiten Fassung in den Ton der Apotheose, in der er die gefallenen Protestanten *als heilige Märtyrer* verherrlicht (*Lamentatio secunda Lüzensium*, Leipzig 1633); Exemplare beider Fassungen in Krakau, BJ: Flugschr. 1632, 43 und 43a ehem. Berlin PS.  
7) vgl. → Nr. 82, 90 und 91.  
8) Stellvertretend für viele andere Zeugnisse, die das Weiterwirken des Schwedenkönigs beschwören, s. das anonyme niederländische Öl-bild, das Gustav Adolf mit der Fama und Tugenden darstellt: *Gustav II Adolf – 350 år efter Lützen*. Ausstellungskatalog. Stockholm 1982. Nr. 199.  
9) s. Schilling (wie Anm. 1).

WH/BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Text

[Sachsen]<sup>9)</sup>  
1633

Format  
Inv.Nr.

Kupferstich, Hintergrund radiert  
Typendruck in zwei Spalten, 4 Strophen zu je 8  
alternierenden Vierhebern, 4 Strophen zu je 4  
Alexandrinern  
35,4 x 24,2 cm; Bild 14,3 x 24,2 cm  
XIII,444,98; Neg.Nr. 16623



## Trauer Postell.

Die wehmütige Postmeisterin Grato  
FAMOSE.

**K**laget / klaget all ihr Frommen/  
An der Elbe / Pleiß vnd Saal/  
Unser Simion ist vmbkommen/  
Klaget / klaget allzumal.  
Weh! O weh der großen Noth!  
Weh! O weh der Schwede ist tod/  
Unser Hoffen / Licht vnd Leben  
Hat den edlen Geist aufgeben.

Die Frau Uranose, die Himmels Bürgerin.  
Ihr Töchter an der Saal / ihr Kinder an der Elbe /  
Was bringet ihr herauf aus Himmels Häupt Gewölbe/  
Für eine Jammer Klage vnd klägliches Geschrey?  
Als ob es mit euch aus / vnd gang verlohren sey.

Die Frau Sulamizin; die Christliche Klage-  
Winter.

Unser Maccabeer lüget  
Im sieghafften Osterr Feld/  
Der im Tode noch gesieget /  
Nimmer mit sich aus der Welt  
Allen Sieg / vnd alles Glück!  
Alles gehet nun zu ruck!  
Raub vnd Beute / Land vnd Leute/  
Fallen auff der Feinde Seite.

Die Frau Melpole; die Trost Meisterin.  
Der Schwede lebet noch vnd wird so lange leben/  
Bis er den Baraus hat dem Pabst vnd Pabstus geben.  
Des jauchzet alle Welt / vnd wer vom Babels Joch  
Befreyet / ruffet aus: Der Schwede lebet noch.

## Freylüben Post.

Die wandelmüthige Postmeisterin Grato  
FAMOSE.

**J**auchzet / jauchzet all ihr Frommen/  
An der Elbe / Pleiß vnd Saal.  
Unser Schwede ist wider kommen/  
Jauchzet / jauchzet allzumal.  
Jauchzet / jauchzet Himmel hoch!  
Unser Schwede lebet noch/  
Unser Hoffen / Licht vnd Leben/  
Wird vns Fried vnd Freyheit geben.

Die Frau Mnemose; die Gedend Meisterin.  
Der Schwede lebet noch / vnd wird so lange leben/  
So lang als Gott wir Glück vnd Sieg der Kirche geben:  
Wird sagen jederman: Das ist das Schweden Joch/  
Das Dabels Rücken drückt. Der Schwede lebet noch.

Die Frau Mechtild; die Heldenmeisterin.  
Unser Maccabeer stehet  
Im sieghafften Sachsen Feld/  
Vnd noch immer weiter gehet  
Durch die ganze Deutsche Welt.  
Lauter Glück vnd lauter Sieg  
Köllet ihm vnd seinem Krieger.  
Raub vnd Beute Land vnd Leute/  
Fallen all auff seine Seite.

Die Frau Uranose; die Himmels Bürgerin.  
Der Schwede lebet noch vnd wird auch ewig leben/  
Weil Christus wird das Reich dem Vater vbergeben/  
Wird ruffen alle Welt: Es lüget Babels Joch  
In Irrißten Hellen Psal. Der Schwede lebet noch.

## 93 EUROPA QVERULA ET VULNERATA, Das ist/Klage der Europen/ . . .

Die Personifikation Europas wird als Mittel benutzt, den andauernden Kriegszustand zu beklagen und zum Frieden aufzurufen<sup>1)</sup>.

Auf einem Felsen steht die mit Armutsattributen ausgestattete *EUROPA* (beflecktes, zerrissenes Gewand, barfuß, gelöste Haare) die von Kriegsvolk mit Pfeilen beschossen wird. Unter den Kriegsleuten hält sich ein Jesuit auf. Durch ihn wird diese Seite als katholisch identifiziert, durch die drohenden Gewitterwolken als negativ charakterisiert. Die Figur der *Europen* wendet sich von dieser sie angreifenden Schar ab und einer Personengruppe zu, die sich in der linken, durch Sonne und Helligkeit positiv gekennzeichneten Seite aufhält.

Diese deutliche Polarisierung wird im Text nicht aufgegriffen. Hier werden die allgemeinen Kriegsleiden geschildert und, auf die Person *EUROPA* bezogen, als Verlust an Kraft und Schönheit dargestellt (1. Spalte). Einigkeit wird als oberstes Ziel, als der Weg zum Frieden beschrieben (2. Spalte).

Das Flugblatt meint wohl die Beratungen des Leipziger Konvents im Jahre 1631. Im selben Jahr ist unser Flugblatt erschienen. Zum Leipziger Konvent hatte Johann Georg I. von Sachsen (1585 – 1656) die protestantischen Reichsstände eingeladen, um eine Koalition mit Gustav Adolf zu verhindern und Friedensverhandlungen mit dem Kaiser voranzutreiben. Beides scheiterte; er sah sich schließlich gezwungen, eine Verbindung mit dem Schwedenkönig einzugehen<sup>2)</sup>.

1) s. die Kommentare einer Variante (60 statt 64 Alexandriner) von Andreas Wang in Harms: Flugblätter II, 223, und Michael Schilling in Wittelsbach und Bayern II/2, 767. Vgl. → Nr. 86.

2) vgl. Ritter: Geschichte, S. 466 f., 480 ff.

3) s. Wang (wie Anm. 1).

BR

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | [Leipzig] <sup>3)</sup>                      |
| Jahr     | 1631   |
| Technik  | Radierung                                    |
| Künstler | Andreas Bretschneider (ca. 1578 – nach 1630) |
| Text     | Typendruck, 64 Alexandriner in Paaren        |
| Autor    | Elias Rudel <sup>3)</sup>                    |
| Format   | 35,5 x 23,9 cm; Bild 14,6 x 22,3 cm          |
| Inv.Nr.  | I,448,3; K 140 II; Neg.Nr. 16917 -           |

Pl. 2, 14 - 16

Das ist/

# Klage der Europen / so an ihren Gliedern vnd gan- gem Leibe verletz / vnd verwundet ist / vnd nunmehr Trost vnd Hülffe begehret.



**W**eiß dein Angesicht / vnd Körper so zerschlagen/  
 Du Königs Tochter / die vorhin ohn alle Plagen/  
 Die vor der Fürsten Lust / die jederman geliebt/  
 So nun verwundet vnd mit Schaden sehr betrübt/  
 Ich klage mit dir selbst / weil mit so vielen fallen  
 Verfallen die gesalt / also die mir soll veralten  
 Vnd lassen ihre Thier / die vor das Haupt der Welt  
 Vnd aller Länder Pracht / in vnglück so zerfelt.  
 Bewegen dich nicht mehr dein alt Geschlecht der Ehren/  
 Vnd Hohheit des gebüts / das du zwar sollt vermehren/  
 Vnd steigen vber dich darauß viel Fürstenthumb/  
 Das Reich gewachsen ist / erlanget seinen Ruhmb/  
 Ich liege war im Staub in vngezählten haaren/  
 Die ich bedränget bin nun in so vielen Jahren/  
 Daß fast die Mächtigkait mich vberwunden hat /  
 Vnd gar verwilligen will wo nicht kombt guter Rath/  
 Sih an wie dir gesalt / die schönheit meiner Wangen  
 Nun ganz verblasst ist / die Jung am gaum bleib hangen/  
 Es hebet mein Gesang / die Harff im Staub liegt/  
 Mein Mund verstummen wil / wo er nicht Hülffe frigt.  
 Die Nahrung vnd das Brodt der Wein ist mir entzogen/  
 Der Vorrath ist hinweg / das Vieh darvon geflogen/  
 Der Acker Brache wird / die Felder sind zertrübt/  
 Die Wasser müde sind / die hat der Feind erstübt.  
 Europa die ich sehe verlegt die Ainerhancn/  
 Vnd mich vnd meine Starn wo sind die Krieges Fahnen/  
 Wo ist die Treuwidrigkeit der Glieder frischer Safft/  
 Wo ist die Treuwidrigkeit der alte Krafft/  
 Ich dürffte mich den auch noch dieses vberwinden  
 Zu suchen eine Krafft / auch wo die sey zu finden.  
 Es ist mein hoher Starn vnd Ankauff der Geburt  
 Der Feinde größter spott dazu ich bin gefürt

Es blicket noch ein Schein vnd Glantz der alten Thaten/  
 Die zwar den Helden in der Sachen vor gerathen/  
 Die Manheit der Natur / die haumens ihrer Tugend  
 Noch scheinen wie zuvor geschick in frischer Jugend.  
 Wo ist die Einigkeit denn wo die selbe wohne/  
 Wie Vnglück bösem Rath vnd That man wird verschone/  
 Ob schon die Einigkeit nicht von den Feinden steigt/  
 Vertraute Nachbarn schiffst zum guten ist geneigt/  
 Wo die Vereinigung geschicket der gemächter/  
 Erfolget auch gar bald verfertigung der Güter/  
 Es wird das ganze Landt vnd Reich in sicherheit  
 Vnd Einigkeit gesetzt / davon die Fremdigkeit  
 Das Mittel ist allein das man so sey verbunden/  
 Als wie der alten Bund zu meiden alle Wunden/  
 Zu bleiben in der Still / zu suchen Friedes gunst/  
 Zu meiden Neid vnd Grill / das ist die größte Kunst.  
 Es folget den auch bald / wie der gerechte Friede  
 Weit vor zu zihen sey mit einem schönen Liede/  
 Wie der Poeten Kunst vnd Freiheit hat bedacht/  
 Den Friede wollen wir / der Krieg kein Hehl hat bracht.  
 Es kan der Friede zwar sich selber nicht an schaffen/  
 Es folget guter Rath vnd die gerechte Waffen  
 Wo die gerechte Sach auch hat ein Fundament/  
 Gott selber Richter ist vnd iri uns Regiment/  
 Es waltet noch das Blut vnd mit der Deutschen Helden/  
 Vnd der Berechtigkait wie ihre Thaten melden.  
 Es sey die Obrigkeit Verrechtlich / vnd den Streit  
 Abwende Gott der Herr mit Fried vnd Einigkeit  
 Ich habe meine Noth geklagt vnd meine Schmerzen  
 Vnd was geslaget ist / das ist von ganzem Herzen  
 Wen kömbt der Sonnenschein die Wolcken wüßst gehn/  
 Vnd wo Trost kommen ist / die Schmerzen abseh'n.

Gedruckt im Jahr 1632.

## 94 Lutherisch/vnd Calvinisch/Jüngst- gehaltener Rathschlag/ . . .

Das Flugblatt zum Leipziger Konvent verspottet aus kaiserlich-katholischer Sicht die Bemühungen der protestantischen Reichsstände um Einigkeit und gibt sich siegesgewiß in der Durchsetzung der katholischen Sache<sup>1)</sup>.

In einer fiktiven Runde sitzen die protestantischen Reichsstädte, Fürsten und die mit diesen verbündeten europäischen Mächte<sup>2)</sup>. Den Vorsitz führt der *Vnrübbige Geist*. Als Zuschauer sind rechts der entmachtete Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz mit Ehefrau und Sohn zu erkennen. Von links beobachten die christliche Kirche, der Kaiser und dessen General Tilly diese Zusammenkunft. Das göttliche Wort zielt aus dem Wolkenkranz direkt auf den Kaiser und zeigt damit den göttlichen Willen sowie die Tendenz dieses Flugblattes an, das der katholischen Seite seine Sympathien leiht.

Der Text führt in jeder Strophe einen anderen Teilnehmer der fiktiven Runde einschließlich der Zuschauer vor. Jeder äußert seine Einschätzung der politischen Lage und seine Bereitschaft zum militärischen Vorgehen. Die Meinungen im protestantischen Lager sind durchaus kontrovers. Der *Vnrübbige Geist* und die *Prädicanten* werden als Charakteristik der Runde benutzt: der Geist beschreibt die Uneinigkeit, die Prediger beschreiben die Existenzangst der Protestanten. In der Aussage von Kirche und Kaiser wird die Tendenz des Blattes offensichtlich. Der Kaiser erscheint als derjenige, der mit dem Restitutionsedikt, das die Rückführung der ehemals katholischen Bistümer zur katholischen Lehre verordnet, die Einheit von Reich und Christenheit mit Gottes Hilfe wiederherstellt<sup>3)</sup>.

Der Leipziger Konvent, den Johann Georg I. von Sachsen (1585–1656) in der Hoffnung einberufen hatte, einen Anschluß der protestantischen Stände an Gustav Adolf zu verhindern und einen Frieden zwischen ihnen und dem katholischen Kaiser zu ermöglichen, zeigte kein Ergebnis. Sachsen war noch nicht mit Schweden verbündet, so daß Gustav Adolf nicht nach Magdeburg vordringen konnte, das Tillys Truppen besetzt hielten (darauf spielt die erste Strophe, die Aussage Gustav Adolfs, an)<sup>4)</sup>. Es ist wohl das einzige Blatt, in dem Gustav Adolfs moralischer Rang aus katholischer Sicht angezweifelt wird<sup>5)</sup>.

Die Situation des Protestantismus wird in diesem Flugblatt als orientierungslos beschrieben. Der Kaiser steht als Garant des göttlichen Willens für die Einigkeit des Reiches und der Religion.

1) s. die Kommentare zu Varianten von Andreas Wang in Harms: Flugblätter II, 224 und 225. Die Abbildung in II, 225 entspricht der Graphik unseres Flugblattes. Da der Text fehlt, konnte die dritte Person rechts nicht als der Sohn Friedrichs V. identifiziert werden. Vgl. auch den Kommentar von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV, 173.

2) Zum Teilnehmerkreis des Leipziger Konvents vgl. Johannes Gebauer: Kurbrandenburg und das Restitutionsedikt von 1629. Halle 1899. S. 149.

3) Zum Restitutionsedikt vgl. Zeeden: Glaubenskämpfe, S. 93; Ritter: Geschichte III, 425 ff.

4) vgl. Ritter: Geschichte III, 466 f., 480 ff., 490 ff.

5) s. Coupe I, S. 78, Anm. 59.

BR

Jahr  
Technik  
Text

1631

Radierung

gravierte Inschriften, Typendruck in 3 Spalten,  
Knittelverse

Format  
Inv.Nr.  
Zustand

Bild 14,1 x 28,3 cm; Schrift 32,7 x 24,5 cm  
XIII,443,88; Neg.Nr. 16497

2 Teile; Text und Bild zusammengeklebt; Rand  
jeweils anders beschnitten



## 95 Der Vnion Misgeburt.

In der Metaphorik von Kuppelei, Schwangerschaft, Krankheit und Tod wird die Geschichte der protestantischen Union (1608–1621) in den einzelnen Bildszenen negativ beurteilt<sup>1)</sup>.

Zahlen im Bild verweisen auf die erläuternden Textstellen. Dieses Flugblatt ist am unteren und rechten Rand so stark beschädigt, daß die Hälfte des Textes und ¼ des Bildes verloren sind. Es fehlen erläuternde Textpassagen und zwei Bildszenen<sup>2)</sup>.

Calvin (1509–1564), im Mittelpunkt links, wird als Ursache des protestantischen Bündnisses und des damit verbundenen Unglücks angesehen. Er buhlt mit den Frauen *Ketzerey, Ehrgeitz, Raub, Veräthberey, Vnthrew, Vnghorsamb, Gleichßnerey* (1). Schließlich zieht er mit seiner Favoritin, der *Armuert*, seiner *Schlaffbuel* (2), davon, mit der er eine Tochter zeugt, die *Vnion*. Diese wird von ihrer Mutter an verschiedene Freier vermittelt (3). Als Partner (4–12) kommen die Verbündeten der Union in Frage, England (5), Niederlande (6), Schweden (9), Savoyen (11) oder die Länder, die aufgrund ihrer Konfession und Politik Gemeinsamkeiten mit der Union aufweisen, Frankreich (4), Schweiz (7), Ungarn (8), Venedig (10), Türkei (12)<sup>3)</sup>. Die eintretende Schwangerschaft der *Vnion* weckt Hoffnungen auf zahlreichen Nachwuchs, d. h. neue Verbündete. Jedoch zögert sich die Geburt hinaus, so daß die ihr beistehenden Hebammen der *Vnion* fünf fremde Kinder unterschieben (Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz und Österreich (13)).

Zwei Matronen, Sachsen und Bayern, im Kupferstich durch ihr Wappen identifiziert (14), entdecken den Betrug und entfernen die Kinder. Die *Vnion* liegt immer noch in Schmerzen. Frühere Freier, um Hilfe angerufen, sind entweder selbst gestorben, hilflos, krank oder mit der Genesung beschäftigt, so daß sie sich schließlich dem Doktor aus Genua, Spinola, anvertrauen muß (15). Die Diagnose lautet: *Völlerei* (16–18) (fehlen in diesem Exemplar). Die verordnete Medizin bewirkt, daß die Patientin die schwer verdaulichen Speisen *Statt vnd Schlosser, Kelch, Monstranzen vnd Pateen* wieder ausspeit (21). Der Text schließt mit der Genugtuung *So seynd anstatt so viler Kind von ihr gegangen eitel Wind* und der zufriedenen Feststellung ihres Todes. Anfangsnoten des Requiems als ironischer Schlußkommentar (fehlen in diesem Exemplar) verweisen auf den katholischen Sieg, der damit auch die Bestattung der protestantischen Union bestimmt.

Neben der Metaphorik der unstatthaften Sexualität und unlauteren Herkunft, wie sie auch in den antijesuitischen Flugblättern üblich ist<sup>4)</sup>, wird hier die Bildlichkeit von Krankheit und Tod eingesetzt<sup>5)</sup>. Die entschiedene anticalvinistische Haltung des Blattes und die Parteinahme für Bayern und zugleich Sachsen läßt auf einen Lutheraner als Verfasser oder Auftraggeber des Blattes schließen, in dessen Absicht es lag, sich nach Auflösung der Union von diesem protestantischen Bündnis zu distanzieren<sup>6)</sup>.

1) s. den Kommentar von Michael Schilling in Harms: Flugblätter II, 189.

2) vgl. die Abb. ebda.; vgl. auch Coupe I, S. 123 f. und II Nr. 114.

3) 1608 wurde die Union als Verteidigungsbündnis von protestantischen Fürsten und Städten gegründet. Führer des Bündnisses war der Kurfürst von der Pfalz, vgl. Zee-den: Glaubenskämpfe, S. 70 f. Zur Vorgeschichte der Union vgl. Moriz Ritter: Geschichte der Deutschen Union von den Vorbereitungen des Bundes bis zum Tode Kaiser Rudolphs II. (1598–1612). 2 Bde. Schaffhausen 1867–1873.

4) s. → Nr. 18, 51, 52 und 54 ff.

5) s. Coupe I, S. 147 ff.; vgl. auch → Nr. 128.

6) s. Schilling (wie Anm. 1); s → Nr. 101.

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.  
Zustand

[1621]  
Kupferstich  
Typendruck in 4 Spalten, Knittelverse  
39,5 x 27,1 cm; Bild 22,3 x 24 cm  
XIII,443,75; Neg.Nr. 16452  
auf zwei Bögen gedruckt, rechte Seite und untere Blathälfte unvollständig, Text und Bild zusammengeklebt



## 96 Abcontrafactur der grossen/mächtigen . . . Trummel der Ligæ/ . . .

Aus protestantischer Sicht wird die kaiserliche Propaganda im Bild der übergrossen Trummel verspottet<sup>1)</sup>.

Eine riesige Trummel wird von Jesuiten über ein Hebelwerk bedient. Davor steht ein Feldherr mit Vogelkrallen als Füßen, die ihn als Teufel ausweisen<sup>2)</sup>. Er wird von Jesuiten und Mönchen mit Münzen und Geldsäcken ausgezahlt. Im Hintergrund sind fliehende Soldaten zu erkennen, denen Geistliche und Feldherren auf Eseln entgegenreiten.

Der Text greift wie schon die antijesuitischen Flugblätter<sup>3)</sup> das Schreckgespenst der jesuitischen Universalmonarchie auf (1. Spalte) unter Bezug auf die Schrift *Von der Spanischen Monarchey* von Thomas Campanella (1568 – 1630) und die Flugschrift *Magna Horlogii Campana*<sup>4)</sup>. Die Führerschaft des Teufels wird hier wie auch in den antipäpstlichen Blättern beschworen (2. Spalte)<sup>5)</sup>. Die Ausführungen über die materiellen Vergünstigungen, die dem Teufel gewährt werden, wenn er sich zur Betreuung des führerlosen Heeres entschließen könnte (2. Spalte), können als Anspielung auf die Situation nach dem Treffen bei Rain am Lech verstanden werden. Tilly war verwundet (oder schon seinen Verletzungen erlegen), die Liga stand vor der Auflösung, Wallenstein war vom Kaiser nach Zugeständnissen materieller Art wieder zurückgerufen worden<sup>6)</sup>.

Die überdimensionale Trummel, die im Text mit den Maßen des Heidelberger Fasses verglichen wird (2. Spalte)<sup>7)</sup>, ist in die in dieser Zeit übliche Publizistik über Aufschneiderei einzuordnen. Flugblätter, die ein übergrosses Messer oder eine große Geige abbilden, die nur von einer Heerschar von Männern gespielt werden kann, kritisieren Übertreibung und Prahlerei<sup>8)</sup>. Hier wird die Übergrösse der Trummel dazu benutzt, den Werbeaufwand der Liga zu verhöhnen.

1) s. den Kommentar von Andreas Wang in Harms: Flugblätter II, 244; auch Michael Schilling in Wittelsbach und Bayern II/2, 669 (die Abbildung ebda. entspricht nicht dem Coburger Exemplar). Vgl. Bohatcová Nr. 26.

2) s. → Nr. 23.

3) s. → Nr. 51 ff.

4) Thomas Campanella: *Von der Spanischen Monarchey. Oder Ausführliches Bedenken*. . . o.O. 1620 (München: BSB: 4° Hisp. 13). *Magna Horlogii Campana. Das ist: Eine aller Welt bellantende Seiger-Glocke oder Wecker*. . . o.O. 1631 (München, BSB: Res. 4° Eur. 361.18).

5) s. → Nr. 7, 18, 20, 23.

6) s. Zeeden: Glaubenskämpfe, S. 102 f. Ritter: Geschichte III, 524 ff., 533.; Golo Mann: Wallenstein. Stuttgart 1978, S. 784 ff., 825 ff.; vgl. auch Schilling (wie Anm. 1), und Wang (wie Anm. 1), der die Passage der 2. Spalte über die Abdankung des Generals auf Wallenstein bezieht und das Flugblatt nicht datiert.

7) s. die Abbildung und Beschreibung des neuen Fasses von 1664 in Bahns/Wechssler: Flugblätter Nr. 156 f.

8) vgl. Coupe I, S. 109; vgl. → Nr. 130.

9) s. Schilling (wie Anm. 1).

BR

Jahr  
Technik  
Text

Format  
Inv.Nr.

[1632]<sup>9)</sup>

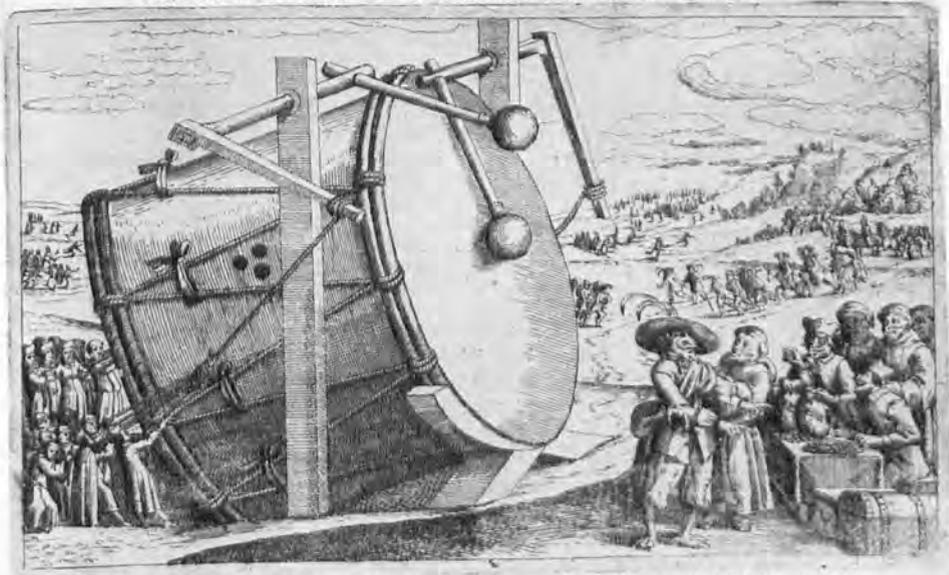
Radierung

Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner in Paaren

34,8 x 23,7 cm; Bild 13,9 x 23,2 cm

XIII,443,64; Neg.Nr. 11281

Abcontrahatur der grossen/mächtigen vnd noch nie erhörten  
**Trummel der Ligea/**  
 So sie weit vnd breit rühren/Wolt zuwerben / vnd Teufflich Geld auff die Hand geben.



**W**as man verwichener Zeit ein \* Bloßlein hören leuten/  
 In Spani- Osterreich vnd Pabst auff ihre Seiten  
 Die löse Monarchie solt bringen vberall/  
 Nicht wie Franz Nabenaus getügelte solchen Fall:  
 Da ward als im Triumph/ der Allherrschungs Wagen  
 Aus India geföhrt vnd vber Meer getragen/  
 Weit vnd breit angebett/ bis er im Niederland  
 Zerbrochen hat ein Kad/ vnd lange müßig stand.  
 Weil nun die Tyrannep nicht weiter wolt fortgehen/  
 Auch man Verrug vnd Lüt kein Glauben wolt gesehen  
 Beym Nieder Deutschen Volk/ wand man sich in das Reich  
 Zu vns Hoch Deutschen her/ die man recht hinterischlich.  
 Da ward die grosse Bloß bald vber vns gegessen  
 Von lincerirter Speiß vnd andern Narren Possen:  
 Die Bloße klang so heil/ vnd bracht Devotion  
 Bey Trommen eine weil/ bald drauff Rebellion.  
 Bis legt der Kuppel sel in Sachsen aus der Bloße/  
 Darüber alle Wösch vnd Pfaffen so erschrocken/  
 Daff stenach Esparzu gelassen/ vnd vom Kranz  
 Einander borgten ab/ verlohren doch die Schantz.  
 Da half sie ferner nicht kein läuten noch kein deuten/  
 Die andern Bloßen all hergaben gute Weutchen.  
 Man fragte nun nicht mehr nach Lernen vnd nach Eturn/  
 Wann stenach Lärcken Art gleich schrien auff dem Eturn.  
 Die Bloßen waren hin/ man hörte Canonaden/  
 Aus Stücken/ so daraus gemacht/ vnd scharff geladen/  
 Die kräfften heller je als aller Bloßen Klang.  
 Ja ein Feidschlinglein die Pfaffen vberhang.  
 Sie giengen alle durch/ nach Indien zu ziehen/  
 Was solten sie vmbsonst sich in der Welt bemühen?  
 Do sie kein Glauben han mit ihren Wunderwerck/  
 We in der neuen Welt/ da man hat kein Gemerck.  
 Vndoch vermepnen sie noch ein Streich zu wagen/  
 Weil das erpste Geld den Krieg schier solt tragen:  
 An stat der grossen Bloße/ ans grossen Messers stat  
 Hat man zur grossen P... erfunden einen Rath.

**Die Trommel ist so groe/ daß sie sich dem Weinlasse  
 Zu Heydeberg vergleicht/ Der kommen nun zu passe  
 Auf einmal hundert Mann/ der ziehen schier ein Schock  
 An einem Klöppel dar/ gleich wie an einer Glock.  
 Die Pauk gibt solchen Hall/ daß man sie weu kan hören/  
 New Volk zu bringen auff/ damit man sich lönt wehren/  
 Was sonst verlauffen ist/ vnd hat kein Herz noch Ruh/  
 Das samlet sich nun hier/ vnd läufft den Pfaffen zu.  
 In einem Feld Marschalck es ist ihnen aber fehlet/  
 Kein General sich schickt/ der sich zu legt verhelet/  
 Der wird abgedankt/ Seibst wil seyn Principal  
 Die Clericq im Ep el/ die thut es allsumal.  
 Dramb sie sich auffgemacht/ vnd hang gebant den Teuffel/  
 Der sineset dienen solt/ vnd helfen aus dem Zwickel/  
 Ob der mit ihrer Armee sie mücht helfen ichts/  
 Nach dem kein Mensch noch Der gewonnen heete nichts.  
 Sie bieten ihnd drauff an zum Sold all ihre Schäre/  
 Zu vberreden ihnd/ brauchen sie manche Säße.  
 Er sagt was sey für Müng: Von Contribution  
 Antwortensie/ vnd von des Pabsts Devotion.  
 Darauf er replicirt: Das hab ich je erworben  
 Vnd samten helfen mit/ das kan mir nicht absterben:  
 Was sonst mit Lügen auch von euch ist mal qualt,  
 Darnach richt man nichts aus/ wird bald seyn mal peralt.  
 Sie dupliciren noch: Was es denn gegenwider  
 Wo es ist kommen her/ so fallen wir hier wider  
 Für dich/ vnd bitten sehr/ hilf ons aus dieser Noth/  
 Denn es ist hohe Zeit/ sonst sind wir alle todt.  
 Wir schencken alles dir/ was wir han/ zu dem Solde/  
 Leib/ Ehr/ Gut/ Blut vnd Muth/ mit allem Geld vnd Solde/  
 Ist alles vñ schon dein/ zur Hülf sey doch bereit/  
 Wir wollen dienen dir jetzt vnd in Ewigkeit.  
 Hierdurch sich leulich hat der Teuffel lan behandelt/  
 Vnd sich durch solchen Preiß zum Feid Marschalck verwandelt.  
 Nun ist stets Lern. Doch lebt des Teuffels Messer noch/  
 Der wird der grossen Pauk auch machen ein groß Loch.**

## 97 Eigentliche Vorbildung vnd Bericht, welcher gestalt . . .

Das Flugblatt kritisiert die Ermordung Wallensteins (1583–1634) und stellt die Verdienste des Feldherrn um Kaiser und Reich heraus.

Die Bilderfolge zeigt in den ersten beiden zusammenhängenden Szenen die Ermordung der Bediensteten in der Küche und den Kampf zwischen den Offizieren Wallensteins Trcka, Kinsky und Ilow und den Offizieren des Kaisers Butler, Gordon und Leslie während des Banketts. Die Szenenfolge in der unteren Bildhälfte beginnt mit der Ermordung Wallensteins, der gerade aus dem offenen Fenster schaut (Text 3. Spalte), und endet mit der Fortschaffung der Leichen aus der besetzten Stadt.

Der Text setzt ein mit einer philosophischen Betrachtung über das Wesen des Glücks, dessen herausragende Eigenschaft die Unbeständigkeit sei. Das Leben Wallensteins wird als Beispiel für diese abstrakte Erörterung angeführt. Wallenstein, der die höchste Stellung im Heer innehatte, ist durch Intrigen zu Fall gebracht worden (1. Spalte). Nach seiner zweiten Entlassung wandte er sich an die evangelische Partei, um Friedensverhandlungen einzuleiten (2. Spalte). Im vorletzten Abschnitt (3. Spalte) wird detailgetreu der Vorgang der Ermordung geschildert. Der Text folgt dabei der bildlichen Darstellung. Der letzte Abschnitt stellt es dem Leser scheinbar anheim, über das Schicksal und den Verdienst des Generals zu urteilen. Die ausführliche Berichterstattung des Blattes gibt sich einen objektiven Anstrich, ergreift in Wirklichkeit massiv die Partei des Ermordeten.

Die Graphik wird Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650) zugeschrieben, sie erschien auch im *Theatrum Europeum*. Der Text ist dort ein anderer, entspricht jedoch in etwa dem des hier vorliegenden Flugblattes<sup>1)</sup>.

Wallenstein (1583–1634), ein Emporkömmling aus böhmischem Geschlecht, konvertierte 1606 zum Katholizismus, verheiratete sich günstig, machte sich als Gelehrter wie als Ökonom einen Namen. Sein Heer war das wohlhabendste und erfolgreichste seiner Zeit. Sein Verdienst war es, den kaiserlichen Einfluß bis an die Ostsee ausgedehnt zu haben. Die Fürsten des Reichs und Maximilian I. von Bayern (1573–1651), zusammengeschlossen in der Liga seit 1609, deren Armee bisher die kaiserliche Politik vorantrieb, fürchteten um ihren Einfluß auf den Kaiser, der durch Wallensteins Heer weitgehend unabhängig von der ligistischen Unterstützung geworden war. Die Absetzung Wallensteins war ihre Forderung auf dem Regensburger Kurfürstentag 1630, der Ferdinand II. (1578–1637, Kaiser seit 1619) nachgab. Die Niederlagen bei Breitenfeld (1631) und am Lech (1632) machten aber die Wiedereinstellung Wallensteins notwendig. Wallensteins Verhalten nach der Schlacht bei Lützen (1632), seine Verhandlungen mit Schweden und Sachsen (im Text positiv erwähnt, 2. Spalte), die Verpflichtung der Offiziere seines Heeres auf seine Person machten ihn des Hochverrats verdächtig

und veranlaßten den Kaiser, ihn erneut abzusetzen und schließlich den Befehl zur Verhaftung oder Ermordung zu geben. Erfolgreich setzte sich die absolutistische Organisation der habsburgischen Monarchie gegen den eigenmächtig handelnden Kriegsherren durch<sup>2)</sup>.

- 1) Auffallend ist die Übereinstimmung in der Darstellung von Wallensteins Verhalten kurz vor seinem Tod. In beiden Fällen wird erwähnt, daß der Feldherr am Fenster gestanden habe. Der soldatische Hilferuf wird weder im *Theatrum Europeum* noch im Flugblatt als Ausspruch des Generals genannt. S. *Theatrum Europeum* III, S. 179 ff., Abb. nach S. 180; vgl. Golo Mann: Wallenstein. Stuttgart 1978. S. 1114 ff.; auch Wittelsbach und Bayern II/2, 711.
- 2) Zu Wallenstein und seiner Ermordung vgl. Mann (wie Anm. 1) S. 1087 ff.; Zeeden: Glaubenskämpfe, S. 91, 95 ff., 106 ff.; Heinrich von Srbik: Wallsteins Ende. Ursachen, Verlauf und Folgen einer Katastrophe. 2. A. Salzburg 1952. S. 87 ff., 153 ff. und 230 ff.

BR

|         |  |
|---------|--|
| Jahr    | [um 1634]  |
| Technik | Kupferstich und Radierung                                    |
| Stecher | Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650)                            |
| Text    | Typendruck in 3 Spalten, deutsche Prosa                      |
| Format  | 52,4 x 33,8 cm; 25,8 x 33,8 cm                               |
| Inv.Nr. | II,109,910; K 163 III; Neg.Nr. 16922                         |
| Zustand | 6 Teile; Bild und Text zusammengeklebt, 4 mal Rand angeklebt |

**Eigentliche Vorbildung und Dienst, welcher stellt der Kaiserliche General-Feldmarschall von Friedland beneben etlich andern Offizieren zu Eger Bürgermeister worden. Von 1763 u. 1784**



**ALBERTI DUCIS FRIEDLANDINI MILITIS CAESARIS GENERALISSIMI ET ALIORUM GUBERNANDI DUCUM ET OFFICIORUM CAESARIS. Eger die 17. Februar anno 1763 u. patata.**



**Gründliche Vorbildung vnd Bescheit**

habe von dem Herzog von Friedland, Grafen Carlffy, Herrn Kaiserlichen Hauptmannen, Joh. Christian Dreyer, aus seinen Schrifften in Eger, zu wissen zu verhalten.

**H**ier ist ein Auszug aus dem Leben eines Mannes, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet.

Er hat sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet.

Die Danksagung wird dem Kaiserlichen Hauptmannen, Joh. Christian Dreyer, aus seinen Schrifften in Eger, zu wissen zu verhalten. Er hat sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet.

**Gründliche Vorbildung vnd Bescheit**

habe von dem Herzog von Friedland, Grafen Carlffy, Herrn Kaiserlichen Hauptmannen, Joh. Christian Dreyer, aus seinen Schrifften in Eger, zu wissen zu verhalten.

Er hat sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet.

Die Danksagung wird dem Kaiserlichen Hauptmannen, Joh. Christian Dreyer, aus seinen Schrifften in Eger, zu wissen zu verhalten. Er hat sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet.

Er hat sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet.

**Gründliche Vorbildung vnd Bescheit**

habe von dem Herzog von Friedland, Grafen Carlffy, Herrn Kaiserlichen Hauptmannen, Joh. Christian Dreyer, aus seinen Schrifften in Eger, zu wissen zu verhalten.

Er hat sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet.

Die Danksagung wird dem Kaiserlichen Hauptmannen, Joh. Christian Dreyer, aus seinen Schrifften in Eger, zu wissen zu verhalten. Er hat sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet.

Er hat sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet. Er ist ein Mann von edler Geburt, der sich durch seine Tugenden und seinen Dienst auszeichnet.

Das Bild des Konfektessens wird benutzt, um den schwedischen Sieg bei Breitenfeld über Tilly als gerechte Strafe für das Naschen des Feldherrn – womit die Besetzung Magdeburgs gemeint ist – darzustellen.

Um einen mit Konfektschalen gedeckten Tisch stehen rechts Tilly (1559–1632) auf den Kugeln *Invidia* (Neid) und *Fraus* (Betrug), links Johann Georg von Sachsen (1585–1656, Kurfürst seit 1611) auf den Quadern *Bona Causa* (gerechte Sache) und *Spes Infallibilis* (untrügerische Hoffnung), hinter dem Tisch Gustav Adolf (1594–1632, König seit 1611). Tilly ist im Begriff, zwei der Konfektschalen zu leeren. Gustav Adolf und Johann Georg von Sachsen wehren diesen Übergriff ab. Links neben der Konfekttafel sieht man auf einem Beistelltisch Pistolen, Schwerter, Hellebarden und Kanonen. Hinter der Tischszene tobt das Schlachtgeschehen.

Die Inschrift über Gustav Adolf spielt auf den Sieg bei Breitenfeld an, auf den auch der Text eingeht. Auf den Schalen, Kugeln, Quadern, den Armen der Personen, der Tischdecke befinden sich gravierte Inschriften. Im Text werden diese Inschriften übersetzt. Tillys Zugriff auf die Werte, die die Konfektschalen verbildlichen, wird verurteilt. Mit dem Vorwurf des Naschens wird die Metapher der Völlerei gegen einen andersgläubigen Gegner aufgegriffen, die schon in den antilutherischen und antipäpstlichen Blättern verwendet wurde<sup>1)</sup>. Gottes Hilfe wird hier von der lutherischen Seite gegen den weltlichen Feind in Anspruch genommen.

Das Bild des Konfekt- und Schauessens ist ein beliebtes Thema der Blätter, die den Ausgang der Breitenfelder Schlacht kommentieren<sup>2)</sup>. Es besteht die Möglichkeit, daß diese Thematik auf einen Ausspruch Johann Georgs von Sachsen zurückgeht<sup>3)</sup>. Dieser wenn auch nicht gesicherte Ausspruch läßt auf einen Sinneswandel Johann Georgs schließen, der noch 1631 nach dem Leipziger Konvent einen Ausgleich mit dem Kaiser anstrebte und erst aufgrund der für ihn unannehmbaren Bedingungen Tillys in die Koalition mit Gustav Adolf einwilligte<sup>4)</sup>. Die religiöse und territoriale Unabhängigkeit der protestantischen Fürsten, die seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 garantiert wurde<sup>5)</sup>, wird jetzt in Frage gestellt. Die reale Bedrohung Johann Georgs von Sachsen wird im Bild durch den Zugriff Tillys auf die beiden Konfektschalen *Religio* und *Regio* dargestellt. Die Polemik gegen den Kaiser und seinen General wird ikonographisch unterstützt durch den unsicheren Stand Tillys auf den Kugeln *Fraus* und *Invidia*, die diese Partei negativ kennzeichnen<sup>6)</sup>.

1) vgl. → Nr. 23 und 31.

2) s. Harms: Flugblätter II, 238–242, und Andreas Wang: Information und Deutung in illustrierten Flugblättern des Dreißigjährigen Krieges. Zum Gebrauchscharakter des Themas ‚Sächsisch Confect‘ aus den Jahren 1631 und 1632. In: Euphorion. 70. 1976. S. 97–116, s. das Verzeichnis der Flugblätter ebda. nach Coupe; s. Wittelsbach und Bayern II/2, 650 und 651; vgl. Lang: Friedrich V., Tilly, Gustav Adolf, Nr. 25, 37, 58 und 68, und Coburg: Inv.Nr. XIII, 321, 155. Auch in der Flugschriftenliteratur wurden die polemischen Möglichkeiten, die in der Bildlichkeit des Konfektessens liegen, aufgegriffen, z. B. *Jahrgedächtnis der Leipzigerischen Schlacht: Leipzi-*

*gischer Studenten-Marcipan/ Oder Spannnew Sächsisches Confect . . . o. O. 1632* (Regensburg, TTH: Häberlinsche Sammlung 43,19).

3) s. Coupe I, S. 192 ff., und Lang: Friedrich V., Tilly, Gustav Adolf, S. 67 ff.; Wang (wie Anm. 2) S. 103.

4) vgl. Ritter: Geschichte III, 481 ff. und 496. vgl. → Nr. 94.

5) vgl. Heinrich Hermelink: Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende. Reformation und Gegenreformation. 2. Auflage in Verbindung mit Wilhelm Maurer neu bearbeitet. Tübingen 1931 (Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende. 3) S. 169 ff. § 25.

6) s. Wang (wie Anm. 2) und die weiterführende Literatur ebda.

BR

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | 1631  |
| Technik | Radierung                                       |
| Text    | Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner in Paaren |
| Format  | 34,6 x 25,4 cm; Bild 15 x 23,6 cm               |
| Inv.Nr. | XIII,441,20; Neg.Nr. 16675.                     |

# Sächsisch Confect.



**E**s war ein starker Tisch in einem Bretten Felde  
 Und stunden hart darbey zwen fromme Capfrer Helde/  
 Confect war drauß gefest so Edel zu gerichte/  
 Daß man fast weit und breit dergleichen findet nicht.  
 Nämlich Religio, und Regio darneben/  
 Freyheit und Dignitet, Gut, Blut, ja Leib und Leben/  
 Da kam ein frecher Mann / und wolte diß Confect  
 Aus lauter Geiz und Haß vom Tische nehmen weg.  
 Die Helden schaweten / wie mit raubrischen Händen  
 Er in geschwinder Eyt zugrieff an allen Enden/  
 Darumb der eine kam sehr euffrig und geschertud/  
 Nahm eine Schäl und schlug den Rauber auff den Grund.  
 Der Ander sah es / daß Er billich war geschwiffen/  
 Und schlug mgleichen zu freywdig mit guten Gewiffen/  
 Wiß daß der Rauber ward erchtrocken und verzagt/  
 Und endtlich Nitralich ins freye Feld verjagt.  
 Inhöre liebe Welt; kom her von allen Enden/  
 Und laß dem Augen sich hieher zur Taffel wenden/  
 Et! Was doch H. Dices Rath und vnbesterter Muthy/  
 Sieh! Was Verechtnheit und gute Sache thut.  
 Eih! die Confect begehren / die wurden zu Confecten/  
 Den wilden Thieren selbst / ihr Blut die Hundt / tecken/  
 Den Vogel haben Sie sich zum Confect gemess/  
 Die tragens zum Confect den Jungen in ihr Nest.  
 Ihr hoher General der Mann von grossen Thaten/  
 Die Weischen Cavaliers, Signori, und Crabatten/  
 Viel grosse teutsche Herrn hoch Bräufflich vom Pappier/  
 Tregts lassen gar dar von / theils hagen Lode allhier.

Mich dencke / ich könnte wohl / sich Sprichworts Weise sagen:  
 Es kan sich beim Confect zu lehrer viel zuragen/  
 Und: Es bedimmet dir das oder jenes Ding  
 Wie es mit dem Confect vor Leipzig Tollen gienge.  
 Ich glaub es hat dem Herrn gefählet an Voerschneiden /  
 Die Simmen sind darzu zu grob und vnbeseiden /  
 Sie schuitten zwar genug / Et schuitten gar zu viel /  
 Bald Arm bald Köpff weg und endlich freumff von siel.  
 Ihr weret lieber dort zu Magdeburg gefessen /  
 Und heeret vore Confect Keyß und Brod mögen essen/  
 Was daß Ihr kommen sehd zukosten Marcepan/  
 Davon Ihr sehd verlage und meissenhells erschlahn.  
 Es wandere mich nichts mehr / als von dem alten Marcken/  
 Daß Er so näckig ist / und wil darnach nicht harren/  
 Wenn Er nun essn sol / dem sonsten pflegt ein Kind  
 Zu naschen / und was mir die jungen Leute sind.  
 Von alten Weibern in gesezaget / daß sie ledern  
 Wie Ziegen acrne Salz / und nicht von alten Wöden/  
 Den Näschen gepets so Ach Reputation  
 Ist auff einmahl vernascht sambe der Maution.  
 O Ddu! der du nu hast Ihndiß Confect vergiffet/  
 Und die ein ewig Lob in aller Welt gesuffet/  
 Du sey die Ehr und Preiß dir sey der Khum und Dand/  
 Von Morgen bis hinein zur Sonnen Untergang.  
 Ach fahre ferret fort so vnsern Feind zu straffen/  
 Regier jimmer zu so deiner Diener Waffen/  
 Auff daß wir gang und gar erbiß auß vnser Noth/  
 Hier und dort emiglich dich preisen vnser Gott. Am.

Im Jahr / 1631.

## 99 PROPHECYE Gevonden inde Cancelerye van zijne Majesteyt van Bohemen/ . . .

Eine angeblich 1623 aufgefundene Prophezeiung für das Jahr 1632 soll den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. zum Eingreifen zu Gunsten des Schwedenkönigs und der protestantischen Seite bewegen<sup>1)</sup>.

Im Mittelschiff einer gotischen Kirche ruht unter einem Baldachin Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (*E. Saxen*), umgeben von vier Gewappneten, unter denen König Gustav II. Adolf von Schweden identifiziert wird (*R. Sweden*). Zur Rechten des Kurfürsten kniet das personifizierte Deutschland in buntscheckigem Gewand und von einem Schwert durchbohrt<sup>2)</sup>. Am Fußende des Bettes liegt der schwedische Löwe mit einem Schwert, einer Lilie und den Wappen verbündeter Mächte (Venedig, Hansestädte und die Schweiz). Im Kirchenraum halten sich Vertreter unterschiedlicher christlicher, auch außereuropäischer Konfessionen auf. Die Einheit der gesamten christlichen Kirche betonen Inschriften im Gewölbe des Mittelschiffs (*VNITAS ECCLESIAE EENDRACHT DER KERCKEN P'Eglise vnije*).

Der niederländische Text gibt vor, eine alte Prophezeiung zu publizieren, die von so berühmten Prognostikern wie Johann Lichtenberger, Merlin, Nostradamus u. a. stamme und 1623 auf kurpfälzischem Gebiet gefunden worden sei. Er erläutert in den Versen der linken Spalte, daß die klagende Gestalt Deutschland sei und daß vor dem Löwen aus dem Norden eine Wende für sämtliche Konfessionen der christlichen Kirche zu erwarten sei, nennt aber nicht den Namen des schlafenden Fürsten, von dem in der Gegenwart Hilfe erhofft wird. In der rechten Hälfte des Textteils prophezeihen Verse, was in den einzelnen Monaten und Tierkreiszeichen des (offenbar erst bevorstehenden) Jahres 1632 geschehen werde; danach sind Gefahren, aber auch eine günstige Wende zu erwarten.

Bild und Text des Coburger Blattes stimmen mit dem Bild und dem niederländischen Text eines Darmstädter Blattes überein, das außerdem eine deutsche Übersetzung des ersten Teils enthält<sup>3)</sup>; diese ist wiederum der einzige Textbestandteil auf einem Wolfenbütteler Blatt, in dessen Graphik einige deutsche Inschriften an die Stelle der meisten niederländischen getreten sind<sup>4)</sup>. Es ist danach anzunehmen, daß die Coburger Version ohne deutsche Textanteile das früheste Stadium unter diesen drei Variationen bietet. Dann könnte das Blatt zunächst das besondere Interesse der niederländischen reformierten Anhänger und zeitweiligen Gastgeber des vertriebenen Böhmenkönigs Friedrich vertreten haben, ehe es in der deutschen Fassung und mit deren Titel *Der Deutschen Wecker* stärker die allgemeineren Hoffnungen der protestantischen Seite betont.

Mit gleicher Metaphorik des Weckens und ähnlicher politischer Funktion war 1628 die Flugschrift *Hansischer Wecker*<sup>5)</sup> u. a. an den unentschiedenen sächsischen Kurfürsten gerichtet worden und war

bereits in der Frühzeit der Reformation in Ulrich von Hutten's Dialog 'Praedones' das schlafende Deutschland wachgerufen worden. Die Erinnerung an *Maurits geest* könnte in den Niederlanden zunächst auch Assoziationen an Moritz von Oranien herbeigeführt haben, ist aber durch den Kontext, der u. a. an Verpflichtungen gegenüber dem erniedrigten Magdeburg mahnt, auf deutsche Verhältnisse bezogen, speziell auf die Fürstenverschwörung von 1551 mit Moritz von Sachsen<sup>6)</sup> als dem streitbaren Vertreter protestantischer Politik. Erst nach Tilly's Einmarsch in Sachsen im September 1631 war Johann Georg I. bereit, sich gegen den Kaiser zu wenden, wie es ihm hier durch das Vorbild des Sachsenkurfürsten Moritz nahegelegt wird. Das Blatt dürfte etwa in der zweiten Hälfte des Jahres 1631 entstanden sein.

- 1) s. den Kommentar von Wolfgang Harms in Harms: Flugblätter II, 259.
- 2) vgl. → Nr. 27, wo ein anonymes *Reformator ecclesiae* in analoger Weise als Retterfigur der rettungsbedürftigen Kirche gegenübergestellt wird.
- 3) s. Harms: Flugblätter IV, 204. Die Übersetzung fertigte freundlicherweise Carel ter Haar, München, an.
- 4) s. Harms: Flugblätter II, 259; Radierung dort gezeichnet C. K.
- 5) *Hansischer Wecker/ Das ist: Trewhertzige Warnung/ an die Erbare Hanse Städte . . . Gedruckt zu Grüningen/ bey Hans Sachsen 1628; fol. D III<sup>r</sup> rät die anonyme Schrift *Chursachsen kan je Ehr: vnnd Gewissens wegen nicht lenger zusehen* (Ex. Straßburg, Bibl. Nationale et Univ.: D 146221).*
- 6) s. Hildegard Jung: Kurfürst Moritz von Sachsen, Hagen 1966; Bornkamm: Jahrhundert der Reformation, S. 225–242.

WH

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | (1631?)   |
| Technik | Kupferstich   |
| Text    | graviert, niederländische, lateinische und französische Bildinschriften; Typendruck in 2 Spalten, niederländische Verse |
| Format  | 41 x 28 cm; Bild 22,4 x 27,6 cm   |
| Inv.Nr  | XIII,321,264. Neg.Nr. 16661   |



**PROPHECYE**

**Geboonden inde Cancellerye van zyne Majesteyt van Bohemen in zyne Erf Landen ende is gedruyt op den regent...**

*Als namentlijk door d'Hoogheleerde Iohann Lichtenberget, Mr. Meelis, C. Nasserus, J. van Natter, Georg Jalkowier. Oock mede acconderende met de Voorzitting vande Brandenburgischen Propheten, gevonden inde Vorstelijske Bibliotek An. 1623.*

**W**ie is de Macht, die hier so haestlyc die 7 uif so is doorfeerht  
 Die hare laet die op beyde hare linden / sichom dat hare d'ert wat doestlyc  
 Die 7 Dancsche Landt / dat boe den laant / en d'hoer by na veruict / is  
 Datron Gods eer / en Christi eer / soo menich Weydh ontdeelt / is  
 Dat Gods Gerecht / mit heren en waert / om dat hare feten boucht  
 En hem groot leet / datron si hier / der Macht gesijp van fichtet

**1.** Hoe is so frey / de Vuul en heer / ghewoen dat her fagen  
 Car roue roue / dat ho niet lust / niet en sikerbe sin Wapen  
 Sin Wande en Erf / die in t verberf / han dat hem niet betwopen  
 Is hem oock niet / niet t groot verberf / van Macht / gheleget  
 Om a u s r r / ghech / d'ongh welich verberf / om heren leere t wercken  
 Alrecht dat de Vuul / t fwaert niet de Weij / van d' arme Macht naech trecken

**2.** Op ay min Hoer / ay fwaert niet mee / Aer boel eou en her keruen  
 Van Christi Kerck / ay is u waerch / dat ghy hare helpe befoeruen  
 Den Leen die wylt / mit soch veruict / den Hen oock helich heapet  
 Der Leen so gort / mit fwaert / in her / dat her oock wat be fwaert  
 Alrecht Aen fel / begint her fwaert / om dat her waert te waert  
 En waert oock niet / en fwaert op wapt / soo fwaert al oyt te waert

**3.** Den Voorzitten Leen / boer N en fwaert / raent waerch her waert trecken  
 De Aen ho niet / dat t heren gort / en heren heren al leden  
 Die fwaert her Vuul / en is waert / dat ho heren fwaert  
 Of gheuen haet / wylch alrecht / mit hoer wat moecht gheuen

**4.** De Leen nu fwaert / niet ho verberf / sin fwaert ont ay te fwaert  
 Ho waert sin Doch / al waert niet t fwaert / om d' Aen haert te waert  
 De fwaert die / die fwaert her / sin waert sin fwaert  
 Die van t verberf / niet heren waert / gheuenen af te waert

**5.** Dar t her boer Dolch / die haert een Colch / die haert sin waert  
 En sin waert / en waert t gheert / sin t gheert sin waert  
 En sin waert / sin waert / sin waert / sin waert  
 Die waert niet / van de Waert / van Christi te waert  
 Die waert waert / in een kerch / die al fwaert  
 Die haert gheert / waert niet heren / en waert heren waert  
 Die ho waert / als eenen waert / den Doel der waert

**ANNO**      **Januarius.**      **1623.**  
 E en machten heer ander ben Sier /  
 Den d'acht des Doelch enen fier /  
 Den d'acht des trigs gart dapper hoer /  
 In Wat man is groot rechte /  
 De d'acht heer d'acht waert oer /  
 'Dierich Verbonde sijt in spin kracht /  
 De Coningliche Geboonden haent /  
 In d'acht Macht hoer d'acht en fwaert  
 Des Weyl Trijnen sp'it naer /  
 Onder den Sier bergaermet fwaert /  
 'D'acht is d'acht waert t'acht en fwaert  
 En fwaert d'acht waert t'acht waert  
 Scherpzinnen her ben tar /  
 D'acht en waert der Doelch fwaert /  
 En fwaert waert gheue verbaert

**Februarius.**  
 Den Doelch waert gheert mit macht /  
 Den d'acht waert enen waert in /  
 In alle Landen gheert et waert /  
 Marius.  
 Waert ho waert waert her waert der docht /  
 Her d'acht waert enen waert /  
 D'acht waert d'acht / en waert waert  
 Aprilis.  
 'D'acht der Gheboonden waert /  
 'D'acht waert waert her waert  
 'D'acht waert waert her waert  
 Maius.  
 'D'acht waert waert her waert waert /  
 'D'acht waert waert her waert  
 Junius.  
 'D'acht waert waert her waert waert /  
 'D'acht waert waert her waert waert  
 Julius.  
 'D'acht waert waert her waert waert /  
 'D'acht waert waert her waert waert  
 Augustus.  
 'D'acht waert waert her waert waert /  
 'D'acht waert waert her waert waert  
 September.  
 'D'acht waert waert her waert waert /  
 'D'acht waert waert her waert waert  
 October.  
 'D'acht waert waert her waert waert /  
 'D'acht waert waert her waert waert  
 November.  
 'D'acht waert waert her waert waert /  
 'D'acht waert waert her waert waert  
 December.  
 'D'acht waert waert her waert waert /  
 'D'acht waert waert her waert waert

## 100 Groß Europisch Kriegs-Balet/ getantzet . . .

Im Bild des Tanzes werden die Positionen der europäischen Mächte um 1643/45 dargestellt.

Die Graphik zeigt die europäischen Mächte teils als Akteure, teils als Zuschauer eines Balletts. Weitere Personen sitzen unbeteiligt in Gesprächsgruppen am Rande. Über der Tanzfläche schweben der *Engel mit dem Schwert* und der *Neyd*, der *Zanckäppfel* ausstreut. Durch Buchstaben in der Graphik und in der Namenslegende werden die Personen identifiziert.

Der Text besteht aus Reimpaarstrophen, die einzelnen Sprechern zugeordnet sind und die die unterschiedlichen Standpunkte der Parteien herausstellen<sup>1)</sup>. Den Anfang und den Schluß bilden längere Folgen von Reimpaarversen. Der einführende Teil beginnt mit dem Neuigkeitstopos des historischen Liedes und der Flugblattpublizistik und stellt das Geschehen der Graphik vor.

In den ersten Strophen spricht Ludwig XIV. von Frankreich (1638–1715, König seit 1643), der als Kind rechts im Bild in der Reihe der Verbündeten Portugal, Niederlande und Schweden steht. In der Graphik ist die Konstellation der europäischen Machtverteilung in den vierziger Jahren augenfällig. Die französisch-schwedische Koalition begegnet der habsburgischen Verbindung; die deutschen Kurfürsten sind ausgeschieden, sie sehen *kein Schantz zu gewinnen*. Auf die vierziger Jahre deutet die Figur des knabenhaften Ludwig XIV., der als Fünfjähriger den Thron bestieg. Die Einreihung Portugals in die schwedisch-französische Front kam erst nach 1640 zustande, als Johann von Bragança (1604–1656) 1640 nach einem Aufstand gegen Spanien zum König ernannt worden war.

Die Verse auf Lennart Torstenson (1603–1651, Oberbefehlshaber über das schwedische Heer 1641–1646) beziehen möglicherweise im *Bömischem Tanz* die bei Jankau in Mähren 1645 gewonnene Schlacht ein<sup>2)</sup>. Der *König von Schweden Todt* am Boden liegend (Gustav Adolf 1594–1632, König seit 1611)<sup>3)</sup>, der *König von Böhmen* (Friedrich V. von der Pfalz, 1596–1632, König von Böhmen 1619–1620)<sup>4)</sup>, der den Verlust von *Cron vnd Land* beklagt, erinnern an den Verlauf des Krieges, die Erhebung in Böhmen und die schwedischen Eroberungen unter Gustav Adolf<sup>5)</sup>.

In seiner Ausführung, vor allem in der Darstellung des Strafengels, der *Hunger/Pest vnd Schwert* bringt, ist das Blatt dem *Seuffzer nach dem Guldinen Frieden* zu vergleichen. Es ist in die friedensvorbereitende und den Frieden begleitende Publizistik einzugliedern<sup>6)</sup>. In den mahnenden Schlußworten verschmelzen Friedenshoffnung und Gottesgericht wie in den barocken geistlichen Liedern, in denen die Klage über den Zustand der Welt und die Hoffnung auf ein anderes Leben vor dem Kriegshintergrund an politischer Aussagekraft gewinnen. So greift Gryphius in *Threnen des Vatterlandes* (1636) die drei göttlichen Strafen auf:

*Doch schweig ich noch von dem was ärger als der todt  
Was grimmer den die pest/ vndt glutt vndt hungers noth<sup>7)</sup>*

Auch die Tröstungen eines Johannes Plavius, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Danzig lebte, erscheinen als Hilfe in weltlicher Umgebung und als geistlicher Zuspruch zugleich:

*Was fürchtst du doch die pest<sup>8)</sup> in diesem sünden-neste  
Des Leibes . . .*

*Ein Christe fürcht sich nicht. Der glaube ist seine veste.  
Der pestilentzen gift/ des todes pfeil vnd wüten/  
Wird dem kein schaden thun/ den Christus wil behüten/  
Der höllen pestilentz des todes tod vnd gift<sup>8)</sup>.*

- 1) s. → Nr. 20, 31, 39, 103, 122, 133.
- 2) Zur Dokumentation der Torstensonschen Kriegszüge vgl. das antischwedische Lied *Das Torstensonsche Vatterunser* in Weller: Lieder, S. 263.
- 3) s. → Nr. 82 und 85 ff.
- 4) s. → Nr. 74 ff.
- 5) Zu den Ereignissen der letzten Kriegsjahre vgl. Zeeden: Glaubenskämpfe, S. 111 ff., und Brunner: Das konfessionelle Zeitalter, S. 310 ff.
- 6) s. → Nr. 102ff.; Langer: Der Dreißigjährige Krieg, S. 247 ff. Zum Westfälischen Frieden und der ihn begleitenden Publizistik vgl. Fritz Dickmann: Der Westfälische Frieden. Münster 1965. S. 413 ff., 501 ff.
- 7) Andreas Gryphius: Sonette. Hg. v. Marian Szyrocki (A. Gryphius. Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Bd. 1). Tübingen 1963. S. 48.
- 8) Johannes Plavius in Schöne: Barock, S. 267.
- 9) s. die Ausführungen im Text zu Ludwig XIV. und Torstenson.

BR

|         |   |
|---------|---|
| Jahr:   | [nach 1643/45] <sup>9)</sup>              |
| Technik | Radierung                                 |
| Text    | Typendruck in 4 Spalten, Reimpaarstrophen |
| Format  | 37,1 x 26,1 cm; Bild 18 x 26,1 cm         |
| Inv.Nr. | XIII,442,50; Neg.Nr. 9875 + 16624         |



Groß Europisch Kriegs-Dalet getanzt durch die Könige vnd Potentaten / Fürsten vnd Republicken /  
 auß dem Saal der herrlichen Ehrentreu.

**Einführung.**

**B**empe her ihr New-Zeitungs Leute /  
 Scham an / wo gelangt wird heute /  
 In einem Fürstlichen Saal /  
 Welche der Dialekt erlernen thet.  
 Seht / wir Christen Potentaten /  
 Einander hoffen / verabsichten /  
 Land vnd Land alleß drauff geht /  
 Ambitionen des Dalet.

Der Delphin in Frankreich / oder junge  
 König der Westlichen Dalet.

Der 1. Gang.  
 Und ich gleich noch jung von Jahren  
 Spanien werd mein Wache erfahren  
 Was ich diesen Tag außsetzen thet.

Der 2. Gang.  
 Denn Ermen vnd Balleletten  
 Irrer vnsere Fährten treuen.  
 Nach der Pfaffen von eusehem Tact  
 Da der Tang außgeht straf.

Der 3. Gang.  
 Kampf Draven auß ane tanzen  
 Ich schon der Sieger Tanzen  
 Auß ich eines Haupt gefort  
 Durch Ermen des Dalets.

Der 4. Gang.  
 Ich leh die Erziehung sing können  
 Durch die hochschiffene Ermen /  
 Schöne die Fährten der Zeit Ouffen  
 Sprang sein Exzellenz vray.

Der 5. Gang.  
 Erst erfand der folgertum wider  
 Und süß nach dem Tang sein Blüder  
 Sprang noch wolt in Dänische Tang  
 Und ein grünen lober König.

Der 6. Gang.  
 Don las ich auß an Tang kommen  
 Ich mich bey der Hand genommen  
 Von her ich reichlich erkant  
 Dien lange erim Walle lobend.

7. Don Espagno was zu huffen.  
 Duffen vnd men mit Conforten /  
 Mit mir zum Tang fertig worden /  
 Ob sich zu König wend.

8. Colten vnd ihre Bauweisse.  
 Nicht auß / ich wolt es noch wagen /  
 Solt ich nach Montieur was fragen /  
 Ich folg der Epidant Maß / Thet  
 Und selst testen mir mein Kreu.

9.  
 Eitel mich Montieur kräerten  
 Ich wolt ihm noch tanzen lernen /  
 Dan mein Fuß ist leicht genug  
 Mit Dancos wol außschuch.

10. Könige Kräfte.  
 So lang ich kein mein Arme röhren /  
 Was ich diesen Tag außsetzen  
 Ich hab Cassien an Hand  
 Der hat mir reichlich Verstand.

11. König von Dänem.  
 Dangen san mich nicht ercken /  
 König ich mich nur reich drauff schwegen /  
 Der nach ich da kein erhalt  
 Ich mach nur mein Bewußt loht.

12. König von Schweden.  
 Hier ligen nun der Tang Eringer /  
 Der berücht Dänner Zwinger /  
 Der noch in seinem letzten Tang  
 Er wart nun grünen sicut König.

13. König von Dänem.  
 Ich war mei der erst von allen  
 Der früh viel so gefallen /  
 Auf manig guten Verstand  
 Er seht mir mein Ermen vnd Land.

14. Der Saal.  
 Dufft sich hat mich schon vertrieben  
 Ich möder gern was Dufft genuffen  
 Such zu reiten auß dem Tang  
 D welp ich sich daru ten Schang

15. Der Dänische.  
 Ich frey einander beginn /  
 Für mich sich ten Schang sing können /  
 Erich den Tan außgaher /  
 Und ich frey daran gefeter.

17. König von Dänem.  
 Ich bin an die Duff gekommen /  
 Was hat mein Duff wol vernommen /  
 Schween hat mich dar außdracht /  
 Es ist drauff mir bekracht.

18. Der Saal.  
 Wie auch der von Dänem /  
 König sich nicht mit vne springen /  
 Doch der Theu der sich was hoch /  
 Entlich nicht wol im Dänem.

19. Die Lansen der Schweden.  
 Wie dan von an ken den Spigen /  
 Windigkeiten zwischen heben /  
 Dufft zu reiten nach dem Tact /  
 Derem Ermen an besten Tact.

20. Der Dänische.  
 Wir müssen Dufft sich halten /  
 Und nicht zu mir wem gehalten /  
 Und ich den der Wirtstrey /  
 Das nimmans zu hoch stenge was.

21. Der Dänische.  
 Am Tang werd nicht lassen mercken /  
 So lang ich die Ermen hercken /  
 Wenn ein Fuß ist er vass  
 Der andt außt Schwed Tact post

22. Der Dänische.  
 Ich lern nicht auß meine Schangen /  
 Und mit im Dänem tanzen  
 Dan durch sich Dänem gefort /  
 Ernd mein Fuß außsetzen.

23. Der Dänische.  
 So rangen san vne nicht erquaten /  
 Mehr Duffte werd vne zu rücken /  
 So der Her der so regiert  
 Reuschblände Wlagen nicht abtchen.

24. Der Dänische.  
 Auß ich nicht mit sich so paffen  
 Nach sich mich ich die Dufft lassen  
 Wenn ich sich der best vne  
 Nach dem sich ich die Dufft lassen

25. Der Dänische.  
 Wer den wir an mein san schmerzen /  
 Ich ut vne wir mischerten  
 Denn nach triff der besten Welt  
 Und von Spindel tang Rät.

26. König in England.  
 Ich bin auch zum Tang gekommen /  
 Das hat mein Schwag wol vernommen /  
 Wenn Dufft ist vne mit gegicht  
 Hermitre Liles nicht vertritt.

27. Der Saal.  
 Ich selst gern mein Fuß setzen  
 Nach der Spindel auß Spigen  
 Theu in heb aber nicht tang  
 Das ist P. L. Man Tang.

28. Der Saal.  
 Wie o Fürsten wehlsammen /  
 Der dem Himmel chut auch schämen /  
 Wenn Dufft ist nicht abtchen  
 Was den das an Fährten was beht.

29. Der Saal.  
 Hält e Fürsten last nicht abtchen /  
 Ihr wüß nach ermen ergen Schaden  
 Da welen ihr nicht außsetzen  
 Dufft ich Hüger Dufft ein Schwed

30. Der Saal.  
 Läst den Ermen nicht annehmen /  
 Nur nicht alleß an dem schämen  
 Dufft ich mir dem verandert  
 Was ihm Dufft hat machetang

31. Der Saal.  
 Dann wird ich Dufft ich in Sweden  
 Dufft er geht ermen werden.  
 Dann das wüß Schwed ver-  
 schlingt /

32. Der Saal.  
 Was der selbe Friedt gewinnet  
 Kaiser der Namen der Königen /  
 Potentaten  
 Sollen vnd Erkenen /  
 Die sollen ercken  
 Sollen werden vnd in diesem Saal  
 gesungen sein.

33. Der Saal.  
 A. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 B. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 C. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 D. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 E. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 F. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 G. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 H. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 I. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 K. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 L. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 M. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 N. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 O. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 P. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Q. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 R. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 S. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 T. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 U. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 V. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 W. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 X. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Y. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Z. Der Dänische, der Dänische, der Dänische.

34. Der Saal.  
 A. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 B. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 C. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 D. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 E. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 F. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 G. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 H. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 I. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 K. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 L. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 M. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 N. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 O. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 P. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Q. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 R. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 S. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 T. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 U. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 V. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 W. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 X. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Y. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Z. Der Dänische, der Dänische, der Dänische.

35. Der Saal.  
 A. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 B. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 C. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 D. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 E. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 F. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 G. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 H. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 I. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 K. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 L. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 M. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 N. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 O. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 P. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Q. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 R. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 S. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 T. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 U. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 V. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 W. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 X. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Y. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Z. Der Dänische, der Dänische, der Dänische.

36. Der Saal.  
 A. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 B. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 C. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 D. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 E. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 F. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 G. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 H. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 I. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 K. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 L. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 M. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 N. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 O. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 P. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Q. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 R. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 S. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 T. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 U. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 V. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 W. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 X. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Y. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Z. Der Dänische, der Dänische, der Dänische.

37. Der Saal.  
 A. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 B. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 C. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 D. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 E. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 F. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 G. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 H. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 I. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 K. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 L. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 M. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 N. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 O. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 P. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Q. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 R. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 S. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 T. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 U. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 V. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 W. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 X. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Y. Der Dänische, der Dänische, der Dänische,  
 Z. Der Dänische, der Dänische, der Dänische.

# 101 Deß H. Römischen Reichs von GOTT . . .

**Das Flugblatt zum Prager Frieden von 1635 bringt die Freude zum Ausdruck, daß der habsburgische Kaiser und der sächsische Kurfürst in Frieden und Eintracht den Krieg beendet haben.**

Aus den Wolken gibt Gottvater seinen Segen zu diesem Friedensbund. Im Lehnstuhl in der Mitte sitzt *RES P[ublica] ROM*, zur Rechten der sächsische Kurfürst, zur Linken der römische Kaiser. Sie hebt mahndend ihre Linke empor und legt schützend ihre Hand auf die Rechten der beiden Herrscher. In ihrem Schoß ruht der Friede, in der Hand einen Ölweig haltend<sup>1)</sup>. Die lateinischen Inschriften in Anlehnung an Kor 3,6 werden im Text in der ersten Spalte im Fettdruck übersetzt:

*Was Keyser erst gepflanzt/was Sachsen thet begiessen/  
Geb GOTT Gedeyen zu; daß viel Zweig herfür spriessen/*

Der Text gibt seine protestantische Tendenz in den ersten Versen zu erkennen, indem er an das hundertjährige Jubiläum der Augsburger Konfession erinnert<sup>2)</sup> und die Anfangszeile des Lutherliedes „Ein feste Burg“ in Erinnerung ruft. Ohne in Konflikt zu diesem Bekenntnis zu geraten, lobt der Verfasser den katholischen Habsburgerkaiser gemeinsam mit dem sächsischen Kurfürsten als die Stützen des deutschen Reiches. Nach einem flüchtigen Gedenken an die vorhergegangenen Kriegszeit (2. Spalte) interpretiert der Text das Bild und hofft auf die Verwirklichung der dargestellten Eintracht. Einen Hinweis auf den Ort der Entstehung und den Verfasser könnte die letzte Zeile enthalten, die Prag als die Stadt des Kriegsbeginns, der ersten Niederlage und des jetzigen Friedensschlusses nennt<sup>3)</sup>.

Die schwedische Niederlage bei Nördlingen 1634 veränderte die politische Situation in Deutschland. Süddeutschland fällt an den Kaiser. Die Stände, allen voran Kursachsen, zeigen Friedensbereitschaft. Das Ergebnis des Prager Friedens ist die Festschreibung der konfessionellen Grenzen auf den Stand des Jahres 1627, d. h. der Verzicht auf die Durchführung des Restitutionsedikts. Die pfälzische Kurwürde bleibt bei Bayern, Sachsen erhält die Lausitz und Magdeburg<sup>4)</sup>. Die in diesem Flugblatt dargestellte *RES P[ublica] ROM* (im Text mit *gemeiner Nutz* übersetzt) und die Nichtberücksichtigung der Glaubensgegensätze entsprechen der Tendenz in der Publizistik zur Zeit des Prager Friedens, die das ‚allgemeine Wohl‘ in der propagandistischen Vorbereitung und Bekanntmachung des Abkommens vor die religiöse Frage stellt<sup>5)</sup>. Der Versuch, einen Frieden zwischen dem habsburgischen Kaiser und den deutschen Ständen zu arrangieren, scheitert an der Kriegserklärung Frankreichs an Spanien 1635, die den Fortgang der militärischen Handlungen erzwingt<sup>6)</sup>.

Vorlage ist das Blatt des Monogrammistens MS um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit der Stadt Nürnberg im Hintergrund<sup>7)</sup>.

- 1) Zum Ölweig als Zeichen des Friedens s. Henkel/Schöne: *Emblemata*, 210 ff., 857, 1560.
- 2) s. → Nr. 12, 50.
- 3) vgl. die Abbildung einer Variante und ihre Beschreibung in Wittelsbach und Bayern II/2, 720.
- 4) vgl. Zeeden: *Glaubenskämpfe*, S. 106 f.
- 5) s. Adam Wandruszka: *Reichspatriotismus und Reichspolitik zur Zeit des Prager Friedens von 1635*. Granz/Köln 1955. S. 45 ff.
- 6) s. Zeeden: *Glaubenskämpfe*, S. 106 f.; Brunner: *Das konfessionelle Zeitalter*, S. 310 ff.
- 7) s. Strauss III, 1292; Coburg: *Inv.Nr. I,219,1*. Die Angabe geht auf Michael Schilling, München, zurück.
- 8) s. Anm. 3.

BR

|         |   |
|---------|---|
| Ort     | [Prag] <sup>8)</sup>                            |
| Jahr    | 1635  |
| Technik | Kupferstich                                     |
| Text    | Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner in Paaren |
| Format  | 35,5 x 24,7 cm; Bild 16,1 x 14,1 cm             |
| Inv.Nr. | XIII,444,96; Neg.Nr. 16622                      |

Deß H. Römischen Reichs von G D T eingesegete  
Friedens Copulation.



**A**uff Sanct Johannis Tag darauß man vor fünf Jahren  
Befeyr das Tuel Fest der lutherschen Lehren:  
Weil das Delenmis dar von unser ersten Wara/  
Gleich hundert Jähria war nachm Anbruch zu Augspurg:  
Auff welchen Tag der Schwed auß Teurschland o. Obedes kommen/  
Und ihm die Teurschen bare zu retten sürgeminnen/  
Zur Handbarteit: weil sie ihn erst zu seiner Cron  
Gebeliffen und zugleich zur nahen Kellation.  
Auff welchen Tag man sonst als auff ein großen Feind:  
Viel Speiß zu halten pflegt und sehr viel frewden Herwe:  
Da küßset Klein und Groß und süßet den Eitel Rang/  
Wit singen ledern man vmb den Johannis Kranz.  
Auff welchen Namens Tag man fröhlich soll anstehen/  
Die Churfürliche Waad von alle Feind erfinden/  
Ansehe sonderlich nach dem durch Datters Sorg  
Er sich so wol geth: und nichtis beudet auß vor.  
Auff diesen Tag man sich hatt man mehr Belach Herwe  
Zu kalten Jabel Feind und Lang mit arßten Reue:  
Weil vnser Glaub und Treu nachmals durchs Keyser Hand  
Verhändet und zur Ruh wird bracht in bösen Stand.  
Dann heutz publiciert wird nitet er Fried auß Erden/  
Darfür wie villich G D T recht danduch müssen werden/  
Und mit der Engel Chor laut singen dieß Lied:  
Ehr in der Höhe Gott den Luten nieden Fried!  
Was Keyser erst gepflantz, was Sachsen thet begrißten/  
Gib G D T Gedeyen zu, daß viel Zwig herfür sprichsen/  
Und fruchten mehr und mehr zu Ruhm der Ehrigkeit  
Deß Keyser, und deß Hauß Sachsens Gerechtigkeit,  
Inde Feind: laßt die Fremmen zu belohren/  
Und strenges Schwereit zu: Nach der Welen mehr zu schonen/  
Diß sendt pro Etlich starck drauff sich das Teursche Reich  
In zweyen Häusern stehet und alles wolget gleich.

Schau wie das Römisch Reich, daß manchen Heil erogen/  
Euseß sich auß den Weid gang biß sit außgelegen/  
Als beyde Seulen nur zu wanden han bequamt/  
Zu Weid fast alles gleich nichter außrecht Rechenant.  
Dumche gedochtes Reich sich außt itzt wider rüchten/  
So bald als den zwispalt es lönnen wider schüchten/  
Daf nun in seinem Schoß der Friede sicher schließet/  
Auff dem gemainer Vnß sit beed zusammen lößet.  
Wann Güte und Treue nun einander so begegnet/  
Wird Gott Gerechtigkeit und Friedens Raß einlegen/  
Don oben mit Gnad: daß beeden seer nichtis lößet/  
Die durchs Reichs Mutter: Herz in Lutrade seyn vermehlet.  
Oert beßer fermer zu: daß milde Gedulden stellen/  
Den Jeter Majestät auß der Hand die zum Jüten/  
Der Keyserlichen Gnad: daß alles werde nem/  
Und sich Groß und Klein Hauff von Herjen dere erstem.  
Daf Ehr und Würden sich mit allen Mit: Eubeten  
Ein jeder schuldiglich bey diesem Vnß ernichten/  
Und sich dessen mitdiliglich Fried: Nachhumb: Inbaldgenz/  
Zum new angefangen Weid: der rühmlichen Clementen.  
Ach daß Ehron Vöhmien doch sumer ein verlichten kanden/  
Geshien der Freyheit: und allen stich zu danden/  
Damm gleich wie er Krieg und erste Niederlag/  
Als der rechte Fried sam auß: und in Stadt Prag.

Gedruckt im Jahr 1635.

Ein Liedflugblatt von Daniel Sudermann (1550–1631) bittet Gott um Frieden für die bedrängte Landbevölkerung.

Der Kupferstich des Straßburger Stechers und Verlegers Jacob von der Heyden (1573–1645) zeigt im Hintergrund die Plünderung und Inbrandsetzung einer ländlichen Ortschaft. Im Vordergrund sieht man die wehklagende Bevölkerung. Für diese *hochbedrängten vnd beschwerten Bawers vnd Landleute* (vgl. Überschrift) wird in den Liedstrophen um Frieden gebeten. Die ersten 8 Strophen schildern und beklagen die Ursachen des Elends: *Wucher vnd Geitz, Pestilenz, Thewrung, Krieg, List vnd Betrug, Vngerechtigkeit* u.a.m. Dann wird Gott gebeten, die Kriegführenden zu bestrafen und *Gerechtigkeit und Fried* wiederherzustellen. Ausgangspunkt für den Verfasser der Strophen war ein Kirchenlied Luthers aus dem Jahre 1531 mit den Anfangsversen *Da pacem Domine. Verley vns frieden gnediglich* (vgl. Überschrift)<sup>1)</sup>. Dieses Lied ist eine Bearbeitung der nach 2. Kön 20,19 gebildeten Verse *Da pacem Domine, in diebus nostris. Quia non est alius, qui pugnet pro nobis nisi Tu, Deus noster*. Sudermann verwendet diese Verse für seine Überschriften und bringt am Anfang jeder Strophe die deutsche Entsprechung, so daß die folgenden Verse entstehen: *Gib vns FRIED HERR IN vnserm tagn DAnn es ist kein ANder DER STreit FVr vns DAnn du GOTT vnser HERR*.

Für die Zusammenarbeit zwischen von der Heyden und Sudermann gibt es viele Beispiele sowohl in Form von umfangreicheren Werken als auch in Form von Flugblättern<sup>2)</sup>. Sudermann, der ab 1588 Vikar am Bruderhof in Straßburg (Kapitelhaus der Domherren zur Erziehung des jungen Adels) war, hatte sich den Schwenckfeldianern, einer vom Protestantismus lutherischer Prägung abgespaltenen Glaubensrichtung, angeschlossen<sup>3)</sup>. Wegen seiner angesehenen Stellung am Kapitelhaus konnte es sich Sudermann erlauben, die Schwenckfeldianer, die ab 1540 verdammt und verfolgt wurden, mit Hilfe von Veröffentlichungen, die Jacob von der Heyden mit Kupfern ausstattete und verlegte, zu unterstützen. Für Daniel Sudermann war das Flugblatt ein Mittel, Mißstände seiner Zeit aufzudecken und anzuprangern<sup>4)</sup>.

Auch das Coburger Blatt weist einen deutlichen Zeitbezug auf: Wohl in den Jahren 1621/22 entstanden<sup>5)</sup>, schildert es, wie die Landbevölkerung durch die Wirren des Krieges und durch die Entwertung des Geldes (vgl. die Flugblätter über die Kipper- und Wipperzeit<sup>6)</sup>) in immer größeres Elend gestürzt wird. Es prangert an, daß die ‚kleinen Leute‘, die *im Feldt gearbeit* und die *Reben pflanzt* haben (Str. 6), durch die *Werck der Bosheit* (Krieg und Wucher) um den Lohn ihrer Arbeit gebracht werden. Obwohl das Blatt in scharfen Worten die Mißstände der Zeit nennt, so darf es dennoch nicht als Aufruf zur Rebellion gewertet werden<sup>7)</sup>. Viel eher ist es ein Durchhalteappell an die betroffene Bevölkerungsgruppe<sup>8)</sup>. Obwohl alle Zeitumstände schwerste Belastungen für die Bauern und Landleute bringen, sollen diese dennoch ihre Hoffnung nicht verlieren und an Gottes Hilfe glauben. Denn schon einmal hat Gott durch den

Opfertod seines Sohnes die bereits verloren geglaubte Menschheit gerettet (Strophe 10), und so wird er auch dieses Mal den *Weg deß Friedens* weisen.

- 1) Philipp Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jhds. 5 Bde. Leipzig 1864–77. Neudruck Hildesheim 1964. III, Nr. 35. Luthers Lied erfuhr bereits 1532 seine erste Erweiterung, vgl. die Varianten in III, Nr. 36 ff. Zur Melodie vgl. Johannes Zahn: Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder. 6 Bde. Gütersloh 1889–1893. I, Nr. 1945.
- 2) vgl. Werkverzeichnis bei A. F. H. Schneider: Zur Literatur der Schwenckfeldischen Liederdichter bis Daniel Sudermann. Berlin 1857. S. 12 ff.; Gottfried H. Schmidt: Daniel Sudermann. Versuch einer wissenschaftlich begründeten Monographie. Diss.masch. (o.J.) Leipzig (1923), S. 22 ff. Ausführliche Beschreibung seines Liedwerkes bei Wackernagel (wie Anm. 1) I, Bibliographie S. 666–718. Zu den Flugblättern vgl. Wackernagel (wie Anm. 1) I, Bibliographie Nr. CDXXXV, CDXXXIX; Coupe II, Nr. 218, Abb. 5; Wolfenbüttel, HAB: 24. I. GEOM.fol.; Coburg: Inv.Nr. VII,405,67.
- 3) vgl. RGG V, 1620 ff. vgl. auch Peter Erb: Medieval Spirituality and the Development of Protestant Sectarianism: A Seventeenth Century Case Study. In: Mennonite Quarterly Review. 51. 1977. S. 31–40.
- 4) So schreibt er in einem Brief über die Finanzierung seiner Publikationen: Der Kupferstecher ‚gibt mir von jedem Kupffer, so er sticht, etwa 30 oder 40 welche ich zum theil guten freunde(n) so lust dar habn, verschenke, hab sonst kein nutz davon. (Ich würde) gern alle umb sonst hingeben, damit sie nur an den tag komen‘, Schmidt (wie Anm. 2) S. 321. s. → Nr. 1–5 als Beispiele für andere Vertriebsformen von Flugblättern.
- 5) Emil Weller: Annalen der poetischen Nationalliteratur der Deutschen im 16. u. 17. Jahrhundert. 2 Bde. Freiburg 1862–64. Neudruck Hildesheim 1964. I, Nr. 135; Coupe II, Nr. 239.
- 6) s. → Nr. 124.
- 7) vgl. Coupe I, S. 93 ff.
- 8) Zu deren Situation vgl. Günther Franz: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. 4. A. Stuttgart/New York 1979.
- 9) wie Anm. 5.

EMB

|          |   |
|----------|---|
| Ort      | Straßburg   |
| Jahr     | [ca. 1622] <sup>9)</sup>                                    |
| Technik  | Radierung   |
| Stecher  | Jacob von der Heyden (1573–1645)                            |
| Text     | Typendruck, lateinische Strophenüberschriften, Knittelverse |
| Autor    | Daniel Sudermann (1550–1631)                                |
| Verleger | Jacob von der Heyden (1573–1645)                            |
| Format   | 35 x 23,5 cm; Bild 8,5 x 13,9 cm                            |
| Inv.Nr.  | VII,409,302; KpB 119a Fasz. I,2; Neg.Nr. 16583.             |

Klag vnd Bettlied  
**Der Armen / durch vielfaltige / grausame  
 schädliche Krieg / durchzüg / vnd andere weg hochberängten vnd  
 beschwerten Bauers vnd Landteuten in der gangen Christenheit /**  
 vmb den lieben Frieden.

Nach dem alten Kirchenarsang / Da pacem Domine, in diebus nostris, gerichtet.  
 Der Verlegh vns Frieden gnädiglich / 11.



**G**ott / welchem hie alle dings /  
 Wol fund bewußt / groß vnd gering /  
 Was sich in Haus / nun sehr fein vnd redt /  
 Wehm sagen / in dieß sozger noth?

D A.

**G**h vns / dann in die lieber HERR /  
 Wir hoffen all / dieweil nun mehr /  
 Bücher vnd Oer / nimpf vberhand /  
 Er verlegh vns / in dießem Stand /

PACEM.

**G**lieb / Einigkeit / doch wiltu mehr /  
 De raffen all / vnser Sünde schwer /  
 Wie Pestilenz / vber vns / Krieg / schad? /  
 Wir hand verfühd / solch vngend.

DOMINE.

**H**ERR vnser Vorhaben all sum /  
 Solche Voffheit / Ehand / nie vernam /  
 Ist vnd Verzag / vngerechtigkeit /  
 Als wir oft sein mit Herzeleid.

IN DIEBUS NOSTRIS.

**I**n vnsern tagen / wir kind beschwert /  
 Wir Arbeit viel / Inß / auß / läßt /  
 Dufft Oesind / muß betten gehn /  
 Wir haben haubt / mit Drot / gesten.

QUIA NON EST.

**D**ann es ist kein / vbrig / mehr /  
 Ob wir in Feldt / garkeit / sehr /  
 Die Neben pflanz / Keu / jube sein /  
 Es hares doch / alle hingenem.

ALIU.

**A**ber Vold nichts verpraßt /  
 Was wir gesambet han dieß Jahr /  
 In Aufgang / mit wie man soll /  
 D sicher HERR / du teilt den wolt.

QUI.

**E**r vnser Schaaß genommen het /  
 Kitz / Schmetz / Oans / Säuer / schlagten vnd /  
 Auch die verschleudt / manwillig sehr /  
 Vb jemand / der für vns nun mehr.

PUGNET.

**G**reit / vnd straff noch die böß /  
 Es vns jama / werden heit /  
 Wie vorkin auch / welche doch sein /  
 Kampfen bilich / wann sie thut voin.

PRO NOBIS.

**D**reyn / wie du gahst deinem Oeln /  
 Die kufft waren verorden schon /  
 Drum glauben wir / das mehr / kein Mann /  
 Auf aller noth / erretten kan.

NISI TU.

**D**ann du / wer sich auff die gan Welt /  
 Verleßt / der hat sehr weitz sehr /  
 Er sind kein / den / drum wir in gneuz /  
 Hoffen jama / auff dich allein.

DEUS NOSTER.

**G**ott vnser HERR / wann Dredt / Oualt /  
 Bücher vnd Oer / in d / Achte jalle /  
 Gerechtigkeit / Fried / Sieg / Triumphir /  
 Als dann solch / wir vns freuen mer.

Psal: 66. 67. Esa: 59.

D. S.

**H**ERR / schaff vns besond in der noth / Dann Menschen Hülf ist kein nutz / 11. Zerhöre die Völcker / die  
 Lust haben zu Kriegen / 11. Dann ihre Werk fund Werk der Voffheit / ja das Werk des Raubs ist in ihren  
 Häuden / Ihre Hüß lauffen zum bösen / vnd eplen das vnschuldig Blut zuvergesen / Ihre Rabeschläge /  
 Verwünschung vnd Werd ist auff ihrer Bahn / Aber den Weg des Friedens kennen sie nicht / in ihrem herten ist kein  
 billigkeit / Ihre Weg sind verwirret / das ein jeder der darinn gehet / nichts vom Frieden weißt. Vnd darum ist  
 Willigkeit weit von vns / vnd Gerechtigkeit nahet vns nicht / 11.

Straßburg / ben Jacob von der Heyden.

# 103 Seuffzer nach dem Guldinen Frieden/ . . .

Im Vorfeld des Westfälischen Friedens fordert das Flugblatt die europäischen Mächte zum endgültigen Friedensschluß auf.

Der Kupferstich, nach einem Flugblatt von 1636 gestochen<sup>1)</sup>, zeigt die europäischen Machthaber, hinter einer teppichbehangenen Brüstung sitzend und dem Geschehen in der Mitte folgend. Um den Tisch in der Mitte sitzen der Papst, ein Jesuit und ein Vertreter der Protestanten. Vor ihnen links auf einer Wolke hebt Christus der Auferstandene mahndend die Rechte. Die Linke hält das Kreuz, Blut fließt aus der Seitenwunde in einen Kelch. Vor ihm knien die *unschuldigen Seelen der umbgebrachten Kinder*. Hinter ihm droht der *Straff Engel* mit den göttlichen Strafen *Pestilentz, Hunger und Schwert* (Krieg) (vgl. Jer 21,7). Inschriften identifizieren die Figuren<sup>2)</sup>.

Abweichend von der Vorlage sind die Fürsten in den Seitenlogen in das Bild hineingenommen, während sie 1636 in Medaillons erscheinen. Es sind wegen der späteren Entstehungszeit einige Köpfe ausgetauscht. Kaiser Ferdinand III. (1608–1657, Kaiser seit 1637), Ludwig XIV. von Frankreich (1638–1715, König seit 1643), Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688, Kurfürst seit 1640), Johann IV., König von Portugal (1604–1656, König seit 1640) zeigen die veränderte Lage an<sup>3)</sup>.

Der Text weist jeder Figur eine Gesprächseinheit zu und gleicht damit den Dialogflugblättern<sup>4)</sup>. Christus mahnt die weltlichen Herrscher zum Frieden und weist auf seinen Opfertod hin. Er vergleicht sich mit dem Pelikan, der sein Blut für seine Jungen opfert<sup>5)</sup>. Die Rede des Papstes richtet sich mit der Aufforderung zum Frieden an die kirchlichen und weltlichen Würdenträger. Der Jesuit vertritt eine aggressive antiprotestantische Haltung. Der protestantische Gelehrte wendet sich argumentierend gegen den Jesuiten und schiebt ihm die Kriegsschuld zu. Die unschuldigen Seelen bitten voller Vertrauen Christus um die Beendigung des Krieges, wobei sie an Schreckensereignisse erinnern. Der strafende Engel verurteilt alle Friedensunwilligen. Die Staatsrepräsentanten geben sich friedenswillig und führen Gründe für ihre Friedensbereitschaft an. Im Dialog des Jesuiten mit dem Protestanten ist die protestantische Tendenz des ansonsten neutral argumentierenden Blattes zu erkennen.

Alexandriner im ersten Teil, vier- und fünfhebige Jamben und Trochäen im Wechsel im Gespräch der armen Seelen, des Engels und der Machthaber zeigen den stilistischen Formwillen des unbekannt bleibenden Autors, der damit den Vorschlägen der Opitzschen Versreform folgt<sup>6)</sup>. Inhaltlich stimmt das Flugblatt in die Friedenswünsche ein, die die Westfälischen Friedensverhandlungen begleiten<sup>7)</sup>. Es erscheinen Anklänge an die Wort- und Bildwahl in Johann Klajs (1606–1656) Andachtsliedern. Der Vergleich mit dem Pelikan, dem in der christlichen Tierdeutung gebräuchlichen Christussymbol<sup>8)</sup>, im *Lied von dem himmlischen Pelican/ Jesu Christo*<sup>9)</sup>, reiht sich mit dem Seuffzer *ach Friede/ güldener Friede*<sup>10)</sup> in die Publizistik des aus-

gehenden Krieges ein.

- 1) s. die Abbildung und den Kommentar von Andreas Wang in Harms: Flugblätter II,310. Es handelt sich um ein Flugblatt aus dem Jahre 1636 mit niederländischem und deutschem Text; s. Michael Schilling in: Wittelsbach und Bayern II/2, 769.
- 2) Bei Wang (wie Anm. 1) die Daten zu den Personen.
- 3) Zur Geschichte vgl. Brunner: Das konfessionelle Zeitalter, S. 310 ff.
- 4) s. → Nr. 20.
- 5) s. → Nr. 140 den Pelikan vor der Straßburger Uhr.
- 6) s. Lang: Das illustrierte Flugblatt; Breuer: Metrik. S. 168 ff.
- 7) vgl. die Abbildungen der Friedensmedaillen in: Wittelsbach und Bayern II/2, 784.
- 8) s. Der Altddeutsche Physiologus. Die Millstätter Reimfassung und die Wiener Prosa. Hg. v. Friedrich Maurer. Tübingen 1967. S. 57 ff., vgl. LCI III, 390–392.
- 9) Klaj: Friedensdichtungen, S. 280 ff; zu Klaj s. → Nr. 107 f. und 110.
- 10) ebda. S. 274.
- 11) Nagler: Monogrammisten III, 576 und 2495; Thieme/Becker XVII, 17 f.

BR

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | 1647  |
| Technik | Radierung   |
| Stecher | Jacob von der Heyden (1573–1645) <sup>11)</sup>         |
| Text    | Typendruck in 5 Spalten, Alexandriner, Jamben, Trochäen |
| Format  | 48,2 x 35,3 cm; Bild 21,8 x 34 cm                       |
| Inv.Nr. | VII,409,303; Neg.Nr. 11286                              |
| Zustand | Bild und Text sind zusammengeklebt                      |



## 104 Speculum Hominis

Das Schreibmeisterblatt in Form eines Spiegels fordert den Betrachter zu Selbsterkenntnis, Reue und Umkehr auf<sup>1)</sup>.

Der Verfasser Adam Fabritius, mit diesem Blatt erstmals für das Jahr 1645 nachgewiesen, wählt die Spiegelform, eine beliebte Metapher zur moralischen Ermahnung des Menschen in Mittelalter und Barock<sup>2)</sup>, als Grundelement seiner Kalligraphie. Knittelverse, Bibelzitate und Zugwerkornamentik füllen die Fläche. Die den Titel erläuternden Verse umrahmen das innere Oval. Die von (1) bis (14) nummerierten Strophen sind im Uhrzeigersinn angeordnet, angefangen oben in der Mitte unter dem Titel, führen in das Mittelfeld zur Christus- und zur Teufelsfigur, formen aus Bibelzitaten den Menschen und enden schließlich im Höllenrachen (14) mit einem Bild aus der Apokalypse (Offb 21,8).

In diesem Blatt verbindet Adam Fabritius, dessen kalligraphisches Werk bisher von der Forschung nicht berücksichtigt wurde, Techniken der Kalligraphie mit denen der Radierung<sup>3)</sup>. Aus Zugwerkornamentik ist die Vertreibung aus dem Paradies (rechts oben), der Teufel in Bocksgestalt, der Weg in die Hölle gestaltet, während der Paradiesengel, die Christusfigur und der geflügelte Teufel radiert sind. Der sündhafte Mensch ist aus Bibelzitaten zusammengestellt, die den jeweiligen fixierten Körperteil beschreiben: *Das gantze Haupt ist kranck Es. 1 (Jes 1,5) [. . .] vnd hast verstocktes [Herz] Ezech.2 (Ez 2,4)*. Das Blatt mahnt in erster Linie zur Umkehr. Trost spenden nur die Texteinheiten (7) *Ad scalam salutis* (Auf den Weg des Heils) und (9) *Responsio Salvatoris* (Die Erwiderung des Erlösers). Der Spiegel will, wie in Strophe (1) angedeutet, das Bild des Sünders vorstellen.

*Allhier siehstu O Leser milt,  
Dein selbst vnd aller Sünder Bild,*

Fabritius folgt damit dem traditionellen Gebrauch dieser Metapher und reiht das Blatt in die religiösen und weltlichen Erbauungsblätter ein<sup>4)</sup>.

- 1) s. den Kommentar einer späteren Auflage von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV,270, dort auch die Wiedergabe des Textes; s. Meisterwerke europäischer Graphik. 15. – 18. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Coburg 1975. S. 85, Nr. 284.
- 2) vgl. Herbert Grabes: *Speculum, Mirror and Looking-Glass*. Kontinuität und Originalität der Spiegelmetapher in den Buchtiteln des Mittelalters und der englischen Literatur des 13. bis 17. Jahrhunderts. Tübingen 1973. S. 47 ff.
- 3) vgl. die Übersicht über die Schreibmeistertradition bei Arthur Lotz: Die deutschen Schreibmeisterbücher. In: *Philobiblon*. 10. 1938. S. 379 – 392, 433 – 442, auch Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV,271.
- 4) s. Grabes (wie Anm. 3) und → Nr. 25,26,112 – 119,135,147 – 152.
- 5) Thieme/Becker XVI,51 f.
- 6) s. Wilhelm Uhrig: Geschichte des großherzoglichen Gymnasiums zu Darmstadt. Darmstadt 1879. S. 8 f; s. → Nr. 106.

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Stecher  
Kalligraph  
Text  
Autor und  
Verleger  
Format  
Inv.Nr.  
Zustand

Darmstadt  
1645  
Kupferstich und Radierung  
Philipp Harpff (tätig 1639 – 1645)<sup>5)</sup>  
Adam Fabritius (nachweisbar 1645 – 1649)<sup>6)</sup>  
graviert, Knittelverse und Bibelstellen

Adam Fabritius  
38,2 x 30,5 cm  
II,336,11; K 192; Neg.Nr. 15728 + F. 1110.9  
oval beschnitten



Den die liebe Herrman lamm.

1. Hier siehst du Leser mit  
Den selb und aller andrer mit  
Der die der all der christe. Son  
Erst mit allem der ewig od

2. amentatio peccatoris.

3. Ich habe gesündigt  
in himmel und vor  
dir. Lucas 11. v. 19.  
Erst mir armen  
sündt gnadig zu  
11. v. 13.

4. sponso Saluatoris

5. Ich getrost ulein  
söhn dir sind dem  
sündt verleben.  
Matth. 1. v. 2.

6. Maxis mundi.

7. Ich dank dir Herrn  
dost. Guts und Gubarmherzig  
dost. Ich auch den Dacht  
Kast. Nicht und aller offen  
dost. Was aber gut zu. Dost  
dost. Ich nicht dan. Ich nicht  
den. Ich nicht dan. Ich nicht  
spektu nur ab mit bester son

8. 7. D

9. Als dan wird seider lein  
man di komst in der  
die den für war dar in  
so mit durch was in  
dost. Ich nicht dan. Ich nicht

10. Ich du. Ich nicht dan. Ich nicht  
dost. Ich nicht dan. Ich nicht  
dost. Ich nicht dan. Ich nicht

Lamium Fabricium  
Lugustio Anno 1555

Lugustio Anno 1555

1. Dem hab dich  
2. Dem hab dich  
3. Dem hab dich  
4. Dem hab dich  
5. Dem hab dich  
6. Dem hab dich  
7. Dem hab dich  
8. Dem hab dich  
9. Dem hab dich  
10. Dem hab dich  
11. Dem hab dich  
12. Dem hab dich  
13. Dem hab dich



# 105 Germania O Vatterland, dein grose Schand, . . . (Anfangszeile)

Das Gleichnis vom Sturm auf dem See (Mt 8,23–27) wird herangezogen, um das Geschick des Vaterlandes zu beklagen und Hoffnung auf Errettung durch Gottes Gnade auszusprechen<sup>1)</sup>.

Zugwerkornamentik umrahmt das Bild eines auf bewegter See fahrenden Segelschiffes. Im Schiff kniet vor dem im Bug schlafenden Christus eine Gemeinde. Über ihren Köpfen thematisiert das Matthäuszitat *Herr hilf vns wir verderben Mat. 8,25* aus dem Gleichnis von dem Sturm auf dem See (Mt 8,23–27) den Inhalt des Blattes. Im Mastkorb unter der Kreuzesfahne sitzen ein alter und ein junger Mann, die der betenden Schar mit Zitaten aus dem Alten und Neuen Testament Trost zusprechen. Gottvater in einer Wolke über ihnen gibt seine Allmacht in den Worten *ich gebe den Frieden vnd schaffe das vbel* (Jes 45,7) zu erkennen.

Der Text ist in ein schnurumrandetes, an der Zugwerkornamentik eingehängtes Rechteck unterhalb des Schiffes eingraviert. Die drei Strophen mahnen *Germania O Vatterland* mit Beziehung auf *Sodoma* an das göttliche Strafgericht und fordern zur Befolgung des Friedensangebots Gottes auf. Bibelstellenhinweise auf beiden Seiten des Textes belegen die Textaussagen.

In diesem Blatt erfährt das Schiff eine Ausdeutung in drei Richtungen. Als erstes wird der gebräuchliche Topos vom Schiff der Kirche zitiert, dann das Schiff der Welt, in dem die weltliche Gemeinschaft der Sünder Gott um Beistand bittet, schließlich in Verbindung mit der Auslegung von Mt 8,23 ff. das Schiff der Buße<sup>2)</sup>. Adam Fabritius, dessen Werke in Darmstadt von den vorgesetzten Beamten seiner Schule nicht geschätzt wurden und der deshalb auch nur kurze Zeit dort angestellt war<sup>3)</sup>, führt in diesem Schreibmeisterblatt den Begriff des *Vatterlandes* an, dessen Geschick er betrauert. Er folgt damit den beginnenden politischen Tendenzen, die ihre Sorge um die nationale Existenz zum Ausdruck bringen:

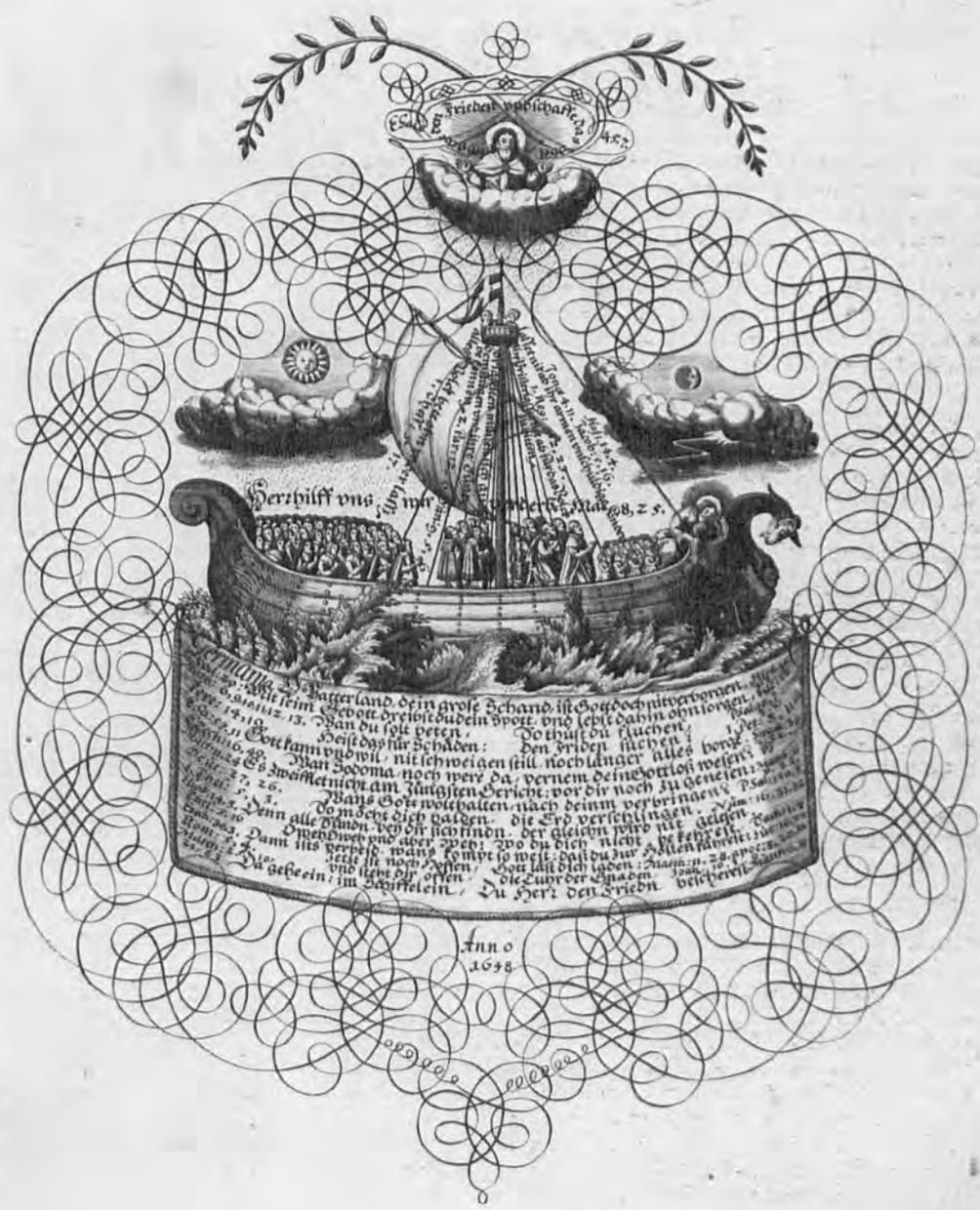
*Wo Freyheit ist und Recht, da ist das Vaterland,  
Dis ist uns aber nun und wir ihm unbekannt<sup>4)</sup>*

Die graphischen Künste des Lehrers und fahrenden Künstlers Adam Fabritius gehen in diesem Gedicht einher mit der metrischen Gestaltung des Textes. Das Gedicht ist in 3 fünfzeilige Strophen mit umarmendem Reim des ersten Reimpaars und des 5. Verses zu lesen. Auf Grund des umarmenden Reims erinnert die Strophe an die sechszeilige Schweifreimstrophe, wenn auch die Silbenfüllung abweicht. Da die Verse jeweils Binnenreim aufweisen, ist ebensogut eine Trennung in insgesamt 13 Verse denkbar, die bis auf die abweichende Kadenzfüllung und Reimbindung der Schlußterzine der Eckenstrophe entspricht<sup>5)</sup>. Die metrische und reimtechnische Variabilität der Strophe und die graphische Ausführung von Text und Bild entsprechen der manieristischen Gestaltung der Poesie dieser Zeit, die neben klanglichen auch visuelle Anreize bietet und neben dem Hören auch das Schauen in Betracht zieht<sup>6)</sup>.

- 1) s. den Kommentar zu einer späteren Auflage von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV, 269.
- 2) Zur Schiffsmetaphorik s. → Nr. 147.
- 3) s. Wilhelm Uhrig: Geschichte des Großherzoglichen Gymnasiums zu Darmstadt. Darmstadt 1879. S. 8 f.
- 4) Daniel von Czepko (1605–1660), dieser um 1632 entstandene Text in Schöne: Barock, S. 747; vgl. auch Andreas Gryphius (1616–1664) *Trawrklage des verwüsteten Deutschlands und Threnen des Vatterlandes* in Sonette. Hg. v. Marian Szyrocki (A. Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Band 1.). Tübingen 1963. S. 19 und 48. Zu den patriotischen Tendenzen vgl. → Nr. 101. und Adam Wandruszka: Reichspatriotismus und Reichspolitik zur Zeit des Prager Friedens. Graz/Köln 1955.
- 5) s. Heusler: Versgeschichte II, 277 ff. und 287.
- 6) s. Breuer: Metrik, S. 180 ff.; s. → Nr. 104 und 106, und die Gestaltung der Rebusblätter und des *Echo*-Reimblattes s. → Nr. 58–60 und 80.
- 7) s. Uhrig (wie Anm. 3) S. 8 f. Er weist Adam Fabritius als Lehrer bis 1648 nach. Fabritius' Tätigkeit als „Stattschreiber, Notarius, Musterschreiber“ und das „in Kupfer gestochene Künsteln und mahlen“ wird ihm zum Nachteil angerechnet. Den ersten Nachweis für 1645 erbringt unser Blatt → Nr. 104, den letzten Nachweis für 1649 unser Blatt → Nr. 106.

BR

|            |  |
|------------|--|
| Ort        | Darmstadt  |
| Jahr       | 1648   |
| Technik    | Kupferstich und Radierung                                    |
| Kalligraph | [Adam Fabritius] (nachweisbar 1645–1649) <sup>7)</sup>       |
| Text       | graviert, 3 fünfzeilige Strophen mit umarmendem Reim (aabba) |
| Autor      | [Adam Fabritius] <sup>7)</sup>                               |
| Format     | 31 x 25 cm; Platte 34,9 x 26,5 cm                            |
| Inv.Nr.    | XIII,441,14; Neg.Nr. 3481 u. 16632 +                         |



Friede

Herz

Wasserland dein große Schand ist  
Gott dich haltet nach deinem  
Denn alle Hände der Erde  
Dann ins Versteck dich  
Du gehst ein im Versteck

Ann  
1698

## 106 Erklärung Vber den 82. Psalm . . .

Eingekleidet in die Interpretation des 82. Psalms beklagt Adam Fabritius (nachweisbar zwischen 1645 und 1649) den politischen Zustand Deutschlands im Jahre 1649<sup>1)</sup>.

Eine Brille in Form eines Zwickers beherrscht das Schreibmeisterblatt. Das linke Glas ist mit einem Tuch verhangen, während das rechte klar erscheint. In jedes Glas ist ein kleiner Zwickler eingehängt. Die unteren Kreisformen werden für Embleme genutzt. Im Rund erscheinen Pictura und Motto, in der Umrandung die Subscriptio<sup>2)</sup>. Im linken Zwickler stehen sich ein Wolf mit einem Schaf im Maul und ein Fuchs, dem Wolf einen Lorbeerzweig entgegenhaltend, gegenüber. Im rechten Zwickler frißt ein beladener Esel Stroh aus einem Paar Schuhe, ein Löwe streckt ihm den Richterstab entgegen. Ein entzündeter und ein erloschener Leuchter bezeichnen die helle und die dunkle Seite der Brille. Zugwerkornamentik im Titel und in der Schlußzeile sowie an den Seiten Spalten mit Bibelstellen säumen das Blatt.

Der Text geht von der Auslegung des 82. Psalms aus, der unterhalb der Titelzeile abgedruckt wird. *Vngerechte geitzige Richter* werden als der Grund allen Übels in Deutschland hingestellt, da ihr Tun den Zorn Gottes herausgefordert habe. Die Folge ist das Strafgericht Gottes in Form des Krieges<sup>3)</sup>. Die Brille soll diesen Rechtsgelehrten den Blick schärfen. Durch Verweissbuchstaben, die in drei verschiedenen Schrifttypen dem Alphabet folgen und auf die Bibelstellen am Rande als Beleg verweisen, wird die Lesefolge geordnet, die in dem abgedunkelten Augenglas beginnt. In den unteren kleinen Zwickern wird die falsche Rechtssprechung dargestellt, die den Mächtigen (Wolf) trotz begangenen Unrechts schont und den Armen (Esel)<sup>4)</sup>, auch wenn er nur aus Not handelt und nicht einmal Recht bricht, hart straft. Die Schlußverse verweisen auf das göttliche Gesetz, das den verblendeten Richtern Einsicht vermitteln soll.

In diesem Text verbindet Fabritius Elemente der Ständekritik, hier gegen den Berufsstand der Juristen gerichtet<sup>5)</sup>, mit der Metaphorik des Lichts sowie der Brille, die der Erkenntnis der Wahrheit dient. Die Lichtbildlichkeit ist aus der reformatorischen Propaganda und protestantischen Jubiläumspublizistik bekannt<sup>6)</sup>. Das Sinnbild der Brille ist mehrdeutig verwendet; einmal soll sie die Kenntnis der Gerechtigkeit fördern, zum anderen verdunkelt sie den Blick und begünstigt das Unrecht<sup>7)</sup>.

1) s. den Kommentar einer späteren Auflage von 1668 von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV, 272.

2) vgl. Wolfgang Harms: Emblem/Emblematik. In: Theologische Realenzyklopädie. IX. Berlin/New York 1982. S. 552–558; vgl. William S. Hekscher und Karl August Wirth: Emblem, Emblembuch. In: RDK V, 85 ff.

3) Zum Krieg als Gottesstrafe vgl. → Nr. 120, 121, 126.

4) Zum *arm gemein esel* als Bild des *gemein mans* s. → Nr. 13.

5) Zur Kritik am Richterstand im 16. und 17. Jahrhundert vgl. Franz Heinemann: Der Richter und die Rechtspflege in der deutschen Vergangenheit. 2.A. Jena 1924 (Die deutschen Stände in Einzeldarstellungen, 4). S. 74–86.

6) s. → Nr. 9–11, 17 und 39 ff.

7) s. → Nr. 105.

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Kalligraph  
Text

Format  
Inv.Nr.

Darmstadt  
1649

Kupferstich und Radierung  
Adam Fabritius (nachweisbar 1645–1649)  
graviert, Prosa von Adam Fabritius und Bibelstellen

39 x 29,5 cm

XIII,321,206; KpB 119a; Neg.Nr. 16562.



## 107 Abbildung/ der/ bey der völlig = geschlossenen Friedens = Unterschreibung . . .

Das Flugblatt feiert den Abschluß der auf den Frieden von Osnabrück und Münster folgenden Nürnberger Verhandlungen, die die Entschädigungen, Gebietsverteilungen und Glaubenshoheiten festlegten<sup>1)</sup>.

Der Kupferstich von Andreas Kohl (1624–1657)<sup>2)</sup> zeigt die Unterzeichnung in der Kaiserstube der Nürnberger Burg. Die Gesandten der europäischen Mächte sitzen, dem Betrachter zugewandt, entlang der gefälten Wände und an einem Tisch in der Mitte, an dem die Sitze für den kaiserlichen und schwedischen Vertreter freibleiben. Über die Bezifferung und die Legende rechts neben dem Text ist die Identifizierung gewährleistet.

Der Text von Johann Klaj (1616–1656) lobt den Friedensschluß. Ausgehend von der Beschreibung von Zeit, Ort und Räumlichkeit der Unterschriftsleistung hebt er an zur Eloge auf die Friedenswilligen, Kaiser (*Adler*) und Schweden (*Löw*), Kurfürsten, Stände und Städte. Mit Vergleichen aus der Bibel und der antiken Mythologie führt er zu den abschließenden Trochäen, die nochmals den Verdienst der Stände um den Frieden rühmen. Der Text dieses Flugblattes ist in veränderter Strophenreihenfolge, variiert metrischer und inhaltlicher Aussage in das Gedicht *Lustfreudiges Friedensfest* eingegangen, das in dem Sammelwerk *IRENE* zum Frieden von Nürnberg 1650 mit der gleichen Graphik erschienen ist<sup>3)</sup>.

Der Nürnberger Friedenskongreß wurde einberufen, um nach dem erfolgten Friedensschluß von 1648 die Erstattung der Kriegskosten und den Abzug der Truppen zu regeln. Das abgebildete Blatt feiert die Unterzeichnung der Verhandlungsergebnisse am 26. Juni 1650. Die schwedischen und kaiserlichen Bevollmächtigten, Karl Gustav, Pfalzgraf von Zweibrücken, später König von Schweden (1622–1660), und Ottavio Piccolomini-Pieri (1599–1656, Herzog von Amalfi seit 1639, Fürst seit 1650) nahmen nicht teil. Sie unterschrieben in ihren Quartieren<sup>4)</sup>. Etwas von der Erleichterung über den vollzogenen Friedensschluß klingt auch in der Berichterstattung des ‚Theatrum Europeum‘ an:

*Wiewoln es nun dabey grosse Difficultäten abgegeben/ so hätte man doch dieselbe endlich so weit überwunden/ vnnd vermittelt Göttlicher Gnaden/ auch allerseits eyfferiger Bemühung/ vnnd getrewer Beyhülff der Stände/ die Sach dahin gebracht/ daß die endliche Vergleich: vnnd Richtigmachung aller Puncten erfolget/ vnnd darüber ein völliger Haupt = Receß formirt worden . . .*<sup>5)</sup>

Sigmund von Birken (1626–1681), der zu der Graphik dieses Flugblattes ebenfalls einen Text verfaßte und bei Wolfgang Endter d. Ä. (1593–1659) herausgab<sup>6)</sup>, erwähnt diese Vorgänge in seiner Festschrift *Die Fried = erfrenete TEUTONIE*. Er beschreibt zuerst in Prosa die Unterzeichnung in der Nürnberger Burg (der Kupferstich ist ebenfalls eingefügt<sup>7)</sup>), um dann ein Jubellied auf den festgesetzten

Frieden anzustimmen (s. den Ausschnitt des Gedichtes<sup>8)</sup> auf der folgenden Seite).

Die reichhaltige um den Friedenskongreß in Nürnberg rankende Literatur und Publizistik (Flugblatt, Dichtung, Schauspiel, → Nr. 108 und 110) veranschaulicht den Stellenwert, den diese Verhandlungen im öffentlichen Bewußtsein einnahmen.

- 1) s. den Kommentar einer Variante mit Text von Sigmund von Birken von Ralf Kulschewskij in Harms: Flugblätter II, 327.
- 2) Thieme/Becker XXI, 563.
- 3) s. Klaj: Friedensdichtungen, S. 119–137; vgl. auch den Hinweis auf eine Doublette unseres Flugblattes in Nürnberg ebda. Nachwort S. 32<sup>e</sup> Nr. 25.
- 4) s. Teatrum Europeum VI, 1051.
- 5) ebda. VI, 1051; s. die Abb. ebda. nach S. 1052.
- 6) s. Abb. und Kommentar bei Kulschewskij (wie Anm. 1).
- 7) Sigmund von Birken: *Die Fried = erfrenete TEUTONIE*. Nürnberg (Jeremias Dümmler) 1652. S. 93 ff. und die Abb. nach S. 94 (München, UB: 4<sup>o</sup>P. germ. 121).
- 8) ebda. S. 97 ff.
- 9) Thieme/Becker XV, 422–423.
- 10) wie Anm. 2

BR

|          |   |
|----------|---|
| Ort      | Nürnberg  |
| Jahr     | 1650  |
| Technik  | Kupferstich                                     |
| Zeichner | Leonhard Häberlein (1584–1656) <sup>9)</sup>    |
| Stecher  | Andreas Kohl (1624–1656) <sup>10)</sup>         |
| Text     | Typendruck in 3 Spalten, Alexandriner, Trochäen |
| Autor    | Johann Klaj (1616–1656)                         |
| Verleger | Paul Fürst (1608–1666)                          |
| Format   | 55,6 x 36,7 cm; Bild 27,2 x 35,8 cm             |
| Inv.Nr.  | II,317,46; K 181 III; Neg.Nr. 16948.            |
| Zustand  | Bild und Text zusammengeklebt                   |

1. NVn so bist du endlich kommen  
 O du langgewünschter Tag/  
 der uns alles Leid benommen  
 und genedet unsre Plag.  
 Tausend Seelen mit Verlangen  
 hofften tausend Tag auf dich:  
 Nun du uns bist aufgangen/  
 enden alle Nächte sich.

2. Theurer Tag/ der Tage Sonne  
 Kron der Zeiten/ Freund der Welt/  
 Feind der Unruh/ Länderwonne  
 du erleuchtest der Erden Zelt.  
 Nun es werden treue Seelen  
 von dir heute fangen an  
 Jahre neuer Ruh zu zählen/  
 die uns hoch beglücken kan.

3. Du machst unsre Zeiten lachen/  
 alles Weinen geht zu Grab.  
 Treue/Freud und Fried erwachen  
 weil die Waffen ziehen ab.  
 Nun du solst uns seyn geschrieben  
 in das Buch der Ewigkeit/  
 Du und Sie die wehrten Lieben  
 die uns diese Freude bereit.

11. Laß uns nicht zerrissne Besen  
 und selbst unsre Ruten seyn.  
 Steure du dem Zweytrachtwesen  
 und fass unsre Sinnen ein  
 in ein fästes Band der Liebe/  
 das nicht reißt in Ewigkeit.  
 GOTT/ uns stäten Frieden gibe/  
 nach dem langen Kriegesleid.



Abbildung/ der bey der völlig gezeihloffenen Friedens-Unterscheidung  
 gehaltenen session, in Nürnberg den 25. 10. Junij 1686.

**D**ie andere maan das die rechte über treuen  
 und gewissenlichen Vertrag zu machen...  
 In welchem alle die beyden Theile...  
 Die 1. Artikel...  
 Die 2. Artikel...  
 Die 3. Artikel...  
 Die 4. Artikel...  
 Die 5. Artikel...  
 Die 6. Artikel...  
 Die 7. Artikel...  
 Die 8. Artikel...  
 Die 9. Artikel...  
 Die 10. Artikel...  
 Die 11. Artikel...  
 Die 12. Artikel...  
 Die 13. Artikel...  
 Die 14. Artikel...  
 Die 15. Artikel...  
 Die 16. Artikel...  
 Die 17. Artikel...  
 Die 18. Artikel...  
 Die 19. Artikel...  
 Die 20. Artikel...  
 Die 21. Artikel...  
 Die 22. Artikel...  
 Die 23. Artikel...  
 Die 24. Artikel...  
 Die 25. Artikel...  
 Die 26. Artikel...  
 Die 27. Artikel...  
 Die 28. Artikel...  
 Die 29. Artikel...  
 Die 30. Artikel...  
 Die 31. Artikel...  
 Die 32. Artikel...  
 Die 33. Artikel...  
 Die 34. Artikel...  
 Die 35. Artikel...  
 Die 36. Artikel...  
 Die 37. Artikel...  
 Die 38. Artikel...  
 Die 39. Artikel...  
 Die 40. Artikel...  
 Die 41. Artikel...  
 Die 42. Artikel...  
 Die 43. Artikel...  
 Die 44. Artikel...  
 Die 45. Artikel...  
 Die 46. Artikel...  
 Die 47. Artikel...  
 Die 48. Artikel...  
 Die 49. Artikel...  
 Die 50. Artikel...  
 Die 51. Artikel...  
 Die 52. Artikel...  
 Die 53. Artikel...  
 Die 54. Artikel...  
 Die 55. Artikel...  
 Die 56. Artikel...  
 Die 57. Artikel...  
 Die 58. Artikel...  
 Die 59. Artikel...  
 Die 60. Artikel...  
 Die 61. Artikel...  
 Die 62. Artikel...  
 Die 63. Artikel...  
 Die 64. Artikel...  
 Die 65. Artikel...  
 Die 66. Artikel...  
 Die 67. Artikel...  
 Die 68. Artikel...  
 Die 69. Artikel...  
 Die 70. Artikel...  
 Die 71. Artikel...  
 Die 72. Artikel...  
 Die 73. Artikel...  
 Die 74. Artikel...  
 Die 75. Artikel...  
 Die 76. Artikel...  
 Die 77. Artikel...  
 Die 78. Artikel...  
 Die 79. Artikel...  
 Die 80. Artikel...  
 Die 81. Artikel...  
 Die 82. Artikel...  
 Die 83. Artikel...  
 Die 84. Artikel...  
 Die 85. Artikel...  
 Die 86. Artikel...  
 Die 87. Artikel...  
 Die 88. Artikel...  
 Die 89. Artikel...  
 Die 90. Artikel...  
 Die 91. Artikel...  
 Die 92. Artikel...  
 Die 93. Artikel...  
 Die 94. Artikel...  
 Die 95. Artikel...  
 Die 96. Artikel...  
 Die 97. Artikel...  
 Die 98. Artikel...  
 Die 99. Artikel...  
 Die 100. Artikel...

## 108 Eigentlicher Abriß Deß Feuerwercks-Schlusses . . .

Der Abschluß der Nürnberger Friedensverhandlungen, die die Durchführung des Friedens regelten, wird mit einem Feuerwerk gefeiert.

Der Kupferstich von Peter Troschel (um 1620–1667)<sup>1)</sup> nach einer Vorlage von Michael Herr (1591–1661)<sup>2)</sup> zeigt den *Sanct Johannis Schießplatz* vor Nürnberg, auf dem ein Feuerwerksgebäude in Form eines Schlosses aufgebaut ist, über und über bestückt mit Feuerwerkskörpern und Flammensäulen. Dem *Feuerwercks-Schloss* gegenüber befinden sich (A) die *Haupt Barraque*, gekrönt mit dem kaiserlichen Doppeladler auf der Weltkugel, geschmückt mit Fahnen, die von allegorischen Figuren gehalten werden. In der Mitte des Platzes steht die Friedenssäule, die von (M) 24 *Canonen Robr* umgeben ist. Sie wird von einer fliegenden (I) *Cupidofigur* entzündet. Zuschauer säumen hinter Barrikaden den Platz. Buchstaben in der Graphik verweisen auf die Legende, die die Bildbestandteile beschreibt.

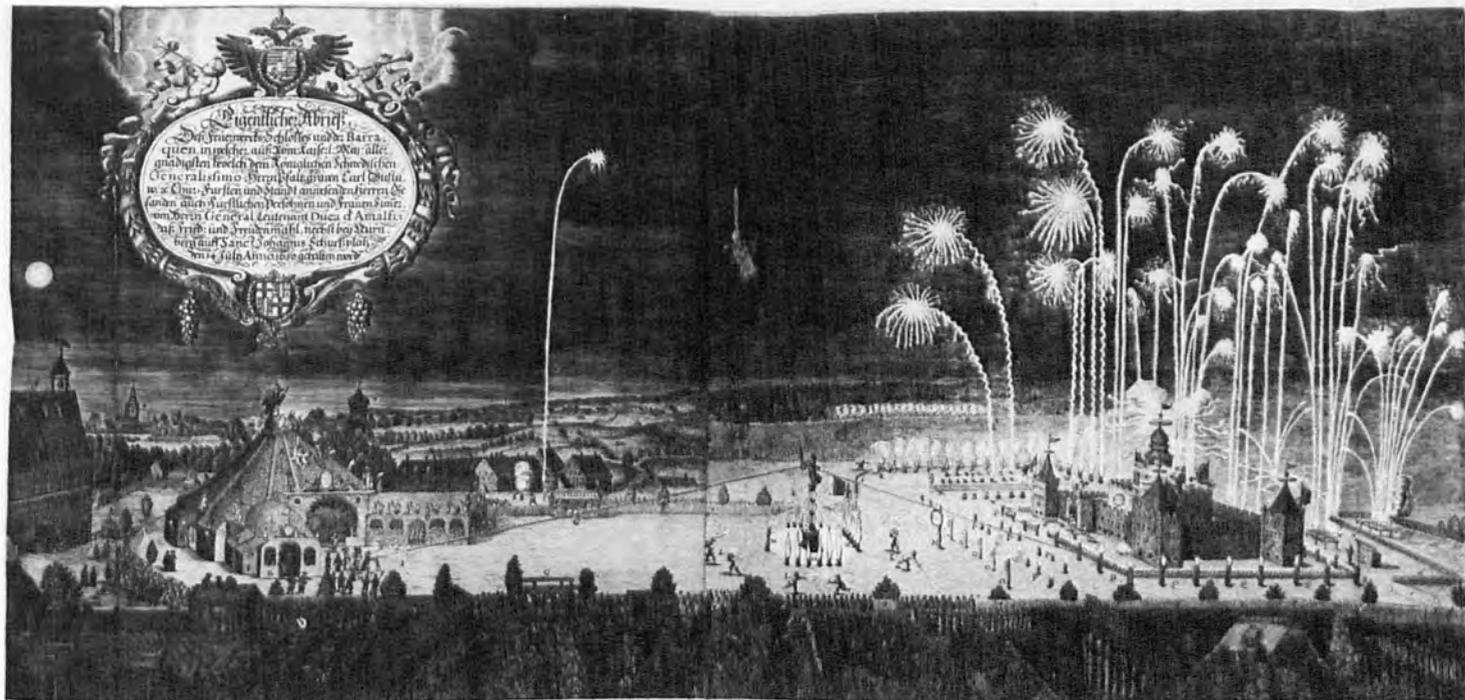
Johann Klaj (1616–1656) beschreibt dieses Feuerwerk in dem Sammelwerk *IRENE*<sup>3)</sup>. Dort erscheint ein etwas veränderter Kupferstich zu dem Gedicht Klajs *Castell des Unfriedens*. Das *Feuerwercks-Schloss* unseres Titels wird von Klaj mit dem Krieg identifiziert, dem mit diesem Feuerwerk der *Garaus* gemacht wird. *Es ist der Zwietracht Schloß*<sup>4)</sup>. *Discordia* (Zwietracht) und der Kriegsgott *Mars* verwehren den Eintritt am Portal des Schlosses (R). Der Abschluß der Nürnberger Friedensverhandlungen wurde rauschend gefeiert. Ein Element dieses Festes ist das hier abgebildete Feuerwerk, ein anderes das allegorisch ausgestattete Zelt des kaiserlichen Gesandten Ottavio Piccolomini-Pieri (1599–1656), das dem *Castell des Unfriedens* gegenüberliegt. Klaj besingt es in der Dichtung *Tempel des Friedens*, in der er auf die allegorische Ausstattung eingeht<sup>5)</sup>.

Sigmund von Birken (1626–1681) beschreibt ebenfalls den emblematischen Schmuck der Hütten unter Anführung der Inschriften in der Festschrift *Die Fried=erfreuete TEUTONIE*<sup>6)</sup>. Zum Fest lieferte er, bekannt auch als Verfasser von Friedensdichtungen auf Flugblättern, zum Teil zu den gleichen Graphiken wie Johann Klaj<sup>7)</sup>, ein allegorisches Schauspiel, das von Nürnberger Bürgern vor dem Feuerwerk aufgeführt wurde<sup>8)</sup>. Mit diesen schauspielerischen, architektonischen und technischen Akzenten, die von musikalischer Darbietung mit (G) *Trompeten und Heerpaucken* begleitet werden, feiern die Nürnberger Friedensunterhändler im Sinne eines barocken Gesamtkunstwerkes ihren Friedensabschluß<sup>9)</sup>. Das Feuerwerk nimmt dabei einen hervorragenden Platz ein, dem das ‚Theatrum Europeum‘ eine ausführliche Berichterstattung, ein Beispiel der barocken Fachprosa, widmet<sup>10)</sup>. Von Johann Klaj existieren zu diesem Stich neben der oben genannten Dichtung 133 Verse auf einem Einblattdruck<sup>11)</sup>. Varianten des Kupferstichs finden sich in Sigmund von Birken's Festschrift *Die Fried=erfreuete TEUTONIE*<sup>12)</sup> und im ‚Theatrum Europeum‘<sup>13)</sup>.

- 1) Thieme/Becker XXXIII, 431 f.
- 2) Thieme/Becker XVI, 533 f.
- 3) Klaj: Friedensdichtungen, S. 160–164.
- 4) ebda. S. 160.
- 5) ebda. S. 138–160.
- 6) s. Sigmund von Birken: *Die Fried=erfreuete TEUTONIE*. Nürnberg (Jeremias Dümmler) 1652. S. 116 ff. (München, UB: 4° P. germ. 121).
- 7) s. Harms: Flugblätter II, 323, 324, 326 und 328; s. → Nr. 107 und 110.
- 8) s. die Beschreibung in Birken (wie Anm. 6) S. 125 ff., und in *Theatrum Europeum* VI, 1075. vgl. Klaj: Friedensdichtungen, Nachwort, S. 26\*.
- 9) s. Klaj: Friedensdichtungen, Nachwort, S. 28\*.
- 10) s. *Theatrum Europeum* VI, 1076 ff.; vgl. Klaj: Friedensdichtungen, Nachwort, S. 26\*f.
- 11) Klaj: Friedensdichtungen, Nachwort, S. 32\* Nr. 27.
- 12) Birken (wie Anm. 6) Abb. nach S. 116, Beschreibung S. 140 ff.
- 13) *Theatrum Europeum* VI, Abb. nach S. 1076.
- 14) wie Anm. 2.
- 15) wie Anm. 1.
- 16) Benzing: Buchdrucker, S. 366 f.

BR

|          |   |
|----------|---|
| Ort      | Nürnberg  |
| Jahr     | 1650  |
| Technik  | Radierung   |
| Zeichner | Michael Herr (1591–1661) <sup>14)</sup>           |
| Stecher  | Peter Troschel (um 1620–nach 1667) <sup>15)</sup> |
| Text     | graviert, deutsche Prosa                          |
| Verleger | Jeremias Dümmler (1598–1668) <sup>16)</sup>       |
| Format   | 43,9 x 80,1 cm                                    |
| Inv.Nr.  | II,27,49; K 183 III; Neg.Nr. 16932                |
| Zustand  | beschnitten, aus 2 Teilen zusammengesetzt         |



**Geheimer K. Majestätlicher  
Eigentliches Brieff**  
 Der Kaiserlichen Hof- und der Barba-  
 quen in welche auf dem Kaiserl. May alle-  
 gnädigsten Reich dem Königl. Schwedischen  
 Generallieutenant Bergrath Herrn Carl Schulin-  
 us zu Chuz. Pausen und Stadt in quentens berrey. De-  
 fenden sich ausflichen Perfection und Frauenzamer,  
 von Herrn General Leutenant Duca de Amalfi  
 auf Hoff- und Irradammthal, nordt bei Star-  
 berg auf Sankt Johannes Schurffsch  
 am 7. Julij Anno 1709 geschriben

A. Die Haupt Feuerwerke  
 B. Die Feuerwerke bei allen Feiern  
 C. Die Feuerwerke von den Feiern  
 D. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 E. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 F. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 G. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 H. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 I. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 K. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 L. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 M. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 N. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 O. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 P. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 Q. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 R. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 S. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 T. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 U. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 V. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 W. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 X. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 Y. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke  
 Z. Die Feuerwerke der Feiern Feuerwerke

Carl Frischke fecit. Celestino Marcolini.

## 109 Anno 1638. Im September an St. HIERONIMVS tag . . .

1638 während des Dreißigjährigen Krieges wurde in München auf dem Schranenplatz (heute Marienplatz) die von dem bayerischen Herzog Maximilian I. (1573–1651, Herzog seit 1597, Kurfürst seit 1623) gestiftete Votivsäule mit der Marienfigur errichtet.

Auf der Radierung von Wilhelm Frommer (17. Jahrhundert) ist weder der in der Bildunterschrift bezeichnete Tag der Errichtung noch der Tag der Einweihung der Mariensäule wiedergegeben, sondern ein alltägliches Marktgeschehen. Das Monument selbst ist eingezäunt von einer Balustrade, die erst 1641 errichtet wurde. Danach ist diese Radierung nicht vor 1641 entstanden<sup>1)</sup>.

Anlaß, diese Säule zu errichten, war das während der Besetzung Bayerns durch die Schweden 1632 gegebene Gelöbniß Maximilians I., ein gottgefälliges Werk zu tun, wenn die Städte München und Landshut verschont blieben<sup>2)</sup>. Da die Stadt München tatsächlich nicht zerstört wurde, faßte man nach einigen anderen Überlegungen 1637 den Entschluß, ein Marienmonument zu errichten. Am 7. November 1638 wurde die Mariensäule zum Gedenken an den Sieg der Liga am Weißen Berg (8. November 1620) geweiht<sup>3)</sup>.

Die Marienfigur von 1593, ein Werk des Bildhauers Hubert Gerhard (1550–1620), das ursprünglich für die Aufstellung im Hochaltar der Frauenkirche bestimmt war<sup>4)</sup>, ist mit den Attributen der Lauretanischen Litanei ausgestattet. Sie steht auf einer Mondsichel, das Monument ist von einer Mauer eingezäunt, die Laternen der Balustrade sind mit Sonne, Stern und Mondsichel geschmückt<sup>5)</sup>. Aus diesem Grunde ist die Abbildung der Mariensäule auf Sammelbüchern des 18. Jahrhunderts für eine Lauretanische Litanei nicht verwunderlich<sup>6)</sup>. Die Errichtung dieser Votivsäule mit der Muttergottesfigur ist in den im 16. Jahrhundert einsetzenden Marienkult einzuordnen, der in Bayern seine entscheidende Förderung durch Maximilian I. erfuhr<sup>7)</sup>.

1) Zur Datierung der Errichtung des Geländers s. Wittelsbach und Bayern II/2, S. 457 ff. besonders Nr. 740. Die Radierung Frommers stimmt mit der bei Schattenhofer verzeichneten Abbildung nach Matthäus Merian überein bis auf die Titelgravur und Bildunterschrift; s. Michael Schattenhofer: Die Mariensäule in München. München/Zürich 1971. S. 13. Nach Wüthrich: Merian, konnte diese Aussage nicht verifiziert werden. Zu Wilhelm Frommer s. Thieme/Becker XII, 527; hier ist dieses Blatt als Werk Frommers verzeichnet.

2) s. Schattenhofer (wie Anm. 1) S. 6 ff.

3) s. ebda. S. 9 und die Abbildung ebda mit der Weihezeremonie, ebenso Wittelsbach und Bayern II/2, 739.

4) Diese Figur hatte bis 1620 ihren Platz auf dem Hochaltar der Frauenkirche; s. Schattenhofer (wie Anm. 1) S. 20 ff.

5) vgl. dazu LCI III, 27–31.

6) s. Wittelsbach und Bayern II/2, 738.

7) s. Schattenhofer (wie Anm. 1) S. 16 ff.

8) Thieme/Becker XII, 527 f.

9) Benzing: Buchdrucker, S. 23.

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Künstler  
Text  
Verleger  
Format  
Inv.Nr.

Augsburg  
[nach 1641]  
Radierung  
Wilhelm Frommer (17. Jahrhundert)<sup>8)</sup>  
deutsche Prosa  
Jacob Koppmayr (1640–1703)<sup>9)</sup>  
26,8 x 32,3 cm  
II,290,1; K 191; Neg.Nr. 8731



An<sup>o</sup> 1638. Im September an St. HIERONIMVS tag ist vnser Lieben Frauen Bildtnis,  
 In München auf dem plak auf. gericht worden hernach den 7. Novembris von Ihr  
 Fürstliche Genadt Bischoff von Freysing Solleniter. bey volckreicher versamlung,  
 Geweiht worden.

Willelm. Frensch. sculpsit.

Augsburg zu finden bey Jacob Höpman

# 110 EIGENTLICHE ABBILDUNG DES WEGEN VÖLLIGGESCHLOSSENEN REICHSFRIEDENS . . .

Zur Feier des Abschlusses der Nürnberger Friedensverhandlungen fand im Sommer 1650 vor den Toren der Stadt Nürnberg auf den Hallerwiesen ein Wettbewerb im Armbrustschießen statt<sup>1)</sup>.

Im Hintergrund ist die Kulisse der Stadt Nürnberg mit der westlichen Befestigungsanlage vom Haller- zum Spittlertor zu erkennen. Vor dem Hallertor, auf den Hallerwiesen<sup>2)</sup>, findet das Armbrustschießen statt. Auf dem Platz sind Zelte aufgebaut, die durch Inschriften bezeichnet sind: rechts das *Schanck zelt*, davor die Unterstände der Schützen, dem Betrachter gegenüber des *Schreibers zelt*, das *muster zelt* und das Zelt des Fürsten Ottavio Piccolomini-Pieri (1599 – 1656, Herzog von Amalfi seit 1639, Fürst seit 1650); im Vordergrund innerhalb der Barriere, hinter der die Zuschauer ihren Platz einnehmen, noch ein *Herrn zelt*, hinter dem sich zwei Herren mit Degen und gezogenem Hut begrüßen; vorne raufen sich zwei Buben.

Der Text von Johann Klaj (1616 – 1656) beschreibt in der ersten Spalte in Analogieschlüssen die Notwendigkeit der ständigen Übung. Neben den verschiedenen Jagdarten ist das Schießen eine Art der körperlichen Ertüchtigung, die, auch in Kriegszeiten nützlich, hier vor allem im Frieden erfreuen solle. Die Alexandriner enden mit einer Widmung an die Schützenmeister. Im Titel werden Ort, Datum und der Gewinner des Schießens genannt<sup>3)</sup>.

Der Kupferstich von Lukas Schnitzer (1633 – 1671)<sup>4)</sup> erscheint in einer Variante in Klajs *Geburtstag des Friedens* 1650<sup>5)</sup>. Dort erweitert und verändert Klaj die Alexandriner des Flugblattes zu einer längeren Ausführung über das *Armbrust-Schiessen*, so der Titel des Gedichts. Mit Ausführungen über die Natur des Orts beginnend, beschreibt er das Schießen zu Friedenszeiten, führt ein Beispiel über den militärischen Nutzen zu Zeiten des alten Roms an und endet mit dem Wunsch nach Wiederholung dieses Brauchs in friedlichen Zeiten<sup>6)</sup>.

Das Armbrustschießen auf den Hallerwiesen wurde mehrmals in Kupfer gestochen und mit einem Text versehen. Es existieren außer dem vorliegenden Flugblatt mit den Alexandrinern von Johann Klaj eine mit einem erweiterten Text versehene Variante, die in das Werk *Geburtstag des Friedens* von Johann Klaj eingebunden ist<sup>7)</sup>, eine Einblattausgabe mit zwei Reimpaarversen, ebenfalls von Klaj<sup>8)</sup>, ein Flugblatt mit dem in Klajs *Geburtstag des Friedens* eingebundenen Kupferstich, allerdings diesmal mit einem Text von Sigmund von Birken (1626 – 1681)<sup>9)</sup>, schließlich noch einmal derselbe Kupferstich – ohne unmittelbar zugeordneten Text – in Birkens Friedensfestschrift *Die Fried=erfreuete TEUTONIE*<sup>10)</sup>. Die Überlieferungsgeschichte dieses Blattes wie auch der vorhergehenden zu den Nürnberger Friedensfeiern (→ Nr. 107 und 108) macht deutlich, wie pu-

blikumswirksame Themen mit geringem verlegerischen Aufwand neu gestaltet bzw. wiederverwendet wurden.

- 1) s. den Kommentar einer Variante von Ralf Kulschewskij in Harms: Flugblätter II, 328.
- 2) s. ebda. die Namensvariante *Allerwiesen* und die Erklärung über den Namen Hallerwiesen als von der Familie Haller von Hallerstein herrührend.
- 3) vgl. die nachträgliche Nennung des Namens in der Variante bei Kulschewskij (wie Anm. 1).
- 4) Thieme/Becker XXX, 205.
- 5) Johann Klaj: *Geburtstag des Friedens*. 1650. in Klaj: *Friedensdichtungen*, S. 97–182, nach S. 168.
- 6) ebda. S. 170.
- 7) ebda. S. 169–171.
- 8) ebda., Nachwort S. 32<sup>e</sup> Nr. 28, Nr. 29 Doublette unseres Blattes.
- 9) wie Anm. 1.
- 10) Sigmund von Birken: *Die Fried=erfreuete TEUTONIE*. Nürnberg (Jeremias Dümmler) 1652. Abb. nach S. 64. (München, UB: 4<sup>e</sup>P. germ. 121)
- 11) wie Anm. 1.
- 12) wie Anm. 4.
- 13) wie Anm. 1.
- 14) vgl. die Doublette Coburg: Inv.Nr.II, 341,11.

BR

|                      |  |
|----------------------|--|
| Ort                  | [Nürnberg] <sup>11)</sup>                            |
| Jahr                 | 1650   |
| Technik              | Kupferstich und Radierung                            |
| Zeichner und Stecher | Lukas Schnitzer (1633 – 1659) <sup>12)</sup>         |
| Text                 | graviert, Alexandriner                               |
| Autor                | Johann Klaj (1616 – 1656)                            |
| Verleger             | [Wolfgang Endter d. Ä. (1593 – 1659)] <sup>13)</sup> |
| Format               | 19,6 x 33,1 cm                                       |
| Inv.Nr.              | II,341,10; Neg.Nr. 16946 <sup>14)</sup>              |
| Zustand              | beschnitten bis zur ersten Umschlaglinie             |

WICHTIGE ABILDUNG DES WECHSELIGEN VOLLIGEN SCHLOSSENEN REICHESFRIEDENS  
 in Nürnberg gehaltenen Ambuß-Schießens, welches den 29. Julij seinen Anfang genommen und den 28. August  
 monats sich freudig genolet: Darbey Michael Stoy das beste gewonnen. Anno 1630.



Ein waser das da fließt bleibt heiß und ganz nicht sinket  
 Ein Pflug der stetig pflügt wird heiß und glantz und blinket  
 Verstand wie charr er ist wird er nicht aus gewenit  
 Verachtet er gar bald, was sich nicht oft erzeigt  
 das halt nicht lange stand, drum mu man sich regert  
 mit Jagen, Reten, sah in, mit vogel stellen, hetzen

Mit schiessen wie altes, mit schiessen daß da nit  
 in Friedenszeit erfreut in strengen Kriegen schütz,  
 So daß auch Kirken selbst die lange zeit verkürzen  
 und ihre wiedersparr, durch schiessen lernen schützen  
 im fall so Noth erhascht, man tzet ein Bogen Stah  
 treibt ein geflügel holz mit Pfeissen in das Mahl,

da folget den Gewinn das Glück heist alle hoffen  
 der hat das beste Glück der da den zweck geinffen  
 aus seinen schatten zelt schütz kürzet er it und weil,  
 und donket doch daron sein an der Todes Pfal,  
 Herr Schwendler schützen, stes die schöne siegen Gfister,  
 Herr Francken Lauen auch, Herr Spatzer Schützmeister,

und Schützen allesamt, so bringet schiße Nutz  
 und Ergetzlichkeit, auch Gottes Hold und schütz.

Denen Lobwürdigen H.  
 Schützmeistern und gesamten  
 Lößlichen Armbrust Schützen  
 Zu sonderbaren Ehren  
 Si gütz d'ieser bey  
 Joh. Klaj. gekr. Pöder.  
 Lucas Schützler darwilt et Julij 1630.

# 111 Das Neue Collegium Bey St: Anna zu Augsburg.

Der evangelische Gottesdienst in Augsburg wurde von 1635 bis 1649, in der Zeit des katholischen Regiments der bayerischen Besetzung, im Hof des St. Annakollegs abgehalten.

Der Kupferstich von Conrad Meyer (Zürich 1618 – Zürich 1689)<sup>1)</sup> und Raphael Custos (um 1590 in Augsburg – Frankfurt 1651)<sup>2)</sup> aus dem Jahr 1648 zeigt die Ansicht des St. Annakollegs von Süden. Der Prediger steht links im Bild an dem mit einem Teppich geschmückten Fenster, die Gemeinde sitzt in mehreren Bankreihen vor ihm oder steht bis in die Hofausgänge. Der Text gibt an, daß der Gottesdienst seit 1635 in diesem Hof abgehalten wurde und daß – trotz seiner Größe – auch die angrenzenden Gebäude voller Zuhörer gewesen seien. Die Erwähnung im Text, daß das Gebäude, das im Osten steht, nicht abgebildet ist, stimmt nicht mit unserem Blatt überein. In der vorliegenden Radierung wird die Bebauung im Westen (*Occidens*), Norden (*Septentrio*) und Osten (*Oriens*) wiedergegeben. Der Text ist aus dem Kupferstich von Raphael Custos aus dem Jahr 1635 übernommen, der die Ansicht von Osten her wiedergegeben hat, so daß auf seinem Stich das Ostgebäude nicht zu sehen ist<sup>3)</sup>.

Die evangelische Bevölkerung wird nach der Einnahme der Stadt durch die bayerischen Truppen 1635 ihrer Gotteshäuser beraubt und kann in nur beschränktem Maße ihre Religion ausüben. Lediglich der Hof des St. Annakollegs und dazu zwei vom Rat angestellte Prediger standen der 12000 Köpfe zählenden Gemeinde zur Verfügung. Dieses Kolleg war eine 1582 gegründete Stiftung, die die Schüler des St. Anna Gymnasiums aufnahm. Da Gebäude und Grundstück Stifteseigentum waren, fielen sie nicht unter das Restitutionsedikt und blieben der protestantischen Gemeinde erhalten. Erst im Jahr 1646 besserte sich die Situation der Protestanten in Augsburg. Da diese sich bereit erklärten, die Verteidigung der Stadt gegen die Belagerung des schwedischen und französischen Heeres zu unterstützen, versprach der katholische Rat die Rückgabe von Kirchen und Schulen und sogar von Ratsstellen, die den Augsburger Protestanten ebenfalls 1635 genommen worden waren<sup>4)</sup>.

Die Widmungsrede an die Vertreter der evangelischen Kirche am Schluß des Textes, die gegenüber dem Text des Kupferstichs von 1635 eine Neuerung darstellt<sup>5)</sup>, könnte diesen neuen Verhältnissen entsprechen. *Hieronymus Sultzer* und *Matthäus Miller (Müllern)* waren Mitglieder des Ausschusses, der mit dem katholischen Rat verhandelte<sup>6)</sup>. *Hans Georg Parckmair (Johann Georg Berckheimairn)* und *Hans Heckel (Johann Höckeln)* zählten zu den evangelischen Bürgern, die die Forderung der Parität mitunterschrieben<sup>7)</sup>. 1648 wurde der Friede von Münster und Osnabrück geschlossen und der Stadt Augsburg die paritätische Besetzung ihres Rates und die freie Religionsausübung der evangelischen Bevölkerung zugesichert. Diese Errungenschaft ist das Werk des Lindauer Abgeordneten *Valentin Heider*, der bei den Friedensverhandlungen die Sache

Augsburgs vertrat, da die protestantische Gemeinde Augsburgs keinen eigenen Gesandten hatte<sup>8)</sup>. Aus Dankbarkeit über den Friedensschluß wurde das erste Friedensfest 1650 am Tag der Durchsetzung des Restitutionsedikts in Augsburg (8. August 1629) begangen, um an die Schrecken der Zeit für die evangelische Bevölkerung zu erinnern<sup>9)</sup>. Im Bewußtsein der evangelischen Bevölkerung hat die Zeit zwischen 1635 und 1649, in der die Gottesdienste auf dem St. Anna-Hof abgehalten wurden, einen heroischen Charakter angenommen.

1) s. Carl Brun: Schweizerisches Künstlerlexikon. 4 Bde. Frauenfeld 1905 – 1917. II, 381. Conrad Meyer hielt sich in den vierziger Jahren in Augsburg auf.

2) s. Thieme/Becker VIII, 219 f.

3) s. Abbildung und Kommentar in: Welt im Umbruch I, 425 und in: Augsburg in Bilddokumenten. Hg. v. Friedrich Blendinger und Wolfgang Zorn. München 1976. S. 250 und Abb. 250.

4) s. das Dokument in: Welt im Umbruch I, 426 und Zorn: Augsburg, S. 218.

5) s. Welt im Umbruch I, 425.

6) s. Paul von Stetten: Geschichte der des Heiligen Römischen Reichs Freien Stadt Augsburg. 2. Bde. Frankfurt/Leipzig 1743 und 1758. II, S. 658 und 662.

7) ebda. S. 748 und 750.

8) s. dazu und zum Einsatz des protestantischen Patriziers David Herwart Welt im Umbruch I, 429 ff, vgl. auch Peter Rummel und Wolfgang Zorn: Kirchengeschichte 1518 – 1650. In: Welt im Umbruch I, S. 38 f.

9) s. → Nr. 38.

10) wie Anm. 1.

11) wie Anm. 2.

BR

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Augsburg                                       |
| Jahr     | 1648   |
| Technik  | Radierung                                      |
| Zeichner | Conrad Meyer (1618 – 1689) <sup>10)</sup>      |
| Stecher  | Raphael Custos (um 1590 – 1651) <sup>11)</sup> |
| Text     | deutsche Prosa, graviert                       |
| Format   | 25,8 x 31,9 cm                                 |
| Inv.Nr.  | I,59,489;K 182; Neg.Nr. 16929                  |

II



### Das Neue Collegium Bey St. Anna zu Augsburg

Marien das Exercitium vnd Gottes dienst Augspurgischer Confession bis auf Gottes durch der Rom. Kay. May. allergnädigste miltter  
 Erklärung einraumende mehrere vnd bequeme gelegenheit zu großer anzahl besucht vnd besucht wird.  
 Die Erste Predig In diesem Collegio ist gehalten worden am 15. Pfingsttag. Anno 1635. Darbey sonderlich in acht zünemen das Ingeacht diser Platz  
 sehr weit auch das Vorderer Haus gegen Ost. So auf das Vorige Kupfer nicht hat gebracht werden können. In diesem aber gar eigentlich zu sehen ist auch al  
 len des ganten Hofes braite nemlich 150. Gebuch begreift. sampt denselben 2. Theilen vnd gemachereu allenthalben voll zuhörer gewesen. doch jederman  
 die Prediger zur ganze vnd wohl vernemen können.  
 Pann Edlen. Ehren Volken. Fürsichtigen vnd Weisen Herren. Herren Hieronymo Sultzern. Matthæo Müllern. Johann Georg Per  
 themmairn vnd Johan. Moefeln. als festiger Zeit vnd vberordneten Administratoren des Evangelischen A. C. Kirchenwehens. Bercht vnd dekretet die. Raph. Cyprian. Kupfferstecher

## 112 Titul Vnsers Einigen Herrn Erlösers . . .

Dieses typische Neujahrgrußblatt stellt das Christuskind als Weltheiland dar.

Der umfangreiche Titel des Blattes ist der Verherrlichung des Namens *JESV CHRISTI* gewidmet und zählt in einer langen Reihe die verschiedensten Anreden für den Gottessohn auf: Er ist *Fürst vmd Herr, Warer Gott, Bekrönter Keyser, Freyherr von Nazareth, Richter der Lebendigen und der Todten*<sup>1)</sup>. Unterhalb dieser gravierten Zeilen schließt sich der Kupferstich an. Umgeben von einem Blumenkranz und zwei schwebenden Engeln mit den Zeichen der Herrschaft (Krone und Zepter) und des Friedens (Lorbeerkranz und Palmzweig)<sup>2)</sup> ist das Christuskind abgebildet<sup>3)</sup>. Es trägt die Symbole des erhöhten Christus (Basileus)<sup>4)</sup>: Lichtkranz um das Haupt (Nimbus), Siegesfahne, Globus und wird von Engelschören umgeben.

Die Verse rechts und links des Bildes dienen der Verherrlichung der Menschwerdung des Gottessohnes. Seine Geburt wird als Geschenk Gottes zum *Neuen Jar* betrachtet (vgl. links, letzter Vers). Mit dieser Gabe sind jedoch auch Forderungen und Wünsche verbunden, die in den drei unteren Textspalten formuliert werden: Von den Predigern wünscht sich der Herr *das si vff gesunde Weydt Des Göttlichen worts Ihr schäfflein Führen*, von den Zuhörern fordert er, sich auf das jüngste Gericht vorzubereiten. Die Obrigkeit soll sich immer bewußt sein, daß sie nur *Gotts Statthalter* ist, die Untertanen aber müssen sich fügen und ihre Abgaben leisten. Die Eltern werden ermahnt, Gesinde und Kinder zur Gottesfurcht zu erziehen, und diese wiederum sollen *Allzeit . . . gehorsam sein* (letzte Spalte).

Wir haben hier die Sonderform eines Andachtsbildes, ein Glückwunschblatt zur Jahreswende, vor uns<sup>5)</sup>. Gehört die Gestalt des „Christuskind als Salvator“ neben der „Marienklage“, dem „Schmerzensmann“ und dem „Kruzifix“<sup>6)</sup> zu den häufigsten Themen auf Andachtsbildern, so finden wir sie in der Neujahrgraphik des Spätmittelalters fast ausschließlich. Erst als die Neujahrblätter sich immer mehr zu Heisch-Glückwünschen (Grüßbotschaft verbunden mit einer Bitte) entwickelten, wurde der Andachtsbildtypus mehr und mehr von weltlichen Themen verdrängt<sup>7)</sup>. Der Umstand, daß sich der Julianische Kalender erst mit dem Westfälischen Frieden in Deutschland durchsetzte, daß also, dem Dekret Papst Eugens IV. (regierte 1431–1447) folgend, der 25. Dezember der Tag der Jahreswende war, trug sicher dazu bei, daß im Spätmittelalter gerade das Christuskind zum Überbringer der Neujahrswünsche wurde<sup>8)</sup>. Erst in späterer Zeit wurden die beiden Feste, die Ankunft Christi und die Verheißung eines glücklichen Jahres, getrennt.

Im 15. Jahrhundert treten die Christuskind-Neujahrsdarstellungen meist als Holzschnitte neben den bisher üblichen Namenstagspräsidenten und Gedenkbildchen zum Klostereintritt zum ersten Mal in Erscheinung. Sie waren als geistliche Neujahrsgabe gedacht und gingen Hand-in-Hand mit vielzähligen weiteren Neujahrsbrauchtü-

mern wie Geschenken und Umzügen. Sie sind uns als selbständige Blätter oder auf Kalendern erhalten. Im 17. Jahrhundert wurden diese Blättchen oft zu wahren Traktaten und Erbauungsschriften ausgeweitet<sup>9)</sup>. Auch unser Exemplar des Frankfurter Kupferstechers und Kunstverlegers Eberhard Kieser<sup>10)</sup> dient nicht mehr so sehr der mystischen Verklärung des Jesuskindes, wie dies bei den Blättern des Spätmittelalters der Fall war, sondern es richtet konkrete Forderungen an bestimmte Personengruppen und weist deutlich katechetische Züge auf.

- 1) Eine derartige Verherrlichung des Namens Jesu Christi gehört zu den gängigen Themen katechetischer Einblattdrucke, vgl. Wolfenbüttel, HAB: Cod. Guelf. 38. 25. Aug. fol. f. 121; Cod. Guelf. 38. 25. Aug. fol. f. 270; Karl Heinz Schreyll: Der graphische Neujahrgruß aus Nürnberg. Nürnberg 1979. S. 24.
- 2) s. Künstele: Ikonographie der christlichen Kunst III, S. 174 ff. Auch in der zeitgenössischen Literatur werden die Symbole in diesem Sinnzusammenhang verwendet, vgl. Johann Klaj: Gebet Deß Friedens, Nürnberg 1650, in: Klaj: Friedensdichtungen, S. 111.
- 3) Das Christuskind ist die Bezeichnung für das isolierte Bild des kleinen Jesusknaben. Der ursprüngliche Andachtsbildtypus eines stehenden, nackten Knaben wurde seit dem 15. Jahrhundert in alle Bereiche der bildenden Kunst übernommen. Die Gestalt des Christuskinds erscheint als Weltheiland im Standmotiv, leicht vorgesetztes Bein, Segensgebärde, Weltkugel und Löckchenfrisur, s. RDK III, 590 ff. sowie die Abbildungen (Wolfenbüttel, HAB: Cod. Guelf. 31. 8. Aug. fol. f. 204), und Geisberg II, 560.
- 4) s. Künstele: Ikonographie der christlichen Kunst II, S. 169 ff.
- 5) s. Spamer: Andachtsbild, S. 43–49; Paul Heitz: Neujahrswünsche des 15. Jahrhunderts. 3. A. Straßburg 1909 (Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts, Bd. 1); vgl. Harms/Schilling/Paas/Wang: Flugblätter-Auswahl. Nr. 5 (d. i. eine Variante dieses Blattes) und Nr. 21.
- 6) s. → Nr. 113.
- 7) s. Schreyll (wie Anm. 1) S. 23 ff.
- 8) s. Schreyll (wie Anm. 1) Anm. 31.
- 9) vgl. Adrianus Poirters, S. J.: Den Alderheylicksten Naem voor een Nieu-Jaar-gift geschoncken aen de ionckheyt, gehoude weduwen, geestelyke. Antwerpen 1647.
- 10) Ab 1609 wird Eberhard Kieser als Bürger der Stadt Frankfurt genannt; vgl. Thieme/Becker XX, 274. Hollstein: German Engravings XVI, S. 75 ff., weist sein künstlerisches Schaffen bis ca. 1625 nach.

EMB

|         |   |
|---------|---|
| Ort     | [Frankfurt] <sup>10)</sup>                                      |
| Jahr    | [1. Hälfte des 17. Jahrhunderts] <sup>10)</sup>                 |
| Technik | Kupferstich   |
| Stecher | Eberhard Kieser (1. Hälfte des 17. Jahrhunderts) <sup>10)</sup> |
| Text    | graviert, Knittelverse und Prosa                                |
| Format  | 33,2 x 27 cm  |
| Inv.Nr. | II, 28, 7; Neg.Nr. 16628,                                       |



Um den Zusammenhang und die Bedeutung von Opfertod und Rechtfertigung in Erinnerung zu rufen, wird in diesem Andachtsblatt die Idee der stellvertretenden Genugtuung veranschaulicht.

Die Graphik zeigt ein Kruzifix mit Titulus, das auf allen Seiten von einem gravierten Text umgeben ist<sup>1)</sup>. Am Fuße des Kreuzes befindet sich eine Tafel, auf der die Urheber des Blattes eingetragen sind. Demnach ist das Blatt *D[omi]n[us] Simon Ritzen Merc[ator]* [= Herr Simon Ritzen, Händler] aus *Lips[iae]* [= Leipzig] gewidmet<sup>2)</sup>: *ded[it] et offert*. Ausgeführt wurde es in der *officina Con[rad] Grab[le] Calcograph* [Werkstatt Conrad Grahle, Kupferstecher]. Grahle (gest. 1630), der ab 1614 ebenfalls in Leipzig als Kupferstecher und Holzschneider tätig war<sup>3)</sup>, verweist am unteren Bildrand nochmals auf seine Beteiligung an der Ausarbeitung des Blattes.

Der Text, dessen lateinischer Anteil (einschließlich der Überschrift) in Kursiv graviert ist, bringt fünf Bibelzitate, ein lateinisches Gedicht über Christi Opfertod auf der linken Seite des Kreuzes in Distichen mit deutscher Übersetzung in Knittelversen auf der rechten Seite und einen fünfteiligen Gebetstext unterhalb des Kreuzes. Die Bibelzitate entstammen dem Alten und Neuen Testament. Über dem Querbalken von links nach rechts: Phil 2,8; Jes 43,24 f. und Joh 12,32. Links neben der Tafel 1. Joh 1,7 und rechts Röm 14,8.

Bereits der Titel *Christus Spes mea Vnica* (Christus, meine einzige Hoffnung) bezieht sich darauf, daß die Menschwerdung des Gottessohnes und sein stellvertretender Opfertod (*satisfactio vicaria*) der sündigen Menschheit die Rettung bringt. Durch die graphische Vergegenwärtigung des leidenden Christus am Kreuz wird die Einzigartigkeit dieses Opfers, das die Schuld der Menschen sühnt, unterstrichen. So spricht auch der Text in den Versen 3 ff. die Hoffnung aus, daß dem Gläubigen durch Betrachtung des Gekreuzigten die Größe der Tat, aber auch deren Ursache immer wieder aufs Neue bewußt werde: *Schaw an die Wundn vnd rotes blud/Christi der am Creutz hangen thut Betrachte auch in deinem Hertz/ Die ursach solches Creutzs vnd schmerztn: Nemlich der Eltern vnd dein Sünd.* Sündhaftigkeit der Menschen und Gnade Gottes werden hier einander gegenübergestellt: Zunächst entfernte die Erbsünde die Menschen von Gott und machte sie zu sterblichen Geschöpfen. Dann aber erbarmte sich Gott der Sünder und ließ den eigenen Sohn Mensch werden. Somit war wieder die Möglichkeit geboten, sich Gott zu nähern und das ewige Heil zu erlangen. Denn wer an das erlösende Opfer des Gottessohnes glaubt, gehört zu den Gerechten, und die werden das Himmelreich erben. Dieses Gewicht der Aussage legt es nahe, an eine protestantische Provenienz des Blattes zu denken<sup>4)</sup>, zumal sich auch im abschließenden Gebet nochmals solche Berührungspunkte mit der protestantischen Rechtfertigungslehre finden: Gott wird darum gebeten, allen Menschen die Gabe des Glaubens an den Gekreuzigten zu verleihen.

Unter dem Bildtypus des Andachtsblatts sind religiöse Darstellungen zusammengefaßt, die der frommen Andacht und Erbauung des Einzelnen dienen<sup>5)</sup>. Die sogenannten kleinen Andachtsbilder haben ihren Ursprung im 14. Jahrhundert und dienten sehr wahrscheinlich als Einlegbildchen in klösterlichen Erbauungs- und Gebetsbüchern<sup>6)</sup>. Die Themen sind aus den herkömmlichen historischen Szenen herausgelöst und werden Gegenstand gesammelter Betrachtung; so wird in unserem Beispiel statt der gesamten Kreuzigungsgruppe auf Golgatha nur das Kruzifix abgebildet. Ziel solcher Darstellungen ist die Weckung von frommer Gedanken und Entschlüsse<sup>7)</sup>.

- 1) Zum Bildtypus ‚Kruzifix‘ LCI II,677 ff. Man versteht darunter das Abbild eines selbständigen Kreuzes mit einer Darstellung des Gekreuzigten im Lendenschurz und mit Dornenkrone. Solche Darstellungen gibt es vom 8. Jahrhundert an; seit 1570 ist das Aufstellen eines Kreuzes auf dem Altar vorgeschrieben.
- 2) Vielleicht handelt es sich um den 1588 aus Jülich nach Leipzig gekommenen Tuch- und Zeughändler Simon Ritz. Nähere Angaben zu seiner Person ließen sich nicht ermitteln. Vgl. Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte. 1470 – 1650. Leipzig 1929.
- 3) Thieme/Becker XIV,496.
- 4) s. Künste: Ikonographie der christlichen Kunst II, S. 174.
- 5) RDK I,681 ff.; Nr. 115 und 119.
- 6) s. Spamer: Andachtsbild, S. 8 ff.
- 7) Ein Kruzifix-Blatt der Wolfenbütteler Sammlung bringt diese Zielsetzung bereits in seinem Titel zum Ausdruck: *Kurtze Vermanung/was sich ein jedweder Mensch bey einer Crucifix Bildnuß zu erinnern hat/darmit das allerheiligste bitter Leyden vnd Sterben Jesu Christi dest andächtiger betrachtet werde.* (Wolfenbüttel, HAB: IT 35).
- 8) wie Anm. 3.

EMB

|          |   |
|----------|---|
| Ort      | [Leipzig] <sup>8)</sup>   |
| Jahr     | [Anfang des 17. Jahrhunderts]   |
| Technik  | Kupferstich   |
| Stecher  | Conrad Grahle (gest. 1630) <sup>8)</sup>                              |
| Text     | graviert, lateinische Distichen, deutsche Knittelverse und Bibelverse |
| Verleger | [Conrad Grahle] <sup>8)</sup>   |
| Format   | 33,1 x 20,3 cm  |
| Inv.Nr.  | I,475,74; K 192; Neg.Nr. 16958  |



## 114 KunckelBrieff oder SpinnStuben.

Die Illustration der Sprüche Salomos (Spr 31,10 ff), die in deutschen Versen unter dem Titel wiedergegeben sind, zeigt eine häusliche Szene mit Frauen, die u. a. der handwerklichen Tätigkeit des Spinnens nachgehen.

Hier werden anstatt der einen vorbildlichen Hausfrau der salomonischen Sprüche mehrere tugendhafte Frauen vorgestellt, die jeweils Tätigkeiten ausüben, die den Forderungen der Bibelverse entsprechen. Eine hütet ein Kind und erzählt ihm etwas, eine Magd bringt Speise, die dritte näht, die vierte und fünfte spinnen, eine weitere wickelt Garn auf. Drei Kinder im Raum vervollkommen diesen Bereich weiblicher Beschäftigung. Im Hintergrund links sitzt ein alter Mann an einem Tisch, in einem Buch schreibend. Er kann als Zeuge dieser Szene gedeutet werden. Die Verse unter der Graphik verweisen auf Bild und Text, indem sie die Zeit als Zeugen der Wahrheit aufrufen.

Der Text, als *Kurtzweilig Gespräch* titulierte, gibt das Bild häuslicher Eintracht in Wechselreden der anwesenden Frauen wieder. Die Gastgeberin *Hausmutter*, die Nachbarinnen und die Magd stellen ihre Tätigkeit, Spinnen, Nähen, Haushalten, und ihre Tugenden, Fleiß, Frömmigkeit, Bescheidenheit, Gastfreundschaft, vor. Diese Haus- und Frauenidylle wird durch die Bibelstelle unterhalb des Titels als biblisches Ideal bekräftigt: Die tugendhafte Frau übertrifft die Perle an Wert, da sie den Reichtum des Mannes vermehrt (Spr 31,11). In der Metapher des Schiffes wird ihre Tätigkeit als Nahrungslieferantin beschrieben (Spr 31,14). Die Produktion der Bekleidung gehört neben der Haushaltsführung und Versorgung zu ihren Pflichten und Vorzügen (Spr 31,13,19). Die Bibelstelle wird als Autorität zitiert, die den Wahrheitsgehalt garantiert.

Mit dieser inhaltlichen Aussage bestätigt das Flugblatt die im 17. Jahrhundert anerkannten Ideale eines Frauenlebens<sup>1)</sup>. Der eigentliche weibliche Lebensbereich wird in Haus und Familie verlegt. Die Frau ist die Dienerin des Mannes, ihre wichtigste Funktion ist die geschlechtliche, das Gebären des Nachwuchses, und in Folge dessen die Fürsorge für die Nachkommen und die Versorgung des Haushalts. Daß die Durchsetzung solcher Lebensformen im 16. Jahrhundert auf weiblichen Widerstand gestoßen war, zeigen die Beispiele von Klosterinsassinnen, die sich weigerten, dem für sie fragwürdigen Segen der Säkularisierung zuzustimmen<sup>2)</sup>. Seit der Reformation, nicht zuletzt seit Luthers Ausführungen zur Frau und ihrer Funktion, werden gelehrte und asketische Lebensformen für Frauen, die noch im Mittelalter und Spätmittelalter in den Klöstern, Stiften und Beginenhäusern als gleichberechtigte Alternative zum ehelichen Leben möglich und anerkannt waren, zunehmend erschwert<sup>3)</sup>.

Wie weit die Ideale des weiblichen Lebens, Häuslichkeit, Demut, Bescheidenheit, Geduld usw., im 17. Jahrhundert von den Frauen selbst verinnerlicht waren, zeigen die Dichtungen der Gräfinnen von Baden-Durlach<sup>4)</sup>. Elisabeth und Anna, beide unverheiratet und aufgrund dieses Status' am Hof in der Rangordnung niedrig einge-

stuft<sup>5)</sup>, sehen als ihre wichtigste Tugend die Geduld an. Ihre Arbeiten, vor allem die Spruchsammlung Elisabeths, verkörpern das Ideal der sittsamen Frau<sup>6)</sup>. Inwiefern dieses Flugblatt, das bei Jacob von der Heyden in Straßburg erschien, der zeitweise für den Hof in Baden-Durlach tätig war<sup>7)</sup>, in Zusammenhang mit den Werken der beiden Schwestern steht, ist vorläufig nicht zu sagen.

- 1) vgl. dazu und zum folgenden Marianne Weber: Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung, Leipzig 1907, S. 282 ff.; Dagmar Lorenz: Vom Kloster zur Küche. Die Frau vor und nach der Reformation Dr. Martin Luthers. In: Barbara Becker-Cantarino: Die Frau von der Reformation zur Romantik. Bonn 1980, S. 7–35. Zur Entwicklung der bürgerlichen Familie und der Rollenverteilung innerhalb des Familienverbandes vgl. Ingeborg Weber-Kellermann: Die deutsche Familie. Frankfurt 1974, S. 74 ff. Zur Geschichte der Frau im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit vgl. Shahar: Frau, passim; Becker, Brackert u. a.: Zum kulturellen Bild, S. 52 ff.; Honegger: Hexen, S. 45 ff., 116 ff. Zur Situation der Frau im Barock vgl. Die Frau in der höfischen Kultur. In: Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert. Hg. v. August Buck, Georg Kauffmann, Blake Lee Spahr und Conrad Wiedemann. (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung. 10.) Hamburg 1981, S. 441–518, besonders die Einleitung von Barbara Becker-Cantarino. ebda. S. 441–446.
- 2) vgl. Lorenz (wie Anm. 1) S. 26.
- 3) ebda. S. 26 ff.; zu Luthers Meinung über die Frau vgl. WA Tischreden I, 528, 532; IV, 122, 162 f.; VI, 46, 273 f.; vgl. auch → Nr. 131.
- 4) vgl. Jean M. Woods: „Die Pflicht befiehlt mir/zuschreiben und zu tichten“. Drei literarisch tätige Frauen aus dem Hause Baden-Durlach. In: Barbara Becker-Cantarino: Die Frau von der Reformation zur Romantik. Bonn 1980, S. 36–57.
- 5) vgl. ebda. S. 50.
- 6) vgl. ebda. S. 45 ff.
- 7) vgl. Thieme/Becker XVII, 17 ff.

BR

|                      |                                       |
|----------------------|---------------------------------------|
| Ort                  | Straßburg                             |
| Jahr                 | [1. Hälfte des 17. Jahrhunderts]      |
| Technik              | Radierung                             |
| Stecher und Verleger | Jacob von der Heyden (1573–1645)      |
| Text                 | Typendruck in 4 Spalten, Knittelverse |
| Format               | 23,8 x 33,7 cm; Bild 11,9 x 33,7 cm   |
| Inv.Nr.              | XIII,441,8; Neg.Nr. 8685              |

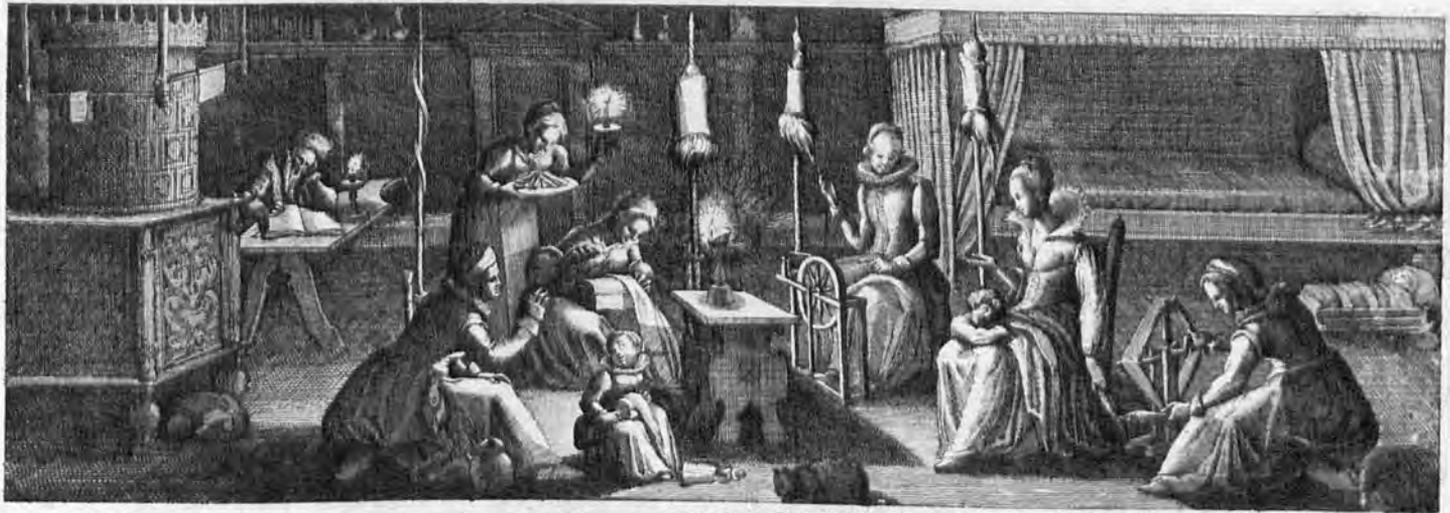
# Kunckel Brieff oder Spinnstuben. Proverb. Salomonis. Cap. 31. Vers. 10. 11. 12. 13. 14. bis 19. 20.

Welchem von unserm höchsten Gott/  
Weisheitswunde/ Sag/ Ja oben hoch/  
Ein tugendhaft Weib zu der frucht/  
Dit Edelst ein solche ist!

Dann die kostliche Perle rein.  
Ihrs Mannes Herz darff sich auch sein/  
Auf Sie verlassen ganz und gar/  
Sie thut Ihm gutes immerdar.

Es geht stets mit Wolken um/  
Daru mit Glantz/ Im einer Einn/  
Sie ist gleich einem Kaufmanschiff/  
Das von ferne/ in Wasser ruht!

Ein Maßtrug bringt/ Sie streckt auch auf/  
Ihr Dand nach dem Nothen zuhaus/  
Und köst mir Ihren Tugenden rein/  
Dit großem lust die Spindel klein.



Die Zeit bringe alles an das Licht/  
Wie man im gemeinen Sprichwort spricht;

Soldat erhebet man gar sein/  
Als Weiber und Jungfrauen uns gemein!

In der Kunckelstüb' samen kommen/  
Was wonders thut man da vernommen!

Neu süßnen Mistlaß vnd geschickten/  
Die Sie doch mehrtheils selbst erdickten.

## Kurzweilig Gespräch etlicher Weiber vnd Jungfrauen.

**Die Käufmutter.**  
Naw Ob erden sein mir wohl gemut/  
Sange meiner Geystlichs fromm/  
Die leubtsch die mein Geystliche Klauß/  
Mir auch nicht auch leubtsch in mein Haus!  
Ist Er jagendes dem Weiblichen/  
Oder hat Ich bin bey andern Herzen/  
Die Er will nicht auch mich sein/  
Das Er mit euch nicht komst herein.  
**Die Andern Fraue.**  
Naw mein Mann hat Jar erbeten/  
Kau ich d' Jean Charren nicht verdrucken/  
Dennel Er dem in Haus nicht ist/  
Doch Ich mich in diese frucht/  
Die Haus Geystliche zu beichten/  
O Er mit die die Sohnacht Kuchen/  
Vollschick auch in ihrem Sinn/  
Die wie sein in der Sohnacht weichen/  
Dennel ist Er auch bey der getrocken.

**Die Dritte Frau.**  
Naw Mir der gewunden hat/  
Wann Er von dem Weib sich hat/  
Des sincken Er dem Weib solauß/  
Die gung Nach sincken schu ich in schauß/  
Wie das Ich gar weinich ercht/  
Dennel Mir hat jederzeit/  
Dann ich so bald Er am in den/  
Lust Ich meine Nach dem in/  
Sonderlich weil Ich hab geschick/  
Die Jungfrau da herinnen geben/  
Die wurd vyllich newer geschickten/  
Das allehand können verdrucken/  
Oder was von dem Gulck sagen/  
Dit was sich frucht hab inderreden.  
**Die Vierte/ Ein Jungfrau.**  
Ich wurd sincken sein was geschick/  
Es hat Ich auch ten vyllich nicht/  
Sinn Gulck von Ich viel in frucht/  
Wann Ich vor dem Weib thut recht!

Das vor sincken mein höchst frucht/  
Dit aber nicht frucht/ diese sein/  
Dennel Ich eugelschew vernommen/  
Als Ich auß der Kirch thut kontommen/  
Das man ein Geystlich Weiblich/  
Der vns in vnsen Hauß frucht/  
Hat mich die frucht d' in frucht/  
Das Ich in Haus nicht bin getrocken/  
Dennel kom Ich mit dem Mann in mein/  
In Stuben/ in meinem vyllein.  
**Die Fünfte Frau.**  
Dennel mein Mann frucht kein Wein/  
Ist mir sein Geystlich frucht sein/  
Vnd mir in sein d' in frucht sein/  
Wolke gar in langweilig sein/  
Das Ich so einzig selts Spinnen/  
Es hat Ich mich gar bald verdrucken/  
Dennel Jean Baaren vyllich frucht/  
O frucht ich die Sohnacht Kuchen.

Wey ich was Ich hab erbeten sein/  
Die Kochen erge sie frucht sein.  
**6. Maide.**  
Ihr Frauen vnd Jungfrauen gemein/  
Ist wenig Ich die Sohnacht Kuchen/  
Die mit in die Frau hat frucht sein/  
Die Ich vnsen verdrucken wolk/  
Die sie auch werden schmecken sein/  
Ich weil auch mich ein Geystlich Wein/  
Dennel frucht auß dem Keller hellen/  
Es leude Ich frucht sein vnd schmecken.  
**Hausmutter.**  
Ihr Charren vnd vyllein all/  
Nennel so vor led in diesem maht/  
Mit diesen Sohnacht Kuchen mein/  
Die auch mit diesen frucht sein Wein/  
Sange dem was von dem Weib hat frucht/  
Dit was frucht haben frucht sein/  
Lust Ich vnsen vnsen wider erdrucken/  
Dennel vns Geystlich vyllich besser frucht.

**Die ins Gemein.**  
Wt allehand in gemein/  
Dennel in vnsen vyllein vyllein/  
Für die frucht frucht sein/  
Dennel die frucht frucht sein/  
Sonderlich d' in die frucht sein/  
Die Haus vyllich nach frucht sein/  
Dennel frucht sein vnsen frucht sein.



Erfassung bey Jacob von der Heyden.

# 115 Ich bin der Herr dein Gott . . .

(Anfangszeile)

Die wichtigsten Gebote und Forderungen des Alten und Neuen Testaments werden in Text und Bild veranschaulicht.

Der Kupferstich aus der Haarlemer Stecherschule des Hendrik Goltzius (1558–1617)<sup>1)</sup> zeigt Moses mit den Gesetzestafeln, umgeben von Personifikationen und gleichnishaften biblischen Szenen. Links die Gestalt der *Pietas* (Frömmigkeit) mit Buch und Herz, über dem Haupt des Moses eine Darstellung der *Sinceritas* (Rechtschaffenheit) mit dem Einhorn und rechts, umgeben von Kindern, die Verkörperung der *Caritas* (Liebe)<sup>2)</sup>. Die Abbildung im linken Sockel bringt mit Hilfe der Szene von Abrahams Versuchung (1. Mos 22) ein alttestamentliches Beispiel für absoluten Gehorsam. Der rechte Sockel bietet das neutestamentliche Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25 ff.) als Beispiel für die Nächstenliebe.

So wie in den bildlichen Darstellungen die zentralen Forderungen des Alten und Neuen Testaments herausgearbeitet werden, wird auch in den Textpartien beiden Rechnung getragen. Auf den zwei Tafeln sind die Zehn Gebote (Dekalog) eingraviert, die nach der Überlieferung Jahwe vom Sinai aus zum Volk gesprochen und auf zwei steinerne Tafeln geschrieben hat (5. Mos 10,1–5, Wortlaut 2. Mos 20,1 ff.). Die Zeilen in niederländischer Sprache behandeln die zwei wichtigsten Forderungen des Neuen Testaments: ‚Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen lieben, mit deiner ganzen Seele und allen deinen Sinnen. Dies ist das größte und erste Gebot. Und das zweite ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘ (vgl. Mt 22,37–40; Lk 10,27). Diesem neutestamentlichen Liebesgott wird moraltheologisch der alttestamentliche Dekalog ein- und untergeordnet<sup>3)</sup>. Paulus formuliert in seinem Brief an die Römer: ‚So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung‘ (13,10), wer also seinen Nächsten liebt, der wird ihn nicht töten, nicht bestehlen. Sicherlich trägt die Tatsache, daß die Zehn Gebote als Sittengesetz des Volkes Israel verstanden werden, zu dieser Umwertung bei. Mit Hilfe des Dekalogs sollten speziell Glaube, Kult, Familie, Eigentum und Ehre des Stammes gesichert werden.

Bildliche Darstellungen der Zehn Gebote finden sich während des 15.–18. Jahrhunderts, sie haben ausschließlich lehrhafte Absicht<sup>4)</sup>. Neben die Darstellung einer Gebetsfolge, die als Gebetstext ohne Einzelillustration auf beide Gesetzestafeln verteilt ist (vgl. unser Beispiel), treten Abbildungen, die den Inhalt des Dekalogs mit Hilfe biblischer und profaner Exempel oder durch synchrone Befolgungs- und Übertretungsschilderung veranschaulichen<sup>5)</sup>.

Das Coburger Blatt gehört zu der Gruppe der zahlreich überlieferten Andachtsblätter, die, von den Jesuiten angeregt und von flämischen Künstlern ausgeführt, im 16. Jahrhundert auch in den süddeutschen Ordensprovinzen verbreitet wurden<sup>6)</sup>. Katechese und Rückgewinnung der Gläubigen sind die Aufgaben solcher Blätter. Die Graphik von Hendrik Goltzius, der zahlreiche weitere allegorische und emblematische Andachts- und Heiligenbilder geschaffen

hat, ist ein Beispiel dafür, daß sich auch namhafte Künstler an der Flugblattproduktion beteiligten. Seit 1582 begann Goltzius, Blätter im eigenen Verlag im Haarlem herauszugeben. Unser Exemplar weist jedoch Antwerpen als Verlagsort auf, da sich Goltzius' Freund, der Zeichner und Kupferstecher Jan Sadeler (1550–1600), zu dieser Zeit dort aufhielt und das Blatt dort drucken ließ<sup>7)</sup>.

- 1) vgl. Walter L. Strauss: Hendrick Goltzius 1558–1617. The Complete Engravings and Woodcuts. 2 Bde. New York 1977; Konrad Renger und Cornelia Syre: Graphik der Niederlande 1508–1617. Ausstellungskatalog der Graphischen Sammlung München 1979. S. 53 ff.
- 2) Die Tugendpersonifikationen sind von Goltzius individuell gestaltet. So sind die Attribute der *Pietas* bei Ripa: *Iconologia*, S. 151, für *fede cattolica* (Glaube) nachgewiesen, und das Einhorn ist traditionellerweise ein Zeichen für *castitas* (Keuschheit, vgl. Jürgen W. Einhorn: *Spiritualis Unicornis*. München 1976. S. 182) oder für *virginitas* (Jungfräulichkeit, vgl. Ripa: *Iconologia*, S. 505). Das Bild der *caritas* entspricht dagegen den üblichen barocken Darstellungen (vgl. Ripa: *Iconologia*, S. 63 ff.; Knipping: *Iconography I*, Abb. 12).
- 3) s. LThK III, 199 ff.; Ferdinand Probst: *Geschichte der katholischen Katechese*. Breslau 1886. S. 106 f.
- 4) s. LCI IV, 564 f.; Johann Geffcken: *Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts und die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther*. Leipzig 1855.
- 5) Geisberg I, 56; LCI IV, 565, Abb. 1–3.
- 6) Knipping: *Iconography I*, S. 1–12; Spamer: *Andachtsbild*, S. 125 ff.
- 7) Bei Hollstein: *Dutch and Flemish Etchings VIII*, 1, ist eine Variante des Coburger Blattes abgebildet, die den Verlagsvermerk ‚Harlemi‘ trägt.

EMB

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Antwerpen  |
| Jahr     | 1583   |
| Technik  | Kupferstich  |
| Stecher  | Hendrik Goltzius (1558–1617)   |
| Text     | graviert, 47 Zeilen in deutscher Sprache, 4 Zeilen in niederländischer Sprache |
| Verleger | Johann Sadeler (1550–1600)   |
| Format   | 57,3 x 41,5 cm   |
| Inv.Nr.  | VII,26,3; K 412 III; Neg.Nr. 16934   |



Die Willensfreiheit des Menschen (*liberum arbitrium*) wird mit Hilfe der Vorstellung vom Aufstieg über Tugenden und vom Abstieg über Laster dargestellt.

Der Jüngling in der Mitte verkörpert den Menschen, der bei der hier geforderten Anwendung des freien Willens (französische Beischrift: *LIBERAL ARBITRE*) zu beweisen hat, ob er diese von Gott verliehene Fähigkeit in rechtem Sinne zu nutzen weiß, nämlich als die Fähigkeit, sich für Gott zu entscheiden<sup>1)</sup>. Er wendet sich bereits dem Engel zu, durch den *GRACE DE DIEV* verkörpert wird und der ihm die Leiter weist, die ihn, gestützt auf das Kreuz des Glaubens (*FOI*), über die Stufen, die zwölf Tugenden repräsentieren, zur Liebe (*CHARITE*) und zu Gott (Jehovas Name im Strahlenkranz) führen wird. Neben diesem Ziel warten die Ruhesitze auf den Menschen, in denen er Freude und Herrlichkeit in der ruhigen Anschauung (*contemplatio*)<sup>2)</sup> genießen kann. Auf der anderen Seite lockt die prächtig gekleidete Personifikation des Hochmuts (*LORGVEIL DE LA VIE*), auf einem Pfau reitend und einen Fächer und den Becher der Hure Babylon in Händen haltend. Zu Füßen des Pfaus, der selbst als Zeichen der Hauptsünde *Superbia* gilt, beginnt eine Leiter, deren zwölf Sprossen aus zwölf Lastern gebildet sind und die in den Höllenrachen führt.

Die Vorstellung von der Leiter der Tugenden wurde früh im Mittelalter entwickelt, um die Leistung der Tugenden systematisch darstellen zu können; so wurde als Analogie zur Jakobsleiter des Alten Testaments in der Benediktinerregel die *scala humilitatis* in ähnlicher Weise zwölfsprossig dargestellt<sup>3)</sup>. Bernhard von Clairvaux, auf den sich dieses Blatt bezieht, stellte die Tugenden außer im Bild der Leiter u. a. auch im Bild der befestigten Stadt dar, um ihre aufeinanderbezogenen Wirksamkeiten in Kontrast zu den gegnerischen Lastern überzeugend darstellen zu können<sup>4)</sup>.

Der Text geht vor allem von der Bildlichkeit des schmalen und breiten Weges (Mt 7,12 f.; → Nr. 118) aus, um den Auf- oder Abstieg als Folgen der Lebenswegwahl zu erläutern. Dabei werden breite literarische, ikonographische und exegetische Traditionen verkürzt referiert: Der Christ, der hier seine Vernunft (*raison*) für seine rechte Entscheidung anzuwenden hat, wird in der christlich interpretierten Rolle des Herakles am Scheideweg gesehen<sup>5)</sup>, der zwischen Tugend und Laster, zwischen schmalem und breitem Weg oder spezieller zwischen den beiden Armen des pythagoreischen Y zu wählen habe<sup>6)</sup>. In den zitierten Matthäusversen (Mt 7,12 f.) wird eine Zusammenfassung dieser Deutungstraditionen gesehen: Der Christ solle sich auf den schwierigen schmalen Weg und damit für die *Virtus* (*Vertu*) und die drei neutestamentlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung entscheiden und sein Kreuz auf sich nehmen. Damit das Ziel, die ewige Glückseligkeit erreicht werden könne, wird abschließend die Hilfe der Trinität erbeten.

Ein etwa zeitgenössisches, undatiertes Blatt mit deutschen auslegenden Versen<sup>7)</sup> bietet die Graphik seitenverkehrt und hat lateinische

Bildinschriften. Seine einfachen Knittelverse beschränken sich, ohne literarische Traditionen zu referieren, auf eine moralische Akzentuierung der Lebenswegwahl.

- 1) Nach Thomas von Aquino ist das *liberum arbitrium per se in bonum ordinatum*; s. Ludger Oeing-Hanhoff: Zur thomistischen Freiheitslehre. Scholastik 31. 1956. S. 161–181, hier S. 178. Zu Luthers Zweifeln an einer eindeutig positiven Wirkung des *liberum arbitrium* s. Art. ‚Willensfreiheit‘. In: RGG VI, 1719–1725.
- 2) Zur Verbindung von *contemplatio* und *summum bonum* nach mühsamem Aufstieg vgl. Harms: Homo viator, S. 49 ff.
- 3) s. Adolf Katzenellenbogen: Allegories of the Virtues and Vices in Mediaeval Art. 2. A. New York 1964, S. 22–26.
- 4) Bernhard von Clairvaux: Opera. Hg. von Jean Leclercq u. a. Band 6. Rom 1966. Parabola V. S. 282–285; dazu Waltraud Timmermann: Studien zur allegorischen Bildlichkeit in den Parabolae Bernhards von Clairvaux (Mikrokosmos. 10). Frankfurt am Main/Bern 1982. S. 124 ff.
- 5) s. Erwin Panofsky: Hercules am Scheideweg und andere antike Bildstoffe in der neueren Kunst. Leipzig/Berlin 1930; Harms: Homo viator, S. 40 ff. und S. 187, Anm. 6.
- 6) Zur Geschichte des Ypsilon als Zeichen der Wegewahl s. Harms: Homo viator, S. 40–199, und ergänzend derselbe: Das pythagoreische Y auf illustrierten Flugblättern des 17. Jahrhunderts. In: Antike und Abendland. 20. 1975. S. 97–110.
- 7) *Scala coeli et inferni ex Divo Bernardo*, abgebildet bei Coupe II, Abb. 108 (Nr. 299); vgl. auch Coupe I, S. 182, und Coupe II, Abb. 109 (Nr. 265).
- 8) Daten nach Thieme/Becker IV, 494; Nagler: Monogrammist 1/2; 2021.

WH

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Paris  |
| Jahr     | 1603   |
| Technik  | Kupferstich  |
| Stecher  | René Boyvin (1525–ca. 1630!)*  |
| Text     | Typendruck in 2 Spalten französische Prosa; graviert; französische Bildinschriften |
| Verleger | Jean le Clerc  |
| Format   | 42,2 x 27,9 cm; Bild 28,3 x 21,1 cm  |
| Inv.Nr.  | IX,3,28; K 602; Neg.Nr. 16930.   |

L'Échelle du Ciel & de l'Enfer, selon S. Bernard:  
vtile & profitable à tous Chrestiens.



**U** Vra que l'Homme est principalement vtile par la raison, qui le rend supérieur à tous les autres animaux de la terre, inférieur à vn seul Dieu, selon icelle se doit-il gouverner & adresser toutes ses actions, rapportant l'usage à la fin pour laquelle le Createur l'a placé en lui, marquant de son excellence. Ce qu'ont tres bien pratiqué ceux que parmy l'aveugle Antiquité on nommoit Philosophes, pour estre amateurs de la Vertu & ennemis du Vice, qui sont les deux voyes desquelles l'Homme éclairé de ceste estoille si radicale, doit suivre la meilleure, bien qu'épineuse, monotueuse, pleine de beaucoup d'embarras & de difficultés. Et de fait, à quoi nous veut amener ce qui est dit d'Hercules, que deux femmes s'éclaircissent à lui au milieu d'un desert, l'une par un sentier belle, délicate, joyeuse; l'autre à l'aide, grossière, & facheuse, il choisit néanmoins celle-cy; sinon à la vertu, laquelle paroit qu'elle ne vienne à fondre sur nous par cas fortuit, ains par peine, & icelle non mediocre, ayant pour ses plaisirs, mille douleurs, pour toute commodité, pertes & incommoditez, est toutesfois de prix si grand, qu'il donne la possession de tout bien en vn coup. Bien, qui n'estoit qu'ombre ou apparence vaine à ceux-là, à nous esperance, voire jouissance certaine (par la Foy) de la gloire celeste. Et c'est ce que nous represente icy l'Échelle de Paradis & de l'Enfer, tirée de S. Bernard: celle-là estant le sentier des vertueux, présentée par le Roy du Ciel & de la Terre, mais facheux à tenir, à cause d'une infinité de trauaux, qu'il couient prendre pour y parvenir: celle-cy au contraire le chemin de péché, offert aux Viceux par le

Prince des Tenebres, tres facile pour ses delices & plaisirs mondains, mais ruineux en la fin. My sçete non reuerable, ains tres-considerable. Auquel se peut rapporter tout à propos la lettre hieroglyphique d'Ischyr, ainsi formée de six lettres par les Grecs, & vulgairement appelée, Lettre Pytagore. Car qui est celuy qui la considerant cōme il faut, ne reconnoisse incontinent que les deux cornillons qu'elle porte, l'un à dextre, l'autre à senestre, signifient le cours de la vie humaine, large & esroit? Le ç o y generale à tous Chrestiens de suivre des deux chemins le plus esroit, se remouuant de ce qui est dit: *Exerces par la porte esroite; car c'est la porte large qui mené à perdition.* Ce vers, qui venant par icelle fait en grand nombre. Mais la porte esroite, c'est la voie esroite, qui mené à la vie; ce vers en est qui la trouuent. Flotons donc cōsuetudinem parmy les bancs & estuaries de ceste vie présente, embrassans la Vertu, en Foy, esperance, Charité; & refusans le Vice, en ses racines & branches: alors ressentirons-nous les effets de icelle (nonobstant qu'elle s'espine, ronce & chardons qui paillent; ce chemin) quand apres nous auoir esté icy bas de fausse garde, fait obeyer à Dieu volontairement, le suivre, porter la Croix en ce mode de patiemment, en toutes sortes d'accidens, aduersitez & afflictions, nous serons faits participants de la vie bien-heureuse, en Iesus-Christ nostre Sauueur: Auquel seul soit gloire & louange à iamais, avec le Pere & le saint Esprit, vn Dieu. Amen.

À Paris chez Jean le Clerc, rue S. Jean de Latron, à la Salamandre Royale. 1693.

## 117 Tableau du second aduenement du Fils de l'Homme, . . .

Ein Blatt in französischer Sprache veranschaulicht das Kommen des Menschensohnes (*second aduenement du Fils de l'Homme*) und sein Urteil über Gerechte und Ungerechte am Jüngsten Tag.

Text und Bild sind eng miteinander verknüpft und nehmen auf zahlreiche Stellen aus Altem und Neuem Testament Bezug. Zunächst zitiert der Text Davids Psalm 62,13 und formuliert die Gesamtaussage des Blattes: Einem jeden wird vergolten werden, wie er es verdient. In Anlehnung an Mt 24,40 f. wird in Text und Bild aufgezeigt, daß am Tage des Gerichts nur einer der zwei, die auf dem Feld sind (vgl. rechten Bildhintergrund), und nur eine der beiden, die auf der Mühle mahlen (vgl. linken Bildhintergrund), in den Himmel aufgenommen werden. Die anderen werden verworfen.

Die Szene in der oberen Bildhälfte zeigt, welchen Werken bei der Urteilsprechung eine entscheidende Bedeutung zukommt. Um den gerichthaltenden Menschensohn sind in runden Medaillons die sieben Werke der Barmherzigkeit dargestellt. Die Inschriften lauten in der Übersetzung: die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Fremden beherbergen, die Nackten bekleiden, die Kranken besuchen, die Gefangenen besuchen, die Toten begraben (vgl. Mt 25,31–46; Tob 1,17)<sup>1)</sup>. Am Tag des Gerichts stellt Christus (der Hirt) die Gerechten (die Schafe) zu seiner Rechten und die Ungerechten (die Böcke) zu seiner Linken.

Um diese Weltgerichtsprophezeiung aus dem Matthäus-Evangelium eindringlicher zu gestalten, wird im Bildvordergrund das Gleichnis vom Tod des reichen Mannes und des armen Lazarus (Lk 16,19–31) dargestellt. Die Tugenden Glaube (mit Kreuz), Liebe (mit Kind) und Hoffnung (mit Anker)<sup>2)</sup> sowie der Engel über ihrem Haupt kennzeichnen die linke Gestalt als den Armen und Gerechten, der trotz seiner eigenen Bedürftigkeit anderen hilft. Für seine Barmherzigkeit wird der arme Lazarus mit dem Himmelreich belohnt. Der Reiche auf der gegenüberliegenden Seite verhält sich dagegen unbarmherzig und wendet seinen Blick Frau Welt (mit Geldsack) zu. Für sein Ungerechtesin wird er mit Tod (Skelett) und ewiger Verdammnis (Teufel mit Harke) bestraft werden. Der Text geht auf diesen Bildteil nicht näher ein, sondern hebt abschließend nochmals die Bedeutung der Barmherzigkeit für die Erlangung ewiger Seligkeit hervor.

Die Vorlage für den Kupferstich von Granthomme (tätig 1588–1613) war ein Holzschnitt von Heinrich Vogtherr d. J. (1513–1568) von 1540<sup>3)</sup>. Das Thema der sieben barmherzigen Werke wurde häufig bildlich ausgeformt. War zunächst die katechetische Intention ausschlaggebend, so kam in der Zeit der Gegenreformation noch eine weitere Bedeutung hinzu: Es galt, den Wert dieser Werke gegenüber der reformatorischen Konzeption vom Wert allein des Glaubens zu verteidigen. Die Zeitumstände erforderten also eine Aktualisierung der Bedeutung frommer Werke<sup>4)</sup>. Aktualität und Popularität derartiger Andachtsblätter zeigen sich auch in der Tatsa-

che, daß um die Mitte des 17. Jahrhunderts das Blatt in einer veränderten deutschen Fassung nochmals verlegt wurde<sup>5)</sup>.

- 1) s. LCI I, 245 ff.; Künstele: Ikonographie der christlichen Kunst, I, S. 194 ff.
- 2) vgl. LCI IV, 364 ff.; Ripa: Iconologia, S. 64 ff., 149 ff., 469 ff.
- 3) Geisberg, Nr. 1466/67.
- 4) Weitere Darstellungen vgl. Hollstein: Dutch and Flemish Etchings XV, S. 185; Walter L. Strauss: Hendrik Goltzius 1558–1617. New York 1977, I, Abb. 51, Nr. 246–253; Hampe: Paulus Fürst, Nr. 246–253.
- 5) Wolfenbüttel HAB: I T 73.
- 6) Robert Dumesnil: Le peintre-graveur français. Paris 1835 ff., X, S. 245, S. 108.

EMB

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Paris  |
| Jahr     | 1603   |
| Technik  | Kupferstich  |
| Stecher  | Jacques Granthomme (tätig 1588–1613) <sup>6)</sup> |
| Text     | Typendruck in 2 Spalten, französische Prosa        |
| Verleger | Jean le Clerc                                      |
| Format   | 42,9 x 28 cm; Bild 28,1 x 20,8 cm                  |
| Inv.Nr.  | I. 469,7; K. 602; Neg.Nr. 16957 + P. 7038          |

464

**Tableau du second aduenement du Fils de l'Homme,**  
**Iesus-Christ nostre Sauueur, en gloire & majesté.**



**E** pourroit excellent Lecteur Chrestien & Catholique est sommai-  
 rement cōpirns aux paroles du Prophete Royal David, psalme soixan-  
 te-vneisme, *Quo tu es bening, Seigneur car tu rendras à chacun selon  
 son œuure.* Mais il est tiré nommément de deux textes de S. Mathieu, en l'un  
 desquels le S. Esprit dit ainsi: *Señblerement aussi fera l'aduenement du Fils de  
 l'homme. Adonc deux seront aux chāps l'un sera recueilly, & l'autre laissé. Deux  
 moudront au moulin, l'une sera receuë, & l'autre laissée. Et de ce premier, oul-  
 tre plusieurs, quatre principales instructions se peuvent puicer à nostre conso-  
 lation. L'une est, que nous ne deuons pas tant s'cher nostre affectiō en ce mō-  
 de, lequel il nous faut quitter, & toutes les cōmoditez trāitoires. L'autre nous  
 exhortē à auoir vne cōtinuelle vigilāce & sollicitude de ce qui toucho l'esprit,  
 nō le corps, yeu q' l'heure est incertaine, à laquelle nous les deuons redre par la  
 mort naturelle, gage du pechié. La troisieme nous porte à vne recognoissance  
 de nous-mesmes, cōsiderans quel nous sommes, pechié que nous cōuersons en  
 cette vie, afin q' elleuz plus hault nous paruenions à la celeste Hierusalē. La  
 quatrieme doit nous diuere & accoustumer à persēuerance, ainsi que Hierusalē. La  
 à toute la frigidité des cōmoditez de ce mōde caduque, rien ne nous empēche  
 de passer courageuēment par mille mors, assurez du salut qui nous est garāti  
 au ciel. Et le second texte est prin du vingt-cinquiesme chap. du mesme Eua-  
 geliste, en ces mots: *Or quand le fils de l'homme viendra en sa gloire, & tous les  
 saints Anges avec luy adonc se terra sur le thronne de sa Majesté & assēblerōt  
 l'ōt deuit luy toutes nations, & les separera les vnes des autres, cōme le pasteur**

separe les brebis d'auec les boucs: & il mettra les brebis à la dextre, & les boucs  
 à la senestre. Et d'ice cōsolation pour les enfans de Dieu, qui en esperāce & pa-  
 tience aūtēt attendū cettes tournee glorieuse, vns s'antēmetēt & religieusement,  
 à laquelle Iesus-Christ se manifestera de rechei, mais cōme loye, rēuerēciē d'vñ  
 collē tous ses ennemis & de son Eglise, & recueilly de l'autre tous ses elieus en  
 son Royaueme, dōnt à chacun selon ses œuures. Et là ils oiront vne voix douce  
 & debonnaire leur disant: *Yenez les benits de mō Pere, possidez le Royaueme  
 qui vous est appresté dēs la fondatiō du mōde. Car l'ay eu faim, & vous m'auex  
 donné à manger: l'ay eu loiz, & vous m'auex donné à boire: l'estois estrange, &  
 vous m'auex recueilly: l'estois nud, & vo'm'auex vestu: l'estois malade, & vous  
 m'auex visité: l'estois en prison, & vous estes venus à moy. Tout ce que vous  
 reprenez auront vne sentēce pleine de courroux & tres-espouuable. Mais  
 vous, departez-vous de moy, au feu eternel, qui est preparé au diable & à ses An-  
 ges. En aptes il leur reprochera de n'auoir exercé ce qu'il a loué & mis, l'equi-  
 uoier est la charité tant necessaire & recomāndable entre les Chrestiens. Qui se-  
 ra cēluy qui ne s'ēmeuse par la seule cōsideration de l'ordē que Dieu dōit icy  
 pour nous amener à l'exercice de bien & sainctēment viure? Embastions donec  
 auec ferueur le seruice de Dieu, ayons sa crainte, chemins en bones œuures,  
 & deuons de charité, lesquels comme teinsignages & signes euidēs de nostre  
 Justice, nous ferons glorifier auec S. Paul, & dite avec mesme assurance, que  
 la couronne de iustice nous a esté gaudice, qui est la vie eternelle. Amen. l'ois-il.*

*Est Paris par Jean le Clerc, rue St. Jean de Launay, à la Salamandre Royale. 1603.*

# 118 Thut Busse das Himmelreich ist nahe . . . (Anfangszeile)

Gegen die Macht des Antichrist und die Verführung durch die Annehmlichkeiten des breiten Weges wird dem Christen die Wahl des schmalen Weges empfohlen, der zur Seligkeit führt.

Das Bild konkretisiert mehrere biblische Bildfelder, vor allem die Vorstellung von der Wahl zwischen dem schmalen und dem breiten Lebensweg (Mt 7,12 f.). Die ältere eschatologische Deutung dieser Wegewahl<sup>1)</sup> wird dadurch aufgegriffen, daß die drei großen Gestalten der Bildmitte die Macht des Antichrist darstellen und damit verkörpern, welchem heilsgeschichtlichen Ziel die Wanderer des negativ verstandenen breiten Weges folgen. Gegenpositionen werden am schmalen Weg dargestellt, u. a. oben rechts in der Szene, in der Christus die Versuchung durch den Teufel besteht (nach Mt 4,8ff.), und in der Betonung der *Biblia* als dem *Eckstein* (nach Ps 118,22). Die ebenfalls bei Matthäus vorgegebene Kombination der Wegbildlichkeit mit der Wahl zwischen enger und weiter Pforte führt hier, anders als bei den Y-förmigen Darstellungen der Wegegabelung<sup>2)</sup>, zu einer strikt gegenläufigen Richtung der Wanderer beider Wege: Von unten durch die enge Pforte steilaufwärts zum Fels, der Christus ist, führt der Weg der Frommen; von oben durch die weite Pforte abwärts führt der Weg der Verdammten in den Höllentrüben rechts unten, von wo man Zugang hat zum einsturzbedrohten Bauwerk in der Mitte, über das der zweihörnige, krallenfüßige Antichrist gemeinsam mit Gog und Magog, verkörpert durch Mahomet und die Hure Babylon, herrscht.

Der konfessionell parteiische Akzent des Appells wird nicht am Wortlaut der Texte allein, sondern an deren Interpretation durch das Bild erkennbar. Wenn es unten heißt *Der Weg ist breit der zum Verdammnis führet* (Mt 7,13), so erfährt man durch die Darstellung der Wanderer dieses Weges, welche zeitbezogene Aussage mit dem Bibelvers verbunden wird: Erwartet von einem Jesuiten in der Rolle eines Türhüters des Höllenschlundes, wandert als erster ein Ablassprediger mit Geldsack und Kirchenmodell (→ Nr. 7) auf dieses Ziel zu, gefolgt von einem Türken mit Krummschwert, einem weltlichen Paar, einem Spieler, einem Trinker, einem schwertschwingenden Krieger, einigen Jesuiten und einem Gedränge weiterer Wanderer. Durch das Ziel wie auch durch die Gemeinschaft mit Vertretern der ungläubigen Türken und Anhängern von Lastern werden die Jesuiten und andere Vertreter des katholischen Klerus diffamiert. Es ist eine Abwandlung des Argumentationsmusters, das besonders seit der Reformation gegen den Papst und den Katholizismus angewandt worden ist (vgl. → Nr. 10): Der Papst wird als Antichrist oder als einer der Anhänger dieses in der Apokalypse prophezeiten zeitweiligen Weltherrschers hingestellt, so daß man am Katholizismus irrewerden müsse<sup>3)</sup>.

Aus den teils im Wortlaut zitierten, teils nur durch Stellenangaben vergegenwärtigten Bibelversen bezieht das Blatt seinen Anspruch, eine verlässliche Aussage für die Gegenwart zu bieten. So enthält

z. B. die Angabe am rechten Bildrand (*Apoc. 20, V. 8*) den Hinweis auf die biblische Quelle, die den heilsgeschichtlichen Rahmen dafür gibt, daß Personen und Ereignisse der Gegenwart den teuflischen, antichristlichen Mächten zugeordnet werden und sich der Autor und sein Leser auf der Seite der allein Rechtgläubigen wissen: der angegebene Vers lautet: *Vnd wenn tausent Jar volendet sind/ wird der Satanas los werden aus seinem Gefengnis/ vnd wird ausgehen zu verführen die Heiden in den vier örtern der Erden/ den Gog vnd Magog/ sie zu versamlen in einem streit/ welcher zal ist/ wie der sand am Meer*. Der einzige Punkt des Blattes, an dem eine Umkehr vom Antichrist bzw. vom breiten Weg als möglich hingestellt wird, ist am unteren Bildrand zu finden; dort hat ein Jesuit sein Habit abgelegt, um als ein einfacher Gläubiger den schmalen, kreuzbedeckten Weg zu beschreiten.

Das Blatt wird so sehr von der bildlichen Darstellung beherrscht, daß man es auch als erbauliches Kunstblatt charakterisieren könnte; mit dem illustrierten Flugblatt hat es aber die konzentrierte, auf der Kombination von Bild und Text beruhende inhaltliche Appellwirkung gemeinsam.

- 1) s. Hermann Leberecht Strack/Paul Billerbeck: Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch. Band 1: Das Evangelium nach Matthäus. München 1922, S. 460 ff.; zum Hinzutreten moralischer Deutungen seit dem Mittelalter s. Harms: *Homo viator*, S. 46 ff. und 186 ff.
- 2) s. hierzu Harms: *Homo viator*, S. 40 ff.; derselbe: Das pythagoreische Y auf illustrierten Flugblättern des 17. Jahrhunderts. In: *Antike und Abendland*, 20. 1975, S. 97–110; vgl. → Nr. 116.
- 3) s. Schönstädt: *Antichrist*; Kastner: *Rauffhandel*, S. 303 ff. u. ö.
- 4) s. Benzing: *Verleger*, Sp. 1299.
- 5) Thieme/Becker IX,326.

WH

Ort  
Jahr  
Technik  
Stecher  
Text

Frankfurt am Main  
[Mitte des 17. Jahrhunderts]<sup>4)</sup>  
Kupferstich  
Dirk Diricks (1613–1653)<sup>5)</sup>  
graviert, deutsche Prosa (vorwiegend Bibelverse)

Verleger  
Format  
Inv.Nr.

Joachim Wilde (1601–1670)<sup>4)</sup>  
30,1 x 18,8 cm  
II,279,4; K 191; Neg.Nr. 16927,



Frankf: am Mayn, Bey Joachim Wilden.

# 119 Der Schönste unter den Menschenkindern.

Dieses Andachtsblatt beklagt die Undankbarkeit der Welt und ruft zur Einkehr auf.

Der Titel des Blattes entstammt Psalm 45. Dort beginnt das Hochzistslied, welches das Herz für den König dichtet, mit dem Vers ‚Du bist der Schönste unter den Menschenkindern‘ (PS 45,3). Die Graphik zeigt in der Tradition barocker Christusbildungen ein Brustbild Jesu, das menschliche und zugleich göttliche Züge aufweist<sup>1)</sup>. Wohlgeformtes Gesicht, langes, gelocktes Haar und verziertes Gewand sind Ausdruck der äußerlichen Schönheit des Erlösers. Diese äußerlichen Merkmale dienen jedoch nur dazu, die innere Vollkommenheit Christi zu veranschaulichen. Der Glorienschein, Zeichen der Auserwähltheit und Erleuchtung, weist bereits darauf hin, daß Schönheit hier nur in Verbindung mit den Taten und Eigenschaften Jesu verstanden werden darf.

In den Versen werden diese göttlichen Attribute und Tugenden einzeln benannt, und zugleich wird die Klage erhoben, daß die Welt nicht mehr liebet, Was einen klaren schein der schönheit von sich gibet (V 1). So entstehen im Text Gegensatzpaare wie *Ich bin Reich . . . Jedoch wer suchet mich?* (V 7 u. 9) und wie *Ich bin komen . . . wo werd Ich angenommen?* (V 13 f.). Die Schlußverse greifen die Klage des Anfangs auf und verheißten der ‚verkehrten Welt‘ und den bösen Leuten, die Gottes Botschaft nicht glauben wollen, ein schlimmes Ende.

Das Blatt gehört in den weiten Kreis von Einblattgedrucken, die die Verkehrtheit der Welt beklagen<sup>2)</sup>. Andere Beispiele dieses Genres beziehen sich vielfach auf weltliche Themen und stellen die natürliche Ordnung dadurch in Frage, daß die alltäglichsten Vorgänge einfach umgekehrt werden (z. B. das Rind schlachtet den Metzger oder das Kind züchtigt den Vater)<sup>3)</sup>; hier handelt es sich dagegen um ein Beispiel, das das zwiespältige Verhältnis der Menschen zu Gott thematisiert. Christus, der Gnadenspender, verkündet den Menschen die Botschaft des Heils und spendet das Licht des Lebens. Aber anstatt diese Gaben anzunehmen, statt Gott zu suchen und die Botschaft zu glauben, will das *Volck* lieber ziellos im finstern seyn (V 20)<sup>4)</sup>. Durch andächtige Betrachtung des *Schönste[n] unter den Menschenkindern* soll diese verkehrte Einstellung in die richtigen Bahnen gelenkt werden. Das Blatt ruft die Forderungen des christlichen Glaubens, Liebe, Demut u. a. in Erinnerung und deckt Fehlverhalten auf. Wie echte Frömmigkeit auszusehen hat, wird in den letzten beiden Versen zum Ausdruck gebracht.

Andachtsblätter dieser Art wurden vor allem während der Gegenreformation, von den Niederlanden ausgehend und von den Jesuiten gefördert, als Propagandamittel eingesetzt<sup>5)</sup>. Da unser Exemplar jedoch keine konfessionelle Tendenz aufweist und auch die Veröffentlichungen von Paulus Fürst auf keine bestimmte Glaubensrichtung festgelegt werden können<sup>6)</sup>, muß das Blatt als erbaulich-reli-

giöse Darstellung mit begleitendem Gebetstext jenseits der konfessionellen Auseinandersetzungen gesehen werden.

- 1) vgl. ICI I, 435 ff.; Knipping: Iconography I, S. 221 und Abb. 215.
- 2) s. → Nr. 149; Coupe I, 197 ff., und II, Nr. 110 und Abb. 131.
- 3) s. Coupe II, Abb. 126; Harms: Flugblätter I, 57 f.
- 4) Für derartige Blätter, die ein Abbild Christi bringen und in Form einer Gegenüberstellung von göttlichen Gaben und menschlicher Ablehnung die Undankbarkeit der Welt beklagen, gibt es noch weitere Beispiele auch in lateinischer Sprache, z. B. Wolfenbüttel, HAB: IT 11; Coburg Inv.Nr. VII,118,61.
- 5) Das zweite Coburger Blatt zu dieser Thematik (vgl. Anm. 4) ist eindeutig ein solches Propagandablatt, denn es stammt von dem Antwerpener Kupferstecher Philipp Galle. Zum jesuitischen Andachtsblatt s. → Nr. 115; Spamer: Andachtsbild, S. 61 ff., 125 ff.; Knipping: Iconography S. 5 ff. Zum Andachtsbild allgemein s. → Nr. 113.
- 6) Hampe: Paulus Fürst. Fürst war einer der bedeutendsten Kunsthändler und Verleger des 17. Jahrhunderts. In der 2. Hälfte der 30er Jahre gründete er sein Geschäft in Nürnberg. Erst ab 1646 läßt sich der Vertrieb von Flugblättern nachweisen.
- 7) wie Anm. 6.

EMB

|          |   |
|----------|---|
| Ort      | [Nürnberg] <sup>7)</sup>                          |
| Jahr     | [Um die Mitte des 17. Jahrhunderts] <sup>7)</sup> |
| Technik  | Kupferstich                                       |
| Text     | graviert, 2 Spalten, Alexandriner                 |
| Verleger | Paulus Fürst (1608 – 1666)                        |
| Format   | 34,9 x 26,8 cm                                    |
| Inv.Nr.  | II,335,5; K 191; Neg.Nr. 16963                    |

Die Schönste unter den Menschenkindern.



Die Welt ist ic verkehrt; die weil sie nicht mich liebet  
 Was einen klaren schein der schönheit von sich gibet  
 Hier weil sie das nicht mich; was Völlenkommen acht.  
 Hier weil sie nicht verlangt; was reich begütert macht.  
 Ich Jesus, Ich bin schön; ja schöner an zu schauen,  
 Dem in der ganzen Welt die alle schönste frauen;  
 Noch werd Ich nicht geliebt; Ich Jesus Ich bin reich  
 Und in der Welt ist mir; am Reichtum niemand gleich  
 Jedoch wer suchet mich; Ich Jesus Ich kan geben  
 Gesundheit wie ein Arkt; ja; seliges Himmel Leben  
 Doch niemand komt zu mir; Ich Jesus Ich wähl rat  
 Nam; in der wirtel Sach; kein Mensch der stand mir hat.

Allen man fragt mich nicht; Ich Jesus Ich bin komen.  
 Dem Sünden Volck zu gut; wo werd Ich angenommen?  
 Ich Jesus Ich bin Herr; in Welt gedebnter Welt;  
 Wei aber; fürchtet mich; Ich Jesus Ich vermeh  
 Und zeige männiglich die Gottbeliebte Wahrheit.  
 Doch niemand gläubet mir; Ich habe; Himmels Klarheit.  
 Ich Jesus; Ich erleucht und gebe hellen schein  
 Dem Volck der Finsternis; doch wil in finstern seyn.  
 Drum ist die Welt verkehrt; Doch weh; den bösen Leuten  
 Die nicht; was ihnen Gott hat lassen zubereiten  
 Werit willen nemen an; O Jesu; komm zu mir  
 Ist niemand der dich acht; halt Ichs allein mit du.

Paulus Fürst Ewald

Die allegorische Darstellung des Krieges interpretiert ihn als Gottes Strafe, der man nicht entrinnen kann.

Das sehr überlegt komponierte Blatt besteht aus drei Teilen. Im Vordergrund (unten rechts) ist der Kriegswagen abgebildet. Darin auf einer Kanone sitzend der personifizierte Krieg. Neben ihm im Wagen die Fasces, das Rutenbündel, als Symbol der Gewalt über Leben und Tod. Hinter dem Wagen geht die Pest. Auf einer Fahne wird die Kriegsbeute dargestellt (*Præda*). Neben dem Wagen läuft die Grausamkeit einher, zwei Köpfe und einen Säugling aufs Schwert gespießt. Auf der anderen Seite gehen Hunger und Gefangenschaft. Der Wagen wird gelenkt von *Furor*, der Raserei, mit einer brennenden Fackel in der Hand. Auf den fünf Pferden reiten weitere allegorische Figuren (Rebellion, Strafe Gottes, die sich fast genau in der Mitte des Bildes befindet, Schmach und Hochmut).

Nicht einzelnen Gestalten zugeordnet, aber dennoch dazugehörend erscheinen Unrecht, die Sünden des Volkes, Verachtung und die Unterdrückung des Volkes. Es werden also in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Kriegswagen Ursachen und Folgen des Krieges dargestellt. Im vorderen Teil des Zuges, auf den sich auch der Text bezieht, werden in einzelnen Gestalten weitere Merkmale des Krieges allegorisiert (Schlauheit, Tapferkeit, Klugheit, mit zwei verschlungenen Schlangen versehen). Daneben werden sachliche Gegebenheiten wie die Befestigung und Verteidigung von Städten und die Kriegskosten erwähnt. An der Spitze geht eine elende Frauengestalt: das unterdrückte Volk. Im Mittelgrund ist ein Schlachtengemälde zu sehen, in dem das Lanzenheer, das auf zahlreichen Bildern der Zeit begegnet, besonders hervorsticht. Im Hintergrund liegen eine zerstörte und eine unzerstörte Stadt. Ein Fluß führt zum Meer, auf dem eine Seeschlacht stattfindet.

Die Darstellung ist keine kritische Auseinandersetzung mit dem Krieg; das unterdrückte Volk versteht diesen Zug als von Gott gegeben oder gewollt, und dieses bestätigen auch die ins Zentrum gerückte allegorische Gestalt der „Strafe Gottes“ sowie der Aufmarsch alttestamentlicher Könige und Kämpfer im rechten oberen Teil, die alle entscheidend zur Entstehung und zur Konsolidierung Israels beigetragen haben<sup>1)</sup>: Der Hinweis auf 2 Kg 11,25 am Schluß des lateinischen Textes weist (auf eine im Kontext der Bibel allerdings fragwürdige Weise) auf die Unentrinnbarkeit des Krieges hin und definiert damit unter Beibehaltung der Unrechtskomponente den dem barocken Lebensgefühl innewohnenden Glauben an die Macht der Fortuna, oder wie *Simplicissimus* es sagt: *Also wurde ich bey Zeiten gewahr daß nichts beständigers in der Welt ist, als die Unbeständigkeit selbst*<sup>2)</sup>. Diesem Zug alttestamentlicher Gestalten, der von Abraham geführt wird, folgt ein weiterer Aufmarsch regulärer Truppen. In einer Wolke schließlich, schwebt die geflügelte Victoria.

Der Text schließt sich beschreibend und kommentierend der bildlichen Darstellung des Krieges an. Die zwei Strophen verhalten sich

antithetisch zueinander. Während in der ersten Strophe berechnete Anlässe wie Unterdrückung, die Befreiung der Guten oder die Bestrafung der Bösen erwähnt und zweckentsprechende Kriegsvorbereitungen geschildert werden, der Krieg als gottgewollte Strafe für die menschlichen Sünden erscheint, werden in der zweiten Strophe die verheerenden Wirkungen, die durch die Entfesselung des Krieges entstehen, dargestellt. Der Text schließt mit dem Satz: „Noch bevorzugt man den heftigen Krieg anstatt des süßen Friedens“.

- 1) Mehrere sind dem zweiten Buch der Könige entnommen, wie z. B. Joab (2 Kg. 2, 13), Abischaj (1 Kg. 26,6 und 2 Kg. 23, 18), Eleasar (2 Kg. 23, 9–10) und natürlich auch Saul und David.
- 2) Grimmelshausen: Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch. Hg. v. Rolf Tarot. Tübingen 1967. S. 224 (III. Buch, 8. Kap.).
- 3) vgl. zur ersten Fassung des Bildes aus dem Jahre 1578 Walter L. Strauss: Hendrick Goltzius (1588–1617). The Complete Engravings and Woodcuts. New York 1977. Band I, S. 64. Johannes Galle war ebenso wie sein Vater Theodor Galle (1571–1633) und sein Großvater Philipp Galle (1537–1612) in Antwerpen als Verleger und Kunsthändler tätig. Da Th. Galle als Gegner des Stils von Goltzius gilt, ist als Erscheinungsdatum die Zeit nach 1633 wahrscheinlich. Vgl. zu Galle WP 9, S. 123 f.; zu Goltzius WP 9, S. 659.

CtH

|          |   |
|----------|---|
| Ort      | Antwerpen <sup>3)</sup>   |
| Jahr     | [nach 1633] <sup>3)</sup>   |
| Technik  | Kupferstich   |
| Stecher  | Hendrick Goltzius (1558–1617) <sup>3)</sup>                             |
| Text     | graviert, lateinische Hexameter, französische und niederländische Verse |
| Verleger | Johannes Galle (1600–1676) <sup>3)</sup>                                |
| Format   | 24,9 x 36,4 cm; Bild 19,8 x 36,4 cm                                     |
| Inv.Nr.  | VII,28,75; K 412; Neg.Nr. 16925   |

Inquis quis Juleti Martis in bella maniplis,  
 Cui Bellona facies Martis ipse atra pupales,  
 Pella tabella docet. Fulcatum corpore curvam,  
 Mars praeconi innotuit gaudens huius dextra.  
 Exim Georginae Alcei interfecta venenis  
 Viget equos, in curvas ligavitis terga stuppe.  
 Impetrasti nimis praevocasti agmina, et ipsa  
 Ipsa Atre, pedibusq; volens, et rotas praeflans.

Atque grada celeri, longae praeruptior, omnes  
 Mortales laedere Proflera. Turbine feno  
 Subleptum Pavis contempto, frange latentes  
 Infidus, et nimium celebrata libido nocenti.  
 Pavis sequantur terri le faucibus Oris  
 Orta laboriferis contagia, feruida Pythis,  
 Primum lethifero venenata caecis veneno.  
 Virtus caecitas est belli, nunc hunc, et  
 nunc illam confusa gladius. L. M. P. ap. 10.

CYRRUS BELL.



LE CHARIOT DE GVERRE.

Devant la Guerre on voit marcher le piteux pas  
 Oppression, Complainte, & de Paix le pourchas,  
 Qui ceo tant les despens font bien nuire la ville,  
 Conseil se prend, & force accorde Alliance vile,  
 Pour delivrer les bons, vengeant l'oppression,  
 Qui de Mepris se procepe ou bien d'Ambition,  
 Puis d'Acufaverve empasse en purgeant nostre oillence.

- |              |                           |                    |              |
|--------------|---------------------------|--------------------|--------------|
| 1. Guerre    | 7. Rebellion              | 11. Conspiration   | 15. Alliance |
| 2. Cruaute   | 8. Punishment             | 12. Mepris         | 16. Alliance |
| 3. Captivite | 9. de Diete               | 13. Vaillancie     | 17. Alliance |
| 4. Paix      | 10. Les perches du peuple | 14. de l'art de 19 | 18. Alliance |
| 5. Force     | 11. Vengeance             | 15. Alliance       | 19. Alliance |
| 6. Alliance  | 12. Alliance              | 16. Alliance       | 20. Alliance |

DE GVERRE.

Pareux qui font sans loy à la Guerre assilence:  
 Exercites puillans chefs hardiz tiers soldats,  
 Famine, Cruauté, Meurtres, alfalmats  
 De Rois, d'Ors & de gens qui par braue Victoure  
 Ceux qui la peste espargne, allerient en memoire  
 Du rapit, Combullion Ruine du pais  
 Encores la Guerre est plus que la Paix en pru.

- |              |                           |                    |              |
|--------------|---------------------------|--------------------|--------------|
| 1. Guerre    | 7. Rebellion              | 11. Conspiration   | 15. Alliance |
| 2. Cruaute   | 8. Punishment             | 12. Mepris         | 16. Alliance |
| 3. Captivite | 9. de Diete               | 13. Vaillancie     | 17. Alliance |
| 4. Paix      | 10. Les perches du peuple | 14. de l'art de 19 | 18. Alliance |
| 5. Force     | 11. Vengeance             | 15. Alliance       | 19. Alliance |
| 6. Alliance  | 12. Alliance              | 16. Alliance       | 20. Alliance |

DE ORLOGHS-WAGHEN.

Gemeenlyck gaen voor de Oorloghen bleedigh  
 Verdruckinge, beclachten, vreed, fockkinge vromicheit  
 Mits datmen overlyt de eest, over streck de fiedon,  
 Men fockt raed, oerf macht en gebroeyt klyghede;  
 Om fhoede te verhoelen of y quiet te yrecken  
 Duvelk frayt wt yvrachtinge of cerfches oercken  
 God gebroeyt dan de yvade wt straf oerf fouden

- |                 |                  |                  |                  |
|-----------------|------------------|------------------|------------------|
| 1. Oorlog       | 7. Rebelle       | 11. Verdruckinge | 15. Dapperheyt   |
| 2. Verdruckinge | 8. Oerf Gode     | 12. Verdruckinge | 16. Raed         |
| 3. Verdruckinge | 9. De fpoede oer | 13. Verdruckinge | 17. Verdruckinge |
| 4. Verdruckinge | 10. Verdruckinge | 14. Verdruckinge | 18. Verdruckinge |
| 5. Verdruckinge | 11. Verdruckinge | 15. Verdruckinge | 19. Verdruckinge |
| 6. Verdruckinge | 12. Verdruckinge | 16. Verdruckinge | 20. Verdruckinge |

Oock zyn menf by D'oorkoede wetteloes onboudon  
 Heydiger fere, hooft ken ftoet, yed, crighelod, vreffloet  
 Mageren blyner, wrocheyt, fte, bloeyde moer  
 Van Connen, ganfche legers ende mannen  
 Hem wiffen heb, yeff, ever flaw en tyrannen  
 Roof, vlammen, vrompunge van kint en ftede  
 Noeh kuffmen d' orloot fel, voor de fette vreed

- |                 |                  |                  |                  |
|-----------------|------------------|------------------|------------------|
| 1. Oorlog       | 7. Rebelle       | 11. Verdruckinge | 15. Dapperheyt   |
| 2. Verdruckinge | 8. Oerf Gode     | 12. Verdruckinge | 16. Raed         |
| 3. Verdruckinge | 9. De fpoede oer | 13. Verdruckinge | 17. Verdruckinge |
| 4. Verdruckinge | 10. Verdruckinge | 14. Verdruckinge | 18. Verdruckinge |
| 5. Verdruckinge | 11. Verdruckinge | 15. Verdruckinge | 19. Verdruckinge |
| 6. Verdruckinge | 12. Verdruckinge | 16. Verdruckinge | 20. Verdruckinge |

## 121 De SPOT met d'OORLOG door ontyde VREDE makers GEDREVEEN

Unter Verwendung eines älteren Blattes, auf dem eine feiernde Gesellschaft bei einer Bettlerherberge dargestellt ist, wird Kritik an für die Republik der Vereinigten Niederlande unvorteilhaften Frieden von Utrecht im Jahre 1713 geübt.

Das Bild, das zurückgeht auf einen kurz nach 1600 entstandenen Entwurf von David Vinckboons (1578–1629)<sup>1)</sup>, zeigt eine ärmliche und halbverfallene Bettlerherberge und davor eine zechende und tanzende Gesellschaft. Hinter dem Tisch steht eine Gestalt, die einen Schinken anschneidet. Im Vordergrund sitzt ein Mann mit Krücken, der im Text als ‚der auf Krücken hinkende Krieg‘ interpretiert wird. Auch der Spielmann mit der Drehleier fehlt nicht<sup>2)</sup>. Links im Hintergrund sitzen weitere Bettlergestalten, von denen eine damit beschäftigt ist, den Kopf des Gefährten von Ungeziefer zu säubern<sup>3)</sup>.

Die Herberge selber hat zwei Namen. Auf dem Balken über dem Herbergschild steht die Inschrift *De smetsende Bedelar* (‚der schmatzende‘ bzw. ‚prassende‘ Bettler). Das Schild trägt die Aufschrift *D LASERVS CLEP*, das heißt die Lepraklapper, die auf dem Schild selber abgebildet ist und sich auch auf dem Balken befindet<sup>4)</sup>. Das Bild greift damit einerseits zurück auf die Lepra als damals noch weitverbreitete Volkskrankheit und andererseits auf die Gleichsetzung dieser Kranken mit Bettlern, für die es in diesem Bild dargestellte sprachliche Parallelen gibt<sup>5)</sup>. Die bildliche Umsetzung sprachlicher Ausdrücke, wie wir sie von Bruegel kennen, erfolgt auch mit dem Besen, der als Fahnenmast dient und besagt, daß im betreffenden Haus gefeiert wird. Das Liebespaar rechts oben weist auf eine weitere Redensart hin: Unter dem Besen getraut sein, als Unverheiratete wie Eheleute leben. Der Rechen schließlich, den der Mann in der Tür abwehrend in der Hand hält, verbildlicht den Ausdruck ‚Iemand leeren . . . wat een hark is‘ (Jemandem etwas in unsanfter Weise deutlich machen)<sup>6)</sup>.

Der Text spielt an auf den ‚verkrüppelten Krieg‘ und den ‚seltsamen Frieden‘, wobei ein ruheloser, in ärmlicher Kleidung verummter Geizhals (der Mann mit dem Schinken) die anderen durch Bestechung, Betörung und erneuten Verrat soweit verführt hat, daß sie in ihrer Kriegsmüdigkeit auf seine teuflischen Vorschläge, die nur der eigenen Bereicherung dienen, eingehen. Der Schluß enthält die Warnung, daß Krieg und Kaufmannschaft zum Bettelstab herunterkommen werden, wenn für Gold ein ‚quecksilberner‘ Frieden gekauft wird, und daß derjenige, der besticht oder das Geld bekommt, nur zu erwarten hat, daß Eifersucht und Uneinigkeit jedem den Besitz streitig machen werden. Das ursprünglich als Verurteilung der Bettler, die tagsüber das Mitleid der Bürger mißbrauchen, um vom Ertrag abends Feste zu feiern<sup>7)</sup>, konzipierte Blatt wird mehr als ein Jahrhundert später zu einer satirischen Kritik an den verpaßten Chancen der Republik im spanischen Erbfolgekrieg umfunktionierte.

Da die Familie Allard als Verleger, Zeichner und Kupferstecher in Amsterdam erst seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Erscheinung tritt und von Abraham Allard (um 1675–1725) bekannt ist, daß er eine Reihe von politischen und satirischen Blättern „aus der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges“ verlegte, „bei denen er sich auch der Kopien von älteren Stücken, wie von Goltzsius, bediente, die er dann mit selbstverfaßten Versen politisch auszunutzen wußte“<sup>8)</sup>, dürfte dieser als Stecher und Verleger in Betracht kommen.

Die bittere Satire ist verständlich, denn durch das zu starre Festhalten an Maximalforderungen bei früheren Friedensverhandlungen wurden entscheidende Vorteile verpaßt. Wichtiger noch war die aus dem Frieden von Utrecht hervorgehende Erkenntnis, daß die Republik von England überflügelt worden war und daß die Vormachtstellung als europäische Großmacht endgültig vorbei war<sup>9)</sup>.

- 1) Es handelt sich um einen Stich von Pieter S(er)wouters (1586–1657) nach einer Vorlage von David Vinckboons aus dem Jahre 1608, der unter dem Namen ‚Bettlerherberge‘ bekannt ist. Ein Exemplar (mit abgeschnittenem Text, s. Anm. 7) befindet sich in der Staatlichen Graphischen Sammlung München (Inv.Nr. 35916 D). Für den Hinweis habe ich Konrad Renger, München, zu danken.
- 2) s. auch den ebenfalls nach einer Vorlage von Vinckboons von Claes Jansz. Visscher (1587–1652) gestochenen ‚Blinden Leiermann‘ aus dem Jahre 1607. In: Konrad Renger/Dorothea Schmidt: Graphik in Holland. Ausstellungskatalog der Staatlichen Graphischen Sammlung München 1982. S. 20.
- 3) s. Anm. 5.
- 4) s. Aussatz/Lepra/Hansen-Krankheit. Ein Menschheitsproblem im Wandel. Ausstellungskatalog, München 1982. Lepraklappen u. a. auf S. 132 und S. 145. S. auch die Radierung von Claes Jansz. Visscher eines Leprosenumzugs in Amsterdam aus dem Jahre 1608, auf der die kleine Gestalt vorn an der Tür eine der Form der auf dem Schild abgebildeten noch ähnlicher sehenden Klapper in der Hand hält (S. 139). Für den Hinweis habe ich Thomas Dreher, München, zu danken.
- 5) s. *Woordenboek der Nederlandsche taal*. Bearb. v. J. Heinsius Band VIII. ‚s-Gravenhage/Leiden 1916. Sp. 1194 ff.: „Leuwe bedelaars, die zich uitgeven voor Lazarussen, die met de klap gaan“ (Fauler Bettler, die sich als Aussätzige verummten und mit der Klapper gehen); „Des morgens bevonden zij zich als Lazarussen gebeten“ (Morgens waren sie wie die Aussätzigen von Flöhen gebissen).
- 6) s. ebda. Band II. Bearb. v. M. de Vries en A. Kluyver. ‚s-Gravenhage/Leiden 1898. Sp. 2452 f. und ebda., Band V. Bearb. v. A. Beets en J. W. Muller. Sp. 2228 f. sowie Lutz Röhrich: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Band I. Freiburg/Basel/Wien 1977. S. 119.
- 7) Der ursprüngliche Text zu diesem Bild ist enthalten in: Korneel Goossens: *David Vinckboons*. Soest (Niederlande). 1977. S. 101.
- 8) s. Thieme/Becker I, 301.
- 9) s. Geyl: *Geschiedenis*, IV, S. 883 ff., und Lademacher: *Geschichte*, S. 157 ff.

CtH

|          |   |
|----------|---|
| Ort      | [Amsterdam]   |
| Jahr     | [um 1713/1715]  |
| Technik  | Kupferstich, nach dem Stich von Pieter S(er)wouters (1586–1657) |
| Text     | graviert, niederländische und französische Verse                |
| Verleger | Abraham Allard (um 1675–1725)                                   |
| Format   | 27,3 x 35,1 cm  |
| Inv.Nr.  | XIII,325,25; Neg.Nr. 16926                                      |



## 122 Soldaten Segen/wie man einem . . .

Das Flugblatt bezeichnet die im Dreißigjährigen Krieg üblichen Plünderungen ironisch als *Soldaten Segen*<sup>1)</sup>.

In der Darstellung werden die vier Stadien des Raubüberfalls, kenntlich an den Verweisbuchstaben (A–D), simultan dargestellt. Links vor dem Hintergrund des Bauernhauses treffen der Soldat und sein Knecht mit dem Priester auf dem Roß zusammen (A). Rechts in der Szene im Wald zwingt der Soldat den Geistlichen vom Pferd, während der Knecht in die Zügel greift (B, C). Vorne links im Vordergrund führt der Knecht das Pferd davon, der Soldat läßt den nahezu unbedeckten Priester am See zurück (D).

Der Text folgt den Verweisbuchstaben (A–D). Unter A in der ersten Spalte wird der Disput zwischen dem Soldaten und dem Priester geschildert, aus dem erstaunlicherweise der Kriegsmann als der Sieger hervorgeht. Der Geistliche sieht sich seiner Argumentation, untermauert mit Bibelziten, nicht gewachsen. U. a. führt der Soldat an, daß Jesus auf einem Esel und nicht auf einem Pferd geritten sei und von daher das Roß dem Geistlichen nicht zustehe. Des weiteren, daß der Priester ihm, dem Soldaten, mit seinen Gebeten für den Frieden schade und der Lebensgrundlage beraube. Daß dies nicht im Sinne Christi sei, beweist er unter Hinweis auf die Matthäusstelle (Mt 22,21).

*Gebt dem Kaiser zu jeder Frist  
Das sein: und Gott: was Gottes ist.*

Der Geistliche weiß sich keinen biblischen Rat (2. Spalte), verfällt, nachdem Bitten und Flehen nichts helfen, ins Fluchen und muß sich schließlich seiner Habe berauben lassen.

Die Kritik an der Plünderung mündet in den Spott auf den bibelkundigen Geistlichen. Der Titel *Soldaten Segen*, der an die von den Soldaten getragenen Schutzamulette und vor dem Kampf gebrauchten Gebete und Anrufungen erinnert<sup>2)</sup>, bezieht aus dieser rhetorischen Unterlegenheit des Priesters seine Ironie und Berechtigung. Von daher ist das Flugblatt mit den protestantischen Blättern der ‚Pfaffengasse‘, die die katholische Macht ironisieren und die Erfolge Gustav Adolfs feiern, zu vergleichen<sup>3)</sup>. Es gestattet darüberhinaus Einblick in die deutschen Verhältnisse zur Zeit des schwedischen Kriegseintritts, die durch Armut der Zivilbevölkerung, Verwahrlosung der Soldaten infolge des Ausbleibens von Soldzahlungen und damit einhergehende Plünderungen gekennzeichnet ist<sup>5)</sup>. Wie das Flugblatt *O mein Volck die dich weisen* (→ Nr. 126) beschreibt der *Soldaten Segen* den Akt des militärischen Übergriffs, ohne damit Kritik am Wesen des Kriegs zu üben<sup>5)</sup>.

1) s. den Kommentar einer Variante (gleicher Text, andere Graphik) von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV, 59.

2) s. Georg Liebe: Soldat und Waffenhandwerk. 2. A. Düsseldorf 1976. (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. 1.) S. 82 und 109; auch Otto Clemen: Volksfrömmigkeit im Dreißigjährigen Kriege. Dresden/Leipzig 1939. (Schriften zur religiösen Volkskunde. 10.) S. 25 ff.

3) s. Harms: Flugblätter II, 237 und 299 bis 300.

4) s. Langer: Dreißigjähriger Krieg, S. 61 ff. und 103 ff.; zur wirtschaftlichen Situation in Württemberg vgl. Wolfgang von Hippel: Bevölkerung und Wirtschaft im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Das Beispiel Württemberg. In: Zeitschrift für historische Forschung. 5. 1978. S. 413–448, S. 436 ff.

5) s. → Nr. 126.

6) s. die Datierung in der Darmstädter Variante in das Jahr 1631 (wie Anm. 1).

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

[nach 1631]<sup>6)</sup>  
Kupferstich  
Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse  
37,5 x 27,4 cm; Bild 14,9 x 21,1 cm  
XIII,441,2; Neg.Nr. 9868 + 8679

# Soldaten Setzen/wie man einem ohne Fluchen/Schla-

gen/ ja ohne Mord und Blutvergiessen/ Mit lauter guten Worten/ Pferd Geld und Kleider abhohnen kan.



## Ein Soldat begreift einen verkündenden Priester und spricht zu ihm :

**P** Der gehst du lieber Domine,  
Wie kamst du hier her zu soch?  
Pfeiffen mit Endt das Pferd mit dir?  
So reit ich und gehst he.  
Icker Heer Paer, folget ab?  
Geh mit dem Weid und daru/  
So hadt ihr vor mir Fried und Ruh.  
**Der Priester sagt :**  
Wen Freundt ich bin ein Christlich Mann/  
Und hab dich nie sein Leid gekan.  
Daru so bist ich auch beseyt/  
Loh mich nicht sollen selbe sein  
Anwasen. Ist auch nicht sein vort/  
Wen es verkommen sein der H. Ert.  
Wer aussen ein gelübten Mann/  
Der nicht Gottes Tagtzeil am.  
**Der Soldat spricht :**  
D H. Ert wie kamst du Christlich sein?  
Ein Christliche reit zu dir heran.  
Ist wann sie auf dem vort sein?  
So sey man dich erst ich mit Fried.  
Wer Christus auch ein Pferd gekan/  
Nicht die Pharisier nicht gelien.  
Ihr sagtet mir nur gar kein Leid/  
Darauf ich ich nicht diesen Schick/  
Ihr hat all Tag weert mich  
Und all Soldaten ernstlich/  
Und horet die paucen Domine,  
Das dem mit in dem Herge wech.  
Sagt ihr von Wert den ich erwacht/  
Mist in ander Soldat Dancers leben.  
Dul ich weit alle in Freyheit leben/  
Und niemand mehr von Einem geben/  
Daru freude Christus lauter nem/  
Wie auch alle Apostel sein.  
Velt den Kaiser zu icher Reyt/  
Das sein / und Gert was Gottes ist.  
Wer auch den / einigeln gibt erwas/  
Der ick Gott sein Wunder das

Ward ihr nun mer Pferd geben mit/  
So güt euch Gerecht soer daru/  
Gens Tagtzeil sagt ich nicht an/  
Wen ich so hoch nicht langen kan.

**Der Priester sagt :**  
Es lieber laß mich reiten fort/  
Wen ich mit Fried draucht mit viel Wort.  
Dann ich kein Weid hab bey mir/  
Daf ich drang mit euch beseyt.  
Wen ich mit Gerecht weid von der H. Ert  
Am Jungsten Tag mich viden sehet.

**Der Soldat :**  
Der Domine, weilt ihr dann beragen  
An Jungsten Tagtzeil soch ein Sorgen/  
Ist weil alsdenn ich zahlen sein/  
Wann vor anders besäumen sein.  
Kandt ihr aber in d. J. d. h. sein?  
Und ich wech kran im Damm sein/  
Der ich in d. H. d. h. ist er Damm/  
So ich nicht für vort Soldat.  
Recht laß mir seligener Pferd-  
Auf den wech ich in gut beseyt/  
Gest ich auch meine Pulver ein/  
Das wech ein Wech gewaren sein.  
Wen ich nur meine Saden sehet/  
Daf ihr bisser nicht dorff stutzen.  
Ein Wechlein sech soch kein/  
Die seilen an dem Damm sein/  
Der Wechlein gar bald beseyt sein/  
Daf ich vom Leben ergehen hab.  
Ein kleine Wechlein am Eslern/  
Das ich dem auch in Gerten.  
Auff die ich nicht dorff wasen sein/  
So güt mir den Wechlein und Damm her.  
B. Christ zu Jung hat das Schermdamm/  
Wen ich mit ihm wech kran sein.  
**Der Priester :**  
Euch das gut Wert so hoch der Rauff.  
**Der Soldat :**  
C. Und nach daru sein allen Jovell/  
Jung reit daru in d. H. d. h. sein/  
Da wech ich gar bald bey der sein.

## Der Priester :

Duch/Duch der ersten Wech.  
**Soldat :**  
Schreit man ich schlag auch nicht zu Rede,  
Loh und seht mich her schreit sein/  
Kam löf Wert her zu mir mit Reyt/  
Ist trandt zur Wert die güt Reyt/  
Dann auch meine Saden sehet.  
**Der Priester :**  
Versteh ich nicht Wert und Esen/  
Wann er wechlein mit dem Esen/  
Pferd God und Reich bekomen lassen.

**Soldat :**  
Wen ich nicht mit ein andrer Esen,  
Kommen wir ein andermal wech kran/  
Esen ich auch wech in Gottes Damm.

**Priester : D.**  
Euch zu du seht Damm sein,  
**Soldat :**

Ihr seht mich Wechlein das wech mit ich/  
Ist nicht auch ein nach der Rauff/  
Ist nicht ein Wechlein kran ang.  
Dann ein Wechlein sein/  
Daf man den durch mein Medicin/  
Wen man die Haut bekomen gang/  
So sey er meine Damm sein/  
Wen man Wechlein wech sein/  
Dann ich nicht mehr mein Wechlein sein.  
Der sein in d. H. d. h. Damm,  
Und bekomen meine Medicin.  
Wen man die Haut bekomen gang/  
So sey er meine Damm sein.

**Priester :**  
Ist die in d. H. d. h. sein/  
Der sein ich nicht mehr mein Wechlein sein/  
Wen man die Haut bekomen gang.

**Soldat :**  
Ist die in d. H. d. h. sein/  
Der sein ich nicht mehr mein Wechlein sein/  
Wen man die Haut bekomen gang.

**Priester :**  
E. in d. H. d. h. sein, male

## 123 Lapländter. LiffLändter. Schotländter.

Die Söldner der schwedischen Armee werden als fremdartige Wesen mit übernatürlichen Kräften dargestellt.

Die Graphik zeigt drei Gestalten fremdländischer Menschen, die in den Inschriften als *Lapländter*, *LiffLändter*, *Schotländter* bezeichnet werden. Der Lappe links außen, von kleinem Wuchs, schaut mit wildem Blick unter seiner spitz zulaufenden Kappe, die sein halbes Gesicht verdeckt, hervor. Mit der Rechten schiebt er ein paar Kräuter in den Mund. Mit der Linken, die von seinem losen Ärmelgewand bedeckt ist, hat er einen langen Stab geschultert. An seiner rechten Seite baumelt ein Säbel, seine Hosen sind am Knie und an der Ferse mit Schnüren zusammengebunden. Er läuft barfuß. Der Livländer auf dem Rentier steht ihm an fremdem Aussehen nicht nach. Genagelte Schuhe, ein weiter Umhang, Pfeil und Bogen, lange wilde Haarmähne, ein mit Pflanzen geschmückter Hut über grimmigem Gesicht mit ausgeprägter Hakennase – diese Charakterisierung wird vervollständigt durch seinen ungebärdigen Sitz auf dem pferdeähnlichen Fabelwesen, das er nur mit einem Band um den langen Hals zügelt. Daß es sich um ein Rentier handeln soll, geht aus dem Text (2. Spalte: *rein thüer*) hervor. Vor ihm rechts im Bild erwidert ein Schotte den Blick des Betrachters. Seine Bewaffnung besteht aus Gewehr, Dolch und Säbel. Auf dem Rücken hat er einen Sack, ebenfalls mit Blattwerk behängt, geschultert. Seine Haare unter kurzem federbesetzten Hut fallen ins grobgeschnittene, breitnäsige Gesicht und bis auf die Schultern. Ein pelzbesetzter Umhang und halblange Hosen sind seine Bekleidung.

Der Text ergänzt den ungewohnten Anblick dieser Krieger, die alle drei als hart und ausdauernd, unempfindlich gegenüber klimatischen Einflüssen und anspruchslos in ihren körperlichen Bedürfnissen beschrieben werden. Den Lappen und den Livländer zeichnet eine besondere Schnelligkeit, den Schotten seine Naturverbundenheit aus. Die dritte Strophe verweist auf schriftliche Überlieferung, die diese Erscheinungen beschreibt. Mit den rhetorischen Floskeln der Fürbitte und des Gotteslobs enden die Verse.

In der zeitgenössischen Literatur wird tatsächlich den Söldnern in Gustav Adolfs Heer Beachtung gezollt, zum einen wegen ihres ungewohnten Aussehens, das hier drastisch ausgeschmückt wird, zum anderen wegen ihrer hervorragenden kämpferischen Eigenschaften wie Mut, Ausdauer, Genügsamkeit, die nicht unerheblich zu Gustav Adolfs militärischem Erfolg beitrugen. Diese Eigenarten werden im 'Theatrum Europeum' dokumentiert, wobei auch der Zweck verfolgt wird, die Ausländer als Vorbild für andere Truppenteile, vor allem die deutschen, zu beschreiben.

*Das Kriegsvolk belangend hatte der König an den Finnen und Schweden diesen Vorteil: 1. Konnten sie Frost und Kälte besser als Hitze vertragen [. . .] Und mit solcher Tapferkeit gaben sie den Teutschen, Schotten und Engelländern und anderen auch ein solches nachdringendes Exempel . . .<sup>1)</sup>*

In diesem Zitat werden die Finnen neben den Schweden als vorbildlich hingestellt. In unserem Text sind es neben den Schotten und Livländern die Lappen, die auch sonst eine herausragende Stellung in der Publizistik einnehmen. In den zeitgenössischen Flugblättern und -schriften werden die Finnen und Lappen nicht unterschieden. Die Identifizierung beider Völker miteinander ist älteren historischen Ursprungs und findet auch in den Flugblättern des Dreißigjährigen Krieges ihren Niederschlag<sup>2)</sup>.

- 1) Jessen: Der Dreißigjährige Krieg, S. 234. Vgl. auch den Kommentar von Michael Schilling zu einem Söldnerblatt in Harms: Flugblätter, II, 284.
- 2) s. Erich Kunze: Lappen oder Finnen in den deutschen Flugschriften des Dreißigjährigen Krieges? In: Ural-Altaiisches Jahrbuch, 43, 1971, S. 65–78 mit weiterführender Literatur; Ernest J. Moyné: Raising the Waid. The Legend of Lapland and Finland Wigands in Literature. Newark 1981.

BR

|         |                                    |
|---------|------------------------------------|
| Jahr    | [1630/32]                          |
| Technik | Kupferstich                        |
| Text    | graviert, Knittelverse in Paarreim |
| Format  | 20,2 x 12,7 cm                     |
| Inv.Nr. | XIII,441,13; Neg.Nr. 8691          |



Abbildung der wunderfamen Völcker so sich vnder der Schwedischen Armada befinden

Aus Lapland Lifflandt vnd Schotlandt  
 wie weniglich ist die befarndt  
 Thut die König aus Schweden führen  
 die ferns Reute gar wol thut Zugun  
 dan si so wolt wie Stahl vnd Eisen  
 auch Tonen froh vnd hunger tragen  
 das nicht gering ist daniun Zu sagen  
 die Lapländer schenck gleichem vser  
 Lauffen hin wech auß einem wech

deß gleichen auß die auß Laplandt  
 mit den eim thut vns vnterlandt  
 gar weit in einem tag si komen  
 die wölten haben auch die fess  
 vnd stunde von Natur alls hart  
 vnder den händen vnd den köpfen  
 deß taglang sich künden yn köpfen  
 durch der Reute Kraft si künden dinst  
 zu lohen si ganz vort schreiben

ist si Quater vnd losament  
 wie man in der Ciconia findt  
 er woz noch si vor in das löss  
 musz hant halben haben dieben  
 O Weh beurt das vatter landt  
 der Reute gefort mit demer handt  
 drevo hen wech alle frindt der Zeit  
 vnd gib vns fess vnd ring zeit  
 das auf mit dieß dasset Wort  
 von heizen loben fies vnd halt

## 124 Kurtzer vnd einfeltiger . . . vnterricht vnd beschreibung . . .

Das Blatt übt mit Hilfe der Fortuna- und Lebensalter-Bildlichkeit Kritik am Unwesen der Münzbetrüger während der Kipper- und Wipperzeit.

Der Aufstieg und Fall des Kippers vollzieht sich in neun Etappen zu beiden Seiten einer Säule, an die sich als dem Sinnbild der Stärke Pallas Athene, die Personifikation der Weisheit, und Justitia anlehnen<sup>1)</sup>. Die Ausgeburt der Hölle, die dem Mutterleib des Höllendrachsens entsprang, steht nackt und mittellos am Fuß einer Leiter. Durch Kippen, den schändlichen Münzbetrug, gelingt es dem Jüngling, zunächst noch barfüßig und mit zerrissenem Gewand die Sprossen zu Reichtum und Macht emporzuklettern. Von dort oben führt aber nur eine schmale Wippe, die auf den Schultern der Athene ruht, abwärts ins Leere<sup>2)</sup>. Der als modischer Stutzer gekleidete Kipper bemüht sich vergeblich, sein Gleichgewicht zu halten: Mit dem rechten Fuß balanciert er auf einer Kugel, dem Sinnbild der Vanitas<sup>3)</sup>, der linke Fuß versucht, auf dem Helm der Athene Halt zu finden. In der einen Hand hält er einen prallgefüllten Geldbeutel, während er mit der anderen die Justitia am Gängelband führt.

Die Personifikation der Gerechtigkeit steht erhobenen Hauptes mit ihrer Waage auf dem Helm der Athene, aus deren Buch zwei lose Blätter herausfallen. Ein nackter Teufel mit einer mächtigen Keule, der sich am unteren Ende der Wippe festgekrallt hat, versetzt dem Kipper einen Tritt, so daß er abwärts dem geöffneten Schlund des Höllendrachsens entgegenfliegt. Monströse Abgesandte der Hölle entsteigen seiner Ausdünstung und singen dem Kipper *Ein bos Lidt*, indem sie ihm sein Hab und Gut rauben. Drei nackte Kinder bleiben mit ihren Spielsachen (ein Windrad und eine Peitsche) im Schatten des Drachsens zurück. Dieser verdeckt mit seinen Flügeln und dem mächtigen Leib den unteren Teil der Säule, und seine Pranken ruhen auf einem Podest, dessen Aufschrift *O Kurtze Fridt O Langes Leidt, Verlohren sein in Ewigkeit* dem vernichteten Kipper als Grabinschrift dienen könnte.

In den Knittelversen blickt der Kipper auf sein schändliches Leben zurück und belehrt den Leser angesichts seiner Höllenstrafen:

*Bistu nicht aus der Kipper Gmein/  
Leser/ so wirstu frölich seyn.*

Der anfängliche Triumph über Pallas und Justitia und die auf Kippergewinne gründende Selbstsicherheit ist einer kläglichen Einsicht seiner Verblendung gewichen.

Der Verfasser des Blattes, der sich in einem gräzisierten Pseudonym als Freund der Gerechtigkeit und Feind der Kipper ausgibt, weist den betrügerischen Münzherstellern die Schuld an der Münzwertung zu, unter der in den Jahren von 1618 bis 1623 vor allem die Masse der Gewerbetreibenden und Lohnabhängigen in den Städten zu leiden hatte<sup>4)</sup>.

Als ‚Kipper und Wipper‘ bezeichnete man die Betreiber illegaler Münzstätten, die in großen Mengen wertvolle silber- und goldhaltige Münzen aufkauften, sie beschnitten oder zu geringwertigem kupferhaltigen Geld umschmolzen und dieses gegen die im Wert steigenden alten Münzen aufwogen. Im Gegensatz zu einigen obrigkeitskritischen Flugschriften beschränken sich die meisten Kipper- und Wipperflugblätter auf eine moralische Verdammung der Münzbetrüger und Androhung künftiger Höllenstrafen, anstatt die realen Ursachen der Finanz- und Geldkrise zu analysieren und konkrete Abhilfemaßnahmen vorzuschlagen<sup>5)</sup>. Durch die effektvolle Montage einzelner Elemente aus der Fortuna-, Lebensalter- und Höllenbildlichkeit wird der Kipper zu einem überzeitlichen Exempel des dem Teufel verfallenen Sünders<sup>6)</sup>. Das zyklische Schema der Fortunadarstellungen, kombiniert mit der Stufengliederung der neun Lebensalter, bietet sich zu einer moralischen Wertung an, die durch das Aufgebot von Höllenungeheuern verstärkt wird, die aus spätmittelalterlichen Darstellungen des jüngsten Gerichts und der Versuchung des hl. Antonius bekannt waren<sup>7)</sup>.

- 1) Cesare Ripa: *Iconologia*. S. 166 (*Fortezza* lehnt sich an eine Säule); S. 448 f. (die bewaffnete *Minerva*/Athena als Repräsentation der *Sapientia*; S. 187–189 (*Giustizia*)).
- 2) Vielleicht handelt es sich bei dem Gerät auch um einen Schieber, mit dem der Kipper die Münzen aus dem Schmelztiegel holte.
- 3) s. den Kommentar von Barbara Bauer in Harms: *Flugblätter* I, 161.
- 4) Fritz Redlich: Die deutsche Inflation des frühen siebzehnten Jahrhunderts in der zeitgenössischen Literatur. Die Kipper und Wipper (Forschungen zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 6). Köln/Wien 1972; s. auch die Kommentare von Barbara Bauer in Harms: *Flugblätter* I, 158–168, sowie bei Harms/Paas/Schilling/Wang: *Flugblätter*-Auswahl. Nr. 49–51.
- 5) Barbara Bauer: Lutheranische Obrigkeitskritik in der Publizistik der Kipper- und Wipperzeit (1620–1623). Erscheint demnächst in den Akten des 4. Wolfenbütteler Jahrestreffens „Literatur und Volk im 17. Jh.“. Hg. von Wolfgang Brückner.
- 6) Samuel C. Chew: *The Pilgrimage of Life*. New Haven/London 1962. S. 52 f., 147 ff. und 17.; *Coupe* I, S. 169–171. Zum Leitermotiv s. auch Harms: *Flugblätter* I, 165. s. → Nr. 116.
- 7) Ernst und John Lehner: *Devils, Demons, Death and Damnation*. New York 1977. Hier S. 50 und 52; Howard Daniel: *Devils, Monsters and Nightmares*. London/New York/Toronto 1964, und Gilbert Lascault: *Le monstre dans l'art occidental* (Collection d'esthétique. 18) Paris 1973. S. 297 f.

BB

|         |  |
|---------|--|
| Jahr    | 1623   |
| Technik | Radierung  |
| Text    | gravierte Bildinschriften; Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse |
| Autor   | Dicaeophilus Misokippus (Pseudonym)                              |
| Format  | 34,9 x 25,5 cm; Bild 19,1 x 13,7 cm                              |
| Inv.Nr. | XIII,443,62; Neg.Nr. 34876                                       |

**Kurzger und einfeltiger/ jedoch klarer und satzamer vnterricht vnd  
 beschreibung/ welches doch eigentlich der ehelichen Gesellschaft/ so man RYPPEX  
 vnd WYPPEX nennet/ vrsprung vnd ankunfft sey/ durch was mittel sie zugenommen vnd gestie-  
 gen/ was für schöne Früchte sie gewircket/ vnd schließlich/ was für ein end vnd belohnung  
 sie einsten zu gewarten haben:**

Allen denjenigen die sich dieser Kunst theilhaftig gemacht/ oder derselben in etwas zugethan vnd befördertlich seyn/ zur  
 erwehrenten warnung/ andern aber zur Lehr vnd Trost vorkasset/ vnd in dieser Figur vorgesteller

DICAEOPHILUM MISOKIPPUM  
 Christianopolitam.



**G**ier lerne lieber Leser frey/  
 Was Kypen vor ein Handwerk sey.  
 Mackend komm ich auff diese Welt/  
 Ein leere Tschick ohn alles Geld/  
 Die ist mein Patrimonium.,  
 Doch luff die Kunst nicht kommen vmb/  
 Durch Kypen schwing ich mich sehr hoch/  
 Die ganze Welt muß salben mein Joch/  
 Palas vnd ihr liebe Kind/  
 Mitten Schawen vnd Irckigen stehet/  
 Juleica muß mir wol schweigen/  
 Was rangen wie ich ihr thu an.  
 Wo ist der Reichen grassen Gut?  
 Wo ist der Armen Schweig vnd Blut?

In mein Bad / den ich mit gespilt.  
 In stamm mir war alles gelockt.  
 Was dinstte nichts begehren mehr/  
 Denn nur das End nicht grausam wer.  
 Dem lieber Leser nicht sichicht  
 Mein eigen Mutter mich auffricht/  
 Ganz schick dich / fett/ vnd wolgemacht/  
 In meiner Blüt / vnd Alter best.  
 Tu muß nun in all Emigleit  
 Her gehen mich der Schickheit/  
 Im leben hatt ich lust vnd Freud/  
 Im Todt aber ettel Hergeleid.  
 Nun mit Apollo triumphirn  
 Palas vnd ihr Heer Jubilirn.

Justitia wird verdammen mich/  
 Die ganze Welt wird freuen sich.  
 Mein Kindern laß ich Hohn vnd Spott/  
 Groß Armut/ Jammer Angst vnd Noth/  
 Mich nicht aus der Kypen Gmüt  
 Lese / so mir schicklich seyn.  
 Weil mein Lebt ist das Leben bela/  
 Der Kypen aber die ewig Pein.  
 Extra: des vorbergehenden.  
 Om Teuffel den ich trennen her/  
 Zum Teuffel ab ewlich wider Lehr.  
 Die ganze Welt hab ich verwerret/  
 Die Kunst geschweert. Juleica wecket.  
 Dafür die Heile wird mein Lohn  
 Neuen Nachtweisen Spott vnd Hohn.

Gedruckt im Jahr M DC XXIII.

## 125 Geld/regirt die Welt.

Das Flugblatt beschreibt satirisch die Macht des Geldes, indem es bekannte bildliche und sprachliche Beschreibungsmuster heranzieht<sup>1)</sup>.

Drei Bilder im darstellenden Teil des Flugblattes illustrieren die Macht des Geldes. Im Mittelpunkt freit ein junger Herr um eine Braut, die alte Gesichtszüge zeigt. Sie schüttet aus einer Börse Geldstücke in ihren Schoß; neben ihr steht eine Geldkiste. Diese Elemente weisen sie als Personifikation des Geldes aus. Der Freier, gekleidet im à-la-mode-Stil<sup>2)</sup>, ist geblendet von der Macht des Geldes. Er wirbt nicht um die Frau, sondern sieht nur ihren Reichtum, wie im Text betont wird (2. Spalte). Im Bild wird diese Haltung kenntlich an seinem Griff nach dem Geld im Schoß der Frau und durch den Gegensatz von jung und alt<sup>3)</sup>. Die übrigen Bildelemente, Amor mit dem auf das Herz des Freiers gerichteten Pfeil, das Paar unter dem Baum, sind Bilder für die Liebesbeziehung<sup>4)</sup>. Links im Hintergrund tanzt eine Gruppe Bauern um einen Geldsack, den die Inschrift als Braut bezeichnet. Rechts vom Baum erstürmt Reiterei eine Stadt und eine Festung; Geldstücke statt Kanonenkugeln machen die Einwohner gefügig und bereiten den Sieg vor.

Im Text wird die Macht des Geldes, die alle Tore öffnet, Unmögliches und Unsittliches möglich macht, beschrieben. Mit Hilfe von sprachlichen Bildern, traditionellen Redensarten und Sprichwörtern, die in länger Folge aneinandergereiht werden, wird die Käuflichkeit der Welt, der Obrigkeit, der Feinde, der Jungfrauen geschildert<sup>5)</sup>. Dabei geht der Text über die Graphik hinaus und führt weitere Beispiele, u. a. auch aus der griechischen Mythologie, an. Der satirische Charakter des Lobgedichts wird gegen Ende des Textes deutlich, als der Bräutigam seine Abneigung gegenüber seiner Braut zu erkennen gibt. Darüber wird der wahre Charakter der Personifikation der Braut, Geld und seine Häßlichkeit, aufgedeckt. Das Lob, das jetzt noch folgt, zeigt offene Ironie. Das Flugblatt greift mit diesem Thema die in der Zeit des gerade erst beendeten Dreißigjährigen Krieges häufige Klage über die Allmacht des Geldes auf<sup>6)</sup>.

1) s. den Kommentar von Renate Maria Hoth in: Harms, Flugblätter I, 156.

2) s. → Nr. 133 und 134.

3) Zum Motiv der *senex stulta*, bzw. dem Gegensatz von jung und alt, der durch die Macht des Geldes überwunden wird, s. Hoth (wie Anm. 1) und Coupe I, S. 160 f., sowie derselbe: Ungleiche Liebe – A Sixteenth-Century Topos. In: The Modern Language Review. 62. 1967. 661–671.

4) s. Alciato: Emblematum, S. 138 f.

5) Ausführlich bei Hoth (wie Anm. 1).

6) vgl. ebda. und Coupe I, S. 59 ff.

BR

Ort  
Jahr  
Technik  
Text

Verleger  
Format  
Inv.Nr.  
Zustand

Nürnberg  
1652  
Kupferstich  
Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner; deutsche Bildinschriften  
Paul Fürst (1608–1666)  
33,6 x 27,5 cm; Bild 14,8 x 23,7 cm  
VI,435,16; K 191; Neg.Nr. 16924,  
oberer und unterer Rand beschnitten

# Geld / regirt die Welt.

Du edles Fräulein Geld, um dich wirbt jederman, Was machts? weil deine Lieb auf Erden alles kan,



**G**U edles Fräulein Geld/ du bist der Erden Herze/  
der Herzen ihr Magnet/ der Augen zuckelkerze/  
mehr als Penelope; es buhlt die ganze Welt  
um dich du bist die Braut/ du edles Fräulein Geld/  
um die ein jeder wirbt. Man reit/ man fährt/ man lauffet/  
man rennet nur nach dir. um dich man sich hier rauffet.  
das Geld des Neuen Welt die Alte kriegen machet.  
du hast dich ganze Kind in deine Pflucht gebracht/  
du große Königin. Die König haben Knechte  
zu Dienern; selber Sie sind Sklaven deiner Mächte/  
weil Geld allein macht Macht/ weil Geld erbt. It das Geld/  
weil alles/ was man wünscht/ erlanget wird durch Geld.  
Wer eine Vestung will/ wie hoch sie hat/ beschiesse/  
der darf ihm zu dem Sturm nur Silberzugeln gießen.  
Wirff güldne Leutern an/ so stößt du Licht hinein/  
bau Brücken hin von Geld/ der Feind wird willig seyn/  
darauf zu ziehen ab. Verlanget dich zu haben  
ein hebes Amt/ man spricht: Ey der hat gute Gaben;  
wann du um Gaben wirbst. Das Geld berechen kan  
die Leute/ daß man dich heist ein geschickten Mann/  
ob du schon bist ein Troll. Mit Geld erkaufft du Günst.  
Das Geld man sieht an/ mit Tugend und Verdienste.  
Gold Angel stichen wol. Wer dapper schniert/ wol fährt.  
du seist Nur oder Dieb: bring Geld/ so bist du wehrt.  
Geld machts frumm gerad/ gerade Sachen frumme.  
Geld künig/ ist wehberedt/ und machet die Rechte stumme.  
Die Helden auf der Wirtus laß für dich ziehn zu Feld/  
sie haben Küras an: was gült/ das dappre Geld  
die güldnen Herzogen\* die werden hüßer sechten/  
als wann du lang und viel würdest in der Cammer rechten.  
Geld lauter güldne Wort in Mund und Feder gießt.  
woraus alodam für dich ein güldner Vorpruch fließt.

\* Dazum/ Herzoggeleiten.

Das Geld/ das liebe Geld/ das legt dir in die Arm  
ein schönes liebes Weib/ daß dir ward wol und warme.  
Geld führt die Braut zu Haus. Das Geld die Magd beywingt/  
daß demen Brief und dich sie zu der Jungfer bringe.  
So machts es Jupiter/ dich war der güldne Regen  
der ihn der Danae send an die Seite legen.  
Beichte machen Günst/ aus Günst wird endlich Lieb.  
ohn Geld sechs übel buhlt/ sagt mancher armer Dieb.  
Geld mahlt und machet auch die wüsten Jungfern schöne/  
die alten Weiber jung: zum Beispiel seht jene  
doch freyt man mit siemen/ nur ihr schönes Geld;  
indessen einer ihm darneben was anstellt.  
Schatz/ Welt ich hab dich lieb! Ja/ lustig lieben Brüder!  
ein reiches Weib das bringt auff einmal alles wieder.  
Ja/ aber was für eins? ein scheußliches Gesicht.  
der Günst hol das Geld! ich mag den Iltis nicht.  
Nun/ wer Geld hat/ der gilt. Das Geld das adelt heute;  
das Dapperkeit nur thut und Tugend vor der Zeit.  
Wer wacker pralen kan der ist kein ein Wortstier;  
man ziebt den Eitelstopp auch sechen Weisen für.  
Wer Geld hat/ hat ein Herz/ darf sich vor niemand scheuten/  
er locht ihm sein Gemüß aus Wehl und Kohl und Klepen.\*  
Wer Geld hat/ Freunde hat. Geld führt zu den Wein/  
und zu der Lieblich hin. Geld läßt lustig seyn.  
Man pfleuet vor dem Geld das Härtlein ab zu ziehen.  
Um Geld (wer wolte dann nach Geld sich nit bemühen?)  
ist sich der Himmel feil. Geld kauft vor dem Tod.  
Nah hie schier gesagt/ Gold wäre gar auch Gott.  
Nun/ edles Fräulein Geld/ dich Lob sey dir geschrieben.  
zum Danke wolle dir belichen mich zu lieben.  
Nimm mich zum Zuhlen an. Wann wir werden getraut/  
so soll ein ganzes Dorf danken um meine Braut.

\* Tödtlich.

Das Blatt schildert die Kriegsgreuel als Ausdruck einer verkehrten Welt und zitiert Bibelverse als Beleg für diese Aussage<sup>1)</sup>.

Der Kupferstich wird von einer Diagonalen, die sich von rechts oben nach links unten über die riedgedeckten Dächer, die Plane des Wagens bis zu dem Stein mit den Künstlersignaturen erstreckt, in zwei Hälften geteilt. Die rechte Bildhälfte zeigt einen Bauernhof nach einem Überfall. Die Soldaten sind mit Raub und Ausbeutung beschäftigt. Der Hausrat ist auf dem Planwagen verpackt, das Korn wird gedroschen, die Hühner nochmals gefüttert, ein Knabe versucht, ein Huhn mit einem Stock zu erschlagen. Die linke Bildhälfte veranschaulicht den andauernden Krieg. Ein Reiterheer zieht vorbei. Ein Hirte flieht vor einem Soldaten, der auf ihn zielt. Ein weiterer Soldat schlachtet Schafe der auseinanderlaufenden Herde. Im Hintergrund fliehen Bauern vor anrückenden Soldaten. Eine Ortschaft steht in Flammen.

Der Titel besteht aus zwei Bibelzitat, die dem Buch Jesajas entnommen sind (Jes 3,12 und Jes 56,10). Die Verse aus dem dritten Kapitel *O mein Volck . . .* prophezeien, daß die Welt von Unmündigen beherrscht wird. Das 56. Kapitel *deine Wechter sind alle blind . . .* kritisiert die Führer des Volkes, die sich nicht um die Not der ihnen Anvertrauten kümmern, sondern nur an den persönlichen Nutzen denken. Der Text unter dem Kupferstich ist durch römische Ziffern dem Feldprediger (*I*), Hahn und Hund (*II*) und dem Soldaten im Vordergrund rechts (*III*) zugeordnet. Das Kirchenlied *Es ist das Hail uns kommen ber*<sup>2)</sup> wird im Zusammenhang dieses Blattes zur Parodie. Die Strophen, die Hahn und Hund und der Soldat sprechen, lassen durch die sinnverändernde Umformung des Liedes (Kontrafaktur) das parodistische Element erkennen. Hahn und Hund schützen nicht ihre rechtmäßigen Herren und deren Besitz, sondern den Raub. Der Soldat bestätigt die Titelaussage: Menschen und Welt werden ausgebeutet, um die militärischen Führer am Leben zu erhalten.

In der bildlichen Aussage gibt das Blatt seine Antikriegshaltung nicht über die Darstellung der akuten Grausamkeit (Tötung der Bauern) wieder, sondern über die Parabel der verkehrten Welt<sup>3)</sup>. Soldaten im Vordergrund verrichten die Arbeit von Bauern. Die Wächter Hahn und Hund bewachen die Räuber. Lediglich die Worte des Feldpredigers können auch als direkte Aussage zu den militärischen Greuelthaten aufgefaßt werden. Sie mahnen zur Rückbesinnung.

1) s. den Kommentar von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter I, 175.

2) Wackernagel: Kirchenlied III, 55.

3) Zur Einordnung des Blattes in die Antikriegsgraphik des 16. und 17. Jahrhunderts vgl. Kemp (wie Anm. 1).

BR

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | [letztes Viertel des 16. Jahrhunderts]                |
| Technik | Kupferstich   |
| Maler   | Jost Amann (1539–1591)                                |
| Stecher | Johann Sadeler (1550–1600)                            |
| Text    | graviert, 2 Bibelzitate, 3 Liedstrophen mit Kreuzreim |
| Format  | 22,9 x 25,6 cm  |
| Inv.Nr. | VII,243,35; K 159; Neg.Nr. 16923                      |

○ mein Volk, die dich weißē, versürē dich, deine Wechter seind alle blid, stüme Hund, mögen nit bellen. *Eni. 3.*



I. Feldprediger.

Es ist das Hail ons Komme her,  
Aus Gnad vnd lauter Güte.  
Vnsr Werck die belssen nimermehr,  
Sie Können vns nit behütn.

II. Han ond Hund.

Bin wider d'natur ein Wechter gut,  
Der, so mein Hünex biadten.  
Der Hund dem Hirt kain beistant thut,  
Hüt den Raub, so auffgladen.

III. Reutter Zug.

Wir auch nit fragn nach fried, nach Recht,  
Bauzn vnd Burger dafft plagen,  
Zü erhaltn d'reuterey vnd Knecht,  
Das Land vnd Leut verzagen.

## 127 Der Wolff den Gänsen Predigt.

Mit Hilfe der Fabel vom Wolf, der den Gänsen predigt, veranschaulicht das Blatt gleichnishaft menschliche Heuchelei und Lüge.

Die Wechselwirkung zwischen zwei Überlieferungskreisen ist wohl Grundlage der Entstehung dieses Einblattdruckes. Nach dem biblischen Bild vom Wolf, dem falschen Propheten in Schafskleidern (Mt 7, 15), entstand die mittelalterliche Fabel vom Wolf, der als Lehrer, Hirte oder Mönch auftritt, um an seine Opfer zu gelangen<sup>1)</sup>. Neben der Fabeldichtung fand dieser Motivkreis auch seinen Niederschlag im mittelalterlichen Tierepos und in der bildenden Kunst. Die Deutung des Wolfes als Vertreter des Bösen ist für das Christentum vorherrschend<sup>2)</sup>. Auch in der mittelalterlichen Ausdeutung der äsopschen Fabel von den törichten Schafen durch Jacob von Vitry werden die Wölfe zu Ketzern und die Schafe zu irrgeliteten Christen, die sich in ihrer Einfalt den Verführern ausliefern<sup>3)</sup>.

Neben dem Wolf kommt aber vor allem dem Fuchs die Rolle des Häretikers zu<sup>4)</sup>. Der Motivkreis vom Fuchs, der den Gänsen predigt, gehört zu einem der beliebtesten in der bildenden Kunst des 13. und 14. Jahrhunderts<sup>5)</sup>. Zwar ist er nicht sehr häufig in schriftlichen Quellen der Zeit nachweisbar, doch muß er trotzdem in Verbindung mit der großen Erzähltradition um den Fuchs, die mit dem Tierepos „Le roman de Renart“ (1175) ihren Ausgang nahm, gesehen werden. Dort, in der bildenden Kunst und Ornamentik sowie auf Bilderbogen und als Teil von Kartenspielen begegnet uns die Darstellung dieses Themas auch während des 14. – 16. Jahrhunderts<sup>6)</sup>. Im vorliegenden Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert<sup>7)</sup> ist nun der Wolf in das Gänsepredigerschema übernommen worden. Diese Vermischung der Motive beruht sicher auf der engen Verbindung, die traditionellerweise zwischen Wolf- und Fuchsdarstellungen besteht. Bereits in der Wolfsdichtung „Ysengrimus“ von 1150 taucht der Fuchs erstmals in der Kleidung eines heiligen Mannes auf, um seine Opfer zu täuschen.

Wird im Bildteil des Blattes die Deutung des Geschehens noch offengelassen, bringt der Text dagegen eine Umwertung der ursprünglich geistlichen Sinngabe in eine allgemeingültige Moral. Nicht mehr die Häretiker und die Christen werden vorgeführt, sondern die Heuchler und die Gutgläubigen. In Abweichung vom typischen Fabelschema, bei dem die Moral der Geschichte nur in einem kurzen lehrhaften Nachsatz dargelegt wird, halten sich in unserem Beispiel Bild- und Deutungshälfte die Waage<sup>8)</sup>. Durch die verbindenden Worte *Gleich wie – So ist* wird der gleichnishafte Charakter des Gedichts noch zusätzlich hervorgehoben. Die Scheinheiligkeit des Wolfes, der den Gänsen gut zuredet, um sie hinterlistig zu töten, wird auf menschliches Verhalten übertragen. Einsicht in die Allgemeingültigkeit der Situation soll beim Betrachter Klugheit und Vorsicht im Umgang mit den Mitmenschen fördern.

Die Gattungsgeschichte der Fabel zeigt, daß im 17. Jahrhundert diese epische Kleinform vor allem innerhalb anderer Großformen,

z. B. in Predigten zur Illustrierung theologischer Lehrsätze (vgl. das Werk Abrahams a Santa Clara, 1644 – 1709) Verwendung fand<sup>9)</sup>. Auch die Schullektüre und die Verbreitung in Form populärer Druckgraphik trugen dazu bei, daß die traditionellen Fabelmotive nicht verlorengingen.

- 1) s. LCI IV, 536 ff.; Dora Lämke: Mittelalterliche Tierfabeln und ihre Beziehungen zur bildenden Kunst in Deutschland. Diss. Greifswald 1937. S. 82 ff.
- 2) s. Picinelli: *Mundus symbolicus*. Buch V, 39; Morton W. Bloomfield: *The Seven Deadly Sins*, 2. A. Michigan 1967. S. 118 und 245 – 249; Schmidtke: *Tierinterpretation*, S. 452 f.
- 3) s. LCI IV, 538; Wera von Blankenburg: *Heilige und dämonische Tiere*. Leipzig 1943. S. 267; vgl. auch Klaus Grubmüller; *Meister Esopus. Untersuchungen zur Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter*. Zürich/München 1977. S. 425 – 427.
- 4) s. LCI II, 63 ff.; Lämke (wie Anm. 1) S. 91 ff.; Wolfgang Harnis: *Reinhard Fuchs als Papst und Antichrist auf dem Rad der Fortuna*. In: *Frühmittelalterliche Studien*, 6. 1972. S. 418 – 440.
- 5) s. Kenneth Varty: *Reynard the Fox. A Study of the Fox in Medieval English Art*. Leicester 1967. Abb. 67 – 76 (der Fuchs predigt vor verschiedenartigstem Federvieh, aber auch vor Frauen, Nonnen und Mönchen).
- 6) vgl. Varty (wie Anm. 5) S. 51 ff.; Johannes Bolte: *Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts*. In: *Zs. des Vereins f. Volkskunde* 17. 1907. S. 425 – 427; Geisberg IV, 1308.
- 7) s. → Nr. 119; Paulus Fürst betrieb seinen Verlag ab Mitte des 17. Jahrhunderts in Nürnberg, s. Hampe: *Paulus Fürst*.
- 8) Zur Fabel vgl. Reinhard Dithmar (Hg.): *Fabeln, Parabeln und Gleichnisse*. 5. A. München 1978. S. 11 – 30; Erich Leibfried: *Fabel*, 3. A. Stuttgart 1976.
- 9) vgl. u. a. Elfriede Moser-Rath: *Predigtmärlein der Barockzeit*. Berlin 1964.
- 10) wie Anm. 7.

EMB

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | [Nürnberg] <sup>10)</sup>                          |
| Jahr     | [um die Mitte des 17. Jahrhunderts] <sup>10)</sup> |
| Technik  | Kupferstich  |
| Text     | graviert, 2 Spalten, Alexandriner                  |
| Verleger | Paulus Fürst (1608 – 1666)                         |
| Format   | 36 x 22,5 cm                                       |
| Inv.Nr.  | XIII,441,5; Neg.Nr. 8682                           |

# Der Wolff den Ganssen Predigt.



Gleich wie der Wolff, wann er sich gleicherhöhet,  
 Und auf dem Stül, als wie ein Rabbi stehet,  
 Der Lehren wil, das arme ganssgeschlecht,  
 Das man vermaint, er were schlecht urcht,  
 Doch gleichwol tracht zum wüth zu gelangen,  
 Und einen nach dem andern pflegt zu fangen.

So ist die art der falsch gesinnten Leute,  
 Die lauren statts auf eine güte beute,  
 Und geben doch die beste reden für,  
 Das sie ein Eid und Seele für sie schwür,  
 Da sie mit trut wird ihre Pfaten süßlein,  
 Die wie der Wolff mit feisten ganssen spielen.

Paulus  
 Kunst-  
 Erndt.

## 128 Magengift: Das ist/Eines alten Schlemmers Klage . . .

**Im Bild des Prozesses, den ein alter Schlemmer gegen seinen Magen führt, wird das Laster der Völlerei angeprangert<sup>1)</sup>**

In einer Gelehrtenstube, die durch die Attribute der Klugheit, Bücher und Hirschkopf, gekennzeichnet ist<sup>2)</sup>, wird ein gebrechlicher Greis von einer Frau dem Gericht, das aus drei Doktoren besteht, vorgeführt. Der alte Schlemmer klagt seinen Magen an, ihm den Dienst zu verweigern, obwohl er ihm immer reichlich Speise und Trank zugeführt hat (linke Spalte). Das Zechgelage vor der Tür gestattet den Einblick in die frühere Lebensweise des Greises. *Ratio*, die Vernunft, rechts im Bild vor dem Tisch der Richter, ist der Anwalt des Magens. Dem Leser den Kopf zugewandt, deutet sie auf ein Stundenglas, das sich auf dem Tisch neben den Büchern der Doktoren und einer Uhr befindet und den Betrachter an die irdische Vergänglichkeit erinnert. Ihre Stellung ist gegenüber dem Ankläger positiv ausgezeichnet durch aufrechte Haltung, Krone und Zepter. Demgegenüber wird der Kläger im Dreieck Kläger, Richter und Anwalt durch die Uriniergeste des Hundes als minderwertig gekennzeichnet. In der Metapher der Küche, des Kochs und der zu kochenden Speise, die auch schon der alte Schlemmer in seiner Rede aufgegriffen hat, führt die Vernunft den Doktoren die Last des Magens vor Augen, die dieser zu tragen hatte und verteidigt damit seine Unschuld. Er war nicht in der Lage, in Ruhe die zugeführten Speisen zu *kochen*, da zu viel *Gift* in ihn hineingeschüttet wurde (2. Spalte). Das Urteil der Doktoren ist eindeutig: Tod durch eigenes Verschulden. Im Blick aus dem Fenster rechts wird die unausweichliche Folge, der Leichenzug, gezeigt.

Die Schlemmer- und Trinkliteratur greift in Deutschland seit der Kritik von Sebastian Brant, Thomas Murner, Sebastian Franck und Hans Sachs immer wieder das Laster des übermäßigen Speise- und Trunkgenusses auf<sup>3)</sup>. Nicht nur die gesundheitlichen Schäden wie in diesem Blatt, sondern auch die seelischen und moralischen Konsequenzen mit Ausmalung der Höllenpein für dieses Vergehen waren Thema dieser Literatur<sup>4)</sup>. Text und Bild unseres Flugblattes sprechen jedoch nur von den medizinischen Folgen des Lasters und lassen die moraltheologische Interpretation beiseite. Damit ist dieser Einblattdruck ein Zeichen der Übergangszeit des 17. Jahrhunderts, in der die religiöse Deutung allmählich zugunsten der diesseitigen, rein weltlichen Aussage aufgegeben wird<sup>5)</sup>.

Mit der Wahl des Alexandriners statt des im Flugblatt häufig gebrauchten Knittelverses folgt der Dichter den von Opitz empfohlenen Reformregeln. Es zeigt sich hierin, daß das bisher für volkstümlich gehaltene Genre des Flugblattes durchaus die Regeln der gehobenen Literatur kannte und verwendete<sup>6)</sup>.

- 1) s. den Kommentar von Barbara Bauer in Harms: Flugblätter I, 71.
- 2) Zum Hirsch als Attribut der Gelehrsamkeit s. Henkel/Schöne: *Emblemata*, 469 f.
- 3) s. Adolf Hauffen: *Die Trinkliteratur in Deutschland*. In: *Vierteljahresschrift für Literaturgeschichte*. 2. 1889. S. 481–516, S. 487 ff.
- 4) s. ebda. und Bauer (wie Anm. 1).
- 5) s. Bauer ebda.
- 6) s. Lang: *Das illustrierte Flugblatt*.

BR

|          |                                       |
|----------|---------------------------------------|
| Ort      | Nürnberg                              |
| Jahr     | 1651                                  |
| Technik  | Kupferstich                           |
| Stecher  | Hans Troschel (1585–1628)             |
| Text     | Typendruck in 3 Spalten, Alexandriner |
| Verleger | Paul Fürst (1608–1666)                |
| Format   | 37,4 x 29,7 cm; Bild 15,9 x 25,2 cm   |
| Inv.Nr.  | II, 25, 115; Neg.Nr. 16636            |

Magenstüß:  
Das ist:  
**Eines alten Schlemmers Klage über seinen bösen Magen/ deß Magens Verantwortung durch seinen Anwalt**  
die Vernunft, und der Herren Richter darauß erfolgtes Urtheil.



**Deß Kranken Klage.**

**D**eß alter armer Woll muß leyder meinen Magen für diesen Richterstul erfordern und beklagen. Ihr Herren euer Recht ruff ich geschwungen an. So höret mit Erbult was mir mein Knecht gethan. Ich hab von Jugend auf hinreichlich angefüllt mit guter Speiß und Trankt ernehret und gestillet/ was ich im schuldig war zahlte ich durch meinen Mund/ und nicht nur etlich mals/ ach nein fast alle Stund. Dagegen solt er mir die Spajen satzsam kochen: das thut er eine Zeit wiewol nicht ohne pochen. Ich gab ihm Arzeney den besten Magen Wein/ Weisliner/ Katoisier solt seine Labung seyn. Das nam er alles an/ weil er ein Freund der Neben/ doch hat er manchmal die Wohlthat wider geben/ mit Eckel und Besand: Ich wärmte ihn mit fleiß/ und stärckte ihn nach und nach auch mit der teurigen Spajß. Was hab ich nun darvon? wie pflegt er mir zu danken? Er murmel wann ich ih und wei säurantz jandlen/ verläßt sein altes Aube/ und dunckel sich zu hoch/ daß er zu dieser zeit solt seyn ein guter Koch. Was ich ihm auffsetzt/ wider nicht mehr ertragen/ und machet daß ich muß das Demickpiel verlassen/ darinnen ich mich sonst vor Jahren hab zübt/ daß mich das Weiberwoltz geheet und geliebt. Demwegen diel ich Euch ihr wollet meinen Magen/ abeten/ daß er mich erhalt bey guten Tagen. Daß er wie wie vor der zeit gleich einem treuen Knecht/ gehorsam sich erweij/ als billich ist und recht.

**Die Vernunft deß Magens Anwalt.**

Für diesen Richterstul erscheint der schwache Magen/ und muß mit Warheit grund/ ob seinen Herren klagen. Höret eine freyle Thu/ nemt euch deß jammers an und zehet zu der Straff/ den/ vor unrecht gethan. Der Herr hat seinen Knecht mit vielen Wiß gefüllet/ und seiner Burgel lust mit Füllerey gefüllet. Deß Magens Freund und Feind war solcher Schlerer Mund/ der ihn zu kochen schaffe/ ohn ruhen/ alle Stund. So bald er seine Speiß wolt an dem Feuer kochen/ pfflet ihn ein grosser Blas zu hunden und zu pochen/ Es schwächte seine Hus der aufgeschüttete Wein/ und solte die Arzeney deß Magens Stärck seyn/ den/ Was ihn so nachts so tags geh ändert der Caffee vom Ko hat er die ungebühr/ nachsächlich übergeben. Die Hure gang dahin/ vorgehens war der fleiß/ beßter Magenstüß war seines Mundes Speiß. Noch wil der Wölder stinn der Magen solt ihm danken/ den er mit solchen Wiß geschwungen hat zu zucken/ Die Welt ist ihm zu hoch/ erhebt sich Wolcken hoch/ den Magen läßt er nicht thun/ wie sonst einen Koch. Noch soll ein junges Weib den alten übertragen/ Er son im Demickweld nicht lassen und vil sagen. Der ursach ist er nun im Kruden zehu geliebt/ und hassi den Heptlein/ der usach ihm beliebt. Demwegen ich auch hier ihr wolt den frommen Magen/ nichts schwerlich legen auf. In seinen jungen Tagen/ hat dieser böse Herr vergeben seinen Knecht/ und fodert ihn darzu/ ohn ursach/ für das Necht.

**Der Herren Richter Bei rathschlagung.**

**Der Erste.**  
Aufs Klage und Begehr sag man kein weißt/ schmebt der Herr hat seinen Knecht mit Wiß vilmal vergeb/ demwegen leidet er viel Schmerren Anziß und noht/ und hat wie mich bedankt/ gar wol verdient den Tod.

**Der Stencke.**  
Ob gleich der flisse Wiß so schnell nicht können rüden/ muß man doch von dem Weck/ als nach geschoben reden. Wer sich sein Dmcker ist und sein Zoge häret/ Der wird hier in das Grab/ dort in die Höl gestürt.

**Der Dritte.**  
Er hat den Tod verschuld/ der ihn durch seinen Magen als seinen Knecht ermahnt: was er ihm pflegt zu sagen/ hat er nicht angehört/ demwegen muß er auch befördern seinen Tod/ der nummehr alle Waack.

**Urtheil.**  
Nach angehörter Klage der Anwert und fürbringen/ geführt Augenschin und allen andren bezeugen/ ist hier zu recht erkant/ daß Klagers Wölder hat an seinem armen Knecht den Tod verschuld hat. Demwegen er so bald auch sol von himen weichen/ die Schäden in dem Sack zu bederfens ver gleichen/ und sol auf seinen Weck die Straffe sich selb uffzort: Hier lieget/ der sich selbst mit Magenstüß erwordt.

Zufinden bey Paulus Fürst Kunstj. Indlern 1651.

## 129 Dit beeld is eene leer voor alle rycke lieden . . . (Anfangszeile)

Die Darstellung ist der Allegorie der vier Lebensalter verwandt und behandelt die Undankbarkeit der jungen Generation der alten gegenüber.

Auf der linken Seite des Bildes steht im Schatten einer Eiche ein altes, einfach gekleidetes Ehepaar in bittender Haltung da. Die Unterlegenheit des Paares wird unterstrichen durch die Tatsache, daß es eine Stufe tiefer steht als die anderen Personen. Vor dem Eingang des herrschaftlichen Hauses sind die Kinder und Enkel versammelt. Sie tragen aufwendige Kleider. Rechts vorn stehen eine Jungfrau und ein Jüngling, hinten in der Tür die Amme mit einem Säugling auf dem Arm. Damit sind zusammen mit den anwesenden Erwachsenen die vier Lebensalter (Kindheits-, Jünglings-, Erwachsenen- und Greisenalter) vertreten<sup>1)</sup>. Ein Knabe läuft mit dem Hut in der Hand den Großeltern entgegen. Im Hintergrund sind Reichtum und Wohlstand dokumentierende eindrucksvolle Gebäude sowie ein Garten zu sehen, in dem fleißig gearbeitet wird, womit noch zusätzlich auf wohlgeordnete Verhältnisse hingewiesen wird. Am Haus selber befindet sich eine auf Zeit und Vergänglichkeit hinweisende Sonnenuhr. Die über der Tür nur zur Hälfte erkennbare Inschrift *Intyts siet toe* (seid rechtzeitig auf der Hut) enthält eine unmißverständliche Warnung. Der Truthahn schließlich gilt im Niederländischen als sprichwörtliches Symbol für Aufgeblasenheit und Eitelkeit.

Der Text zu diesem Bild enthält die Warnung an alle reichen Leute, nicht zu großzügig zu ihren Kindern zu sein, da diese es den Eltern, wenn sie alt und gebrechlich geworden sind, nicht vergelten werden. Die Eltern sollen das ‚älteste Kind‘ bleiben und über das Geld bestimmen: ‚Verschenkt nicht zu viel, bevor Ihr begraben seid, und denkt daran, daß es ihnen nach Eurem Tode auch noch nutzen wird.‘ Die Kinder werden ermahnt, den Eltern wegen ihrer Großzügigkeit dankbar zu sein, denn wer seine Eltern im Alter darben läßt, wird selber von Unglück getroffen werden. Die Schlußstrophe entfaltet dann voll die moralisierende und auf Ausgleich bedachte Intention des Blattes: ‚Jeder versuche die richtige Mitte im Geben und Nehmen zu finden. Man soll auch nicht zu geizig zu seinen Kindern sein. Die Kinder sollten die Altersbeschwerden ihrer Eltern erleichtern, aber so, daß sie sich selber nicht in Schwierigkeiten bringen.‘

Daß diese Art zu moralisieren den Wünschen der damaligen Zeitgenossen entgegenkam, zeigt nicht zuletzt das Werk des wohl beliebtesten niederländischen Dichters des 17. Jahrhunderts, Jacob Cats (1577 – 1660), dem noch im Brockhaus von 1830 „Reinheit des Ausdrucks, Klarheit des Styls, eine blühende und fruchtbare Phantasie, eine Moral, die leicht und anspruchslos Geist und Herz gewinnt“ bescheinigt werden<sup>2)</sup>. Das weitgehend ‚nach dem Leben‘ konzipierte Bild dokumentiert durch den auffälligen Verzicht auf allegorische Attribute einen neuen realistischen Stil in der holländischen

Kunst, der sich im Lauf des 17. Jahrhunderts namentlich in der Landschaftsmalerei bemerkbar gemacht hat<sup>3)</sup>.

Das Blatt ist ein Beispiel dafür, wie nach den Schwierigkeiten der Anfangszeiten der Republik der Vereinigten Niederlande und nach den Pioniertaten der alten Generation, die das Fundament für Wohlstand und Ansehen gelegt hatten, sich eine Gesellschaft aus Reichen und Etablierten herausbildete, die kaum mehr Verständnis für die Leistungen ihrer Väter hatte. In der Gegenüberstellung des alten Ehepaares und der nachfolgenden Generationen wird die für die Republik typische Entwicklung von einer anspruchslos-einfachen zu einer großzügigeren Lebensart erkennbar<sup>4)</sup>. Wahrscheinlich erfreute sich die Thematik ‚Reiche Kinder, arme Eltern‘ aus diesem Grund, wie andere Bilder zeigen, einer großen Beliebtheit<sup>6)</sup>.

1) vgl. Karl Wilhelm Ramler: Allegorische Personen zum Gebrauche der bildenden Künstler. Mit Kupfern von Bernhard Rode. Berlin 1788, S. 27 ff.

2) Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Leipzig 1830. Band II. S. 516.

3) vgl. WP S (Ergänzungs- und Registerband). S. 427 f.

4) Romein: De lage landen. S. 286 (im Abschnitt ‚heren en volk‘, S. 283 ff.). Vgl. auch Lademacher: Geschichte. S. 126 ff.

5) vgl. WP S, S. 427 f. Visscher hatte selber eine Kunsthandlung in Amsterdam (‘In de Visscher’).

6) vgl. den Beitrag von Rüdiger Klessmann. In: Die Sprache der Bilder. Realität und Bedeutung in der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts. Katalog zur Ausstellung im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig 1978. S. 85 ff. Dort sind auch der vollständige niederländische und französische Text sowie eine weitere Fassung dieses Blattes aufgenommen. Für den Hinweis habe ich Frau Ulla-Britta Kuchen (München) zu danken.

7) wie Anm. 5.

8) Wurzbach II, 795 erwähnt dieses Blatt ebenfalls unter dem Titel ‚Die armen Eltern vor der Tür der reichen Kinder‘. Es handelt sich dabei um eine Vorlage von David Vinckboons.

CrH

|         |   |
|---------|---|
| Ort     | [Amsterdam] <sup>7)</sup>                           |
| Jahr    | [nach 1609] <sup>8)</sup>                           |
| Technik | Radierung, nach David Vinckboons (1576– vor 1633)   |
| Stecher | Claes Jan Visscher (1587–1652)                      |
| Text    | graviert, niederländische und französische Strophen |
| Format  | 38,7 x 49,7 cm                                      |
| Inv.Nr. | VIII,106,188; K 482; Neg.Nr. 16904 +<br>R 16484     |



Alteher invonder sint. et. Escus

De heil is een leer voor alle eycke lieden.  
 Dat sy niet al te wild tot haere kinders zyn.  
 Want in den ouden dach sy haer niet sullen binden.  
 Oek! die syn heil gheeft wegh slappelijg of stuwelijg.  
 Ceste heere est un Patron pour les riches.  
 De rijke sijn eufane van liberalis demeris.  
 Car voir, les vieux parents font les enfans fort chiches.  
 Que deux plus qu'il peut, s'allouent à malheur.

Wanneer den ouden dach comt trouwel ongetrouwen.  
 Met allerhande chind, blyt ghy den niet ghespieren.  
 En ghy u kinders niet ontfiocken niet ghebinden.  
 Sy sullen leuen bli, wantere ghy sijn kijnwaert.  
 Quant le vieilliste pour haireux, mesfendus.  
 Plus de chichete, sy espouvent tu nos.  
 Ta liberalite bien mal sera rendue.  
 Les enfans font bon temps quant parre tu seure.

Gheest die, d'vrees, soe dat ghy niet leeft by ghereu.  
 Wilt ghy het oude kind, houert ghy te lae.  
 En gheeft te veel niet wegh, ter dat ghy sijn begraen.  
 Denckt, het sel waer u doet haer comen niet te par.  
 Donnez doncq tellement, qui n'attendent qu'on donne.  
 S'avez le fils asne, demeris la capier.  
 Le tout ne quitte point, que quant la cloche soane.  
 Pensez, avec à temps mon fils est berrier.

Maer ghy, d'kinders, die veel gaven hebt ontfangen.  
 Van uwe ouders, gheeft, wilt die vergeten niet.  
 Want seuren hylingspoet binden. Oek, vech sel prangen.  
 'Dat in den ouden dach leet kinders int verdriet.  
 Aan uwe eufane ghes vernote d' tout leure.  
 Otez bienz quants reueu des parents liberalis.  
 Car grand abersfus vient frapper la demeris.  
 De ceux qui les parents chassent aus hospitalis.

Eck houde middelmaer in houde end in gheuen.  
 Men moet oock niet te wreck tot sijn kinders zyn.  
 De kinders machten, wil verlichten, s'illouze liven.  
 Oock soo, dat se haer haer niet brenghen sijn in gyn.  
 La volerie leet offre d'offrece.  
 Trop chice aus eufans, d'Parents ne s'fere.  
 Mises des parents anst sijn releue.  
 Que sur son propre heit misere namme.

Dem armen Gerechten werden vier aufwendig gekleidete Herren gegenübergestellt, durch die die Laster des Betrugs und der Ungerechtigkeit sowie deren besondere zeitgenössische Ausprägungen, der Aufschneider und der Fuchsschwänzer, verkörpert werden.

Zwischen Bäumen wird im Hintergrund eine Küstenlandschaft sichtbar. Vor einem Haus im Vordergrund rechts sitzt ein einfach gekleideter Handwerker auf einer Bank hinter einem kleinen Tisch, auf dem gerade Messer, Degen oder Stöcke liegen. Er hält einen längeren Degen (?) in den Händen, um zu prüfen, ob auch dieser gerade sei. Der Herr, der ihm zunächst steht, trägt in der Rechten einen Fuchsschwanz und hält in der Linken eine Katze, die sein Gesicht leckt. Der vornehm gekleidete Herr neben ihm wetzt ein Messer an einem Schleifstein und hält mit der Linken seinen Mantel in die Höhe. Außen links trägt ein Herr ein Geldstück und einen noch geraden Degen zu dem anderen Herrn, der an einem Amboß bereits mehrere einst gerade Degen und Messer mit einem Hammer krummgeschlagen hat.

Jede der fünf Figuren spricht eines der Reimpaare, die unter dem Bild stehen. Die einzig positive Gestalt kann von sich sagen, daß sie ihre Aufgaben moralisch und sachlich angemessen erfülle (*Mein sachen mach ich recht vndt schlecht*) und daß sie zwar als *arm*, vor Gott aber als *gerecht* gelte. Im Gegensatz hierzu stehen die Metaphern, mit denen sich die beiden Verkörperungen von Betrug und Ungerechtigkeit im linken Bildteil vorstellen: Sie sagen von sich, daß sie vom ‚Krummachten‘ und ‚Beugen‘ leicht zu Geld gelangen. Der Messerschleifer greift zwei andere Vorstellungsbereiche auf, die eine moralische Unzuverlässigkeit bezeichnen: Er kehrt seinen *mantel nach dem windt*<sup>1)</sup> und schleift das *auffschneidt messer*, das besonders auch durch illustrierte Flugblätter dieses Zeitraums in vielen Abwandlungen zu einem bekannten Zeichen für Lüge, Angeberei und allgemeine Unaufrichtigkeit geworden ist<sup>2)</sup>.

Der Vorstellung vom Aufschneidmesser liegt die Redensart ‚mit dem großen Messer aufschneiden‘ im Sinne von ‚prahlen‘ zugrunde; im Volksbrauch ist dies weiter konkretisiert worden<sup>3)</sup>. Das Flugblatt *Modell des großen Messers der Schwappenhawern*<sup>4)</sup> entfaltet an einer größeren Gruppe von Messerträgern eine Typenkunde selbstgefälliger Übertreiber. Der Herr mit Fuchsschwanz und Katze verbindet das Sprichwort von den Katzen, *Die vornen lecken vndt hinten Kratzn*<sup>5)</sup>, mit der literarisch und graphisch, u. a. auch in Flugblättern, entwickelten und verbreiteten Vorstellung von den Fuchsschwänzern, die gemäß der älteren Redensart, den (weichen) Fuchsschwanz streichen‘ im Sinne von ‚nach dem Munde reden‘<sup>6)</sup>, als Inbegriff von Heuchelei und Intrige gelten<sup>6)</sup>. Die kombinierte Kritik am Verkehren von Werten ist mit Hilfe der Darstellung gleicher handwerklicher Tätigkeiten schon früher formuliert worden, u. a. auf einem durch Verse erläuterten Kupferstich von Israel von Meckenem (15. Jahrhundert)<sup>7)</sup>.

Die beiden Bibelzitate oberhalb des Bildes geben der Aussage des

Blattes, dem Plädoyer für die Haltung des unauffälligen, pflichtbewußten Gerechten in einer durch Unmoral zu Glanz und Ansehen gelangenden Welt, einen verlässlichen Rückhalt: *Weh denen/ die Böses gut/ vnd Gutes böse heissen. Die aus Finsternis liecht/ vnd aus Liecht finsternis machen. Die aus Sawr süsse/ vnd aus Süsse sawr machen* (Ies 5,20, im Zusammenhang einer umfassenden Laster-schelte). *Du wirst dich neeren deiner hende erbeit/Wol dir/ du hast gut* (Psalm 128,2, im Zusammenhang eines Lobes auf die Ehrfurcht vor Gott).

- 1) s. Lutz Röhrich: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 4 Bände. 2. A. Freiburg/Basel/Wien 1977. II, 618–620.
- 2) s. die Kommentare von Wolfgang Harms in Harms: Flugblätter I, 116 und 117, und Johannes Bolte: Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Volkskunde 9. 1938. S. 3–18; vgl. auch Harms: Flugblätter IV, 13 und 127, und Harms/Paas/Schilling/Wang: Flugblätter-Auswahl. Nr. 33.
- 3) s. Grimm I, 728 f.
- 4) s. Harms: Flugblätter I, 117.
- 5) „Das sind böse (die rechten) Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen.“ s. Wander: Sprichwörterlexikon II, 1169.
- 6) s. Röhrich (wie Anm. 1) I, 293 f. Hinzu können auch Ergebnisse aus der allgemeinen Fuchs-Deutungstradition treten; vgl. zuletzt Johann Baptist Bauer: Nachträge zum Reallexikon für Antike und Christentum. In: Jahrbuch für Antike und Christentum. 16. 1973. S. 168–178.
- 7) nach Röhrich (wie Anm. 1) II, 619.
- 8) Nach Thieme/Becker III, 98, ist für Bayard nur die Zeit von etwa 1610 bis etwa 1620 als Tätigkeit in Prag nachgewiesen.

WH

|         |  |
|---------|--|
| Ort     | [Prag, Tätigkeitsort des Stechers] <sup>8)</sup> |
| Jahr    | [um 1610/20]                                     |
| Technik | Kupferstich                                      |
| Stecher | Paul Bayard (tätig um 1610/20) <sup>8)</sup>     |
| Text    | graviert, zwei Bibelverse und 10 Knittelverse    |
| Format  | 20,4 x 27,5 cm                                   |
| Inv.Nr. | VIII,318,1; K 140; Neg.Nr. 16915.                |

*Vae ijs qui dicunt bonum malum, et malum bonum. Isaia Cap. 5. Labores manuum tuarum quia manducabis. Palm 128.*



*Mein gepredelt sach bring ich mit list. Das recht mach ich krumm als mit dieck. Das außschmidt maffer schlot ich gilmende. Solch fuchsleimwerker sind gleich den Katzen. Man sachen mach ich recht als schlaecht. Man schein bauer red. Nicht geht zur just. Drum reiß ich pracht, mein beutel strot. Prallt sich man maentel nach ein wmal. Die vomon led in vrad hiron kraten. Drum bleib ich arm vor Goet gerecht.*  
*Peter Bujard fecit*

## 131 Herr vber sie: Das ist/Newer/ frembder/ . . . Meßkram . . .

Im Spott auf den schwachen Mann, der sich zu Hause nicht durchsetzen kann, und in der in Aussicht gestellten Belohnung für den starken Mann, der das Regiment des Hauses führt, wird Kritik an den Frauen geübt, die ihren Männern nicht untertan sind<sup>1)</sup>.

Die Überschrift des Blattes und der Name der Titelfigur *Herr vber sie* machen die Aussage deutlich. *Herr vber sie*, ein Eier- und Pferdverkäufer aus fremdem Land, bietet auf dem Marktplatz seine Waren an. Ein Gehilfe im Vordergrund reicht ihm die Eier, die er an die wartenden Ehepaare freigiebig austeilte. Ein weiterer Knecht mit fratzenhaftem Gesicht sitzt auf dem Kutschbock des gefüllten Eierwagens und führt die begehrten Pferde am Zügel. Im Hintergrund ist das Marktgeschehen zu erkennen. Auffällig ist der Narr im Hintergrund, der die Bildszene verläßt<sup>2)</sup>.

Im Text fordert der *Herr vber sie* alle Männer außer den Ordensleuten auf, seine Waren in Augenschein zu nehmen. Die Eier sind zwar nicht der Hauptgewinn, stellen jedoch einen symbolischen Ersatzwert dar. Sie werden an die Männer verteilt, die sich einen Teil der Herrschaft im Haus bewahrt haben (2. Spalte). Das Pferd wird dem zuteil, der der absolute Herr ist, dessen Frau keinerlei Zeichen des Ungehorsams zeigt (2. u. 3. Spalte). Jedoch erweist es sich, daß kaum ein Mann diese Auszeichnungen verdient, wie aus den angeführten Beispielen hervorgeht. Einer wollte den *Herr vber sie* um seine Eier betrügen: er mußte erst seine Frau fragen, wieviel er denn nehmen solle. Ein anderer begehrte das Pferd ebenfalls erst nach entsprechender Rückversicherung bei seiner Frau. Beide Ehemänner sind leer ausgegangen, so daß der *Herr vber sie* noch auf den wahren Mann wartet.

Mit der Figur des Pantoffelhelden und mit der Rolle der herrschsüchtigen Frau greift das Flugblatt ein beliebtes Thema der spätmittelalterlichen Literatur auf<sup>3)</sup>. Die Frau wird hier ganz in Umkehrung der tatsächlichen Situation als das Oberhaupt von Ehe und Familie und der Mann als der Untergebene und Ausgelieferte dargestellt. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit stand die Frau unter der Vormundschaft des Mannes, entweder des Vaters oder des Ehemannes. Eine eigene Rechtsvertretung und der Zugang zu öffentlichen Ämtern waren ihr nicht gestattet<sup>4)</sup>. Ihr Leben war auf das Haus beschränkt. Das änderte sich auch mit der Reformation nicht<sup>5)</sup>. Bei den Flugblättern, die sich in irgendeiner Form mit der Frau und ihrem Wesen befassen (→ Nr. 114, 132 f., 151 f.), entsteht der Eindruck, daß es sich bei der Frau um einen herrschsüchtigen, wankelmütigen, untreuen, ja sogar teuflischen Menschen handelt, dem über Bibellehren und das Vorhalten vorbildlicher Frauenschicksale (→ Nr. 114, 132), durch Männerherrschaft (→ Nr. 131) und Teufelsaustreibung (→ Nr. 151, 152) die rechte Moral und Lebenseinstellung beigebracht werden muß. Dieses Bild gründet sich auf die biblische, vom Mittelalter bis zur Neuzeit überlieferte Vorstellung

von der Frau als dem zweitrangigen und dem sündigen Teil der Schöpfung (1. Mos 2,22 f., 3,6 ff.)<sup>6)</sup>.

Unser Flugblatt bietet eine Variante zum bekannten Motiv des Pferdes als Belohnung für den herrschenden Ehemann<sup>7)</sup>. Hier wird auch das Ei, das in der übrigen Literatur dem unterdrückten Ehemann angeboten wird<sup>8)</sup>, ebenfalls als Lohn für den starken Mann ausgesetzt.

- 1) s. den Kommentar einer Variante von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter I, 105, und bei Dietz-Rüdiger Moser: Schwänke um Pantoffelhelden oder Die Suche nach dem Herrn im Haus. AaTh 1366 A\*, AaTh 1375. Volkserzählungen und ihre Beziehungen zu Volksbrauch, Lied und Sage. In: Fabula. 13. 1972. S. 205–292.
- 2) Zum Narren vgl. → Nr. 135, 147, 149. Ob hier der Narr die civitas diaboli (Reich des Teufels) darstellt, die sich hier symbolisch abwendet, und ob damit die Wiederherstellung der rechten (Männer) Ordnung angekündigt wird, steht zur Diskussion.
- 3) s. die Aufführung des Motivs auf Flugblättern des 16. und 17. Jahrhunderts, s. das Verzeichnis bei Kemp (wie Anm. 1). Zur Frau in den Schwänken des Spätmittelalters s. Gustav Bebermeyer: Epischer Schwank. In: RL III, 689–708, S. 692.
- 4) Zur Situation der Frau im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit vgl. Becker/Brackert u. a.: Zum kulturellen Bild, S. 31 ff.; Honegger: Hexen, S. 117 ff.; Shahar: Frau, S. 23 ff., 94 ff., 158 ff. Gegenüber der Rechtlosigkeit im politischen und familiären Bereich genoß die Frau in der Stadt im Mittelalter (nicht im 16. und 17. Jahrhundert) eine angesehene Stellung in den Zünften, soweit sie einen Beruf ausübte, vgl. dazu Shahar: Frau, S. 155 ff., und Erika Utz: Zu einigen Aspekten der gesellschaftlichen Stellung der Frau in der mittelalterlichen Stadt. In: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus. 5. 1981. S. 57–88.
- 5) vgl. dazu die Aussagen Martin Luthers, der die Frau als Hausfrau auf den Haushalt beschränkte, ihre Stellung als Mutter aufwertete, sie jedoch von jedem öffentlichen Leben ausgeschlossen sehen wollte, WA Tischreden I, 528, 532; IV, 122, 162 f.; VI, 46, 273 f. Vgl. auch → Nr. 114.
- 6) s. Becker/Brackert u. a.: Zum kulturellen Bild, S. 14 ff.
- 7) s. Moser (wie Anm. 1). Er führt die Varianten Speckseite, Stiefel, Früchte, Hut als Preis an.
- 8) s. ebda. S. 214 ff.
- 9) s. Wüthrich: Merian, I, S. XIII, Kat.Nr. 246.
- 10) ebda.

BR

|         |  |
|---------|--|
| Ort     | [Oppenheim] <sup>10)</sup>                           |
| Jahr    | 1619 (Chronogramm)                                   |
| Technik | Kupferstich  |
| Stecher | [Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650)] <sup>10)</sup> . |
| Text    | Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse                |
| Format  | 35,4 x 27,9 cm; Bild 18,2 x 26,9 cm                  |
| Inv.Nr. | II,128,1560 F. 4484                                  |
| Zustand | linke obere Ecke fehlt                               |

Herz über sie:

Das ist!

**Wewer frembder zuvor nie erhörter Weßtram eines dapf-**  
fern vnd fürtrefflichen Cavalliers/ in dem er etlichen Männern welche Herz über sie seyn/ schöne  
grosse Eyer vnd ein schön Pferd zur Verehrung anbietet.



Herz über sie.

**G**ehoben Herren in gemein/  
Wiß Standts oder Würden ihr möget seyn.  
Ich komm hieher auß frembde Land  
Da euch dambt ich mich bekand  
Weg machen drum für allen Dingen/  
Dus ich euch ein Weßtram mir bring.  
Den Weßtram den ich euch mir bring/  
Dem an sich nach ist er gering/  
Aber dem Weich vnd dem Voler/  
Gehet er viel andern Weßtram vor.  
Daz nicht iderman eben gelichren/  
Kan sich Weßtram sich heblich werden.  
Doch si ader man gar viel Person/  
Nach von allen hand Diuten  
Die sol hin bekommen zur aller gleich/  
Da sie schon sind auß dem an sich Weich.  
Sie sind auß Franckreich oder Weßland/  
Auff Holland/ See oder Engelland.  
Sie sind gleich auß Hispania/  
Auff Sines oder Italia/  
Sie sind auß Behren oder Poln/  
Aber sie doch all dem Weßtram holt.  
Sie sind auß Bagen oder Schwaben/  
Aber sie doch all dem Weßtram holt.  
Sie sind auß Sachsen/ Russen oder Huss/  
Aber sie doch all dem Weßtram holt.

Desser ich will ich nicht der assen/  
Sie sind auß Schlesien oder Wägen/  
Doch ich ihn doch mein Weßtram gen.  
Sie sind auß Esaj oder Franck/  
Werdn sie doch mit meins Weßtrams danken.  
Aufgenommen die Didenent/  
Wollen ein wenig treun bey seib/  
Dann diese Weßtram in Weischen Dingn/  
Wirdt sie hien Deben schaden bringn.  
Drum sag ich es schon bey seib/  
Was er mein Thun vnd Glegenheit.  
Ich daz drey man sie Solt vnd Landt/  
Herz über sie/ ward ich gemant.  
Gar viel Eyer ich mir mit über/  
Doch sie ist auß nach der ablie/  
Weder Marins/ der ich vrom her auß/  
Zu Eyer vnd Russen in dem hand/  
Der sein Wad nacht man für hie/ den/ den/  
Der soll habten in sich erag Eyer/  
Herz über sie/ von Eyer den/  
Nach ich ihm viel treu er gien/  
Nach dem der Ram in Kier vnd Kuhn  
Herz über sie/ Franckreich/ man/ die/ hie/  
Doch darf ich auch nicht mehr den/  
Wie sie die Jungern in solchen Thun/  
Aber sie doch all dem Weßtram holt.

Darff man nicht frümmin/ die Dazf nicht edmpffen/  
Es ich vromig machen vnd demlich stimpffen.  
Welcher Mann nicht über sie/ zur frist/  
In Schimpf vnd Emsel/ Eyer über sie ist.  
Dem schenck ich ein schön Pferd inbande/  
So ich mir bracht auß frembde Lande.  
Es wolt mir aber lemer liegen/  
Wich vnd mein Eyer nicht herriegen.  
Wie man dann newlich zuwen gehen/  
Eyer wolt etlich Eyer han.  
Zu vor sein Weib er fragen wolt/  
Wie viel Eyer er nehmen wolt.  
Der ander eger ein Pferd inbande/  
Was zu vor in sein Weib hant erband.  
Sie auch fragen von Farben schön/  
Was vor ein Pferd ihm nicht ansehn.  
Wen sie nicht warr/ Herz über sie/  
Daz lemer was bekommen sie.  
Ein ander weit sie sich besser an/  
Eyer vnd Pferd er haben kan.  
Nun hab ich meine Wafz veremmen/  
Herz über sie/ kan sie bekommen.  
Im Jahr/ Die Herz/ Chast/ Die Herz/ Vier/ sechs/ nit  
17 groß 117 Eyer  
E R D E

## 132 Matronæ Weynspergenses bonis relictis, quorum . . . (Anfangszeile)

Auf diesem Flugblatt werden die legendären Frauen von Weinsberg vergegenwärtigt, die ihre Ehemänner aus der belagerten Stadt trugen und ihnen damit das Leben retten.

Dieses Ereignis wird dem Jahr 1140 zugeschrieben, als der Staufer Konrad III. in den staufisch-welfischen Auseinandersetzungen die Burg Weinsberg belagerte und eroberte<sup>1)</sup>. Es handelt sich nach dem Stand der Forschung angeblich um ein glaubwürdiges historisches Ereignis, da die Überlieferung auf einen annähernd zeitgenössischen Bericht zurückgeht<sup>2)</sup>. Publizität gewann diese Geschichte vor allem im 16. Jahrhundert durch Trithemius, Nauclerus und Melanchthon. Nach Weller geht die Erwähnung der treuen Frauen von Weinsberg in Nauclers Chronik auf Melanchthon zurück<sup>3)</sup>. Von dort aus fand sie Eingang in die Chronistik des 16. Jahrhunderts<sup>4)</sup>. Die Fabel erscheint als Wandersage in Verbindung mit mehreren Orten und historischen Ereignissen<sup>5)</sup>, was nach Meinung von Weller und Holtzmann ihren authentischen Bezug zur Weinsberger Eroberung von 1140 nicht in Frage stellt<sup>6)</sup>.

Ihr Auftreten als Wandersage zeigt das überregionale Interesse an der inhaltlichen Aussage, so daß die Quellenfrage hinter die Erörterung der Funktion zurücktritt. Das hier vorliegende Flugblatt in der Ausführung der Niederländer Otto van Veen (Leiden 1556 – Brüssel 1629) und Pieter de Jode (Antwerpen 1570 – 1634), mit lateinischem und französischem Text, vergegenwärtigt dieses allgemeine, nicht an sprachliche oder politische Grenzen gebundene Interesse an dem didaktischen Exempel.

Ein Nachstich dieses Motivs findet sich bei Peter Troschel (Nürnberg 1620 – nach 1667), vertrieben von Paul Fürst in Nürnberg (Nürnberg 1605 – 1666)<sup>7)</sup>. In beiden Flugblättern wird das Beispiel der treuen Frau hochgehalten. Der französische und lateinische Text heben die Seltenheit dieses positiven weiblichen Verhaltens hervor *ce rare exemple, raro admodum exemplo* und gemahnen indirekt an das negative Beispiel der schlechten Frau (→ Nr. 131). Damit zeigt das Blatt an einem historischen Ereignis, das als solches nicht von Belang ist (Jahreszahl und nähere Angaben fehlen), die verbindliche, gesellschaftlich anerkannte Form des weiblichen Verhaltens. Das Flugblatt bezieht dadurch normbildende und -festigende Stellung<sup>8)</sup>.

- Annalen. In: Forschungen zur deutschen Geschichte. 15. 1875. S. 271–288; ders.: Die Sage von den treuen Weibern zu Weinsberg. In: Historisches Taschenbuch. 6. Bd. 3. Jahrgang. 1884. S. 13–30.  
3) s. Weller (wie Anm. 2) S. 113 f.  
4) s. ebda.  
5) Zur Verbreitung im Schweizer Raum vgl. Ernst Ludwig Rochholz: Schweizersagen von der Weibertreue. In: Germania. XIII. NF 1. 1868. S. 313.  
6) s. Weller (wie Anm. 2) S. 123 ff. und Holtzmann (wie Anm. 2) S. 418 ff.  
7) s. Thieme/Becker XXXIII, 431, und den Kommentar von Waltraud Timmermann und die Abbildung in Harms: Flugblätter I, 141.  
8) vgl. zur Funktion des Flugblattes Schilling: Das Flugblatt als Instrument gesellschaftlicher Anpassung.

BR

### Die Weiber zu Weinsperg.

*Als König Konrad III. den Herzog Welf geschlagen hatte (im Jahr 1140) und Weinsperg belagerte, so bedingten die Weiber der Belagerten die Übergabe damit, daß eine jede auf ihren Schultern mitnehmen dürfte, was sie tragen könne. Der König gönnte das den Weibern. Da ließen sie alle Dinge fahren und nahm eine jegliche ihren Mann auf die Schulter und trugen den aus. Und da des Königs Leute das sahen, sprachen ihrer viele, das wäre die Meinung nicht gewesen, und wollten das nicht gestatten. Der König aber schmutzlichte und tät Gnade dem listigen Anschlag der Frauen. „Ein königlich Wort,“ rief er, „das einmal gesprochen und zugesagt ist, soll unverwandelt bleiben.“*

(aus: Deutsche Sagen. Hg. v. den Brüdern Grimm. Hg. v. Adolf Stoll. Leipzig o. J. S. 497. Nr. 493).

- 1) s. Karl Jordan: Investiturstreit und frühe Stauferzeit. 6. A. (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte. 9. bearbeitete Auflage. Hg. v. Herbert Grundmann. 4). München 1981 (dtv 4204). S. 102; Karin Feldmann: Herzog Welf VI. und sein Sohn. Das Ende des süddeutschen Wolfenhauses (mit Regesten). Diss. Tübingen 1971. S. 14 ff.  
2) s. Feldmann (wie Anm. 1) S. 16 und Anmerkung 31. Zur Diskussion des Wahrheitsgehalts der Sage vgl. Paul Scheffer-Boichorst: Annales Patherbrunnenses. Eine verlorene Quellschrift des 12. Jahrhunderts. Innsbruck 1870. S. 199 ff.; Karl Weller: Die Weiber von Weinsberg. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. NF 12. 1903. S. 95–136; Robert Holtzmann: Die Weiber von Weinsberg. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. NF 20. 1911. S. 413–472. Negativ in bezug auf die Authentizität äußert sich Ernst Bernheim: Die Sage von den treuen Weibern zu Weinsberg und der Zusammenhang der sächsischen

Jahr  
Technik  
Zeichner  
Stecher  
Text  
Format  
Inv.Nr.

[Anfang des 17. Jahrhunderts]  
Kupferstich  
Otto van Veen (1556 Leiden – 1629 Brüssel)  
Pieter de Jode I (1570 – 1634 Antwerpen)  
graviert, lateinische und französische Prosa  
27,2 x 21,8 cm  
VIII,29,76; K 468; Neg.Nr. 16970



Matronæ Weynspergenſes bonis relictis, quorum ſarcinam aſportare quantum ferre poſſent Conradus Cæſar indulſerat, ſingulæ viros vrbe dedita extulerunt: Quo fidei coniugalis raro admodum exemplo veniam vitamq; maritis impetrarunt.

Les femmes de Weynſperg en Allemagne délaſſant leurs biens, deſquels l'Empereur Conrad leur avoit permis d'en porter tout ce qu'elles pourroyent charger au dos, chacune ſe chargeant de ſon mary, ont impetré par ce rare exemple de l'amour conjugal, pardon et vie ſauve à leurs maris.

### 133 Spottstreit. Der alten und neuen Manns = und Weiber = Tracht.

Der Modewandel und der ihm angeblich zugrundeliegende Meinungswechsel wird in dem Flugblatt zur Diskussion gestellt.

Auf der linken Seite stehen sich ein nach der neuesten, am französischen Vorbild orientierten Mode gekleideter Stutzer und ein älterer Mann in der Tracht des ausgehenden 16. Jahrhunderts gegenüber. Spitzenbesetzte Stulpenstiefel, weite verzierte knielange Hosen, ein kurzes Wams mit geschlitzten Ärmeln, damit das Hemd sichtbar wird, lockige Haare, federgeschmückter Hut – so kleidet sich der modische deutsche Mann um die Mitte des 17. Jahrhunderts<sup>1)</sup>. Älter, der Kleidung der Renaissance ähnlich, ist die Ausstattung seines Gegenübers: Baret, kurzes Haar, Vollbart, ärmelloser Umhang, in Kniehöhe gebundene Pluderhose, enge Strümpfe, flache Schuhe; die Kleidung eines Nürnberger Bauern um 1700 kommt dem nahe, ein Zeichen für das Absinken der Bürgertracht in den Bauernstand<sup>2)</sup>. Das weibliche Paar vertritt ebenfalls den Modewandel des 16./17. Jahrhunderts. Ein Blumenkranz (Schapel) als Attribut der Jungfräulichkeit, anliegende Ärmel, Mieder, gefältelter Rock, Schürze, Schlüsselkranz, Geldbeutel und Stilet – einst Kleidung einer Zürcher Bürgerin – bleibt im 17. Jahrhundert als Tracht der unteren sozialen Schicht bestehen<sup>3)</sup>. Die Dame, wie der Stutzer nach französischer Art ausgestattet, zeigt ein reicheres Aussehen: locker fallendes Haar, Spitzeneinsatz über dem Dekolleté, üppiger Schmuck, Fächer, geteilter Rock über reich verziertem Untergewand<sup>4)</sup>.

In den Dialogen, die unter den beiden Paaren geschrieben stehen, stellt Paul Fürst die Ansichten der Gesprächspartner zum Modewandel gegenüber. Die Männer erörtern die soziale Degradierung der ehemals bürgerlichen Tracht zum Untertanenkostüm und den Generationenkonflikt, der sich in der Mode ausdrückt. Ihr Disput erscheint neutral und ausgewogen, indem er die psychologischen Momente der Mode in das Blickfeld rückt. Die Frauen stehen sich als Vertreterinnen unterschiedlicher sozialer Schichten und moralischer Auffassungen gegenüber. Ihr Streit mündet in die weiblichen Schreckensvorstellungen des *Hürleins* und der alten Jungfer.

Im Unterschied zu den *à-la-mode*-Blättern der dreißiger Jahre, die neben dem Wandel der Mode den Verlust der deutschen Tradition und die Übernahme fremder Sitten beklagten<sup>5)</sup>, überwiegt in diesem Blatt der soziale und moralische Konflikt, der auf die zänkische Wesensart der Frauen zurückgeführt wird. Die zeitgenössische negative Einschätzung der weiblichen Gesprächsführung, die bis heute z. B. im Witz tradiert wird<sup>6)</sup>, geht aus einem Epigramm Friedrich von Logaus (1604–1655) hervor:

*Weiber = Zanck.*

*Weiber Händel, die, wie bräuchlich, unter ihnen stets entstehn,  
Pflegen endlich auff ein sagen und auff nichts mehr außzugehn  
Jene sagte dieses neulich, und es sagte jenes die;*

*...  
Dann zum sagen und zum plaudern sind die Weiber selten faul<sup>7)</sup>.*

Indem er die Vorurteile über das weibliche Geschlecht gestalterisch einsetzt, ist es dem Verleger Paul Fürst gelungen, dem ausgewogenen, auf gesicherten Absatz bedachten Stil seines Hauses entsprechend, einem bekannten Thema in einem scheinbar tendenzlosen Blatt neuen Reiz zu geben<sup>8)</sup>.

- 1) Jürg Stockar: Kultur und Kleidung der Barockzeit. Zürich/Stuttgart 1964. Abb. 95. Die Veränderung innerhalb der Männermode vgl. bei Erika Thiel: Geschichte des Kostüms. Berlin 1963. S. 341 ff.
- 2) s. Stockar (wie Anm. 1) S. 199; Thiel (wie Anm. 1) S. 268 ff.
- 3) s. Thiel (wie Anm. 1) Abb. 243; auch Harms: Flugblätter I, 137 und 138.
- 4) vgl. Stockar (wie Anm. 1) Abb. 51; Thiel (wie Anm. 1).
- 5) s. → Nr. 134; Harms: Flugblätter I, 119; Coupe I, S. 99 ff.
- 6) s. Elfriede Moser-Rath: Frauenfeindliche Tendenzen im Witz. In: Zs. f. Volkskunde. 74. 1978. S. 40–57 mit Überblick über die historische Entwicklung in Satire, Witz und mündlicher Überlieferung.
- 7) Friedrich von Logau: Sämtliche Sinngedichte. Hg. v. Gustav Eitner. Stuttgart/Tübingen 1872. Nachdruck Hildesheim/New York 1974. II, 2, 18.
- 8) s. Coupe I, S. 111 f., zuletzt Cornelia Kemp in Harms, Flugblätter IV, 31.

BR

|          |                                       |
|----------|---------------------------------------|
| Ort      | Nürnberg                              |
| Jahr     | [um 1650]                             |
| Technik  | Kupferstich                           |
| Text     | Typendruck in 2 Spalten, Alexandriner |
| Verleger | Paul Fürst (1608–1666)                |
| Format   | 36 x 28,1 cm; Bild 12,7 x 25,2 cm     |
| Inv.Nr.  | XIII,442,56; Neg.Nr. 16679.           |

Spottfreitt.  
Der alten und neuen Manns- und Weiber-  
Tracht.



**Der Alte.**  
Bnger Teutscher/ Kleider Grot/ sag was gelten die Franckosen?  
Du weißt/ dann wie mich bedummet/ trägtst du Schotkreutz in den  
Hosen.

**Der Junge.**  
Alter Teutscher/ alter Lapp/ wie viel Zwickel oder Sparren  
Sieren dem zerfalten Kleid/ gleich den hinnen Hafnachts Narren.

**Der Alte.**  
Also sind vor vielen Jahren alte tapffre Vieder-Leut  
Ohne schen dabey gegangen/ zu der alten guten Zeit.

**Der Junge.**  
Also pflegen sich zu tragen Courtsanten heut zu Tag:  
Diese Mode tragt zu Hof/ die Manier hat jetzt die Frag.

**Der Alte.**  
Ja zu Hof/ ich glaub es fast/ dann mein Kind/ wann es hoffiret/  
Braucht einen solchen Topff/ wie der/ so dem Hund besteret.

**Der Junge.**  
Wol du kennst mir eben recht/ deine breite runde Klappen/  
Auff dem fureckerschnen Haar/ gleich den Käth- und Ochsenfchwappen.

**Der Alte.**  
Du trägst eben lange Soiten/ und ein drittel von ein Dars/  
Brauchst ein viertel zu dem Stragen/ wandelst nach des Monden art.

**Der Junge.**  
Waz zu dienen Kälbkröse? nichts beschet lange Zeit/  
Warumb solten dann die Kragen bleiben in Beständigkeit?

**Der Alte.**  
Das gehört nicht sicher. Kleider sollen uns bedecken/  
Aber du kauft solcher weis auch dein Hemmet nicht verstellen.

**Der Junge.**  
Weil wir leben in dem Krieg/ muß ich alle meine Sachen  
Wannes Achsel/ Kleid und Schöß/ nach der Küftung lassen machen.

**Der Alte.**  
So wie drucken dich die Waffen/ sind die Stieffel Klaffter weit/  
Und der Schuh nicht nach den Füßen/ sondern nach dem Kopff bereitet.

**Der Junge.**  
Wann du bist ein Kleider Nichter/ lehre mich doch welche Tracht/  
In zu gleich von Jung und Alten jenuahls wechert und hochgeracht?

**Die Jungfrau.**  
Nag mir: Was bedeutet doch deine Feder auff dem Hut?  
Sonders zweiffel leichten Sinn/ ligend/ und auch fahrend  
Gut.

**Die Dame.**  
Was bedeutet auff dem Haar/ dein baldweller Blumenkranz?  
Du bringst ihn ja zweiffels ohn deinen Duhlen zu dem Dams.

**Die Jungfrau.**  
Drittel nicht nach deinem Sinn. Dief weißt er außse Locken/  
Weisen leichtlich daß du bist/ zu Hof eine Xante-Docten.

**Die Dame.**  
Echaut doch die geflochten Jeyff/ und die ganz entlösten Ohren!  
Ja/ man soll dir/ Daurer Grot/ Löcher in die Lappletn boren.

**Die Jungfrau.**  
Ist dein Kragen nicht verpinnt? die entlöste Nosen Brust/  
Trägt den Sorgen ausgeleckt der Schaft hat zu sehr ein Lust.

**Die Dame.**  
Dieses Muster deines Kröß ist aus der vergangnen Welt/  
Neuere Mode geht ein schwanz/ und behält/ der Zeit/ das Feld.

**Die Jungfrau.**  
Ey der wunderföbigen Tracht! Du läßt Heru und Hände leiten/  
Black der Gold beschwerten Waaz/ nach der bay begabten Seiten.

**Die Dame.**  
Du verachtst das Spindelwerk/ und bist nicht wie ich geboren/  
Du hast dir den Arbeitsand/ ich das müßig sein erföhren.

**Die Jungfrau.**  
Der gezerete Jungfrau-Hund ist den Damen trefflich nutz/  
Wann er wacht ob ihrer Ehr/ sein Trun formet von demen Schut.

**Die Dame.**  
Du hast Floß auch ohne Hund/ einen Deutel ohne Geld/  
Und verkauffst mir höchster Ehr/ Silberrost in jener Welt.

**Die Jungfrau.**  
Ich hör dems überleins Klang/ hat es nicht ein H geschlagen? Nennen  
Was du an der Bürtel trägtst/ san dir demen Namen sagen.

**Die Dame.**  
Närria/ rühm dich deiner Ehr: Ach/ du kauft dir so leicht gedemcken/  
Das sie feiner wen dir nimbt/ wann du sie auch weißt verdecken.

Zu finden bey Paulus Fürsten/ Kunsthändlern in Nürnberg.

## 134 Ein schön New Lied/genant Der Teutsche Michel/ . . .

Das neue Lied vom deutschen Michel verspottet den Gebrauch von Fremdwörtern in der deutschen Sprache, indem es eine Reihe der im 17. Jahrhundert gebräuchlichsten aufzählt.

Der Kupferstich zeigt einen modisch gekleideten Herrn und bezieht sich damit auf das Alamodewesen<sup>1)</sup>. Der Text greift massiv diese Moderichtung und die damit verbundene Haltung an, die sich u. a. in fehlendem Sprachbewußtsein äußert. Der deutsche Michel stellt sich als derjenige vor, der die deutsche Sprache beherrscht und diese pflegt; er ist der, der nur deutsch spricht und der lateinischen Sprache nicht mächtig ist<sup>2)</sup>.

Im 17. Jahrhundert, im Zuge der Ablehnung des Alamodewesens<sup>3)</sup>, wird diese negativ besetzte Figur umgedeutet in die positive Haltung des bewußten Muttersprachlers. Moscheroschs Kritik an der Überfrachtung der deutschen Sprache mit Fremdwörtern greift gerade auf dieses Flugblatt zurück. Die Strophen 2–5 und 50 (wenn auch nicht im Wortlaut) erscheinen im Kapitel *A la Mode Kherauß* seiner Satire ‚Philander von Sittewald‘<sup>4)</sup>. Er bezeichnet Michel als ehrliche Figur. . . . *der Ehrliche Teutsche Michel hab euch Sprachverderbern [. . .] die Teutsche Warheit gesagt*<sup>5)</sup>.

Christoph Schorer gibt in dieser Zeit eine Flugschrift zur Kritik der deutschen Sprache heraus<sup>6)</sup>. Er tadelt die Fremdwörterfülle in den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens, u. a. auch im Zeitungswesen, so daß *mancher einfältiger Teutscher Mann / der etwan die Zeitungen [. . .] liset / versteht kaum das halbe theil*<sup>7)</sup>.

Diese Angriffe finden vor dem Hintergrund der Sprachgesellschaften statt, die sich um die Pflege und Förderung der deutschen Sprache und Kultur bemühen<sup>8)</sup>. Noch in den siebziger Jahren widmet Grimmelshausen eine Schrift diesem Problem, in der er die Sprachverderber kritisiert, aber ebenso die Puristen, die selbst Lehnwörter eindeutschen wollen<sup>9)</sup>. Kaspar Stieler klagt gegen Ende des 17. Jahrhunderts ebenfalls über den übertriebenen Fremdwörtergebrauch im Zeitungswesen, sieht jedoch keine Möglichkeit der Abhilfe, so daß er sich zur Toleranz entschließt und ein Handbuch der meistzitierten Fremdwörter als Anhang zu seinem Zeitungsbuch herausgibt.

*Es ist leider: dahin kommen/ daß unsere Zeitungen lauter Bettlers-Mäntel seyn/also/daß wann man die bunte Französische/ Spanische/Italiänische und Lateinische Flicklappen davon abschneiden solte/ weder Verstand noch Bestand darvon übrig bleiben würde. [. . .] Weil jedoch der Mißbrauch dergestalt eingerissen [. . .] so muß man Fünfe gerade seyn lassen [. . .] worzu auch am Ende dieses Büchleins eine kurze Erklärung solcher unteutschen Worte und Redensarten bey gefüget worden.*<sup>10)</sup>

Hier finden sich Übersetzungen zu den meisten im Klagegedicht des deutschen Michels aufgeführten Fremdwörtern. Da ‚Zeitungs Lust und Nutz‘ 1695, ca. 50 Jahre nach Erscheinen des Flugblattes her-

ausgegeben wurde, läßt dieses Fremdwörterverzeichnis darauf schließen, daß sich die Praxis des Fremdwörtergebrauchs verändert, vor allem aber verfestigt hatte.

- 1) Die Ausstattung weist einige typische Alamodeattribute auf: reicher Feder schmuck am Hut, auf einer Seite eine lange Haarsträhne mit einer Schleife verziert, Halskrause, lange Jacke lässig über eine Schulter gehängt, Kniehose mit Schleifen sowohl am Bund wie am Knie, breite Stiefelstulpen heruntergeschlagen, so daß der Strumpf sichtbar wird. Vgl. dazu Jürg Stockar: Kultur und Kleidung der Barockzeit, Zürich/Stuttgart 1964, S. 85 ff., 192 ff., 267 ff., 312 ff.
- 2) Der erste Nachweis bei Sebastian Franck reiht den deutschen Michel unter die Torren ein: *Ein rechte dummer Jan/Der deutsch Michel*, s. Sebastian Franck: Sprichwörter. Franckfurt a. Main 1541, Bd. 2, fol. 49 v. (München: BSB 4° L.eleg.m 79). Noch 1691 heißt es bei Kaspar Stieler: *Der teutschen Sprache Stammbaum . . . oder . . . Sprachschatz*. 3 Bde. Nürnberg 1691. Nachdruck Hildesheim 1958 (Documenta linguistica. 2) II,2277: *Teutscher Michel – idiota, indoctus, qui nullam aliam linguam callet praeter vernaculam suam* (Laie, Ungelehrter, der keine andere Sprache versteht außer seiner einheimischen). Weitere Belege und den Forschungsstand vgl. bei Bernd Grote: *Der deutsche Michel*. München 1967, S. 12–37.
- 3) vgl. → Nr. 133.
- 4) Johann Michael Moscherosch: *Visiones de Don Quevedo*. Wunderliche und Warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald. Straßburg 1642. Nachruck Hildesheim 1974, S. 123.
- 5) ebda. S. 122.
- 6) [Christoph Schorer]: *Der Vnartig Teutscher Sprachverderber*. 1643. (München: BSB Med.g.239/3); ders.: Ausgabe Köln 1650. (München: BSB L.eleg.m. 195h).
- 7) vgl. Hans Moser: *Sprachgesellschaften*. RL IV, 122–132. Moscherosch war Mitglied der ‚Fruchtbringenden Gesellschaft‘, der ‚Deutschgesinnten Gesellschaft‘ und wahrscheinlich auch der ‚Aufrichtigen Gesellschaften von der Tannen‘, vgl. ebda. S. 124, 127 f.; vgl. Walter E. Schäfer: Johann Michael Moscherosch. Staatsmann, Satiriker und Pädagoge im Barockzeitalter. München 1982. Stieler war unter dem Namen *der Spate* Mitglied der ‚Fruchtbringenden Gesellschaft‘; vgl. Stieler: *Zeitungs Lust*, Titelkupfer, und Einleitung, S. IX.
- 9) vgl. Christoffer Grimmelshausen: *Deß Weltberuffenen Simplicissimi Pralerey und Gepräng mit seinem Teutschen Michel*. Hg. v. Rolf Tarot (Grimmelshausen. Gesammelte Werke. 12). Tübingen 1976.
- 10) vgl. Stieler: *Zeitungs Lust*, S. 36 und S. 173–238.
- 11) wie Anm. 4.

BR

|         |                                  |
|---------|----------------------------------|
| Jahr    | [vor 1642] <sup>11)</sup>        |
| Technik | Kupferstich                      |
| Text    | Typendruck in 4 Spalten          |
| Format  | 35,1 x 30,5 cm; Bild 13 x 9,9 cm |
| Inv.Nr. | XIII,442,47; Neg.Nr. 9870        |
| Zustand | unten rechts beschädigt          |

# Der Teutsche Nibel/

Wider alle Sprachverderber/ Cortisänen/ Conciptisten vnd Concellisten/ welche die alte  
Teutsche Muttersprach mit allerley frembden Lateinischen/ Welschen/ Spanischen vnd Frantzö-

si schen Wörtern/ so vullfäng vcrmischen/ vererschren vnd zerstören/ das sie ihr selber mit mehr  
gleich heben/ vnd kaum halber son erant werden.

Im Thon: Wo kombt es here/ das zeitlich Ehre.



**D**eutscher Nibel/ verkehrt schier nicht  
In meinem Vaterland/ es ist ein schon  
Man thut sich reden/ als wie die Schwed/  
In mein Vaterland/ thut dich 1/ schwand

1. Soll sich der Schweder/ will gesund sehdere/  
Der sprach erfahren/ sein vnd red lachen/  
Welsch vnd Frantzösch/ halb Tyonisch/  
Wann er ist voll vnd red/ er grobe 2/ noch
2. Der Knecht/ Maiches/ spin 1/ eena 1/ es  
Wann er gut morgen sagt/ vnd graß 2/  
Sich wend den Kragen/ thut ihm das 1/ lassen  
Sprich/ Deo gratias/ Der Typo 2/ as
3. Ihr kominen Teutschen/ man ist ein/ krus 1/ en  
Das ihr die Muttersprach/ so wenig acht/  
Ihr liebe Voren/ das heist nicht mehrten/  
Die Sprach verkehren/ vnd 1/ erschren/  
Ihr thut alles mit euch/ mit faulen Buchen/  
Vnd macht ein nitich gemacht/ ein wühe wüch/  
Ein sonnen Palentafel/ ein wüde erseigam 2/ graß/  
Ein gangis 2/ B. C. Ich nicht verkeh/  
Was ist acuten/ was arifiren/  
was arantem/ was anagiren/  
Was approdiren/ arch 1/ buieren/  
was aruiren/ accorden 1/
7. Was ist bescapuren/ was bescouren 1/  
Benediciren/ blactiren 1/  
Was blaspheuren/ was bucciniren/  
was balsamiren/ blanchiren 1/
8. Was ist computiren/ was corrifiren/  
Construiren/ crepuren 1/  
Was ist critico/ was colupiciren 1/  
was conuoliren/ diat 1/ laticen 1/  
9. Was ist Armbada/ was rered 2/  
was pashada/ stegada 1/  
Was ist iurada/ was deha 1/ pira 2/  
was exalada/ probada 1/
10. Was ist ein Raberier/ von sauffter Mergen 1/ Dier/  
was ist ein Comaradant/ für ein Prokant 1/  
Was ist ein Coitich/ ein Mäler/ oder Weis 1/  
was ist Kapier/ ein neues Stadthor 1/  
11. Was ist der Capitain/ ein toller 1/ Weizhan/  
was ist der Corner/ ein faule 1/ Bauren/ grech 1/  
Was ist ein denari/ für Commissari 1/  
wer ist ihr abutiani/ 1/ der Jud ein 1/ and
12. Was ist bella/ bella/ was ist parolla 1/  
was Solbatesca/ wer da/ wer da 1/  
Was ist meschada/ was ist uarda 1/  
was ist standar/ parlat/ peger 1/ Jahr 1/  
13. Was ist amolerey/ was ist infanterey 1/  
was ist die cavallerey/ was ein parbes 1/  
Was ist die harmonen/ nur für ein Kayen/ 1/ schrey/  
was bringe die phantasi/ für ein conroy 1/  
14. Was ist dominiren/ was dubitiren/  
Disimuliren/ dominiren 1/  
Was ist pensiren/ was bescuiren/  
was bistamiren/ 1/ epten/ en 1/  
15. Was ist erren/ was eruiren/  
Eclatiren/ emendiren 1/  
Was ercludiren/ eraminiren/  
Efferuiren/ erpirden 1/  
16. Was ist fundiren/ fastorifiren/  
was factuiren/ fallieren 1/  
Was ist horiren/ fructifiren/  
was ist kangiren/ horiren 1/  
17. Was ist die Hauptquartir/ ein fröhles wildes thier/  
was ist die Quartimon/ was ein Squadron 1/

18. Was ist die gang Armer/ nur lauter ad/ vnd noch 1/  
was ist der Kandelstich/ ein Habermuth 1/  
19. Wer ist der Veldner/ ein Schner/ er ohne schrey 1/  
Ist dann Eferat/ ein E 1/ uelst 1/ ad 1/  
Was ist ein Habier/ von Einrichtnabel 1/  
Was ist parabel/ für eine Gabel 1/  
19. Wer ist die Dame/ frumb/ oder lohme/  
wer ist die Cavallerie/ 2/ ei 1/ moufure 1/  
Wer ist der favorit/ ich reow/ vnd glaub ihm nit/  
Er hat ein böß crey/ wie ein Dandte 1/  
20. Wer ist der laubertid/ wer ist der Signer/  
Was ist die Beten/ quito/ auf 1/  
21. Was ist op/ ver/ ma/ sey/ ist es ein Juder/ Gey/  
was pelame/ de die/ ja/ me/ ein 1/ rü 1/  
22. Was ist gulten/ was granitiren/  
Graftifiren/ gaudiren 1/  
Was ist grassiren/ was guberniren/  
was gallaniren/ gloriren 1/  
23. Was ist der fircio/ für ein Tudefo/  
wer ist der Genitheim/ Herodwäler 1/ Dom/  
Was ist der Tragoner/ ein Königshöner/  
Ein Mannföner/ Parmasöner 1/  
24. Was ist ein Officier/ was ein Zwanziger/  
wer ist der Inagier/ wer ist Curier 1/  
Was ist ein Passagier/ was ist ein forstier/  
was ist ein Currier 1/ ein wüder 1/ Eier 1/  
25. Was ist condition/ was amuntion/  
was reformacion/ censurion 1/  
Was ist relation/ was information/  
was visitacion 1/ Ich lauff darben 1/  
26. Was ist Officiant/ ein großer Elephant/  
Ist nie der fursant/ die auch verwandt 1/  
Was ist Comediant/ was hat er für ein schand/  
was ist ein Nebelant/ für ein Dadant 1/

26. Was ist logieren/ was lamenciren/  
was laboriren/ was leben 1/  
Was itemiren/ was itieren/  
was itaquiren/ itiriren 1/  
27. Was ist Marschiren/ was molstifiren/  
was manieren/ mindiren 1/  
Was ist moeriren/ was meriniren/  
was manieren/ moneren 1/  
28. Was ist narriren/ was us/ usgotten/  
Narrifiren/ neuten 1/  
Was naminiren/ nealaitiren/  
Nobliren/ noeten 1/  
29. Was ist ein Flotta/ was ist ein Chetta 1/  
was ist die Abgang/ ein Quartier/ 1/ am/  
Was ist doch ein Caball/ ein alle/ Kind/ ein Stad 1/  
Ist dann der Rabelhauf/ die Marting/ gang 1/  
30. Was ist ein Hamter/ ist er die Wiergensch 1/  
was ist ein qualiter/ sag an/ No/ olter 1/  
Was ist Commodity/ was die Neutralität 1/  
was sey/ Duffler/ Tromber/ trin/ Daut/ verthe 1/  
31. Was ist ein Trakter/ ach/ thür/ mich/ Gey/ barwert 1/  
Ist dann/ Chulden/ des/ W/ 1/ ster/ Daus/ 1/ Sehn 1/  
Was sey/ Duffen/ für/ aut/ Dagon 1/  
Was sey/ Duffen 1/ Darront 1/  
Was ist alarm/ alarm/ in/ ja/ das/ Gott/ erbarren 1/  
was ist nix/ ruffico/ für/ Daber/ stob 1/  
Was ist die haa/ haa/ haa 1/  
Olla/ putrida/ fettig 1/  
32. Was ist impetio/ wer gibe die speß/  
was ist Signer/ Parten/ für ein speen 1/  
Was ist Vagant/ was feurtrach 1/  
was ist ein Dabbi/ zuraf 1/  
34. Was ist erinren/ was ebieren/  
was ebantiren/ ebentiren 1/

- Was ist patiren/ was pedoniren/  
Paranenciren/ positiren/  
35. Was ist anarhieren/ was quiesciren/  
Quasifiren/ queren 1/  
Was quadrupliciren/ quadrupliciren 1/  
Was querculiren/ quiren 1/  
36. Was sey/ Neuten/ Hfirt/ oder Kuten/  
was sey/ Neuten/ für/ Duten 1/  
Was sey/ Neuten/ für/ alte/ Kuten/  
was sey/ Neuten/ für/ Juten 1/  
37. Was ist contento/ was läßt/ percento/  
was ist auch/ interin/ doch/ für/ ein/ Summ 1/  
Was hat/ basta/ ich/ mag/ mit/ fassa 1/  
Ich wohn/ bey/ Summ/ interin/ wein/ für/ Diet 1/  
38. Wo nicht/ das/ Protere/ ist/ kein/ mehr/ in/ dem/  
wer/ gibt/ was/ dann/ protere 1/ von/ moere 1/ Land/  
Comit 1/ nicht/ hat/ eine/ fess/ es/ ist/ ein/ guter/ Weg 1/  
Comit 1/ nicht/ hat/ eine/ fess/ es/ ist/ ein/ guter/ Weg 1/  
39. Was ist der/ Tadenon/ gar/ ein/ fess/ fess/  
wer/ besch/ der/ fess/ 1/ was/ fess/ 1/ fess/  
Wer/ ist/ der/ fess/ 1/ ist/ er/ ein/ fess/ 1/ fess/  
was/ ist/ die/ fess/ 1/ ist/ er/ ein/ fess/ 1/ fess/  
40. Was ist recciren/ was recciren/  
was reccuren/ reccifiren 1/  
Was reccuren/ reccaminiren 1/  
was reccuren/ reccifiren 1/  
41. Was ist heciren/ was frapifiren/  
was frapifiren/ frapifiren 1/  
Was scharmifiren/ was simalleen/  
was frapifiren/ frapifiren 1/  
42. Was ist Gran/ Dosa/ was ist Barica/  
Wer ist der Admiral/ ein Jurural/  
Wer ist der Gran/ Dosa/ er/ geht/ gang/ in/ malor/  
Ist ein/ Seruier/ vnd/ sich/ fess/  
43. Was ist ein/ Prunel/ ein/ schärer/ Seruier/  
was ist das/ Prunel/ was/ Spaniol/  
Was ist/ Dosa/ was/ ist/ granega/  
was/ ist/ fess/ 1/ del/ mia 1/  
44. Was ist ein/ Pannat/ ist/ ein/ Schifffier/  
was ist der/ Cerch/ nur/ für/ ein/ Ofel/  
Was ist der/ Prunel/ ein/ neues/ dämle/ Kell 1/  
was ist der/ Dabbi/ für/ ein/ Kell 1/  
45. Was ist ein/ Marcan/ ein/ Deme/ oder/ Pan/  
was ist/ Dabbi/ doch/ für/ ein/ Dosa 1/  
Was ist ein/ Dican/ was/ ist/ ein/ Capitan/  
was ist ein/ Dican/ für/ ein/ Dosa 1/  
Was ist/ Dabbi/ was/ ist/ ein/ Dosa 1/  
Zempifiren/ reccuren 1/  
Was ist/ Dabbi/ was/ ist/ ein/ Dosa 1/  
was/ ist/ Dabbi/ was/ ist/ ein/ Dosa 1/  
46. Was ist ein/ Potentat/ Pral/ vnd/ Dupertat/  
was ist ein/ Daular/ für/ ein/ Dosa 1/  
Was ist ein/ Duffonar/ was ist ein/ Duffonar/  
was/ ist/ ein/ Duffonar/ was/ ist/ ein/ Duffonar/  
47. Was ist die/ Emung/ was ist/ Duffonar/  
was ist/ Dabbi/ was/ ist/ ein/ Dosa 1/  
48. Was ist/ Dabbi/ was/ ist/ ein/ Dosa 1/  
49. Was ist/ Dabbi/ was/ ist/ ein/ Dosa 1/  
50. Was ist/ Dabbi/ was/ ist/ ein/ Dosa 1/  
In meinem/ Vaterland/ es/ ist/ ein/ schon

Getruet im Jahr/ da die Teutsche Sprach verderbet war.

In Form eines Narrenkopfes werden die Dummheit der Menschen und die Vergänglichkeit der Welt veranschaulicht<sup>1)</sup>.

Unter der Aufforderung *NOSCE TE IPSVM* (Erkenne dich selbst) zeigt die Graphik einen Narrenkopf mit den typischen Attributen Kapuze, Eselohren, Schellen und Stab. Diese mittelalterliche Tracht der Geistesgestörten, die durch die Ohren des Esels auf die Dummheit ihrer Träger anspielt und deren Schellen als akustische Warnsignale dienen<sup>2)</sup>, wird in unserem Flugblatt dazu verwendet, die gesamte Welt einzukleiden und als wahnwitzig bloßzustellen. So ist denn auch in großen Lettern folgender Spruch auf den Narrenkopf geschrieben: *O Caput elleboro dignum* (Oh du des Nieswurz' würdige Haupt). Elleborus (Nieswurz) galt seit der Antike als Heilmittel gegen den Wahnsinn<sup>3)</sup>, und durch den Hinweis, daß die Welt dringend eines solchen Heilmittels bedürfe, bringt der anonyme Verfasser des Blattes indirekt deren Krankhaftigkeit zur Sprache.

Noch weitere Hinweise auf die Dummheit der Menschen sind über die gesamte Graphik verteilt: Die Inschriften der Ohren lauten übersetzt 'Eselohren — wer hat sie nicht', das imaginäre Kinn zielt der Ausspruch 'Unendlich ist die Zahl der Tore' und in einem der Medaillons auf der linken Schulter heißt es *STVLTVS FACTVS EST OMNIS HOMO* (Dumm ist jeder Mensch). Neben diesem Aspekt der Dummheit wird in Bild und Text auch die Vergänglichkeit irdischer Existenz zum Ausdruck gebracht. Zwischen Kapuzenrand und Landkarte wird das Streben der Menschen nach Amt und Ehre (*sedes, honores*), nach Macht und Reichtum (*imperia, opes*) thematisiert und durch den Bezug auf die Welt im Narrengewand (*Hic est/* hier ist) zugleich für vergeblich und nichtig erklärt. Ein weiteres Symbol für die Scheinhaftekeit der Welt ist das Szepter mit der gläsernen Kugel. Wie das Gewand gehört auch der Narrenstab zur typischen Ausrüstung der Figur. Entweder zielt den Stab ein Abbild des Narren oder ein Spiegel — beides Hinweis auf gesteigerte Ichbezogenheit, ein Hauptmerkmal der Torheit<sup>4)</sup>. Auch auf unserem Flugblatt trägt die törichte Welt ein Abbild ihrer selbst auf dem Stab, nämlich die Glaskugel, und das Material, aus dem sie gemacht ist, symbolisiert zugleich die Zerbrechlichkeit und Nichtigkeit ihrer Existenz<sup>5)</sup>.

Zur Verdeutlichung der Aussage ist die Kugel mit einer beschwörenden Formel über die Vergeblichkeit (*vanitas*) allen Strebens versehen. Das Blatt verknüpft die Narrenidee mit dem Vanitasgedanken, und die Narrenfigur wird zum Symbol irdischer Vergänglichkeit<sup>6)</sup>. In dieser Sinnggebung trat der Narr während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in zahlreichen Varianten und unterschiedlichsten Funktionszusammenhängen auf. Ende des 15. Jahrhunderts, mit Sebastian Brants 'Narrenschiff' (1494), war er in das Zentrum der Vorstellungswelt der Menschen gerückt<sup>7)</sup>. Er wurde zu einer Figur, die den Auflösungsprozeß der Epoche symbolisierte<sup>8)</sup>. Zeitkritik, Warnung und Mahnung waren die primären Anliegen der Narrenliteratur und der bildlichen Darstellungen. Unser Blatt bedient

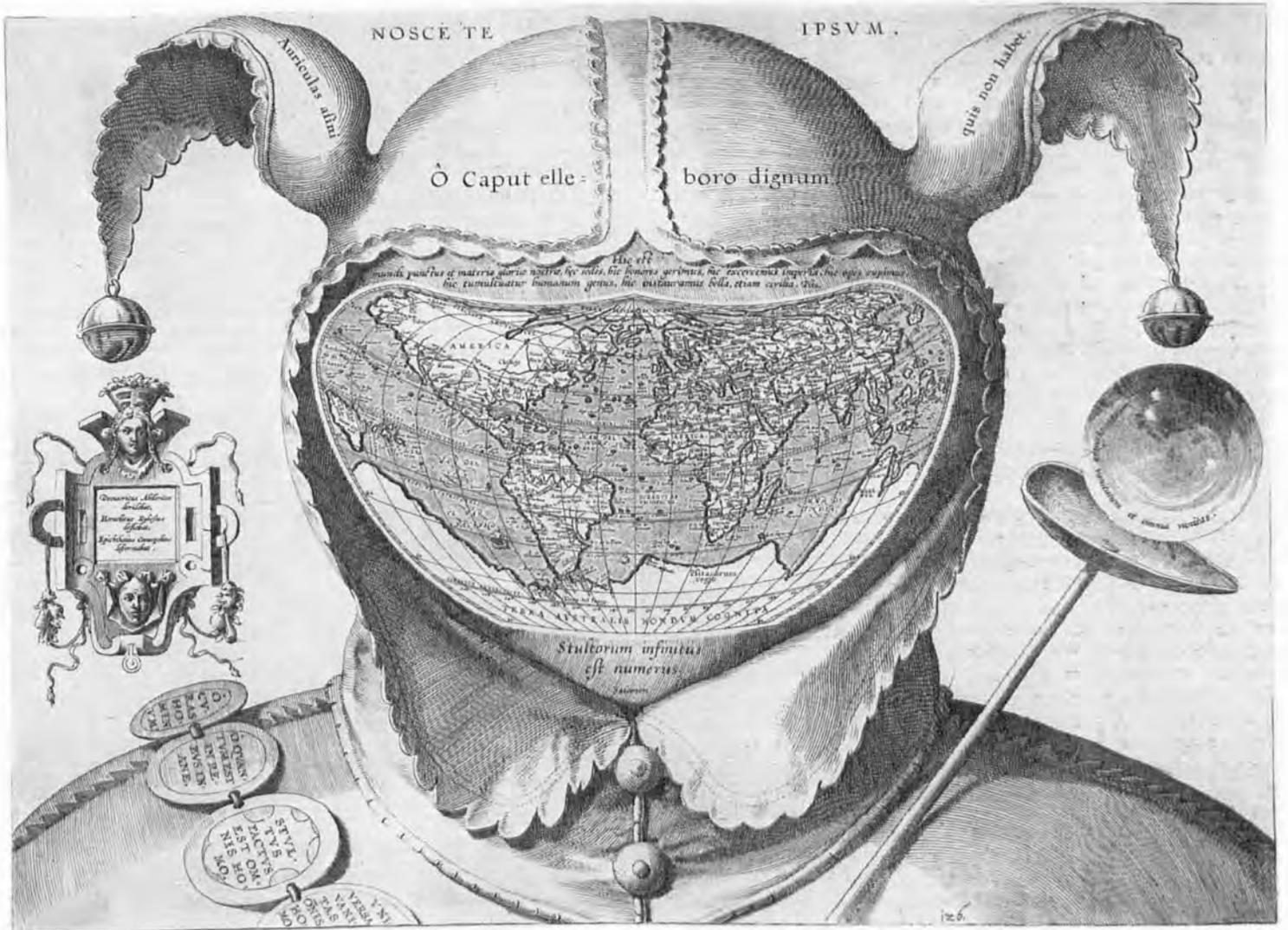
sich dieser tradierten Sinnggebung und formuliert einen Appell an die Selbsterkenntnis der Menschen<sup>9)</sup>. Graphik und Text lenken den Erkenntnisprozeß in die gewünschte Richtung: Hinfälligkeit und Dummheit sind das Schicksal des Menschen. Mit einer gewissen Ironie wird die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit herausgestellt. Die scheinbar so erhabene Welt ist gerade noch gut genug für eine Behandlung mit Nieswurz.

- 1) s. → Nr. 147, 149. vgl. Härms/Paas/Schilling/Wang: Flugblätter-Auswahl Nr. 30, auch Nr. 31.
- 2) s. Werner Mezger: Bemerkungen zum mittelalterlichen Narrentum. In: Narrenfreiheit. Beiträge zur Fastnachtsforschung. Tübingen 1980, S. 43–87, hier S. 51 ff.; Hellmut Rosenfeld: Sebastian Brants 'Narrenschiff' und die Tradition der Ständesatire, Narrenbilderbogen und Flugblätter des 15. Jahrhunderts. In: Gutenberg-Jahrbuch 40. 1965. S. 242.
- 3) s. Reallexikon für Antike und Christentum. Hg. v. Theodor Klauser. Stuttgart 1950–78, IV, 1186 ff.
- 4) s. Mezger (wie Anm. 2) S. 52.
- 5) s. Schilling: Imagines mundi, S. 123 f.
- 6) s. Mezger (wie Anm. 2) S. 57 ff.
- 7) Zur literarischen Tradition der Narrenfigur vor Brant vgl. Sebastian Brant. Narrenschiff. Hg. v. Friedrich Zarncke. Leipzig 1854. Neudruck Darmstadt 1973. S. XLVII ff.
- 8) vgl. Mezger (wie Anm. 2) S. 45 ff.; Barbara Könniker: Wesen und Wandel der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus. Brant-Murner-Erasmus. Wiesbaden 1966, S. 1 ff.
- 9) vgl. Alois Maria Haas: Christliche Aspekte des 'Gnothi seauton'. Selbsterkenntnis und Mystik. In: Zs. f. deutsches Altertum 110. 1981. S. 71–96.

EMB

Jahr  
Technik  
  
Text  
Format  
Inv.Nr.

[Anfang des 17. Jahrhunderts]  
Kupferstich (nach Jean de Gourmont, nachweisbar 1565–1587)  
lateinische Inschriften  
35,5 x 48 cm  
XIII,419,403; Neg.Nr. 9890



## 136 Abbildung des Neuen Comet: und . . . Wunder Sterns, . . .

Das Blatt deutet das Erscheinen eines Kometen über Nürnberg im Jahr 1680 als göttlichen Aufruf zur Buße.

Die Graphik zeigt über dem Stadtprospekt von Nürnberg<sup>1)</sup> die leuchtende Spur eines Kometen am Nachthimmel. Im Vordergrund ist eine Menge interessierter Zuschauer dargestellt<sup>2)</sup>. In der Überschrift werden zunächst die genauen Daten der Erscheinung genannt: zu *Endlaufendes 1680 Jahs* (lies: Jahrs) *den 16/26 December zu Nurnberg. Abens um 1. der grossen u. um 5. der Kleinen Uhr* (17 Uhr). Der folgende Text deutet das Himmelszeichen als Fingerzeig Gottes: Gott hat dieses *wunder Liecht* angezündet, um im Bild des Feuers seinen Grimm über die sündige Menschheit zum Ausdruck zu bringen. An diese düstere Prophezeiung schließt sich ein Aufruf zur Buße an, denn nur die Reuetränen der Sünder können das Feuer löschen, also den göttlichen Grimm besänftigen.

Das Blatt vom *Neuen Comet* gehört in den breiten Überlieferungskreis von Einblattdrucken, die Himmels- und Naturerscheinungen darstellen<sup>3)</sup>. Bereits Ende des 15. Jahrhunderts finden sich Beispiele dafür, daß Phänomene wie Meteore, Nordlichter und Kometen in Flugblättern und auch Flugschriften aufgegriffen und gedeutet werden<sup>4)</sup>. Im 15. und 16. Jahrhundert stand dabei das Spekulieren über die Bedeutung derartiger Wunderzeichen deutlich im Vordergrund. Sensationslust und Wundergläubigkeit ermöglichten es, christliche Ermahnung indirekt unter das Volk zu bringen: die Zeichen wurden als Vorboten der Endzeit gedeutet und somit als Aufruf zur Abkehr von den Sünden und zur Vorbereitung auf den Tag des Gerichts.

Erst im 17. Jahrhundert wurden im Zuge einer nicht-spekulativen Naturlehre auch astrologische Erklärungsversuche in den Flugblättern thematisiert<sup>5)</sup>. Das Coburger Blatt, obwohl aus dem Jahr 1680, bringt jedoch keine solchen natürlichen Erklärungsversuche für das Erscheinen des Kometen, sondern beschränkt sich auf eine spirituelle Deutbarkeit des Himmelszeichens. Der *schnelle Lauff des Feurigen Cometen* wird zum Zeichen für den Zorn Gottes auf die Sünder (*ira Dei in peccatores*)<sup>6)</sup>. Das Flugblatt verwendet hier ein traditionelles Bild: Gott erscheint und straft im Feuer. Diese Sinngabe wird bereits in der alttestamentlichen Schöpfungsgeschichte zum Ausdruck gebracht (vgl. 1. Mos 15, 17; 2. Mos 19, 16). Ziel des Blattes ist es, das Himmelsphänomen zu einem von Gott absichtlich bewirkten Zeichen umzudeuten, das auf die Sündhaftigkeit der Welt verweist, zur Einkehr mahnt und den Unbußfertigen Strafe androht (in der rechten Textspalte werden durch den Hinweis auf Sodom die Schrecken göttlicher Strafe verdeutlicht, vgl. 1. Mos 19).

Das Coburger Blatt greift die wirkliche Kometenerscheinung im Dezember 1680 auf, von der allein schon in Drugulins Bilderatlas 15 Einblattdrucke zeugen<sup>7)</sup>. Neben Nürnberg werden Augsburg, Coburg, Regensburg und Wien als Beobachtungsorte der Erscheinung genannt. Auch wird sie in zeitgenössischen Chroniken erwähnt, und für Isaac Newton (1643–1727) war sie der Ausgangs-

punkt für seine Berechnung der Kometenbahn<sup>8)</sup>.

- 1) s. Daniel Meiser/Eberhard Kieser: (Thesaurus Philopoliticus oder) Politisches Schatzkästlein. 2 Bde. Frankfurt 1625–31. Nachdruck Unterschneidheim 1979. I, 36.
- 2) Stadtprospekt und Zuschauermenge gehören zur stereotypen Ausstattung derartiger Blätter; vgl. Harms: Flugblätter I, 187 und 190; Alexander/Strauss I, 53; II, 594.
- 3) s. Heß: Himmelserscheinungen; Gerhard Bott/Axel Janeck: Zeichen am Himmel. Ausstellungskatalog der Graphischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Nürnberg 1982.
- 4) s. Heß: Himmelserscheinungen, Abb. 16 und 29; Rudolf Schenda: Die deutschen Prodigensammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 4, 1963. S. 637–710; Günter Dünhaupt: 'Neue Kometen – böse Propheten'. Kometenflugschriften in der Publizistik der Barockzeit. In: Philobiblon 18, 1974. S. 112–118.
- 5) s. die Kommentare von Barbara Bauer in Harms: Flugblätter I, 198–200; vgl. Alexander/Strauss II, 725.
- 6) s. Dietz-Rüdiger Moser: Verkündigung durch Volkslied. Berlin 1981. S. 504 ff.
- 7) Walter E. Drugulin: Historischer Bilderatlas. Verzeichnis einer Sammlung von Einzelblättern zur Kultur- und Staatsgeschichte vom 15.–19. Jahrhundert. 3 Bde. Leipzig 1863 und 1867. Nachdruck in einem Band. Hildesheim 1964. II, 3020–3035. Die Graphische Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg besitzt mehrere Varianten dieser Kometenerscheinung, die jedoch nicht mit unserem Blatt übereinstimmen. Für den Hinweis sei Axel Janeck, Nürnberg, gedankt.
- 8) s. Herrn Ludwig Lavaters, L.G. Historische Erzählung vast aller der Kometen. Hg. v. J. J. Wagner. Zürich 1681; Heß: Himmelserscheinungen, S. 59.
- 9) Zuschreibung nach den Inventarangaben von 1866, Coburg.

EMB

|          |   |
|----------|---|
| Ort      | [Nürnberg]  |
| Jahr     | [1680]  |
| Technik  | Radierung   |
| Künstler | [Johann Jakob von Sandrart (1655–1698)] <sup>9)</sup> |
| Text     | graviert, Alexandriner                                |
| Format   | 20,2 x 23,4 cm; Bild 14,8 x 23,4 cm                   |
| Inv.Nr.  | II,156,3, K 173; Neg.Nr. 10961                        |

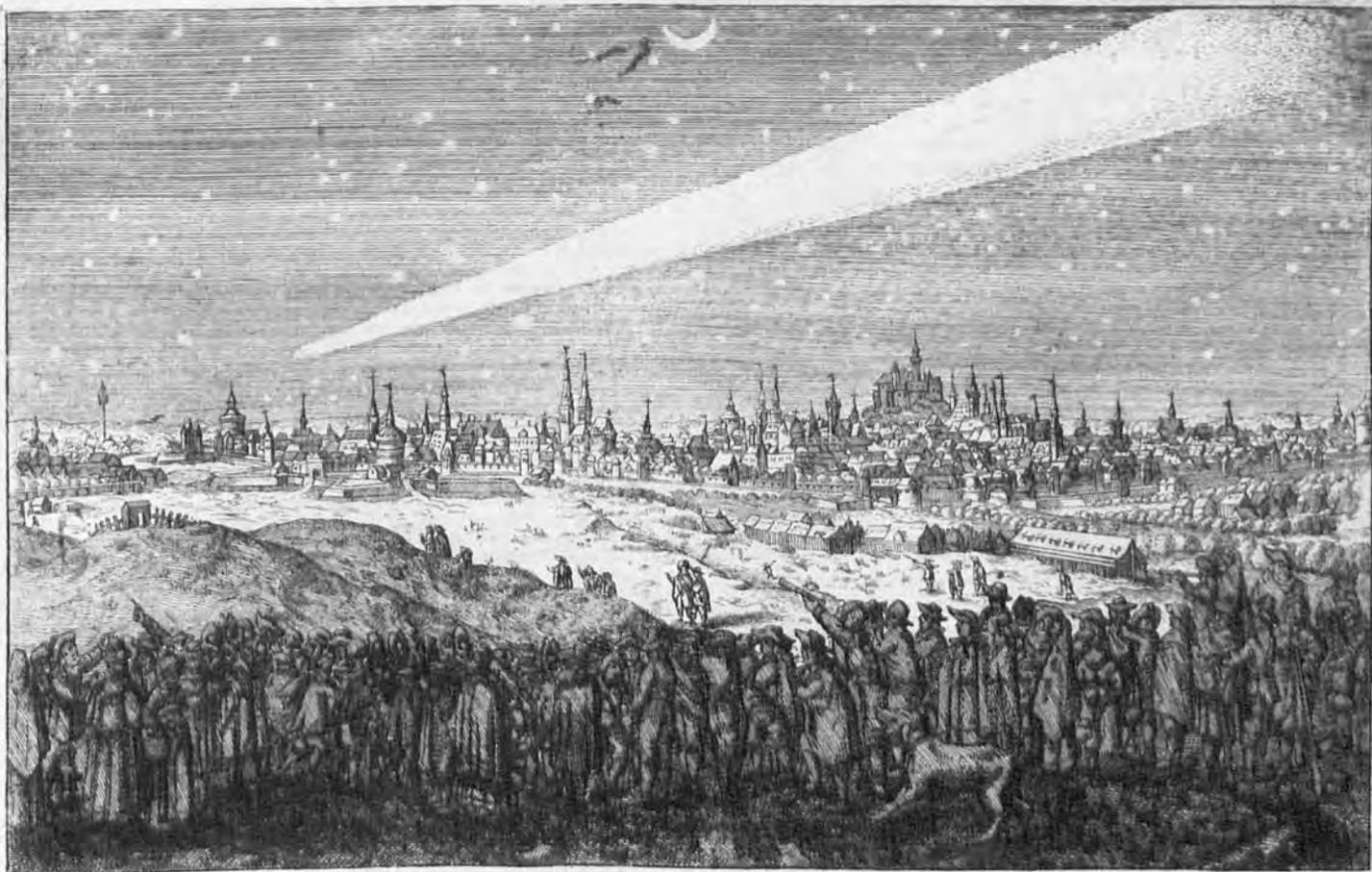


Abbildung des Neuen Comet: und dergleichen nahe gesehenen Wunder Sterns,  
 welcher sich zu Endlaufendes 1680 Jahrs den 28<sup>ten</sup> December zu Nureberg. Abens um 1. der grossen. u. um 5. der Kleinen Uhr sich hat sehen lassen.

Schau hier O. Sunden Mensch, schau ohne Wündern nicht,  
 Wie Gott dir anzündt ein neues wunder Licht,

Das dessen Eyffer; grimm wie feuerbrennen werde,  
 Zeigt diese Feuer; kerzt schon Bildungs weis der Erde,

Dein Feuer schön der Lust, zündt diese Fackel an,

Die man mit anders nichts als Tronen löschon kann.

Der Feuer heissen Buß; wen dieser Both nicht schreckt,  
 Den ist die Ruthen schon der Straffe auff gesteckt,

Ach, kömte dem zuvor, du teütsches vatter land,  
 und stehe eilent ab, vom sichern Sodoms Tand,

Die Buß der Sunden; Reu; ist eilent dir von nöthen.

Dis zeigt der schnelle Lauff, des Feurigen Cometens.

# 137 Recht Naturale Abbildung der vor alters . . . Kolstrauch Wurzel . . . (Anfangszeile)

Das Blatt stellt die angeblich 1482 gefundene, einem Kreuzifix ähnliche ‚Eppendorfer Kohlwurzel‘ dar und beschreibt die Geschichte ihrer Auffindung und Verwendung bis 1602.

Der Text besagt, daß jene Wurzel in einem Kohlgarten des Dorfes Eppendorf (heute: Hamburg-Eppendorf) gefunden worden sei, nachdem sie sich dort durch nächtliches Leuchten selbst angezeigt habe. Die Besitzerin des Gartens habe gestanden, an jener Stelle eine geweihte Hostie vergraben zu haben in der Hoffnung auf einen besseren Ernteertrag. Wegen dieses Hostienfrevels sei die Frau zum Tode verurteilt worden. Die Wurzel habe man in das benachbarte Kloster, das ist das Zisterzienserinnenkloster Harvestehude, gebracht und mit einer Monstranz gefaßt. Vom Hamburger Johanniskloster sei die Wurzel 1602 auf Wunsch Kaiser Rudolfs II. (1552–1612, Kaiser seit 1576) durch Vermittlung des kaiserlichen Gesandten Ehrenfried von Minkewitz als Geschenk des Hamburger Rats nach Prag in die kaiserliche Kunstkammer gelangt<sup>1)</sup>.

In der Natur fallen zuweilen Wurzeln durch sonderbare Deformationen auf, die in seltenen Fällen sogar anthropomorphe Gestalten zeigen. Besondere magische Kräfte schrieb man der menschengestaltigen Alraune (auch: Mandragora) zu, die aber fast immer aus der Zaunrübe (*Bryonia dioica*) durch Schnitzarbeit gefälscht wurde<sup>2)</sup>. Auch bei der Wurzel dieses Blattes hat man das künstlich verdeutlicht, was in der Natur zumindest angelegt gewesen war<sup>3)</sup>. Von derartigen Wunderwurzeln in Kreuzifixform lassen sich seit dem 15. Jahrhundert mehrere Exemplare mit ähnlichen Berichten über Fund und Wertschätzung nachweisen<sup>4)</sup>.

Die ‚Eppendorfer Kohlwurzel‘ fand aber wegen ihrer angeblichen Entstehung als ein Hostienwunder ungewöhnliche Beachtung; wie eine Hostie wurde sie von der Monstranz umfaßt, die das liturgische Gefäß für die konsekrierte Hostie zur eucharistischen Verehrung ist. 1670 wurde die Wurzel als Kostbarkeit der Wiener Schatzkammer Gegenstand einer naturwissenschaftlichen Untersuchung und dabei erneut in Kupfer gestochen. Dabei wurde der Text des Flugblatts als Information verwendet und ins Lateinische, die Sprache der Gelehrten, übersetzt<sup>5)</sup>. Aus dieser Quelle nahm 1696 der Praemonstratenser Johannes Zahn das Wurzelkreuz in seine Naturenzyklopädie auf<sup>6)</sup>.

In allen diesen Fällen verbindet sich mit der naturwissenschaftlichen Erklärung für die Entstehung dieses Wurzelkreuzes die Vorstellung, daß sie als ein von Gott in die Pflanze gelegtes Zeichen zu verstehen sei, wie ja die gesamte Schöpfung Gottes dazu angelegt sei, den Schöpfer in seinen Werken zu erkennen<sup>7)</sup>. Die Wurzel, die das Blatt behandelt, befindet sich heute ohne die 1810 eingeschmolzene Monstranz in der Geistlichen Schatzkammer des Kunsthistorischen Museums zu Wien<sup>8)</sup>.

- 1) vgl. Walter Hävernich: Wunderwurzeln, Alraunen und Hausgeister im deutschen Volksglauben. In: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde. 10. 1966. S. 17–23 mit Abb. 1 (ohne Kenntnis des Flugblattes).
- 2) zu derartigen Fälschungen vgl. Hieronymus Bock: Kreutterbuch, . . . Hg. und vermehrt von Melchior Sebizius. Straßburg 1577, zur *Bryonia* Kap. XCV, fol. 291<sup>r</sup>, zur Alraune/Mandragora Kap. CXXVI, fol. 314<sup>v</sup>–315<sup>v</sup>.
- 3) Das haben neuzeitliche Untersuchungen ergeben; vgl. Hävernich (wie Anm. 1) S. 20.
- 4) vgl. z. B. zu weiteren Wurzelkreuzen Philipp Jacob Sachs a Lewenheim: *De Crucifixo in Crambe*. In: *Miscellanea Curiosa Medica-Physica . . . sive Ephemeridum . . .* 1. Leipzig 1670. Appendix zu *Observatio CXI*, S. 24–29. Derselbe: *Radix miranda crucifixum cum duabus icunculis exhibens*. ebenda. S. 268–272.
- 5) Georg Sebastian Jung: *Rariora Naturae . . . De crucifixo ex radice crambes enato*. In: *Miscellanea* (wie Anm. 4). *Observatio CXI*, S. 261–263 mit Abb.
- 6) Johannes Zahn: *Specula physico-mathematico-historica*. Band 2. Nürnberg 1696. Kap. XIV, S. 236 und Abb. 4.
- 7) vgl. Jung (wie Anm. 5), S. 262. Athanasius Kircher: *Mundus Subterraneus*. Band 2. Amsterdam 1664. Buch 8, Sect. 1, Kap. IX (*De admirandis Naturae pictricis operibus . . . eorumque origine et causis*). S. 27–45 mit Tafel I–IV, erörtert ähnliche Kreuzbildungen in Stein und kommt zu dem Schluß, daß derartige Bildungen letzten Endes von der ‚Providentia Dei‘ abhängig und von Gott gesetzte Zeichen seien. Vgl. auch Nr. → 138.
- 8) vgl. Hävernich (wie Anm. 1) S. 19 mit Abb. 1.
- 9) Die späte Datierungsgrenze ergibt sich aus der Erwähnung des Blattes 1670; s. Anm. 5.

UBK

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

[1602/1670]<sup>9)</sup>  
Kupferstich  
graviert, Prosa  
27,4 x 18,5 cm  
XIII,337,160; Neg.Nr. 10190



## 138 Warhaffter Bericht von einer Wunderbaren Kornähr/ . . .

Das Blatt berichtet von einer ungewöhnlich verzweigten Roggenähre aus dem Jahre 1694, die es als ein Zeichen Gottes wertet, das Hoffnung auf Frieden und bessere Zeiten verspricht.

Das Bild zeigt eine Roggenpflanze (*Secale cereale* L.) mit zwei seitlich normal gewachsenen Ähren und in der Mitte mit einem ungewöhnlich verdickten Halm, dessen Spitze insgesamt 11 Ähren entspringen. Neben diesen endständig vermehrten Ähren sind noch am mittleren Halmknoten zwei axillare, dem Stengelblatt zugehörnde kleine Ähren vorhanden.

Der Text beschreibt, wie der Bürgermeister der Stadt Lobenstein (heute Bezirk Gera, DDR) die Pflanze mit zunächst nur fünf verzweigten Ähren auf einem Halm gefunden habe; erst nach der Umpflanzung sei sie in seinem Garten zum vorliegenden Exemplar herangewachsen. Der Autor erinnert daran, daß Gott die Welt zwar wegen ihrer Mißhandlungen (Vergehen) strafe, daß er aber auch, wie im hier behandelten Fall, Güte zeige; er gebe nun die Hoffnung eines Friedens/ und milderer Zeiten, wie man solches/ . . . vermutet/ an dem ähren-reichen Kornhalm. Diese Hoffnung wird begründet mit dem Hinweis auf Funde solche(r) Kornstengel/ . . . ums Ende des Dreißigjährigen Krieges, darauf eine wolfeile Zeit erfolgt sei.

Das Blatt berichtet von einer abnormen Blütenstandsverzweigung beim Roggen<sup>1)</sup>. Hierbei handelt es sich um eine zufällige, nicht erbliche und eher seltene Erscheinung, die bei allen Getreidearten vorkommen und ihrerseits wieder sehr variabel sein kann<sup>2)</sup>. Im vorliegenden Fall verwachsen mehrere Halme miteinander zu einem einzigen, der eines kleinen Fingers dick war; diese Halme trennten sich wieder an der Spitze<sup>3)</sup>. Eine weitere Seltenheit ist das reale Vorkommen mehrerer axillarer Ähren am Stengelblatt<sup>4)</sup>. Derartige Bildungsabweichungen in der Natur, u. a. bei Getreidearten, sind seit der Antike (z. B. Plinius, *Historia naturalis* XVIII, 21, 94 f.) und besonders in der frühen Neuzeit sehr aufmerksam beobachtet worden, so daß uns insgesamt eine große Anzahl von Beschreibungen vorliegt<sup>5)</sup>.

Derartige ‚Wunderähren‘ haben sowohl in der naturkundlichen Literatur<sup>6)</sup> als auch in Prodigienwerken<sup>7)</sup> Beachtung gefunden, und beiden literarischen Bereichen diente u. a. das Medium des Flugblatts als Quelle, da es sich ihrer verstärkt annahm<sup>8)</sup>. In allen diesen Beispielen wird häufig die Frage nach der Ursache, fast immer aber nach der Bedeutung dieser ‚Wunderähren‘ gestellt. Sie werden stets als ein von Gott gesetztes Zeichen (→ Nr. 137) verstanden. Als ein solches können sie an Gottes Macht erinnern und dazu mahnen, Buße zu tun und sich von Sünden abzuwenden, wie es auch in unserem Blatt anklingt. Darüberhinaus werden abartige Naturerscheinungen, die den praktischen Nutzen steigern, meist positiv gewertet, wie dieses bei vielzähligen Ähren durch die Bibel nahegelegt werden konnte, nämlich durch Josephs positive Deutung der sieben vollen Ähren auf einem Halm (vgl. 1. Mos 41,5 u. 22 u. 29).

Diese Bibelstelle greifen einige Flugblätter mit ‚Wunderähren‘ sogar bewußt auf<sup>9)</sup>, besonders in Zeiten des Krieges und der damit verbundenen *Theuerung*, wie jene Flugblätter mit ‚Wunderähren‘ während des Dreißigjährigen Krieges, auf die das Blatt korrekt hinweist<sup>10)</sup>. Eine berechtigte Hoffnung auf Frieden spricht dieses Blatt ebenso aus wie ein anderes<sup>11)</sup>, das ebenfalls während des Pfälzischen Krieges (1688–1697) erschien, als es zu dessen Beendigung bereits (seit Herbst 1694) ernsthafte Friedensverhandlungen gab<sup>12)</sup>.

- 1) Die bildliche Darstellung der Ähren zeigt, daß es sich um Roggen handelt. *Korn* und *Roggen* sind in dieser Zeit außerdem synonym; vgl. z. B. Pier Andrea Mattioli: *Kreutterbuch*. Hg. und vermehrt v. Joachim Camerarius. Frankfurt am Main 1626. Buch II, Kap. 7, fol. 109<sup>r</sup>; *Vom Korn. Rocken. Secale*.
- 2) Ottone Penzig: *Pflanzen-Teratologie*. 3. Bde. Berlin 2. Aufl. 1921/22. III, S. 436 ff. (Gramineae), 465 ff. (*Secale*), 467 ff. (*Triticum*), S. 470 ff. (*Hordeum*).
- 3) Klaus Napp-Zinn: *Mißbildungen im Pflanzenreich*. Stuttgart 1959, bes. S. 18 f. und 54 mit Abb. 23, rechnet das Phänomen zu den weiteren Verwandtschaften der ‚Veränderungen‘ (Fasziationen), bei denen es zur ‚Entbänderung‘ kommt. Penzig (wie Anm. 2) III, S. 437, betont, daß es eine echte Fasziation bei Gramineae nicht gebe.
- 4) s. Penzig (wie Anm. 2) III, S. 467.
- 5) s. Th. M. Fries: *Om Bildnings afvikelser hos Secale cereale*. In: *Svensk Botanisk Tidskrift*. 5.1. 1911. S. 144–151; D. F. L. von Schlechtendal: *Wunderweizen, Wunderroggen und andere Wundergräser*. In: *Botanische Zeitung*. 12. 1854. Sp. 153–158; Penzig (wie Anm. 2) mit reichhaltiger Literatur; vgl. auch Anm. 6.
- 6) z. B. Philipp Jacob Sachs a Lewenheim: *Singularis Spica Hordei*. In: *Miscellanea Curiosa Medico-Physica . . . sive Ephemeridum Medico-Physicarum*. Annus II. Jena 1671. *Observatio* CXII. S. 184–187 mit Abb.; Gottfried Christian Winckler: *De Spica Secalis Mirabili*. In: *Miscellanea . . .* (ebenda). Annus VI et VII. Frankfurt und Leipzig 1677. *Obs.* CXV. S. 153 f. mit Abb.
- 7) Conrad Lycosthenes: *Prodigiorvm ac Ostentorvm Chronicon*. Basel 1557. S. 594 (Deutsch: *Wunderwerck Oder Gottes vnergründliches vordilden*. Basel 1557. S. 615), stellt in seinem Bericht über das Jahr 1546 die Nachricht von einem siebenährigen Roggenhalm gleichrangig neben die vom Tode Luthers.
- 8) vgl. die Kommentare von Ulla-Britta Kuechen in Harms: *Flugblätter I*, 222 und 225; s. auch Anm. 9.
- 9) z. B. zu zwei ‚Wunderähren‘ von 1563 Strauss I, 113, und einer von 1622 Harms: *Flugblätter I*, 222.
- 10) vgl. die Beispiele in Anm. 8.
- 11) s. die Abbildung der bei Offenbach am 11. August 1695 gefundenen ‚Wunderähre‘ bei Alexander/Strauss I, 374.
- 12) vgl. Braubach: *Vom Westfälischen Frieden*, S. 76–82.

UBK

|         |   |
|---------|---|
| Jahr    | 1694                                      |
| Technik | Radierung                                 |
| Text    | Typendruck, Prosa                         |
| Format  | 27,2 x 13 cm                              |
| Inv.Nr. | XIII,49,2406; KpB 219a, 21; Neg.Nr. 10123 |

# Wunderbaren Kornähr /

So in diesem 1694. Jahr / auf einem Acker  
bey

Lobenstein / gewachsen.

Je der gütige Vater im Himmel unsern Mißhandlungen / mit seiner Rache und Kauten / nachgebet: also kommt er manchemal / mit seiner liebe und Wohlthat / unsrer Bekehrung anwor / und sucht mit Gütthaten diejenige zu gewinnen / die / durch seine Straffen / nicht zu bewegen waren. Gleiche Güte brauchte er / gegen der jetzigen Welt. Nachdem er dieselbe durch seine Landgeißeln / durch Krieg und Theuring / noch nicht frömer machen können: läßt er ihr die Hoffnung eines Friedens / und milderer Zeiten / anscheinen: und trachtet / mit Seilen der liebe an sich zu ziehen diejenige / welche seinen Stricken und Banden mit Unbändigkeit begeben. Das weist die heutige Erfahrung. Denn obgleich unsre Untugend von ihrer Unbußfertigkeit sich annoch nicht geschieden / und daher der Höchste höchst befügt wäre / mit Mißwachs und Theuring bey uns an zu halten / ja den Himmel und Wolcken für uns gänglich zu verschließen: Bezeugt er doch vielmehr / sein Herz sey noch zu brünstig / daß er nicht thun könne nach seinem grimigen Zorn / noch sich kehren uns gar zu verderben: Indem er nicht allein in Welschland / und andrer Orten / sondern auch bey uns / ein fruchtbares Jahr versiehet / um damit die Früchte der Buße bey uns hervor zu reizen. Angehauere Güt lob! überall das Land mit seinem Segen prangt / auch gefegnete Erndten und wolfeiltem Preiß des bishero so hoch vertheurten lieben Getreides / verspricht.

Insonderheit man solches / und zwar nicht ohne Verwunderung vermutter / an dem ähren-reichen Kornhalm / welchen bey gedruckte Figur abbildet. Denselben hat / am 16. Wandtages 1694. Jahres / als am Himmelfahrts Abend / ein glaubwürdigler und verständig vermehrlich zugenommen) daß zu denen vorigen fünf Ähren / noch sechs neue heraus gesprossen / und also elf Ähren in einem Knispel beisammen gesehen.

Etwan fünf Wochen hernach / als diese verblühet / und schon Körner gezoget / haben sich / aus der Wurzel / noch 2. gang geschmeidige Halmen / und auch gleich daran die / wie wol gang kleine / Ährenlein / hervor gerhan / und den grossen Haupt- oder Nitel- Halm / so mitten eines kleinen Fingers dick war / auch nur 2. gure Spann hoch wordt / behänd überwachsen. Nachdem allen seind / seit dem 8. Jul. aus dem mittlern Knoden des bieses Halms / wischen ihm und dem Halm Blat / zu grosser Verwunderung / noch 2. Ährenlein gewachsen / und auch in die Blüße getrahten.

Woll nun / ums Ende des vorigen dreißig-jährigen Teutschen Kriegs / in demselben Lande solche Kornkengel erblickt worden / welche zu männiglichem Verwunderung / 6. bis in 8. Ähren getragen / und gleich darauf eine wolfeile Zeit erfolgr ist: will man diese so fruchtbare Kornähr gleichfalls / für einen guten Vorsatz ein nicht allein obhandener Wohlthat / sondern auch bald erfolgenden Friedens / ansehen. Güt gebe die Erfüllung!



## 139 Exemplarische Anmahnung und richtige Anweisung . . .

Der Kupferstich von Jacob von Sandrart (1630–1708)<sup>1)</sup> zeigt Unterrichtsszenen, die sich in Anwesenheit des deutschen Kaisers vollziehen.

Im Vordergrund wendet sich ein deutscher Kaiser, zu erkennen an den Insignien Szepter, Krone, Reichsapfel und dem Ornat<sup>2)</sup>, einer Gruppe rezitierender Schüler zu. Links im Hintergrund sitzen einige Knaben am Tisch, unter Aufsicht einer Lehrperson mit geometrischen Übungen beschäftigt. In der rechten Bildhälfte doziert ein Lehrmeister, auf einem Lehnstuhl sitzend, den Zeigestock in der Rechten, vor zwei Studenten. Eine Gruppe im Vordergrund rechts sitzt auf Stühlen, Bücher auf den Knien, diskutierenden Männern im Vordergrund zugewandt. Diese synchrone Darstellung der Unterrichtshandlungen entspricht der pädagogischen Wirklichkeit des 17. Jahrhunderts. Der Unterricht im Klassenverband war eine Forderung der fortschrittlichen Pädagogen dieses Jahrhunderts und setzte sich allmählich durch<sup>3)</sup>.

Die Wände des Klassenraumes sind mit emblemartigen Bildern, hier in der besonderen Form von dreiständigen Emblemen, geschmückt, die in ihren Motivi das Schulwesen als nutzbringend beschreiben. Auf der linken Seite lauten die Titel: *Bepflantz das landt* über der pictura einer aus den Wolken ragenden Hand, die einen Zweig in die Erde steckt, *mit kluger Hand* über der pictura einer Hand, die eine Schlange hält, *nutz jeden stand* über der pictura einer Hand, die einen Weinstock pflanzt. Auf der rechten Seite lauten die Bildüberschriften: *der[den] unverstand bestrafft die Hand mit spot und schand*. Im ersten Bild wird ein Esel gezeigt, der im zweiten vor der Hand mit der Peitsche flieht und im dritten sich demütig unter der drohenden Hand aus den Wolken beugt. An der Stirnseite des Raumes über dem Katheder prangt der doppelköpfige Reichsadler, der die Verbindung zum Kaiser im Vordergrund herstellt<sup>4)</sup>. Das Programm der Wandinschriften und -bilder kann als Aufforderung an den Landesherrn oder Kaiser verstanden werden, die Wissenskkräfte seines Landes nicht brachliegen zu lassen, sondern das Schulwesen zu fördern<sup>5)</sup>.

Sowohl der deutsche Titel als auch die lateinische Bildunterschrift bekennen sich zu einer Erziehung im Geiste der christlichen Tugenden.

Das 17. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert, in dem die bürgerliche Erziehungstheorie einsetzt. Namen wie Wolfgang Ratke (Raticius) (1571–1635) und Jan Amos Komensky (Comenius) (1592–1670) sind damit verbunden. Das Neue war die Erstellung von allgemeinen Regeln für den Unterricht (Didaktik), die Verankerung des muttersprachlichen Unterrichts und die Einführung des Realiunterrichts<sup>6)</sup>. Die Reformbestrebungen dieser Zeit illustriert am ehesten der *Orbis pictus*, den Comenius in der Zeit seiner Tätigkeit in Saros Patak (1650–1654) aus der praktischen Anwendung im Lateinunterricht entwickelte: eine Einleitung gibt die pädagogischen

Anweisungen, in zusammenhängender Folge werden die Realia in lateinischer Sprache und, wie von Comenius empfohlen, in der Muttersprache erläutert<sup>7)</sup>. Ratkes pädagogischem Bemühen war nicht der gleiche praktische Erfolg beschieden, er konnte seine didaktischen Vorstellungen nur kurze Zeit in Köthen verwirklichen<sup>8)</sup>. Verdienste um das Schulwesen erwarb sich Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha (1601–1675), der 1642 die allgemeine Schulpflicht einführte<sup>9)</sup>. Brandenburg-Preußen erklärte erst 1717, Kur-Sachsen erst 1763/65 den Schulbesuch für verbindlich. Dennoch blieb bis in das 19. Jahrhundert hinein der Analphabetismus ein Problem, da die ökonomischen Voraussetzungen sowohl auf der Seite der zu Unterrichtenden als auch der Lehrpersonen im Volksschulwesen dürftig und einem kontinuierlichen Schulbesuch nicht förderlich waren<sup>10)</sup>.

- 1) Thieme/Becker XXIX, 397.
- 2) s. → Nr. 61 und 63.
- 3) vgl. Geschichte der Erziehung. Hg. v. Karl Günther, Franz Hofmann, Gert Hohendorf u. a. Berlin 11. A. 1973, S. 112 ff.; Theodor Ballauf und Klaus Schaller: Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung und Erziehung. Bd. 2. Vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Freiburg/München 1970. S. 115 ff.
- 4) Die Figur des Kaisers könnte an Karl den Großen erinnern, dessen Bildungsbemühungen oft als vorbildlich dargestellt werden; vgl. F. Tetzner: Geschichte der deutschen Bildung und Jugendziehung von der Urzeit bis zur Errichtung von Volksschulen. Gütersloh 1897. S. 124 ff. und 178 f.; Ballauf/Schaller (wie Anm. 3) S. 135.
- 5) So überreichte Wolfgang Ratke (1571–1635) Matthias I. (1557–1619, König seit 1612) anlässlich dessen Wahl in Frankfurt 1612 sein pädagogisches Programm; s. Geschichte der Erziehung (wie Anm. 3) S. 112.
- 6) vgl. Wolfgang Ratke: Allunterweisung. Schriften zur Bildungs-, Wissenschafts- und Gesellschaftsreform. Mit einem Vorwort versehen von Franz Hofmann. Berlin 1970; Klaus Schaller: Die Pädagogik des Johann Amos Comenius und die Anfänge des pädagogischen Realismus im 17. Jahrhundert. Heidelberg 1962.
- 7) s. Schaller (wie Anm. 6) S. 322 ff.; und Johann Amos Comenius: *Orbis sensualium pictus*. Faksimiledruck der Ausgabe Nürnberg 1658. Hg. v. Hellmut Rosenfeld. Osnabrück 1964. Die deutsche Übersetzung wurde von Sigmund von Birken (1625–1681), einem Mitglied des Pegnesischen Blumenordens (Sprachgesellschaft) verfaßt; s. das Nachwort von H. Rosenfeld zum „*Orbis sensualium pictus*“.
- 8) Ratke wurde von Ludwig von Sachsen-Anhalt und der Fruchtbringenden Gesellschaft anfänglich unterstützt; vgl. G. Krause: Wolfgang Raticius oder Ratke im Lichte seiner und der Zeitgenossen Briefe und als Didacticus in Köthen und Magdeburg. Leipzig 1872.
- 9) vgl. Hilfenhaus: Die pädagogischen Bestrebungen Johannes Kromayers. Ein Beitrag zur Geschichte der pädagogischen Zustände im 17. Jahrhundert. In: Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. 19. 1890. S. 543–585; Carl Kehr: Zur Geschichte der Pädagogik. Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha als Förderer der Volksschule und der Volksschullehrer. In: Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. 2. 1873. S. 144–158.
- 10) vgl. Konrad Fischer: Geschichte des Deutschen Volksschullehrerstandes. 2 Bde. Hannover 1892. Nachdruck. Leipzig 1969. Bd. 2.
- 11) Thieme/Becker XXXII, 169.
- 12) wie Anm. 1.

BR

|          |   |
|----------|---|
| Jahr     | [Mitte des 17. Jahrhunderts]                  |
| Technik  | Kupferstich                                   |
| Zeichner | Georg Strauch (1613–1675) <sup>11)</sup>      |
| Stecher  | Jacob von Sandrart (1630–1708) <sup>12)</sup> |
| Text:    | graviert, deutsche und lateinische Prosa      |
| Format   | 26,5 x 34,4 cm                                |
| Inv.Nr.  | II,154,346; K 172; Neg.Nr. 16928              |
| Zustand  | linke obere Ecke ergänzt                      |

Exemplarische Annahme und richtige Anweisung der Studierenden Jugend,  
 Zu alle: Gottlichkeit, Tugenden, Fleiß und Vollständigen Beberden.



Pictura Parænetica ad Pietatem & Eruditionem.

# 140 Eigentliche Fürbildung Vnd Beschreibung Deß Kunstreichen . . . vhrwercks . . .

Das Flugblatt aus dem Jahr 1621 beschreibt die astronomische Uhr des Straßburger Münsters, die in den Jahren 1571–74 als Ersatz für eine ältere Monumentaluhr gebaut wurde<sup>1)</sup>.

Vor dem unteren Mittelfeld des Sockels der Uhr wird der Himmelsglobus von einem Pelikan getragen, der sich — als ein Sinnbild für Christus — die Brust aufreißt und seine Jungen nährt<sup>2)</sup>. Die astronomische Uhr auf dem Sockel besteht aus drei Teilen, dem mittleren Turm mit seiner Bekrönung, dem Gewichtkasten links und der Wendeltreppe rechts. Im Mittelfeld seiner drei senkrechten Unterteilungen zeigt der Sockel die Scheibe des immerwährenden Kalenders, rechts und links davon die Sonnen- und Mondphasen bis in das Jahr 1650 (s. Angaben im Titel)<sup>3)</sup>. Die Gemälde im Fries stammen von Tobias Stimmer (1539–1584)<sup>4)</sup>.

Im Mittelteil, zwischen dem Übergang von Fries und Turm, befindet sich eine Uhr, flankiert von zwei Putti; von denen einer ein Szepfer, der andere ein Stundenglas trägt. An den vorderen Ecken des Umgangs sitzen zwei Löwen als Schildhalter. Im Untergeschoß des Turms befindet sich das Astrolabium. In den Zwickeln werden die vier Jahreszeiten durch die vier Altersstufen des Mannes dargestellt. Im Ausschnitt darüber erscheinen die Mondphasen. Das obere Teilstück unterhalb der Krone besteht aus zwei beweglichen Umläufen, von denen der untere die vier Lebensalter zeigt, der obere Christus, der dem Tod entgegentritt. In der Bekrönung steht der Prophet Jesajas im Zentrum, neben ihm auf den Außenpfeilern zwei der vier Evangelisten, Markus mit dem Löwen, Johannes mit dem Adler, über dem Propheten zwei musizierende Engel.

Der Gewichtkasten links neben dem Turm ist ebenfalls in drei Geschosse unterteilt, in denen sich von unten nach oben Kopernikus (1473–1543), der Koloß aus dem Traum des Nebukadnezar (Dan 2,31–33)<sup>5)</sup> und Urania, die Muse der Astronomie, befinden. Auf dem Gewichtkasten sitzt ein Hahn, der als einzige Zutat von der alten Uhr übernommen wurde<sup>6)</sup>.

Der Text stammt von Johann Fischart (1546–um 1590), der ihn für eine erste, in Holz geschnittene Wiedergabe der Uhr geschrieben hat. Holzschneider war Tobias Stimmer. Der Verleger Bernhard Jobin (tätig 1566–1594), Schwiegervater Fischarts und wie die beiden anderen Straßburger, hat den Holzschnitt 1574 herausgebracht<sup>7)</sup>. Fischart beschreibt den Aufbau der Uhr, gibt für einige Bestandteile die genauen Maße an und erklärt den malerischen und plastischen Schmuck. Der Holzschnitt von Tobias Stimmer erschien in zahlreichen Nachdrucken, von denen dieser Kupferstich eine Variante ist<sup>8)</sup>. Die Straßburger Uhr war nicht nur ein Zeitmesser, sondern in der üppigen gestalterischen Ausführung ein Sinnbild der göttlichen und menschlichen Zeit.

- 1) s. den Kommentar einer Variante von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter IV, 310, hier auch ausführlicher zur Geschichte der Uhr mit weiteren Literaturangaben; ebenso zur Geschichte s. Klaus Maurice: Die deutsche Räderuhr. 2 Bde. München 1976. Bd. 1. S. 35 ff.
- 2) s. LCI III, 390–392; Henkel/Schöne: Emblemata, 811–813.
- 3) Dies ist ein Unterschied zu dem Holzschnitt nach Tobias Stimmer, Abb. bei Kemp (wie Anm. 1), s. auch die Variante in Coburg XIII,36,111 *Eigentliche Fürbildung und Beschreibung deß neuen . . . Vhrwercks . . .* Holzschnitt, Straßburg: Friedrich Wilhelm Schmuck.
- 4) s. die Beschreibung bei Kemp (wie Anm. 1); auch A. Stolberg: Tobias Stimmers Malereien an der astronomischen Uhr zu Straßburg. Straßburg 1898 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 13); und Max Bendel: Tobias Stimmer. Leben und Werk. Zürich/Berlin 1940. S. 53 ff.
- 5) vgl. auch Harms: Flugblätter II, 1.
- 6) vgl. dazu Kemp (wie Anm. 1).
- 7) Zu Fischart s. → Nr. 18 und 19; Adolf Hauffen: Johann Fischart. Ein Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation. 2 Bde. Berlin/Leipzig 1921/22. Bd. 1. S. 45 ff.; Bd. 2. S. 172 ff.; Thieme/Becker XXXII, 59.
- 8) vgl. das Verzeichnis der Varianten bei Kemp (wie Anm. 1).
- 9) Thieme/Becker V, 121.

BR

|                      |  |
|----------------------|--|
| Ort                  | [Straßburg] <sup>9)</sup>  |
| Jahr                 | [1621] (Chronogramm links unten)                                 |
| Technik              | Kupferstich, nach dem Holzschnitt von Tobias Stimmer             |
| Stecher und Verleger | Isaac Brun (um 1590–1657 in Straßburg nachweisbar) <sup>9)</sup> |
| Text                 | Knittelverse (ohne abschließenden Dreireim)                      |
| Autor                | Johann Fischart (1546–um 1590)                                   |
| Format               | 51,8 x 33,7 cm   |
| Inv.Nr.              | I,341,19; K 191; Neg.Nr. 18609,                                  |



# 141 HET CONSTITUTIE SPEL ZOO HEERLYK EN VERMAARD, . . .

Die graphische Spielfeld verspottet aus jansenistischer Sicht die Ereignisse in Frankreich, die durch die päpstliche Bulle von 1713 ausgelöst wurden.

Im quereckigen Feld sind die von 1 bis 63 gezählten Spielfelder eines Laufspiels in einer doppelläufigen Spirale angeordnet. 30 Sonderfelder sind durch figürliche und dingliche Darstellungen ausgewiesen. Im Mittelfeld, auf den seitlichen Pfeilern sowie oben und unten befinden sich in niederländischer und in französischer Sprache Erklärungen der aktuellen Hintergründe sowie die Spielregeln.

Der Typus des ‚Gänsespiels‘, des ältesten Laufspiels überhaupt, ist in der vorliegenden Form während des 16. Jahrhunderts in Deutschland<sup>1)</sup> oder in Frankreich<sup>2)</sup> entstanden und wurde dort und in den Niederlanden sehr populär. An die Stelle der Gänse darstellungen konnten in späteren Abwandlungen jenes Typus‘ programmatische Darstellungen politischer und religiöser Ereignisse treten, wobei diese Sonderfelder belehrend oder satirisch erklärt werden konnten<sup>3)</sup>.

Anlaß für das vorliegende Spiel waren die heftigen Unruhen besonders in Frankreich und auch in den Niederlanden, die durch die religiös-sittliche Reformbewegung des Jansenismus ausgelöst wurden und ihren Höhepunkt erreichten, als Papst Clemens XI. (1649–1721, Papst seit 1700) am 8. September 1713 die Bulle *Unigenitus Dei Filius* (der eingeborene Sohn Gottes) gegen die jansenistische Lehre erließ. Diese Konstitution (s. Titel des Spiels) verurteilte 101 Lehrsätze des Theologen Pasquier Quesnel (1634–1719), eines Nachfolgers von Cornelius Jansen (1585–1638), des Begründers des Jansenismus<sup>4)</sup>. Die Verurteilung sollte von den Bischöfen, den Fakultäten und dem Klerus unterzeichnet werden. Die ‚Kirche von Utrecht‘ jansenistischer Prägung trennte sich von Rom, was in den Niederlanden zum Bruch mit dem Papst (Schisma; vgl. Feld XV: zerrissener Rock) führte<sup>5)</sup>. In Frankreich spaltete sich der Klerus in die sogenannten Akzeptanten, die die Bulle annahmen, und die Verweigerer, die sogenannten Appellanten (unter ihnen auch die Pariser Sorbonne und das Parlament), die in einem wiederholten *Acte d'Appel* (vgl. Felder XXVI und LIII) 1717 und 1720 ein allgemeines Konzil verlangten<sup>6)</sup>.

In den Dienst dieser Forderung stellt sich in oft sarkastischer Weise dieses Spiel. Dazu gehört z. B., daß an die Stelle der Gänse Darstellungen von Aposteln treten, da es bei dem Kirchenstreit um Fragen der apostolischen Aufgaben der Kirche geht. Hindernisfelder, die hinsichtlich des Spielverlaufs wie der Ereignisinterpretation negativ sind, sind den Akzeptanten zugeteilt (z. B. in Feld VI schreiten sie zur Annahme über die gefährliche Brücke; in Feld XII wird die Annahme selbst als die am Sehen verhinderte Wahrheit dargestellt; in Feld XVI geraten sie ins Labyrinth des Irrtums, weil sie die Verurteilung der 101 Lehrsätze unterschreiben). Höhepunkt des Hohns ist Feld LVIII, wo Clemens XI. als Tod dargestellt ist, wozu der nie-

derländische Text (im Gegensatz zum französischen) erklärt: *Clement de XI. gevende zyn zegen aan zyn Enigsten Zoon of de Bulle*. Die volle Bedeutung einiger Spielfelder wird erst durch den praktischen Bezug aufs Spiel erkennbar. So kann der Spieler, der auf das vorletzte Spielfeld mit der Darstellung des Erzbischofs von Paris, Kardinal Louis Antoine de Noailles (1651–1729), gelangt, von dort aus keinesfalls das Zielfeld erreichen, da dieses Spiel mit zwei Würfeln eine solche Möglichkeit ausschließt; der Spieler muß dieses Feld beim Vor- und Zurücksetzen, also in unterschiedlicher Richtung passieren, was das wankelmütige Verhalten des Kardinals charakterisieren soll<sup>7)</sup>.

Die gut informierten Verfasser benutzten auch solche Metaphern oder Bilder, die die Kenntnis pro- und antijansenistischer Literatur voraussetzen, z. B. in Feld XXXIII die drei Instrumente, die auf die drei Schriften ihres bischöflichen Trägers anspielen<sup>8)</sup>, oder in Feld XXIV den Turm zu Babel, in dessen Arkaden die verwirrten, in verschiedene Lager geteilten Bischöfe sitzen<sup>9)</sup>. So projansenistisch die Kritik des Blattes insgesamt ausfällt, so gibt es in der Erklärung doch auch zu erkennen, daß eines Tages der Jansenismus seine Wichtigkeit verlieren bzw. nur noch ein Märchen sein könne (die französische Formulierung *un Conte de Mamere l'Oye* greift die Metapher vom Gänsepiel auf). Der Verfasser hatte damit nicht ganz Unrecht, denn 1730 beruhigte sich die Lage, und es kam zu einem Niedergang des Jansenismus<sup>10)</sup>.

- 1) Georg Himmelheber: Gesellschaftsspiele aus einem Jahrtausend. München 1972. S. 163–166.
- 2) Henry René D'Allemagne: Le noble jeu de l'oie. Paris 1950.
- 3) Walter von Zur Westen: Graphische Spielfelder. In: Zs. f. Bücherfreunde 39. 1935. Heft 6. S. 121–132, und zu ähnlichen Erscheinungen Maurits de Meyer: Populäre Druckgraphik Europas. Niederlande vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. München 1970. S. 163. D'Allemagne (wie Anm. 2) nimmt zu einer rein französischen Variante unseres Blattes irrtümlich an, daß sie antijansenistisch sei (Nr. 16, S. 81 f.).
- 4) vgl. u. a. Andreas Schill: Die Constitution Unigenitus, ihre Veranlassung und ihre Folgen. Freiburg 1876.
- 5) J. A. G. Tans/M. Kok: Rom – Utrecht. Hilversum 1966.
- 6) Auf Feld LI sind die vier wichtigsten appellierenden Bischöfe mit dem Acte d'Appel dargestellt; es sind die Bischöfe von Mairpeix (Pierre de la Broue), Senes (Jean Soanen), Montpellier (Charles-Joachim Colbert de Croissy) und Boulogne (Pierre de la Langle). Vgl. Jean Baptiste Cadry: Histoire du Livre des Reflexions Morales sur le Nouveau Testament et de la Constitution Unigenitus. 4 Teile. Amsterdam 1726/34, hier I, S. 760–771.
- 7) vgl. Cadry (wie Anm. 6) I, S. 650, über Noailles: *Il marchait toujours sur deux desseins*, und Schill (wie Anm. 4) S. 187–199.
- 8) Gemeint ist einer der führenden Akzeptanten, der Erzbischof von Soissons, J. Joseph Languet de Gergy, mit seinen drei Warnschreiben (Avertissements), die zwischen 1718 und 1719 erschienen; in ihnen kommt er auf den Instrumenten-Vergleich zurück, und im III. Avertissement, Reims (1719), Kap. LXXXIV, S. 98 f., spricht er vom *concert des Evêques*.
- 9) 1721 erschien eine Art Karte (Karte oder Flugblatt) mit dem Titel *La Tour de Babel, ou la division des Evêques de France qui ont eu part à la Constitution Unigenitus*; vgl. Cadry (wie Anm. 6) II, S. 610.
- 10) vgl. Peter Hersche: Der Spätjansenismus in Österreich. Wien 1977.

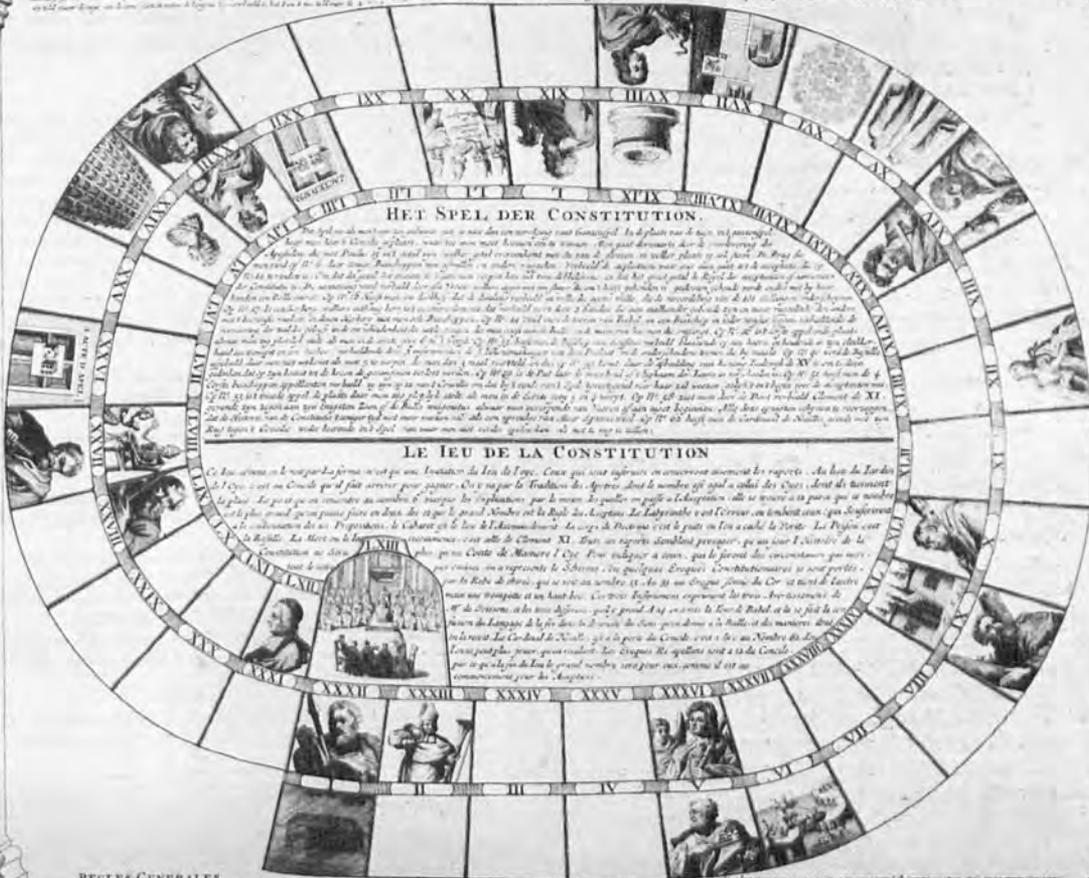
VERKLARING HOE MEN ZAL SPELEN

De spel is een soort van vermaak, dat men kan spelen op een tafel of op een bord. Het spel is een soort van vermaak, dat men kan spelen op een tafel of op een bord. Het spel is een soort van vermaak, dat men kan spelen op een tafel of op een bord.

LE JEU DE LA CONSTITUTION

Le jeu de la Constitution est un jeu de société qui se joue sur un plateau circulaire. Le jeu est divisé en plusieurs cases, chacune représentant un aspect de la constitution. Les joueurs déplacent des pions sur ces cases selon des règles précises.

De spel is een soort van vermaak, dat men kan spelen op een tafel of op een bord. Het spel is een soort van vermaak, dat men kan spelen op een tafel of op een bord. Het spel is een soort van vermaak, dat men kan spelen op een tafel of op een bord.



REGLES GENERALES

De spel is een soort van vermaak, dat men kan spelen op een tafel of op een bord. Het spel is een soort van vermaak, dat men kan spelen op een tafel of op een bord. Het spel is een soort van vermaak, dat men kan spelen op een tafel of op een bord.

Jahr [1721; nach dem Tode Papst Clemens' XI. am 19. 3. 1721]  
 Technik Radierung  
 Text graviert, niederländische und französische  
 Format 44,9 x 55,8 cm  
 Inv.Nr. XIII,350,919; Neg.Nr. 16975,

Anhand seiner Texte<sup>1)</sup> ist der großformatige Einblattdruck als ein sogenanntes Thesenblatt zu identifizieren.

Philosophische Thesen sind auf sechs Schriftschilde verteilt. Ein Sockel am unteren Bildrand nennt Ort und Zeit sowie die wichtigsten Teilnehmer an der öffentlichen Disputation, für die das Thesenblatt bestimmt war: den leitenden Professor (Präses), den Jesuiten Franz Alois Kamperger<sup>2)</sup>, und dessen Schüler Andreas Baumeister aus Wien als Thesenverteidiger (Defendent). Es wurde Maximilian Valentin Graf von Martinitz und dessen Sohn Jaroslav Bernhard<sup>3)</sup> gewidmet. Das Thesenblatt verbindet eine Proklamation der zu disputierenden Thesen<sup>4)</sup> mit einer Huldigung an die *Mecænatî*, die Grafen von Martinitz. Öffentliche Disputationen waren vielfach Teil einer Graduierung<sup>5)</sup>; ihre mehr oder weniger feierliche Form, die sich auch in der Gestaltung des Thesenblattes ausdrückte, hing vom Rang, den finanziellen Möglichkeiten und der wissenschaftlich-moralischen Qualifizierung des Defendenten ab<sup>6)</sup>. Die Widmung des Thesenblattes an einen Mäzen erhob diesen zum Patron der gesamten Disputation und konnte dem Defendenten Geldgeschenke oder Privilegien verschaffen<sup>7)</sup>.

Der Defendent Andreas Baumeister erscheint, von einem Putto mit Büchern begleitet, links unten im Bild<sup>8)</sup>. Mit ergebenem Gestus wendet er sich einem jungen Paar auf einem von Meerperden gezogenen Muschelwagen zu, der von zwölf weiteren Figuren umringt wird. Wie das Motto aus einem Carmen Catulls am oberen Bildrand<sup>9)</sup> andeutet, handelt es sich um eine Darstellung der mythischen Hochzeit des Helden Peleus mit der Nymphe Thetis<sup>10)</sup>. Dem Brautpaar im Zentrum nähern sich die olympischen Götter. Sie bringen emblemartige Geschenke, die Glückwünsche ausdrücken. Zu Häupten von Peleus und Thetis thronen Jupiter und Juno als Ehestifter; darunter sind jeweils links und rechts des Brautpaares Merkur und Minerva, Neptun und Venus<sup>11)</sup>, Apollo und Diana sowie Bacchus und Ceres aufgereiht. Die Götter wünschen dem Brautpaar mit Hilfe ihrer Geschenke ein langes, ungetrübtes Leben (Merkur und Minerva), Fruchtbarkeit durch Hinwendung zu Gott (Neptun und Venus), Eintracht (Apollo und Diana) und glückliche Nachkommenschaft (Bacchus und Ceres).

Zwei von Fama-Personifikationen gehaltene Velen mit den Widmungstexten beziehen diese mythologische Darstellung auf einen aktuellen Anlaß, die Hochzeit des jüngeren Thesenpatrons: Ebenso wie Jupiter für Peleus, heißt es, habe Graf Maximilian Valentin die Hochzeit für seinen Sohn ausgerichtet. Als Belege für die Vergleichbarkeit des Grafen Martinitz mit Jupiter dienen die Schildhalter der Martinitz, die adlerähnlichen Greifen, und der Stern des Wappenschildes, der die Beziehung zum Himmel sichert. Mit dem Wappen der Reichsgrafen von Martinitz, das auf der Tuba-Schabracke der linken Fama erscheint<sup>12)</sup>, hat das Wappen der Braut auf dem Instrument der rechten Fama herzförmig gebogene Seeblätter gemeinsam<sup>13)</sup>, die dem Bildprogramm zugrunde liegen: Die Herzform war passend für den Anlaß einer Hochzeit, und die Wasserpflanze

„Nymphaea“ verband sich glücklich mit dem maritimen Schauplatz. Den tieferen Grund für die Wahl des mythologischen Vorwurfs gibt der zweite Widmungstext an. Er wünscht dem Brautpaar in Anlehnung an die Weissagung der Parzen vom Sohn der Thetis<sup>14)</sup>: „Der Tau des Himmels möge sie benetzen<sup>15)</sup>, so daß . . . dem Wappen und dem Vaterland ein starker Achilles geboren wird.“ Damit liegt der Akzent der Thesenblatt-Gratulation auf dem Wunsch nach ruhmreicher Nachkommenschaft, einem Hauptmotiv barocker Panegyrik.

- 1) Ausführlich zitiert und beschrieben bei: Sibylle Appuhn-Radtke: Thesenblätter des Hochbarock – Eine Untersuchung anhand der Werke Bartholomäus Kilians (1630–96). Diss. (masch.) Freiburg 1983, II, Kat. Nr. 30, S. 162 ff.
- 2) Zu P. Franz Alois Kamperger (1638–98) vgl. Carlos Sommervogel: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. P. I. T. 4. Brüssel/Paris 1893. S. 905.
- 3) Maximilian Valentin war Kaiserlicher Geheimer Rat und Statthalter Böhmens, laut Siebmacher Obersthofmeister des Königreichs Böhmen. Nach: R. J. Graf Meraviglia (Hrsg.). J. Siebmachers Grosses und allgemeines Wappenbuch. Bd. IV/9. Nürnberg 1886. S. 146. Sein Sohn Jaroslav Bernhard, Kaiserl. Kämmerer, dürfte ein Bruder des Diplomaten Georg Adam II. († 1714) gewesen sein. Nach: ebdä. S. 146 ff.
- 4) Zu den Funktionen des Thesenblattes vgl. Appuhn-Radtke (wie Anm. 1) I, S. 27 ff.
- 5) vgl. ebdä. I, S. 21, 27.
- 6) vgl. Margarethe Rath: Die Promotionen und Disputationen sub auspiciis imperatoris an der Universität Wien. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 6. 1953. S. 69 f.
- 7) Parallelerscheinung zu barocken Buchwidmungen. Vgl. Wolfgang Leiner: Der Widmungsbrief in der französischen Literatur (1580–1715). Heidelberg 1965. S. 151 ff.
- 8) Rechts neben ihm sein Wappen (nicht bei Siebmacher).
- 9) *Thetidi Pater ipse jugandum Pelea sensit. Catullus.* (Catull, Carm. 64, 21).
- 10) RE 19/1, 284 ff.
- 11) Als Gemahlin des Neptun könnte auch Amphitrite gemeint sein, jedoch ist Venus aufgrund ihrer Geburt aus dem Meer ebenfalls mit Neptun verbunden; sie dürfte in diesem Zusammenhang (Liebe und Fruchtbarkeit der Ehe) gemeint sein.
- 12) vgl. Siebmacher (wie Anm. 3) S. 147, Taf. 69/III.
- 13) Wahrscheinlich entstammte die Braut einem nicht gefraßten Seitenzweig der Martinitz, da sie das Stammwappen der Familie führte; vgl. Siebmacher (wie Anm. 3) S. 147, Taf. 68/II.
- 14) vgl. Catull, Carm. 64, 305 ff., bes. 338.
- 15) Bezug auf das Geschenk der Venus, eine Perlmuschel. Vgl. Friedrich Ohly: Tau und Perle. In ders.: Schriften. S. 174 ff.; Appuhn-Radtke (wie Anm. 1) I, S. 74 ff.

SAR

|          |                                    |
|----------|------------------------------------|
| Ort      | Prag                               |
| Jahr     | 1669                               |
| Technik  | Kupferstich                        |
| Zeichner | Johann Bartholomäus Klose († 1679) |
| Stecher  | Bartholomäus Kilian (1630–96)      |
| Text     | in Bildplatte eingestochen         |
| Format   | 54 x 42,4 cm                       |
| Inv.Nr.  | II,244,307; K 157; Neg.Nr. 18615   |



# 143 VERA ANATOMIÆ LUGDU- NO-BATAVÆ CUM SCELETIS . . .

Die Darstellung des Seziersaales der 1575 gegründeten Universität zu Leiden wird im Bildteil mit der Vergänglichkeitsthematik verbunden.

Das Bild zeigt den in der Form eines Amphitheateters eingerichteten Seziersaal. In der Mitte befindet sich der Seziertisch mit einer halb aufgedeckten und teilweise geöffneten Leiche. Die erste Reihe des Saales war für die Professoren, Edelleute und sonstigen vornehmen Persönlichkeiten reserviert, die darauffolgenden für die Medizinstudenten. Die letzten vier standen den anderen Studenten und dem interessierten Publikum zur Verfügung. Der Raum selber ist dekoriert mit einer beachtlichen Zahl von in *zierlicher Ordnung* plazierten Skeletten von Menschen und Tieren. Vorne rechts wird interessierten Besuchern eine gegerbte Menschenhaut vorgeführt. Im Hintergrund hängt eine Vitrine mit anatomischen Instrumenten. Auf der Vitrine links das holländische Wappen und rechts das der Stadt Leiden. Dazwischen ein Putto, der in der Hand eine Sanduhr hält, die sich genau in der Mitte des oberen Randes befindet.

Dieses Zeichen stellt als einen entscheidenden Aspekt des Blattes das Vergänglichkeitsbewußtsein heraus, das der Vanitasvorstellung entspricht, wie sie zum Beispiel im Werk von Andreas Gryphius (1616–1664) zum Ausdruck kommt<sup>1)</sup>. Die von einzelnen Skeletten gezeigten, u. a. von Horaz und Cicero stammenden Zitate weisen ergänzend auf die Bedeutung von Tod und Vergänglichkeit hin<sup>2)</sup>. Ganz vorn ebenfalls genau in der Mitte steht der mit Laub versehene Baum der Erkenntnis, um den sich die lebendige Schlange windet; mit dem Sündenfall ist für den Menschen das Problem der Sterblichkeit entstanden. Ein ebenso nachrücklicher und den Betrachter mahnender Hinweis auf die menschliche Vergänglichkeit entsteht durch die Kontrastierung der vorhandenen Skelette mit den anwesenden Personen, die – eine Frau trägt als Zeichen der Selbsterkenntnis einen Spiegel in der Hand<sup>3)</sup> – von Alter und Aussehen her alle ‚mitten im Leben sind‘. Auch der Hund paßt in diesen Kontext hinein, denn „er verweist auf die Zukunft, die uns unaufhörlich mit falschen Hoffnungen betrügt“<sup>4)</sup>.

Während der wohl nachträglich hinzugefügte Text betont sachlich ist, zeigt das Bild, sicher auch in der Auseinandersetzung mit den in Leiden einflußreichen orthodoxen Theologen (→ Nr. 72), das Dilemma der damaligen Wissenschaft, Offenbarung und Empirie miteinander in Einklang zu bringen<sup>5)</sup>. Gut zwei Jahrzehnte später, im Jahre 1632, ist in Rembrandts Gemälde ‚Die Anatomie des Dr. Tulp‘<sup>6)</sup> von dieser Problematik nichts mehr erkennbar.

Nach einer etwa einjährigen Belagerung durch die Spanier wurde die Stadt Leiden am 3. Oktober 1573 endgültig befreit<sup>7)</sup>. Als Belohnung für die gezeigte Ausdauer und als Ausgleich für die erlittenen Entbehrungen (Hungersnot, Pestausbruch, etwa 30 % der Bevölkerung starb) ermöglichten die Staaten von Holland und Seeland, dabei angeregt von Wilhelm von Oranien (1533–1584), der Stadt die Grün-

dung einer Universität (→ Nr. 144), die am 8. Februar 1575 eröffnet wurde. 35 Jahre später hatte sich diese Neugründung, wie es im Text heißt, zu einer ‚weitberühmten Universität‘ entwickelt.

- 1) Andreas Gryphius studierte selber von 1638 bis 1643 in Leiden. Vgl. z. B. folgende Strophe aus seinen *Friedhofsgedanken*:  
*Ach Todten! ach was lern ich hier!  
Was bin ich! und was werd ich werden!  
Was fühl und trag ich doch an mir  
Als leichten Staub und wenig Erden.  
Wie lange wird mein Körper stehn!  
Wie bald werd ich die Jahre schlissen!  
Wie bald die Welt zum Abschied grüssen!  
Und auß der Zeiten Schranken gehn.*  
Andreas Gryphius: Vermischte Gedichte. Hg. v. Marian Szyrocki. (Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. III). Tübingen 1964, S. 14. Zur Verbindung von Vanitaszeichen mit dem Fach Anatomie vgl. Wolfgang Harms: Programmasches auf Titelblättern naturkundlicher Werke der Barockzeit. In: Frühmittelalterliche Studien 12. 1978. S. 326–355, besonders S. 339–343. Weiter: Th. H. Lunsingh Scheurleer: *Un Amphithéâtre d'anatomie moralisée*. In: Leiden University in the Seventeenth Century. An Exchange of Learning. Hg. v. Th. H. Lunsingh Scheurleer/G. H. M. Posthumus Meyjes u. a. Leiden 1975. S. 216 ff. Für diesen Hinweis habe ich Ulla-Britta Kuechen, München, zu danken.
- 2) Eines der Zitate (*Nascentes morimur*) stammt aus den ‚Astronomica‘ des Marcus Manilius, die 1579 von Scaliger (→ Nr. 144) ediert wurden.
- 3) vgl. Jacob Cats: Spiegel Van den Ouden ende Nieuuwen Tijdt. 's-Gravenhage 1632. Reprint Amsterdam 1968. S. 14, und Roemer Visscher: Sinnepoppen. Naar de uitgave van 1614 bij Willem Iansz te Amsterdam Hg. v. L. Brumme. 's-Gravenhage 1949. S. 152.
- 4) Das Zitat stammt aus den Saturnalien des Macrobius.
- 5) vgl. Romein: *De lage landen* S. 333 f.: „Mit der Anwendung der neuen Methode, wie revolutionär und rationalistisch sie auch sein mochte, war die Autorität des Galenus und der irrationalen, auf Tradition, Glauben und Wunderglauben beruhenden mittelalterlichen Medizin noch bei weitem nicht verschwunden. [...] die Bedeutung der anatomischen Vorlesungen – die zahlreichen Darstellungen belegen dies – ging weit über die Medizin hinaus. Es waren Siegesfeiern der modernen Wissenschaft, zu denen das Publikum in Massen hinstürzte [...] Bei den seltenen Gelegenheiten, einer Leiche habhaft zu werden, wurde der gesamte Lehrbetrieb an der Universität unterbrochen, Einladungen wurden verschickt, Eintrittskarten verkauft.“
- 6) Im Mauritshuis Den Haag: Inv.Nr. 146.
- 7) s. Geyl: *Geschiedenis* Bd. 1, S. 280 ff.
- 8) Wurzbach II, 899.
- 9) Thieme/Becker XXXII, 339.

CtH

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Leiden   |
| Jahr     | Kupferstich datiert 1610, Text 1611                        |
| Technik  | Kupferstich  |
| Zeichner | J. C. van 't Woudt (Woudanus) (um 1570–1615) <sup>8)</sup> |
| Stecher  | Willem Swanenburg (1581/82–1612) <sup>9)</sup>             |
| Text     | Prosa in Deutsch, Latein, Französisch                      |
| Format   | 46,4 x 38,8 cm; Bild 31,5 x 38,8 cm                        |
| Inv.Nr.  | VII,312,50; K 478; Neg.Nr. 16931, +                        |

± 936.4



# 144 BIBLIOTHECÆ LUGDUNO-BATAVÆ CUM PULPITIS ET...

Dargestellt wird die noch ganz in mittelalterlicher Art angeordnete Bibliothek der Universität Leiden.

Ebenso wie in → Nr. 143 wird aus dieser Darstellung der Leidener Universitätsbibliothek aus dem Jahre 1610 das Bedürfnis der jungen Republik deutlich, sich in ihren Leistungen zu zeigen<sup>1)</sup>. An der Einrichtung des Saales wird der Übergangscharakter jener Zeit deutlich. Obwohl die Bibliothek erst 1575 gegründet wurde, ist sie wie eine mittelalterliche kopiert. Die Bücher sind angeketet und nur an Stehtischen zu benutzen.

Die Inschriften zeigen die Schwerpunkte der neuen Universität. Allein sechs der 22 Reihen sind für die Theologie reserviert, denn es ging bei der Gründung der Universität im Jahr 1575 – und dies galt auch für andere Neugründungen (Franeker 1685 und Groningen 1614) – in erster Linie darum, Ausbildungsmöglichkeiten für die so dringend benötigten calvinistischen Pfarrer zu schaffen<sup>2)</sup>. Die aus dieser Situation hervorgehende Praxisbezogenheit des Theologiestudiums bedingte auch die Vehemenz, mit der Meinungsverschiedenheiten wie jene zwischen Arminius und Gomarus (→ Nr. 72) ausgetragen wurden. Die Vorherrschaft einer am Calvinismus orientierten Theologie führte jedoch nicht zur Vernachlässigung der anderen Wissenschaften<sup>3)</sup>. Im Gegenteil, man brauchte Universitäten, an denen im Sinne der calvinistischen Glaubensauffassungen die Wissenschaften gelehrt wurden. Der Universität Leiden wurde bei der Gründung als zweite Fakultät die juristische zugewiesen (Hugo Grotius (1583–1645) z. B. hat hier studiert<sup>4)</sup>). Auch die dritte, die medizinische Fakultät, erwarb sich bald großes Ansehen. Literatur, d. h. nur jene der Antike, Geschichte, Philosophie und die nicht zuletzt für die auf die neuen Erkenntnisse der Geographie angewiesene Schifffahrt (vgl. die Globen und die Karten) bedeutsame Mathematik bildeten die vierte Fakultät, die damit den Bereich der eigentlichen ‚freien Künste‘ umfaßte.

In den philologischen Wissenschaften war es vor allem der in Frankreich geborene hugenottische Gelehrte Joseph Justus Scaliger (1540–1609), der von 1593 bis zu seinem Tode der Leidener Universität verbunden war und der seinen Nachlaß der Universität vermachte<sup>5)</sup>. Dieser befindet sich im Schrank vorne rechts. Scaliger hatte die Universität in wenigen Jahren zu einem bedeutenden Zentrum der damaligen philologischen Wissenschaften gemacht. Zu seinen Schülern gehörten neben Grotius u. a. Daniel Heinsius (1580–1655), der wieder als Vorbild und Anreger öfters in Martin Opitz' (1597–1639) 1624 erschienenem und für die Entwicklung der deutschen Barockliteratur bedeutendem *Buch von der Deutschen Poeterey* hervorgehoben wird<sup>6)</sup>.

Die internationalen Verbindungen wurden gefördert durch die Tatsache, daß Latein auch an den neugegründeten Universitäten die Wissenschaftssprache war und blieb. Die dem Calvinismus nahestehenden Studenten aus Nordwesteuropa waren deshalb nicht mehr

ausschließlich auf Genf oder Heidelberg angewiesen.

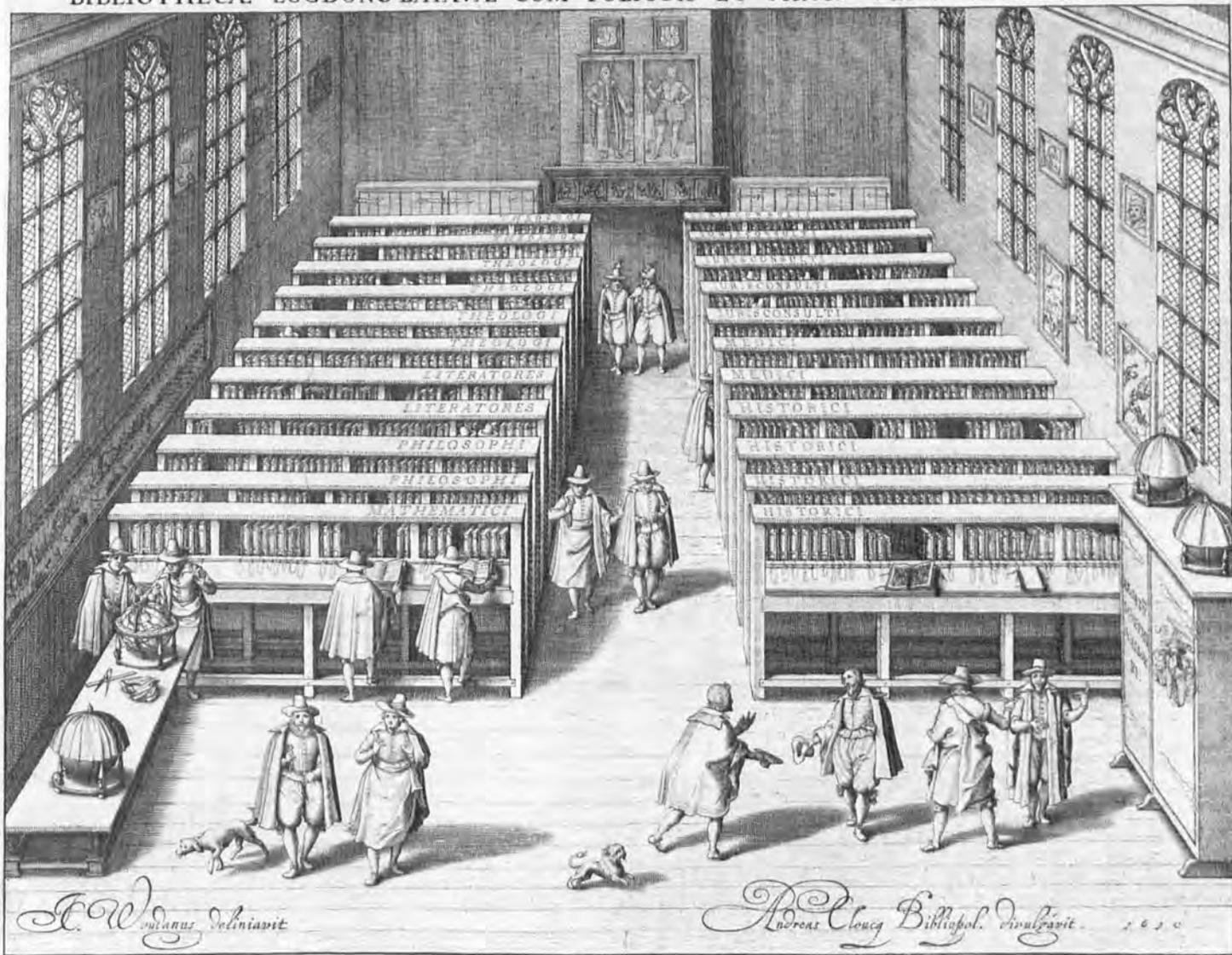
Die Kirchenfenster auf dem Bild sind authentisch; die Universität war in einem verlassenen Kloster untergebracht. Die Eröffnungsfeierlichkeiten 1575 wurden mit dem Ertrag aus dem Verkauf von Gegenständen aus dem Besitz der katholischen Kirche finanziert<sup>7)</sup>.

- 1) vgl. z. B. die zahllosen Regentenbilder des 17. Jahrhunderts.
- 2) s. Th. L. Haitjema: De hervorming in Nederland. In: Waterink/Asselbergs, *Cultuurgeschiedenis* Band II, S. 1173/1174.
- 3) s. Johan Huizinga: *Holländische Kultur im siebzehnten Jahrhundert*. Deutsch von Werner Kaegi und mit einem Nachwort von Horst Gerson. Frankfurt/Main 1977 S. 76 ff.; vgl. ebenfalls Th. L. Haitjema: Calvin en het calvinisme. In: Waterink/Asselbergs: *Cultuurgeschiedenis* Band II, S. 1155 ff.
- 4) Hugo Grotius wurde als Anhänger Oldenbarnevelts (→ Nr. 72) zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt, wußte dann aber auf abenteuerliche Weise zu fliehen.
- 5) Zu Scaliger vgl. WP 16, S. 406.
- 6) s. Martin Opitz: *Buch von der Deutschen Poeterey*. Hg. v. Richard Alewyn. Tübingen 1966. S. 20, 25, 17 (!), 31. Martin Opitz war 1620 in Leiden und übersetzte später auch Hugo Grotius ins Deutsche.
- 7) s. Snoep: *Praal en propaganda*. S. 23.
- 8) Wurzbach II, 899.
- 9) Thieme/Becker XXXII, 339.

CtH

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Leiden   |
| Jahr     | 1610   |
| Technik  | Kupferstich  |
| Zeichner | J. C. van 't Woudt (Woudanus) (um 1570–1615) <sup>8)</sup> |
| Stecher  | Willem Swanenburg (1581/82–1612) <sup>9)</sup>             |
| Text     | lateinischer Titel   |
| Format   | 31,5 x 39,4 cm   |
| Inv.Nr.  | VII,312,48; K 478; Neg.Nr. 16968.                          |

BIBLIOTHECA LUGDUNO-BATAVA CUM PULPITIS ET ARCIS VERA IXNOGRAPHIA.



## 145 SIET VRINDEN DIT HEEFTMEN . . . GEWETEN . . .

Unter Verwendung einer szenenreichen Darstellung des Sprichworts von den großen Fischen, die die kleinen fressen, übt das Blatt Kritik an der Macht und verbindet damit ein Lob auf den kleinen Mann, der von Machtstreben freibleibt.

Im Zentrum des Blattes sitzen um einen Tisch die großen Fische, die die kleinen fressen. Diese Visualisierung des Sprichworts wird in den Randszenen fortgesetzt, indem der Leibesinhalt der großen Fische gezeigt wird: Sie sind angefüllt mit Fischen, die ihrerseits wieder kleinere im Maul tragen. Eine Ausnahme bildet der Fisch unten rechts, in dessen Bauchhöhle fratzenhafte menschliche Gestalten kauern. Außer Fischen sind groteske Gestalten, teilweise bewaffnet, behelmt und Sporen tragend, an dem Treiben beteiligt, Fische zu erhaschen oder sie sich gewaltsam anzueignen. Am oberen Bildrand ist ein inhaltlich verwandtes Sprichwort dargestellt: Die kleinen (Fische) hängt man, die großen läßt man frei. Als Bildvorlage dienen hauptsächlich mehrere Bildmotive aus Zeichnungen Pieter Bruegel des Älteren (um 1525 – 1569), die zwischen 1557 und 1562 entstanden sind. Diese Zeichnungen wurden von Pieter van der Heyden (ca. 1530 – ca. 1572) gestochen, die Stiche seit 1563 im Verlag des Hieronymus Cock in Antwerpen vertrieben<sup>1)</sup>. Einzelne Motive dieser Stichvorlagen wurden in unser Flugblatt zitathaft übernommen, neu zusammengestellt und zugunsten der hier thematisierten Tierbildlichkeit raffiniert abgeändert. So stammt z. B. die Tischszene aus Bruegels Darstellung ‚Magere Küche‘ (B. Nr. 154), der Fisch unten links aus Bruegels Darstellung desselben Sprichworts (B. Nr. 139 – 141), andere Bildzitate bezeichnenderweise aus Bruegels Lasterfolge, u. a. aus *Gula* (Gefräßigkeit; B. Nr. 129), *Superbia* (Hochmut; B. Nr. 127), *Ira* (Zorn; B. Nr. 125) und *Invidia* (Neid; B. Nr. 130) sowie aus der Gruppe der Verdammten im Jüngsten Gericht (B. Nr. 121).

Der eingestreute Text erläutert einige Szenen und macht direkt und indirekt deutlich, auf welche Weise die Mächtigen und Reichen auf Kosten der Unterdrückten und Armen leben. Diese Kritik setzt durch ihren Bezug auf Bruegels Lasterfolge den Akzent darauf, daß der Griff nach der Macht nur auf dem Weg über die Laster gelingt, weshalb ein derartiges Streben zur Verdammnis führe. Dieses Ende wird unten rechts vor Augen geführt, wo die Verdammten im Höllenschlund verschwinden, der hier nach der Vorstellung vom Leviathan als ein Fischungeheuer dargestellt wird (vgl. Hiob 40,25 f.). Vor der Verbindung von Macht und Laster warnt der Text auch durch eine Rede des ‚Königs der Fische‘, in der dieser vor falschem Ehrgeiz am Hofe warnt. Nur der wird als glücklich bezeichnet, der ‚in seiner Kleinheit‘ zufrieden ist<sup>2)</sup>.

Weder Text noch Bild enthalten Hinweise, das Blatt auf ein bestimmtes, datierbares Ereignis in den Niederlanden zu beziehen, da es seine Lehren in überzeitlichen Formulierungen vorträgt<sup>3)</sup>. Jedoch konnte die Hofkritik (d. h. für die Niederlande Regentenkritik) vom

Betrachter auf die politisch-militärischen Verhältnisse (z. B. wegen der Sporen) in den Niederlanden bezogen werden, wie sie seit 1567/68 nach dem Eintreffen Herzog Albas (Fernando Alvarez de Toledo y Pimental 1507 – 1582) das Leben in diesem Land bestimmten<sup>4)</sup>.

Das Sprichwörterthema hat in der niederländischen Druckgraphik und bildenden Kunst weite Verbreitung gefunden und war in besonderer Weise geeignet, menschliche Verhaltensweisen in kurzgefaßter und eindringlicher Form zu veranschaulichen, womit es in der Nachbarschaft zur Emblematik zu sehen ist<sup>5)</sup>.

- 1) René v. Bastelaer/Georges Hulin de Loo: Peter Bruegel l' Ancien, son œuvre et son Temps. Brüssel 1907, 2 Bde. Im Text zitiert mit ‚B. Nr.‘.
- 2) Zum Thema der Hofkritik allgemein vgl. Helmut Kiesel: ‚Bei Hof, bei Höll‘. Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller. Tübingen 1979.
- 3) Das vorliegende Sprichwort ist bereits in der Antike bekannt gewesen und häufig politisch ausgelegt worden. vgl. Erasmus von Rotterdam: Adagiorum Chiliades . . . Paris 1572. Sp. 1250 Nr. 97, und Peter Isselburg und Georg Rem: Emblemata Politica. Nürnberg 1640. Nachdruck hg. von Wolfgang Harms. Bern/Frankfurt a. M. 1982. Emblem Nr. 12. Bruegels Sprichwortdarstellung hat als weitere Flugblattvorlage gedient, um eine politische Situation von 1618 in den Niederlanden darzustellen; vgl. Harms: Flugblätter II, 136, auch Harms/Paas/Schilling/Wang: Flugblätter-Auswahl, Nr. 40.
- 4) Walter Kirchner: Alba, Spaniens eiserner Herzog. Göttingen 1963.
- 5) Jan Grauls: De Spreekwoorden van Pieter Bruegel den Oude verklaard. Antwerpen 1938. Ders.: Volkstaal en Volksleven in het werk van Pieter Bruegel. Antwerpen/Amsterdam 1957 Teil II, S. 77 – 117, insbes. S. 106 zu Nr. 54, und Teil III, S. 188 – 193; Jacob Cats: Spiegel van den Ouden ende Nieuwen Tydt, bestaende uyt Spreekwoorden ende Sin-spreucken. Den Haag 1632.
- 6) wie Anm. 1.
- 7) Thieme/Becker XXXIII, 23.

UBK

|          |  |
|----------|--|
| Jahr     | [1563/um 1600]   |
| Technik  | Kupferstich und Radierung (nach Motiven Pieter Bruegels) <sup>6)</sup> |
| Text     | graviert, niederländische Verse  |
| Verleger | Jan T(h)iel <sup>7)</sup>  |
| Format   | 37,7 x 49,8 cm   |
| Inv.Nr.  | VII,18,26; K 432; Neg.Nr. 16903 -                                      |

**SIET VRINDEN DIT HEEFTMEN VEEL JAREN GEWEIEN  
DAT DE GROOTE VISSEN DE CLEYNEN EETEN.**



Jan. van Ruysdael.

Das Blatt verwendet die Metapher und die Abbildungsfunktion des Spiegels sowie die Narren- und Tierbildlichkeit, um die im Menschen verborgenen Laster zu entlarven und so den Betrachter zur Selbsterkenntnis zu führen.

In einem gerahmten Spiegel sieht sich der Betrachter als Narr, der auf einem Esel reitet und von siebzehn weiteren Tieren umgeben ist.

Die *Vorred* berichtet, die pythagoräische Seelenwanderungslehre einseitig akzentuiert wiedergebend, daß die Seele der Tiere in die Menschen wandere. Der Autor folgert hieraus, daß die Tiere auf diese Weise den Menschen verderben würden, weshalb dieser *ein Bestialisch Wesn* annehme, wie es dieser Spiegel zeige. Bestätigt sieht der Autor diese Auffassung durch den Kirchenvater Johannes Chrysostomus (344 oder 354 – 407), aus dessen Beschreibung der verdorbenen, ja tierisch gewordenen menschlichen Seele er am Schluß des Blattes zitiert. Dort wird die Seele mit Tieren, speziell mit deren nur negativ gewerteten Eigenschaften, verglichen, wobei im weiteren Kontext die Spiegelmetapher für die Selbsterkenntnis des Menschen eingesetzt wird<sup>1)</sup>. In Anlehnung an eine Auflistung bei Chrysostomus nennt das Blatt 18 Tiere, als deren Bedeutung aufgrund jeweils nur einer negativ gewerteten Eigenschaft oder Verhaltensweise analog 18 Laster des Menschen ermittelt werden. An erster Stelle werden Tiere für die sieben Todsünden genannt, nämlich 1. der *Pfaw* für Hochmut (*Hoffart*), 2. der *Hund* für *Neid*, 3. das Schwein (*Vielfraß*) für Gefräßigkeit (*Vnersättiglichkeit*), 4. der *Löw* für *Zorn*, 5. der Bär (*Beer*) für Geiz (*Geitzig*), 6. der Hahn (*Haan*) für Unkeuschheit (*Geilheit*) und 7. der Esel für Trägheit (*die Faulen*). Unter den elf weiteren Lastertieren sind z. B. das Krokodil für *falsche Trew*, der *Fuchs* für *List* und die *Elster* (*Hetz*) für Geschwätzigkeit. Der Betrachter wird aufgefordert, die eigenen Torheiten in den an den Tieren konkretisierten Lastern wiederzuerkennen und aus dieser Einsicht zu folgern, daß er sich ändern müsse, wenn er nicht ein Narr bleiben wolle.

Neben der hier zugrundeliegenden Quelle, einer Homilie des Johannes Chrysostomus, bezieht sich das Blatt auf vielfältige Traditionen der Tier- und der Spiegelbildlichkeit und ihrer Funktionen. Wenn hier aus der Betrachtung von Tieren moralische Aussagen gewonnen werden, ist als Hintergrund die geistliche und später auch weltliche Exegese vorausgesetzt, die von der frühen Patristik kontinuierlich bis zum 17. Jahrhundert wirksam war<sup>2)</sup>. Der Spiegel als Titelmetapher akzentuiert, ausgehend von einer antiken, im Mittelalter kontinuierlich entfalteten Tradition, moralisch-didaktische Zielsetzungen<sup>3)</sup>. Seit der humanistischen Narrenliteratur, u. a. in Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ von 1494, wird der Narr häufig dazu eingesetzt, die Torheit und die Sündhaftigkeit des Menschen aufzudecken<sup>4)</sup>. Das Blatt unterstützt seinen moralischen Appell durch eine geschickte Verbindung von heiteren Elementen mit diesen drei großen literarischen und ikonographischen Traditionen<sup>5)</sup>.

- 1) Johannes Chrysostomus: Homiliae in Matthaum IV. In: Patrologiae cursus completus. Series Graeca. Hg. von Jean Paul Migne. Band 57. Paris 1862. Sp. 48 f. (Nr. 8).
- 2) s. Schmidtke: Tierinterpretation. S. 105 – 118, und der alphabetische Katalog der Tierbedeutungen. S. 231 – 457.
- 3) s. Herbert Grabes: Speculum, Mirror und Looking-Glass. Kontinuität und Originalität der Spiegelmetapher in den Buchtiteln des Mittelalters und der englischen Literatur des 13. bis 17. Jahrhunderts. Tübingen 1973, der einen besonderen Höhepunkt in der Verwendung der Spiegel-Titelmetaphorik im 17. Jahrhundert bemerkt.
- 4) Die Auffassung von der Sündhaftigkeit des Narren basiert wiederum auf der Bibel, wo der Narr den Gottlosen repräsentiert; vgl. z. B. Psalm 53,2; Psalm 92,7; Prediger 7,26 und Sirach 15,7. Zur Narrenliteratur vgl. Enrico Castelli (Hg.): L'Umanesimo e 'La Follia'. Rom 1971. Es ist kein Zufall, daß den den 7 Todsünden zugeordneten Tieren noch 11 weitere Tiere folgen, da die Zahl 11 seit dem Mittelalter Zeichen der Sünde ist, weil sie die Zahl der Gebote überschreitet (transgressio legis); vgl. Hans Meyer: Die Zahlenallegorese im Mittelalter. Methode und Gebrauch. München 1975. S. 64, 78 und 146.
- 5) s. im einzelnen den Kommentar von Ulla-Britta Kuechen in Harms: Flugblätter I, 32.
- 6) s. Hampe: Paulus Fürst, S. 109 (Nr. 287) mit Abb. 25. Fürst war in Nürnberg tätig von 1638 bis 1666.

UBK

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Nürnberg                               |
| Jahr     | (zwischen 1638 und 1666) <sup>6)</sup> |
| Technik  | Kupferstich                            |
| Verleger | Paul Fürst (1608 – 1666) <sup>6)</sup> |
| Format   | 37,3 x 30,1 cm; Bild 18,2 x 13,4 cm    |
| Inv.Nr.  | XIII,444,92; Neg.Nr. 16618 .           |

SPECVLVM BESTIALITATIS

Das ist:

Der vnvernünftigen Thier: oder Narrenspiegel/darin  
nen sich ein jeder nach seinem Gefallen faulischweigend  
beschawen kan.

Vorred.

Pythagoras sicut fabulam  
Das wenn die Geelen emigrieren  
Ben den Thieren all in gemein  
So lebend bey den Menschen ein  
An der Natur sie ganz verlernen  
An dieser Spiegel sie nur lernen  
An dem ein Jeder schon soll  
Und sich darinnen hütten wol  
Truff man ihn auch in dieser Spiel  
So schrey er thut end faul nicht viel  
Füder er ein Bestialisch Wesen  
Er ander sich so wud er ansehn

1. Parus. Pfau.

Der Pfau der sich sein Schen kumpt  
Ein Spiegel bey der Hofstatt  
Wann einer allen eben so wurd  
Sener Schen sich vereinnut  
Scham an die Nütze an End für an  
So wirt die Nütze fallen nutz

2. Canis. Hund.

Der Hund der überall reut  
An Hund ganz recht wird adumbert  
Sich ein ganz schrey die laut er wep  
Wann beschuld ein andern verp  
Ein reut was ihn giumt dort  
So gheist nicht vnter die Hundert

3. Gulo. Hiesfrag.

Wlo Hiesfrag setz an die Leue  
Weld: redert Dinerfingert  
Die eben Dinger immer stult  
Die gestilte Wort ist ein Dand stult  
Der Dand ist Dand dem man sie gehn  
Führen an Bestialisch leue

4. Leo. Löw.

Der hat eine rechten Löwen Stult  
Der durchgang bey sich hat sein Stult  
Sein Storn den kein niemand stult  
Und stult hat wie ein Löw nur brülln  
Sein Storn dann er stult durchgeht  
Zugt an sein Bestialität

5. Ursus. Bär.

Der Dinger der Dier immer brumt  
Wlo der Gering nicht erflumt  
Vemche man gibt je mehr er wirt  
Sein Magen hat sein Wlo nach Zelt  
Drumb ist bernacher die sein Leut  
Dass man ihn wie ein Dieren seut

6. Gallus. Hahn.

Der Hahn der Stult redet die Stult  
Wlo er ein Hahn ist nicht gestult  
Wlo den Stult den Hahn redet  
Wlo einen Dand ist nicht gestult  
Fühlich man ihm den Dand gestult  
Wlo dem Dand auch gestult

7. Asinus. Esel.

Der Esel will der Hahn sein  
Wlo die Hahn in gemein  
Wlo Schlag von Stult bald hören auf  
Da taugt gar nichts der Stult und lauff  
Das Reich sein Hahn von Dand sie hant  
Wlo Esel werden sie bestult

8. Leviathan. Krumme  
Schlang.

Der Schlang der eben abwend  
Das ist ein Kauf der Menschentind



Wider der Mund anders das Dier  
Das treiben sie oft mit ein Schier  
Leviathan die krumme Schlang  
Wlo er nicht ihnen machen kan  
9. Crocodillus. Crocoss.  
Crocossidheren werden in  
Wlo die Welt von falsche Dier  
Dier ist grock er nicht wol zu stult  
Wlo allen Crocossiden erant  
Wlo Crocossid sein Dand verid  
Ich Newmon sein Dand bald gibt  
10. Vulpecula. Fuchs.  
Der Dier der Hahn nicht haben kan  
Ein Fuchs doch sich der stult an  
Durch ist bring man pungen viel  
In die Dand er nicht güten will  
Fuchs man man doch mit stulten stung  
Doch er nicht bald er beide hang

11. Lepus. Hase.

Der Dier der ist ein forscham Dier  
Der bald wirt er auf sein Pant

Der der Trommel da hat er nicht  
Wlo auch munden Dand abhüt  
Nur seinen Mund hat er das Stult  
Dass man ihm nicht bald er hat Stult  
12. Pisciculus. Pappentag.  
Wlo die Speis der Pappentag  
Nur abgeratet oder oder  
Wlo Pappentag gibt jederzeit  
Die sind auch abgeratet auf die Leue  
Wlo Schmanne wirt jeder Zeit  
Kiden sie was man bald er will  
13. Pica. Hähel.  
Der Speis der Hähel ist  
In aufgeben er sein speis  
Andre und bester sich erid  
Wlo es auch dem Schmanne gebt  
Der alle man wirt erseman  
Wlo sich man er sein krumm  
14. Ulo. Stochel.  
Der Stochelung bring er ein dand  
Der mein dand sein Eul ein bald er

Den hat er auch bald er hat  
Wlo er in der Welt auch nach  
Man lass ein rede verid den Stult  
Ein Eul bester sein Bald er aus  
15. Vespertilio. Fledermaus.  
Der Vogel Semund Tage schreit  
Dumnd er bey der Nacht man nicht  
Es werden angestent mit  
Der Schmanne da sein Credit  
Wideram sich bey Tage in Hähel  
In Nacht sie sie sich wagen aus  
16. Pica. Hähel.  
Der Hähel die Welt der speis nicht  
Schmanne und wirt er in der  
Was man hat an dem von Jugend auf  
Er bester sein wirt er sein  
Ein Hähel man nicht wirt er  
Es ist seinen Mund er sein  
17. Simia. Affe.  
Der Affe ist aller nach er ist  
Ein seinen Mund er ist er  
Der alle man er sein imert  
Und sein die in sein grandit  
Doch die ein Affe ein Affe sein  
Wann man ihm sein seinen Stult  
18. Cancer. Krebs.  
Der Krebs der alle Dier durch erid  
Ein tochen Stult der erant  
Der alle wirt wirt er erant  
Kein Stult ist er sein man zu sein  
Wlo ges jurid er stark er  
Sein nicht haben dem Dand er Stult

In den Lese.

Ein guter Spiegel nimmt erant  
Das sein und stult er ant  
Zug er ein Macol in dem Stult  
Nur dem Spiegel erant nicht  
Er stult er sich und macht sich sein  
Dass er nicht anders sein in sein  
Wlo mehr er sie dann erid  
In diesem Mund er sich die sein  
Wlo Singular auf seinem Land  
Nur man ihm ins Schmanne erant  
Deyan die macher stult  
Dem Westen ist der sein stult

Christ. in 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11.

Quid scilicet dico? nec enim es ho-  
mo, si manserit postquam videre, cum  
tantquam almos recalcitres, lacrimas au-  
tem ut raturus, tanquam equus veris post  
molles hinc, ventri tanquam ursos in-  
dulgens, & in mulas carnes impugnes, &  
mili membra roneas vel ut camelus, por-  
to rapas quidem ut lepore, & ut ferpenti-  
riscaris, feris ut corpore, sed fidei domi-  
sulpes, nequize vero tanquam, spes, &  
vipera venas ferres, & sicut ille magis  
Diamon: frater impugnes, quomodo re-  
cum hominibus cum numeris e calcam,  
taliter te raturus hinc cum  
non intus?

E N D E

Zusinden in Nürnberg / bey Paulus Kuffen Kunstschneider allda.

## 147 Narrenschiff.

In der Tradition von Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ (1494) erläutert das Blatt, wie die Sünder Schiffbruch erleiden<sup>1)</sup>.

Das Bild zeigt, wie ein Schiff, vollbesetzt mit Narren, mit zerbrochenem Mastbaum auf einen Felsen zutreibt. Der Text erläutert zunächst, daß die Insassen des Schiffes aus allen Bevölkerungsschichten stammen und daß sie ein gemeinsames Kennzeichen haben: sie sind *Ein Aufschuß die mit ihr Vernunft/Andere vbertreffen weit/Nach ihrem Beduncken der Zeit*, denn ohne sich um die Ermahnungen der Anderen zu kümmern, treiben sie dahin und führen ein Lotterleben. Der Text zählt im folgenden zahlreiche Laster auf, wie *Fressen/sauffen, Zeit verliern/Mit Wirffel/Karten vnd Bretspil, laidig Hoffart, die Arbeit fliehen* u.a.m. (vgl. Kupferstich). Mit diesen *Büberey(en)* an Bord fährt das Schiff der Narren gegen den Wind (vgl. mittlere Spalte), bis der Mastbaum *zerspalt, sie an ein Stock fahren*, das Schiff zerrümmert wird und sie in das *Wasser der Trübsal* stürzen (vgl. letzte Spalte). Der Text schließt mit der Ermahnung, dieses Schiff nicht zu besteigen, sondern sich *verständiger Leut Warnung* zu Herzen zu nehmen und gemäßigt in den durch *Beruff und Standt* gegebenen Verhältnissen zu leben.

Wie Sebastian Brant in seinem ‚Narrenschiff‘ von 1494 verknüpft auch dieses Blatt die Schilderung von Narreteien mit der Ermahnung zu Besserung und Umkehr<sup>2)</sup>. Die Narren, die Verkörperung der unverbesserlichen Sünder, treten bei Brant die Schifffahrt nach Narragonia an und gehen unter; speziell in Kapitel 108 wird diese Idee von der verhängnisvollen Fahrt der Narren ausführlicher behandelt<sup>3)</sup>. Dort heißt es: *Wir suochen gwynn jn diessen muor/Des würt vns bald eyn böse ruor/Dann vns bricht mastboum, sägel, schnuor . . . Der wyndt der tribt sie vff, vnd nyder/Das narren schiff kumbt nym har wider/Wann es recht vnder gangen ist* (V 103–112). Bei Sebastian Brant wie auch in dem Coburger Blatt folgt auf diese Schilderung des Schiffbruchs der Appell an die Vernunft: *Eyn wis man sich do heym behalt/Vnd näm by vns eyn wiszlich ler/Wog sich nit lichtlich vff das mer* (V 129–131). Die Idee, das Leben der törichten Menschen im Bilde einer Narrenschiffahrt darzustellen, ist bereits im Mittelalter gebräuchlich<sup>4)</sup>. Sicherlich war bei der Ausformung dieser Vorstellung von Bedeutung, daß auch das Leben der Frommen in einer Schifffahrt dargestellt wird<sup>5)</sup>. Sie fahren im Schiff des Heils, der Kirche, dem rettenden Ufer zu (vgl. das alttestamentliche Bild von der Arche). Den Gegenpol dazu bildet das Schiff der Sünder, der Narren, das in die Verdammnis (d. h. zum Antichrist, vgl. Holzschnitt Dürers zum Kapitel 103 des ‚Narrenschiffes‘) treibt.

Das Wort ‚Narr‘ muß hier noch in seiner ursprünglichen Bedeutung gesehen werden, verliert dann jeden humoristischen Anklang und bezeichnet den unvernünftigen, groben und gottlosen Menschen, den Gottes Strafe ereilen wird (vgl. Mt 5,22; 23,17)<sup>6)</sup>. Auffallend an dem vorliegenden Flugblatt ist die Tatsache, daß neben den Sünden wie Genußsucht und Hochmut vor allem das Ausbrechen aus den durch *Beruff und Standt* gegebenen Verhältnissen den Narren zum

Vorwurf gemacht wird: Sie *Widerstreben Gott vnd dem Glück/Vnd wöllen zwingen die Natur* (vgl. letzte Spalte). Dagegen steht die Meinung der Vernünftigen, daß *Kurtzweil und Gesellschaft* nur in Maßen und im Rahmen der gesellschaftlichen Gegebenheiten erlaubt seien. Der Schiffbruch wird somit nicht so kraß wie bei Brant durch den Antichrist gekennzeichnet, sondern der Sturz ins Wasser bedeutet Erniedrigung und Scham und soll dazu beitragen, daß sich die abtrünnigen *Burschen* demütig in ihre Verhältnisse fügen.

1) s. → Nr. 149; Coupe II, Abb. 28

2) vgl. Sebastian Brant: Narrenschiff. Hg. v. Friedrich Zarncke. Leipzig 1854. Nachdruck Darmstadt 1973; Johannes Bolte: Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts. 15. Das Narrenschiff. In: Zs. des Vereins für Volkskunde. 20. 1910. S. 193–195. Bolte verweist auf zwei weitere Narrenschiffdarstellungen in Einblattdrucken: Augsburg 1550 und o.O. 1600; Friedrich Winkler: Dürer und die Illustrationen zum Narrenschiff. Berlin 1951; Hellmut Rosenfeld: Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ und die Tradition der Ständesatire, Narrenbilderbogen und Flugblätter des 15. Jahrhunderts. In: Gutenberg-Jahrbuch 40. 1965. S. 242 ff.

3) Zarncke (wie Anm. 2) S. 104 ff. u. Einleitung S. LIII.

4) ebenda S. LVI.

5) vgl. Hugo Rahner: Symbole der Kirche. Salzburg 1964, S. 293 ff.; Ewald M. Vetter: Die Kupferstiche zur Psalmodia Eucaristica des Melchor Prieto von 1622. Münster 1972, S. 109 ff. u. Abb. 70–91; Coupe II, Abb. 97–100; Harms: Flugblätter, II, 62.

6) s. LCI III, 314; Rosenfeld (wie Anm. 2) S. 242. Noch bei Johann Christian Adelung: Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, Leipzig 1774–1786. III, 731 f., heißt es einleitend zu dem Begriff ‚Narr‘: „ . . . eine harte und niedrige Bedeutung . . .“.

7) Thieme/Becker XXIV, 21.

EMB

|                      |  |
|----------------------|--|
| Ort                  | Augsburg                                   |
| Jahr                 | 1630                                       |
| Technik              | Kupferstich                                |
| Stecher und Verleger | David Mannasser (gest. 1664) <sup>7)</sup> |
| Text                 | Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse      |
| Format               | 36,3 x 29,5 cm; Bild 15,4 x 11,3 cm        |
| Inv.Nr.              | II,132,1; K 193; Neg.Nr. 9866              |

# Varzenschiff.

**D**ie Schiffart voi Augen stellt/  
Dem amainen Lauff jetziger  
Welt/

Weil man erslich darob weidit gwahe/  
Allerley Volk ein grosse Schar/  
Belehrt Zloten Arm vnd Reich/  
Eoel vnd Vuel der gleich/  
Auff jeder Handtierung vnd Zunft/  
Ein Ausschuss die mit ihr Vernunft/  
Anderc obertreffen welt/  
Nach ihem Bedunden der Zeit/  
Derhalb sie auch von jederman/  
Ohn corrigirt, wöllen hingahn/  
Vnd maikt ein jeder stolzer Kropff/  
Die Malnung so er in sein Kopff/  
Vas muß hinauß gehn zu der stund/  
Vnd solt die Welt drob gehn zugrund/  
Fangm vil an/ machen nichts auß/  
Als daß sie Tag vnd Nacht im sauff/  
Fressen/ sauffen vnd panchatlern/  
Anderc thun ihr Zeit verlieren/  
Mit Wessel/ Karten vnd Bretspil/  
Auch so findt man wol ihrer vil/  
Die mit Saltenspil all ihr Zeit/  
Einbässen vnd dannoch oft felt  
Zu bezahlen/ die ihm hostiert/  
Welchs solche Sünd mächlig wol ster/  
Eilich ihr Recreation,

Hond mit dem Frauenzimmer schon/  
Bemühen sich vil Tag vnd Nacht/  
Werden doch legelich drob verlacht/  
Auch finden sich ein grosse Summ/  
Herren A modicpulsung/  
Die was ihr Eltern han erspart/  
Wenden an die laidig Hoffart/  
Anderc thun sich selber versähren/  
In Künsten/ so ihn nicht gebären  
Vnd lesen alle Bücher auß/  
Bisß ihm Frau Armut kompt zu Hauß/  
Ein großer Hauff mit köglen/ schiessen/  
Auch Welt/ Arbeit vnd Zeit einbässen/  
Zagen/ höhren/ beissen/ Stulde stülen/  
Ohn Noth verderbt vil gute Esellen/  
Auff Wuischen fahren/ reiten vil/  
Grosses Einkommen haben vil/



Das nicht betrachte manch junger Boff/  
Bisß der Schwester beschlagt sein Kopf/  
Ein guter theilt die Arbeit sichten/  
Darfür spähtern herumz ziehen/  
Oder Agiren jederman/  
Ohn noch wer nur für sie thut gahn/  
Dise Bärschlein so vor dis mahl/  
Ich seht nicht kan erzehlen all/  
Wöllen vor lauter Süßeren/  
Mit auffgezognem Segel frey/  
Auffwärts fahren im Wasser groß/  
Wie stark der Windt herwider stoß/  
Ist tennda da der sie rede an/  
Von sollicher Weisß ab zusahn/  
Vad sagt/ wie auff diser Mauer/  
Der Handt nicht lang bstehn kan schter/

Was vor Kletten/ Schmach/ Hon vund  
Spott/

Einem jochn wirdt von diser Kott/  
Darff er gar nicht thailen mit mir/  
Dann sie geducken für vnd für/  
Ihr Sach durch zusahn mit Gewalt/  
Dschon der Raßbaum vns zerfalt/  
Gleichwol sollen all Sach behendt/  
Nach ihrem Kopff lauffen zu Endt/  
Mit welcher weisß sie oft vnd dick/  
Widerstreben Gott vnd dem Blick/  
Vnd wöllen zwingen die Natur/  
Hawen mit Gewalt ober die Schnur/  
Bisß sie vnversehens mit Gefahr/  
Sambtlich an ein Stock fahren gar/  
Vnd zutrümmern geht das Schiff/  
Ob dem Wasser der Trübsal tieff/  
Mit noch vil sarter herumz schwimmen/  
Daß sie sich hernach wässn schwimmen/  
Vnd gang demütiglichen schwingen/  
Ein jedern vndern Jüßen ligen/  
Den sie vormal oft seib veracht/  
So bald ändert sich solcher Pracht/  
Differ vollen Zursicht vnd besunnen/  
Drumb wer dem Bagalk wil eurennen/  
Stetig auß dem Schiff behendt vnd  
schnell/

Damit ihn nicht treff Vagzfall/  
Vnd ergeß sich mit Nech vnd Muth/  
Verständiger Leuth Warnung gut/  
Die es mit ihm mainen in treuw/  
Auff das ihn nicht erst thu gewon/  
Der Handel so es ist zuspat/  
Vnd nicht mehr hilff geitwer Nach/  
Ehrtlich Kurzweil zu aller stund/  
Wie auch Gesellschaft ist wol vergunt/  
Nach eines jeden Veruff vnd Standt/  
Oder seinem Einkommen zusandt/  
Aber wer ober sein Vermögen/  
Mit Gewalt wil thon/ der muß erlegen.

F I N I S.

Augsburg / bey David Mannasser/ Kupfferstecher.

Anno M. DC. XXX.

## 148 Das Wappen deß Menschlichen Lebens.

Das Blatt erinnert die Gläubigen daran, daß der Tod die Strafe Gottes für den Sündenfall ist und daß durch den Opfertod des Gottessohnes den Menschen ein Leben nach dem Tode verheißen ist.

Der Holzschnitt des Augsburger Künstlers und Verlegers Marx Anton Hannas (gest. 1676) aus den Jahren 1662/63<sup>1)</sup> zeigt die typischen Bildelemente einer spätmittelalterlichen Ausformung des Themas Tod und Vergänglichkeit (vgl. die zahlreichen Memento mori-, Ars moriendi- und Totentanzdarstellungen des 15. und 16. Jahrhunderts<sup>2)</sup>): Skelette, ausgestattet mit Sense und Pfeil, verkörpern den Tod selbst<sup>3)</sup>. Totenkopf, Schlangen und Stundenglas verweisen auf die Begrenztheit des irdischen Daseins und auf die Unausweichlichkeit des Sterbens, verursacht durch den listigen Teufel in Gestalt einer Schlange. Das Wappen, das die beiden Knochenmänner zwischen sich halten, zeigt den Gegenpol zu den Motiven der Vergänglichkeit – das Leben, gegeben durch den Opfertod des Gottessohnes. Im Bild des Totenkopfes mit den gekreuzten Knochen (in der Spitze des Wappens) wird auf die Sterblichkeit der Menschen verwiesen. Der gekreuzigte Christus und die beiden Kerzen (Licht für die Bedeutung ‚Leben‘) symbolisieren jedoch die Überwindung des Todes und die Möglichkeit eines ewigen Lebens.

Auch der Text erläutert die Bedeutung des Opfertodes Christi, indem er die drei Schritte a) Urzustand, b) Sündenfall und Sterblichkeit, c) Erlösung durch stellvertretende Genugtuung nachvollzieht. Die linke Spalte berichtet, daß Gott die ersten Menschen als *recht(e)*, *warhaftig(e)* und *heylig(e)* Wesen erschaffen hat. Die mittlere Spalte schildert die Verführung durch den Teufel und den Abfall der Menschen von Gott. In der rechten Spalte wird Christus gepriesen, der *Sünd/Todt/Teuffel schlagen* kann.

Das 17. Jahrhundert ist reich an literarischen und bildlichen Ausformungen, die sich mit dem Thema Tod, Sterben und Vergänglichkeit beschäftigen und setzt somit die bis ins Mittelalter reichende Tradition des Memento mori fort<sup>4)</sup>. Auch das *Wappen deß Menschlichen Lebens* mahnt in Text und Bild den Gläubigen, auf den Tod vorbereitet zu sein, denn er bringt die unwiderrufliche Entscheidung zwischen ewigem Heil und ewiger Verdammnis. Zugleich wird jedoch auch darauf verwiesen, daß die Menschen diese Möglichkeit einer Wahl zwischen Tod und ewigem Leben nur der Gnade Gottes zu verdanken haben. Er hat den sündigen Menschen, die *Der Teuffel hat verführet* und die *Der Todt reißt . . . weck mit sich*, seinen Sohn gesandt. Das Wappen verdeutlicht, daß nur der Glaube an die Opfertat ewiges Leben bedeutet und daß der Unglaube zu ewiger Verdammnis führt. Das Blatt hat also die Aufgabe, auf die Todesstunde vorzubereiten, indem es zu rechtzeitiger Besinnung aufruft. Diese Mahnung wird in den Versen unterhalb des Titels zusammengefaßt: *Bedenck O Mensch zu diser frist/Waher kommest/vnd was du bist*. In Form (die Addition von Vergänglichkeitszeichen) und Aussage

(die Erinnerung an den Tod soll ein bußfertiges Leben befördern) fügt sich dieses Blatt in die vielgestaltige Ausformung des vanitas-Themas in der bildenden Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts ein<sup>5)</sup>.

- 1) Alexander/Strauss I, S. 211 ff., zum Coburger Exemplar S. 212 u. Abb. 54.
- 2) vgl. Coupe II, Abb. 50 u. 51; Rainer Rudolf: ‚Ars moriendi‘. Von der Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens. Köln/Graz 1957; Hellmut Rosenfeld: Der mittelalterliche Totentanz. Entstehung, Entwicklung, Bedeutung, 2. A. Köln 1968. Abb. S. 377 ff.
- 3) Die Vorstellung vom Tod als Schnitter (mit Sense) und als Jäger (mit Pfeil und Bogen) findet sich bereits in der Bibel (vgl. Job 5,26; Offb 14,14; Ps 7,13 f) und in mittelalterlichen bildlichen Darstellungen. Auch die Totengräberattribute Haue und Schaufel, auf unserem Blatt rechts und links neben dem Totenschädel, gehören zur traditionellen Ausstattung der Gestalt, vgl. LCI IV, 327 ff.; Rosenfeld (wie Anm. 2) S. 10–16.
- 4) vgl. Ferdinand van Ingen: Vanitas und Memento mori in der deutschen Barocklyrik. Groningen 1966. Vgl. auch die Einblattdrucke mit gleicher Thematik wie z. B. Coupe II, Abb. 50 f., 105 oder das Wolfenbüttler Exemplar ‚Die Freud- und Schreckenzeichen der Ewigkeit‘ (Text bei Philipp Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied, V, Nr. 1509).
- 5) vgl. zu den Werken der Malerei: Stilleben in Europa, Ausstellungskatalog Münster/Baden-Baden 1979/80. S. 191–218.
- 6) wie Anm. 1.

EMB

|                      |                                       |
|----------------------|---------------------------------------|
| Ort                  | Augsburg                              |
| Jahr                 | [um 1662/63] <sup>6)</sup>            |
| Technik              | Holzschnitt, koloriert                |
| Stecher und Verleger | Marx Anton Hannas (gest. 1676)        |
| Text                 | Typendruck in 3 Spalten, Knittelverse |
| Format               | 34,1 x 22,4 cm                        |
| Inv.Nr.              | XIII,51,60, Neg.Nr. 9779              |

# Das Wappen des Menschlichen Lebens.

Lebend' d' Mensch zu dieser Welt/  
Waher kommest und was du bist!

Dein anfangs war zwar voller glanz/  
Doch verischen hast die S'hang.

Der Teuffel hat verfabret dich/  
Der Zeit ruh' alles wech mit sich.



**G** Du hast den Menschen geschaffen recht/  
Zu seinem Bild das er sey schicklich/  
Wahhaftig heilig und stark d' Gott/  
Das sein Herrworn in der Noth/  
Zu ihm allein Ihu Iesu und Ehr/  
Auf das Er ihm k'chere wehr/  
Was ihm einmal ein besseres Leben/  
Nach jetzlichem Paradiß geben.

**W**as geschicht: Der A'tensch man verfabret/  
Seinen Gott acht ein ander straffen/  
Ein Weg der zur Verdambnuß f'hr/  
Durch den verdorren Baum gericht/  
Der Teuffel gab ihm süße Wort/  
Die bößlich S'hang ward an dem ort/  
Was sprach: Ihr werdet gar nicht sterben/  
Ein bessers Leben wol er erben.

**W**as man Christus den kopf der schlangen/  
Dicht bei jerusaleim werd' uel s'angen/  
Wann er nicht den sein Reich zerbroch/  
Den Todt verschlingens wie gebroch/  
So waren wir Ewig verlohren/  
Was besser wer' nochein gehoben/  
Aber Gott lob' Christ' ist der Mann/  
Der Sünd' Todt' Teuffel schlagen tan.

Zu Augspurg/ bey Mary Anthony Hañas/ Formschneyder vnd Driessmalter/ an Darffstie Kirchen den Laden.

## 149 Die Narrisch Weltt.

Das Blatt stellt in der Tradition spätmittelalterlicher Narrenbilderbögen in einer Folge von 20 Darstellungen Sünden und Schwächen der Menschen vor.

Den Auftakt der Szenenfolge bildet der Zweizeiler *Es lassen sich bergen die Narrn/Als deckt mans mit ein fischers garn*. Bild und Text verdeutlichen, daß die im folgenden dargestellten Torheiten der Menschen so offensichtlich vorhanden sind, daß sie nicht zu verbergen, sondern immer wie durch die Maschen eines Netzes sichtbar sind. Dann werden in den 19 weiteren Szenen die Narreteien einzeln benannt. Zum Beispiel führt Szene vier der obersten Reihe für die Habsucht und ihre Folgen die Erzählung von König Midas an, der sich einst wünschte, alles, was seine Hand berühre, solle zu Gold werden. Nun sitzt er vor einem reich gedeckten Tisch und leidet Hunger, denn auch das Essen, nach dem er greift, verwandelt sich in Gold. Szene vier der zweiten Reihe prangert die Tanzsucht an, Szene zwei der dritten Reihe den Müßiggang und Szene vier die Geschwätzigkeit. Die beiden ersten Darstellungen der letzten Reihe heben hervor, wie wenig die Menschen ihre eigene Dummheit erkennen, denn nur im Spiel und während der Fastnacht meinen sie Narren zu sein.

Derartige Narrenreihen gehören zu der großen Gruppe satirischer Dichtungen, die sich an Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ von 1494 anschließen<sup>1)</sup>. Brant wiederum knüpft mit seiner Darstellung an die einfache und im 15. Jahrhundert übliche Publikationsform des Narrenbilderbogens an<sup>2)</sup>. Er zergliedert die auf einem Bogen vereinten Holzschnitte und weitet Bild und Verse zu einem Buch aus. Haben die spätmittelalterlichen Bilderbögen noch die Funktion, den einzelnen Ständen und Handwerkern ihre Vergehen vorzuführen (Ständesatire), so wird im ‚Narrenschiff‘ der Wirkungsbereich erweitert, und Brant liefert eine umfassende Zusammenstellung menschlicher Fehler. Die Narren verkörpern die einzelnen Sünden, der Leser soll seine eigene Torheit in diesen Figuren gespiegelt sehen und daraufhin den Weg der Besserung einschlagen.

Bezeichnet man auch schon vor Brant moralische Gebrechen und Fehler als Narrheiten, so werden die Narren jedoch erst nach Brants ‚Narrenschiff‘ zu einem beliebten und bevorzugten Gegenstand der Darstellung<sup>3)</sup>.

Auch das Blatt *Die Narrisch Weltt* von dem Straßburger Kupferstecher und Verleger Peter Aubry<sup>4)</sup> greift das Thema der menschlichen Torheiten auf und verknüpft diese Satire auf die Schwächen der Menschen mit humaner Belehrung. Der erste Vers nennt jeweils das Fehlverhalten, der zweite Vers nennt die Folgen und legt somit die Dummheit bloß: *Sein silber wil er zu goldt machen/Verleurt allbeid sol man nicht lachn* (2. Reihe, 2. Szene). Manche Szenen, so z. B. die letzte Darstellung des Bogens, in der Kritik an Büchernarren zum Ausdruck gebracht wird, sind direkt dem ‚Narrenschiff‘ entlehnt<sup>5)</sup>. Ähnliche Darstellungen, die menschliches Verhalten in Frage stellen, finden sich auch in Blättern mit dem Titel ‚Die verkehrte Welt‘<sup>6)</sup>.

- 1) s. → Nr. 147; LCI III, 314 ff.; Camillus Wendeler: Bildergedichte des 17. Jahrhunderts. 12. Die törichte Welt. In: Zs. d. Vereins f. Volkskunde 15. 1905. S. 164 f.; Sebastian Brant. Narrenschiff. Hg. v. Friedrich Zarncke, Leipzig 1854. Nachdruck Darmstadt 1973; Friedrich Winkler: Dürer und die Illustrationen zum Narrenschiff. Berlin 1951.
- 2) vgl. Hellmut Rosenfeld: Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ und die Tradition der Ständesatire, Narrenbilderbogen und Flugblätter des 15. Jahrhunderts. In: Gutenberg-Jahrbuch 40. 1965. S. 242 ff.
- 3) Zarncke (wie Anm. 1) S. XLVII ff., CXXIII; vgl. auch Barbara Könniker: Wesen und Wandel der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus. Brant-Murner-Erasmus. Wiesbaden 1966. S. 1 ff.
- 4) s. Benzing: Verleger, Sp. 1089. Sehr wahrscheinlich handelt es sich beim Urheber unseres Blattes um Peter Aubry jun. (1623/24–1686), den Sohn von Peter Aubry sen. (gest. 1628), denn von ihm sind uns zahlreiche weitere vergleichbare Einblattdrucke überliefert, vgl. Coupe II, Nr. 74, 215b, 269a, 345b, 372.
- 5) Zarncke (wie Anm. 1) S. 4.
- 6) vgl. Coupe I, S. 198 f., II, Nr. 151, Abb. 126.
- 7) wie Anm. 4.

EMB

|                      |   |
|----------------------|---|
| Ort                  | [Straßburg] <sup>7)</sup>                         |
| Jahr                 | [um die Mitte des 17. Jahrhunderts] <sup>7)</sup> |
| Technik              | Radierung   |
| Stecher und Verleger | [Peter Aubry jun.] (1623/24–1686) <sup>7)</sup>   |
| Text                 | graviert, Knittelverse                            |
| Format               | 25,1 x 33 cm                                      |
| Inv.Nr.              | XIII,419,400; Neg.Nr. 9905, <i>a</i>              |

# Die Narrisch Welt

P. Aubry Esculit.



Es lassen sich bergen die Narren  
Aus deckt mans mit ein flickers garn.



Ein jeder thut wil You hie lehren,  
Wann er toll Soan oder Regu beschern.



Nach Krieg hi Friedt der reich welt,  
Macht in vor Friedt in theil der gelt.



Was er anrühret nach wunnich was goldt,  
Leidt Hunger da er essen sollt.



Der getrich hat den Keller voll,  
Dro trinkt tropf wein in theil voll.



Der Narr rühmt sich wie in ein reich,  
Er hat gefallt ein große Eich.



Sein über wil er zu goldt machen,  
Verleurt allbeid sol man nicht lachen.



Wasser in vor in tragt dieser thut,  
Wie dem der da anig hat zuer.



Hi die welt nicht rühmtig ganz,  
Dus sie fringt wie ein oft am lantz.



Der Held der da wolt karffel sangen,  
Bleibt wie ein Narr an einer meth han.



Mancher Narr sagt was ihn nicht sein,  
Und host die Schlange nicht die ihn reit.



Wer sorgit und sorgit was andre machn,  
Verzäumt ab sein jand Narrisch schen.



Dem Narren Regnets amst in dach,  
Der regnet bau nicht was führen mag.



Was er mir sagt ich Schweigen si,  
Und er schwam mirs in er nicht toll.



Sichint des Narren tall zu vor,  
Und folgst ihm rich' lant auch ein thur.



Ein jeder wil sein Narr im sol,  
Weil er redt und thut was er wil.



Wer die welt nicht mit Narren besien,  
Das Sinsache kleid wer lantz vorstellen.



Hi das nicht auch ein rechter thut,  
Der wass auf Leuchafft und thut vor.



Der blid ein Narr arm und in nöhten,  
Der am gleich wardt seines Platteten.



Wann man von klünnen redet klun,  
Sich in er ich hab' Abem im lantz.

## 150 Meßkram vor die Juden, oder Judischer gelber Ring.

Das Blatt verunglimpft die Juden, indem es die angeblichen Gründe für das Judenzeichen, den gelben Ring, anführt.

In einer Folge von vier Bildern wird das Judenzeichen, der gelbe Ring, vorgestellt. Im ersten Geviert stehen eine Gruppe Christen und eine Gruppe Juden einander gegenüber, letztere kenntlich an dem Barett und dem Ring. Im zweiten leiden Juden, wiederum durch den Ring an ihrer Kleidung identifizierbar, Höllequalen. Die untere Bildserie zeigt Juden mit Barett und Ringzeichen, wie sie vornehm gekleideten Herren die Haut abziehen. In der letzten Szene bescheint die Sonne die mit modischen knielangen Pump-hosen, Umhang und hohem Kragen gekleideten Christen und bläst Unwetter die Juden aus ihren Häusern.

Der Text gibt in der ersten Bildunterschrift vor, daß Unklarheit über das Judenzeichen bestehe. Mit dieser Einleitung legitimiert der Autor seine Ausführungen. Die zweite Strophe führt das Wehgeschrei der Juden in der Hölle als Grund für das Zeichen an, das die Stellung ihrer Lippen bei dieser Klage nachbildet. Die dritte Strophe zeigt die Geldverleihpraxis der Juden, die vierte ihren Unwert im Vergleich mit den Christen. O O schreien sie in der Hölle. O als Ziffer hinter der Zahl zeigt die Höhe ihrer Ausbeutung an, O vor der Zahl ihren geringen Wert.

Über den historischen Ursprung des Judenzeichens herrscht Unklarheit. Vom Laterankonzil 1215 wurde es verordnet, im Mittelalter von der Obrigkeit umgangen und erst im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit öfter durchgesetzt. Regional war es unterschiedlich ausgeprägt, in Deutschland war der gelbe Ring oder der spitze Hut üblich. In Augsburg z. B. wurde der gelbe Ring 1434 als Kennzeichen eingeführt. Im 15. und 16. Jahrhundert wurden neue Erlasse für die Judenzeichen von kirchlicher Seite herausgegeben, die diesmal von den weltlichen Behörden aufgegriffen wurden und zum Teil bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Gültigkeit hatten<sup>1)</sup>. Zur Propagierung einer solchen Gesetzgebung könnte das vorliegende Blatt entstanden sein, da Flugblättern auch die Funktion der Reglementierung des öffentlichen Lebens zukam<sup>2)</sup>. Insofern würde die Aussage der ersten Verse den obrigkeitlichen Hintergrund treffen.

Die Vorwürfe, Anhänger des Antichrist zu sein (wie in Szene 2), Christen auszubeuten (wie in Szene 3), sowie der Vergleich mit den Christen, in dem die Juden wertlos erscheinen, Gottes Strafe ausgesetzt, werden gegen Ende des 15. Jahrhunderts in der Dichtung des Nürnberger Hans Folz exemplarisch für die antijüdische Polemik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit ausgedrückt<sup>3)</sup>. Diese Propaganda hält sich im 16. und 17. Jahrhundert, blüht in wirtschaftlicher und politischen Krisenzeiten wieder auf, auch während der Kipper- und Wipperzeit (1620–23) im Dreißigjährigen Krieg<sup>4)</sup>, und ist in ihrer menschenverachtenden und -vernichtenden Hysterie den Hexenverfolgungen vergleichbar (→ Nr. 151 und 152).

Die wirtschaftliche Begründung des ideologischen Vorurteils, die sich bis in die Gegenwart hinein erhalten hat und für das Mittelalter aufgrund des Verständnisses von ‚wucher‘ (Zins)<sup>5)</sup> der Grundlage entbehrte sowie für die frühe Neuzeit aufgrund der veränderten Geldleihpraxis stark relativiert werden muß<sup>6)</sup>, ist in diesem Blatt mit der religiösen Bildlichkeit wirkungsvoll verbunden. Die dritte Szene, die die ökonomische Ausbeutung des Christen drastisch vorführt, wird von der zweiten und vierten Szene umrahmt, die mit Bildern aus der christlichen Ikonographie (Flammenhölle und Lichtmetaphorik<sup>7)</sup>) die Überlegenheit des Christen herausstellen.

- 1) s. Jüdisches Lexikon. Begründer von Georg Herrlitz und Bruno Kirschner. 5 Bde. Berlin 1927–1930, III, 412–416; Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. 10 Bde. Berlin 1928/34. IX, 545–548. In einigen Fällen war es das Barett für den Mann, der Schleier für die Frau, oft die gelbe Farbe für ein kennzeichnendes Kleidungsstück. Vgl. auch Felix Singermann: Die Kennzeichen der Juden im Mittelalter. Diss. Freiburg 1915. S. 36 ff. und 43 ff.
- 2) s. Schilling: Das Flugblatt als Instrument gesellschaftlicher Anpassung.
- 3) s. Edith Wenzel: Zur Judenproblematik bei Hans Folz. In: Zs. f. deutsche Philologie. 101. 1982. S. 79–104, S. 81 ff.
- 4) s. Coupe I, S. 93 ff., II, Abb. 64; Eduard Fuchs: Die Juden in der Karikatur. München 1921. S. 144 ff. mit Abb. 24–32, 44, 46 und Abb. nach S. 32. Abb. 21 ist eine Variante unseres Blattes; vgl. Coburg; Inv.Nr. XIII,419,397.
- 5) *wucher* (Zins) erhielt im 16. und 17. Jahrhundert eine zunehmend negative Bedeutung; s. Grimm XIV/2, 1693 ff.
- 6) vgl. die Ausführungen bei Wenzel (wie Anm. 3) S. 91 ff. mit weiterführender Literatur.
- 7) Zum Gebrauch der Metaphorik in der Reformationspropaganda und in den reformatorischen Jubelflugblättern s. → Nr. 10, 11, 21 und 39 ff.

BR

Jahr  
Technik  
Text  
Format  
Inv.Nr.

[17. Jahrhundert]  
Radierung  
graviert, Knittelverse  
19,7 x 21,9 cm  
XIII,419,398; Neg.Nr. 10039 + F 954,27

# Wesstram vor die Juden, oder Jüdischer gelber Ring:



Es thut iderman nachfragen,  
Warumb die Juden Ringlin tragen?  
Merckt auff ich will es sagen fein,  
Vielleicht magts die recht ursach sein.



Erstlich weil sie des Teuffels sindt,  
Drumb man solch Zeichen bey ihn findt,  
Denn wen sie denckn, ahns ohrt der qual,  
Schreien sie O O allzumacht.



Dor weil sie sehr schinden vnd schabn,  
Müssen sie solche Notan habn:  
Denn sie ein große Summa macht,  
Wenn sie der Ziffer stehet nach.



Dor so diß Zeichen steht vor der Zahl,  
Bedeut es gar nichts ober all:  
Also diß Nota zeigt vns fein,  
Dass Juden nichts gegn Christen sein.

Das Flugblatt gibt die im 16. und 17. Jahrhundert gängigen Vorstellungen über die Hexe und ihre magischen Kräfte wieder.

Die Radierung von Matthäus Merian stellt den Ablauf eines Hexensabbats dar<sup>1)</sup>. Es werden die seit dem ‚Hexenhammer‘ – dem Werk, das die Dominikaner Jakob Spengler und Heinrich Institoris 1487 zur Hexenverfolgung vorgelegt haben – bekannten Vorwürfe über das abartige Wesen dieser Frauen dargestellt<sup>2)</sup>. Die Verführung durch den Teufel bildet den Anfang; sie wird illustriert durch den Auszug der tanzenden Horde. Frauen, Narren und Teufel besteigen unter Anleitung eines Teufels den Blocksberg. Die Bedrohung der geistlichen Ordnung zeigt sich in der brennenden Kirche im Hintergrund des Tales, das von der Schar verlassen wird. Im Vordergrund links gibt sich eine Frau dem Teufel hin, andere neben ihr haben übermäßig gegessen und getrunken. Hexen reiten auf Gabeln oder auf Teufeln in Bocksgestalt durch die Lüfte.

In der Mitte braut eine nackte, schwangere Frau den Zaubertrank, in dessen Dämpfen Kröten emporsteigen. Andere neben ihr schüren das Feuer, neben dem der Körper eines Kinder liegt. Das Motiv des Mißbrauchs von Kindern taucht rechts im Bild noch einmal auf. Hinter den in Zauberbüchern lesenden Frauen liegen Säuglingsleichen in Körben. Im Hintergrund rechts tanzt ein Bauer in einem Kreis mit magischen Zeichen, umgeben von Dämonen in kröten-, vogel- oder bockähnlicher Gestalt<sup>3)</sup>. Die Zuschauer, rechts im Bild hinter einer Mauer verborgen, sind an den Schatten ihrer breitkrempigen Hüte zu erkennen. Sie treten als Zeugen auf, auf deren Angaben sich der Text beruft. Die lateinischen Verse von Johann Ludwig Gottfried<sup>4)</sup> beschreiben ebenso wie der deutsche Text das Geschehen dieses Hexensabbats; sie sind jedoch keine wörtliche Übersetzung.

Die männliche Figur im Kreis der Dämonen ist ein Hinweis darauf, daß auch Männer der Zauberei angeklagt wurden. Der überwiegende Teil der Personen, denen ein Pakt mit dem Teufel vorgeworfen wurde, war jedoch weiblichen Geschlechts. Der Prozentsatz der Frauen, die in Hexenprozessen verurteilt wurden, liegt wesentlich höher als der von Kindern und Männern. Außerdem sind es die unteren sozialen Schichten und Randgruppen, die von Verleumdung und Verfolgung am meisten betroffen waren<sup>5)</sup>. Von daher erscheint das Phänomen des Hexenwahns als ein Problem der gesellschaftlichen Diskriminierung der sozialen Unterschichten und der Frauen.

Die Ursachen für die Entstehung des Hexenwahns sind vielfältiger Art. Eine wesentliche Rolle dürfte das dualistische Menschenbild des Christentums gespielt haben, nach dem der Mensch entweder gut oder böse ist<sup>6)</sup>. Die Auffassung von der Frau als dem sündhaften Teil der göttlichen Schöpfung überwog im Mittelalter und hatte hier ihre fatalsten Auswirkungen<sup>7)</sup>. Vorstellungen über orgiastische Feste mit üppigen Genüssen von Speisen und Getränken, mit sinnlichen und sexuellen Vergnügungen gehören auch in anderen Kulturen zur religiösen Anschauungswelt, jedoch nicht mit der negativen

Bewertung des Christentums<sup>8)</sup>. Das christliche Frauenbild, die ökonomischen Veränderungen von der Feudalgesellschaft hin zur bürgerlichen Stadtkultur und die damit einhergehenden sozialen Umwälzungen, die anhaltenden Glaubenskämpfe mit den Verfolgungen Andersgläubiger – das Zusammentreffen all dieser Bedingungen kulminierte in der Hexenwahnvorstellung und der brutalen Verfolgung und Tötung von Frauen<sup>9)</sup>.

- 1) s. die Interpretation der einzelnen Bildmotive in Thomas Hauschild, Heidi Staschen, Regina Tröschke: Hexen. Ausstellungskatalog Hamburg 1979. S. 12 f., Abb. S. 10 mit Versen von Johann Klaj (1616–1656). Vgl. auch den Kommentar einer Variante von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter I, 154, dort auch das Variantenverzeichnis.
- 2) s. Heinrich Institoris und Jakob Sprenger: Malleus Maleficarum. Der Hexenhammer. Übersetzt und eingeleitet von J. W. R. Schmidt. Berlin 1906. Unveränderter Nachdruck Darmstadt 1964; vgl. dazu Helmut Brackert: Unglückliche, was hast du gehofft? Zu den Hexenbüchern des 15. bis 17. Jahrhunderts. In: Aus der Zeit der Verzeüflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes. 4. A. Frankfurt 1981. S. 131–187, S. 134 ff., und Honegger: Hexen, S. 70 ff.
- 3) Zur biblischen Grundlage des Dämonenglaubens vgl. 3. Mos 17,7; Offb 16,13; s. → das Jubelblatt Nr. 40, in dem der Seite des Papsttums Schlangen und Kröten als Zeichen des Bösen zugeordnet sind.
- 4) Zu Johann Ludwig Gottfried als Verfasser der lateinischen Verse vgl. Wüthrich: Merian, I, Nr. 589.
- 5) Daß es sich um Frauen handelt, die der Verfolgung ausgesetzt sind, betonen die Inquisitoren Institoris und Sprenger schon im Titel *Malleus Maleficarum*. Zum Anteil der Frauen an den Hexenverurteilungen s. H. E. Erik Midelfort: The social and intellectual foundations of witch hunting in Southwestern Germany, 1562–1684. Diss. Yale University Ann Arbor 1971. S. 363, 385 ff.; Jeffrey B. Russel: A history of witchcraft. London 1980. S. 113; Shahar: Frau, S. 237 ff.
- 6) s. Russel (wie Anm. 5) S. 116 ff.; Honegger: Hexen, S. 36 ff. zum Zusammenhang von christlicher Lehre, Ketzerinnen und Hexen.
- 7) s. Shahar: Frau, S. 241 ff.; Honegger: Hexen, S. 45 ff., zum Pendant von Marienkult und Hexenverfolgung Honegger ebda. S. 56 ff.
- 8) s. Hans Biedermann: Hexen. Graz 1974. S. 64 ff.
- 9) s. Honegger: Hexen, S. 88 und 107; Jeffrey B. Russel: Hexerei und Geist des Mittelalters. In Honegger: Hexen, S. 159–187, S. 159 ff.; zur sozialen Dimension des Hexenglaubens und -brauchs und dessen Verfolgung durch die herrschenden Schichten vgl. Kurt Seligmann: Das Weltreich der Magie. Stuttgart 1958. S. 203 ff.
- 10) wie Anm. 4.

BR

|          |   |
|----------|---|
| Jahr     | 1626  |
| Technik  | Radierung und Kupferstich                                 |
| Zeichner | Michael Herr (1591–1661)                                  |
| Stecher  | Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650)                         |
| Text     | graviert, lateinische Hexameter; Typendruck, Knittelverse |
| Autor    | Johann Ludwig Gottfried <sup>10)</sup>                    |
| Format   | 28,8 x 33,4 cm; Bild 20 x 31,95 cm                        |
| Inv.Nr.  | II,128,1558; K 163; Neg.Nr. 7869                          |



Denominamenonem cupiens spectare feroces,  
Et ditis melianda nycti lustrare Theatra:  
Hinc ades, hancque vides spectator amice, tabellam

Quae Cecodemoniâ rabiem nocturnâque pingit  
Gaulia, conventus Stygios, foedera hinc, et  
Cum Sathana per busta modis spualentra miris.

Atq; per albentes pecunias glisc, agrus  
Hic, sic, ille, vel lantur, duntis, hircis  
Al sedam, Regina, coquit, lethale venetu.

At, alie, Chores, agitant, Uetulaque canistris  
Expelunt, puerorum, aris, semesagi, membra.  
Hic, Furia, Lamia, volant, et, spetra, tremenda.

Exagitant, miserum, variis, speciebus, agrorum,  
Quo, ruitis, miseri, pueri, tanta, cupit, Ghorona,  
Et, desiderium, flamma, cruciatibus, vegeti, I.L.C.

Esch an O Leser dieses Teils/  
So schicklich seltsam/willst oft will  
Darinn vor Augen wird gestellt/  
Der größte Jammer inn der Welt/  
Wie sich die rasend Teufflich Not/  
Nach dem sie hat verlaugnet G. D.  
Vnd sich ergeben dem Sathan/  
Zusammen sítzt auff dieser Plan/  
Vop süßlicher Nächlicher Zeit.  
Allda sucht ein elende Freud.  
Im freyen Feld an odan Ort/  
In Forche vnd Schrecken hie end dort.

Da der toll, blind vnd thörichte Hauff/  
Dem Teuffel sich erst offeret auff/  
Der doch so schredlich ihn erschein/  
Dass wer es sich vor Jammer weint  
Ist doch kein Sabel noch Gebirg/  
Sondern ein wahrhaftig Gescheh/  
Der Leut die solches han gesehen/  
Wie auch des Dirs da es geschahen/  
Man Ehren bald verschonen mag/  
Es kommt doch noch wol an den Tag.  
Dann es heit diese Schelmenzunft/  
Auch anderhero Zusammenkunft/

Wie man solches erfährt vnd liest/  
Das dara nicht zu zweiffeln ist.  
Sittlich auff Gabeln in der Luft/  
Fahren über hohe Berg vnd Klufft/  
Ander werden vom Loock verzuht  
An dieser schänden Dee vernicht/  
Da sie pflegen des Sathans Lieb/  
Ansjenen bösen zwang vnd treib/  
Dass es zu hören schredlich ist/  
Wann ein Mensch sein so gar vergift.  
Es rausch/ springen/ schreyen/ rauen/  
Anderm Galgen auff dem Esch drwasen.

Dann wie da ist die Galliard/  
So hat auch der Tanzplatz sein Art/  
Der Sathan hie Pirana, ler, ist/  
Dem solgt der ganze Hauff gar recht/  
Wiß er sie in die Höll huren/  
Bringe vnd führt in die Gortz Wein.  
Wie sieht man alle Weiber stahn/  
Die tod Kinder in sich den han/  
Wißbrauchen einzig Geburt.  
Ein andere mit dem Teuffel hirt/  
Die dritte frist vnd schuff sich voll/  
Wird von Höllischen Trant gang toll

Auch finden sich Männer herbey/  
Dann der Deyhen nur gang sey/  
Die Kündgen das Giff bereit/  
Der Bauer an Circel ist wol gehert  
Vom Spanst so mancherley Gescheh/  
Er kan sich bald erwehren nicht.  
Ins gemein lehr man da Zauberer/  
All Kaser Eschand vnd Schelmecey/  
Dass der Mensch so gar vernicht/  
Der Wache seine Verdammnis such/  
Vnd ent mit vollen Sporen strach/  
Ins Höllisch Feuer vnd Teuffel Reich

## 152 Warhafte Historische Abbild: vnd kurtze Beschreibung/ . . .

Die vielfältigen Exorzismen, denen sich die Augsburger Dienstmagd *Maria Bihlerin* unterziehen muß, und die Ursachen für das Mißlingen dieser exorzistischen Riten, die in den Hexenkünsten der beiden Betreuerinnen gesucht werden, sind das Thema dieses Bilderbogens<sup>1)</sup>.

In vierzehn Tafeln wird das Leiden der Besessenen vorgestellt, das seinen Ausgangspunkt in dem Pakt mit dem Teufel hat (*A*), der ihr in Gestalt eines Schneiders mit Teufelskralle, Pferdefuß und Hörnern erscheint (Text 1. Spalte oben *A*)<sup>2)</sup>. Die verschiedenen Stationen der Bilderfolge und des Textes vom Vorhalten heiliger Gegenstände (*B*, *C*) über den Aufenthalt an heiligen Orten, in der Sakristei und in der Gruft von St. Ulrich zu Augsburg (*D*), am Altar (*E*), über das Anschauen des Sakraments (*F*, *H*), das Auffordern, heilige Namen nachzusprechen (*G*), bis zum sechsmaligen An- und Ausblasen der Kerze (*I*), wodurch der Satan seine Weigerung auszufahren kundtut, entsprechen den von der Kirche entwickelten exorzistischen Praktiken<sup>3)</sup>.

Der Grund für das Mißlingen der priesterlichen Bemühungen offenbart sich im Geständnis der jüngeren Pflegerin, *Barbara Frölin von Rieden*, die sich und ihre Kollegin als Hexe denunziert (*K*, *L*). Der Ritt auf dem Feuerhaken mit der Besessenen und dem Teufel (im Fenster dargestellt; *L*) zeigt den Vorgang der Verführung. Das Herunterstoßen der *Maria Bihlerin* vom Feuerhaken (*N*) wird in Parallele gesetzt zum Verabreichen einer giftigen Suppe durch die beiden Pflegerinnen an die Besessene (*M*). In dieser Szene wird die Komplizenschaft zwischen den Pflegerinnen und dem Teufel besonders deutlich. *Maria Bihlerin* wird nach ihrem Tod (*O*) von Henkersknechten bestattet (*P*). Die beiden Pflegerinnen müssen sich vor einem Gericht verantworten (*Q*) und bekennen ihren Abfall von Gott, der sich u. a. im Hostienfrevell geäußert hat (im Fenster; *R*).

Auf die Illustrierung der weiteren von Hexen erwarteten Sünden wie der bekannten sexuellen Handlung mit dem Teufel, die auch im Text angegeben wird, wird in diesem Fall verzichtet. Als gerechte Strafe für beide Frauen wird der Tod verfügt. Die ältere Frau *Anna Schöfflerin von Erringen* wird als die verantwortliche Hexe angesehen und deshalb vor dem Enthaupten einer weiteren Folter unterzogen. Ihre Brust wird mit glühenden Zangen gemartert (*S*). Beide Frauen werden enthauptet und verbrannt (*W*, *Z*).

Der Ablauf der Krankheit der *Maria Bihlerin* ist eingebettet in die Vorstellung vom Bösen. Ausgelöst wird die Besessenheit durch das Beisammensein mit dem Teufel (*A*). Sie kann nicht geheilt werden, weil ihre beiden Pflegerinnen Komplizinnen des Teufels sind (*L*, *W*). Unterschieden werden das passive Ausgeliefertsein an das Böse in Form der Besessenheit (*Maria Bihlerin* – von einem stummen Teufel besessen) und die aktive Mittäterschaft in Form von Hexerei (die beiden Pflegerinnen – zauberischen Wartterinnen)<sup>4)</sup>. Die Merkmale der Besessenheit wie Zuckungen (*D*, *H*), Schwarzwerden

der Hand (*E*), Starre und Blindheit (*F*), schwarze Spinne auf der Zunge (*G*) sind der kirchlichen Erkenntnis nach Anzeichen des Bösen. In der psychiatrischen Literatur können einzelne dieser Erscheinungen als psychische Krankheiten diagnostiziert werden<sup>5)</sup>. Die exorzistische Situation veranlaßte Besessene, eine oder mehrere Personen als Hexen zu denunzieren, so daß sich auch aus diesem Grunde die Hexenverfolgung immer mehr ausbreiten konnte<sup>6)</sup>.

- 1) s. den Kommentar von Cornelia Kemp in Harms: Flugblätter 1, 153.
- 2) Im Folgenden verweise ich nur noch auf die Buchstaben, die sich in Bild und Text entsprechen.
- 3) s. Adolph Franz: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. 2 Bde. Graz 1960. Bd. 2, S. 540–566.
- 4) s. Honegger: Hexen, S. 109 ff., und Cecile Ernst: Teufelsaustreibungen. Die Praxis der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert. Bern 1972. S. 23 ff., S. 115.
- 5) s. Ernst (wie Anm. 4) S. 31 ff.
- 6) s. ebda. S. 23 ff.
- 7) s. Kemp (wie Anm. 1).
- 8) Benzing: Verleger, Sp. 1295.

BR

|          |  |
|----------|--|
| Ort      | Augsburg   |
| Jahr     | [1654] <sup>7)</sup>   |
| Technik  | Holzschnitt  |
| Text     | Typendruck in 3 Spalten, Prosa                                   |
| Verleger | Elias Wellhöfer (hier Wöllhöfer) (tätig 1650–1680) <sup>8)</sup> |
| Format   | 59,1 x 35,3 cm; Bild 26,7 x 35,3 cm                              |
| Inv.Nr.  | XIII,34,7; Neg.Nr. 15999   |
| Zustand  | zwei Teile   |



## Verzeichnis der Siglen

- A Auflage.  
ADB Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1875/1910.  
BJ Biblioteka Jagiellońska Krakau.  
BSB Bayerische Staatsbibliothek München.  
Coburg Kunstsammlungen der Veste Coburg.  
DVJS Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Stuttgart 1923 ff.  
FS Festschrift.  
HAB Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.  
HBLS Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bde und Suppl. Neuenburg 1921/34.  
Hg. v. Herausgegeben von.  
LCI Lexikon der christlichen Ikonographie. Hg. von Engelbert Kirschbaum in Zusammenarbeit mit Günther Bandmann. Rom/Freiburg 1968 ff.  
LThK Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet von Michael Buchberger. 2. völlig neu bearb. Auflage hg. von Josef Höfer und Karl Rahner. Bd. 1–10. Freiburg 1957/65.  
NDB Neue Deutsche Biographie. Bd. 1–13. Berlin 1953/82.  
NF Neue Folge.  
PS Preußische Staatsbibliothek Berlin.  
RDK Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Hg. von Otto Schmitt u. a. Bd. 1–7. Stuttgart 1937/81.  
RE Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften. Neue Bearbeitung hg. von Georg Wissowa. Stuttgart 1893 ff. Nachdruck Stuttgart 1958/78.  
RGG Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft 3. A. Hg. von Kurt Gelling. 6 Bde. und Reg. Tübingen 1956/65.  
RL Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. von Paul Merker/Wolfgang Stammer. 2. Auflage neu bearbeitet und unter red. Mitarbeit von Klaus Kanzog. Hg. von Werner Kohlschmidt/Wolfgang Mohr. 4 Bde. Berlin 1958/83.  
TTH Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv-Hofbibliothek Regensburg.  
UB Universitätsbibliothek München.  
WA Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 112 Bde. Weimar 1883 ff.  
WP Winkler Prins encyclopaedie. Hg. v. E. de Vruyne u. a. 18 Bde. und Supplementbd. 6. A. Amsterdam/Brüssel 1947 ff.  
Zs. f. Zeitschrift für

## Literaturverzeichnis zu den Kommentaren

Hier werden nur diejenigen Titel aufgenommen, auf die in den Kommentaren an mindestens drei Stellen Bezug genommen wird. Diese Titel werden in den Kommentaren verkürzt zitiert.

**Andreas Alciatus:** *Emblematum Libellvs.* Paris 1542. Nachdruck Darmstadt 1980.

**Dorothy Alexander/Walter L. Strauss (Hgg.):** *The German Single-Leaf Woodcut 1600–1700. A Pictorial Catalogue*, 2 Bde. New York 1977.

**Jörn Bahns/Sigrid Wechsler:** *Flugblätter. Aus der Frühzeit der Zeitung. Gesamtverzeichnis der Flugblatt-Sammlung des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg.* Heidelberg 1980.

**Barbara Bauer:** *Lutheranische Obrigkeitskritik in der Publizistik der Kipper- und Wipperzeit (1620–1623). Erscheint demnächst in den Akten des 4. Wolfenbütteler Jahrestreffens „Literatur und Volk im 17. Jahrhundert“.* Hg. v. Wolfgang Brückner. Wolfenbüttel 1984.

**Gabriele Becker/Helmut Brackert/Sigrid Brauner/Angelika Tümmler:** *Zum kulturellen Bild und zur realen Situation der Frau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.* In: *Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes.* 4. A. Frankfurt 1981. S. 11–128.

**Josef Benzing:** *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet.* 2. verbesserte Auflage (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. 12). Wiesbaden 1982.

**Josef Benzing:** *Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine Neubearbeitung.* In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens.* 18. 1977. S. 1077–1322.

**Mirjam Bohatcová:** *Irrgarten der Schicksale. Einblattdrucke vom Anfang des Dreißigjährigen Krieges.* Prag 1966.

**Heinrich Bornkamm:** *Das Jahrhundert der Reformation. Gestalten und Kräfte.* 2. A. Göttingen 1966.

**Max Braubach:** *Vom westfälischen Frieden bis zur französischen Revolution.* 5. A. (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. 9. bearbeitete Auflage. Hg. v. Herbert Grundmann. 10). München 1981. (dtv 4210).

**Rolf Wilhelm Brednich:** *Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts.* 2 Bde. (Bibliotheca bibliographica Aureliana. 55. 60). Baden-Baden 1974–1975.

**Dieter Breuer:** *Deutsche Metrik und Versgeschichte.* München 1981.

**Wolfgang Brückner:** *Populäre Druckgraphik Europas. Deutschland vom 15. bis zum 20. Jahrhundert.* München 1975.

**Wolfgang Brückner/Heidemarie Gruppe:** *Luther als Gestalt der Sage.* In: *Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus.* Hg. v. Wolfgang Brückner. Berlin 1974. S. 260–324.

**William A. Coupe:** *The German illustrated broadsheet in the seventeenth century. Historical and iconographical studies.* 2 Bde. (Bibliotheca bibliographica Aureliana. 17. 20.). Baden-Baden 1966–1967.

**Bernhard Duhr:** *Geschichte der Jesuiten.* 4 Bde. in 6 Teilen. Freiburg i. Br./Regensburg 1907/1928.

**Hermann Fillitz:** *Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches.* Wien/München 1954.

**Walter Peter Fuchs:** *Das Zeitalter der Reformation.* 5. A. (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. 9. bearbeitete Auflage. Hg. v. Herbert Grundmann. 8). München 1980 (dtv 4208).

**Franz Gall:** *Österreichische Wappenkunde.* Wien/Köln 1977.

**Galley-Zarrentin:** *Die Jahrhundertfeiern der Augsbургischen Konfession der Vergangenheit.* In: *Allgemeine Evangelische Kirchenzeitung.* 63. 1930. S. 554 ff., 591 ff., 606 ff., 630 ff., 678 ff.

**Max Geisberg:** *The German Single-Leaf Woodcut: 1500–1550.* 4 Bde. Hg. v. W. L. Strauss. New York 1974.

**Pieter Geyl:** *Geschiedenis van de Nederlandse stam.* I (bis 1585). II (1581–1648). III (1648–1701). Amsterdam 1961/1962.

**Jakob und Wilhelm Grimm:** *Deutsches Wörterbuch.* 38 Bde. Leipzig 1854–1960.

**Hartmann Grisar/Franz Heege:** *Luthers Kampfbilder.* 4 Bde. Freiburg i. Br. 1921/22.

**Gustav II. Adolf – 350 år efter Lützen:** Stockholm 1982.

**Theodor Hampe:** *Paulus Fürst und sein Kunstverlag.* In: *Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum.* 1914/15. S. 3–127; 1920/21. S. 137–170.

**Wolfgang Harms:** Homo viator in bivio. Studien zur Bildlichkeit des Weges (Medium Aevum. 21). München 1970.

**Wolfgang Harms (Hg.):** Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Band I. Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. 1: Ethica, Physica. Hg. v. Wolfgang Harms und Michael Schilling zusammen mit Barbara Bauer und Cornelia Kemp. Millwood/London 1984.

**Wolfgang Harms (Hg.):** Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Band II. Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. 2: Historica. Hg. v. Wolfgang Harms zusammen mit Michael Schilling und Andreas Wang. München 1980.

**Wolfgang Harms (Hg.):** Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Band IV. Die Sammlungen der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. Hg. v. Wolfgang Harms und Cornelia Kemp. Millwood/London ca. 1985.

**Wolfgang Harms, John Roger Paas, Michael Schilling, Andreas Wang (Hgg.):** Illustrierte Flugblätter des Barock. Eine Auswahl (Deutsche Neudrucke, Barock. 30). Tübingen 1983.

**Arthur Henkel/Albrecht Schöne:** Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des 16. und 17. Jahrhunderts. Stuttgart 1967. Nachdruck Stuttgart 1976.

**Wilhelm Hess:** Himmels- und Naturerscheinungen in Einblatt-Drucken des XV. und XVIII. Jahrhunderts. Leipzig 1911. Nachdruck Nieuwkoop 1973.

**Andreas Heusler:** Deutsche Versgeschichte. 3 Bde. 2. A. Berlin 1956.

**Friedrich Wilhelm Heinrich Hollstein:** Dutch and Flemish Etchings, Engravings and Woodcuts ca. 1450–1700. Bd. 1–25. Amsterdam 1949/1981.

**Friedrich Wilhelm Heinrich Hollstein:** German Engravings, Etchings and Woodcuts. ca. 1400–1700. 38 Bde. Amsterdam 1954/1980.

**Claudia Honegger (Hg.):** Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters. Frankfurt a. M. 1978.

**Hans Jessen (Hg.):** Der Dreißigjährige Krieg in Augenzeugenberichten. 4. A. München 1980.

**Christoph Gottlieb Jöcher:** Allgemeines Gelehrtenlexikon. Bd. I–IV. Leipzig 1750/51. Fortsetzung und Ergänzungen von Jo-

hann Chr. Adelung. Bd. I–VII. Leipzig 1784/1897. Nachdruck Hildesheim 1960/61.

**Ruth Kastner:** Geistlicher Rauffhandel. Form und Funktion der illustrierten Flugblätter zum Reformationsjubiläum in ihrem historischen und publizistischen Kontext (Mikrokosmos. 11). Frankfurt a. M./Bern 1982.

**Johann Klaj:** Friedensdichtungen und kleinere Schriften. Hg. v. Conrad Wiedemann (Deutsche Neudrucke, Barock. 10). Tübingen 1968.

**John B. Knipping:** Iconography of the Counter Reformation in the Netherlands. 2 Bde. Nieuwkoop/Leiden 1974.

**Richard Krebs:** Die politische Publizistik der Jesuiten und ihrer Gegner in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte. 25). Halle 1890.

**Joachim Kruse und Minni Maedebach:** Luthers Leben in Illustrationen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog, Coburg 1980.

**Karl Künstle:** Ikonographie der christlichen Kunst. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1926–1928.

**Horst Lademacher:** Geschichte der Niederlande. Politik – Verfassung – Wirtschaft. Darmstadt 1983.

**Elisabeth Lang:** Das illustrierte Flugblatt des Dreißigjährigen Krieges – ein Gradmesser für die Verbreitung der Opitzischen Versreform? In: Daphnis. 9. 1980. S. 65–87, 669–675.

**Elisabeth Lang:** Friedrich V., Tilly und Gustav Adolf im Flugblatt des Dreißigjährigen Krieges. Diss. Austin 1974.

**Herbert Langer:** Kulturgeschichte des Dreißigjährigen Krieges. Stuttgart 1978.

**Matthias Lexer:** Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1869–1878. Nachdruck Stuttgart 1974.

**Reinhard Lieske:** Protestantische Frömmigkeit im Spiegel der kirchlichen Kunst des Herzogtums Württemberg (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege in Baden-Württemberg. 2). Berlin 1973.

**Max Löbe:** Wahlsprüche, Devisen und Sinnsprüche deutscher Fürstengeschlechter des 16. und 17. Jahrhunderts. Leipzig 1883.

**Martin Luther:** Biblia: das ist: Die gantze Heilige Schrift Deusch. Wittenberg 1545. Hg. v. Hans Volz. 2 Bde. 2. A. Darmstadt 1973.

**Martin Luther:** Werke. Kritische Gesamtausgabe. 112 Bde, Weimar (/Köln) 1883 ff.

**Angelika Marsch:** Bilder zur Augsburger Konfession (Augsburger Hefte. 15). Augsburg 1980.

**Hermann Meuche/Ingeborg Neumeister (Hgg.):** Flugblätter der Reformation und des Bauernkrieges, 2 Bde. Leipzig 1975/76.

**Georg Caspar Nagler:** Die Monogrammisten. Bd. 1–5. München 1858/1879.

**Ottfried Neubecker:** Heraldik, Wappen – ihr Ursprung, Sinn und Wert. Frankfurt a. M. 1977.

**Friedrich Ohly:** Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung. Darmstadt 1977.

**Friedrich Ohly:** Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter (1958). In: Ohly: Schriften, S. 1–31.

**Friedrich Ohly:** Halbbiblische und außerbiblische Typologie (1976). In: Ohly: Schriften, S. 361–400.

**Cesare Ripa:** Iconologia. Overa descrizione, di diverse imagini cauate dall'antichità, e di propria inuentione. Rom 1603. Nachdruck. Hg. von Erna Mandowsky. Hildesheim/New York 1970.

**Moriz Ritter:** Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555–1648). 3 Bde. (Bibliothek Deutscher Geschichte. 8,1–3). Stuttgart und Berlin 1889/1908.

**Jan und Annie Romein:** De lage landen bij de zee. Een geschiedenis van het Nederlandse volk, 5. A. Amsterdam 1973.

**Hans Sachs:** Werke. Hg. v. Adalbert von Keller und E. Goetze. 26 Bde. Stuttgart 1870/1908. Nachdruck Hildesheim 1964.

**Eva Maria Schenck:** Das Bilderrätsel. Hildesheim 1973.

**Michael Schilling:** Allegorie und Satire auf illustrierten Flugblättern des Barock. In: Formen und Funktionen der Allegorie. Symposium Wolfenbüttel 1978. Hg. v. Walter Haug. Stuttgart 1979. S. 405–418.

**Michael Schilling:** Das Flugblatt als Instrument gesellschaftlicher Anpassung. Erscheint demnächst in den Akten des 4. Wolfenbütteler Jahrestreffens 'Literatur und Volk im 17. Jahrhundert'. Hg. v. Wolfgang Brückner. Wolfenbüttel 1984.

**Michael Schilling:** Imagines Mundi. Metaphorische Darstellungen der Welt in der Emblemik (Mikrokosmos. 4). Frankfurt a. M./Bern 1979.

**Philipp Schmidt:** Die Illustration der Lutherbibel, 1522–1700. Basel 1962.

**Dieterich Schmidtke:** Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100–1500). 2 Teile. Diss. FU Berlin 1966.

**Albrecht Schöne:** Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. München 1968.

**Hans-Jürgen Schönstädt:** Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz, 88. Abteilung für abendländische Religionsgeschichte). Wiesbaden 1978.

**Percy Ernst Schramm:** Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom 3. bis zum 16. Jahrhundert. 3 Bde. Stuttgart 1954/56.

**Gustav A. Seyler:** Geschichte der Heraldik. In: J. Siebmachers großes Wappenbuch. Bd. A. Nürnberg 1885/89. Nachdruck Neustadt a. d. Aisch 1970.

**Shulamith Shahar:** Die Frau im Mittelalter. Königstein 1981.

**Derk Persant Snoep:** Praal en propaganda. Triumfalia in de Noordelijke Nederlanden in de 16de en 17de eeuw. Dissertation Utrecht 1975.

**Adolf Spamer:** Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert. München 1930. 2. A. München 1980.

**Johannes Spörl:** Das Alte und das Neue im Mittelalter. Studium zum Problem des mittelalterlichen Fortschrittbewußtseins. In: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. 50. 1930. S. 297–341 und 498–524.

**Kaspar Stieler:** Zeitungs Lust und Nutz. 1695. Hg. v. Gert Hagelweide (Sammlung Dieterich. 324). Bremen 1969.

**Frederick John Stopp:** Der religiös-polemische Einblattdruck „Ecclesia militans“ (1563) des Johannes Nas und seine Vorgänger. In: DVJS. 39. 1965. S. 588–638.

**Walter L. Strauss (Hg.):** The German Single-Leaf Woodcut 1550–1600. 3 Bde. New York 1975.

**Hans Sturmberger:** Aufstand in Böhmen. Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges (Janus-Bücher. 13). München 1959.

**THEATRVM EVROPEVM.** Oder Ausführliche/ vnd Warhafftige Beschreibung aller vnd jeder denckwürdiger Geschichten/ . . .

1617 ff. Beschrieben durch Johann Philipp Abelinus. Mit Kupferstichen ausgestattet und verlegt von Matthäus Merian. Frankfurt 1635 ff.

**Ulrich Thieme/Felix Becker:** Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. 37 Bde. Leipzig 1907/1950.

**Philipp Wackernagel:** Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. 5 Bde. Leipzig 1864/77.

**Hermann Wäscher:** Das deutsche illustrierte Flugblatt. Bd 1. Dresden 1955.

**Karl Friedrich Wilhelm Wander:** Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bde. Leipzig 1867/1980. Nachdruck Darmstadt 1977.

**Andreas Wang:** Der „miles christianus“ im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit (Mikrokosmos. 1). Bern/Frankfurt a. M. 1975.

**Waterink/Asselbergs:** Cultuurgeschiedenis van het christendom. Hg. v. J. Waterink, A. Asselbergs, u. a. 2 Bde. 2. A. Amsterdam/Brüssel 1957.

**Cecily Veronica Wedgwood:** Der Dreißigjährige Krieg. München 1976.

**Emil Weller:** Die Lieder des Dreißigjährigen Krieges. Basel 1855. Nachdruck Hildesheim 1968.

**Welt im Umbruch.** Augsburg zwischen Renaissance und Barock. 2 Bde. Ausstellungskatalog Augsburg 1980.

**Wittelsbach und Bayern.** Katalog der Ausstellung Landshut-München. 3 Teile. Hg. v. Hubert Glaser. München 1980.

**Wort und Bild.** Buchkunst und Druckgraphik in den Niederlanden im 16. und 17. Jahrhundert. Hg. v. H.-J. Raupp u. a. Ausstellungskatalog Belgisches Haus. Köln 1981.

**Lucas Heinrich Wütherich:** Das druckgraphische Werk von Matthäus Merian d. Ä. 2 Bde. Basel 1966/72.

**Alfred von Wurzbach:** Niederländisches Künstlerlexikon. 3 Bde. Wien/Leipzig 1906/11.

**Ernst Walter Zeeden:** Das Zeitalter der Glaubenskämpfe. 1555–1648. 5. A. (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. 9. bearbeitete Auflage. Hg. v. Herbert Grundmann. 9). München 1982. (dtv 4209).

**Wolfgang Zorn:** Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt. 2. A. Augsburg 1972.

# Register

Die arabisch gesetzten Zahlen weisen auf die Katalognummern (Abbildungen und Kommentare) hin, die römischen Zahlen auf die Einleitung.

## 1. Personenregister

(Historische Personen, Autoren usw. vor ca. 1730)

- Abraham a Sancta Clara 127  
Agricola, Johannes 32  
Alba, Fernando Alvarez de Toledo 67–69, 145  
Albrecht von Braunschweig 51  
Alexander III., Papst 39  
Allard, Abraham 121  
Altdorfer, Albrecht 22  
Amman, Jost VIII, 126  
Anaklet II., Papst 35  
Andreae, Jakob 30  
Andreani, Andrea 26  
Anna von Baden-Durlach 114  
Anna Schäfflerin von Erringen 152  
Arcimboldo, Giuseppe 16  
Arminius 144  
Arminius, Jacobus 72  
Arnauld, Anton 56  
Aubry, Peter 43 f., 149  
August Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg 49
- Baeck, Elias 50  
Bader, Johannes 17  
Balde, Jakob 39  
Balduin, Friedrich 7  
Barbara Frölin von Rieden 152  
Baumeister, Andreas 142  
Baumgartner, Johann Jacob 36 f.  
Bayard, Paul 130  
Bellarmine, Robert 39  
Bellern, Ernst 59  
Benn, Gottfried XI  
Bernhard von Clairvaux 39, 116  
Bernhard, Jaroslav 142  
Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar 90  
Bèze, Theodor de 11, 34  
Bidenharter, Tobias 65  
Bihlerin, Maria 152  
Birken, Sigmund von 107 f., 110  
Bora, Katharina von 10, 31  
Brant, Sebastian X, XI, 128, 135, 146 f., 149  
Brentel, Friedrich 62  
Bretschneider, Andreas 93  
Breughel, Pieter (d. Ä.) 121, 145  
Brone, Pierre de la, Erzbischof 141
- Brun, Isaac 140  
Bucer, Martin 11  
Bucquoi, Karl Bonaventura, Graf von 76, 78  
Bullinger, Heinrich 11  
Bussemacher, Johann 25, 64  
Butler, Walter 97
- Caesar, Gaius Julius 64  
Calixt, Georg 24  
Calvin, Johannes 11, 24, 27 f., 30 f., 35, 51, 95  
Camerarius, Joachim 79, 138  
Camerarius, Ludwig 79, 84  
Campanella, Thomas 96  
Canisius, Petrus 18  
Cats, Jacob 129  
Catull, C. Valerius 142  
Charles de Lorraine, Kardinal de Guise 68  
Christian von Halberstadt,  
Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 84  
Christian I., Fürst von Anhalt-Bernburg 78  
Chrysostomus, Johannes 146  
Cicero, Marcus Tullius 143  
Clemens X., Papst 16  
Clemens XI., Papst 141  
Clerc, Jean Le 116 f.  
Cochläus, Johannes 33  
Cock, Hieronymus 145  
Coligny, Gaspar de 68  
Collaert, Jan (d. Ä.) 67  
Comenius, Johann Amos 139  
Conrad, Hans 58  
Coornhert, Dirck Volckertsz 28  
Cranach, Lucas (d. Ä.) VIII, XI, 40  
Cranach, Lucas (d. J.) 8, 21, 62  
Croissi, Charles-Joachim Colbert de, Erzbischof 141  
Custos, Jacob 89  
Custos, Raphael 89, 111
- Danaeus, Lambertus 34  
Deperr, Johann 42  
Diricks, Dirk 118  
Dohna, Karl Hannibal von 87  
Dooms, Gaspar 75  
Dümmler, Jeremias 108

Dürer, Albrecht VII, 25, 147  
Dürr, Johann 12

Eber, Paul 18, 30  
Eberhard, Erzbischof von Salzburg 39  
Eck, Johannes 17  
Egmont, Graf 68 f.  
Eisengrein, Martin 18  
Elisabeth von Baden-Durlach 114  
Emser, Hieronymus 17  
Endter, Wolfgang d.Ä. 107, 110  
Erasmus von Rotterdam 25  
Ernst I. der Fromme, Herzog von Sachsen-Gotha 139  
Eugen III., Papst 39  
Eugen IV., Papst 112

Fabri, Johannes 17  
Fabricius, Faber 30  
Fabritius, Adam 104–106  
Fanini, Lukas 52, 56  
Farel, Guillaume 11  
Ferdinand II., Kaiser 52, 54, 64, 74–77, 84, 94, 97  
Ferdinand III., Kaiser 103  
Fischart, Johann 16, 19, 52, 140  
Flacius, Matthias (Illyricus) 11, 15, 30  
Flötner, Peter 13  
Folz, Hans 150  
Forckel, Johann 66  
Forer, Laurentius 56  
Franck, Sebastian 22, 82, 128  
Francken, Ambrosius 67  
François de Lorraine, Herzog von Guise 68  
Franz von Assisi 35  
Friedrich I. Barbarossa, Kaiser 55, 61  
Friedrich I., König von Dänemark 36, 39  
Friedrich II., Kaiser 61  
Friedrich III. der Weise, Kurfürst von Sachsen VII, 43–45, 63 f.  
Friedrich IV., Kurfürst von der Pfalz 36  
Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, König von Böhmen VIII, 31,  
51, 74, 76–81, 83 f., 94, 99 f.  
Friedrich Wilhelm I., Kurfürst von Brandenburg 103  
Frommer, Wilhelm 109  
Fürst, Paul 4, 36, 46, 53, 107, 119, 125, 127, 132 f., 146  
Funck, David 46

Gabor, Bethlen 51, 54, 75 f., 84  
Galle, Johannes 120  
Gallus, Nicolaus 30  
Gensreff, Abraham 41  
Georg, Herzog von Sachsen 33  
Georg II., Landgraf zu Hessen-Darmstadt 66  
Georg III., Fürst von Anhalt-Dessau 11  
Gergy, J. Joseph Languet, de, Erzbischof 141

Gerhard, Hubert 109  
Glonerus, Samuel 91  
Goltzius, Hendrick 115, 120 f.  
Gomarus, Franciscus 72, 144  
Gordon, Johann 97  
Gottfried, Johann Ludwig 151  
Grahle, Conrad 42–44, 113  
Granthomme, Jacques 81, 117  
Granvelle, Antoine Perrenot 68 f.  
Greflinger, Georg 89  
Gregor I. der Große, Papst 39  
Grimmelshausen, Hans Jakob Christoph von 134  
Grosse, Gottfried 42  
Grotius, Hugo 144  
Gruppenbach, Georg 34  
Grymäus, Johann Jakob 34  
Gryphius, Andreas 100, 143  
Guise (vgl. Charles, François, Henri, Louis de Lorraine)  
Guldenmund, Hans 13  
Gustav II. Adolf, König von Schweden VIII, 1, 48, 82, 85–94,  
98–100, 122 f.  
Gustav I. Wasa, König von Schweden 36

Haeberlein, Leonhard 107  
Häckel, Johann Friedrich II, 46  
Haniel, Matthias 56  
Hannas, Marx Anton 148  
Harpff, Philipp 104  
Heckel, Hans 111  
Heckenhauer, Jacob Wilhelm 49  
Heckenhauer, Leonhard 49  
Heerbrand, Jakob 19  
Heider, Valentin 111  
Heinrich I., deutscher König 61  
Heinrich III., König von Frankreich 57  
Heinrich IV., König von Frankreich 56 f.  
Heinrich VIII., König von England 77  
Heinsius, Daniel 144  
Henner, Eucharius 17  
Henri de Guise 68  
Herr, Michael 108, 151  
Heyden, Jacob von der 48, 102 f., 114  
Heyen, Pieter van der 145  
Hieronymus von Prag 11  
Hoenege, Matthias Hoe von 42  
Hoeye, Romout van den 35  
Hoffmann, Georg 41  
Hoffmann, Melchior 41  
Hohenlohe, Georg Friedrich von 84  
Hooghe, Romeyn de 73  
Hoorne, Philipp II., Graf von Montmorency-Nivelle 68 f.  
Horaz 143  
Houwers, Jan 11

Hus, Johannes 10 f., 35, 37, 43 f.  
Hutten, Ulrich von 99

Ignatius von Loyola 35  
Ilow, Christian von 97  
Innozenz XI., Papst 73  
Institoris, Heinrich 151  
Isselburg, Peter 45, 66

Jacobaeus, Vitus 18, 30  
Jacobi, Leonhard 10  
Jäger, Adolf de 70  
Jakob II., König von England 73  
Jansen, Cornelius 141  
Jetzler, Johannes 34  
Jobin, Bernhard 19, 140  
Jode, Pieter de 132  
Johann IV., König von Portugal 100, 103  
Johann II. Casimir Wasa, König von Polen 34  
Johann der Beständige, Kurfürst von Sachsen 48  
Johann Friedrich I. der Großmütige, Kurfürst von Sachsen 8–10, 51, 62  
Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen VII, 5, 45, 59, 74, 76, 78, 93 f., 98 f.  
Johann Georg II., Kurfürst von Sachsen 59  
Johann Georg, Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf 76, 84  
Johanna, Päpstin 1, 35  
Jonas, Justus 10  
Junius, Franziskus 11

Kaldi, Georg 11  
Kamperger, Franz Alois 142  
Karl der Große, Kaiser 61, 63 f., 139  
Karl V., Kaiser 12, 38, 50, 62  
Karl Emanuel von Savoyen 74, 81  
Karl X. Gustav, König von Schweden 107  
Kempff, Pankraz 10  
Kieser, Eberhard 112  
Kilian, Bartholomäus 142  
Kilian, Wolfgang 63  
Kinsky, Wilhelm, Graf von 97  
Kirchbach, Peter 43 f.  
Klaj, Johann 103, 107 f., 110  
Klose, Johann Bartholomäus 142  
Knox, John 11  
Kohl, Andreas 107  
Kolowrat, Ferdinand 56  
Komensky, Jan Amos (Comenius) 139  
Konrad III., deutscher König 132  
Konstantin der Große, Kaiser 75  
Kopernikus, Nikolaus 140  
Koppmayer, Jacob 109

Lamormain, Wilhelm 52  
Langle, Pierre de la, Erzbischof 141  
Laski, Johannes 11  
Lederlein, Jacob 34  
Leo X., Papst 14, 43 f.  
Leslie, Walter, Graf 97  
Lichtenberger, Johann 99  
Liger, Georg 42  
Lipsius, Justus 6  
Livius, Titus 87  
Löwenheim, Philipp Jacob Sachs von 138  
Logau, Friedrich 24, 133  
Louis I. de Lorraine, Kardinal de Guise 68  
Lubaeus, R. 70  
Lucian von Samosata 18  
Lucius, Jakob (d.Ä.) 9  
Ludwig XIV., König von Frankreich 73, 100, 103  
Luther, Martin VII, VIII, X, XI, 7–15, 17 f., 20–25, 27 f., 30–33, 35, 37 f., 40–45, 47–51, 55, 57, 102, 114, 138  
Lycosthenes, Conrad 138

Mäußlein, Abrahamus (Musculus) 34  
Mannasser, David 3, 147  
Mansfeld, Ernst von 76, 81, 84  
Margaretha von Parma 69  
Marnix, Philipp 11  
Martin V., Papst 61  
Martinitz, Jaroslaw von 75  
Martinitz, Maximilian Valentin Graf von 142  
Martyr, Petrus 11  
Maschenbauer, Andreas 37  
Matthias, Kaiser 65  
Mattioli, Pier Andrea 138  
Maximilian I., Kaiser 63, 83, 109  
Maximilian I., Kurfürst von Bayern 74–77, 97  
Meckenem, Israel von 130  
Melanchthon, Philipp VII, VIII, XI, 10–12, 14 f., 18, 20 f., 24, 30 f., 45, 132  
Merian, Matthäus (d.Ä.), 97, 151  
Meyer, Conrad 26, 111  
Miller, Matthäus 111  
Minkewitz, Ehrenfried von 137  
Moritz, Prinz von Oranien, Graf von Nassau-Dillenburg 70–72, 99  
Moritz, Herzog von Sachsen 51, 62, 99  
Moscherosch, Hans Michael 134  
Murner, Thomas 128

Nardenus, H. Bergius 11  
Nas, Johannes 15, 18 f., 30  
Nesteutes, Johannes IV. von 39  
Newton, Isaac 136  
Noailles, Louis Antoine de, Kardinal 141  
Nostradamus (Michel de Notredame) 99

Oecolampadius, Johannes 11  
Oldenbarnevelt, Johan van 70–72  
Opitz, Martin 144  
Ostendorfer, Michael 22  
Otto I., Kaiser 61, 65

Parckmair, Hans Georg 111  
Pareus, David 34  
Patak, Saros 139  
Perkinsius, Wilhelm 11  
Philipp II., König von Spanien 68 f.  
Philipp, Landgraf von Hessen 10  
Piccolomini, Ottavio 107, 110  
Plavius, Johannes 100  
Plinius (C. Plinius Secundus) 138

Quesnel, Pasquier 141

Radostic, Michael Percka von 75  
Raphael, Franciscus 18  
Ratke, Wolfgang (Ratichius) 139  
Rembrandt van Rijn 143  
Remshart, Karl 38  
Rist, Johann 90  
Ritz, Simon 113  
Roger II., König von Sizilien 63  
Roth, Johann Michael 36–38, 50  
Rudel, Elias 93  
Rudolf II., Kaiser 63–65, 74, 137  
Rudolf, König von Burgund 61  
Rumer, Gregorius 56

Sachs, Hans 7, 13, 21, 33, 41, 128  
Sadeler, Johann 115, 126  
Sandrart, Joachim von 136, 139  
Sarcerius, Erasmus 30  
Scaliger, Joseph Justus 144  
Schmidt, Jakob 17  
Schnitzer, Lukas 110  
Schön, Erhard 21  
Schorer, Christoph 134  
Schwan, Balthasar 46  
Scultetus, Abraham 76, 79, 84  
Senez, Jean Soanen von, Erzbischof 141  
Serwonters, Pieter 121  
Sibylle von Jülich-Cleve 9 f.  
Sigismund, Kaiser 61  
Simler, Johann Wilhelm 26  
Slawata, Wilhelm von 75  
Sleidanus, Johannes 11  
Sophia Eleonore, Herzogin von Sachsen 66  
Spangenberg, Cyriacus 30  
Spengler, Jakob 151

Spinola, Ambrogio 71, 76 f., 88, 95  
Staphylus, Friedrich 14 f.  
Stieler, Kaspar 3–6, 134  
Stimmer, Tobias 16, 19, 52, 140  
Stuart, Elisabeth 74, 77, 83  
Stuart, Maria 73  
Stuckius, Johann Wilhelm 34  
Sudermann, Daniel 36, 102  
Sultzer, Hieronymus 111  
Swanenburg, Wilhelm 143 f.

Taurinus, Jacobus 70  
Tetzel, Johann 7, 41 f., 45  
Thomas von Aquin 53  
Thurn, Heinrich Matthias von 84  
Tilly, Johann Tserclaes, Graf von 1, 78, 81, 91, 94, 96, 98 f.  
Torstenson, Lennart 100  
Tossanus, Daniel 34  
Trcka, Adam Erdmann Graf von 97  
Troschel, Hans 45 f.  
Troschel, Peter 108, 132

Uyttenbongaert, Johannes 70, 72

Veen, Otto van 132  
Viktor IV., Gegenpapst 39  
Vinckboons, David 121, 129  
Viret, Peter 30  
Visscher, Claes Jansz 71 f., 121, 129  
Vitry, Jacob von 127  
Vogtherr, Heinrich (d.J.) 117

Wallenstein, Albrecht von, Herzog von Friedland, 48, 96 f.  
Walther von der Vogelweide 7, 47  
Weishun, Nicolaus 90  
Wenzel IV., König von Böhmen 51  
Wiclif, John 11  
Wierix, Hieronymus 25  
Wilde, Joachim 118  
Wilhelm I. von Oranien 28, 68, 70, 143  
Wilhelm III. von Oranien, König von England,  
Schottland und Irland 73  
Winckler, Gottfried Christian 138  
Wladislaw II., König von Polen 51  
t'Woudt, J. C. van 143 f.

Zahn, Johann 137  
Zanchius, Hieronymus 11, 34  
Zincgref, Julius Wilhelm X, XI  
Zižka, Johan 51, 60  
Zwingli, Ulrich 11 f., 30 f., 33

## 2. Sachregister

- Aachen 61, 63, 71  
Aaron 48  
Abendmahl 8, 12  
Ablaß 7, 40–42, 51 f., 118 f.  
Abraham 115, 120  
Adler 53, 63–65, 75–77, 83, 87, 108, 140 u. ö.  
Ähre 2, 138  
Äsop 127  
Affe 60, 80  
Akrostichon 56  
Akzeptanten 141  
à-la-mode 3, 125, 133 f.  
Alkmaarer Kirchenstreit 70  
Allegorie 13, 25, 36, 50, 53, 67, 108, 120  
Allegorese VIII  
Alraune 137  
Altar 8, 34, 45 f.  
Alter 129, 133  
Altes Testament 46, 48, 113, 115–117, 120, 147 u. ö.  
Amsterdam 11, 51, 56, 58, 121  
Analphabetismus VII, X, 139  
Anatomie 143  
Andachtsblatt 36, 53, 112 f., 115, 117–119  
Anker 53, 117  
Ansbach 18  
anticalvinistisch VIII, 33 f., 76, 79, 95  
Antichrist VIII, 7, 27, 40 f., 118, 147, 150  
antijesuitisch (vgl. Jesuiten) 18 f., 51 f., 54–58, 60, 95 f.  
Antike 18, 65, 92, 135, 144, 146  
antilutherisch VIII, 30–32, 57, 98  
antipäpstlich 39–44, 98 u. ö.  
Antonius 124  
Antwerpen 67, 115, 120, 145  
Apokalypse XI, 19, 27, 33, 40–42, 48, 92, 104, 118  
Apostel 39, 51  
Appellanten 141  
Arche 147  
Arianer 27  
Aristokratie 72 u. ö.  
arma Christi 26  
Armut 77, 86, 117, 121, 129 f.  
Ars moriendi 148  
Astaroh 57  
Astrologie 136  
Astronomie 140  
Auferstehung 64, 103  
Aufstand 75, 84, 100, 102, 120  
Augsburg X, 3, 36–38, 49 f., 63, 89, 111, 136, 147 f., 150, 152  
Augsburger Bekenntnis VIII, 12, 33, 36 f., 46, 48, 50, 85, 98, 101  
Baden-Durlach 62, 114  
Bär 19, 62, 77 f., 83, 146  
Baldachin 69, 99  
barmherziger Samariter 115  
Barmherzigkeit 117  
Bartholomäusnacht 68  
Bauer 6 f., 13, 68, 71, 102, 125 f., 133  
Bauernkrieg 13  
Baum 10, 57, 71, 143  
Bayern 75, 84, 89, 95, 101, 109, 111  
Becher 32, 53, 60, 116 u. ö.  
Beelzebub 57  
Beichte 12, 16, 21  
Bekenntnis 12, 33 f., 36, 38, 48–50, 85, 101  
Benediktiner 116  
Bergpredigt 17, 49 u. ö.  
Bescheidenheit 114  
Betrug 98, 130  
Bettelorden 27  
Bettler 121  
Bibel VII, VIII, 7, 11, 13 f., 17, 19, 30 f., 34, 37 f., 41–45, 47 f., 50, 55, 59, 68 f., 75, 84, 107, 114 f., 118, 122, 127 u. ö.  
Bibelstelle 13, 15, 18, 25, 27, 34, 41, 47 f., 62, 104–106, 113 f., 118, 122, 126, 130, 138 u. ö.  
Bibelzitate VIII  
Bilderbogen 59, 127, 149 f., 152  
Bilderrätsel VIII, 58–60, 78, 80  
Bildersturm 29, 68 f., 76  
Bildformel X  
Bildlichkeit (vgl. Ikonographie) 95, 150  
Bildzitat 21, 33, 39, 46, 101, 145  
Blitz 10, 53, 65  
Blocksberg 151  
Blutrat 69  
Bock 17, 19, 117, 151  
Böhmen 27, 31, 51 f., 54, 56 f., 74–80, 84, 95, 97, 100  
böhmische Konföderation 75  
böhmischer Aufstand 63, 77  
Brabant 67  
Brandenburg-Preußen 49, 139  
Braunschweig 27, 84  
Braunschweig-Lüneburg 49  
Breitenfeld, Schlacht bei 85, 87 f., 91, 97 f.  
Briefmaler 36  
Brille 106  
Brügge 72  
Brüssel 69  
Bürger 13, 68, 108, 133, 151  
Bürgerkrieg 70  
Bundeslade 45 f., 48, 61, 85  
Buße 51, 105, 136

Babylonische Hure VIII, 40, 60, 68, 116, 118 u. ö.

Calvinismus 11, 24, 28, 33–35, 45, 54, 70, 72, 78, 129, 144  
Cherubim 61  
Christentum 27, 45 f., 64 f. u. ö.  
Christophorus 51  
Christus 7–10, 12, 17, 20, 25 f., 29 f., 34, 40, 47, 51, 57, 75, 84,  
103–105, 112 f., 117–119, 122, 140, 149  
Coburg VII, 66

Dämon 40, 151  
Dänemark 36  
Daniel 39, 55  
Dauphin 73  
David 38, 117  
Degen 130 u. ö.  
Deutscher Michel 134  
Deutschland 63, 69, 82, 99, 101, 106 u. ö.  
Deutung VII, VIII  
Discordia (Zwietracht) 67, 108  
Dolch 27 u. ö.  
Dominikaner 14, 151  
Donner 65  
Dornen 71  
Drache 13, 15, 33, 42, 62, 77 f., 124  
Dreieinigkeit 36, 45  
Dreißigjähriger Krieg VIII, X, 24, 27, 29, 31, 50, 60, 63, 74–111,  
122 f., 125, 138, 150 u. ö.  
Dresden 12, 42  
Drucker X, 1 f., 8  
Düren 71  
Durstiger 117

Ehre 71, 81, 115, 135  
Ehrgeiz 67, 79, 145  
Eid 63, 67, 74  
Eintracht 28, 86, 101, 142  
Eisenach 12  
Elend 18, 102  
Elias 19, 30  
Elsaß 64, 81  
Elster 146  
Eltern 112, 129  
Emblematik X, 36, 48, 50, 53, 59, 106, 108, 115, 139, 142, 145 u. ö.  
Emden 79  
Emigranten 72  
Endzeit X  
Engel 26, 41, 48, 66, 92, 103, 112, 116 f. u. ö.  
England 73, 77, 95  
Epigramm 42, 133  
Eppendorf 137  
Erbauungsliteratur 36, 104, 112 f.  
Erlösung 8, 17, 21, 23, 61, 119, 148  
Esel 7, 13, 16 f., 19, 23, 60, 70, 96, 106, 135, 139, 146  
Etymologie 18, 39, 52, 56, 58, 60, 77 f.

Eucharistie 137  
Evangelium 32, 41, 46–48, 117 u. ö.  
ewiges Leben 17, 25 f., 148 u. ö.  
Exegese VIII, 53, 116, 146  
Exil 74, 79  
Exorzismus 152

Fabel 80, 127, 132  
Fackel 14, 16, 19, 52, 84, 120  
Faltbrief 36  
Fama (Ruhm) 81, 142  
Familie 114, 131  
Fastnacht 149  
Feder 2, 43 f., 53, 77  
Fegefeuer 40  
Feind 26, 98, 124 f.  
Feldherr 76–78, 81, 96–98  
Felsen 17, 36, 39, 47, 48, 92, 118 u. ö.  
Feuer 11, 39, 52 f., 60, 80 f., 126, 136  
Feuerwerk 108  
Fides (Glaube) 51  
Finsternis 17, 36, 42, 47, 50  
Fisch 16, 145  
Fleischeslust 25  
Fleury, Schlacht bei 84  
Flucht 73, 77, 79  
Flügel 41, 64, 124  
Flugblatt VIII  
Flugblattverkäufer 1, 3, 5  
Flugschrift VIII, X, 14, 58, 60, 75, 82 f., 86, 88, 90, 92, 99, 134, 136  
Folter 69, 152  
Fortuna 2, 59, 79, 81, 83, 86, 120, 124  
Franeker 144  
Frankfurt X, 46, 63, 82, 112, 118  
Frankreich 30, 67, 73, 95, 100 f., 111, 141, 144  
Frau 66, 114, 128, 131–133, 137, 143, 151 f.  
Frau Welt 117  
Freiberg 41  
Freiheit 71  
Freude 2, 4, 50, 101, 116 u. ö.  
Frieden 25, 71 f., 86, 97, 100–103, 107 f., 110, 112, 122 u. ö.  
Friedensfest 38, 107 f., 110 f.  
Friedensverhandlungen 108, 138  
Friesland 67  
Frömmigkeit 25, 53, 114, 119, 147 u. ö.  
Fuchs 7, 19, 33, 62, 127, 130, 146 u. ö.  
Füllhorn 2, 81 u. ö.  
Fürstenverschwörung 99

Gans 16, 43 f., 70, 127  
Garten 66  
Garten Gethsemane 84

Gebet 10, 18, 24, 26, 34, 42, 84, 113 u. ö.  
Geduld 24–26, 57, 114 u. ö.  
Gegenreformation 57, 117, 119 u. ö.  
Geld 13, 20, 68, 102, 124 f., 150 u. ö.  
gemein man VIII, 6, 13, 106

Genf 144  
Georg 59

Gerechtigkeit 13, 30, 86, 117, 130 u. ö.

Gericht 105 f., 117, 128

Gesetz 106, 150

Gesetzestafeln 53, 115

Glaube 7, 9–11, 17, 24–26, 28, 33, 36, 40, 47, 49, 50, 57, 86, 88, 113,  
115–117, 119, 120, 148 u. ö.

Glaubensgegensätze 26, 101, 151 u. ö.

Gleichnis 18, 23, 105, 115, 117, 127

Glück 2, 72, 97, 116

Glückwunschlatt 59, 66, 112, 142

Gnade 17, 34, 37, 49 f., 63, 105, 113, 119, 148

Gog 118

Goldene Bulle 84

Golgatha 113

Gottesdienst 111

Grab 53

Greif 142

Griechen 55

Groningen 67, 72, 144

Gut und Böse 2, 7, 11, 42, 52, 75, 120, 127, 130, 151 f.

Haarlem 115

Habgier 20, 23, 31, 51, 67, 80, 102, 146, 149

Habsburg 12, 29, 63, 65, 74–76, 79, 81, 84, 97, 100 f. u. ö.

Häretiker X, 7, 30, 43 f., 127

Hahn 30, 73, 126, 140, 146

Hamburg 137

Hanse 99

Härvestehude 137

Hase 19, 60, 77 f.

Heidelberg 79, 81, 144

Heiden 7, 10

Heil 9, 25 f., 40, 113, 119, 147 f.

Heiland X, 9, 112 f.

Heilbronn 88

Heilige 16, 29, 51 u. ö.

Heiliger Geist 7, 9 f., 25 f., 36, 45, 47 f., 53

Heilsgeschichte 38, 118

Held 66, 86, 88, 90 f.

Helmstadt 24

Heraldik 45, 63, 77 f., 83 u. ö.

Herkules (Herakles) 65, 81, 116

Herrenhuter Brüdergemeinde 36

Herrschaftssymbolik 61–66, 74 f. u. ö.

Herrschaftszeichen 61, 63–65, 84 u. ö.

Herz 28, 53, 67, 115, 119, 125

Hessen 66

Hexen X, 151 f.

Hieroglyphenkunde 60

Hilfe 71, 77, 98–100, 102

Himmel 9, 25, 65, 117, 136, 142

Hinrichtung 69, 72, 76

Hirsch 19, 28, 128

Hirte 70, 117, 126, 127

Hochmut 39, 79, 91, 116, 120, 145–147

Hochzeit 12, 66, 77, 114, 125, 131, 142

Hölle 8, 10, 20 f., 26, 39 f., 57, 116, 118, 124, 145, 150 u. ö.

Hoffnung 13, 17, 26, 45, 53, 71, 75, 86, 100, 102, 105, 116 f. u. ö.

Holland (vgl. Niederlande) 67, 72, 143

Hostie 16, 29, 137

Hugenottenkriege 30

Humanismus 6, 45, 146

Hund 17–19, 70, 81, 146 u. ö.

Hure 56, 133

Hussiten 51, 61

Hut 68, 71, 73, 87

Ikonomie VII, 57, 59, 77 f., 87, 98, 116, 150 u. ö.

Indien 36

Information VII, VIII

Ingolstadt 18, 30

Inquisition 14, 68 f.

Insignien 14, 61, 63, 65, 77, 79, 83 f., 139 u. ö.

Interim 10, 15, 51

Invidia (Neid) 59, 67, 98, 145 f.

Irenismus VIII, 24, 27

Ironie 3, 5, 122, 125, 135

Israel 91, 115, 120

Italien 29, 61

Jagd 21, 110

Jahwe 45, 115 u. ö.

Jansenismus 141

Jerusalem 19, 25, 49 f.

Jesaja 140

Jesuiten VIII, 18, 27, 38–42, 51 f., 54–58, 60, 71, 73, 96, 118 u. ö.

Johannes 140

Johannes der Täufer 9, 59

Jubiläen VIII

Jubiläumsfeierlichkeiten 12, 32, 36, 40–50, 85, 101, 106

Judas 20, 84

Jude X, 13, 22, 150

Jülich-Klevischer Erbfolgestreit 71

Jünger 84

Jüngling 116

Jüngstes Gericht 40, 117, 124, 145

jung und alt 129, 133

Jungfrau 71, 133

Juno 142

Jupiter 65, 142  
Justitia 124  
Justiz 54

Kaiser VIII  
Kalender 3, 112  
Kalligraphie 46, 104–106  
Kampf 25 f., 45, 77 f., 120, 122 u. ö.  
Kanzel 8, 19  
Kapelle 22, 73  
Kappel, Schlacht bei 30  
Karikatur 31 u. ö.  
Katechese VII, 112, 115  
Katechismus 3, 12, 18, 32, 37  
Katze 19, 28, 60, 80  
Kaufleute 70  
Kelch 16, 71, 95, 103 u. ö.  
Kerze (vgl. Licht) 11, 48, 148, 152  
Ketzer 12, 33, 127  
Kind 31, 60, 68, 73, 112, 129, 151 u. ö.  
Kipper- und Wipperzeit 124, 150  
Kirche 19 f., 24, 27 f., 40 f., 45, 47 f., 50, 68, 73, 99, 105, 151 f. u. ö.  
Kirchengeschichte X  
Kirchenstreit 141  
Kirchenvater 53, 146  
Klage 17, 27, 67, 119  
Kleidung 133, 150  
Klerus 7, 14, 17–19, 21, 23, 35, 52, 54 f., 62, 85, 118 u. ö.  
Kloster 73, 80, 112, 114, 137, 144  
Klugheit 120, 127  
Köln 25, 64, 66, 73, 84  
Komet 81, 136  
Konfession 6, 11, 25, 27, 74, 79, 99, 119  
Konstanz 12, 17  
Kontrafaktur 32 u. ö.  
Kontraremonstranten 70, 72  
Konvent, Leipziger 93 f., 98  
Konvention VII  
Konvertit 14 f., 18  
Konzil zu Konstanz 43 f.  
Konzil zu Trient 57  
Kornähre 138  
Kortrijk, Schlacht bei 67  
Krankheit 95, 121, 128  
Kreuz X, 19 f., 26, 29, 47, 50, 61, 75, 103, 113, 116 f., u. ö.  
Krieg X, 2, 5, 56, 71, 81, 100–103, 106, 108, 118, 120 ff. u. ö.  
Kritik 4, 5, 28, 54, 122, 124, 134, 145  
Kröte 60, 151  
Krokodil 146  
Krone 26, 36, 43 f., 55, 57, 61–67, 69, 74, 76, 79, 84, 112 u. ö.  
Kruzifix (vgl. Kreuz) 8, 12, 17, 29, 36, 40, 45, 113, 137  
Kultgegenstände 29, 95  
Kulturgeschichte VII, X

Kunstkammer 137  
Kuppel 95  
Kurie 7, 17, 51, 77

Labyrinth 141  
Laie 7, 24, 41, 60  
Lamm 33, 70, 77  
Landau 17  
Landesadel 69  
Lanze 23, 26, 61, 71 f., 76  
Laster X, 7, 18, 32, 58, 116, 118, 128, 145–147  
Latein VII, 6, 113  
Lausitz 51, 75, 78, 95, 101  
Laute 51  
Lazarus 23, 117  
Leben 40, 120, 147, 148 u. ö.  
Lech, Schlacht am 97  
Legende 18  
Leiche 97, 143  
Leiden 8 f., 11, 31, 77  
Leiden (Stadt in den Niederlanden) 72, 143 f.  
Leipzig X, 15, 42, 91, 94, 113  
Leiter 104, 116  
Lepraklapper 87, 121  
Leser VII, VIII, X, 59 u. ö.  
Leuchter 11, 48  
Leviathan 145  
Licht 11, 17 f., 32, 35 f., 39, 42, 47, 49 f., 75, 85 f., 93, 106, 112, 119, 130, 148, 150 u. ö.  
Liebe 26, 47, 57, 115–117, 119  
Lied X, 3, 10, 22, 31 f., 50, 77 f., 82, 90, 100–102, 107, 126, 134  
Liga (kath.) 1, 62, 75–76, 78, 83, 89, 96 f., 109  
Lilie 10, 99  
Limburg 67  
Lindau 12, 111  
liturgisch 137  
Lob 79, 145 u. ö.  
Löwe 42–44, 62, 65 f., 71, 73, 76–78, 83, 88, 91, 99 u. ö.  
Lorbeerkrantz 2, 71, 81, 84, 112  
Lucifer 57  
Lüttich 67  
Lützen, Schlacht bei 82, 90–92, 97  
Lukas 12, 62  
Lukasmadonna 22  
Luthertum VIII, 10, 15, 24, 36, 40, 45, 48, 76, 79, 95 u. ö.  
Luxemburg 67  
Luxus 41  
Macht 14, 51, 55, 63, 70, 72, 79, 103, 118, 120, 122, 124 f., 135, 145  
Mähren 51, 56, 75, 95, 100  
Märtyrer 11, 40, 51, 91  
Magdeburg 1, 10, 91, 98 f., 101  
Magie X, 137, 151

Magog 118  
Mahomet 118  
Mainz 78, 84  
Mann 114, 131 u. ö.  
Marienkult 109  
Markt 109  
Markus 140  
Mars 81, 108  
Martinstag 31  
Massenkunst VII, X  
Mauritius 61  
Maus 42, 60  
Mecheln 67  
Medizin 95, 128, 135  
Meer 5, 40, 92, 120 u. ö.  
Memmingen 12  
Memento mori 148  
Mennoniten 27  
Menschwerdung 112 f.  
Merlin 99  
Messe 8, 16, 19, 40  
Metaphorik 26, 30, 32 f., 42, 47, 49 f., 53, 95, 98 f., 106, 114, 128, 146 u. ö.  
Meteor 136  
Metrik 58 f., 91, 105, 128  
miles christianus VIII, 25 f., 62, 85  
Mirakelbuch 22  
Mission 36  
Mitra 16, 65, 81 u. ö.  
Mittelalter VIII, 7, 19, 25 f., 34, 42, 47, 52 f., 55, 63, 79, 114, 116, 127, 144, 146–148, 150  
Mode X, 133, 150  
Mönch 11, 17, 21, 41, 43 f., 68, 127 u. ö.  
Mönchskalb VIII, 20 f.  
Monarchie 73, 97  
Monarchien, vier 55  
Monstranz 16, 29, 73, 95, 137  
Moral VIII  
Morallehre X  
Moses 48, 115  
Motto 13, 48, 106, 139, 142  
München 109  
Münster 38  
Münze 7, 81, 96, 124  
Muschelwagen 142  
Musen 92, 140  
Mystik 53, 112  
Mythologie 30, 40, 59, 64, 107, 125, 142  
  
Nachricht 1–4, 54  
Namur 67  
Narr X, 1, 42, 131, 135, 146 f., 149, 151  
Natur VIII, X, 64, 137 f.

*Narrschiff 142*

Nebukadnezar 140  
Neptun 142  
Neubrandenburg 88  
Neues Testament 48, 105, 113, 115, 117 u. ö.  
Niederlande VIII, 11, 28, 67–72, 79, 95, 99 f., 115, 119, 129, 141, 143–145  
Nieswurz 135  
Noah 19  
Nördlingen, Schlacht bei 89, 101  
Nürnberg X, 4, 6, 13, 21, 45 f., 53, 61, 65, 107 f., 110, 119, 125, 127, 136, 146, 150  
  
Obrigkeit 4, 46, 69, 112, 125 u. ö.  
Obrigkeitskritik VIII  
Ölberg 84  
Ölzweig 92, 101  
Österreich 29, 63 f., 75, 95  
Offenbarung s. Apokalypse  
Opitzische Versreform X, XI, 91, 103, 128  
Oranien-Nassau 71  
Orden vom Goldenen Vlies 63, 65, 75  
Osnabrück 38  
  
Palmblatt 71  
Palmzweig 40, 81, 92, 112  
Pamphlet 16, 18 u. ö.  
Panegyrik 49, 59, 142 u. ö.  
Pantoffelheld 131  
Papst 10–12, 14–17, 20 f., 23 f., 33, 35, 39, 40–44, 51 f., 55, 70 f., 118 u. ö.  
Papstesel VIII, 20 f.  
Paradies 104  
Paris 116 f.  
Parlament (engl.) 73  
Parodie 20, 126  
Parzen 142  
Pasquill 60  
Passion 26, 30, 84  
Patient 87, 95, 117, 152  
Patristik 146  
Paulus 39  
Pelikan 83, 103, 140  
Perser 55  
Personifikation 13, 25, 27, 50 f., 67, 79, 81, 86, 93, 115 f., 124 f., 142  
Pest 120, 143  
Petrus 20, 30, 39  
Pfälzischer Krieg 138  
Pfalz 34, 76–79, 81  
Pfau 13, 116, 146  
Pfeil 53, 148 u. ö.  
Pferd 23, 29, 76, 81, 120, 131, 142, 152  
Pflanze 137  
Pflug 6, 81

Pharisäer 19  
Philosophie 97, 142, 144  
Physiologus 19, 103  
Pictura 48, 106, 139  
Pietas 115  
Pilger 22  
Pilgerstab 16  
Pilsen 81  
Polemik 1, 15, 19, 48, 54, 58, 71, 74, 98  
Polizeiordnung 3  
Portugal 100  
Potage, Jean 1  
Prädestinationslehre 34, 70, 72  
Praemonstratenser 137  
Prag 3, 31, 56 f., 65, 74–76, 79, 101, 130, 137, 142  
Prager Fenstersturz 56, 75  
Prager Frieden 101  
Prahlerie 96, 130  
Predigt 9, 12, 41, 43 f., 68, 74, 80, 127  
Presse VIII  
Prodigien VIII, 136, 138  
Proklamation 142  
Propaganda VIII, 7, 9, 21, 31 f., 40 f., 52, 55, 57 f., 60, 63, 74, 78, 88,  
92, 96, 101, 106, 119, 150 u. ö.  
Prophezeiung 43 f., 55, 99, 136, 138  
protestantische Prediger 17, 22, 31, 33–37 u. ö.  
Providentia 51, 79  
Psalm 36, 45, 62, 106, 117, 119  
Publikum 1–3, 5, 6, 40, 42, 78, 110, 143  
Publizistik 1–5, 10, 14, 16, 20, 23, 29 f., 32, 35, 39, 77, 79, 82, 86, 90,  
100 f., 103, 107, 110, 123  
Putto 71, 142 f. u. ö.  
pythagoreische Seelenwanderungslehre 146  
pythagoreisches Y 116

## Qualen 40

Rain am Lech, Schlacht bei 96  
Raspinus und Ponus 51, 56  
Ratio (Vernunft) 28, 116, 128, 147  
Raub 70, 126  
Raute 66  
Rebus (s. Bilderrätsel) VIII  
Recht 106  
Rechtfertigungslehre 8, 17, 41, 45, 113  
Reform 21, 57  
Reformation VIII, X, 7, 11, 20, 28, 32, 41, 45 f., 50, 62, 68 f., 99, 114,  
118 u. ö.  
Reformator VII, X, 27, 30–32, 35, 37 f., 40 f., 43–47 u. ö.  
Regen 4, 81  
Regensburg 22, 136  
Reich 43 f., 75, 77, 97, 101  
Reichsacht 12

Reichsadler 12, 63, 75, 139  
Reichsapfel 55, 61, 63 f., 74, 139  
Reichskleinodien 61, 63  
Reichstag zu Augsburg 12, 48  
Reichstag zu Worms 38  
Reichtum 21, 52, 114, 117, 124 f., 129, 135  
Rekatholisierung 73, 78  
Religion 16, 19, 28 f., 42–44, 86, 89 u. ö.  
Reliquien 14, 19, 61  
Remonstranten 70, 72  
Renaissance 21  
Rentier 123  
Restitutionsedikt 38, 48, 85, 89, 101, 111  
Richter 106  
Ring 2, 74, 150  
Römer 55  
Römisches Reich deutscher Nation 87 u. ö.  
Rom 16, 39 f., 43 f., 63, 110  
Rosenkranz 16, 68, 73  
Rüstung 25, 52, 67, 124  
Rute 2, 48, 69, 75, 120

Sachsen 8 f., 41–46, 49, 59, 62, 66, 78, 94 f., 97, 99, 101, 139  
Säbel 51, 63, 123  
Säkularisierung 114  
Säule 19  
Sakrament 8, 152  
Sakristei 152  
Salzburg 74  
Sammlungen VII  
Sanduhr 143  
Sarg 72  
Satan 20, 152  
Satire 3, 16, 20, 52, 54, 121, 125, 134, 149  
Sau 18  
Savoyen 76, 95  
Schaf 16, 40, 77 f., 106, 117, 127  
Schafott 72  
Scheideweg 116  
Schellen 135  
Schere 41  
Schicksal 81, 97, 135  
Schiff 53, 105, 114, 147  
Schild 20, 25, 52, 66, 75  
Schisma 141  
Schlange 2, 39 f., 60, 62, 69, 77 f., 120, 139, 143, 148  
Schlesien 51, 75, 77 f., 87, 95  
Schlüssel 14, 20, 28, 35, 39, 53  
Schmalkaldischer Krieg 9, 62  
Schöpfung 137, 151  
Scholastik 53  
Schützen 110  
Schule 139

- Schwan 37  
 Schwangerschaft 95, 151  
 Schweden 3, 5, 36, 48 f., 82, 87, 95, 97–101, 107, 109, 111, 122 f.  
 Schwein 16–19, 40, 146  
 Schweiz 3, 29 f., 95, 99  
 Schwenkfeldianer 27  
 Schwert 2, 10, 13 f., 25 f., 45, 48, 52, 55, 60–63, 66, 69, 71 f., 74 f., 81, 84 f., 92, 98 f., 120  
 Schwur 12, 38  
 Seeland 67, 143  
 Seele 25, 36, 50, 103, 146  
 Segen 66, 101, 114  
 Selbsterkenntnis X, 104, 135, 143, 146  
 Seligkeit 117 f. u. ö.  
 Sendbote 43 f.  
 Sensation X  
 Sense 26, 148  
 Sexualität 52, 95, 151  
 Siebenbürgen 54, 75  
 Sieg 26, 48, 66, 75, 81, 98, 112, 122, 125  
 Sinai 115  
 Sinnbild 53, 73, 106, 124 f., 140  
 Sinngedicht 24  
 Situationsbezogenheit X  
 Skelett 143, 148  
 Sodom 136  
 Soldat 26, 29, 67, 70–72, 75, 77 f., 84, 93, 96, 122 f., 126 u. ö.  
 Sonett 59  
 Sonne 4, 39, 50, 53, 62, 64 f., 73, 81, 93, 109  
 Sonnenkönig 73  
 Sophist 18  
 Sozialverhalten X  
 Spanien 1 f., 28 f., 67–69, 71, 76 f., 100 f., 143  
 Speyer 17, 81  
 Spiegel 19, 53, 104, 135, 143, 146  
 Spiel X, 141, 149  
 Spieltafel X, 141  
 Spinne 76, 78, 152  
 Spott 79, 122  
 Spottblatt 31 f., 57 u. ö.  
 Sprachgesellschaft 4, 134  
 Sprachkritik 134  
 Sprichwort 58, 125, 145  
 Springbrunnen 53  
 Stab 48, 123, 135  
 Sterblichkeit 143, 148  
 Stern 109, 142  
 Stockholm 82  
 Strafe 2, 20, 23, 54, 79, 98, 100, 120, 136, 147 f.  
 Strahlen (vgl. Licht) 7, 36, 39 f., 48, 53, 66, 81–83, 85, 116 u. ö.  
 Straßburg 12, 19, 43 f., 52, 62, 102, 114, 140, 149  
 Streitschrift 34  
 Stundenglas 34, 128, 140, 148 u. ö.  
 Sturm 36, 47, 53, 105  
 Sünde 9, 19–21, 25 f., 104, 113, 120, 136, 146 f., 149  
 Sündenfall 143, 148  
 Sünder 7, 105, 113, 136, 147  
 Symbol 2, 11, 63 f., 66 f., 112, 120, 131, 135  
 Synagoge 22  
 Synkretismus 24  
 Szepter 2, 36, 55, 61, 63, 65, 67, 73–75, 77, 79, 84, 112, 128, 135, 139 f.  
 Tafelbild 22  
 Tanz 100, 149  
 Tapferkeit 120  
 Taube 7, 9, 25 f., 36, 45, 47 f., 53 u. ö.  
 Taufe 9, 12, 34, 40  
 Täufer 22, 33  
 Tempel 50, 53  
 Tetragramm 45, 81 f., 84 u. ö.  
 Teufel 18, 20, 25 f., 33, 39, 56 f., 84, 96, 117 f., 148, 151 f., u. ö.  
 Thesenanschlag VIII, 7, 32, 43–45, 47  
 Thesenblatt X, 142  
 thomistisch 53  
 Thron 14, 39, 41, 51, 68 f., 73  
 Tiara 16 f., 20, 28, 35, 42–44, 51 f., 73, 92 u. ö.  
 Tier 16–19, 21, 40, 42, 62, 68, 70, 77 f., 92, 99, 127, 143, 145 f., 152 u. ö.  
 Tod 25 f., 34, 40, 71, 76, 117, 120, 128, 137, 143, 148 u. ö.  
 Toleranz (vgl. Irenismus) 28  
 Torgau 66  
 Totentanz 148  
 Tracht 133, 135  
 Traum 21, 43 f., 75, 83, 140  
 Treue 67, 81  
 Trier 84  
 Trinität 9, 116 u. ö.  
 Triumph 86 f.  
 Trommel 96  
 Trost 31, 105  
 Truthahn 129  
 Tübingen 34  
 Türkei 51, 75, 84, 118  
 Tugend X, 6, 26, 53, 57, 81, 86, 114, 116 f., 119, 139 u. ö.  
 Typologie VIII, 7, 38, 46, 48, 57, 92 u. ö.  
 Uhr 140  
 Ulm 31, 46  
 Ungarn 51, 54, 56, 76, 95  
 Ungeheuer 33, 40, 42, 62, 68  
 Ungerechtigkeit 117, 130  
 Ungeziefel 7, 39, 42, 57, 75  
 Union (prot.) 62, 74, 83, 95  
 Universität 66, 139, 143 f.  
 Unkeuschheit 21

- Unrecht 75, 106, 120  
 Untertan 112  
 Utrecht 67, 70, 141  
  
 Vanitas 124, 135, 148  
 Veltliner Mord 29  
 Venedig 29, 95, 99  
 Venus 142  
 Verdammnis 34, 40, 117, 145, 147 f.  
 Verehrung 40, 137  
 Verfolgung 11, 151  
 Vergänglichkeit 72, 135, 143, 148  
 Verherrlichung 112  
 Verkehrte Welt 119, 126  
 Verkündigung 46  
 Verleger X  
 Vertrauen 41, 103  
 Vertreibung 22, 31, 54, 56 f., 68, 73, 79, 86  
 Vertrieb VII, VIII  
 Verzweiflung 27  
 Victoria 120  
 vierfacher Schriftsinn 50  
 Vision 21  
 Völlerei 31, 58, 98, 128 u. ö.  
 Vogel 23, 96, 151  
  
 Waage 13, 35, 53, 81, 124  
 Waffen 25 f., 61, 85  
 Waffenstillstand 70–72  
 Wagen 6, 56, 73, 87, 120, 131  
 Wahnsinn 135  
 Wahrheit (vgl. Licht) 46, 58, 106 u. ö.  
 Wallfahrt 22, 56  
 Wanderung 25, 31  
 Wappen 16, 18, 20, 45, 52, 62–64, 66, 77, 142 f., 148 u. ö.  
 Wecken 99  
 Weg 102, 118  
 Weihrauch 16, 36  
 Weihwassergefäß 19, 29, 73  
 Weihwasserwedel 16, 19  
 Wein 3, 8, 23, 139  
 Weinsberg 132  
  
 Weisheit 53, 124  
 Weissagung 43 f.  
 Weißen Berg, Schlag am 5, 31, 74–76, 78–81, 83 f., 109  
 Weißenfels 82  
 Welfen 49  
 Welt 2, 6, 18, 25, 60, 83, 100, 105, 108, 119, 126, 135 f.  
 Weltenrichter 40  
 Werte X  
 Wesel 71  
 Westfälischer Frieden 38, 103, 107, 111 f.  
 Wettiner 9, 33  
 Widder 60  
 Widerstand 75  
 Widmung 142  
 Wiedertäufer 28  
 Wien 31, 65, 136 f., 142  
 Wiesel 70  
 Wirklichkeit VII  
 Wissenschaft X, 53, 136–138, 140, 142–144  
 Wittenberg 9, 15, 18, 20, 43 f., 62  
 Wolf 18 f., 33, 40, 56, 70, 73, 106, 127  
 Wolke 10, 23, 45, 50, 62, 81, 83–85, 93 f., 101, 103, 105, 120, 139  
 Worms 38, 46  
 Wucher 13, 102, 150  
 Würfelspiel 18, 57  
 Wunder 22, 37, 138  
 Wundergläubigkeit 3, 136  
 Wurzel 137  
 Wurzel Jesse 57  
  
 Zauberei X, 151  
 Zehn Gebote 115  
 Zeitung X, 1–5, 134  
 Zeitungsverkäufer VIII f., 1–5  
 Zensur 10, 23  
 Zisterzienser 137  
 Zölibat 54  
 Zorn 1, 106, 145  
 Zünfte 67  
 Zürich 26, 29  
 Zweig 2, 139

## Veröffentlichungen der Kunstsammlungen der Veste Coburg seit 1960 (Auswahl)

2. Maedebach, H.: „Das Bild der Veste Coburg. Seine künstlerische Wiedergabe in Vergangenheit und Gegenwart“, Ausstellungskatalog, 48 S., 39 Abb., Coburg 1961. vergriffen
3. Maedebach, H.: „Die Singenden in der graphischen Kunst (1500–1900)“, Ausstellungskatalog, 35 S., 25 Abb., Coburg 1962. vergriffen
4. Maedebach, H.: „Sächsische und thüringische Landschaft um 1800“, aus dem Kupferstichkabinett der Veste Coburg, Ausstellungskatalog, 39 S., 27 Abb., davon 3 farbig, Coburg 1963. vergriffen
5. Maedebach, H.: „Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg (1564–1633), zur 400. Wiederkehr seines Geburtstages“, Ausstellungskatalog, 47 S., 35 Abb., davon 2 farbig, Coburg 1964. vergriffen
6. Maedebach, H.: „Französische Farbstiche (1735–1815)“, aus dem Kupferstichkabinett der Veste Coburg, Ausstellungskatalog, 2. Aufl., 71 S., 28 Abb., davon 4 farbig, Coburg 1965. vergriffen
7. Maedebach, H., Gebhardt, M. und Bauer, L.: „Martin-Luther-Ausstellung 1517 bis 1967“, Ausstellung zur Erinnerung an die 95 Thesen Martin Luthers im Jahre 1517. Ausstellungskatalog, 71 S., 38 Abb., davon 2 farbig und 3 im Text, Coburg 1967. vergriffen
8. Maedebach, H., Gebhardt, M. und Bauer, L.: „Die Fechtkunst 1500–1900. Grafik und Waffen“, Ausstellungskatalog, 64 S. und 8 S. Vorsatz, 47 Abb., davon 5 farbig und 5 im Text, Coburg 1968. vergriffen
9. Maedebach, H., Gebhardt, M. und Bauer, L.: „Neuerwerbungen 1960–1968“, Ankäufe, Stiftungen, Dauerleihgaben, Ausstellungskatalog, 124 S., davon 74 S. Text, 13 Großabb., 262 Kleinabb. schwarzweiß und 1 Farbtafel, Coburg 1969. vergriffen
10. Maedebach, H., Gebhardt, M. und Bauer, L.: „Ausgewählte Handzeichnungen von 100 Künstlern aus fünf Jahrhunderten, 15. bis 19. Jh.“, Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg 2, Ausstellungskatalog, 222 S., davon 100 S. Text, 118 Abb. schwarzweiß, 4 farbig, Coburg 1970. vergriffen
11. Maedebach, H., Gebhardt, M.: „Albrecht Dürer 1471–1528, Holzschnitte, Kupferstiche, Eisenradierungen“. Aus dem Kupferstichkabinett der Kunstsammlungen der Veste Coburg. Ausstellung anlässlich der 500. Wiederkehr des Geburtstags von Albrecht Dürer. Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg 3, 82 S., davon 60 S. Text, 22 Abb. schwarzweiß, Coburg 1971. vergriffen
12. Maedebach, H., Gebhardt, M.: „Lucas Cranach d. Ä., 1472–1553“. Graphik und Gemälde aus dem Kupferstichkabinett der Kunstsammlungen der Veste Coburg. Ausstellung anlässlich der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Lucas Cranach d. Ä., Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg 4, 55 S. Text, 33 Abb. schwarzweiß, Einlage 7 Seiten mit 4 farbigen Abb., 1 Abb. schwarz/weiß, Coburg 1972. vergriffen
15. Maedebach, H. und Maedebach, M.: „Meisterwerke europäischer Graphik 15. bis 18. Jh. 1775–1975“. Ausstellung zur 200-Jahr-Feier des Kupferstichkabinetts Coburg, 154 S. Text, 386 Abb., jede Katalog-Nr. ist abgebildet, Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg 5, Coburg 1975. DM 23,–  
vergriffen
16. Maedebach, H. und Maedebach, M.: „Keramik heute – in Bayern“. Ausstellungskatalog, 22 S. Text und 57 Abb., Coburg 1976.
18. Klinge, E.: „Creußener Steinzeug“ aus dem Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg, Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg 6, Coburg 1977, 119 S. Text, 141 Abb., jede Katalog-Nr. ist abgebildet. DM 10,–
20. Maedebach, H., Maedebach, M. und Heller-Winter, E.: „Coburger Glaspreis 1977 für moderne Glasgestaltung in Europa, Wettbewerbsausstellung“, 340 S. Text, 374 Abb., davon 49 Farbaufnahmen, Coburg 1977. vergriffen
21. Maedebach, H.: „Deutsche Gläser mit Emaildekor, Beispiele des 16. bis 18. Jahrhunderts in den Kunstsammlungen der Veste Coburg“, Sonderdruck aus „Kunst und Antiquitäten“ IV., Nov. 1977, 4 S. Text, 4 Farbtaf., 10 Schwarzweiß-Abb. DM 1,50
22. Maedebach, H.: „Veste Coburg“, Kleiner Kunstführer Nr. 871, Schnell & Steiner Verlag (Geschichte, Baugeschichte, die heutige Anlage, Rundgang durch die Kunstsammlungen und den Fürstenbau), 8. überarbeitete Auflage 1981, 24 S. Text mit 27 z. T. farb. Abb., desgl. engl. und franz. Ausgaben. DM 3,–
23. Maedebach, H., Gebhardt, M. und Bauer, L.: „Kunstsammlungen der Veste Coburg, Ausgewählte Werke“, Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg 1, 2. überarbeitete Auflage, Coburg 1978, 300 S., davon 168 S. Text, 134 Abb., davon 28 farbig. DM 10,–
25. Kruse, J., Maedebach, M., Heller-Winter, E.: „Landschaft-topographisch. Historische und zeitgenössische Landschaftsdarstellungen“, Ausstellungskatalog, 168 S., 116 Abb., davon 12 farbig, Coburg 1978. DM 10,–
26. Kruse, J., Maedebach, M.: „Sächsische Kunst auf der Veste Coburg“, erschienen anlässlich des 21. Sachsentages in Coburg, Bildheft, 12 S., 13 Abb., Coburg 1979. vergriffen
27. Kruse, J., Maedebach, H., Maedebach, M., Heller-Winter, E.: „Neuerwerbungen der Kunstsammlungen der Veste Coburg 1969–1978“, Ankäufe, Stiftungen, Dauerleihgaben. Zu Ehren von Dr. Heino Maedebach. Ausstellungskatalog, 276 S., 528 Abb., Coburg 1979. DM 15,–
28. Kruse, J., Irmischer, G.: „Heidi Kippenberg, Keramiken von 1964 bis heute“, Ausstellungskatalog der Kunstsammlungen der Veste Coburg, 36 S., 20 Abb., davon 4 farbig, Coburg 1979. DM 5,–
29. Kruse, J., Maedebach, M.: „Keramik heute in Bayern II“, Ausstellungskatalog, 174 S., 165 Abb., Coburg 1980. vergriffen

- |   |            |
|---|------------|
| 30. Kruse, J., Maedebach, M.: „Luthers Leben in Illustrationen des 18. und 19. Jahrhunderts“, Ausstellungskatalog, 240 S., 364 Abb., Coburg 1980. — Zur Ausstellung ist ein Plakat mit der Illustration „Die Predigt“ von Gustav König, Abb. S. 213, im Format DIN A 1 erschienen (DM 2,—). | DM 17,50   |
| 31. Kruse, J., Panksy, H.: „ars viva 80/81“, Handzeichnungen von Preisträgern des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. Ausstellungskatalog, 112 S., 104 Abb., Coburg 1980.  | vergriffen |
| 32. Maedebach, M.: „Die Stadt Coburg in alten Ansichten“. Leporello, 12 farbige Abb., Coburg 1981.  | DM 5,—     |
| 33. Kruse, J., Gropplero di Troppenburg, E.: „Heimat?“, Zeichnungen von Ernst Neukamp. Ausstellungskatalog, 84 S., 60 Abb., Coburg 1981.  | DM 10,—    |
| 34. Maedebach, M.: „Die Veste Coburg in alten Ansichten“. Leporello, 12 farbige Abb., Coburg 1981.  | DM 5,—     |
| 35. Kruse, J., Rothschild, Henry W.: „Englische Keramiken und Holzarbeiten“. Ausstellungskatalog, 22 Bl., 22 Abb., Coburg 1981.   | vergriffen |
| 36. Kruse, J., Maedebach, H., Maedebach, M., Gropplero di Troppenburg, E.: „Kunstsammlungen der Veste Coburg“, erschienen in der Reihe „museum“, Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1981.  | DM 9,—     |
| 37. Kruse, J., Schramm, G.: „Peter Wölfel: Zeichnungen“. Ausstellungskatalog, 144 S., 116 Abb., Coburg 1982.  | DM 15,—    |
| 38. Kruse, J., Stürmer, W., Gertz, U.: Bildhauer des 20. Jahrhunderts arbeiten in Porzellan, Ausstellungskatalog, 151 S., 83 Abb., Röden-tal 1982.  | DM 15,—    |
| 39. Netzer, S., Martin Luther auf der Veste Coburg, Ausstellungskatalog, 16 S., 25 Abb., Coburg 1983.   | DM 2,—     |
| 40. Harms, W. (Hg.), Rattay, B. (Bearb.), Illustrierte Flugblätter aus den Jahrhunderten der Reformation und der Glaubenskämpfe, Aus-stellungskatalog, 330 S., 156 Abb., Coburg 1983.   | DM 20,—    |